UC-NRLF
$D 45 695

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

R. Schulze. № 97.

H. W. Longfellow's

Sämmtliche poetische Werke.

Erster Band.

Henry Wadsworth Longfellow.

Sämmtliche

Poetiſche Werke

in zwei Bänden

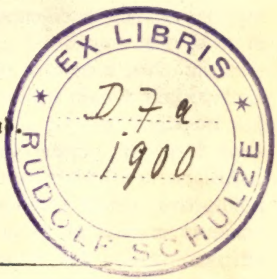
von

Henry Wadsworth Longfellow.

Ueberſetzt

von

Hermann Simon.



Erſter Band.

Leipzig. (1883)

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

PS
2253
G5
S59
1883
V. 1
MAIN

Vorwort.

Nachdem ich noch in meinem zwei und vierzigsten Lebensjahre die englische Sprache erlernt hatte, begann ich nach einigen Jahren Gedichte der verschiedensten englischen und amerikanischen Dichter und Dichterinnen in meinen Mußestunden und als Erholung von meinen Berufsarbeiten als Jurist in deutsche Gedichte zu übertragen und übersetzte auch einige kleinere Gedichte Longfellow's und sodann seine herrliche „Evangeline" und seinen wundervollen „Hiawatha". Hierbei gewann ich Longfellow so lieb, daß ich mir vornahm seine sämmtlichen poetischen Werke bis auf die neuste Zeit in deutsche Dichtungen zu übertragen. Ich glaubte es dem deutschen Volke schuldig zu sein ihm diese schönen und herrlichen Dichtungen eines der größten amerikanischen Dichter, der viele Jahre auf dem Continente und in Deutschland gelebt und den deutschen Geist in sich aufgenommen hatte, zugänglich zu machen, überzeugt, daß nicht nur diejenigen Deutschen sich daran erfreuen und erbauen werden, denen es nicht vergönnt ist dieselben in der ursprünglichen Sprache verstehen zu können, sondern daß auch Deutsche, die längere Zeit schon in Ländern weilen wo die englische Sprache gesprochen wird, mit Vergnügen die Longfellowschen Dichtungen in ihrer theuren Muttersprache lesen werden. Vielleicht dürfte es auch für geborene Engländer und Amerikaner, welche der deutschen Sprache mächtig sind, nicht uninteressant sein meine Uebersetzungen mit den Originalen zu vergleichen. Jetzt habe ich nun meinen eingangsgedachten Vorsatz durchgeführt und diese umfangreiche und schwierige Arbeit in meinem neunundsechzigsten Lebensjahre vollendet, und wenn das deutsche, amerikanische und englische Volk meine Uebersetzungen der Longfellowschen Dichtungen beifällig aufnehmen, so werde ich auch noch größere druckfertige Uebersetzungen anderer englischer und amerikanischer Dichter als Byron, Tennyson, Moore, Eliza Cook, Felicia Hemans u. s. w. durch den Druck zur Veröffentlichung bringen.

Bei Beurtheilung meiner Uebersetzungen ersuche ich die geehrten Leser vor allen Dingen den Umstand zu berücksichtigen, daß es unendliche Schwierigkeiten verursacht englische Gedichte in denselben Reimen und in demselben Versmaaße in deutsche Dichtungen zu übertragen, weil die englische Sprache eine Menge ein- und zweisilbige Wörter hat, die im Deutschen zwei oder dreisilbig sind und auch viele Worte enthält, für welche ein gleichbedeutendes deutsches Wort nicht vorhanden ist, so daß ein nur dem Sinne entsprechendes gesucht werden muß. Ueberdieß muß der Uebersetzer englischer Gedichte öfters für Worte und Sätze, die für den Engländer ganz poetisch klingen, deshalb im Deutschen einen anderen Ausdruck vermitteln, weil solche Stellen wörtlich wiedergegeben im Deutschen sehr prosaisch klingen würden, und weil der Uebersetzer überhaupt versuchen soll die englischen Gedichte so wiederzugeben, daß sie den deutschen Leser wie deutsche Gedichte anheimeln. Dieß zu erreichen ist freilich in allen Fällen nicht möglich und man wird es daher mitunter meinen Uebersetzungen wohl anmerken, daß es eben nur Uebersetzungen sind, welche das Original nicht vollständig erreichen, in anderen Fällen aber auch vielleicht finden, daß die Uebersetzungen poetischer sind als das Original. So wortgetreu als möglich habe ich zu übersetzen versucht, und hat der nunmehr leider entschlafene Longfellow, dem ich, da er der deutschen Sprache vollständig mächtig war, einen Theil meiner Uebersetzungen zur Kenntnißnahme im Manuscripte nach Amerika übersendete, dieß ganz besonders anerkannt und sein Lob und seinen Dank dafür mir schriftlich ausgesprochen.

Jedenfalls bitte ich um nachsichtsvolle und freundliche Beurtheilung; an meinem guten Willen und an meinem Fleiße so gut als möglich zu übersetzen, hat es wahrhaftig nicht gefehlt.

Hermann Simon.

Lebensskizze Longfellow's.

Henry Wadsworth Longfellow wurde am 27. Februar 1807 zu Portland im Staate Maine in Amerika geboren, studirte Anfangs in Bodwin College zu Brunswick Jurisprudenz, widmete sich aber dann ganz der Litteratur, reiste 1826—1829 in Europa und studirte in Göttingen, kehrte dann in seine Heimat zurück und wurde am Bodwin College Professor der neueren Sprachen. Im Jahre 1831 ging er wieder nach Europa und lebte längere Zeit in der Schweiz, in Deutschland sowie in Schweden und Dänemark, um die nordischen Sprachen und die nordische Litteratur genauer zu studiren. Im Jahre 1836 wurde er am Harward College zu Cambridge im Staate Massachussets Professor der neueren Sprachen, verließ im Jahre 1842 zum dritten Male sein Vaterland und lebte wieder längere Zeit in Europa, namentlich bei Freiligrath, und legte 1854 seine Professur nieder. 1869 und 1870 hielt er sich abermals längere Zeit in Frankreich, Italien und Deutschland auf. Seitdem lebte er in seinem Vaterlande bei Cambridge auf seiner Villa, nur der Wissenschaft und der Kunst. Schon längere Zeit vorher, ehe er das letzte Mal nach Europa kam, hatte ihn der schwere Schicksalsschlag getroffen, daß seine inniggeliebte Gattin, welche mit ihrem Kleide einer Spiritusflamme zu nahe gekommen war, verbrannte und eines schrecklichen Todes sterben mußte. Von diesem Unglücke hat sich der edle Dichter nie wieder ganz erholen können. Longfellow ist einer der bedeutendsten nordamerikanischen Dichter und der würdigste Vertreter der deutschen Schule. Seinen großen Ruf begründete er vorzüglich durch sein Gedicht „Evangeline", (Boston 1856 erschienen.) Dieses Gedicht ist das erste größere englische Gedicht, welches in Hexametern geschrieben wurde. Dieses Vermas hat er eigentlich seiner Nation geschenkt. Das Lied vom Hiawatha erschien

zuerst 1855 zu Boston und erlebte in einem Jahre 30 Auflagen. Außer den, im vorliegenden Werke enthaltenen, von mir in das Deutsche übertragenen, Dichtungen, schrieb er noch Romane (namentlich Outremer und Hyperion), sowie Novellen, (unter anderen Kavanagh) und übersetzte mehrere Gedichte, deutscher, schwedischer, spanischer und dänischer Dichter u. s. w. in englische Gedichte. Ein Theil seiner im nachstehenden Werke enthaltenen Dichtungen ist bereits mehrfach von Freiligrath, Böttcher, Adolph Schütz und vielen Anderen übersetzt worden, aber ein sehr großer Theil wurde bisher noch nicht in das Deutsche übertragen. Dieses Werk ist die erste Gesammtausgabe aller poetischen Werke Longfellow's. Im Jahre 1882 ist der große Dichter auf seiner Besitzung bei Cambridge in seinem 75. Lebensjahre leider von uns und von dieser Welt geschieden.

Hermann Simon.

Stimmen der Nacht!

(1839.)

Einleitung.

Schön war's auf grünen Waldeshangen
Beim ſanften, lauen Wind,
Zu ruh'n vom Zauberbild umfangen,
Wo Schattennacht und Sonnenprangen
Durch Zweige, die herniederhangen,
Bald nah'n, entſchwebt bald ſind;

Im Hain ſo dicht, daß ihn durchbeben
Nicht kann der Sonne Glanz,
Wo dunkle Blätter ſich verweben,
Ein Laubdach undurchdringlich ſchweben,
An deſſen Rand, faſt ohne Leben,
Sich bricht der Schatten Tanz;

Da unter'm Baum, dem rieſengroßen
Lieg' ich am Waldeshang;
Die moos'gen Arme mit mir koſen,
Die Blätter grüßen als Genoſſen
Mit Händeklatſchen mich; umfloſſen
Von immer neuem Klang.

Schlaftrunk'ne Klänge — die uns bringen
Der Träume Luſtphantom,
Wie Rauſchen von unzähl'gen Schwingen,
Wie Nachhall von der Glocke Klingen,
So höre ich ſein Murmeln dringen
Durch Meer und Flur und Strom.

Und Träume ferner Ewigkeiten
Phantome ich nahen ſeh',
Wenn ich verſenkt in ſel'ge Zeiten
Dort ruhend durch des Himmels Weiten
Die Wolken ſeh' vorübergleiten
Wie Schiffe auf der See.

Ach! Träume wie in Jugendtagen
Eh' Phantaſie entſchwand;
Der alten Klöſter Wunderſagen,
Der Weisheit Wort, der Heil'gen Sagen,
Und Mährchen, die zu uns getragen
Vom alten Zauberland.

Mir iſt's als fühle ich durchdringen
Mich noch im Stadtgewühl
Die Friſche, die die Ströme bringen,
Die mit den Schatten-Sonnen-Schwingen
In grünem Land der Träume ſingen
Ihr heil'ges Liederſpiel.

Drum wenn der Mai im Brautgewande
Den Frühling führte ein,
Wenn frei der Knospenſchwingen Bande
Die Blume ſtand im Goldgewande,
Da träumte ich vom Wunderlande,
Zog in den Wald hinein.

Die Bäume flüſterten im Winde
Lieb jubelnd rings umher!
Sie ſpielten einſt mit mir dem Kinde,
Das wild gewiegt ihr Laubgewinde;
Noch lächelten ſie mir ſo linde,
Als ob ich Knabe wär'.

Sie flüſterten ſtets ſanft und leiſe:
„Sei wieder Kind! Komm her!"
Die Arme wogten rings im Kreiſe,
Es winkten mir die grünen Reiſe,
Ich mußte fort zum Waldesgreiſe,
Nicht wählen konnt' ich mehr;

Zum friſchen, frohen Aetherleben,
Zum Wald ſo feierlich,
Den heilig ſtill ich ſah erbeben,
Natur die Hände ſchien zu heben,
Ließ knieend ihr Gebet entſchweben;
Und betend ſtand auch ich.

Vor mir entſtieg in heil'gem Schweigen
Ein Pfad durch Fichtennacht,
Ward breiter mit den Fächerzweigen;
Durchblitzt von Sonnenſtrahlenreigen
Schien blauer Duft hinein zu ſchleichen
In ſchräger Linien Pracht.

Wie Regenſchauer ſank es nieder
Auf's Haupt mir, ſchmerzbedrückt,
Der Jugend Träume kehrten wieder;
Wie leiſe Sommerregenlieder,
Sie auf die Früchte fielen nieder,
Die ſie im Keim' beglückt.

„Bleibt! Bilder aus der Kindheit Tagen!
So wild war't ihr, ſo hehr!"
Doch ferne Stimmen hör' ich klagen:
„Unmöglich! ſie ſind fortgetragen,
Dein Lied muß and're Weiſen wagen,
Du biſt kein Knabe mehr!

In dir, da ruht dein Land der Lieder,
Beſpült von Quellenpracht;
Der Phantaſie ſchlafloſe Lieder
Zum Paradies dich führen wieder,
Gedanken ſchau'n wie Sterne nieder;
Als Wolke ein Engel lacht.

Du darfſt nicht mehr in Liedern ſingen
Von Bergen ſchneeumſchwebt,
Von Hainen, die wie Meere klingen,
Von Strömen, die durch Felſen dringen,
Wo Wälder bebend Grüße bringen
Dem Himmel, der drin bebt.

'S giebt einen Wald, drin raſſelnd künden
Die eiſernen Aeſte ihr Traumgeſicht;
Ein mächt'ger Strom tobt in den Schlünden,
Blickſt du hinein ihn zu ergründen,
Schauſt du den Himmel ſchwarz von Sünden,
Doch Tief' und Ufer nicht.

Durch ſeiner ſchwanken Zweige Wogen
Blitzt Sonnenſtrahlenblick;
Dann kommt des Winters Sturm gezogen
Wie Laub dein Hoffen iſt verflogen;
Die bleiche Lippe lallt: „Betrogen!
Ich kann nicht mehr zurück!"

Drum blick' in's Herz, wenn du willſt ſingen,
In's Lebensmeer hinein;
Was Wonne dir und Schmerz mag bringen,
Die Stimmen der Nacht, die dich umklingen,
Die dich mit Troſt und Schreck durchdringen,
Beſinge nur allein!

Hymne an die Nacht.

Ich hörte das ſchleppende Kleid der Nacht
Durchrauſchen den Marmorſaal;
Sein Dunkel umſäumte Lichterpracht
Vom goldenen Himmelsportal.

Ich fühlte an ihrer Zaubermacht
Wie ſie nahte vom Himmel mir
Den Frieden, die Majeſtät der Nacht,
Als fühle den Kuß ich von Dir.

Ich hörte das Weh und die Wonne erwacht,
Den tauſendfach ſanften Klang,
Durchrauſchend die Geiſtergemächer der Nacht
Wie eines Barden Geſang.

Aus den kühlen Ciſternen der Mitternachtsluft
Meine Seele trank Ruhe ſo mild;
Dort ſprudelt des ewigen Friedensquells Duft,
Der den tiefen Ciſternen entquillt.

O! heil'ge Nacht! Du tragen mich lehrſt
Was And're getragen ſo ſchwer;
Mit der Hand von den Lippen die Sorgen du wehrſt,
Sie jammern und klagen nicht mehr.

„Gieb Frieden!" ſo bet' ich, wie Oreſtes, ſo leis,
„Senk' deiner Fittiche Pracht
Du Herrliche, die ich erſehne ſo heiß,
Du innniggeliebte Nacht!

Ein Pſalm des Lebens.

Jamm're nicht in Trauerklängen:
„Eitler Traum iſt nur dieß Sein!
Weil die Seele todt die ſchlummert,
Und rings Alles nichts als Schein."

Ernſte Wirklichkeit iſt's Leben
Und das Grab nimmt's nicht mit fort;
„Staub biſt du, kehrſt heim zum Staube,"
Deinem Geiſt' gilt nicht dieß Wort.

Luſt und Schmerz das Ziel iſt nimmer
Uns beſtimmt der Erdenbahn;
Jeder Tag uns weiſer finde
Als uns die entſchwund'nen ſah'n.

Kunſt iſt lang, das Leben flüchtig,
Unſer Herz, ob ſtark und brav,
Schlägt wie dumpfe Trommelwirbel
Märſche für den Todesſchlaf.

Auf dem Schlachtfeld' dieſer Erde
In dem Lager dieſer Welt
Laß nicht ſtumm dich vorwärts treiben,
Sei im Kampfe ſtets ein Held.

Trau' der Zukunft nicht die lächelt
Und was todt, begrab' als todt;
Wirken mußt du in dem Leben,
Bau'n auf's Herz in dir, auf Gott.

Großer Männer Leben mahnt uns:
„Wandelt zur Unſterblichkeit,
Laßt zurück bei eurem Tode
Spuren in dem Sand der Zeit;

Spuren denen dann begeiſtert
Folgt vielleicht ein Bruder nach,
Den das Lebens Meer verſchlagen,
Deſſen Schiff im Sturm zerbrach.

Auf denn! ſeid bereit und handelt:
Stets vertraut auf Gottes Huld;
Ringend, nach dem Ziele ſtrebend
Lernet kämpfen und Geduld.

Der Schnitter und die Blumen.

'S giebt einen Schnitter, Tod genannt;
Mich ſcharfer Sichel er mäht
Das zack'ge Getraide mit eilender Haſt
Und die Blume, die zwiſchen ihm ſteht.

„Soll ich nichts Schönes gewinnen?" ruft er,
„Nur's zack'ge Getraide allein?
So würzig haucht an mich der Blumen Duft,
'S ſind alle ja einſt wieder Dein!"

Er ſchaut auf die Blumen mit thränendem Blick,
Küßt der welkenden Blätter Rand,
Und für den Erlöſer im Paradies
Er mit in die Garben ſie band.

„Dieſe lieblichen Blumen mein Meiſter hat gern"
Der Schnitter ſpricht lächelnd ſo lind;
„'S ſind theure Gaben der Erdenwelt,
Wo einſt er gewandelt als Kind!

Sie werden dort blühen im Strahlengefild
Sorgſam verpflanzet von mir,
Und Heilige tragen auf weißem Gewand
Dieſe heiligen Blumen als Zier."

Die Mutter gab weinend, von Schmerz erfüllt
Ihre liebſten Blumen ihm hin,
Sie weiß, daß ſie alle dort wieder ſieht
Wo die Strahlengefilde erglüh'n.

Nicht grauſam war, es zürnte nicht
Der Schnitter, der da kam;
Ein Engel war's, ſchwebend zur Erdenpracht,
Die Blumen er mit ſich nahm.

Das Licht der Sterne.

Die Nacht, die heißerſehnte, winkt,
Der Mond, ſtumm wie das Grab,
Ganz ſtumm, ganz klein hinunter ſinkt
Am Firmament hinab.

Auf Erd' und Himmel nur das Licht
Der Sterne froſtig fällt,
Und Mars mit glüh'ndem Angeſicht
Die erſte Wache hält.

Iſt das der Liebe zarter Stern,
Der Lieb' und Träume bringt?
O! nein! Am blauen Himmel fern
Ein Held gewappnet winkt.

Gedanken ernſt mir wachen auf
Seh' ich bei Abendpracht
Zum Schild des rothen Sterns hinauf
Der an dem Himmel wacht.

O! Stern der Kraft! Da ſtehſt du, blinkſt,
Belächelſt meinen Schmerz;
Mit deiner Panzerhand du winkſt
Und Muth durchflammt mein Herz.

Auch mir im Buſen ſtrahlt kein Licht
Als kalter Sterne Schein;
O! Mars mit glüh'ndem Angeſicht!
Die erſte Wacht ſei dein!

Du Stern, der durchſetzt was er will,
Steigſt auf in meiner Bruſt,
So klar, beherzt, und doch ſo ſtill,
Gefaßt, doch ſelbſtbewußt.

Du, der du lieſt dies kleine Lied
Wer du auch mögeſt ſein,
Ob jede Hoffnung von dir ſchied,
Beherzt, gefaßt ſchau' drein;

Furchtlos durchwandle dieſe Welt,
Bald ſagt dir dann dein Herz:
Unſterblich iſt wer als ein Held
Bekämpft des Lebens Schmerz!

Engelsſpuren.

Wenn der Tag ſich neigt zu Ende,
Wenn der Geiſterhauch der Nacht
Weckt des Geiſtes Kraft, die ſchlummert,
Heilig, friedlich ſie entfacht,

Tanzen, eh' die Kerzen brennen,
Wie Phantome graus und ſchlank,
Aus des Herdes Flackern zuckend,
Schatten an der Wand entlang.

Der Verſtorb'nen Geiſter ſchweben
Durch die offne Thür' herein;
Mich noch einmal zu beſuchen
Nah'n die treuen Lieben mein.

Jener Jüngling, der ſich ſtürzte
In den heil'gen Kampf ſo kühn,
In dem Kampfe fiel, ermüdet
Von der Erdenwallfahrt Müh'n;

Jene heil'gen, zarten Seelen,
Die des Duldens Kreuz erdrückt,
Falten ſanft die bleichen Hände,
Nicht mehr uns ihr Wort beglückt.

Jenes engelgleiche Weſen,
Das die Jugend mir beſcheert,
Das mich über Alles liebte,
Dort jetzt weilt, in Gott verklärt,

Leis und ſtill kommt ſie geſchritten
Als ein Bote, gottgeſandt,
Legt, bei mir ſich niederlaſſend,
Ihre Hand in meine Hand,

Bleibt ſo ſitzen und ſchaut an mich
Mit den Augen, zart und ſchön,
Gleich dem Stern', der ſtill und heilig
Niederblickt von Himmelshöh'n.

Ungeſprochen, doch verſtändlich
Iſt des Geiſtes ſtumm Gebet,
Leiſer Vorwurf, doch mich ſegnend,
Von dem Aethermunde weht.

Bin ich auch gebeugt, verlaſſen, —
Jede Sorge flieht geſchwind,
Denk' ich d'ran, daß ſolche Weſen
Lebten, und geſtorben ſind.

Die Blumen.

Trefflich nennt ein alter, ſchöner Dichter,
Der gewohnt am burggekrönten Rhein,
Blaue, gold'ne Blumen — Sternenlichter
Strahlend in die Erdenwelt hinein.

Ja, 's ſind Sterne, kündend uns das Leben
Alten Sehern, Sternedeutern gleich,
Doch nicht heil'ge Dunkel mehr umbeben
Sie, wie einſt der Seher Sternenreich.

Wundervolle Wahrheit hat geſchrieben
Vielfach Gott in jenen Sternenkranz,
Doch gleich glühend offenbart ſein Lieben
Uns der Blumen wundervoller Glanz.

Hehr und herrlich offenbart wir ſehen
Was er ſchrieb in unſ're große Welt;
Schauen wie wir ſelbſt im All entſtehen
In dem Erdenſtern, der Blumenwelt.

Und des Dichters Glaube er kann leſen
In der Blume wie im Stern verhüllt
Einen Theil von jenem Weltallweſen
Das ſein Herz wie ſeinen Geiſt erfüllt.

Schöne Blumen, in der Sonne flimmernd,
Blüten, die im Aug' des Tags ihr glüht,
Schwanke Blätter ſanft und ſilbern ſchimmernd,
Knospen, für den Tod nur aufgeblüht,

Hoffnungstraum, verwebt zu Strahlennetzen
Wogend froh in goldner Lichter Pracht,
Heißes Sehnen, dem kein Ziel zu ſetzen,
Zarte Wünſche, blühend in der Nacht,

Mehr als Schein ſeid ihr in Seel' und Blume;
Euer Wirken iſt in Beiden gleich,
Nicht ein eitler Traum vom Dichterruhme
Ruht's im Dichter wie im Blumenreich.

Ueberall ſie ſtrahlend rings enttauchen;
Die gleich Sternen, kündend Frühlings Nah'n,
Jene weinend aus den blauen Augen
Gleich wie Ruth vom gold'nen Korn umfah'n.

Nicht nur Frühling mit dem Wappenbilde,
Sommer mit dem grünen Feld im Schild,
Auch wenn Herbſt ſein Wappen uns enthüllte
Zeigt die Mitte uns ihr lieblich Bild.

Nicht nur Wieſen, grünbelaubte Gänge
Bergesſpitzen und der Weiher Rand
Einſam ruhend in des Waldthals Enge
Wo den Trunk ſchöpft des Naturfreund's Hand,

Nicht blos der Natur verklärte Hallen,
Und das Grab, das Vögel birgt und Wild, —
Auch die alten, grauen Kathedralen
Und des Heldendenkmals ſteinern Bild,

Selbſt des ſchlichten Landmanns kleine Hütte
Wie das Stammſchloß, deß verfall'ne Zier
Dich verſetzt in grauer Vorzeit Mitte
Sprechen von den Blumengeiſtern Dir.

Ueberall, zu allen Jahreszeiten
Strahlt der Blume Engelsſchwinge licht,
Müht ſich überzeugend uns zu deuten,
Wie verwandt ſie Menſchliches umflicht.

Wie ein Kind ſo gläubig wir ſie ſehen
Leis entfalten ihre Knospenhand,
Bürge uns, daß einſt wir auferſtehen,
Bürge für ein ſchön'res, beſſ'res Land.

Die belagerte Stadt.

Ich las im alten Wunderbuch
Ein Märchen ſonderbar,
Daß Mitternacht Prag belagert ward
Von feindlicher Geiſterſchaar.

An der Moldau, die zur Seite floß,
Umzittert vom Mondesſchein,
Da ſtanden ſie da wie im Schreckenstraum
Des Todesheeres Reih'n.

Dem Meeresnebel, belagernd das Land,
Das Geiſterlager glich,
Mit Seufzern kummervoll und tief
Der Strom hindurch ſich ſchlich.

Kein and'rer Laut, kein and'rer Ton,
Keine Trommel, kein Schildwachſchritt klang,
Nur die Nebelbanner umarmten die Luft
Als ob Wolke die Wolke umſchlang.

Doch als die Glocke des alten Doms
Früh rief zum Gebete die Welt,
Da ſtieg und ſank in der zitternden Luft
Das weiße Nebelzelt.

Fort floh und fern in's weite Thal
Das erſchrockene Heer hinab,
Der herrliche Morgenſtern ſtieg empor,
Der Geiſterfeind lag im Grab. —

Im Wunderherzen der Menſchen ich las
Dieſelbe Schreckensmähr;
Von Phantomen belagert die Seele iſt,
Vom feindlichen Geiſterheer.

Das lagert am friſchen Lebensſtrom
In der Phantaſie Nebellicht,
Gigant'ſche Gebilde, ein Schattenheer
Das Dunkel der Nacht durchbricht.

Auf ſeinem Mitternachtsſchlachtgefild
Das Geiſterlager ſich zeigt;
Mit Seufzern kummervoll und tief
Der Lebensſtrom es durchſchleicht.

Kein and'rer Laut, kein and'rer Ton
Durchbebt das Gräberheer,
Kein and'rer Schlachtruf durchſchwirrt die Luft
Als das Rauſchen vom Lebensmeer.

Doch wenn die Glocke ſo feierlich tief
Die Seele ruft zum Gebet,
Entzaubert die Nachtphantome ſind,
Ihre Schatten die Luft verweht.

In's breite Thränenthal entflieht
Das erſchrockene Heer hinab,
Der Glaube ſo hell, wie der Morgenſtern ſtrahlt;
Die Geiſterfurcht ſinkt ins Grab.

Mitternachtsmeſſe für das ſterbende Jahr.

Ja, das Jahr wird ſchwach und alt;
Bleich und trüb ſein Auge ſtarrt,
Tod mit ſeiner Hand ſo kalt
Wild zerzauſt des Greiſes Bart,
Wild, ſo wild!

Feierlich und langſam fällt,
Fällt das dürre Laub umher,
Und der Raben Wehſchrei gellt,
'S iſt ein Schmerzensſchrei ſo ſchwer,
Ein Schmerzensſchrei.

Sturm durchrauſcht wie Chorgeſang
Wälder, durch die Berge weht;
Seiner Meſſe Feierklang,
„Gnade der armen Seele!" fleht
„Gnade! Gnade!"

Wolken, Mönchen gleich verhüllt,
Tröpfeln ihr Roſenkranzgebet,
Stammeln leis ihr Weh' ſo wild —
Ach! umſonſt ihr Bitten fleht;
Umſonſt! umſonſt!

Das verliebte alte Jahr
Thöricht ſteht in Wetternacht
Gleich wie Lear, ſchwach, ehrfurchtsbar,
Schön geſchmückt mit Blumenpracht;
Ein König! Ein König!

Sommergleich der Tag naht leis:
„Alter! ruft er, freue dich!"
Seine letzte Luſt! Der Greis
Liebt die Stimme ſo inniglich
So ſanft, ſo lieb.

Zu dem purpurnen Wald er ſagt, —
Zu der Luft die koſend ſpricht,
Wie die Stimme der Tochter lacht —
„Spottet meiner des Greiſes nicht
Lacht mich nicht aus!"

Ach! der herrliche Tag verblich,
Kalt in ſeinen Armen er liegt,
An dem bleiernen Himmel ſich
Seines Odems Spur nicht wiegt,
Kein Nebel, keine Spur.

Siehe, da ſtirbt das alte Jahr;
Und es klagt ſein Weh der Hain,
Wie die Stimme, die wunderbar
In der Wildniß ſchrie allein:
„Quäl' ſeinen Geiſt nicht!"

Da laut brauſend ſtürzt hervor
Wälzend ſich mit Donnerton,
Heulend der Sturm von Labrador,
Der Sturmwind Euroclydon.
Der Sturmwind!

Heule! heule! und von dem Hain
Fege die rothen Blätter dort;
Räume, o Seele! der Sünden Pein
Die du haſſeſt er mit ſich fort,
Fegte hinweg ſie!

Dort ein wilderer Sturm einſt brauſt,
Dort herrſcht einſt noch tiefere Nacht,
Und, wie's rothe Laub, zerzauſt
Stürzt vom Himmel der Sterne Pracht!
Kyrie, eleyson!
Christe, eleyson!

Jugend-Gedichte.

(Bemerkung Longfellow's.)

(Dieſe Gedichte habe ich größtentheils während meiner Studentenzeit geſchrieben, alle vor meinem neunzehnten Lebensjahre. Einige ſind Lieder für die Schulen geworden und haben gefallen. Andere haben als Vagabunden ihr gefährliches Daſein in Zeitungsecken gefriſtet, oder haben mit veränderten Namen ihr Glück jenſeits des Meeres geſucht. Ich rufe wie der Biſchof von Avranches bei einer ähnlichen Veranlaſſung aus: „Ich kann mich nicht darüber ärgern, dieſe meine Kinder zu ſehen, die ich vernachläſſigt und preisgegeben habe, zurückgeführt von ihrer Wanderung durch Lichtungen und Alleeen, jetzt ſicher gebettet und hinausgeſendet in die Welt in einem ſchmuckeren Gewande.)

Ein April-Tag.

Wenn warm der Sonne Schein,
Der Saatzeit bringt und Ernte, wieder glüht
Wie herrlich iſt's im ſtillen Wald, wo blüht
Die erſte Blum' am Rain.

Ich lieb' die Jahreszeit
Wenn durch den Wald blitzt ein Geſtaltenmeer,
Kein dunkles aufgethürmtes Wolkenheer
Mit Stürmen dräut;

Wenn's Bäumchen trinkt den Saft
Aus lock'rer Erde, friſch gedeiht, ſich nährt,
Der welke Baum, obgleich vom Froſt verheert,
Auflebt zu neuer Kraft;

Wenn trillernder Geſang
Den ſchönen Wald durchklingt, wenn Schwingen flieh'n
Buntflatternd, wenn erbebt vom Sonnenglüh'n
Der friſche, grüne Gang.

Wenn nun die Sonne ſinkt
Den Silberwald verklärt; der Berge Schlucht
Des grünen Abhangs dunkler Schatten ſucht,
Hell das Gefilde blinkt;

Der Abend niederſchwebt,
Im blauen See der Himmelsdom ſo hehr
Sich wölbt; des Mondes Sichel taucht ins Meer,
Der Sterne Schimmer bebt.

Wenn graue Felſen ſteh'n
Verkehrt im Waſſer; Schatten zitternd zieh'n;
Die ſchönen Bäume, ſchauend drüber hin,
Sich drunten wiederſehn.

O! holder Frühling, dir,
Gleich Herzen, viel Gedanken ſind vermählt,
Treu immer bis im Herbſt gereift entfällt
Des Lebens Goldfrucht hier.

Der Herbſt.

Mit welcher Glorie kommt und geht das Jahr!
Des Frühlings Knospen, dieſe Wunderboten
Der ſonn'gen Himmel, wolkenloſer Tage,
Freu'n ſich am friſchen Leben, an der Erde,
Den Menſchen breitend Wunderſchätze aus.
Und wenn das ſilberne Gewand der Wolken
Sacht auf des Herbſtes Sonne niederſinkt,
Das alte Jahr nun in behäb'ger Freude
Einſammelt gold'ner Früchte Strahlenerbſchaft,
Prunkt voller Pracht dies glanzerfüllte Bild.

Ein wunderbarer Geiſt dann athmet aus
Auf die mit Früchten reich geſchmückten Bäume
Des milden Odems Reichthum, läßt entſtrömen
Aus ſeinem Becher, voll von Zauberfarben,
Den neuen Glorienſchein auf Herbſteswälder,
Bemalt mit warmem Licht' die Wolkenſäulen.
Gleich wie ein Sommervogel hebt der Morgen
Die Purpurſchwingen von der Berge Häuptern;
Der ſanfte Wind, ein holder, glüh'nder Freier,
Im Thal die Blätter küßt, die ſchamroth glühen,
Entfacht das Leben in den hehren Wäldern,
Den rothen Eſchen und den Silberbirken,
Und in dem Ahornbaum mit braunen Blättern,
Wo Herbſt, ein ſchwacher Greis, am Wege ruht.
Rothkehlchen flimmernd durch die Bäume flattern;
Der Purpurfinke, der von wilden Kirſchen
Und Cederfrucht ſich nährt, der Vogel
Des Winters, kommt, und traurig leiſe flüſternd
Pickt an der Buche er, indeſſen laut
Bachſtelzen trillernd von der Traufe ſingen,
Und der geſchäftige Dreſchflegel immer
Mit neuen Schlägen von der Tenne hallt.

In welcher Glorie ſtrahlt die Welt für Den
Der unter dem verklärten Strahlenhimmel
Hinwandelt voll Begeiſt'rung in dem Herzen,
Der hinblickt auf die treu erfüllten Pflichten
Und auf das wohl vollbrachte Tagewerk.
Der Wind, die gelben Blätter zu ihm ſprechen
Und mit beredtem Munde ihn belehren.
So hört er jene feierliche Hymne
Mit der des Todes Hauch uns Alle grüßt;
Gefaßt und ohne Thränen ſchreitet er
Zu ſeinem langerſehnten Ruheplatze.

Die Wälder im Winter.

Wenn Winterwinde ſchneidend weh'n,
Und durch den Weißdorn Stürme toben,
Da tret' ich ernſt auf Bergeshöh'n
Die über's Thal gebeugt von oben.

An's kahle Land, das drunten liegt,
An endlos lange Wälderreihen
Der keuſche Sonnenſtrahl ſich ſchmiegt,
Die tiefe Oede zu erfreuen.

Wo um die Eichen lieb ſich ſchlang
Der ſchönen Sommerreben Prangen,
Wo Zephyr durch die Stille ſang, —
Gezackte Eiskryſtalle hangen.

Dort aus gefror'nen Urnen quillt
Des Stromes Waſſer langſam nieder,
Des Schrittſchuhläufers Eiſen ſchrillt,
Im Walde hallen Stimmen wieder.

Wie anders war das ſchöne Bild,
Als Vögel frohe Lieder ſangen,
Der Wald grün war, der Wind ſo mild,
Nachts noch Geſänge rings erklangen.

Jetzt wilde Weiſen donnern laut,
Bleichſtarr'nde Wälder! durch die Bäume;
Wie heiſer krächzt die Windesbraut,
Pfeift grell durch Ried mir ihre Träume.

O! Winterſturm, Luft eiſig kalt,
Ich bin gewöhnt an Eure Lieder —
Zum neuen Jahr ihr Ruf erſchallt;
Ich lauſche; — laut ſie grüßen wieder!

Die Hymne der Mähriſchen Nonnen von Bethlehem.

(Bei der Einweihung von Pulaski's Banner.)

Als des Tages Dämmerſchein
Strömte um den Altarſchrein,
Kerzenglanz ſo matt und ſchwank
Auf verhüllte Häupter ſank,
Weihrauch dampfte auf zu Gott,
Wo das Banner hing, blutroth
Am Altar in Herrlichkeit,
Wo's mit Beten ward geweiht,
Durch die düſteren Hallen geheimnißvoll klang
Leiſe der Nonnen entzückender Sang:

„Nimm dein Banner! laß es weh'n,
Edle Helden ſollen's ſeh'n,
Wenn der ferne Lärm der Schlacht
Stört des Thales Sabbatspracht,
Wenn der Hörner Ruf erklingt,
In des Bergvolks Herzen dringt,
Wenn der Speer erzitternd ficht,
Und die feſte Lanze bricht.

Nimm dein Banner! im Schlachtgewühl,
In der Staubgewölke Spiel
Wahr' es! — bis die Heimat frei;
Wahr' es! — Gott ſteht dir ja bei;
In der Prüfungsſtunde Nacht,
Wenn dich drängt der Feinde Macht,
Wenn der Kampf tobt wild entbrannt
Wird dich ſchirmen ſeine Hand!

Nimm dein Banner! Doch, wenn Nacht
Hüllte ein die grauſe Schlacht,
Wenn der Feind erlag im Streit,
Schon' ihn! — denk' an uns'ren Eid,
Unſere Thränen, und unſer Gebet,
An die Gnade die Liebe durchweht,
Schon' ihn! — lieb' ihn treu und rein;
Schon' ihn! — wie du's möchteſt ſein!

Nimm Dein Banner! — und wenn Dir, todt,
Ruhe des Kriegers Bahre bot,
Wenn die Trommel dumpf erſchallt,
Traurig rings der Füßtritt hallt,
Sei dies rothe Banner hier
Kriegsgewand und Bahrtuch Dir!

Der Krieger nahm das ſtolze Banner hin,
Und Kriegsgewand und Bahrtuch ward's für ihn.

Sonnenaufgang auf dem Berge.

Ich ſtand auf Bergeshöh'n, das Himmelszelt
War von des Sonnaufgangs Glanz erhellt;
Die Wälder ſtrahlten und ein ſanfter Wind
Die ſonnbedeckten Thäler küßte lind.
Rings um die wald'gen Höhen ſchaarten dicht
Die Wolken ſich, gebadet ganz in Licht.
Sie ſah'n, wie Feinde, die der Helden Muth
Beſiegt, als ſanft verblaßte ihre Glut,
Als Bergesſpitzen, wechſelnd ſtets im Glanze,
Durch Nebel ſtießen die zerbroch'ne Lanze,
Und als verlaſſen auf der Klippe ſtand
Die Fichte, kahl, geſpalten und verbrannt.
Der Wolken Schleier hob ſich, voller Glut
Das Thal war drunten, und des Stromes Flut
Vom Waldesſchatten bald verdunkelt lag,
Bald flimmernd ſich im Waſſerfalle brach;
Indeß hoch oben in des Frühroths Schein
Die Trommel lärmend flog die Ringelreih'n.

Von fern ich hörte Waſſerrauſchensklang,
Sah wie der Fluß hin über Felſen ſprang;
Tief ſchien der Wald ſein Haupt in heil'gem Schweigen
Zum Silberſtrand des blauen See's zu neigen;
Dann über's Thal mit ſanften Klängen zog
Der Kirchenglocken Ton, den Berg durchflog
Das Echo, gab ihn wieder ſanft und mild.
Der wilde Hornruf, der die Wälder füllt,
Ertönte zu dem fröhlichen Geſchrei,
Das aus der Schlucht von fernher drang herbei,
Wo dünner Rauch, als Antwort auf den Schuß
Durch's Laub entſandte ſeinen Waidmannsgruß.

Wenn bang dein Herz der Sorgen Qual gefühlt,
Die es ſo gern in Lethe's Strom gekühlt,

Wenn du willſt lernen wie erſtarkt das Herz,
Die Seele aufwacht aus des Elends Schmerz, —
Zum Wald', zum Berg' geh', — keiner Thräne Spur
Trübt das verklärte Antlitz der Natur.

Der Geiſt der Dichtkunſt.

Ein Geiſt des Friedens ruht auf dieſen Hainen;
Er wohnt, wo ſanft der holde Südwind weht,
Wo unterm Weißdorn in des Waldes Lichtung
Die wilden Blumen blüh'n; wo Blätter droben
Die weichen Lüfte küſſend, ihre Hände
Ausſtrecken von der Sonne Glanz bemalt.
Mit welcher ſanften, tiefgerührten Stimme
Durchbebt er der Gedanken zartes Ohr,
Wenn Morgenſtern als ſchneller Bote reitet
Mit gold'ner Schärpe über graue Hügel,
Oder der Abend in der Mönchskapuze,
Im Trauerkleid', mit dunkelen Sandalen,
Mit leiſen Schritten durch des Weſtens Pforte
Sich hinſchleicht. Dieſer Friedensgeiſt ſich regt
Im grünen Thale, wo die Silberbäche
Aus ihren vollen Becken flimmernd ſenden
Der Waſſerfälle lichtdurchblitzte Fäden.

Leis plaudernd mitten in verſchlung'nen Wäldern
Schlüpft er durch die mit Moos bedeckten Steine
Und lacht endlos dazu aus vollem Herzen.
Oft ſchreitet er hin durch die ew'gen Berge;
Gehüllt dicht in der Sturmesnächte Mantel,
Läßt brauſen er die wilden, rauhen Lüfte.
Hier mitten in der ſtillen Majeſtät,
Die dieſe endlos tiefen Wälder bergen,
Hebt ſeine Gegenwart von dieſer Erde
All die Gedanken, ſo wie zu der Sonne
Und zu dem reinen, lichtdurchſtrahlten Aether
Die grünen Bäume ihre Häupter ſtrecken.
Und deshalb liebten Barden Gottbegnadet,
Der Wälder Ruhe, ihren ſtillen Schatten.
Hier überall beredt zu ihnen ſprach
Der Haine Schattennacht, die gold'ne Sonne,
Die Blumen, Blätter und des Stromes Flut,
Das blaue Himmelszelt, die Silberwölkchen,
Der laue Wind, die Thäler ſanft anſteigend,
Wo über'm Waldhang ſchräge Sonnenſtrahlen

Am Abend ihre Abſchiedsgrüße ſenden. —
Der Wald, durch deſſen Laubdach, halb durchbrochen,
Der Himmel blickt, der Berg, die zack'ge Klippe,
Das ſonn'ge Thal, der ferne See, die Quellen,
Die Rieſenbäume, — immer neu erzählen
Den Lüften all die alten Dichterſagen.

Das iſt der Wundergeiſt, der rings die Welt
Erfüllt; und meine übermüth'ge Jugend
Verkörpert ihn mit reger Phantaſie
Zur Göttin, Bild der Schönheit und des Glanzes,
Deß Heimat die Natur, zum Himmelsweſen
Wir ſtillentzückt in unſ'ren Träumen beten,
Zum ſanften Farbenduft, der lieblich malt
Des wilden Vogels Schwingen, der die Wolken
Beim Sonnenuntergange glühen macht.
In ihren Augen des Aprilmonds Himmel
Bebt mit dem ewigwechſelnden Gefunkel
Und, wenn ſie in des Maies Blau gekleidet,
Winkt uns von ihren Lippen hold entgegen
Die prachtvoll rothe Roſe. Ihre Haare
Der Bäume Sommerlockenfülle gleichen,
Wenn braun ſie ſchimmern in des Zwielichts Dämm'rung.
Auf ihren Wangen ruht die reiche Schönheit
Des Herbſteshimmels, welcher ſanfterröthend,
Verſchämt ſtets wechſelt ſeiner Wunder Pracht.
Ihr Odem iſt wie weiche Frühlingsluft,
Die, von den morgenthaubedeckten Blumen
Erfüllt, mit ihren Düften uns umweht'
Und unſer Herz vor Wonne beben macht.
Und ihre Silberſtimme birgt die Klänge
Des Vogelliedes, das uns durch die Stille
Der Sommernacht ſo lieb, ſo rührend grüßt.

Das Begräbniß Minneſinks.

Auf die ſonnige Lichtung, den Buchenhain
Fiel des Abends dämmernder Schattenſchein,
Auf die dunklen Ahornblätter leis
Sank ſanft und ſtumm ein Strahlenkreis,
Die Glorie, die, wenn die Sonne entſchwebt,
Auf dem bronçenen Laube die Wälder umbebt.

In der Ferne entſtiegen dem ſanften Glanz
Blaue Berge; Ein weißer Wolkenkranz

Beim warmen Abendpurpurglüh'n
Einen fern aufragenden Hügel beſchien,
Schön wie der Silberſeeen Pracht
Bei denen der Geiſt des Indianers erwacht.

Da plötzlich ertönte ein Grabgeſang
Wo den mächtigen, grauen Forſt durchdrang
Des Abendwinds Hauch; und eine Schaar
Im Kampfe beherzt und voll Muth in Gefahr
Bewegte ſich neben dem Waſſer fort
Zu begraben den rothen Häuptling dort.

Sie ſangen: „Bei den Hütten im Heimatsland
Im letzten Monde der Blumen er ſtand,
Nicht dreißig Winterſchneee ganz
Verklärten des Kriegers Haupt mit Glanz,
Doch wie verwelkt des Sommers Frucht
Ward er vom Tode heimgeſucht!"

Ein dunkeler Mantel von Rehbocksfell
Bedeckte den Krieger; es blitzte ſo hell
In den ſchweren Falten der Waffen Pracht,
Für die ſchwere Arbeit des Kriegs erdacht,
Der Panzer, gewoben aus Binſengeflecht,
Der Gürtel mit Muſcheln und Perlen belegt.

Schwarzlockige Jungfrau'n zogen voran
Und ſtimmten der Krieger Todtenſang an,
Und Greiſe und Häuptlinge hochgeehrt
Sie folgten, das Herz mit Kummer beſchwert,
Ihre Augen der Schwermuth Weh umfloß,
Sie führten des Häuptlings Schlachtenroß.

Seines ſtolzen und krieg'riſchen Schmuckes bar,
Ohne Zaum, ohne Zügel, ohne Reiter es war;
Die Nüſtern weit offen, den Blick ſo kühn,
Schritt's ungeduldig, ſchwertretend dahin,
Sein ſtolzes Auge in der Menge umher
Oft ſuchte, wo ſein Reiter wär'.

Den dunkelen Häuptling begruben ſie hier,
Frei ließ man am Grabe das edele Thier.
Schnell ſauſte ein Pfeil in ſein muthiges Herz,
Noch ein Mal es wieherte laut vor Schmerz,
Und der Reiter dort drüben im Todtenland
Sein treues Schlachtroß wiederfand.

Anhang.

Stimmen, die Ihr erwacht,
Wenn ſich genaht mir die Nacht,
Meinem ruhloſen Herzen habt Frieden gebracht!

Zieht hin zum Herzen, das bricht,
Zweifelnd ſich ſehnet nach Licht
Und flüſtert ihm zu: „O! verzweifle doch nicht!

Klänge, die ſanft Ihr bebt,
Hin durch des Friedens Hain ſchwebt,
Die Ihr wie Engelgeſang mich erhebt,

Zieht' hin, miſcht Eure Gewalt
Mit jenem Brauſen, das hallt
Laut durch die Fichten im dunkelen Wald.

Zungen der Todten, nicht todt,
Sprechend von Todesfroſt's Noth
Wie Feuerzungen am Pfingſtmorgenroth!

Wie Leichenfackeln ſo blinkt,
Wo Nacht und Grauen winkt,
Wo in des Todes Arm Alles verſinkt.

Balladen.

1841.

Das Gerippe in Waffen.

Sprich, Gaſt! Du Grau'ngeſtalt,
Deß Buſen dröhnend hallt
In Waffen morſch und alt,
  Nahſt du zum Schreck mir?
Nicht Balſam haucht dein Haar,
Die Hände fleiſchesbar
Streckſt du wie Bettler dar;
  Was willſt du bei mir?

Aus deinem hohlen Blick
Flammt Blitzesſtrahl zurück,
Wie Nordlichtsglutgezück
Durch Winterjammer;
Gleich wie der Strom, der wild
Brauſt unter'm Schnee verhüllt,
Dein Wehruf dumpf entquillt
Der Herzenskammer:

„Ein Wiking einſt ich war;
Mein Thun, ob wunderbar,
Kein Scalde prieß fürwahr,
Kein Lied beſang mich;
Gieb Acht! Singſt du von mir,
Sing' wie ich's ſage hier,
Sonſt flucht der Todte dir,
Drum ſuchte ich auf dich."

„Fern in des Nordens Land
Am wilden Balticſtrand,
Zähmte ich mit Kindeshand
Falken zum Jagen.
Auf halbgefrornem Grund
Lief hin ich über'n Sund,
Wimmernd mein armer Hund,
Folgte mit Zagen."

„Bären, ſo fürchterlich,
Suchte im Lager ich,
Es floh der Haaſe mich
Schnell wie ein Schatten.
Oft durch den Wald ich drang
Wenn Wolfsgeheul erklang,
Bis ſich die Lerche ſchwang
Auf von den Matten.

Doch als ich älter war
Flog ich zur Kampfgefahr,
Mit der Korſaren Schaar
Durch dunk'le Fluten.
Wild war das Leben dort,
Luſt war uns Raub und Mord,
Und unſer hartes Wort
Manch Herz ließ bluten.

Manch langer Wintertag
Beim wilden Trinkgelag,
Bis an der Morgen brach,
Sah da uns zechen;

Maaßen im Portermeer
Da die Berſerkermähr
Aus eich'nen Eimern ſchwer,
Voll bis zum Brechen.

Einſt als ich frohgemuth
Sprach von der wilden Flut,
Mich ſüßer Augen Glut
Traf heiß, doch lieblich.
Wie heller Sterne Schein,
In Norwegs Fichtenhain,
In's ſchwarze Herz hinein
Ihr ſüßer Glanz ſchlich.

Warb um die ſchöne Maid;
Treu mir voll Bangigkeit,
Schworen für alle Zeit,
Treue uns für's Leben.
Hoch unterm loſen Tuch,
Zitternd ihr Buſen ſchlug,
Wie wenn des Falken Flug,
Vöglein macht beben.

In Vaters Schloſſe war
Manch Wappen wunderbar;
Laut ſang der Barden Schaar
Zu ſeinen Ehren.
Wie ich der Tochter Hand
Vom alten Hildebrand
Forderte, Jeder ſtand
Stumm mich zu hören.

Als er das Bier trank aus,
Lachte der Kämpe graus,
Wie wegſpritzt Sturmgebraus
Schaum von der Welle
Blies ſeines Lachens Zorn
Vom mächtigen Zecherhorn
Wüthend den Schaum nach vorn
Mit Blitzesſchnelle.

Sie war ein Sproß vom Thron,
Ich nur ein Wikings-Sohn,
Lächelte ſie lieb auch, — Hohn
Troßte mir Rache!
Sollte nicht 's Täubchen kühn,
Fort mit der Möve zieh'n?
Weshalb vom Neſt nicht fliehn,
Das ohne Wache?

Kaum war mein Schiff nun klar, —
Mein Mädchen bei mir war, —
Die ſchönſte aus der Schaar
Der Norſemannen! —
Als an dem weißen Strand
Der alte Hildebrand
Mir zornig winkend ſtand
Mit zwanzig Mannen.

Ihr Schiff flog voller Haſt
Wie's Ried gebeugt den Maſt;
Ob wir auch fortgeraſt
Schnitt's uns den Wind ab;
Als wir dem Skawriff nah
Springſturm uns packte da, —
Als unſer Feind dies ſah,
Höhnend er Gruß gab.

Haſchend nach Winde dann
Klatſchend mein Segel rann;
„Tod!“ ſchrie der Steuermann,
„Tod ohn' Erbarmen!“
Durch ihre Stahlbruſt drang
Dumpf unſ'res Widders Klang,
In's dunkle Meer verſank
'S Schiff und die Armen.

Dem wilden Raben gleich
Der mit der Fitt'ge Streich
Sich ſucht ein Felſenreich
Mit ſeinem Raube,
So in des Meeres Graus
Trieb ich mein Schiff hinaus,
Führte durch's Sturmgebraus
Fort meine Taube.

Gen Weſt ging's unverwandt,
Und als der Sturm verſchwand
Sah'n unterm Wind wir Land
Wie Wolken blinken.
Dort für mein Liebchen traut
Hab ich den Thurm gebaut
Der heut' noch ſeewärts ſchaut,
Den Du ſiehſt winken.

„Dort ſchwand uns manches Jahr,
Ihr Blick ward hell und klar;
Denn, als ſie Mutter war
Schwand all ihr Bangen. —

Todt mein Blauäuglein iſt,
Das jener Thurm umſchließt,
Ach! kein Tag wieder küßt
Je ſolche Wangen!

„Stumm ward mein Herz und ſchwer,
Stumm wie ein todtes Meer,
Ich liebte Niemand mehr,
Selbſt nicht die Sonne.
Hier in dem Wald, bewehrt
Mit Waffenpracht, mir werth,
Stürzt' ich in's eigene Schwert,
Tod war mir Wonne."

„Viel genarbt ſprengte dann
Mein Geiſt des Kerkers Bann
Stieg ſo zum Heim hinan
Zu Sternenmatten.
Dort, wo der Becher winkt,
Satt ſich die Seele trinkt:
„Heil! Nordland! Heil!" — Da ſinkt
Unter der Schatten!

Der Schiffbruch des Hesperus!

Es fuhr der Schoner Hesperus
Zur Winterszeit durch's Meer,
Der Schiffsherr hatte ſein Töchterchen mit,
Daß ſeine Gefährtin ſie wär.

Blau war ihr Auge wie Feeenflachs,
Ihre Wangen wie dämmernder Tag,
Ihr Buſen ſo weiß, wie der Hagedorn blüht
Wenn der Mai ſeine Knospen erbrach.

Der Schiffsherr neben dem Steuer ſtand,
Im Munde die Pfeife, gab Acht,
Wie den Rauch nach Weſten, nach Süden bald trieb
Des ſpringenden Windes Macht.

Da erhob ſich und ſprach ein alter Matros
Der Spaniens Meere durchfuhr:
„Laß ſchnell in den Hafen uns ſteuern dort,
Ich witt're des Sturmes Spur.

Ein Hof umringte vergangene Nacht
Den Mond; — heut' ſeh' ich ihn nicht!"
Der Schiffsherr Wolken der Pfeife entbließ,
Lachte laut mit zorn'gem Geſicht.

Stets kälter, ſtets tobender brauſte der Wind,
Ein Sturmwind aus Nordoſt,
In die ſalzige See fiel ziſchend der Schnee
Von der ſchäumenden Brandung umtoſt.

Der Sturm kam herauf, fuhr ſchnell wie ein Blitz
Zum Grunde des Schiffes hinab,
Das bebte, ſtand ſtill wie ein zitterndes Roß,
Dann ſprang es ein Kabel lang ab.

„Komm her! mein Töchterchen! komm zu mir!
Und zitt're mir nicht ſo ſehr,
Ich kann bezwingen den wildeſten Sturm,
Ob er wüthend auch tobe durch's Meer."

Er hüllte ſie ein vor den ſchneidenden Wind
In den wärmenden Mantel voll Haſt,
Er hieb von zerbrochener Raae ein Thau
Und band ſie feſt an den Maſt.

„O! Vater! ich höre dort Glockengeläut,
Sag' mir, was kann's wohl ſein?"
„'S iſt die Nebelglocke am Felſenſtrand." —
Und zum Meere lenkte 's Schiff er hinein.

„O! Vater! ich höre Kanonenſchall,
Sag' mir, was kann's wohl ſein?"
„'S iſt ein Schiff in Gefahr; ſolcher tobenden See
Wird's wohl gewachſen nicht ſein."

„O! Vater! ich ſehe ein flimmerndes Licht,
Sag' mir, was kann's wohl ſein?"
Kein Wort der Vater zur Antwort gab,
Erſtarrt war ihm Mark und Gebein.

Er band ſich an's Steuer, zum Himmel gewandt
Das Antlitz, erfroren und ſteif
Seine gläſernen, ſtieren Augen beſchien
Des Leuchtthurms flimmernder Reif.

Das Mädchen, gefaltet die Hände, bat
Um Rettung aus ihrer Noth,
Gedachte des Herrn, wie dem wilden See
Galiläas er Ruhe gebot.

Da durch die finſtere Schreckensnacht,
Durch den pfeifenden Hagel und Schnee
Wie ein Geiſt im Baartuch der Schoner flog
Nach dem Riffe von Norman's-Weh.

Und zwiſchen den furchtbaren Windſtößen durch
Ein Ton herbrauſte vom Land;
Es war die Brandung, die donnernd ſich brach
An den Felſen, am ſandigen Strand.

Es tobte die Brandung ſchon unter dem Bug,
Als Wrack das Schiff trieb fort,
Die höhnende Flut, Eiszacken gleich
Die Mannſchaft ſpülte vom Bord.

Es ſtieß auf den Grund wo gekräuſelt und weiß
Wie ein Lammfell das Meer ſah ſo weich,
Doch die grauſamen Riffe durchbohrten den Kiel
Einem wüthenden Stiere gleich.

Die raſſelnden Segel ſie ſtürzten über Bord
Mit den Maſten, in Eis gehüllt;
Wie ein Schiff aus Glas ſo zerbrach's und ſank's
Von der höhnenden Brandung umbrüllt. —

Am Morgen ein Fiſcher voll Grauen ſtand
An der Küſte ſo eiſig und kalt,
Sah feſtgebunden am treibenden Maſt
Eine liebliche Mädchengeſtalt.

Die Salzflut gefroren war auf ihrer Bruſt
Wie die ſalzige Thräne im Blick;
Gleich dunkelem Seegraſe wallte ihr Haar
Auf den Wogen empor und zurück.

So ging zu Grunde der Heſperus
Bei der Mitternacht Grauen im Schnee,
Gott bewahre uns Alle vor ähnlichem Tod
An dem Riffe von Normann's-Weh.

Verſchiedene Gedichte.

Der Dorfſchmied.

Die Dorfſchmiede unter'm Kaſtanienbaum ſteht,
Beſchattet vom Blättergewand;
Der Dorfſchmied iſt ein kräftiger Mann
Mit breiter und ſehniger Hand,
Die Muskeln der kräftigen Arme ſind
So feſt wie Eiſenband.

Sein Haar iſt kraus und ſchwarz und lang,
Lohbraun ſein Angeſicht;
Die Stirne feucht von ehrlichem Schweiß;
Er macht was Lohn verſpricht;
Frei ſchaut die ganze Welt er an,
Denn Schulden hat er nicht.

Kannſt hören ſeinen Blaſebalg
Vom Morgen bis zur Nacht,
Kannſt hören ſeines Hammers Schlag
Gleichmäßig und bedacht,
So wie der Kirchner die Glocke ſchwingt
Wenn die Sonne den Lauf vollbracht.

Die Kinder, wenn die Schule aus,
In's off'ne Thorweg ſeh'n;
Sie ſchauen den flammenden Ofen ſo gern,
Es entzückt ſie der Bälge Getön,
Und das Haſchen nach Funken die ſtäuben umher,
Gleich Spreu von der Tenne verweh'n.

Sonntags geht er in's Gotteshaus,
Sitzt zwiſchen den Knaben ſein,
Des Pfarrers Predigt er hört, das Gebet,
Seiner Tochter Stimme ſo rein
Wie ſie im Kirchenchore ſingt; —
Luſt zieht in ſein Herz da hinein.

Wie ihrer Mutter Stimme ihm klingt's,
Wie Paradieſesgeſang;
Aus tiefſter Seele er ihrer gedenkt,
Die längſt das Grab verſchlang,
Und mit der rauhen Hand er wehrt
Der Augen Thränendrang.

Arbeitend, — fröhlich, — ſorgenvoll
Geht er die Lebensbahn;
Der Morgen ſieht des Werk's Beginn,
Der Abend was gethan;
Hat ſo er viel verſucht, — vollbracht,
Wie ruhig ſchläft er dann!

Dank! tauſend Dank, mein lieber Freund!
Was du gelehrt iſt gut,
Der Menſch ſein Loos ſo ſchmieden muß
In der Lebensſchmiede Glut,
Auf dem tönenden Amboſe formen ſo
Was begeiſtert er denkt und thut.

Endymion.

Der Mond verdunkelt der Sterne Glanz,
Seine goldenen Netze, ein Strahlenkranz,
Ruh'n auf der grünen Flur;
Dazwiſchen der Schatten Spur.

Wie Silber flimmert des Stromes Schaum
Als hätte Diana geſenkt im Traum
Ihren ſilbernen Bogen leis
Auf der thauigen Wieſen Kreis.

Endymion in ſolch ſtiller Nacht
Von ihrem Kuß iſt aufgewacht
Als ſchlummernd er lag im Hain,
Nicht ahnend geliebt zu ſein.

Wie Dianens Kuß naht unbeſtellt
Die Liebe, nie erkauft ſie Geld;
Kein Wort, kein Laut enthüllt
Den Blick von Gluten erfüllt.

Frei naht ſie voller Herrlichkeit,
Die Krone aller Menſchlichkeit,
Verſchwiegen und allein
Will ſie beim Liebſten ſein.

Sie hebt das Laub, deß Schattennacht
Der Seele das Leben vergeſſen macht,
Und küßt mit inn'ger Glut
Deſſen Augen, der ſchlummernd dort ruht.

O ſchlummernde Augen! o banges Herz!
O traurige Seelen voll Sehnſuchtsſchmerz!
Erfüllt von Angſt und Pein,
Geliebt ſollt wieder Ihr ſein!

Kein Weſen des Schickſals Fluch ſo haßt,
Keine Seele Verzweiflung ſo wild durchraſt,
Ein Herz, kennſt du's auch nicht,
So, wie das deine ſpricht.

Als hätte die bebenden Saiten ſacht
Ein Engel berührt mit der Schwingen Pracht,
So flüſtert leis ſein Sang:
„Wo biſt Du, Geliebter! ſo lang?"

Nicht immer iſt's Mai!

No hay pàjaros en los nidos de antaño.*)

Die Sonne ſtrahlt golden, und klar iſt der Aether;
Die flatternde Schwalbe ſchwirrt aufwärts und ſingt;
In den ſtattlichen Ulmen, des Frühlings Verräther,
Des Vögleins prophetiſches Liedchen erklingt.

Den geſchlängelten Strom ſeh' ſo blau ich dort beben,
Er ſcheint faſt verlorener Himmel zu ſein
Wo befrachtete Wolken am Ankertau ſchweben
Voll Sehnſucht bald möge der Weſt ſie befrei'n.

Neu finde ich Alles, die Knospen, die Blätter,
Vergoldend der Elme leicht nickendes Haupt,
Selbſt 's Neſt, von der Traufe beſchirmt vor dem Wetter,
Nur's vorjähr'ge Neſt iſt der Vögel beraubt.

Voll Jugend und Liebe ſich freut jedes Weſen
Des erſten Entzückens, der Fülle der Pracht;
Im Himmel, ſanft ſchwebend dort oben, darf's leſen
Den lieblichen Zauber der dämmernden Nacht.

O! Mädchen, das lieſt dieſe einfachen Reime,
Genieße die Jugend, ſchnell flieht ſie vorbei,
Genieß deines Frühlings ſüß duftende Träume,
Bedenke: „nicht immer, nicht immer iſt's Mai."

Genieß deiner Liebe und Jugend Erwachen,
Ein gütiger Engel wird ſchützen dein Haupt.
Zubald wirſt die trübe Erfahrung du machen:
„Das vorjähr'ge Neſt iſt der Vögel beraubt."

*) Spaniſches Sprichwort: „Es giebt keine Vögel in den Neſtern des vorigen Jahres."

Der Regentag.

Der Tag iſt kalt und trüb und traurig;
Es regnet, Sturmwind weht ſo ſchaurig,
Um die modernde Mauer der Wein ſich noch flicht,
Doch die welken Blätter der Windſtoß bricht;
Und der Tag iſt trübe und traurig.

Mein Sein iſt kalt und trüb und traurig;
Es regnet, Sturmwind weht ſo ſchaurig
Um das modernde Einſt ſich mein Denken noch flicht,
Doch der Jugend Hoffen der Windſtoß bricht;
Meine Tage ſind trübe und traurig.

Schweig, trauriges Herz! und klage nimmer,
Hinter Wolken da ſtrahlt noch Sonnenſchimmer;
Dein Loos iſt das Loos, das Allen gemein,
Etwas Regen muß fallen in jegliches Sein,
Ein'ge Tage müſſen trüb ſein und traurig.

Der Gottesacker.

Schön klingt das Wort der Sachſen: „Gottesacker"
Für den Begräbnißplatz. Es iſt ſo wahr.
Er heiligt jedes Grab in ſeinen Mauern,
Den Staub, dort ſchlummernd, ſegnend wunderbar.

Dein heil'ger Name, Gottesacker! kündet
Troſt Allen, die vertraut des Grabes Hut
Das Samenkorn bewahrt im Herzengrunde,
Ihr Lebensmanna, ach! nicht mehr ihr Gut.

Uns Alle bergen einſt auch ſeine Furchen,
Im Glauben, daß uns Leben grüßt auf's Neu
Am Erntetag, wenn des Erzengels Odem
Gleichwie die Schaufel ſcheidet Korn und Spreu.

Im Strahlenglanze dann die Guten blühen
In ihrer zweiten Heimatsgärten Pracht,
Und ihren Duft miſcht jede Strahlenblüte
Mit Blumen, die auf Erden nie gelacht.

Mit deiner Pflugſchar Tod! pflüg' um den Raſen,
Zieh' Furchen für die Saaten, die wir ſä'n,
Hier iſt die Flur, der Acker unſ'res Gottes,
Hier kannſt du Menſchenernte reifen ſeh'n.

An den Carlsfluß.

Strom, der du dich ſchweigend windeſt
Durch die Wieſen, ſtolz und frei,
Bis du endlich Ruhe findeſt
In der ſchönen Meeres-Bay.

Lang in wechſelnden Gefühlen,
Halb in Frieden, halb in Müh'n
Sah ich deine Wogen ſpielen,
Wie des Lebens Strom entflieh'n.

Stiller Strom! Du gabſt für's Leben
Manche weiſe Lehren mir,
Haſt ſo reichlich ſtets gegeben,
Ich bring' nur dies Liedchen dir.

Oft in meines Elends Fülle
Hat mein Blick auf dir geruht,
Bis mich deiner Schönheit Stille
Ueberſtrömte wie eine Flut.

Wenn in beſſ'ren, licht'ren Tagen
Deine Wellen ich ſah glüh'n,
Fühlte ich's Herz mir leichter ſchlagen,
Fort mit deinen Wogen zieh'n.

Doch nicht dies nur mich erfreute,
Nicht weil deiner Wellen Blau
Sich mit Himmelsglanz beſtreute
Aus dem Meer' der Sternenau.

Wo dich birgt der Haine Schatten
Und bedeckt die Wellen dir,
Freunde ihre Heimat hatten,
Machten lieb dein Ufer mir.

Ach! noch mehr! — Es mahnt dein Name
An drei liebe Freunde mich,
Zaubriſch feſſelt mich der Name
Immer enger nur an dich.

Denk' ich ihrer, — ſieh, ich lächle;
Flammend zuckt empor ihr Bild
Wenn ich leis die Aſche fächle,
Die des Herzens Glut umhüllt.

Stiller Strom! Das iſt es eben
Was zu dir mich ewig zieht;
Du haſt mir ſo viel gegeben, —
Nimm dafür dies ſchwache Lied!

Der blinde Bartimäus.

Am Thore Jericho's in der Nacht
Der blinde Bartimäus wacht,
Er hört des Volkes Ruf: „o ſeht,
Das iſt Chriſtus von Nazareth!"
Und ſchreit in ſeiner Seele Weh:
*Ἰησοῦ, ἐλέησόν με!**)

Und Hauf' an Hauſe drängt heran;
„Sei ruhig alter, blinder Mann!"
Doch übertönt des Bettlers Schrei
Den Lärm des Volks, das ſtrömt herbei,
Bis Alles ſagt: „Er ruft dich, geh!"
*Οὐρσει, ἔγειραι, φωνει σε!***)

Und Chriſtus ſprach als ſchweigend ſtand
Das Volk: „Was ſoll Dir meine Hand?"
Drauf er: „O! Rabbi! gieb mir Licht,
Mach' ſehend mein blindes Angeſicht!"
Und Jeſus ſprach d'rauf: *Ὕπαγε*
*Ἡ πίστις σου σέσωκέ σε!****)

Die Ihr mit Augenlicht nicht ſeht,
In Eures Elends Nacht vergeht,
Gedenkt der drei Sprüche in Eurem Weh:
Ἰησοῦ, ἐλεησόν με!
Οὐρσει, ἔγειραι, ὕπαγε!
Ἡ πίστις σου σέσωκέ σε!

Der Becher des Lebens.

Der Becher des Lebens iſt voll bis zum Rand;
Ob mir auch die Thräne im Auge ſtand,
Seine Perlen ſchau' an ich unverwandt,
Sie ſingen ein Trauerlied wohlbekannt,
So feierlich ſtill mich an.

---

*) Jeſus, erbarme dich meiner!
**) Faſſe Muth! Steh' auf! Er ruft dich!
***) Zieh' hin, dein Glaube hat dich gerettet!

Nicht purpurne Blumen — Girlanden nicht
Verbergen des Bechers Schatten und Licht,
Kein rasender Zug Hippokrenes bricht
Wie Sonnenstrahlen so hell und so licht
Durch die Blätter der Mistel sich Bahn.

Der Becher, geformt so wunderbar,
Ist voll vom Wasser, das heiß und klar
Die tiefste Quelle des Herzens gebar,
Wenn's mächtig erschüttert vom Elend war,
Das alles verwüstet und schreckt.

Und kreist dieser Becher von Hand zu Hand,
Da zeigt sich mit Fenchel gekrönt sein Rand,
Dessen Same und Blätter von der Sonne verbrannt
Mit dem Wasser sich mischte und innig verband,
Und das so bitter schmeckt.

Ueber niedrige Pflanzen sich thürmt empor
Des Fenchels gelblicher Blumenflor;
In grauer Vorzeit er Blindheit beschwor,
Seine Wunderkraft rief ja wieder hervor
Erblindeter Augen Glanz.

Er brachte Kraft und kühnen Muth;
Und Gladiatoren in's wilde Blut
Mit den Speisen ihn führten zu stärken die Wuth;
Des Siegers Haupte stand so gut
Der flimmernde Fenchelkranz.

Wirf dieser bitt'ren Blätter Pein
Beherzt in des Lebens Becher hinein;
Preis' des gefärbten Wassers Schein;
In Deiner Nächte Qual verleih'n
Sie Kraft und Muth dem Geist.

Wer nicht gelernt wie trügerisch lacht
Des bunten Tandes Strahlenpracht,
Wie bitter die Tropfen der Elendsnacht
Die überfließen den Becher macht,
Weiß nicht was Leben heißt.

Ajax bat nur allein um Licht;
Im Kampf der verzweifelt im Dunkel ficht,
Der der Tagesnacht Finsterniß nie durchbricht;
Er flehte nur um's Augenlicht,
Das Antlitz des Feindes zu seh'n.

O! flehet zum Himmel ohne Raſt
Um Licht, um Licht; — um Kraft die Laſt
Des Elends zu tragen, das wild erfaßt
Die Hälfte aller Menſchen faſt,
Zermalmend mit endloſen Weh'n.

O! Menſchheit! ſo leidend, vom Jammer beſiegt,
Ihr Heimgeſuchten, die Ihr liegt
Die Lippen an des Elends Mund geſchmiegt,
Euch ſehnt zu ſterben und wollt's doch nicht,
Geduldig, doch ſchmerzenerdrückt,

Ich trink' Euch zu aus dem Becher der Qual,
Drin bitt'res Kraut wallt ohne Zahl!
Kurz iſt Euer Ringen im Erdenthal.
Kriegsruf, — Kampf, — Ende, — dann ſchlummern wir all'
Im Grabe vereint und beglückt!

Jungfräulichkeit.

Maid mit Augen braun und mild,
Deren Blick ein Schatten füllt,
Sanft wie Abenddämm'rungsbild.

Dein Haar ſpottet dem Sonnenglanz,
Deine Goldlocken, ein Strahlenkranz,
Gleichen verſchlung'ner Bäche Tanz.

Zaudernd ſtehſt du ohne Rath
Wo der Bach des Stromes Pfad,
Kindheit ſich dem Weibe naht.

Furchtſam ſchaut dein Auge an
Dieſes Baches jähes Nah'n,
Dieſes mächt'gen Stromes Bahn.

Tief und ſtill und wunderſchön
Muß des Stromes Flut Dir ſeh'n
Wie ein Traum aus Himmelshöh'n.

Warum zögerſt zaudernd Du,
Wenn Dir Engel winken zu
Ladend zu Elyſiums Ruh?

Siehſt Du ſchon ein Schattenbild,
Wie die Taube angſterfüllt
Sieht des Falkenſchattens Bild?

Hörſt am Strand du Stimmenſchall,
Todt für unſ're Ohren all
Durch des Kataraktes Fall?

Herzenskind! des Lebens Pfad
Triebſand, viele Strudel hat;
Sorg' und Alter plötzlich naht.

Wie ein Klang, der aufwärts bebt,
Wie aus Morgen Tag entſchwebt,
Mai zum Juni ſich verwebt.

Kindheit iſt ein Zweig, drauf ruht
Vogelſang und Blumenglut;
Alter bringt des Schneeſturms Wuth.

Pflück' drum jeder Blume Pracht
Da Dein junges Herz noch lacht,
Daß ſie würzt des Schneezelts Nacht.

In der Hand die Lilie trag',
Vor der Zauberruthe Schlag
Jedes Eiſengitter brach.

Trag' durch Täuſchung, Sorg' und Pein
Jugendthau im Herzen rein;
Wahrheit ſoll dein Lächeln ſein.

Dieſer Thau ein Balſam iſt,
Der in off'ne Wunden fließt,
Sie, wie Schlaf die Augen, ſchließt.

Dieſes Lächelns Sonnenſchein
Strahlt in's düſt're Herz hinein;
Gottes Lächeln iſt ja Dein.

Excelſior.

Es ſenkten ſich eilend die Schatten der Nacht,
Als ein Jüngling durchwallte ein Alpendorf ſacht;
Durch Schnee und durch Eis ein Banner er trug,
Drauf prangte geſchrieben der fremde Spruch:
Excelsior!

Sein Antlitz war traurig; ſein Auge ſah aus
Wie ein Schwert, das da fährt aus der Scheide heraus,
Wie die Silberklarinette ſo lieblich klang
Der Ton ſeiner fremden Stimme, die ſang:
Excelsior!

In den glücklichen Hütten da konnte er ſeh'n
Die Flammen am Herde ſo warm und ſo ſchön,
Die Gletſcher ſie blinkten wie Geiſter im Kreis,
Da entfloh ſeinen Lippen ein Seufzer leis:
Excelsior!

„Geh' nicht durch den Paß!" ein Greis da ſprach,
„Der Sturm jagt Dir finſtere Wetter dort nach,
Der brüllende Waldſtrom iſt breit und tief!"
Doch laut ſeine ſchmetternde Stimme rief:
Excelsior!

„Bleib!" rief das Mädchen, „o! halte Raſt
An meiner Bruſt, du müder Gaſt!"
Im blauen Auge eine Thräne ihr ſtand,
Doch ſeufzend hauchte er unverwandt:
Excelsior!

„Vermeide der Fichten vermodert Gezweig,
Vermeid' der Lawinen Schreckensreich!"
Dies ihm der Landmann zum Abſchiedsgruß gab,
Eine Stimme rief Antwort von oben herab:
Excelsior!

Als von dem St. Bernhard das Morgengebet
Der gläubigen Mönche zum Himmel fleht,
Da plötzlich durchbrauſt die erſchrockene Luft
Eine mächtige Stimme, die donnernd ruft:
Excelsior!

Einen Wanderer, halbverſunken in Schnee,
Der treue Hund zog in die Höh',
Umklammert hielt feſt die eiſige Hand
Ein Banner, auf welchem der Wahlſpruch ſtand:
Excelsior!

Da lag im Zwielicht, trüb und kalt,
Leblos, doch herrlich des Jünglings Geſtalt;
Vom klaren Himmelszelt ſank von fern
Eine Stimme herab wie ein ſinkender Stern:
Excelsior!

Gedichte der Sclaverei.

1842.

(Die folgenden Gedichte ſind mit Ausnahme eines einzigen in den letzten Tagen des Oktobers, während ich zur See war, geſchrieben. Ich hatte damals den Tod des Dr. Channing noch nicht erfahren. Durch Channing's Tod iſt eigentlich dieſes ihm gewidmete Gedicht gegenſtandslos geworden. Ich habe mich aber trotzdem entſchloſſen, daſſelbe unverändert zu laſſen als ein ſchwaches Zeichen meiner Bewunderung für dieſen großen und edlen Mann.)

An William E. Channing.

Ich las dein Buch; nach jedem Blatt,
Das ich da umgelegt,
Mein Herz beiſtimmend gerufen hat:
„Du Gottesmann! haſt recht!"

Haſt Recht! ſtolz, groß iſt jedes Wort,
Als hätt' es Luthers Macht
Vor alter Zeit als Freiheitshort
Geſchaart zur Geiſterſchlacht.

Fahr' fort bis widerruft dies Land
Den Wahn uns überbracht,
Der Herrſchſucht Fluch, deß Henkerhand
Die Menſchlichkeit verlacht.

Eine mächtige Stimme zu Dir fleht,
Aus Herzensgrunde tief,
Wie einſt in Patmos der Prophet:
„Schreib" zum Johannes rief!

Schreib' der Geſchichte blut'ges Mal,
Die Finſterniß gräßlich zu ſchau'n;
Den Tag des Grimms, die ew'ge Qual
Der Offenbarung Grau'n!

Des Sclaven Traum.

Beim vollen Reisfeld lag er da
Die Sichel in der Hand;
Den Buſen bar, das wirre Haar
Begraben in den Sand.
Da tauchte aus Nebelſchatten des Traums
Empor ſein Heimatsland.

Durch's Landſchaftsbild der Träume er ſah
Den ſtolzen Niger zieh'n,
Er ſelbſt ſchritt zwiſchen Palmenpracht
Als König wieder hin,
Der Caravane Glockenſpiel
Vom Bergpfad' grüßte ihn.

Sah ſeine ſchwarzäugige Königin,
Inmitten der Kinder ſie ſtand;
Sie alle umarmten ihn, küßten ihn heiß
Und drückten ſo lieb ſeine Hand.
Eine Thräne vom Auge des Schläfers ſich ſtahl
Sank hin auf den glühenden Sand.

Dann ritt er voll Haſt, wie die Furie raſt,
Die Ufer des Nigers entlang.
Goldſpangenpracht als Zügel ihm lacht;
An den Weichen des Hengſtes erklang
Die Scheide von Stahl mit krieg'riſchem Schall
So oft ſein Renner ſprang.

Vor ihm die Schaar der Flamingos floh
Wie ein blutiges Banner zu ſchau'n,
Er jagte ihnen nach den ganzen Tag
Durch dattelgeſchmückte Au'n,
Bis der Kaffern Hütten er blinken ſah,
In der Ferne den Ocean blau'n.

In der Nacht da hörte er Löwengebrüll,
Hyänengeheule erklang,
Das Flußpferd aus einem verborgenen Strom,
Das Schilf durchbrechend, ſich ſchwang;
Es zieht durch der Träume entzückende Luft
Wie Siegesdrommeten ein Klang.

Mit Myriaden Zungen ſingt
Seine Freiheitshymne der Wald;
Des Wüſtenſturms wildes, entfeſſeltes Lied
Mit Donnergebraus ihn umſchallt; —
Da fährt aus dem Schlummer er lächelnd empor
Und lauſcht wie ſo ſtürmiſch es hallt.

Er fühlt die Peitſche des Treibers nicht,
Nicht des Mittags ſengende Glut;
Seiner Träume Land ihm der Tod verklärt,
Sein lebloſer Körper er ruht
Eine Feſſel vom Geiſte zerſprengt und zerſtört
Weit fortgeſchleudert voll Wuth.

Das gute Theil.

Sie wohnt in Great Kenhawa's Thal,
Vom Wald und Wind geküßt;
Ihr Stolz und Hoffen allzumal
Des Dörfchens Schule iſt.

Ihr Geiſt, wie Aetherduft ſo rein,
Der rings die Berge ſchmückt,
Schließt Alles liebend in ſich ein,
Obgleich der Welt entrückt.

So wallt ſie durch der Mädchen Schaar,
Belobend, mahnend mild;
Ihr Engelsblick bannt wunderbar
Die Burſchen, roh und wild.

Am Abend lieſt von Dem ſie vor,
Der rettend zu uns kam,
Der Sclaven Schreckensloos beſchwor,
Hinweg die Ketten nahm.

Oft kündet ſie den Segenstag
Wann alle Menſchen frei,
Wann jede Kette, die zerbrach,
Ein Silberglöckchen ſei.

Gott liebend, folgt ſie ſtillverklärt
In Armuth ſeinem Pfad,
Ihr frommes Leben dies bewährt
Wie ihres Mitleids That.

Reich war ſie einſt, doch gab ſie's hin,
Zerbrach das Eiſenband
Der Sclaven, die im Schloß ſich müh'n
Und die beſtellt ihr Land.

Längſt fahren deren Schiffe weit
Hin durch die Südſee ſchon,
Indeß ſie ſanft in Niedrigkeit
Erwirbt des Tages Lohn.

Der Freien ew'ges Dankgebet
Sie ſo mit Anmuth ſchmückt,
Ihr Segen um ihr Antlitz weht
Wenn's ſtrahlt ſo ſtillentzückt.

Der Sclave im Schreckensſumpfe.

Im dunkelen Sumpfe, im ſchrecklichen Moor
Der gehetzte Neger lag,
Aus der Mitternacht flammte das Feuer empor,
Und Roſſegetrampel ſchlug an ſein Ohr,
Des Bluthundsgeheul es durchbrach.

Wo Irrlichter flackern und Glühwurmsſchein
Durch Binſen und Farrenkraut,
Wo Moos umzittert der Fichten Reih'n,
Wo Cederblätter und giftiger Wein
Bunt flimmern wie Schlangenhaut,

Wohin ſich kein Menſch noch verirrt als Gaſt,
Wo ein Menſchenherz niemals gezuckt,
Auf dem zitternden Raſen, dem grünen Moraſt
Kroch er hin, hielt krampfhaft die Halme umfaßt
Wie das Wild, das in's Lager ſich duckt.

Ein Sclave, arm, alt, ſchwach und lahm,
Das Antlitz von Narben entſtellt;
Die Stirn war verſengt von dem Male der Scham,
Die Lumpen, die umhüllten die Geſtalt voller Gram,
Als Schandlivree zitternd er hält.

Der Himmel der ſtrahlte ſo licht und ſo hehr,
Frei Alles und fröhlich erklang,
Flinke Eichhörnchen hüpften dahin und daher,
Es füllte den Aether ein Liedermeer
Von Freiheitsvogelgeſang.

Sein Loos allein war Qual und Schmach
Seitdem er zum Leben erweckt;
Des Kain Fluch ihm folgte nach,
Zermalmt, wie das Korn auf der Tenne, ſo lag
Er hin auf die Erde geſtreckt.

Der Sclave ſingend um Mitternacht.

Davids Pſalm ſang laut voll Bangen
Er, ein Neger, der gefangen;
Sang von Iſraels Sieg und ſang
Zions Ruhm mit Jubelklang.

Als die Nacht ſich ſenkte nieder
Sang er der Pſalmiſten Lieder
Mit ſo ſüßem, hellem Ton, —
Mußte auf ihn hören ſchon.

Siegeslieder, Jubeltöne
Wie's Egyptens braune Söhne
Hörten als mit ſeinem Heer
Pharao ſank in's rothe Meer.

Seine andachtsvollen Lieder
Bebten mir im Herzen wieder;
Bald war fröhlich ſein Geſang,
Feierlich bald, bald wild und bang.

Paul und Silas ſangen in Banden
Von dem Herrn, der auferſtanden,
Des Erdbebens Rieſenmacht
Brach ihr Kerkerthor bei Nacht.

Ach! wann hört die frohe Kunde
Wohl der Sclave aus Engelmunde,
Welch' Erdbeben mit Rieſenmacht
Bricht ſein Kerkerthor bei Nacht?

Die Zeugen.

In des Oceans endloſen Stätten
Liegen halbvergraben im Sand
Gerippe, geſchmiedet an Ketten,
Gefeſſelt den Fuß an die Hand.

Tief unter der Thautropfen Sinken,
Noch tiefer als das Senkblei reicht,
Bemannte Schiffe blinken,
Ihr Kiel weder ſinkt noch ſteigt.

Schwarze Sclavenſchiffe dort ragen
Mit Menſchengeſtalten als Fracht;
Die Gebeine, in Feſſeln geſchlagen,
Kein Sturm hat zu Tage gebracht.

's ſind Sclavengebeine; vom Grunde
Des Abgrunds flimmernd zu Dir
Sie ſchrein aus dem Wogenſchlunde:
„Der Schande Zeugen ſind wir!"

Auf der Erde giebt's endloſe Stätten
Wo Menſchenleben man kauft,
Die Nacken zerrieben von Ketten,
Die Hände von Feſſeln zerrauft.

's ſind Leichen, die Geier als Beute
Aus Wüſten ſchleppten hervor,
's ſind Morde, die kindliche Freude
Vom Spiele ſchreckten empor!

Alle ſchlechten Gedanken und Thaten, —
Stolz, — Wolluſt, — Zorneswuth
Verſtopfen mit ſtinkenden Schwaden
Des Lebens wogende Flut.

's ſind jammernder Sclaven Reihen
Aus dem Abgrunde flimmernd zu Dir;
Aus vergeſſenen Gräbern ſie ſchreien:
„Der Schande Zeugen ſind wir!"

Das Guateronenmädchen.

Ein Sclavenſchiff ankerte in der Bay,
Kein Wind in die Segel blies,
Es ſehnte des Mondes Licht herbei,
Eine friſche Abendbries.

Sein Boot an's Ufer gebunden war,
Gemüthlich die Mannſchaft ſah zu
Der ſpielenden Alligatoren Schaar
In des Golfes friedlicher Ruh.

Der Orangen und würziger Kräuter Duft
Oft labend dort auf ihm lag,
So küſſet des Paradieſes Luft
Die Welt voll Sünde und Schmach.

Der Pflanzer rauchend und ſinnend ſtand
Unterm Strohdach, ſagte kein Wort;
Der Sclavenhändler, an der Thüre die Hand,
Sich ſtellte als wolle er fort.

Er ſprach: „mein Schiff vor Anker liegt
Dort in der Lagune bereit,
Ich warte nur auf des Mondes Licht
Und auf der Abendflut Zeit.

Vor ihnen, das Köpfchen weit vorgeſtreckt
In lieblicher Schüchternheit,
Neugierig halb, und halb erſchreckt,
Stand eine Guateronenmaid.

Ihre großen Augen ſie glänzten ſo rein,
Ihr Nacken und Arm war bar;
Ein bunter Gürtel ſie ſchmückte allein
Und langes Rabenhaar.

Ein Lächeln umſpielte die Lippen ihr
So heilig, ſo ſanft und ſo weich,
Dem Lächeln des Heiligenbildes ſchier
In einem Domchore gleich.

„Der Boden iſt mager, — die Farm iſt alt;"
Der Pflanzer nachdenkend begann;
Des Händlers Gold beſchaute er bald,
Und bald das Mädchen dann.

Sein Herz es kämpfte im Buſen ſo ſchwer
Zu nehmen das fluchwürd'ge Gold;
Weſſen Glut ſie erzeugt, das wußte er
Welches Blut ihre Adern durchrollt.

Die Stimme des Herzens ſie war zu ſchwach,
Er griff nach dem lockenden Preis; —
Todtbleich das Mädchen zuſammenbrach,
Kalt waren ihre Hände wie Eis.

Der Sclavenhändler ſie führte hinaus
Vor das Thor; nahm ſie bei der Hand,
Daß ſie wär' ſeine Sclavin; — ſein Liebchen zu Haus
Im fernen, im fremden Land.

Die Warnung.

Habt Acht! der Jude, der am Weg' den Leu'n
Zerriſſen, — den man, als er blind und arm
Und nicht mehr ſah des Himmelslichtes Schein,
Der Kraft beraubt, gefeſſelt von dem Schwarm,
Zum Mahlen zwang und nöthigte, daß er
Ein Kuppler für Philiſterſchmäuſe wär', —

Des Tempels Säulen brachte er zu Fall
Verzweiflungsvoll; begrub in ihrer Pracht
Sich ſelbſt und mit ſich jene Spötter all
Die ſeine augenloſe Qual verlacht.
Der Sclave arm und blind; — der Spott der Welt, — verſank,
Doch Tauſende mit ihm ſein jäher Sturz verſchlang.

Ein Simſon, arm und blind, weilt hier im Land,
Der, ſeiner Kraft beraubt, mit Ketten klirrt,
Vielleicht beim wilden Feſt mit grimm'ger Hand
Die Säulen unſ'res Staates ſchütteln wird,
Bis unſ'rer Freiheit Tempel öd' und wüſt
Ein formlos Trümmermeer, ein Haufen Unrath iſt.

Der ſpaniſche Student.

(1843.)

Perſonen:

Victorian, } Studenten in Alcalá.
Hypolito, }
Der Graf von Lara, } Edelleute in Madrid.
Don Carlos, }
Der Erzbiſchof von Toledo.
Ein Cardinal.
Beltran Cruzado, Zigeuner-Hauptmann.
Bartholomé Roman, ein junger Zigeuner.
Der Pater Cura von Guadarrama.
Petro Crespo, Alcalde (Richter).
Pancho, Alguacil (Gerichtsdiener).
Francisco, Lara's Diener.
Chispa, Victorian's Diener.
Balthaſar, Gaſtwirth.
Precioſa, ein Zigeunermädchen.
Angelica, ein armes Mädchen.
Martina, Nichte des Pater Cura.
Dolores, Dienerin Precioſa's.

Zigeuner, Muſikanten u. ſ. w.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Gemach des Grafen Lara. Nacht. Der Graf im Schlafrocke, raucht und unterhält ſich mit Don Carlos.

Lara. Ihr wart heut Abend nicht in dem Theater
Don Carlos? Weshalb nicht?
Don Carlos. Ich war verſagt.
Wer war denn dort?
Lara. Ei! wahrlich Stadt und Hof.
Das Haus war überfüllt. Geſchärf'ge Fächer
Hinflatterten wie Falter zwiſchen Blumen
Durch ſchöngeputzte, parfürmirte Damen.

Da war die Gräfin von Medina Celi,
Die Kobolddame nebst Phantom-Geliebten
Dem Lindo Don Diego; Doña Sol
Und Doña Serafina sammt den Vettern.

Don Carlos. Was spielte man?

Lara. Ein dummes Stück; so eine
Komödie in welcher man kann sehen
Wie Lope sagt, die ganze Weltgeschichte
Von der Erschaffung bis zum Weltgerichte.
Im ersten Aufzug focht man drei Duelle.
Drei Edelleute bis zum Tod' verwundet
Laut schrieen, auf ihr Herz die Hände legend,
„Ach! ich bin todt!" In einem Cabinete
Ein alter Ritter, bis zum Tod' verliebt,
Und ein fideler, flotter Don Juan, —
Im schwarzen Mantel eine Doña Inéz
Verfolgt im Dämmerlicht vom unbekannten
Liebhaber, der absichtlich stets dahin sah
Wo, wie er wußte, sie doch niemals war.

Don Carlos. Natürlich hat Preciosa auch getanzt?

Lara. Und niemals besser. Ihre Füßchen schwebten
So leicht, wie Sonnenstrahlen auf der Flut.
Dies Mädchen ist bei Gott bezaubernd schön!

Don Carlos. Fast schöner, als für Frauen es erlaubt.
Ich sah sie durch den Prado gestern wandeln
Mit Herrscherschritt — wie eine Königin, —
Ein Engelantlitz aus dem Paradiese.

Lara. Kann aus dem Paradies ein Engel fallen
Und nicht mehr Engel sein?

Don Carlos. Was fragt Ihr so?

Lara. Weil ich gehört, daß dieser Engel fiel,
Daß er zwar äußerlich jungfräulich scheine,
Im Herzen aber sündhaft sei, wie Thüren,
Wie Altarsbilder, die die Mönche malten
In Klöstern, außen zwar Jungfrau Marias,
Doch innewendig einer Venus Bild.

Don Carlos. Ihr thut ihr Unrecht, thut ihr wahrlich Unrecht.
Sie ist so tugendhaft, als schön.

Lara. Bethörter!
Leichtgläub'ger Freund! kein tugendhaftes Weib
Weilt in Madrid, in dieser ganzen Stadt;
Und Ihr wollt überreden mich, ein Mädchen,
Das nichts als Tänzerin ist, das jeden Abend
Entblößt sich auf der Bühne zeigt für's Geld,
Wollüstig sich bewegt, erglühen macht
Das Blut der unbesonn'nen Jugend, könne

Ein Tugendspiegel sein?

Don Carlos. Freund! Ihr vergeßt,
Daß sie Zigeun'rin ist.

Lara. Nun, desto leichter
Ist sie gewonnen.

Don Carlos. Nie, nie zu gewinnen.
Die einz'ge Tugend, die Zigeuner ehren,
Ist Keuschheit. Das ist ihre einz'ge Tugend.
Preciosa schätzt sie höher, als ihr Leben.
Noch heute muß ich lebhaft mich erinnern
An ein Zigeunerweib, gemein und schamlos;
Als Kupplerin betrog durch ihre List
Sie Schönheit, Jugend; aber stets unnahbar
War dieses Weib und niemals zu bestechen.
Und als ein Fürst, gebannt von ihrer Schönheit,
Von ihres Stammes wildem Schönheitszauber
Ihr Geld bot, das zu sein, wozu sie And're
Gemacht, mit Zornblick sie auf ihn sich stürzte
Und schlug ihn in's Gesicht.

Lara. Das soll beweisen,
Daß Preciosa nicht verdächtig sei?

Don Carlos. Beweisen soll's, daß selbst ein Fürst, der leicht
Zu siegen wähnt, nicht siegt. Ein Weib, und sei's
Auch noch so tief gesunken, hält noch etwas
Stets rein, als heiliges, ihr theures Pfand;
Wahrt die Erinn'rung an ihr bess'res Sein,
Gleich wie der Diamant im nächt'gen Dunkel
Des Himmelslichtes ewigglüh'nden Schimmer.

Lara. Preciosa hätte doch sein Gold genommen.

Don Carlos. Das glaub' ich nicht.

Lara. Ich weiß es ganz gewiß.
Doch weshalb eilt Ihr fort? So bleibt doch hier,
Kämpft als ein Held für Eure Dulcinea.

Don Carlos. 's ist spät. Ich muß jetzt fort, denn blieb ich auch,
Euch überzeugt' ich doch nicht.

Lara. Ueberzeugt mich.

Don Carlos. Nur der ist taub, der nichts mehr hören will.

Lara. Nur der ist blind, der nichts mehr sehen mag.

Don Carlos. So schlaft denn wohl. Ich wünsch' Euch süße Träume,
Mehr Glauben an des Weibes Werth. (Geht ab.)

Lara (allein). Mehr Glauben.
Ich hab' den allergrößten, denn ich glaube,
Victorian ist ihr Buhle. Ja, ich glaube,
Ich bin es morgen, dann ein And'rer wieder,
Und noch ein And'rer, sich wie Stier und Widder
Durch ihren Thierkreis jagend.

(Francisco mit einem Schmuckkästchen tritt ein.)

Lara. Francisco.

Lara. Nun, Francisco,
Wie ging's bei Preciosa?
Francisco. Schlecht, Herr Graf!
Sie schickt Euch die Juwelen wieder, hat mich
Zu sagen Euch, sie sei für Gold nicht feil.
Lara. Dann will ich einen ander'n Weg versuchen;
Kennst du Victorian?
Francisco. Ei ja wohl, Herr Graf!
Ich sah ihn heute bei dem Juweliere.
Lara. Was that er dort?
Francisco. Er kaufte einen Ring,
In dessen Mitte ein Rubin gefaßt.
Lara. War noch ein zweiter da, der diesem ähnlich?
Francisco. Noch einer war beim Goldschmied, ihm so gleichend,
Daß beide ich nicht unterscheiden konnte.
Lara. Gut. Diesen Ring bringst morgen du hierher,
Vergiß mir's nicht! Jetzt leuchte; ich will schlafen. (Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine Straße in Madrid.

Chispa tritt auf. Es folgen ihm Musikanten mit Dudelsack, Guitarren und anderen Instrumenten.

Chispa. Abernuncio Satanas! Die Pest allen Liebhabern, welche die Nacht herumschweifen und den Urstoff trinken, anstatt in ihren Betten zu schlafen. Jeder Tode, sag' ich, gehört auf seinen Kirchhof und jeder Mönch in sein Kloster. Zum Beispiel mein Herr, der Herr Victorian; gestern war er ein Viehhändler, heute ist er ein Edelmann. Gestern ein Student, heute ein Liebhaber. Ich muß länger aufbleiben als eine Nachtigall, denn wie der Abt pfeift, so muß der Meßner singen. Gott gebe, daß er sich bald verheirathet, denn dann hören alle diese Serenaden auf. Ja heirathen, heirathen, heirathen! „Mutter, was heißt denn heirathen?" Das heißt: „Spinnen, Kinder gebären und weinen, meine Tochter." Ja! ja! das Heirathen hat mehr zu bedeuten, als der Verlobungsring. (Zu den Musikanten.) Jetzt, meine Herren! Pax vobiscum! wie der Esel zu den Kohlköpfen sagt. Bitte hierher, hierher. Laßt Eure Köpfe nicht so hängen; 's ist keine Schande einen alten Vater und ein zerrissenes Hemd zu haben. Wahrhaftig, Ihr seid Herren, die ein Leben führen, wie die Heimchen. Am Tage weidet Ihr Euch am Hunger, Nachts am Spectakel. Ich beschwöre Euch, spielt diesmal nicht zu laut, aber mit Ausdruck. Die Serenade gilt einem Fräulein, die im Bett liegt, und nicht dem Manne im Monde. Es ist nicht Eure Aufgabe, aufzuwecken und zu Erschrecken, Ihr sollt be-

sänftigen und einlullende Träume hervorzaubern. Drum spiele nicht Jeder auf seinem Instrumente als wenn es das einzige im ganzen Weltall wäre, sondern sanft und mit einer gewissen Bescheidenheit in Harmonie mit den Anderen. Bitte, wie ist Dein Name, Freund?

Erster Musiker. Gerónimo Gil, Ihnen zu dienen.

Chispa. Jedes Faß riecht nach dem Weine der drin ist. Sag', Gerónimo, ist der Sonnabend nicht ein Unglückstag für Dich?

Der erste Musikant. Weshalb?

Chispa. Weil ich gehört habe, daß der Sonnabend für Diejenigen, die nur ein Hemd haben, ein unangenehmer Tag ist. Ueberdies habe ich Dich in der Schenke gesehen und wenn Du so schnell laufen wie saufen kannst, dann möchte ich schon Hasen mit Dir jagen. Was ist das für ein Instrument?

Der erste Musikant. Ein Aragonischer Dudelsack.

Chispa. Sag', bist Du mit dem Dudelsackspfeifer von Bujalance verwandt, der einen Maravedi für's Spielen verlangte und zehn für's Aufhören?

Der erste Musikant. Nein, Gnäd'ger Herr!

Chispa. Das freut mich. Was habt Ihr noch außerdem für Instrumente?

Der zweite u. dritte Musikant. Wir spielen die Bandurria.

Chispa. Ein reizendes Instrument! Und Du?

Vierter Musikant. Die Querpfeife.

Chispa. Die hab' ich gern; die hat so einen fröhlichen, herzrührenden Klang, der zu den Fenstern meiner Donna wie Schwalbengesang aufsteigt. Und Ihr Andern?

Andere Musikanten. Wir sind Sänger, Euer Gnaden.

Chispa. Ihr seid zu Viele. Denkt Ihr, wir wollen in der Kathedrale von Córdova Messe singen? Vier Menschen können einen und denselben Schuh nicht benutzen und ich begreife nicht, wie Ihr Alle bei einem Liede mit singen wollt. Doch folgt mir an der Gartenmauer hin. Das ist der Weg meines Herrn, wenn er zu dem Fenster seiner Dame emporklettert. An des Herrn Vicars Rockschößen klettert der Teufel in den Glockenthurm. Kommt, folgt mir, aber macht mir kein Geräusch. (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer Preciosa's.

Preciosa steht am offenen Fenster.

Preciosa. Wie sinkt durch fliederduftgewürzten Aether der stille Mond so langsam. Dunstgewölke schwimmt wie Distelduunen am stillen Himmel so hold aus jenem dunklen Laubgewölbe. Die Nachtigall im Lied die Seele aushaucht. Horch! Welch' ein Liebeslied? Und welche Klänge antworten ihm so seelenvoll da unten?

Serenade.

Sterne der Sommernacht,
Die ihr im Azur ruht,
Bergt Eures Goldes Pracht,
Sie ruht;
Mein Liebchen ruht,
ruht.
Mondſchein der Sommernacht
Der dort im Weſten ruht,
Sink' mit der Silberpracht!
Sie ruht;
Mein Liebchen ruht,
ruht.
Träume der Sommernacht
Sagt, daß ich wache gut,
Während vom Schlaf' umlacht
Sie ruht;
Mein Liebchen ruht,
ruht.

Precioſa. **Victorian,** welcher über den Balkon herein kommt.

Victorian. Du zitterſt wie ein Blatt, mein armes Täubchen!
Precioſa. Ich habe Angſt! Ich zitt're nur für Dich.
Du ſollſt nicht Nachts die Mauern mir erſteigen;
Es ſah doch Niemand Dich?
Victorian. Nur Du, Geliebte!
Precioſa. Gefährlich iſt's; und wenn Du fort biſt ſchelte
Ich immer mich, daß ich erlaube Dir
Zu kommen heimlich in der Nacht. Wo warſt Du?
Seit geſtern hab' ich nichts von Dir gehört.
Victorian. Seit geſtern weilte ich in Alcalà.
Bald kommt die Zeit, geliebte Precioſa,
Wo dieſe dunkle Kluft uns nicht mehr trennt;
Wo ich nicht mehr die Mauer muß erſteigen
Bei Nacht, zu ſtehlen einen Kuß wie jetzt.
Precioſa. Ein Dieb, der ehrlich ſtiehlt Das was er giebt.
Victorian. Dann ſitzen wir beiſammen, Niemand ſtört uns,
Von Mund zu Mund wir unſre Schwüre tauſchen
Wie Vöglein ſingend ſich von Zweig zu Zweige.
Precioſa. Ein ſolches Leben könnte neidiſch machen
Die Zeit, ich wußte, daß Du kämſt heut' Nacht,
Ich ſah Dich im Theater.
Victorian. Holde Fee!
Noch niemals ſah ich Dich, wie dieſen Abend,
So reich geſchmückt in Deiner Schönheit Pracht,
Was thateſt Du, daß Du ſo herrlich ſahſt?

Preciosa. Bin ich nicht immer schön?
Victorian. Ach ja! so schön
Daß ich voll Eifersucht die Augen sah
Die Dich bewunderten, und im Herzen wünschte
Sie wären alle blind.
Preciosa. Ich seh' sie nicht!
Bist Du da, sehe ich nur Dich allein.
Victorian. Es giebt nichts Schönes, Herrliches, wenn's nicht
Durch Dich verklärt wird; Du nur leihst ihm Zauber.
Preciosa. Und doch fliehst Du mich staub'ger Bücher wegen?
Victorian. Zu oft nur trittst Du zwischen mich und sie,
Dein holdes Antlitz seh ich überall,
Der Kirche Bilder strahlen Deine Augen,
Loblieder wandeln sich in Sarabanden,
Ich seh' Dich vor gelehrten Professoren
Cachucha tanzen.
Preciosa. In der That, ich tanze
Schon morgen vor gelehrten Professoren.
Victorian. Vor welchen?
Preciosa. Vor dem mächt'gen und hochwürd'gen
Herrn Cardinale, und vor Seiner Gnaden
Dem Erzbischof Toledo's.
Victorian. Was ist das
Denn für ein schlechter Spaß?
Preciosa. Es ist kein Spaß;
Wahrhaftig nicht.
Victorian. Wie kommt das? sprich!
Preciosa. Sehr einfach.
Du weißt, der Papst hat den Befehl gesandt
Das Tanzen auf der Bühne zu verbieten.
Victorian. Man raunte sich dies zu.
Preciosa. Der Cardinal,
Der deshalb kommt, sehnt sich mit eig'nen Augen
Die Tänze anzuseh'n; der Bischof sandte
Deshalb zu mir.
Victorian. Damit Du vor ihm tanzest?
Hoch die Cachucha! Diesen alten Männern
Wird wieder Jugendfeuer ein sie flößen;
Das wird Dein schönster Sieg sein.
Preciosa. Außer einen.
Und doch fürcht' ich, daß sie den Tanz verbieten,
Daß wieder Bettlerin Preciosa wird.
Victorian. Die schönste Bettlerin, die je gebettelt;
So fleh'nden Blick's, daß, als ich Dich geseh'n,
Ich Dir mein Herz gab.
Preciosa. Weißt Du noch, wo wir
Zuerst uns trafen?

Victorian. 's war zu Córdova
Im Garten an dem Dom. Du saßest unter
Orangenbäumen neben der Fontaine.
Preciosa. 's war Ostersonntag, die vollblüh'nden Bäume
Erfüllten rings die Luft mit wonn'gen Düften.
Die Priester sangen und die Orgel tönte,
Des Münsters große Glocke läutete,
Man hob die Hostie empor. Wir Beide
Hinfielen unter den Orangenzweigen
Auf unsere Kniee; beteten zusammen;
Nie vorher hatte ich Seligkeit gekannt.
Victorian. Du heil'ger Engel!
Preciosa. Wie Du warst gegangen
That mir das Herz so weh. Mit Niemand sprach ich
Den ganzen Tag. Doch von dem Augenblicke
Haßte ich Bartolomé aus tiefster Seele.
Victorian. Vergiß ihn. Laß nicht zwischen Dich und mich
Jetzt seinen Schatten treten. Theures Mädchen!
Ich liebte Dich schon damals, doch ich schwieg.
Preciosa. Ich glaubte nie Dein Antlitz mehr zu schauen,
Dein Lebewohl, es barg des Schmerzes Weh.
Victorian. Das war der erste Klang der Liebeshymne,
Kaum mehr als Schweigen, aber doch ein Klang.
Die Hände unsichtbarer Geister rühren
Der Seele, dieser Räthselharfe, Saiten;
Das Vorspiel uns'res Schicksals wir vernehmen,
Prophetengruß — und sind nicht mehr allein.
Preciosa. Das glaub' auch ich. Folgst Du den Warnungsrufen?
Victorian. Mitunter. Die Gefühle und Gestalten
Zur Zukunft streben, weilen nicht beim Jetzt.
Wenn in den dunk'len Brunnen Regen rauscht,
Kommt aus der Tiefe, hörbar kaum, ein Laut;
So rauscht in's dunkle Jenseits der Gedanke
Und bringt sein räthselhaftes Echo nur.
Preciosa. Wohl fühlt' ich das, doch konnt' ich es nicht sagen.
Ergründen kann ich nichts, ich fühl' es nur.
Du kannst es sagen wie Du denkst und fühlst.
Du bist gelehrt und oft denk' ich, wir können
Niemals zusammen gehen durch die Welt.
Der Abgrund, der uns scheidet, ist zu groß.
Dein Weg von hier führt dort durch jene Sterne;
Ich darf Dich hemmen nicht auf Deiner Bahn.
Victorian. Du kleine Zweiflerin! Kannst Du noch zweifeln?
Was ich am Höchsten preise an dem Weibe
Ist seine Leidenschaft und nicht sein Wissen.
Das Wissen ist begrenzt, doch Leidenschaften
Sind unbegrenzt und niemals zu erschöpfen.

Vergleich mich mit den Großen dieser Erde,
Was bin ich? Ach! ein Zwerg nur unter Riesen.
Dich aber, wenn Du liebst in voller Glut,
Kann nicht die herrlichste der Frau'n besiegen.
Die Welt der Leidenschaft ist Deine Welt,
Und nicht die Ehrsucht, diese Welt der Männer.
Still, wie's der Frau geziemt, sanft, eine Heil'ge
So sitzest Du am Altar Deines Herzens,
Schürst seine Glut. Das Element des Feuers
Ist rein. Nicht wechseln, bergen, kann's sein Wesen;
Doch flammt's gleichstrahlend im Zigeunerlager
Wie im Palast. Bist Du nun überzeugt?

Preciosa. Das ich Dich liebe, wie die guten Menschen
Den Himmel lieben, ja, das fühl' ich tief,
Doch auch, daß ich nicht werth bin dieses Himmels.
Wie kann ich mehr noch seiner werth mich machen?

Victorian. Lieb' mich noch mehr.

Preciosa. Ich kann's nicht, voll mein Herz ist.

Victorian. So laß es überströmen, ich will's trinken
So wie der durst'ge Sand im Sommer trinkt
Die schnellen Fluten des Mazanares,
Und doch nach mehr dann dürstet.

Ein Wächter (auf der Straße). Ave Maria
Purissima! hell strahlt die Mitternacht.

Victorian. Hast Du den Ruf gehört?

Preciosa. Ich hasse
Den Ton, er scheucht Dich fort.

Victorian. Wie Jägers Horn
Den scheuen Hirsch jagt, wie's Gebell der Meute
Das Wasserhuhn vom Weibchen.

Preciosa. Bleib doch bei mir!

Victorian. Nach Alcalà muß ich noch diese Nacht;
Wenn fern ich, denke meiner.

Preciosa. Fürchte nichts.
An Dich allein, an Dich nur denk' ich stets.

Victorian (giebt ihr einen Ring).
Nimm dieß daß meiner Liebe Du gedenkst,
Der Ewigkeit Symbol ist's, eine Schlange;
Hier der Rubin — ein Tropfen meines Herzbluts.

Preciosa. Es ist ein alter Glaube, der Rubin
Bringt Glück für Jeden der ihn trägt, er wahrt
Des Herzens Reinheit; liegt er unter'm Pfühle
Verscheucht er böse Träume. Aber, ach!
Die Schlange lockte Eva zu der Sünde.

Victorian. Welch' Kloster der barfüß'gen Carmeliter
Hat so viel Glauben Dich gelehrt?

Preciosa (ihre Hand auf seinen Mund legend). Still! still!

Gut Nacht! die Engel mögen Dich beschützen.

Victorian. Gut Nacht! Du bist der Engel, der mich schützt,
Die Heilige, zu der allein ich bete. (Er steigt vom Balkon herab.)

Preciosa. Gieb Acht, thu' Dir nicht Schaden. Bist Du nun Geborgen?

Victorian (aus dem Garten herauf). Wie mein Lieben! Bist Du's auch?
Es können And're so, wie ich beim Mondschein
Aufsteigen zum Balkon. Schließ fest die Fenster.
Ach! neidisch bin ich auf die würz'ge Nachtluft,
Die von dem Garten aufsteigt Dich zu küssen.

Preciosa (ihr Taschentuch hinabwerfend).
Du thöricht Kind! Nimm dies Dir zu verhüllen
Die Augen. 's ist mein Segen.

Victorian. Der mir bringt
Den süßen Hauch von Deinen Lippen, wie
Ein sanfter Wind dem Seemann bringt den Hauch
Von all' den Lieben die er lassen mußte.

Preciosa. Mach' Deine Fahrt nicht gar zu lang.

Victorian. Schon morgen
Kehr' sicher ich bei Nacht zu Dir zurück.
Du bist der Stern, der mich zum Hoffen führt.
Gut Nacht! mein schöner Stern! mein Stern der Liebe!

Preciosa. Gut Nacht!

Der Wächter (in der Ferne). Ave Maria!

Vierter Auftritt.

Eine Schenke auf dem Wege nach Alcalà.

Balthasar schläft auf einer Bank. **Chispa** tritt ein.

Chispa. Da sind wir auf dem halben Wege nach Alcalà, zwischen Hahnenschrei und Mitternacht. Zum Teufel, was ist das für eine Kneipe. Die Lichter aus, der Wirth schläft. Holla! alter Balthasar!

Balthasar (aufwachend). Hier bin ich.

Chispa. Ja wohl, da seid Ihr, wie ein einäugiger Alcalde in einer Stadt ohne Einwohner. Bringt Licht und gebt mir was zu essen.

Balthasar. Wo ist Euer Herr?

Chispa. Macht Euch keine Sorge um ihn. Wir haben einen Augenblick angehalten um unsere Pferde verschnaufen zu lassen, und wenn er es vorzieht in der frischen Luft auf- und abzugehen und nach dem Himmel zu gucken, wie Einer der's regnen hört, so stillt das meinen Hunger nicht, wie Ihr wißt. Macht schnell, denn ich habe Eile und Jeder streckt sich bekanntlich nach seiner Decke. Was habt Ihr zu essen?

Balthasar (ein Licht auf den Tisch setzend). Gedämpfte Kaninchen.

Chispa (essend). Zum Kuckuk auch! Gedämpfte Kätzchen.

Balthasar. Und ein Krug voll Pedro Ximenes mit einer gerösteten Birne drin.

Chispa (trinkend). Alter Freund, Balthasar! Ihr versteht's, das Ding Wein zu taufen und Essig zu verkaufen. Das ist nichts weiter als Vino Tinto aus La Mancha mit einem Nachgeschmack von Schweinefett.

Balthasar. Ich schwöre Euch bei dem heiligen Simon und Judas, ich sagte Euch die Wahrheit.

Chispa. Und ich schwöre Euch bei dem heiligen St. Peter und St. Paul, Ihr habt gelogen. Wahrlich, Euer Abendessen ist wie das Mittagsbrod eines Hidalgo, ein bischen Speise und ein mächtiges Tischtuch.

Balthasar. Ha! ha! ha!

Chispa. Mehr Lärm als Nüsse.

Balthasar. Ha! ha! ha! Ihr seid doch ein Spaßvogel, Meister Chispa. Soll ich denn nicht Herrn Victorian hereinrufen, daß er einen Schluck von dem Pedro Ximenes macht?

Chispa. Laßt das. Könntet ebenso gut einen Todten fragen: Haben Sie nichts zu befehlen?

Balthasar. Weshalb reist er so oft nach Madrid?

Chispa. Aus demselben Grunde, weshalb er kein Abendbrod ißt. Er ist verliebt; war't Ihr auch schon einmal verliebt, Balthasar?

Balthasar. Ich bin aus dem Verliebtsein gar nicht herausgekommen, lieber Chispa. Das war immer die Qual meines Lebens.

Chispa. Was, Du brennst auch noch, alter Heuschober? Da werden wir unsere Noth mit dem Löschen haben.

Victorian (draußen). Chispa!

Chispa. Geh' ins Nest, Pero Grullo, die Hähne krähen schon.

Victorian. Holla! Chispa! Chispa!

Chispa. Hier bin ich, Herr! Kommt mit, alter Balthasar, gebt uns Wasser für die Pferde. Das Abendbrod will ich morgen bezahlen.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Victorians Zimmer in Alcalá.

Hypolito in einem Armstuhle eingeschlafen. Er erwacht allmählich.

Hypolito. Ich muß geschlafen haben! fest geschlafen!
's war alles Traum nur. Schlaf! o süßer Schlaf!
Was Du für Bilder bringst, stets bist Du schön,
Wenn Du den Lippen beust den vollen Becher,
Mit Lethe's Naß gefüllt, der Trunk heilt immer.
Die Lichter sind herabgebrannt; 's muß spät sein.
Wo mag Victorian sein? Gleich Fray Carrillo
Ist seine Zelle stets der einz'ge Ort
Wo man ihn niemals trifft. Hier hängt die Zitter,
Die selten fühlt die holden Schmeichelstriche
Von seiner Meisterhand. O! öffne Deine Lippen,
Erfreu' mit einem Lied' die Mitternacht. (Er spielt und singt.)

Pater Franziskus!
Pater Franziskus!
Was wollt Ihr vom Pater Franziskus?
„Eine schöne Maid ist hier,
„Möchte gerne beichten Dir!"
„Aufgemacht! Laß sie herein,
„Alles soll vergeben sein."

Victorian tritt ein. Hypolito.

Victorian. Pater Hypolito! Pater Hypolito!
Hypolito. Was wollt Ihr denn vom Pater Hypolito?
Victorian. Gieb Absolution! Denn wenn die Liebe
Sündhaft, bin ich der allergrößte Sünder.
Laß mich gesteh'n das lieblichste Verbrechen,
Ich warb um sie, und sie ist mein.
Hypolito. Die alte
Geschichte von der Nixe hinter'm Ofen,
Die, wenn der Topf kocht, spricht: „Komm her, mein Kind!
Von meinem Hochzeitstag' will ich erzählen."
Victorian. Ach! höre mich! mein Herz ist voll, so voll,
Ich muß jetzt sprechen.
Hypolito. Ach! Dein Herz es gleicht
Just einer Scene eines alten Stückes;
Musik tönt feierlich, der Vorhang hebt sich,
Elftausend Köln'sche Jungfrau'n treten auf.
Victorian. Nein, wie die Bücher der Sibylle ist es;
Nachdem man sechs verbrannt, hielt man den Rest
Für mehr werth als die ganzen neun zusammen.
Hör' was geschieh'n. Erinnerst Du Dich noch
An das Zigeunermädchen auf dem Marktplatz
Zu Córdova, wie sie die Romalis
So reizend tanzte.
Hypolito. Ach! die Preciosa.
Victorian. Ja! und Du weißt, wie ihrer ich in Liebe
Gedachte, als wir längst in Alcalá;
Sie ist jetzt in Madrid.
Hypolito. Das weiß ich wohl.
Victorian. Ich liebe sie.
Hypolito. D'rum bist du in Madrid
Wenn du in Alcalá am Platze wärst.
Victorian. Verzeih', mein Freund! daß ich Dir mein Geheimniß
So lang verbarg. Doch die Verschwiegenheit
Der Zauber ist, der solche Schätze hütet.
Voreilig nur ein Wort, und sie versinken,
Und sind auf immerdar für uns verloren.
Hipolito. O weh! o weh! Ich seh', Du bist verliebt.
Mehr als ein Mantel schützt vor Frost die Liebe.

Sie dient als Speiſ' und Kleid. — Gieb einem Spanier
Nur ſeine Meſſe, gieb ihm ſeine Olla,
Und ſeine Dulcinea, Doña Luiſa, —
Du kennſt das Sprichwort. Aber ſprich, Verliebter,
Kannſt ſchnell zum Ziele Du? Iſt's Mädchen ſpröde?
Schreib' ihr ein Lied, mit dem Ave beginne,
Sing', wie der Mönch ſang, zur Jungfrau Maria:

Ave! Du, deren Heiligkeit zu künden
In Hundert Jahren nicht ein Wort kann finden
Des Seraph's hohes Lied.

Victorian. Ach! ſpotte nicht. Jetzt iſt nicht Zeit dazu,
Ich liebe ernſtlich ſie.

Hypolito. Im Ernſt verliebt?
Was? Du im großen Alcalá der Erſte.
Verliebt in ein Zigeunermädchen? Sprich,
Iſt das Dein Ernſt?

Victorian. Es iſt mein voller Ernſt.

Hypolito. Heirathen willſt Du ſie doch nicht?

Victorian. Warum nicht?

Hypolito. Sie war verlobt mit dem Bartholomé?
Ja, ganz gewiß mit dem Zigeunerburſchen,
Der mit ihr einſt in Córdova getanzt.

Victorian. Sie zankten ſich und damit war's zu Ende.

Hypolito. Heirathen aber willſt Du ſie doch nicht?

Victorian. Ich will's. Als ſie geboren ward, da ſangen
Die Engel. Ach! Sie iſt das ſchönſte Kleinod
Das je im Schutt und Staub der Welt ich fand.
Ich heb' es auf, und wenn ich hier es trage
Auf meiner Stirne, wie den Morgenſtern,
Wird ſtaunen alle Welt, doch Niemand lachen.

Hypolito. Wenn Du nichts weiter trägſt an Deiner Stirne
Wird's allerdings ein Wunder ſein.

Victorian. Hör' auf!
Zur Unzeit ſcherzeſt Du. Antworte mir,
Giebt's keine Tugend auf der Welt?

Hypolito. **Nur wenig.**
Was glaubſt Du, daß in dieſem Augenblicke,
Indem wir von ihr ſprechen, ſie wohl thut?

Victorian. Sie ſchläft. Aus den halb off'nen Lippen ſtrömt
Ihr Odem ſüß, wie Duft von Blumenlippen.
Die zarten Glieder ruhn; auf ihrem Buſen
Das Kreuz, zu dem vor'm Schlafen ſie gebetet,
Sich hebt und ſenkt auf holder Träume Fluten,
Wie ſich am Anker leicht die Barke wiegt.

Hypolito. Das heißt in Proſa überſetzt, ſie ſchläft
Mit etwas off'nem Mund.

Victorian. Ich wollt' ich hätte
Des Zaub'rers Spiegel, daß ich könnte ſeh'n
Wie ſie gleich einem Kind' im Schlummer liegt.
Hypolito. Das willſt Du wagen?
Victorian. Ja, bei Gott! ich will's.
Hypolito. Du haſt viel Muth. Bedachteſt Du wie viel
Oft dieſes einz'ge Wörtchen *jetzt* verbirgt?
Victorian. Des Lebens ganzes, ſchreckliches Geheimniß.
Ich dachte oft, mein theurer Hypolito,
Wenn's möglich wär' die Welt und alle Weſen
Durch einen Zauberſpruch in Stein zu wandeln,
Gerade ſo, wie ſie *jetzt* ſind, was würden
In dieſes Menſchenlebens dunklen Schluchten
Mit Schaudern unſ're Blicke da entdecken!
Wir würden Gruppen ſeh'n am Todtenbette,
Die ſelbſt die Gruppe Niobe's beſchämen;
Hier frohes Wiederſeh'n, dort traurig Scheiden.
Steinharte Thränen in erſtarrten Augen,
Auf Wangen bald der Freude Spur, bald Angſt.
Hier Hochzeitsprunk, dort ſchwarze Leichenzüge,
Hier Feinde kämpfend, wild wie Gladiatoren,
Dort Liebende die Marmorlippen küſſend.
Hypolito. Du haſt ganz recht, und, wenn ich liebte, würde
Ich dieſen Augenblick am meiſten fürchten.
Dein Zauberſpiegel und Dein Zauberſpruch
Erzählen würden ſie was beſſer wohl
Bleibt unerzählt. Wir ſäh'n vielleicht Dein Mühmchen,
Die Lady Violant, gleich der Medea
Vor Wuth und Liebe ſchier in Thränen ſchwimmen
Weil Du ein ungetreuer Argonaute,
Der's gold'ne Flies, die Liebe, ſich gewann,
Sie wegen dieſer Tänzerin verlaſſen.
Victorian. O! ſchweig! gleichgiltig bin ich ihr, ſie mag
Sich einen Andern ſuchen, Nonne werden,
Mag ſterben, und dann den Achilles freien
In des Elyſiums ſeligen Gefilden.
Hypolito (aufſtehend). Schlaf wohl denn! ſollte ſagen „Guten Morgen!"
(Es ſchlägt drei Uhr.)
Horch, wie der Zeiten Scepter laut und ſchwer
Pocht an des jungen Tages gold'ne Pforten.
Drum gute Nacht! wenn wir uns wiederſeh'n
Laß uns noch weiter von Preciosa ſprechen.
Leg' Dich nun ſchlafen und der Zaub'rer Schlaf
Wird ſie Dir zeigen in dem Zauberſpiegel,
Mit allem Liebreiz. Schlafe wohl! (Er geht ab.)
Victorian. Schlaf wohl!
Ich kann nicht ſchlafen. Erſt muß ich noch leſen.

(Er wirft sich in den Armstuhl, in welchem Hypolito saß und legt ein großes Buch aufgeschlagen auf seinen Schooß.)

Muß lesen, muß in holden Träumerei'n
Der Wogen Farbenspiele mir betrachten
Die an des Geistes ruh'gem Strand sich brechen.
Ihr Ruhmesträume, die ich einst geträumt,
Die ihr durch Euer Lächeln Glorie flammtet
In meine Nacht, wo seid Ihr hingeschwunden?
Wer beut mir jetzt den Thau der Himmelspflanzen
Die ewig blüh'n auf dem Olymp, unsterblich.
Ach! wer sagt mir, wo ich Euch finden kann:
Das wunderbare Hexenkraut, deß Wurzeln
Um Mitternacht mit Seufzern ausgerissen
Vom Erdengrund, fort uns're Feinde zaubern,
Den Geist mit der Phantome Spiel befruchten?
Ich möchte handeln, doch ich kann es nicht.
Ihr Heldenseelen, deren Schwerter hell
Empor aus wildem Zeitstroms-Fluten flammten,
Wie Römerschwerter aus des Tajo's Bette,
Wo ist ein Arm, der jetzt Euch schwingen könnte?
Aus dem geschlossenen Visir der Vorzeit
Blitzt wie aus eines Spiegels Wiederscheine
Der ew'gen Wahrheit Glut. All' diese Mittel
Zur That — formlose Massen — rohe Stoffe —
Sie liegen um uns her. Wir brauchen nur
Durch Himmelsglut den Kiesel zu verwandeln
In hellen klardurchsichtigen Krystall.
Dies Feuer heißt Genie. Der Bauer Abends
In seiner rauchgeschwärzten Hütte sitzt,
Malt auf die Wand mit Kohle grobe Striche,
Da kommt der Liebling des Genies, ermüdet
Sucht er ein Obdach für die rauhe Nacht;
Er nimmt die Kohle aus des Bauern Hand,
Sein Zauberstrich mit einem Mal verwandelt
Das Bild; verborgne Schönheit strahlend glänzt,
Und in den Augen des erstaunten Tölpels
Strahlt's wie ein Diamant. So scheint verwandelt
Die rohe Sage und die alte Mähr,
Strahlt, ein unsterbliches Gedicht, berührt
Vom armen, heimatslosen Wandersänger,
Der für sein Weh nur ein Nachtlager fand.
Doch schön're Träume giebt's, als Ruhmesträume;
Der Liebe Träume sind's. Aus tiefstem Herzen,
Steigt dieser Träume leuchtend Ideal,
Wie eine Else aus dem Quelle steigt
Und wieder untersinkt zur stillen Tiefe
Eh' der verliebte Ritter sie berührt.

Dies Ideal ſucht ſich des Menſchen Seele;
Wie der verliebte Ritter an dem Quelle
Harrt ſie am Ufer ihres Lebensſtromes,
Harrt, daß es ſteige aus den dunklen Fluten
In menſchlicher Geſtalt. Doch ach! wie Viele
Vergeblich harren. Immer fließt der Strom,
Doch keine Fee ſteigt aus den ſtillen Tiefen.
Ich aber, dem des Glücks Geſtirne ſtrahlten,
Fand meiner Träume Strahlen-Ideal.
Sie immer mich umſchwebt. Um Mitternacht
Hier ſo allein, fühl' ich den ſanften Hauch
Von ihr; ich fühl' es, wie an meinem Buſen
Ihr Haupt ſie preßt. Gott ſegne immer ſie!
Du ſüßer Schlaf, ſchließ' ihre ſchönen Augen!
Ihr Blumen, die Ihr blüht bei Nacht, haucht ihr
Mit Balſamlippen leiſe meinen Namen!

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Preciosa's Zimmer. Morgen.

Preciosa und Angelica.

Preciosa. Willſt Du ſchon fort? Bleib' doch noch da. Der Arme
Trennt gar zu oft ſich unerhört von Herzen
Die ſich vor ihm verſchließen. Seine Seufzer
Hört nur der Himmel. Sage mir doch mehr
Vom Unglück das Dich traf. Sprich nur ganz offen;
Wie heißt Dein Herr?

Angelica. Graf Lara.

Preciosa. Ha! Graf Lara!
O hüte Dich vor dieſem Grafen Lara!
Trau' ſeinem Mitleid nicht. Sprich nicht mit ihm;
Stirb lieber als Verſtoß'ne auf der Straße
Als daß ſein Gold Du nimmſt.

Angelica. Ihr kennt den Grafen?

Preciosa. So gut, als nur ein Weib, das rein im Herzen,
Ihn kennen darf, willſt Du, daß ohne Makel
Dein Name bleibe, hüte Dich vor ihm!

Angelica. Was kann ich thun? ich darf den Freund nicht wählen,
Werth iſt dem Armen jedes Mitleidswort.

Preciosa. Nimm mich als Freundin an. Ein junges Mädchen,
So ſchön wie Du, nur Frauen ſollte ſich
Zu Freunden wählen. Sag', wie heißt Du, Kind?

Angelica. Angelica!

Precioſa. Man gab Dir dieſen Namen,
Daß Du ein Engel ſeiſt für Deine Mutter.
Dein kindlich Lächeln hat zum Paradieſe
Ihr Haus verwandelt und Du warſt ihr Engel.
O bleib's! Sie braucht Dein Lächeln, und ſo lange
Du ſchuldlos bleibſt, befürchte nichts. Kein Menſch
Kann ſchaden Dir. Ich bin ein armes Mädchen,
Durch Zufall in der Straße aufgefunden,
Und meine Tugend iſt mein einz'ger Schild.
Das iſt der Zauber der mich ſtets beſchützt.
Und wenn Gefahren mich umſtarrten, trug
Ich ihn im Herzen. Mein Schutzengel iſt er.

Angelica (aufſtehend). Ich danke für den Rath Euch, werthe Dame!

Precioſa. Dank' dadurch, daß Du ihn befolgſt.

Angelica. Ich will's.

Precioſa. Bleib' doch, ich habe Dir noch mehr zu ſagen.

Angelica. Ich muß zur Mutter, ſie iſt ganz allein.

Precioſa. Nun denn, ein and'res Mal, wenn wir uns treffen.
Du ſollſt nicht nur mit Troſtesworten geh'n. (Sie giebt ihr eine Börſe.)
Nimm dies. Wär's mehr!

Angelica. Ich danke, edle Dame!

Precioſa. O! danke nicht! Komm morgen wieder zu mir,
Ich tanze heut', — vielleicht zum letzten Male, —
Was ich verdiene, Dein ſoll Alles ſein
Wenn's Dich vom Grafen Lara kann befreien.

Angelica. O! theure Dame! wie ſoll all die Liebe,
Ich danken Euch?

Precioſa. Mir haſt Du nicht zu danken,
Dem Himmel dank', nicht mir.

Angelica. Euch und dem Himmel.

Precioſa. Leb' wohl! vergiß nicht, morgen kommſt Du wieder.

Angelica. Ich will's. Die heil'ge Jungfrau mag Euch ſchützen
Und alle Engel. (Sie geht ab.)

Precioſa. Dich und alle Armen
Behüt' ihr Schutz. Sie können Engel brauchen.
Dolores! die Basquiña bring' mir nun,
Mein herrlichſtes Gewand — mein Tanzkleid; — bringe
Die ſchönſten Edelſteine mir, und ſchmücke
Mich ſchöner heut' als je. Ich kämpfe heute
Um einen Preis, der Precioſa's werth. (Beltran Cruzado tritt ein.)

Cruzado. Ave Maria!

Precioſa. Gott! mein böſer Dämon!
Was ſuchſt Du heute hier?

Cruzado. Dich, liebes Kind!

Precioſa. Was willſt Du?

Cruzado. Gold! mein Goldkind! Gold! Gold! Gold!

Precioſa. Ich gab Dir's geſtern. Heut' hab' ich nichts mehr.
Cruzado. Das Gold der Fremdlinge, gieb mir ihr Gold.
Precioſa. Mein letztes Gold hab' heute ich verſchenkt.
Cruzado. Lüg' nicht ſo thöricht!
Precioſa. Wahr iſt, was ich ſagte.
Cruzado. Fluch Dir! Du biſt nicht mehr mein Kind, Du haſt
Gold weggegeben und nicht mir? Nicht mir?
Nicht Deinem Vater? Wem denn?
Precioſa. Einem Menſchen
Der's nöth'ger braucht.
Cruzado. Niemand kann's nöth'ger brauchen.
Precioſa. Du biſt nicht arm.
Cruzado. Was? Ich der lauernd liegt
Im Grau'n der Vorſtadt, in den dumpfen Gaſſen,
Der ſchlechter wohnt als der Galeerenſclave,
Der ſchlechter ißt als wie ein Kettenhund,
Deß Kleider Lumpen ſind. — Beltran Cruzado,
Der wär nicht arm?
Precioſa. Dein Herz, Dein Arm iſt ſtark,
Verdient das, was Du brauchſt. Was willſt Du mehr?
Cruzado. Des Fremdlings Gold! Gieb mir des Fremdlings Gold!
Precioſa. Beltran Cruzado! Hör' mein letztes Wort,
's iſt Wahrheit. Sieh', ſo lange Geld ich hatte
Gab ich Dir's willig und zu jeder Zeit
War folgſam ich, mein einz'ger Wunſch war immer
Zu thun was Du gewünſcht. Geh' jetzt mit Gott.
Sei gütig, nachſichtsvoll, bald geb' ich Dir
Mehr Gold.
Cruzado. Giebſt Du es nicht, dann ſollſt Du länger
Nicht mehr in ſolchen Prunkgemächern wohnen,
Nicht ſeid'ne Kleider tragen, köſtlich ſchmauſen,
Und müßig leben. Fort mußt Du mit mir
Und die Romalis auf den Straßen tanzen;
Durch Wälder, durch Gerille mit mir zieh'n,
Hier bleiben wir nicht lang.
Precioſa. Was? Wieder wandern?
Cruzado. So ſchnell es geht. Das Drängen in den Städten
Haſſ' ich, kann in den Mauern hier nicht athmen,
Luft brauch' ich, Luft und Sonne, blauen Himmel,
Den friſchen Wind, der mir die Stirne kühlt,
Den Raſen, d'rüber meine Füße ſchreiten,
Die fernen Berge, keine and'ren Mauern.
Dann bin ich frei und ſtark, dann bin ich wieder
Beltran Cruzado, Hauptmann der Zigeuner.
Precioſa. Gott ſegne Deinen Weg. Ich kann nicht fort.
Cruzado. Bedenke, wer ich bin und wer Du biſt.
Schweig' und gehorche! Eins noch laß Dir ſagen,

Bartholomé Roman —

Precioſa (erregt). Ach! ich beſchwör' Dich!
Wenn mein Gehorſam, mein unſträflich Leben,
Wenn meine Demuth, die bisher geduldig
Sich Allem unterwarf, in Dir das Mitleid
Erwecken kann, wenn wirklich Du mein Vater,
Wenn Du in mir nur einen Blick entdeckſt
Von Der, die mich gebar, nur einen Laut
Der Dich an ſie erinnert, laß ihn ſprechen
Für mich. Ich bin ein ſchwaches Mädchen nur,
Zu ſchwach zum Widerſtreben. Zwing' mich nicht
Als Weib zu dieſem Mann. Ich fürchte ihn,
Ich lieb' ihn nicht. Ach! knieend bitt' ich Dich,
Brauch' nicht Gewalt, thu' nicht in Uebereilung,
Was Du nie widerrufen kannſt.

Cruzado. Ei, Kind!
Verrathen haſt Du Dein Geheimniß wie
Der Vogel 's Neſt wenn er's zu bergen ſucht.
Hier in der großen Stadt laß ich Dich nimmer
Als eines Granden Buhlerin. Bereite
Dich vor mit uns zu gehn, bedenk', Dich hütet
Ein wachſam Auge ſtets. (Er geht ab.)

Precioſa. Ach! wehe mir!
Ein unbegreiflich Ahnen zieht durch's Herz!
Doch will vollenden ich dies Werk des Mitleids,
Geſcheh', was will. Das kann man mir nicht rauben. (Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Zimmer im Palaſte des Erzbiſchofes.
Der Erzbiſchof und ein Cardinal ſitzend.

Der Erzbiſchof. Weil es ſo nah des Volkes gute Sitten
Berührt, weil unſ're Zeit verderbt und faul
Durch ſolche Ausſchweifungen wird, ſo ſandten
Nach Rom wir, baten ſeine Heiligkeit
Die Eiterwunde unſ'rer Zeit zu heilen,
Zu ſteuern hier in Spanien ſofort
Den Stiergefechten und den Schauſpieltänzen,
Wie Euch bekannt.

Cardinal. Ich weiß es, heiß' es gut.

Der Erzbiſchof. Ihr wißt, die erſten ſind durch ein Mandat
Von ſeiner Heiligkeit ſchon unterdrückt.

Cardinal. Für immer hoff' ich; grauſam war dies Spiel.

Der Erzbiſchof. Barbariſch war der Zeitvertreib, entehrend
Für's Land, daß ſich das allerchriſtlichſte,
Das apoſtol'ſche nennt.

Cardinal. Doch murrt das Volk
Und wenn die Bühnentänze wir verböten

Und nicht ganz trift'ge Gründe dafür hätten,
So würden größ're Uebel wir nur schaffen.
So wie das Volk der alten Römer einst
Schrie: „Panem et Circenses“ also schreit
Man „Pan y Toros“ jetzt in Spanien.
Vorsichtig möcht' ich deshalb gern verfahren
Und bat drum Euer Gnaden selbst zu sehen
Den Nationaltanz, eh' wir ihn verbieten. (Ein Diener tritt ein.)

Der Diener. Die Tänzerin, die Musik, die Euer Gnaden
Geruhten zu befehlen, warten draußen.

Erzbischof. Laß sie eintreten. Jetzt sollt Ihr nun sehen
In welcher engelreinen, doch wollüst'gen
Gestalt der Teufel kam um zu versuchen
Den heiligen Antonius.

Preciosa tritt ein, sie hat den Kopf in einen Mantel gehüllt. Langsam, in einer bescheidenen halb furchtsamen Haltung schreitet sie vor.

Cardinal (bei Seite). Ach! welch
Ein wunderschöner Engel ging dem Himmel
Verloren als dies holde Mädchen fiel!

Preciosa (vor dem Erzbischof niederknieend).
Ich folgte dem Befehle Eurer Gnaden,
Wenn ich kostbarer Stunden Euch beraube
Entschuldigt gnädigst mich, ich fleh' zu Euch
Um Euren Segen.

Erzbischof. Gott, der Herr Dich segne
Und beff're Dich. Steh' auf!

Cardinal. Sie ist so sittsam. (Bei Seite.)
Sie so bescheiden spricht und so verständig,
Das dacht' ich nicht. Komm her mein liebes Kind!
Du heißt Preciosa?

Preciosa. Ja, das ist mein Name.

Cardinal. Zigeuner heißen so. Wer ist dein Vater?

Preciosa. Beltran Cruzado, Hauptmann der Zigeuner.

Erzbischof. Ich kann mich dunkel noch auf ihn besinnen,
Er war ein stolzer, sorgenloser Mensch,
Ein sonnverbrannter Ismael.

Cardinal. Kannst Du
Dich früh'rer Zeit erinnern?

Preciosa. Ja, am Darro
Weilte ich als Kind. Noch sehe ich den Strom,
Die Berge mit den schneebedeckten Gipfeln,
Die Dörfer, wo ich, noch ein kleines Kind,
Den Reisenden weissagte in den Straßen,
Seh' noch des Schmugglers Pferd, die Räuber, Hirten;
Den Zug durch's Moor, die Rast zur Mittagszeit;
Das rothe Feuer beim Nachtlager, färbend
Den Wald; und weiter rückwärts wie im Traume

Seh' ich aus meiner frühsten Kindheit Gärten,
Palastesmauern.

Erzbischof. Die Alhambra ist's,
Dort unter ihren Thürmen stand ihr Lager;
Doch Zeit wird's. Tanzen möchten wir Dich seh'n.

Preciosa. Gehorsam bin ich Eurer Gnaden Willen.

(Sie legt ihren Mantel ab. Die Musik zur Cachucha wird gespielt. Der Tanz beginnt. Der Erzbischof und der Cardinal sehen ihr ernsthaft, mitunter die Stirne runzelnd, zu; dann geben sie einander Zeichen. Als Preciosa immer schöner tanzt, werden sie immer mehr entzückt und begeistert, springen endlich von ihren Sitzen empor, werfen ihre Hüte in die Luft und klatschen unaufhörlich Beifall. Der Zwischenvorhang fällt.)

Dritter Auftritt.

Der Prado. Eine lange Baumallee, welche nach dem Thore von Alcalá führt. Auf der rechten Seite der Dom und die Thürme eines Klosters. Ein Springbrunnen. Es ist Abend. **Don Carlos** und **Hypolito**, welche sich begegnen.

Don Carlos. Holla! Don Hypolito! Guten Abend!

Hypolito. Ei guten Abend, alter Freund, Don Carlos!
Mein Glücksstern hat mich diesen Weg geführt;
Ich suchte Euch.

Don Carlos. Steh' stets Euch zu Befehle.

Hypolito. Ihr wißt, der Geiz'ge in Quevedo's Träumen
Frägt: ob am jüngsten Tag auch seine Säcke
Voll Gold mit ihm erständen?

Don Carlos. Ja, doch weshalb
Fragt Ihr?

Hypolito. Ich bin der unglückselige Mensch.

Don Carlos. Das heißt, die Euren sind leer auferstanden.

Hypolito. Und Amen! sagt mein Cid Campeador.

Don Carlos. Was braucht Ihr?

Hypolito. So ein halbes Dutzend Unzen,
Die mit den Zinsen —

Don Carlos (giebt ihm seine Börse). Bin ich denn ein Jude,
Der Geld auf Wucherzinsen nur verleiht?
Hier habt Ihr meine Börse.

Hypolito. Tausend Dank!
Ein nettes Börschen, wohl ein Angedenken
Von schönen Händen?

Don Carlos. Nein, könnt sie behalten.

Hypolito. Ich dank' Euch herzlich. Ruhe hier mein guter
Chrisostomus! Mit Deinem goldnen Munde
Sollst Du mich immerdar und ewig mahnen,
Daß ich der Schuldner meines Freundes bin.

Don Carlos. Sagt, kommt Ihr heut' von Alcalá?

Hypolito. Soeben.

Don Carlos. Wie geht's dem herrlichen Victorian?

Hypolito. So leidlich gut, das heißt, recht herzlich schlecht.

Ein Mädchen hat bestrickt ihn mit den Gluten
Von ihren schwarzen, schwärmerischen Augen,
So, wie der Hirt den Stier im Lasso fängt.
Er ist verliebt.

Don Carlos. Ist's ein so großes Unglück
Verliebt zu sein?

Hypolito. Bei ihm ein großes Unglück.

Don Carlos. Weshalb?

Hypolito. Aus vielen Gründen. Doch vor Allem
Weil er sich in ein Ideal verliebte.
Weil's als Gebilde seiner Phantasie,
Als Aetherwesen, als des Herzens Echo,
Ihm auf dem Strome seiner Glutgedanken
Wie eine Lilie auf dem Flusse schwimmt.

Don Carlos. Das machen Dichter so. Doch sagt, wo schwimmt
Denn diese Lilie? 's muß doch wohl ein Weib,
Ein lebend Weib, — nicht blos ein Ideal —
Das Vorbild seiner Glutgedanken sein?
Wer ist es? Sprecht!

Hypolito. Es ist fürwahr ein Weib;
Doch seht, er lockt gar prächtige Juwelen
Aus ihrem Herzensschrein um sie zu schmücken,
So, wie ein Priester seine Lieblingsheil'ge
Mit Gold und Edelsteinen schmückt, bis sie
In Glorie strahlt. Ihr wißt, wenn diese fehlen,
Des Priesters Segen fehlt, — ist's eine Puppe.

Don Carlos. Gut; doch wer ist dies Püppchen?

Hypolito. Nun, wer wohl?

Don Carlos. Cousinchen Violante?

Hypolito. Weit gefehlt.
Sein Herzweh zu erleichtern, warf er sie
Beim Sturm mit allen Barren über Bord.

Don Carlos. Dann weiß ich's nicht. Sagt nur, wer ist es denn?

Hypolito. Ich? nein.

Don Carlos. Warum nicht?

Hypolito (geheimnißvoll). Ja, weil Mari Franca
Gefreit vier Meilen weit von Salamanca.

Don Carlos. Laßt Euern Witz, wer ist es?

Hypolito. Preciosa.

Don Carlos. Das ist unmöglich! Der Graf Lara sagte,
Sie sei nicht ehrbar.

Hypolito. Hat er das gesagt?
Der röm'sche Kaiser Claudius vermählte
Sich mit — ich glaube Messalina hieß sie —
Valeria Messalina war ihr Name.
Doch still! Dort durch die Bäume seh' ich ihn
Traumwandelnd geh'n.

Don Carlos. Er kommt hierher zu uns.
Hypolito. Wahr ist der Weisheit-Ausspruch: Gold und Kummer
Und Liebesgluten kann kein Mensch verbergen.

Victorian tritt in den Vordergrund.

Victorian. Der Boden, den Dein Fuß betrat, ist heilig,
Geweiht ist dieser Hain; ich seh' Dich wandeln
Hier unter diesen schatt'gen Bäumen wo
Wir Abends gingen, fühle, daß Du nahe,
Daß dieser Platz von Dir bezaubert ist,
Ein Heiligthum für immer.
Hypolito. Seht nur! seht!
Mit stolzer Miene schreitet er daher,
Wie in dem Schauspiel jener Schreckensgast,
Der wilde Gouverneur aus Stein zum Mahle
Mit Don Juan.
Don Carlos. Victorian! Holla! He!
Hypolito. Willst Du mit uns zu Abend essen?
Victorian. Freunde!
Ihr seid's? Ich hab' Euch wahrlich nicht geseh'n.
Wie geht's, Don Carlos?
Don Carlos. Steh' Euch stets zu Diensten.
Victorian. Was macht die junge Gatidauerin
Mit ihren grünen Augen?
Don Carlos. Ach! die sanften,
Smaragdnen Augen! Sie ist fort nach Cadix.
Hypolito. Ja! Ay de mí!
Victorian. Ich muß Euch wahrlich schelten
Daß Ihr sie fortließt, ein so schönes Mädchen,
In ihrem Blick lag sanfter, grüner Schatten
Wie öfters er am Abendhimmel bebt.
Hypolito. Da wir von grünen Augen sprechen, sag',
Sind Deine grün?
Victorian. Nicht im Geringsten. Doch
Wozu denn diese Frage?
Hypolito. Nun ich dachte
Ein Schättchen Grün sich müsse darin spiegeln.
Du bist ja eifersüchtig.
Victorian. Ich? o nein!
Hypolito. Du müßtest es doch sein.
Victorian. Weshalb?
Hypolito. Du bist
Verliebt; Verliebte sind stets eifersüchtig,
Drum müßtest Du es sein.
Victorian. Bist Du zu Ende?
Lebt wohl, fort muß ich! Lebe wohl, Don Carlos!
Du sagst, ich müsse eifersüchtig sein?
Hypolito. Gewiß. Ich fürchte, Du hast Grund dazu,

Nimm Dich in Acht. Man flüstert, daß Graf Lara
Dieselbe Feste stark belagert.

Victorian. Wirklich?
Viel Noth wird er bei seiner Arbeit haben.

Hypolito. Das denkt er nicht, und Carlos sagte mir
Er prahle mit Erfolg.

Victorian. Ist's wahr? Don Carlos!

Don Carlos. So ein'ge Winke gab sein eig'ner Mund,
Er sprach verächtlich von der Dame Tugend,
Wie nur ein Sieger spricht.

Victorian. Ha! Tod und Teufel!
Ich reiß ihm aus dem Mund die Lügenzunge.
Werf' meinem Hund' sie vor! doch bei dem Himmel!
Unmöglich ist's. Ihr spaßt, Ihr spaßt wahrhaftig,
Scherzt länger nicht mit mir. Sonst können wir
Nicht Freunde bleiben mehr. Lebt wohl! (Er geht ab.)

Hypolito. Ha! welch'
Ein Heidenlärm! Als einst das Kind der Rache
Den Schurken Guadros bis zum Tod gehetzt,
Als nach Paris der Mohr Calaynos jagte
Um Olivers Ohren für sich abzuschneiden —
Nichts sind sie gegen ihn! Hitzköpf'ge Jugend! —
Doch komm; laß ihn nur gehn. Wir wollen froh
Uns ins Gewühl des Prado stürzen, sicher
Wir dort fidelere Gesellschaft finden.
Die Marialonzos und die Almavivas,
Und fünfzig Fächer dort uns freundlich winken. (Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Preciosa's Zimmer.

Sie sitzt mit einem Buche in der Hand am Tische, auf welchem Blumen liegen. Ein Vogel singt in seinem Käfige. Der Graf Lara tritt unbemerkt im Hintergrunde ein.

Preciosa (lesend). Alle Herzen Schlummer küßt,
Du ach! Du nur schlaflos bist!
O! wäre doch Victorian hier! Weshalb
Klagst Du, mein Herz! so ruhelos im Busen?
Du lieblicher Gesang'ner, bunt befiedert,
Der Du aus drahtgewölbtem Käf'ge singst,
Wie Du bin ich gefangen und wie Dich
Ein lieber Wächter mich bewacht. O! Gott! —
Alle Herzen Schlummer küßt,
Du, nur Du stets schlaflos bist!
All dieß Weh, all diese Klagen
Ruhelos Dich stets durchjagen,
Denn ein Herz, erfüllt vom Zagen,
Nie, ach! nie sein Weh vergißt! —

Wahr sprichst Dichter Du! Mehr Herzen mögen
In dieser Welt wohl brechen als wir glauben.
In fernen Dörfern, in entfernten Wüsten,
Wohin der Wind der Liebe Keime wehte,
Wo Wandervögel sie beim schnellen Fluge
Rings ausgestreut, da wurzeln sie sich fest,
Still wachsen sie und gehen still verloren!
Wer hörte je im Wald des Blattes Fallen?
Wer achtet jeder Blume, welche stirbt? —
O! Himmel! wenn Victorian nur käme!
Dolores!

(Sie wendet sich herum, um das Buch wegzulegen, und bemerkt den Grafen Lara.)

O! mein Gott!

Lara. Verzeiht, Sennora!

Preciosa. Wie kommt's? — Dolores!

Lara. O! verzeiht!

Preciosa. Dolores!

Lara. Beruhigt Euch! — es war Niemand im Vorsaal; —
Wenn ich zu kühn war. —

Preciosa (sich von ihm wendend). Ja, Ihr seid zu kühn!
Fort! Fort! Verlaßt mich.

Lara. Hört doch, liebes Mädchen,
Erst an mich! ich beschwör' Euch, laßt mich sprechen!
Zu Eurem Besten kam ich.

Preciosa (ihm verächtlich den Rücken zuwendend). Fort! Hinweg!
Ihr seid Graf Lara, doch erröthen müssen
Vor Eurer Thaten Schmach auf ihren Gräbern
Die Marmorbilder Eurer Ahnen. Ist es
Kastilian'scher Stolz, Kastilian'sche Ehre,
Sich einzuschleichen hier bei einem Mädchen,
Das keinen Freund hat; zu beleid'gen sie?
O! Schande, Schande über Euch, daß Ihr
Ein Edelmann so wenig edel denkt
Zu kaufen meine Liebe durch Geschmeide,
Mit Golde meine Ehre zu bezahlen.
Für meinen Zorn find' ich die Worte nicht.
Fort! Euren Anblick hass' ich wie den Tod;
Hinweg!

Lara. Seid ruhig; ich will Euch nicht kränken.

Preciosa. Weil Ihr's nicht wagt!

Lara. Glaubt mir, ich wage Alles.
Seid auf der Hut! Ihr täuschtet Euch in mir.
Wir wissen nie in dieser falschen Welt
Wer unser Freund, wer unser Feind mag sein.
Wir Alle haben Feinde, brauchen Freunde.
Ihr, schöne Preciosa, habt am Hofe
Hier Feinde, die Euch zu verderben suchen.

Preciosa. Kommt Ihr deshalb, so kann ich nur bedauern
Die Ehre, die Ihr mir erwiest. Ihr konntet
Euch diesen Weg ersparen. Doch genug!
Noch ein Mal, laßt mich nun allein mit mir!

Lara. Als Freund hielt' ich's für Pflicht Euch mitzutheilen
Was für Gerüchte rings die Stadt durchlaufen.
Ich glaub' sie nicht; doch Viele giebt es wohl
Die Euch nicht kennen, drum sie leichter glauben.

Preciosa. Ganz überflüssig war die Pflichterfüllung,
Ich mag von den Gerüchten gar nichts hören.

Lara. Boshafte Zungen tragen Euren Namen
Geschäftig hin und her.

Preciosa. Ach! leider fehlen
Beschützer mir. Ich bin ein armes Mädchen,
Liebloſem Scherz, dem Hohne preisgegeben.
Sie schlagen Wunden mir. Mich selbst beschützen
Das kann ich nicht. Zu dem Gerede gebe
Ich keinen Grund. Zurückgezogen leb' ich
Und Niemand ist mein Gast.

Lara. Wahrhaftig, Niemand?
Viel Unrecht wahrlich habt Ihr dann erduldet.

Preciosa. Wie meint Ihr das?

Lara. O! laßt! Ich möchte nicht
Durch Mittheilung des thörichten Geredes
Verwunden Euer edles Herz.

Preciosa. Sprecht's aus!
Welch thörichtes Gerede giebt's? Ihr braucht
Mich nicht zu schonen.

Lara. Nun, so will ich offen
Euch Alles sagen, doch, verzeiht es mir!
Dieß Fenster führt hinaus wohl auf die Straße,
Dieß nach dem Prado, wenn ich mich nicht täusche.
Dort den Palast, — jenseits der Gartenmauer, —
Sein Dach ragt hinter jenen Bäumen vor, —
Bewohnt mein Freund. Er sagte gestern mir
Er hab' in einer Nacht, — o! nehmt's nicht übel,
Daß frei ich spreche, — einen Mann gesehen,
Der zu den Fenstern Eures Zimmers aufstieg.
Ihr schweigt? Ich tad'l' Euch nicht, denn Ihr seid jung
Und schön; —

(Er versucht sie zu umarmen. Sie fährt zurück und zieht einen Dolch aus ihrem Busen.)

Preciosa. Nehmt Euch in Acht! Hinweg! Hinweg!
Nehmt Euch in Acht! Bin ein Zigeunermädchen.
Greift mich nicht an. Noch einen Schritt, — ich bohre
Den Dolch in Eure Brust!

Lara. O! legt den Dolch weg.

Befürchtet nichts.

Preciosa. Ich kenne keine Furcht,
Ich hab' ein starkes Herz, dem kann ich trauen.

Lara. Hört mich! Ich kam als Euer Freund hierher.
Bin Euer Freund. Ein einz'ges Wort von mir,
Macht all dies thörichte Geschwätz verstummen,
Und Euer Nam' ist rein wie eine Lilie.
Auf meinen Knieen, schöne Preciosa,
Auf meinen Knieen schwör' ich Euch, ich liebe
Euch bis zum Wahnsinn. Diese Liebe riß
Mich hin des Anstands Schranken zu verletzen,
Zwang mich unangemeldet hier zu sein.

Victorian tritt im Hintergrunde ein.

Preciosa. Steht auf, Graf Lara; das ist hier kein Platz
Für Euch. Es ziemt Euch nicht vor mir zu knieen.
Ich muß mich wundern Einen Eures Ranges
So tief, so tief erniedrigt hier zu seh'n.
Um Euretwillen bann' ich meinen Zorn,
Und Haß und Feindschaft; spreche sanft zu Euch
Wie's einem Weibe ziemt, und wie's mein Herz
Jetzt schicklich findet; will Euch nicht mehr hassen,
Denn hassen ist für meine Seele Qual.
Ich will, soweit es Sittsamkeit und Anstand,
Die jedes Weibes Stolz sind, mir's erlauben
Es auszusprechen, meinem Herzen lehren
Zu lieben Euch.

Lara. O! wunderbarer Engel!

Preciosa. Doch *edler* wahrlich als wie Ihr *Euch* liebt;
Wie Ihr *mich* liebt.

Lara. Gebt mir ein Zeichen nur
Von Eurer Gunst, nur das geringste Zeichen!
Laßt Eure Hand mich küssen!

Preciosa. Nie! bleibt fern!
Das Zeichen meiner Gunst sind meine Worte.
Versteht mich recht und täuscht Euch nicht in mir.
Die Liebe, die ich Euch anbieten kann,
Ist jene Liebe nicht die Ihr mir bietet.
Ihr wollt von mir das Einz'ge, was ich habe,
Das Einz'ge, meine Ehre. Ihr seid reich,
Habt Freunde, Anverwandte, tausend Freuden
Zu hoffen, die das Herz beglücken. Ich
Bin arm, hab' keinen Freund und nur ein Kleinod,
Das Ihr mir rauben möchtet. Und wozu?
Um Eurer eig'nen Eitelkeit zu schmeicheln,
Zu dem zu machen mich was Ihr verachtet
Aus tiefster Seele. O! Graf! solche Liebe,
Die mich verletzt, ist keine wahre Liebe.

Sie kann's nicht ſein. Ich liebe Euch ganz anders.
Ich will nur Euer Beſtes. Meine Liebe
Iſt heiliges Gefühl. Nie kann ſie dulden
Je Eure irdſche Glut und ſinnlich Wünſchen.
Sie fordert, daß in Euer Herz Ihr ſchaut,
Seht wie Ihr Euer beſſ'res Sein vernichtet
Und durch die Sünde Eure Seele tödtet.

Lara. Ich ſchwör's Euch zu, ich wollt' Euch nicht beleid'gen;
Ich wollt' Euch lieben, nicht die Ehre rauben,
Nein, ſie zurück Euch geben. Gebt als Dank
Dafür mir nur das kleinſte Liebeszeichen.
Liebt Ihr mich wirklich ſo, wie Ihr's bekannt. —
O! laßt mich Euch umarmen!

Victorian (vorwärts ſtürzend). Halt! Halt ein!
Das iſt zu viel! Was ſoll die Schmach bedeuten?

Lara. Was habt für Recht Ihr, einen Edelmann
Von Spanien, ſo zu fragen?

Victorian. Ich bin ſelbſt
Ein Edelmann; Ihr ſeid kein beſſerer.
Aus meinen Augen!

Lara. Seid Ihr Herr im Hauſe?

Victorian. Ja! hier und wo die Unſchuld wird beleidigt
Hab' ich dies Recht.

Precioſa (zu Lara). Geht! Ich beſchwör' Euch, geht!

Victorian. Ich hab' mit Euch noch etwas abzumachen.
Graf Lara! Gleich!

Lara. Ihr könnt zu früh nicht kommen! (Er geht ab.)

Precioſa. Victorian! Wir ſind verrathen!

Victorian. Ha!
Verrathen? Ja, das heißt ich bin verrathen,
Nicht wir, nicht wir!

Precioſa. Was denkſt Du denn?

Victorian. Ich denke
Gar nichts. Ich ſehe nur, wie Du die Zeit
Dir hier vertreibſt wenn ich nicht da!

Precioſa. O! ſprich
Nicht ſo, Du ſchlägſt mir Todeswunden!

Victorian. Schmeicheln
Wollt' ich auch nicht!

Precioſa. O! Gott! Du weißt zu gut
Wie dieſer Menſch verhaßt mir iſt.

Victorian. Ich ſah's,
Wie Du auf ſeiner Liebe Wort gelauſcht.

Precioſa. Ich habe nicht beachtet was er ſagte.

Victorian. Du haſt's gethan mit liebevollen Worten.

Precioſa. Haſt Alles Du gehört?

Victorian. Genug ich hörte.

Precioſa. O! zürne nicht!
Victorian. Ich bin doch nicht erzürnt?
Ich bin ja ruhig, wie ein Lamm ſo fromm.
Precioſa. Wenn Du mich ſprechen ließeſt!
Victorian. Nein, ſprich nicht;
Ich weiß zu viel ſchon. Du haſt mich betrogen.
Ich liebe die Zigeunerehen nicht.
Wo iſt der Ring, den ich Dir gab?
Precioſa. Im Käſtchen.
Victorian. Laß ihn dort liegen; Du ſollſt ihn nicht tragen,
Ich dachte, Du wärſt rein! — Du biſt entweiht.
Precioſa. Den Himmel rufe ich zum Zeugen an!
Victorian. Um Gottes Willen, nimm des Himmels Namen
Auf Deine Lippen nicht, ſie ſind meineidig!
Precioſa. Victorian! Geliebter meiner Seele!
Victorian. Ich gab Dir Alles. Mich und meine Ehre,
Mein ganzes Glück, ja meine Seele ſelbſt!
Du warſt mein Unglück! Führ' Dein Werk zu Ende!
Mit Deinem Buhlen ſpotte meiner Thorheit,
Und, ſchwelgſt in Lara's Armen Du, ſag' ihm,
Welch' armer, welch' verliebter Thor ich war!

(Er ſtößt ſie von ſich und ſtürzt hinaus.)

Precioſa. Ach! Das von Dir! (Die Scene verwandelt ſich.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer des Grafen Lara.

Lara tritt auf.

Lara. Das Schönſte auf der Welt iſt doch die Liebe;
Das Schönſte nächſt der Liebe iſt der Haß.
Ich lernte haſſen, d'rum bin ich gerächt.
Ein thöricht Mädchen will die Spröde ſpielen,
Die Glut, die ich entfacht, — (Francisco tritt ein.) Sag' mir, Francisco!
Was bringſt Du mir von Don Juan?
Francisco. Viel Gutes,
Herr Graf! Er wird erſcheinen.
Lara. Und Graf Lamos?
Francisco. War nicht zu Hauſe.
Lara. Und die And'ren?
Francisco. Alle
Fand ich, die Sie gebrauchen. Alle kommen.
Auf's Zeichen die Muſik wird übertönen
Ein Wirbelwind von disharmon'ſchen Lärmen,
So toll, daß ſie unmöglich tanzen kann.
Lara. Haſt's gut gemacht. Ei, ſüße Precioſa!
Nicht im entfernteſten läßt Du Dir träumen

Was Dir bevorsteht. Diese Nacht sollst Du
Nicht schlafen. Gieb den Mantel mir und Degen. (Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Ein abgelegener Ort jenseits der Stadtmauer.

Victorian und Hypolito treten auf.

Victorian. O! Schmach! O! Schmach! Was wandl' ich noch bei Tage
Umher? Der Sonnenschein selbst spottet meiner,
Und Stimmen, liebe Klänge und Bilder rufen:
„Verbirg Dich!" Welche dünne Scheidewand
Trennt von der Menge Neugier das Erkennen
Der Schandthat die im Finst'ren ward vollführt.
Die Schmach hat viele Zungen. Meine Angst
Dem Fenster gleicht durch welches Aller Blicke
Zu dringen scheinen. Jedes Antlitz kündet,
Daß es um meine Schande weiß, und jedes
Scheint mich durch spött'sches Lächeln zu verhöhnen.

Hypolito. Hab' ich Dich nicht gewarnt, Dir nicht gesagt
Daß ich nur halb an ihre Tugend glaube?

Victorian. Und dennoch, Freund! wir irren uns vielleicht,
Verdammen übereilt sie. Der Graf Lara
Ist ein verfluchter Schurke.

Hypolito. Deshalb ist
Auch sie verflucht, weil sie den Schurken liebt.

Victorian. Sie liebt ihn nicht. Gold, Gold hat sie bethört!

Hypolito. Hat nicht Graf Lara auf der offnen Straße
Den gold'nen Ring gezeigt, den sie ihm schenkte,
Der eine Schlange darstellt, die im Rachen
Zeigt eines herrlichen Rubines Pracht?

Victorian. Von mir ist dieser Ring. Ach! sie betrog mich!
Doch rächen will ich mich. — Die Zeit ist um,
Wo bleibt der Feigling?

Hypolito. Lara ist kein Feigling;
Ein Schurke wenn Du willst, doch Feigling nimmer.
Ich sah ihn öfters mit dem Degen spielen,
's ist sein Vergnügen. D'rum sei nicht verwegen;
Gleich wird er prüfen Deine Kunst. Da kommt er.

Lara tritt ein von Francisco begleitet.

Lara. Ihr Herren! Guten Abend.

Hypolito. Guten Abend!

Lara. Ich ließ die Herren doch nicht lange warten?

Victorian. Nicht lange, doch zu lang schon. Seid Ihr fertig?

Lara. Ich bin's.

Hypolito. Ihr Herrn! es thut mir wirklich leid,
Daß zwischen Euch der Streit entstand. Ist denn
Kein Weg mehr offen diesen Streit zu schlichten?
Könnt Ihr nur mit den Degen ihn Euch bahnen?

Victorian. Nur mit dem Degen. Ich muß bitten, Freund,
Tritt jetzt nicht zwischen meinen Feind und mich.
Zu lang schon schwatzten uns're Zungen. Laß
Durch diese Zungen hier von Stahl beenden
Den Streit. Habt Acht, Herr Graf!

(Sie fechten. Victorian entwaffnet den Grafen.)

In meiner Hand
Ist Euer Leben. Weßhalb soll ich nicht
Zur Rechenschaft die Schurkenseele senden?

Lara. Stoßt zu! Stoßt zu!

Victorian. Ihr seid entwaffnet, Graf;
Nicht tödten will ich Euch; will Euch nicht morden.
Hebt Euren Degen auf.

(Francisco giebt dem Grafen den Degen. Hypolito tritt dazwischen.)

Hypolito. Genug! Hört auf!
Graf Lara zeigte sich als tapfrer Mann,
Victorian großmüthig, so, wie immer.
Seid Freunde! Legt die Degen weg! Ich muß
Euch offen sagen, Eures Streites Grund
Ist werth nicht daß das Aeußerste Ihr wagt.

Lara. Ich bin's zufrieden. Ich hab' nicht den Streit
Gesucht. Nur wen'ge übereilte Worte
Des heißen Blutes führten uns so weit.

Victorian. Nein, es war mehr.

Lara. Weiß was Ihr sagen wollt,
Doch darin wollt' ich Euren Weg nicht kreuzen.
Mir stand die Thür wie jedem And'ren offen.
Hätt' ich gewußt daß Euer sei die Dirne,
Sie zu gewinnen hätt' ich nie versucht.
Die Wahrheit liegt am Tage jetzt, — uns Beide
Betrog sie.

Victorian. Ha! Betrog sie wie ein Teufel!

Lara. Ich suchte sie nicht auf. Sie lief mir nach,
Gab mir die Mittel an sie zu gewinnen,
Die Zeit wo sicher sie allein zu treffen.

Victorian. Könnt Ihr mir dies beweisen? Reißt heraus
Die Schreckenszweifel die mir Wahnsinn drohen,
Sagt Alles, — Alles — Alles mir!

Lara. Ja, Alles
Sollt Ihr erfahren. Hier mein Page war
Der Bote. Fragt ihn. War's nicht so, Francisco?

Francisco. Ja, Euer Gnaden!

Lara. Wollt Ihr mehr Beweise?
Hier ist ein Ring, den sie mir gab.

Victorian. O! bitte
Zeigt mir den Ring! (Lara giebt ihm den Ring.) Bei Gott! es ist der meine!

(Er wirft ihn auf die Erde und zertritt ihn.)

So mag Die enden, die den Ring getragen;
So stoß' ich von mir sie; so trete ich
Ihr Angedenken in den Staub! O, Graf!
Wir Beide sind betrogen, frech betrogen!
Ich dank' Euch für das edele Bekenntniß.
Hat Eure Hand, wie die des Arztes, mir
Auch weh gethan, sie heilte meine Blindheit.
Ich danke Euch! Jetzt seh' ich meine Thorheit,
Ach! leider nur zu spät! Lebt wohl! Ich gehe
Noch diese Nacht für immer fort von hier.
Nehmt mich als Freund an. Nochmals lebet wohl! (Er geht ab.)

Hypolito. Lebt wohl, Herr Graf! (Er geht ab.)

Lara. Lebt wohl! Lebt wohl! — So wäre
Mein ärgster Feind nun aus dem Feld geschlagen;
Die and'ren fürcht' ich nicht. Der Kampf ist aus.
Die Feste ist erobert. Ich blieb Sieger. (Er geht mit Francisco ab.)

Siebenter Auftritt.

Eine Straße in der Vorstadt. Nacht.

Cruzado und Bartholomé treten auf.

Cruzado. Dein Unternehmen ist also verunglückt, Bartholomé? Wo hast Du Dich aber die ganze Zeit herumgetrieben?

Bartholomé. In dem Guadarrama-Gebirge bei San Ildefonso.

Cruzado. Und Du brinst gar nichts mit? Hast Du Niemanden beraubt?

Bartholomé. Da gab's Niemanden zu berauben, außer ein Rudel Studenten aus Segovia, die aber aussahen, als ob sie uns berauben wollten und ein kleines lustiges Mönchlein, das in seinen Taschen nichts hatte als sein Meßbuch und ein Paar Bissen Brod.

Cruzado. Was treibt Dich denn wieder nach Madrid?

Bartholomé. Sag' erst, was hält Dich denn hier zurück?

Cruzado. Preciosa.

Bartholomé. Die trieb mich auch zurück. Hast Du Dein Versprechen vergessen?

Cruzado. Die zwei Jahre sind noch nicht um. Gedulde Dich, das Mädchen soll die Deine werden.

Bartholomé. Ich höre, sie hat Jemanden zum Liebhaber der nicht von unser'm Stamme ist.

Cruzado. 's ist nichts daran.

Bartholomé. Das kann ich nicht leiden. Ich hasse ihn — den Sohn einer Fremdlingsdirne. Er geht bei ihr ein und aus, spricht mit ihr allein, und ich muß haußen stehen bleiben und warten bis sein Vergnügen zu Ende.

Cruzado. Geduldige Dich. Du sollst Deine Rache haben. Wann die Zeit gekommen ist, sollst Du ihm am Wege auflauern.

Bartholomé. So zeige mir wenigstens ihr Haus.

Cruzado. Dieser Weg hier führt dahin. Doch Du wirst sie nicht finden. Sie tanzt heute Abend im Theater.

Bartholomé. Thut nichts. Zeige mir nur ihr Haus. (Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Das Theater.

Das Orchester spielt die Cachucha. Castagnetten ertönen hinter den Coulissen. Der Vorhang geht in die Höhe. Man sieht Preciosa in der Stellung mit welcher der Tanz beginnt. Sie fängt an die Cachucha zu tanzen. Lärm; Zischen. Man ruft Brava und Afuera. Preciosa stockt und steht still. Die Musik hört auf. Allgemeine Verwirrung. Preciosa fällt in Ohnmacht.

Neunter Auftritt.

Zimmer des Grafen Lara.

Lara und seine Freunde sitzen beim Abendessen.

Lara. Noch ein Mal, meine Herren! besten Dank,
Ihr habt mir treu geholfen bei der Sache.
Füllt Eure Gläser!

Don Juan. Merktet Ihr, Don Luis,
Wie blaß sie aussah als der Lärm begann,
Dann still stand, mit den großen Augen starrte,
Die Nüstern offen, wild verzerrt die Lippen,
Und wie ihr Busen wogte wie das Meer?

Don Luis. Sie that mir leid.

Lara. Ihr Stolz ist nun gebrochen.
Noch heute geh' ich hin.

Don Juan. Zum Ständchenbringen?

Lara. I, lieber gar Musik!

Don Luis. Weshalb Musik nicht?
Sie zähmt so manches Herz.

Lara. Nicht in der Stimmung
In der sie ist. Sie würde rasend werden.

Don Juan. Versucht's mit gold'nen Cympeln.

Don Luis. Mit Denaren;
Die Herren Denare sind allmächt'ge Freier!

Lara. Wißt, ich bestach die Dienerin von ihr.
Doch meine Herrn! Der Wein scheint nicht zu munden;
Ein Glas noch und dann fort. Die Nacht enteilt.
Hoch, Preciosa! (Sie stehen auf und trinken.)

Alle. Hoch! Preciosa! Hoch!

Lara (sein Glas emporhebend). Du feuriger, Du gold'ner Helfershelfer
Der Liebe! Wunderzaub'rer! mein Geheimniß
Stahlst Du mir, raubtest unter Liebesseufzern
Von meinen Lippen ihren theuren Namen
Mit Deiner purpurrothen glüh'nden Zunge,
Nie soll Dich mehr ein Menschenmund berühren,

Nie eines Menſchen Namen mehr Dir flüſtern;
Fort! Schweig' auf immer! (Er trinkt und wirft das Glas weg.)

Don Juan. Ite, missa est! (Sie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Eine Straße.

An derſelben eine Gartenmauer. Es iſt Nacht. Cruzado und Bartholomé treten auf.

Cruzado. Das iſt die Gartenmauer und über ihr dort drüben, da ragt ihr Haus empor. Das Fenſter, in welchem Du Licht ſiehſt, das iſt ihr Fenſter. Wir wollen aber jetzt nicht hineingehen.

Bartholomé. Warum nicht?

Cruzado. Weil ſie nicht zu Hauſe iſt.

Bartholomé. Thut nichts. Wir können auf ſie warten. Doch was iſt das? Das Thor iſt ja verſchloſſen? (Guitarrenklänge und Geſang ertönen aus der benachbarten Straße.) Horch! da kommt ihr Liebſter mit ſeiner hölliſchen Serenade. Horch!

Geſang.

Schlaf ſüß! Schlaf ſüß, Geliebte!
Ich komme zu hüten Dich!
Dir nahe zu ſein, recht nahe,
Dies nur beglückt ja mich!

Deine Augen ſind Sterne des Morgens,
Deine Lippe der Nelkenglut gleicht;
Schlaf ſüß! Schlaf ſüß, Geliebte,
Wenn die Zeit hier ſo langſam mir ſchleicht.

Cruzado. Sie kommen nicht hierher.

Bartholomé. Bleib! Sie fangen wieder an zu ſingen.

Geſang, der näher kommt.

O! Mond, der dort am Himmel
So klar wie Silber lacht,
Verkläre mein holdes Liebchen
Mit Deines Schimmers Pracht!
O! küſſe mit Deinem Glanze
Mein Liebchen die ganze Nacht!

Bartholomé. Zum Teufel, wenn er hierher kommt!

Cruzado. Sei unbeſorgt, ſie gehen die Straße hinunter.

Geſang, nach und nach verhallend.

Im Kloſter ſangen die Nonnen
Einander voll Sehnſuchtsſchmerz:
„Ach! ſchlägt für ſo viel Schweſtern
Kein einz'ges Bruderherz?“
O! Mutter, mit ſcheußlicher Tatze
Trug's Rebhuhn fort die Katze!
„Puff! Puff! Puff!“

Bartholomé. Denen nach! Denen nach! Komm mit! Puff! Puff!
(Sie gehen ab. Von der entgegengesetzten Seite kommt der Graf Lara mit mehreren Herren und mit Francisco.)

Lara. Das Thor ist zu. Steig' über diese Mauer
Francisco! rieg'le auf! (Er hebt ihn in die Höhe.) So; spring hinüber!
Jetzt, meine Herrn, hinein! Helft mir ersteigen
Dort den Balkon! Wie? bei ihr brennt noch Licht?
Vorsichtig geht! Francisco! schließ das Thor!
(Sie gehen fort, Cruzado und Bartholomé kommen wieder.)

Bartholomé. Sie gingen hier durch's Thor. Horch! ich höre sie im Garten. (Er versucht das Thor zu öffnen.) 's ist wieder zugeriegelt. Vive Christo! Folge mir über die Mauer!
(Sie klettern über die Mauer.)

Eilfter Auftritt.

Preciosa's Schlafzimmer. Mitternacht.

Sie schläft in einem Armstuhle im Nachtkleide. Dolores wacht bei ihr.

Dolores. Jetzt endlich schläft sie. (Sie öffnet das Fenster und lauscht.)
Still ist's auf der Straße;
Still in dem Garten. Horch!

Preciosa (im Schlafe). Fort! Fort von hier!
Gieb mir den Mantel her!

Dolores. Er kommt, ich höre
Dort Schritte.

Preciosa. Sag', ich könne heut' nicht tanzen.
Ich bin zu krank. Sieh' an mich! Sieh', wie's Fieber
Auf meinen Wangen glüht! Fort muß ich, fort!
Ich bin zu schwach zum Tanzen! (Ein Zeichen vom Garten her.)

Dolores. Wer ist unten?

Stimme (unten). Ein Freund!

Dolores. Gleich werd' ich öffnen, wartet nur!

Preciosa. Fort muß ich, fort! Ach! thut mir nichts zu Leide!
Schmach! Schmach! Ein schwaches Weib so zu behandeln!
Seid gut! Ich will ja Alles für Euch thun!
Bin fertig. Gebt mir meine Castagnetten!
Wo ist Victorian! Die verhaßten Lampen,
Sie starren wie ein böser Blick mich an!
Ich kann nicht seh'n! Horch! wie sie mich verhöhnen!
Wie Schlangen zischen sie mich an! Helft! Helft! (Sie erwacht.)
Welch' Zeit, Dolores?

Dolores. Es ist Mitternacht.

Preciosa. Geduld! Geduld! Leg' mir dies Kissen unter!
(Sie schläft wieder ein. Geräusch im Garten. Stimmen.)

Eine Stimme. Tod ihm!

Eine andre Stimme. Ihr Schurken! Schurken!

Lara. Das für Dich!
Eine Stimme. Und das dafür!
Lara. O! Gott! ich bin verwundet!
Dolores (das Fenſter ſchließend). Jeſus Maria!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Kreuzweg in einem Walde.

In der Ferne im Hintergrunde ein Kirchthurm. **Victorian** und **Hypolito** als reiſende Studenten, mit Guitarren, haben ſich unter die Bäume gelagert.

Hypolito (ſpielt und ſingt).

O! Liebe!
Meineidige, treuloſe, falſche Liebe!
Von Dir
Verfolgt wird Alles was bereut der Schmerz!
Das Herz
Betrügſt Du das ſo ganz vertraute Dir;
Weh' mir!
Dein Taubenblick verbirgt des Falken Gier!
O! Liebe!
Meineidige, treuloſe, falſche Liebe!

Victorian. Ja, Liebe webt mit ihrem Schiffchen immer
Geſchäftig in des Lebens düſt'ren Grundſtoff
Hellſtrahlender, koſtbarer Blumen Pracht,
Und Bilder aus Arkadien. Sie ſchmückt
Das dunk'le Kerkerhaus uns mit Tapeten,
So, daß vor uns die Wände ſich ausſtrecken
Zu endlos weiter Wonnebilder Luſt.
Hypolito. Und in dem Wahn Arkadien abzuweiden
Rennſt mit dem edlen Haupt Du an die Wand.

Geſang, er fährt fort.

O! Liebe!
Ach! Deine Täuſchung zeigt uns ungerührt,
Wohin uns führt
All Deiner ſüßen Wonnen Trug;
S' iſt Lug
Tief unter Dornen; drüber Blumentriebe.
O! Liebe!
Meineidige, treuloſe, falſche Liebe!

Victorian. Ein prächt'ges Lied! Ich danke Dir dafür.
Hypolito. Das paßt auf Dich.

Victorian. Mir scheint's auch, daß es paßt;
Welch Meister schrieb es?
Hypolito. Lopez Maldonado.
Victorian. Fürwahr, ein prächt'ges Lied!
Hypolito. Viel Wahrheit sagt es;
Ich hoff', es wird Dir nützen. Du mußt ernstlich
Versuchen, die Geliebte zu vergessen.
Victorian. Ich will's; und jedes theu're Angedenken
In's Herz gepreßt, wie Blumen in ein Buch,
Sei ausgerissen, in den Wind gestreut.
Vergessen will ich sie. Vielleicht wird einst,
Wenn sie erfuhr wie herzlos diese Welt,
Sie dann im Inner'n meinen Namen flüstern
Und sagen: „ja, er war ein treuer Freund!"
O! wär' ich ein Soldat und kein Gelehrter!
Damit das Marschgetös, der Trommelwirbel,
Das Schmettern der Metalltrommetenkehlen,
Der Waffen Lärm, der Angriff und der Sturm,
Ein rascher Tod mein Ohr verschlöss' auf immer
Für jeden Vorwurf des bethörten Herzens!
Hypolito. Duld' nicht mehr des bethörten Herzens Vorwurf;
Will's, — und Du wirst besiegen Deine Liebe.
Victorian. Und dennoch, lieber Freund! vergeblich ist es
Das Schwert, das mich durchbohrt, hinabzuschleudern
In's Nachtmeer der Vergessenheit. Wie 's Schwert
Excalibar, deß Griff von Edelsteinen
Umflammt ist, will es nimmer untersinken.
Von unten hebt sich eine Hand empor,
Erfaßt es, schwingt es schwirrend in den Lüften,
Und Stimmen stöhnen von dem Strand'.
Hypolito. Es sank
Excalibar doch endlich; stieg nie wieder
Empor. Fürwahr, ich bin besorgt, weil Du
Anstatt der Zeit Streitrosse anzutreiben,
Daß sie des Lebens Bürden muthig schleppen,
Dich an die Räder hängst wie todtes Blei.
Du bist zu jung, zu voll von Lebenskraft
Um an den Tod zu denken.
Victorian. Dennoch stürbe
Ich gern. Lieblos und ungeliebt zu leben,
Der Seele Durst und Hunger zu empfinden,
Die nicht zu stillen; — Sehnsucht, wildes Drängen,
Nachdem zu ringen was wir nicht besitzen,
Niemals besitzen können — nach der Kraft; —
Wie der Spartanerknabe stets zu lächeln,
Wenn unter dem Gewand die Wunden bluten, —
Das fühlen nur die Todten nicht, — nur sie!

O! wär' ich doch bei ihnen!

Hypolito. Ach! zu bald
Sind wir ja Alle dort!

Victorian. Niemals zu bald.
Mich ekelt an des Lebens Maskenspiel,
Wo Fremde Freunde scheinen, und Freunde Fremde,
Wo überhörtes Flüstern Herzen täuscht,
Wo eine liebliche Erscheinung wir
Durch's Labyrinth der Masken stets verfolgen,
Die lächelt, winkt, mit schönen Worten täuscht,
Um als ein Scherz uns höhnisch zu verlassen; —
Verwirrt, — wahnsinnig, — wissen wir nicht mehr,
Wer Freund, wer Feind uns ist.

Hypolito. Wozu das wissen?
Genieße froh der Jugend Fastnachtsglut;
Halt' jede schöne Maske nur für das
Als was sie Dir erscheint; blick' nicht darunter.

Victorian. Gewiß, das wäre klüger. Doch die Hoffnung
Erquickt mein Herz nicht mehr. Ich bin so elend
Wie ein Schiffbrüchiger, ein armer Seemann,
Dem, wenn er sich in's Boot zu schwingen sucht,
Man die zerquetschten, blut'gen Hände abhaut
Und der zurücksinkt in des Meeres Strudel,
Hülflos und hoffnungslos.

Hypolito. Doch Du wirst nimmer
Versinken. Deines eig'nen Armes Kraft
Ist Deine Rettung. Ueber Deinem Haupte
Strahlt durch zerriss'ne Wolken hell und leuchtend
Des Ruhmes Stern. Harr' aus! Vertrau' dem Sterne!

(In der Ferne ertönt das Geläute einer Dorfkirche.)

Victorian. Ave Maria! Horch! der Meßner läutet
Auf jenem Dorfkirchthurme dort die Glocken!
Ein feierlicher Klang, der auf den Dächern
Der Hütten weithin forthallt, der den Landmann
Auf seinem Feld, den Hirten, der die Heerde
Bewacht, den Maulthiertreiber einsam ziehend,
Und alles Volk des Dorfes stillsteh'n heißt,
Zu beten zu der heiligen Maria.

Hypolito. Amen! — Ein Viertelstündchen weit von hier
Liegt's Dörfchen.

Victorian. Dieser Fußpfad führt uns hin
Durch Weizenfelder, wo bald grün, bald blau
Die Schatten über Aehrenmeere segeln,
Wo, wie ein müß'ger Seemann auf dem Weltmeer',
Die Wachtel pfeift. Komm Freund! Schnell, schnell dorthin!

(Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz im Dorfe Guadarrama.

Es wird das Ave Maria geläutet. Eine Anzahl Dorfbewohner, ihre Hüte in der Hand, beten. Im Vordergrunde eine Gruppe Zigeuner. Die Glocke schlägt noch lauter an. Zigeuner tanzen. **Pancho** tritt auf, ihm folgt **Petro Crespo.**

Pancho. Macht Platz, Zigeuner! Weg, Ihr Diebsgesindel!
Macht Platz für den Alcalden und für mich!

Petro Crespo. Seid alle still! ich hab' hier ein Edikt
Von uns'rem gnäd'gen Herrn, dem Könige
Von Spanien, von den Canar'schen Inseln,
Und von Jerusalem. Ich will's verkünden
Jetzt auf dem Marktplatz hier. Hört! Paßt hübsch auf!

Pater Cura tritt aus der Thür seiner Hütte.

Ah! Pater Cura! Seid gegrüßt; ich bitte,
Hört dieß Edikt mit an.

Pater Cura. Gott grüß' Euch! Sagt,
Was ist's?

Petro Crespo. 's ist die Verbannung der Zigeuner!

(Aufregung und Gemurmel unter dem Volke.)

Pancho. Still!

Petro Crespo (liest). Hiermit verordne und befehle ich,
Daß die Egypt'schen und Chaldä'schen Fremden,
Die man Zigeuner nennt, von heut' an sind
Aus meinem Reich' verbannt als Vagabunden
Und Bettler. Wenn nach siebzig Tagen sich
Noch einer fänd' in meines Reiches Grenzen,
Soll hundert Ruthenstreiche er bekommen.
Wird er zum zweiten Mal' betroffen, soll
Man ihm die Ohren von dem Kopfe schneiden.
Trifft man zum dritten Mal' ihn, wird er Sclave
Deß, der ihn fing, oder verbrannt als Ketzer!
Gezeichnet: Wir, von Gottes Gnaden König! —
Verdammte Heiden! ungetaufte Schurken!
Hört das Gesetz! Gehorcht und packt Euch fort!

Pancho. Und seid nach siebzig Tagen Ihr noch hier,
Todt oder lebend mach' ich Euch zu Sclaven!

(Die Zigeuner entfernen sich bestürzt unter Zeichen der Furcht und Unzufriedenheit. Pancho folgt ihnen.)

Pater Cura. Gerechter Spruch, nur zu gerechter Spruch!
Ich bitte, setzt Euch nieder!

Petro Crespo. Danke herzlich.

(Sie setzen sich auf die Bank an Pater Cura's Thüre. In der Ferne hört man Guitarrenklänge, welche während des folgenden Gespräches immer näher kommen.)

Ein ganz gerechter Spruch wahrhaftig ist es.
Nun sagt mir Pater Cura; — wißt ja Alles; —
Wie die Zigeuner her nach Spanien kamen?

Pater Cura. Wie? Nun ſie kamen mit dem Herkules
Aus Paläſtina und ſeit dieſer Zeit
Sind Diebe ſie und Vagabunden, wie
Von Simon Magus her die Simoniſten.
Seht! wie Fray Jayme Bleda ſagt, beweiſen
Schier hundert Zeichen, daß ein Mohr kein Chriſt.
Daſſelbe gilt nun auch von den Zigeunern.
Sie eh'lichen ſich nicht; geh'n nicht zur Meſſe;
Sie taufen ihre Kinder nicht; ſie halten
Nicht Faſtenzeit; ſie geh'n in keine Kirche;
Sie, — ſie, —

Petro Crespo. Ganz gute Gründe, voll beweiſend,
Nicht nöthig ſind die and'ren fünf und neunzig.
Verbrennen muß man ſie, das ſeh' ich ein;
Verbrennen!

Victorian und Hypolito treten ſpielend auf.

Sagt, was ſind denn das für Leute?

Petro Crespo. Mehr Vagabunden! Noch mehr Vagabunden!
Beim heil'gen Lazarus!

Hypolito. Schön guten Abend,
Ihr Herren! Iſt das Guadarrama?

Pater Cura. Ja.
Schön guten Abend!

Hypolito. Dieſes Dörfchens Pfarrer,
Den Pater Cura ſuchen wir. Der Kleidung
Und Euerem ehrwürd'gen Anſeh'n nach
Müßt Ihr es ſein!

Pater Cura. Ich bin's. Was iſt gefällig?

Hypolito. Arme Studenten auf der Ferienreiſe
Sind wir. Kennt Ihr die Zeichen?

(Er zeigt auf einen hölzernen Löffel, der in ſeinem Hutbande ſteckt.)

Pater Cura (entzückt). Ei! gewiß,
Ich trug ſie ſelbſt als ich dereinſt ſtudirte.

Petro Crespo (bei Seite). Ha! bei der heil'gen Meſſe! Suppenſchmiede
Sind das; die ſchlimmſten Vagabunden! Dieſe
Bannt kein Geſetz. (Laut.) Ihr Diener, meine Herrn! (Er geht ab.)

Pater Cura. Ihr Diener, Petro Crespo!

Hypolito. Pater Cura!
Im erſten Augenblicke als Euer Antlitz
Ich ſah, da rief's in mir: „das iſt der Mann!"
In Eurem Blick' liegt ein gewiſſes Etwas, —
Etwas Gelehrtes, — ſo Studentenart'ges, —
Ihr wißt ſchon, — das nicht zu verbannen iſt.
Es zeigt, daß Ihr ein hoch gelehrter Mann, —
Kurz unſ'res Gleichen ſeid.

Victorian (bei Seite). Wie unverſchämt!

Hypolito. Zu meinem Freunde ſagt' ich als wir nahten:

„Das iſt der Pater Cura, gieb nun Acht! —"
Ich meinte Euch Ehrwürden! — „Doch der And're,
Der auf der Bank ſo tölpiſch daſitzt, der
Kann nur ſein Meſſner ſein."

Pater Cura. Er? Sprecht nicht ſo!
Das war ja Petro Crespo, der Alcalde!

Hypolito. Nicht möglich! Gottes Wunder! Seine Haltung
War nicht ſo würdevoll, nicht ſo ehrwürdig
Wie's dem Alcalden ziemt.

Pater Cura. 's iſt wahr, er iſt
Bei ſchlechter Laune wegen der Zigeuner
Die hier herumzieh'n, die ganz in der Nähe
Hier lagern; alle Würde raubt der Aerger.

Hypolito. Der Pater Cura mag uns unſ're Kühnheit
Verzeih'n, wenn wir ein Lager für die Nacht
Von ſeiner Gaſtfreundſchaft, die Jeder rühmt,
Erflehen.

Pater Cura. O! ich bitte; eine Ehre
Iſt's nur für mich, und ich bin überglücklich
Zu ſehen unter meinem nied'ren Dache
So hohe Gäſte. Selten glückt es mir
Zu ſprechen mit Studenten. Cicero ſagt
„Emollit mores, nec sinit esse feros!"

Hypolito. Sagt nicht Ovid das?

Pater Cura. Bitte, Cicero.

Hypolito. Habt Recht, Ehrwürden. Viel gelehrter ſeid Ihr
Ich Dummkopf dachte wirklich 's wär' Ovid; (bei Seite)
Doch hängen laſſ' ich mich, wenn er's nicht ſagte!

Pater Cura. Ich bitte hier herein! — Der Cicero war
Ein großer Mann! — Ich bitte treten Sie
Gefälligſt ein. Geniren Sie ſich nicht. (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in Pater Cura's Hauſe.

Pater Cura und Hypolito treten ein.

Pater Cura. So! ſo! Ihr kommt von Alcalá, Sennor!
Das freut mich, denn auch ich hab' dort ſtudirt.

Hypolito. Gewiß iſt dort berühmt noch Euer Name.
Wie heißt Ehrwürden denn?

Pater Cura. Geronimo
De Santillana, Euch zu dienen, Herr!

Hypolito. Stammt wohl von jenem Marquis Santillana
Dem großen Dichter?

Pater Cura. Nein, vom Dichter nicht,
Doch vom Marquis.

Hypolito. Das iſt ja ganz egal.
Laßt Euch umarmen! Ach! mein Glückſtern hat

Mich hergeführt! Noch ein Mal — und noch ein Mal —
In Alcalá blüht Euer Name friſch.
Der Herr Profeſſor, wenn wir nicht pariren,
Sagt ſchüttelnd ſein ergrautes Haupt: „ach, ja
Zu Santillana's Zeiten war es beſſer!“

Pater Cura. Ich glaubte Niemand dächte mehr an mich.

Hypolito. Man denkt nicht blos an Euch, Ihr ſeid vergöttert.

Pater Cura. Wer iſt denn der Profeſſor, den Ihr meint?

Hypolito. 's iſt Timoneda.

Pater Cura. Kann mich nicht beſinnen
Auf Timoneda.

Hypolito. 's iſt ein finſt'rer Mann,
So ernſt und ſeine Stirne überragt
So trotzig ſeiner Rede Fluß wie Felſen
Den Strom. Erinnert Ihr Euch nicht daran?

Pater Cura. Gewiß! gewiß! ach! die Studentenzeit
War eine ſchöne Zeit! Es giebt nichts Schön'res!
Ach! damals manche Hoffnung unbegraben
Noch war; noch unbegraben manche Freude!
Für immer, ach! iſt jene Zeit entſchwunden!
Der jungen Freunde ſtrahlende Geſichter
Sind runzlich wie das meine, oder — todt.
Iſt Cueva Euch bekannt?

Hypolito. Wie? Cueva? Cueva?

Pater Cura. Was bin ich für ein Thor! Der lebte ja
Vor Eurer Zeit. Ihr ſeid faſt noch ein Knabe,
Ich bin ein alter, abgelebter Mann!

Hypolito. Ihr ſeid doch noch viel rüſtiger als ich!

Pater Cura. I, nun! Doch ich vergaß, Ihr habt wohl Hunger?
Martina! He! — Martina iſt mein Nichtchen.

Martina tritt ein.

Hypolito. Auf ſo ein Nichtchen könnt Ihr wahrlich ſtolz ſein.
Hätt' ich ein Nichtchen doch! (Bei Seite.) Emollit mores.
Ja, Cicero war doch ein großer Mann!
Ihr Diener, ſchön Martinchen!

Martina. Eure Dien'rin!

Pater Cura. Der Herr iſt hungrig. Sorge, daß wir bald
Ein Abendeſſen haben.

Martina. Gleich bring' ich's.

Pater Cura. Bring' eine Flaſche meines Val de Peñas
Mit aus dem Keller. — Laß! ich will ſelbſt gehen.
Entſchuld'gen Sie, mein Herr! (Er geht ab.)

Hypolito. Bſt! Bſt! Martina!
Ein Wort! Zum Kuckuk! was für ſchöne Augen!
Zigeuner waren heute in dem Dorfe,
Nicht wahr?

Martina. Ja, wohl! sie waren hier.
Hypolito. Weissagten Euer Schicksal sie?
Martina (betroffen). Mein Schicksal?
Hypolito. Ich weiß, sie thaten's. Gebt mir Eure Hand,
Ich sag' Euch, was sie sagten. — Seht! sie sagten:
„Ein Tropf der Schäferbursch' war, der Dich liebte,
Heirath' ihn nicht. — Nun? habe ich nicht recht?
Martina (erstaunt). Woher wißt Ihr denn das?
Hypolito. Ich weiß noch mehr!
Ach! welche weiche, kleine Hand! Sie sagten,
Ein Cavalier vom Hofe, schön und groß
Und reich erscheint dereinst, um Dich zu freien;
Wirst eine große Dame. War's nicht so?
Der schöne Cavalier, er ist gekommen.

Er versucht sie zu küssen, sie läuft fort; **Victorian** tritt ein, er hält ein Schreiben in der Hand.

Victorian. Der Maulthiertreiber kam.
Hypolito. Weshalb?
Victorian. Ich traf ihn,
Als er sein Abendbrod aß vor der Thüre,
Und Rothwein tüchtig zechte aus dem Becher,
Den er so hoch hielt als sein Arm nur reichte.
Hypolito. Bracht' er vom Hof' was Neues?
Victorian. Nur dieß Schreiben. (Er liest den Brief.)
Ein scheußlicher Betrug! Was ließ ich mich
Durch diese Lügenzunge auch bethören!
Preciosa! Liebchen! wie bist Du gerächt!
Hypolito. Was ist's, daß Deine Wangen macht erbleichen
Und beben Deine Hand?
Victorian. Ja niederträchtig!
Ein niederträcht'ger Schurke ist Graf Lara!
Hypolito. Bei Gott! das ist nichts Neues!
Victorian. Er versuchte
Vergeblich mir das Kleinod meiner Seele,
Die liebe Preciosa, zu entreißen.
Weil's nicht gelang, schwor Rache er, erdachte
Den Plan sie zu verderben. Er gelang.
Verspottet, ausgezischt ward auf der Bühne
Die Arme, ihre Ehre angetastet
Durch niederträcht'ge Lügen, die zu schlecht
Um sie zu nennen. Wieder muß sie nun
Als Bettlerin durch Gottes Erde wandern,
Mit den Zigeunern zieh'n.
Hypolito. Um zu erneuen
Die gold'ne Zeit, um toll verliebt zu machen
Die Hirten, wie einst Caspar Gil's Diana.
Redit et virgo!

Victorian. Ach! mein lieber Freund!
Wie Unrecht that ich ihrem ſanften Herzen,
Das mir vertraute; ich will ſie erforſchen,
Mit meinen Thränen dieſes Unrecht löſchen.
Hypolito. Um Gottes willen, falle nicht zurück
In Deine alte Thorheit!
Victorian. Thorheit, — Täuſchung, —
Wahnſinn, — o! nenn' es, wie Du willſt, — ich muß
Bekennen, daß ich immer noch ſo ſchwach bin; —
Ich liebe ſie aus tiefſtem, vollſtem Herzen!

Pater Cura tritt ein.

Hypolito. Sagt, Pater Cura, wer ſind die Zigeuner,
Die in der Nachbarſchaft ihr Lager haben?
Pater Cura. Beltran Cruzado heißt ihr Hauptmann.
Victorian. Himmel,
Ich danke Dir, ich habe ſie gefunden.
Hypolito. Weilt eine Jungfrau, blaß und ſchön, bei ihnen,
Die Preciosa heißt?
Pater Cura. Ein nettes Mädchen!
Der Herr ſcheint tief ergriffen.
Hypolito. Ja, vom Hunger;
Von dieſer Reiſe iſt er halb verhungert.
Pater Cura. Dann bitte, folgt, das Abendeſſen wartet. (Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Poſthaus an der Straße nach Segovia, nicht weit vom Dorfe Guadarrama. Chispa tritt auf, mit einer Peitſche knallend und die Cachucha ſingend.

Chispa. Halloh! Don Fulano! Schnell Pferde! Schnell! Du armer Chispa! was führſt du für ein Hundeleben! Ich dachte, als ich von meinem alten Herren, dem Studenten Victorian fortging, um bei meinem neuen Herren Don Carlos, dem Cavaliere, in Dienſt zu treten, ich könne auch das Leben eines Cavalieres führen, zeitig zu Bett gehen und ſpät aufſtehen. Denn wenn der Abt Karten ſpielt, was kann man da von den Mönchen erwarten? Da bin ich ſchön aus dem Regen in die Traufe gerathen. Da bin ich nun hier und jage wie wahnſinnig meinem alten Herren und ſeinem Zigeunermädchen nach. Das iſt ein ſchöner Anfang der Woche! wie Jener ſagte, der am Montag gehängt ward.
Don Carlos (tritt ein). Sind noch keine Pferde da?
Chispa. Ich glaube, nein. Der Hausknecht ſcheint zu ſchlafen. He da drin! Pferde! Pferde! Pferde! (Er ſchlägt mit der Peitſche an das Thor, Mosquito kommt heraus, indem er ſeine Jacke noch anzieht.)
Mosquito. Na, nur Geduld! Ich bin ja doch kein Sperber!
Chispa. Aber ſo ein Goldſtück macht flink! 's freut mich, Alter, daß Du noch tanzen kannſt! Na! wie ſteht's?
Mosquito. Pferde könnt Ihr nicht bekommen; 's ſind keine da.

Chispa. Cachiporra! Den Knochen wirf einem Anderen vor. Seh' ich denn wie Deine Tante aus?

Mosquito. Nein, die hat keinen Bart.

Chispa. Wirst Du gleich! Marsch!

Mosquito. Seid Ihr aus Madrid?

Chispa. Ja, und wir reisen nach Estremadura. Schnell! Gieb uns Pferde!

Mosquito. Was giebt's Neues am Hofe?

Chispa (geheimnißvoll). Das Neuste ist daß ich mir eine Kutsche kaufen will; da, hier die Peitsche habe ich mir schon dazu gekauft!

(Er schlägt ihn mit der Peitsche um die Füße.)

Mosquito. Au! das thut weh!

Don Carlos. Laßt Eure Thorheiten! Verschaff' mir Pferde! (Er giebt Mosquito Geld.) Es ist schon ganz dunkel und wir haben Eile. Hat in der letzten Zeit eine Zigeunerbande diese Straße passirt?

Mosquito. Ja wohl; sie sind noch ganz in der Nähe.

Don Carlos. Wo?

Mosquito. Dort über jenen Feldern, in dem Walde von Guadarrama. (Er geht ab.)

Don Carlos. Das heiß' ich Glück! Wir wollen das Zigeunerlager aufsuchen.

Chispa. Fürchtet Ihr Euch nicht vor dem bösen Blicke? Habt Ihr ein Hirschhorn bei Euch?

Don Carlos. Sei unbesorgt! Wir wollen die Nacht im Dorfe bleiben.

Chispa. Und wie die Ritter von Hernan Daza schlafen, neune unter einer Decke.

Don Carlos. Ich hoffe, wir finden unter ihnen Preciosa.

Chispa. Unter den Rittern?

Don Carlos. Nein, unter den Zigeunern, Dummkopf!

Chispa. Ich will es wünschen. Wir haben uns gerade genug Mühe um sie gegeben. Ist das nicht wahr? Freilich, wenn man Forellen fangen will, da kann man keine trocknen Beinkleider behalten. Da kommen die Pferde.

Fünfter Auftritt.

Das Zigeunerlager im Walde.

Ein Theil der Zigeuner arbeitet in der Schmiede, ein anderer spielt am Feuer Karten.

Zigeuner (an der Schmiede singend).

Auf eines Berges Gipfel ich stand,
Eine Krone von strahlendem Gold' in der Hand.
Wilde Mohren über die Fluren zieh'n,
Wie soll ihrer Wuth ich entflieh'n, entflieh'n?
Wie soll ihrer Wuth ich entflieh'n?

Erster Zigeuner (ausspielend). Her mit Deinem John Durados, mein Täubchen! Her mit Deinem John Durados! Laß uns mit Spielen aufhören!

Zigeuner (an der Schmiede singend).

Laut sang der span'sche Cavalier!
So fängt das Liedchen an;
Gott sandte die Zigeun'rin mir,
Nicht den Zigeunermann!

Erster Zigeuner (beim Spiel). Da sitzt Du nun leer wie eine Kirchenmaus!

Zweiter Zigeuner. Noch ein Spiel! Des Alcalden Tauben gegen des Pater Cura Neumond!

Erster Zigeuner. Nimm Dich in Acht, Du Gauner!

Zigeuner (an der Schmiede singend).

Um Mitternacht, wenn der Mond begann
Zu spinnen die silbernen Fädchen,
Kam zu ihm kein Zigeunermann,
Nein. ein Zigeunermädchen!

Beltran Cruzado tritt auf.

Cruzado. Hierher, Ihr Diebe und Straßenräuber! Hört auf zu schmieden und zu spielen! Hört auf meine Befehle für die Nacht! (Zu den Zigeunern, welche auf seiner rechten Seite stehen, gewendet.) Ihr macht, daß Ihr in das Dorf kommt, zu dem steinernen Kreuze dort! Begriffen?

Zigeuner. Ja wohl!

Cruzado (zu den Zigeunern auf seiner linken Seite). Und Ihr zu dem Wegweiser mit dem Eremitenkopfe!

Zigeuner. Ja wohl!

Cruzado. Sobald Ihr seht, daß die Planeten ausgelöscht sind, hinein mit Euch! Seid mit Euren zehn Geboten hübsch thätig und hübsch schlau wenn der heilige Martin schläft! Verstanden?

Zigeuner. Ja wohl!

Cruzado. Haltet Eure Laternen im Schädel hübsch offen und wenn Ihr einen Kobold oder einen Spion entdeckt, macht Euch hübsch auf die Strümpfe, „Weingärten und Tanzjohann!" ist die Parole. Verstanden?

Zigeuner. Ja wohl! ja wohl!

Cruzado. Dann Marsch! Packt Euch!

(Sie gehen nach und nach zu verschiedenen Seiten ab. Cruzado geht in den Hintergrund der Bühne und verschwindet hinter den Bäumen.)

Preciosa tritt auf.

Preciosa. Wie seltsam flimmert durch die mächt'gen Bäume
Der Schmiede rothes Licht. Gespenstisch wanken,
Mir winkend, Schatten durch den Wald, bald heben
Bald senken sie sich mit der Flamme Flackern,
Und flieh'n in's Dunkel dann. So winken in mir
Hoffnung und Angst einander immer zu.
Mein schönstes Hoffen schwarze Furcht gebärt

Wie jene Glut die Schatten. Wehe mir!
Wie still ist's um mich her; wie öd' ist Alles!
Bartholomé (hereinstürzend). He! Preciosa! He!
Preciosa. Bartholomé, Du hier?
Bartholomé. Ja, wie Du siehst.
Preciosa. Wo kommst Du aber her?
Bartholomé. Von der Sierra wilden Bergesrücken,
Von Felsenhöhlen, Hunger, Durst und Fieber;
So wie der Wolf in die Schafheerde stürzt
Stürz' ich zu Dir, mein Lämmchen!
Preciosa. Greife mich
Nicht an. An Deiner Hand klebt Lara's Blut,
An Deiner Seele haftet Lara's Fluch!
Komm' mir nicht nah! — Ich bitte Dich, geh' fort;
Dir droht Gefahr; man setzte einen Preis
Auf Deinen Kopf.
Bartholomé. Ich weiß es. Lange zog
Ich durch die Berge; sah viel Tage lang
Kein Menschenantlitz, nichts als Schweinehirten.
Gefährten waren Regen mir und Sturm;
Ich jauchzte ihnen Deinen Namen zu
Vom Fels herab; das Echo hallte ihn
Zurück mir bis der Wahnsinn mich erfaßte.
Ich kann nicht leben ohne Dich! hier bin ich!
Willst Du's, — verrathe mich!
Preciosa. Ich, — Dich verrathen?
Ich, — Dich verrathen?
Bartholomé. Deinetwegen komm' ich
Preciosa! Für Dich wage ich mein Leben.
Flieh' mit mir über dieses Reiches Grenzen!
O, flieh' mit mir!
Preciosa. Kein Wort mehr! Niemals kann ich's!
Ich bin nicht mehr die Deine!
Bartholomé. Ach gedenke
Doch unsr'er Kinderzeit, wie wir zusammen
Aufwuchsen, spielten, uns die Treue schworen,
Als Kinder schon für ewig Treue schworen!
Erfülle was du schworst! Die Zeit ist um.
Wie einen Wolf hat man mich fortgehetzt
Aus diesem Land'. Erfülle Dein Versprechen!
Preciosa. Mein Vater gab es Dir, nicht ich. Ich schenkte
Dir nie mein Herz, versprach Dir nie die Hand.
Bartholomé. Ha! falsche Weiberzunge! falsches Herz!
Preciosa. Hör' mich, Bartholomé! Ich spreche offen:
Ich liebte niemals Dich, kann nie Dich lieben!
Das ist nicht meine Schuld. Mein Schicksal will es.
Du bist ein ruheloser, wilder Mensch!

Was nütze ich, — ein schwaches Mädchen, — Dir?
Bald sterbe ich. Mein Herz es ist gebrochen.
Such' Dir ein and're Weib, ein besseres,
Ein schöneres als mich. Stoß' es nicht von Dir
Durch Deiner Hitze unbesonn'ne Launen.
Dieß hoffnungslose Lieben macht Dich elend!
Ich warb um Deine Liebe nie; ich habe
Dich nie verlockt zur Liebe; doch bedaure
Ich Dich; vor Allem Dein so wildes Herz,
Das zum Verbrechen und zum Mord Dich hinreißt.
O, hüte Dich vor ihm!

Bartholomé. Ach! Dir zu Liebe
Will sanft ich sein; Du sollst Geduld mich lehren.

Preciosa. So leb' denn wohl! und ziehe hin in Frieden!
Nicht länger darfst Du weilen hier.

Bartholomé. Komm mit!

Preciosa. Horch! Schritte nah'n!

Bartholomé. Komm, ich beschwöre Dich!

Preciosa. Umsonst! Entflieh!

Bartholomé. Du willst nicht mit mir kommen?

Preciosa. Niemals!

Bartholomé. Fluch Dir und ew'ge Qual! Du sollst
Nie werden eines And'ren Weib; sollst sterben! (Er stürzt fort.)

Preciosa. O! heil'ge Engel! schützet mich vor ihm!
Geist meiner Mutter! schaue auf mich nieder!
Glorreiche Jungfrau! schütze mich vor ihm!
Christus! und all Ihr Heil'gen! seid mir gnädig!
Doch weshalb scheu' den Tod ich? Was ist Sterben?
Entflieh'n der Hoffnung Trug, der Qual der Sorgen,
Der Falschheit, der Herzlosigkeit, der Täuschung,
Der Schmach, dem Elend, der Verzweifelung,
Um auszuruh'n für immer! Thöricht Herz!
Sei guten Muthes! Hörst Du auf zu schlagen,
Dann hört auch auf Dein Dulden, Deine Qual!

Victorian und Hypolito kommen aus dem Hintergrunde auf die Bühne.

Victorian. Sie ist's! Wie eine Kön'gin steht sie da
Dort unter jenem Baumeswipfelzelte.

Hypolito. Der Waldesnymphe gleich.

Victorian. Freund! tritt bei Seite!

Hypolito. Vorsichtig, Freund! Verrath' Dich nicht zu früh!

Victorian (mit entstellter Stimme). Zigeunerin! Bst! Bst!

Preciosa (bei Seite in Aufregung). Gott! diese Stimme!
Ach! diese Himmelsstimme! Sprich noch ein Mal!
Wer ruft?

Victorian. Ein Freund!

Preciosa. Er ist es! Ja, er ist es!
Dem Himmel Dank, daß er mein Fleh'n erhörte,

Mir diesen Schutzgeist sandte! Muth mein Herz!
Sei stark! Ich muß mich zu verstellen suchen. —
Bist Du ein wahrer, oder falscher Freund?
Victorian. Ein treuer, zuverläss'ger Freund! Vertraue!
Komm hierher! So, kannst Du wahrsagen mir?
Preciosa. Im Dunk'len nicht. Komm näher an das Feuer.
Gieb Deine Hand mir! Wie? ich seh', es kreuzen
Die Linien sich nicht.
Victorian (drückt ihr ein Goldstück in die Hand). Hier ist ein Kreuzer!
Preciosa. Ist's Silber?
Victorian. Nein, 's ist Gold!
Preciosa. Es weilt am Hofe
Ein schönes Fräulein, das Euch liebt. Nur Euch.
Victorian. Pfui! solches abgedrosch'nes Zeug! Weissage
Mir Bess'res für mein Geld; nicht Weiberklatsch!
Preciosa. Ihr seid zu hitzig; Eure Heftigkeit
Hat Euch das Glück geraubt. Ja, ja, jetzt seh' ich's.
Durch viele Zeichen Eu're Lebenslinie
Gekreuzt ist. Schmach! Schmach! Schande über Euch,
Ihr habt gekränkt das Mädchen, das Euch liebte!
Wie konntet Ihr das?
Victorian. Liebte nie ein Mädchen.
Die ich geliebt, das war kein Mädchen mehr!
Preciosa. Woher wißt Ihr's?
Victorian. Ein Vöglein in der Luft
Hat das Geheimniß leis mir zugeflüstert.
Preciosa. Nehmt Euer Gold! Kalt Eure Hand ist, kalt
Wie des Betrügers Hand. Was sie verschenkt
Bringt keinen Segen. Nehmt sie Euch zum Weibe; —
Man täuschte Euch! O! macht sie wieder glücklich,
Dann werdet Ihr selbst wieder glücklich sein.
Victorian. Des Weibes Sprache gleicht der Engel Sprache,
Wenn sie, vertheid'gend fremdes Recht, ihr eig'nes
Sich wahrt. Du hast ja einen prächt'gen Ring
An Deinem Finger? Gieb ihn mir. (Er versucht ihr den Ring abzuziehn.)
Preciosa. Niemals
Wird dieser Ring von meinem Finger kommen.
Victorian. 's ist doch ein Ring nur. Sollst ihn wieder haben;
Und wenn ich ihn behalte geb' ich Dir
So viel Gold, daß Du zwanzig kaufen kannst.
Preciosa. Weßhalb wollt Ihr den Ring?
Victorian. 's ist Wanderlaune,
's ist eine Grille nur und weiter nichts.
Ich hätt' ihn gerne als ein Angedenken
An dies Zigeunerlager Guadarramas,
An die Weissagerin, die mich zurück
Gesendet zu dem lang verwaisten Liebchen.

Ich bitte, gieb mir diesen Ring!
Preciosa. Nein! Nie!
Und selbst der Tod soll mich von ihm nicht trennen.
Will meine Amme bitten daß die Hände
Sie so mir faltet daß vom bleichen Finger
Er niemals fallen kann. Ein Angedenken
Von einem Freunde ist's der nicht mehr lebt.
Victorian. Der todt ist?
Preciosa. Ja, für mich, und mehr als todt.
Treulos verließ er mich, und doch bewahre
Ich diesen Ring. Aus meinem Grabe will ich
Mit ihm einst aufersteh'n; will ihm beweisen,
Daß ich nicht treulos war!
Victorian (bei Seite). Sei still! Sei still,
Du klopfend Herz! Nur einen Augenblick! —
's ist Thorheit eines liebeskranken Mädchens!
Gieb mir den Ring, sonst sag' ich, er ist mein,
Und daß Du ihn mir stahlst.
Preciosa. Ihr könnt's nicht wagen! —
So teuflisch lügen könnt Ihr nicht!
Victorian. Nicht wagen?
Schau' mir in's Antlitz; kannst Du drin entdecken
Etwas das ich für Dich nicht schon gewagt,
Das ich für Dich nicht immer wagen sollte? (Er stürzt in ihre Arme.)
Preciosa. Du bist's! Victorian! den ich erkor!
Du Heißgeliebter! Himmel meiner Seele!
Wo warst so lang Du? Weshalb gingst Du fort?
Victorian. Frag' jetzt mich nicht, geliebte Preciosa!
Laß uns vergessen daß wir je getrennt!
Preciosa. Wenn Du nicht kamst, —
Victorian. Ach! bitte, schilt' mich nicht!
Preciosa. Verloren war ich hier bei den Zigeunern.
Victorian. Verzeih' mir! Ach! ich habe schwer gelitten.
Denkst Du, daß auch nur einen Augenblick
Dieß Herz sich glücklich fühlte ohne Dich?
O, glaub' es nicht! Seit jener Unglücksstunde
Hat nie mein Augenlid der Schlaf geküßt,
Dacht' ich des Unrechts, das ich Dir gethan!
Willst Du vergeben? Sprich! willst Du vergeben?
Preciosa. Ich hab' verzieh'n! Eh' jene Zornesworte
Noch gegen Dich im Himmelsbuche standen
Vergab ich Dir.
Victorian. Ich war der größte Thor
Auf dieser Welt, daß ich Dich untreu wähnte;
Graf Lara! —
Preciosa. Dieser schlechte Mensch hat mir
Viel Kummer schon gemacht. Weißt Du, wie er, —

Victorian. Ja, Alles weiß ich; aber sprich nur, sprich!
Laß Deine liebe Stimme mich vernehmen,
Dann bin ich glücklich. Jeder Ton verkündet
Gleich wie ein holder Zauberklang mir wieder
Begrabene Vergangenheit. O! sprich,
Geliebte! sprich in meine trunk'ne Seele,
Was Deine fühlt und was Dein Herz bewegt! (Sie gehen auf die Seite.)

Hypolito. All süßen Streit in Hirtenlobgedichten,
Die Liebesglut der herrlichsten Romane,
Der Bühne keusches Indiearmesinken,
Die holden Abenteuer, denen zuwinkt
Der Sterne Freischaar, weil's Natur geboten, —
Das übertrifft mein Freund, der Herr Student,
Dieß schön' Zigeunermädchen Preciosa.

Preciosa. Señor Hypolito! küss' Euch die Hand.
Soll ich weissagen Euch?

Hypolito. Nein, heute nicht,
Sonst könnt' es mir wie meinem Freund' ergehen,
Ihr schicket fort mich um verlaß'nen Mädchen
Mich zu vermählen; dauern würde dann
Von jetzt bis Weihnacht wohl mein Hochzeitstag.

Chispa (hinter der Scene). He! Ihr Zigeuner! He! Beltran Cruzado!
Hallo! Hierher! Hierher!

(Er tritt auf in großen Stiefeln mit Peitsche und Laterne.)

Victorian. Was giebt es denn?
Zu was den Heidenlärm? Bist Du bestohlen?

Chispa. Bestohlen und ermordet! — Guten Abend,
Verehrte Herrn!

Victorian. So sprich! was bringst Du uns?

Chispa (zu Preciosa). Vom Hofe gute Nachricht, gute Nachricht.
Beltran Cruzado, der Zigeunerhauptmann,
Ist Euer Vater nicht; der rechte Vater
Von Euch kam reich nach Spanien zurück;
Ihr seid nicht mehr Zigeunerin.

Preciosa. Das klingt
Fast wie ein Mährchen.

Chispa. Alle haben wir
Im Wirthshaus heut' auf Euer Wohl getrunken,
Gleich Quellen im November wenn es regnet.

Victorian. Wo ist der Herr?

Chispa. Es sagt ein altes Lied:

Sein Körper ist in Segovia,
Seine Seele ist in Madrid!

Preciosa. Träum' ich? — Ach! wenn's ein Traum nur — laßt mich schlafen,
Weckt mich nicht auf jetzt. O! sprich! wiederhole,

Was Du geſagt. Sag', daß ich nicht betrogen;
Daß es kein Traum nur, daß ich wirklich wach.
Hier iſt's Zigeunerlager, hier Victorian
Und dieß Hypolito, ſein Freund. Sprich, ſprich!
Laß mich erwachen nicht aus meinen Träumen
Und fühlen dann daß Alles nur ein Traum.

Victorian. Es iſt ein Traum, ein wacher Traum, Preciosa,
Glückſelige Gewißheit, Wunderbild
Des ſelt'nen Glück's, das Denen nur der Himmel
Auf Erden bietet die er liebt. Du biſt
So reich nun auch, ſo reich, wie Du bisher
Gut warſt und ſchön und ich — bin nun ein Bettler!

Preciosa (reicht ihm die Hand). Ich hab' noch eine Hand, die zu verſchenken.

Chispa (bei Seite). Ich zweie zu empfangen. Oftmals ſagte
Großmutter: „Mandeln ſchenkt der Himmel Dem,
Der keine Zähne hat, 's gilt Nüſſe knacken!
Ach! Zähne hab' ich, doch wo ſind die Mandeln?

Victorian. Was weißt Du noch von dieſem Wundermährchen?

Chispa. Nichts. Euer Freund Don Carlos iſt im Dorfe
Und zeigt jetzt dem Don Pedro, dem Alkalden,
All die Beweiſe über meine Nachricht.
Die alte Hexe, die als Kind Euch ſtahl,
Sie hat bekannt und wird gehängt wohl werden,
Um dieſes Tages Feier zu vollenden.

Victorian. Nein. Jeder ſoll an dieſem Tag' ſich freuen.
Stets iſt das Glück erwünſcht kommt's nicht zu ſpät.
Laß uns Don Carlos ſuchen.

Hypolito. Lebt denn wohl,
Studentenwanderleben! Serenaden,
So ſüß geflötet unter Liebchens Fenſter
Bei Nacht, und all die Ferienherrlichkeit!
Hier, von der Wirklichkeit verſpottet, kehrt
Zu Euch, Ihr Kloſterſchatten Alcalá's,
Zu Euch, romant'ſche Bücherſtrahlenträume,
Hypolito der Baccalaureus wieder.
Das Mädchen bleibt dem ſpaniſchen Studenten!

Sechſter Auftritt.

Ein Engpaß in den Bergen Guadarrama's. Tagesanbruch.

Ein Maulthiertreiber reitet über die Bühne, ſeitwärts auf einem Maulefel ſitzend, indem er ſich mit Stahl und Stein eine Cigarette anzündet.

Geſang.

Wenn Du noch ſchlummerſt, Mädchen!
Steh' auf und öffne das Thor.
's iſt Morgenglühn, wir müſſen ziehn
Ueber Wieſen und Berge und Moor.

Such' nicht erst Deine Schuhe,
Komm nur mit nackendem Fuß;
Fort durch den Paß, über's thau'ge Gras,
Ueber'n reißenden, breiten Fluß.

(Er verschwindet im Passe; ein Mönch tritt auf. In der Höhe auf dem Felsen zeigt sich ein Schafhirte.)

Der Mönch. Ave Maria, gratia plena! He! lieber Mann!
Der Schafhirt. He!
Der Mönch. Ist das der Weg nach Segovia?
Der Schafhirt. Er ist's, Ehrwürden!
Der Mönch. Wie weit ist es?
Der Schafhirt. Das weiß ich nicht.
Der Mönch. Wie heißt jener Ort da im Thale?
Der Schafhirt. San Ildefonso.
Der Mönch. Ein langer Weg bis zum Frühstücke.
Der Schafhirt. Ei freilich.
Der Mönch. Giebt es Räuber in diesen Bergen?
Der Schafhirt. O! ja; und noch etwas Schlimmeres.
Der Mönch. Was denn?
Der Schafhirt. Wölfe.
Der Mönch. Santa Maria! Komm mit nach San Ildefonso; ich will Dich gut belohnen.
Der Schafhirt. Was wollt Ihr mir denn geben?
Der Mönch. Ein Agnus Dei und meinen Segen.

(Sie verschwinden. Ein berittener Schmuggler reitet vorüber. Er hat sich in seinen Mantel gewickelt, eine Flinte liegt hinter ihm auf seinem Sattel. Er reitet den Paß hinunter und singt:)

Abgetrieben, faul ist mein lieber Gaul,
Ich marschir' mich matt, hab' die Sorgen satt.
Vorwärts, gutes Rößchen mein,
Auf der Stirn mit weißem Schein!
Vorwärts! horch! die Flinte kracht,
Fort, die Runde naht!
Heia! Heia! auf die Jagd,
Sie kreuzt uns'ren Pfad!

(Das Lied verklingt in der Ferne. **Preciosa** erscheint zu Pferde, begleitet von **Victorian, Hypolito, Don Carlos** und **Chispa**, welche zu Fuße gehen und bewaffnet sind.)

Victorian. Das ist der höchste Punkt; hier laßt uns rasten.
Sieh, Preciosa! wie rings um uns her
Die Berge all, gleich Mönchen in Kapuzen,
Gehüllt in Nebelschleier, knieend ruhen,
Den Segen von der Sonne Glut empfangen!
Welch wundervoller Anblick!
Preciosa. Zum Entzücken!
Victorian. Ja, himmlisch schön. Und dort im Thal' tief unten,
Wo Thürme hell wie Helebarden blitzen,

Schickt von den wiederhall'nden Glockenthürmen
San Ildefonso seinen Morgengruß,
Als ob ein Heer schlüg' an die eh'rnen Schilde
Und jauchzte Sieg!

Preciosa. Wo liegt Segovia?

Victorian. In weiter Ferne dort. Siehst Du es nicht?

Preciosa. Ich kann's nicht seh'n.

Victorian. Das spitze Fleckchen dort
Am Horizonte ist's. Dort! Sieh! Da drüben!

Hypolito. 's ist eine alte, weltberühmte Stadt,
Stolz auf den alten röm'schen Viaduct,
Und einen Alcázar, den Mauren bauten.
Dort wie Ihr wißt mit Pan del Rey ernährte
Der arme Gil Blas sich. Wie oft sah ich
Aus seinen Gitterfenstern senkrecht nieder,
Wo viele hundert Fuß tief der Eresma,
Wie eine Schlange durch das Thal sich windend,
Den Fels umfloß.

Preciosa. Ja, ja, jetzt sehe ich's.
Doch mehr erkenne ich's mit meinem Herzen
Als mit den Augen, 's ist so winzig klein. —
Dorthin jetzt, wie ein Schiff mit vollen Segeln,
Hineilen meiner Sehnsucht Glutgedanken
Beladen mit Gebeten, Hoffnungsträumen,
Vorwärts durch all des Elends Noth getrieben, —
Wie in dem Mährchen aus dem Morgenlande
Durch Sturm und Flut nach den Magnetenbergen
Die mächt'gen Schiffe treiben und zerschellen,
Und spurlos in der Brandung untergeh'n. (Sie weint.)

Victorian. O, zarte Seele! Du trugst unerschüttert
Den Sturm des Unglücks und des Schicksals Frost,
Doch, wenn der erste Sonnenstrahl Dich küßt,
Zerschmilzest Du in Thränen. O! laß ruhen
Dein gramerfülltes Herz an meinem Herzen;
Nicht schwach soll's werden mehr, nicht hungern, dürsten,
Von meiner Lieb' erfüllt soll's ruhig sein!

Preciosa. O, weile länger nicht! Mein Vater wartet!
Ich seh' ihn wie er durch das Fenster späht,
Auf's Räderrasseln horcht, auf jeden Schritt
Der in der Straße hallt; hör's wie er ruft:
„Sie kommt, sie kommt?" — O! Vater! theurer Vater!

(Sie steigen den Paß hinab, Chispa bleibt zurück.)

Chispa. Auch ich habe ganz gewiß einen Vater, aber der ist todt. Ach! hilf Himmel! Arm ward ich geboren und bleibe arm. Ich gewinne und ich verliere nichts. So wackele ich durch die Welt, halb laufend und halb nachtwandelnd. Dabei bin ich immer so fidel wie ein Gewittersturm in der Nacht. Nun so laßt uns denn immer

weiter pflügen, wie die Fliege zu den Ochſen ſagt. Wer kann wiſſen was paſſirt. Geduld! Flott die Karten gemiſcht! Ich bin jetzt nicht ſo kahl daß man mein Gehirn ſehen könnte. Nun vielleicht gehe ich am Ende nach Rom und komme als Sankt Peter wieder zurück. Benedicite! (Er geht ab.)

Nach einer Pauſe ſtürzt **Bartholomé** auf die Bühne, wild um ſich blickend als ob er Jemanden verfolge. Er hält einen Carabiner in der Hand.

Bartholomé. Sie zogen dieſen Weg; ich höre Roſſeshufe;
Dort drüben ſeh' ich ſie. Komm, holdes Inſtrument,
Spiel' der Zigeunerin die letzte Serenade!

(Er ſchießt in den Engpaß hinunter.)

Ha! ſchön gepfiffen, holdes Inſtrument!
Famoſer Pfiff! — Ich fehlte Sie! —

(Der Schuß wird erwidert, Bartholomé fällt.)

Verdammt!

Der Glockenthurm von Brügge.

1845.

Carillon.

(Das Glockenſpiel.)

In der alten Hauptſtadt Brügge,
In der alten Fläm'ſchen Stadt,
Als es Abend ward am Himmel,
Sanft und laut ein hold Gewimmel,
Leiſe bald, bald lauter wieder,
Wechſelnd wie des Dichters Lieder
Tönte Prachtgeläute nieder
Von dem Glockenthurm am Marktplatz,
In der alten Hauptſtadt Brügge.

Dann ſchlug mit melod'ſchem Klange,
Antwort gebend, ſüß und bange,
Als der Glocken Streit verklang,
Elf die Thurmuhr, und ganz leiſe
Aus dem ſtillen Aetherkreiſe,
Auf die Stadt rings Stille ſank.
Stille, Stille überall,
Auf der Welt, im Sternenſaal;
Hier und dort nur noch ein Schall,
Wenn ein Bürger ſchlich alleine
Heim beim matten Lampenſcheine,
Der ein leiſes Echo weckte
In der alten Hauptſtadt Brügge.

Schlummernd halb, halb wach die Töne
Grüßten mich in Zauberſchöne,
Kündeten mit lautem Munde
Die entfloh'ne nächt'ge Stunde.
In den Klang ſich ſanft und milde
Miſchten wandernde Gebilde
Mit des Traum's Zigeunerſchaaren,
Die die Zukunft offenbaren,
Die inmitten weiter Räume
Wohnen in dem Land der Träume,
In dem Land ſo einſam ſtill.
Alles ſonſt ſchlief feſt in Brügge
In der alten Fläm'ſchen Stadt.

Ach! des Dichters Sphärenſänge
Sind wie dieſe Glockenklänge!
Seine Sinne und Gedanken,
Seiner Lieder Töne ſchwanken
Von dem Glockenthurm' der Seele
Fruchtlos wie die Toneswelle
Auf der Städte Häuſerreih'n.
Hinter'm Vorhang Nachts beim Schlafen
Nimmer Dich die Töne trafen.
Tags die Menſchen wohl die hehren
Weiſen im Vorbeigeh'n hören,
Aber ſie halten den ſchönſten Sang
Nur für dumpfen Erzesklang.

Doch ein ſchlummerloſer Wicht,
Der in einer engen Gaſſe
Dieſes Lebens wohnt als Gaſt,
Lauſcht vielleicht bei nächt'ger Raſt,
Wenn der Dämm'rung und dem Schweigen
Das Geräuſch des Tag's muß weichen,
Mit verklärtem Angeſicht
Auf des Dichters Melodieen,
Bis er hört vorüberziehen
Oder doch zu hören wähnt,
Was gedacht er, lang erſehnt;
Leiſe tönt ihm aus dem Sang
Seines Dörfchens Glockenklang;
Wach ſein müdes Aug' erquickt
Thränennaß, das ihn entzückt.

Alſo träumte ich Nachts halb wach,
Als im Fleur-de-Blé ich lag,
Lauſchend voller Luſtverlangen
Wie der Glocken Weiſen klangen
Von dem alten Thurme her
Ueber Brügge's Häuſermeer.

Der Glockenthurm zu Brügge.

Auf dem Markt zu Brügge ragt noch
Heut' des alten Thurmes Pracht;
Dreimal Schutt, dreimal erneuert,
Heut' er noch die Stadt bewacht.

Sommers einſt beim Morgengrauen
Auf dem luft'gen Thurm' ich ſtand,
Von ſich warf die Welt ihr Nachtkleid.
Wie die Wittwe ihr Trauergewand.

Dichtbeſät mit Städten, Dörfern,
Strömen, und in Rauch gehüllt,
Lag ringsum die weite Landſchaft,
Ein getrieb'nes Silberſchild.

Schlummernd lag die Stadt tief unten,
Hier und dort vom Eſſenrand
Weiße Kränze Rauch entſtiegen,
Der wie Geiſter dann verſchwand.

Keinen Laut an dieſem Morgen
Von der Stadt ein Lüftchen trug,
Doch ein Eiſenherz ich hörte
Wie's im alten Thurme ſchlug.

Aus dem Neſte in dem Sparrwerk
Laut und wild die Schwalbe rief,
Ferner als der Himmel ſchien mir
Jene Welt, die drunten ſchlief.

Dann, erweckend alte Zeiten,
Zitterte der Glocken Klang
Mit der Erde fremden Tönen
Feierlich harmon'ſchen Sang.

Pſalmen glich er, die die Nonnen
Singen in des Kloſters Chor,
Und die große Glocke ſchallte
Wie ein Mönchspaß d'raus hervor.

All' des Tages Bilder ſchwanden,
Phantaſie'n umwogten mich,
Was nur noch in der Geſchichte
Lebt das ſah auf Erden ich.

Flanderns Förſter-Grafen ſah ich,
Jenen Baldwin Bras de Fer,
Lyderick du Bucq und Creſſy
Philipp, Guy de Dampierre.

Prunkgeſtalten ſah ich wandeln,
Die dereinſt man rühmend prieß;
Damen, ſtolz wie Königinen,
Ritter mit dem gold'nen Fließ.

Venetianer und Lombarden
Mit der ſchwerbelad'nen Jacht,
Vieler Völker Abgeſandte,
Mehr denn Königs-Pomp und Pracht.

Sah Maximilian den Stolzen
Knieend auf dem Kirchengrund,
Und die liebliche Maria
Jagend zieh'n mit Falk' und Hund.

Sah ihr Brautgemach hellſtrahlend,
Herzog und Königin ſchliefen drin;
Blank ein Schwert hing zwiſchen Beiden,
Um ſie Wachen ſchritten hin.

Flanderns Weber ſah ich ziehen
Aus der gold'nen Sporenſchlacht,
Stolz Namur und Juliers rühmend,
Die den blut'gen Sieg gebracht.

Sah den Kampf bei Minnewater,
Die Weiß-Kappen weſtwärts zieh'n;
Sah zum gold'nen Drachenneſte
Artevelde klettern kühn.

Wieder traf des bärt'gen Spanier's
Schreckenherrſchaft rings das Land
Und mit wildem Lärm die Glocke
Schwang zum Aufruhr ſeine Hand.

Bis Gents Glocke rief die Antwort
Durch Lagun' und Düne weit:
„Ich bin Roland! Ich bin Roland!
Ich nur bringe Sieg im Streit!“ —

Plötzlich hörte ich Trommeln wirbeln,
Und der Stadtlärm, der erwacht,
Jagte wieder die Phantome
Fort in ihrer Gräber Nacht.

Stunden ſchwanden wie Minuten,
Eh' ich's noch gemerkt, da ſtand
Auf dem ſonnenhellen Markte
Schon des Thurmes Schattenwand.

Vermiſchte Gedichte.

Ein Sonnenſtrahl.

Hier iſt der Platz. Halt' an mein Renner!
Laß mich das Bild noch ein Mal ſeh'n;
Aus der entſchwund'nen Tage Dämm'rung
Geſtalten früh'rer Zeit erſteh'n!

Hier eint in ſtürm'ſcher Flut der Zeiten
Vergang'nes ſich und Gegenwart,
Wie Fußes Spur, verdeckt vom Bache,
Die doch an jedem Ufer ſtarrt.

Hier ſenkt ſich zu der Stadt die Straße,
Dort läuft der grüne Fußpfad hin,
Auf dem mit Dir, Du holde Freundin!
Zur Kirch' ich einſt gewandelt bin.

Der Schatten dieſer alten Linden
Auf grünen Matten zitternd ſchwebt;
Ach! zwiſchen ihren ſchwanken Zweigen
Ein Schattenbild — Dein Bildniß — bebt.

Dein Kleid ſo weiß wie Lilien blinkte;
Rein war, wie ſie, das Herz in Dir;
Ein heil'ger Engel Gottes wallte
An jenem Tag' zur Seite mir.

Der Bäume Zweige tief ſich neigten
Zu bieten Dir der Liebe Gruß,
Die Wieſenblumen hoch ſich ſtreckten
Zu küſſen Deinen zarten Fuß.

„Schlaft! ſchlaft! für heute Qual und Sorgen,
Die dieſe Welt, der Wahn gebar!"
So ſang am ſchönen Sabbathsmorgen
So feierlich des Dörfchens Schaar.

Durch die verhang'nen Fenſter blinkte
Der Sonne Gold, ein ſtaub'ger Strahl,
Gleich wie die Himmelsleiter ragend
In Jacobs Traum zum Sternenſaal.

Der Wind, gewürzt vom duft'gen Graſe,
Berührte oft mit leiſem Schlag
Des flatternden Geſangbuchs Blätter,
Das auf dem Fenſterſimſe lag.

Lang war des guten Mannes Predigt; —
Für And're wohl, — doch nicht für mich.
Er ſprach von Ruth's verklärter Schönheit; —
Im Stillen dacht' ich da an Dich.

Lang' war's Gebet, das er geſprochen; —
Für And're wohl — doch nicht für mich.
Mein Herz hat heiß mit ihm gebetet; —
Im Stillen dacht' ich ja an Dich.

Und jetzt? — Der Ort ſcheint mir verändert;
Ach Freundin! — Du biſt nicht mehr hier;
Ein Theil der Sonnenglut vom Bilde
Er floh hinweg, und ſchwand mit Dir.

Ob auch, tief in dem Herzen wurzelnd
Wie dunk'ler, hoher Tannenwald,
Des Mittags Glut Gedanken decken
Und leis ihr Seufzen mich umhallt,

Dein Bild verklärt entſchwund'ne Zeiten,
Der Sonne gleich, die eingehüllt
In nahe, dunkle Wolkenſchleier,
Mit Glanz die ferne Flur erfüllt.

Das Arſenal von Springfield!

Da ſteht das Arſenal. Bis zu der Decke
Mit blanken Waffen orgelgleich bedeckt;
Es rauſcht kein Chorſang aus den ſtummen Pfeifen
Deß Lärm der Dörfer ſtillen Frieden ſchreckt.

Ach! welch ein Klang wird, wenn der Todesengel
Die Taſten ſchlägt, wild donnern da heraus;
Welch lautes Weh', welch traurig Miserere
Wird ihrem dumpfen Ton' ſich miſchen graus.

Da hör' ich endlos wilde Jammerchöre,
Den Todesſchrei, der Seufzer Wehmuthsklang,
Die aus der grauen Vorzeit, längſt entſchwunden,
Noch heute wiederhallen dumpf und bang.

An Helm und Harnisch pocht der Sachsen Hammer
Durch Cymbrien's Hain des Normanns Schlachtlied braust,
Und mitten durch der weiten Wüsten Toben
Des Tartar's Gangangtrommel schrillend saust.

Den Florentiner hör' ich wie er läutet
Von dem Palast', zum Sturm die Glocke schwingt.
Von Tempelsthürmen des Aztekenpriesters
Aus Schlangenhaut gemachte Trommel klingt.

Den Lärm geplünderter, verbrannter Dörfer,
Das Brüllen das Gebete übertönt,
Die Kriegsgelage unter'm Raubgedränge,
Wie der Belagerte vor Hunger stöhnt.

Die Bombe wie sie platzt, der Thore Sprengen,
Musketenknattern, Schwerterkampfgeklirr,
Unausgesetzt mit donnerndem Getöse
Der Kononade ewiggleich Geschwirr.

Willst Du, o, Mensch! mit solchem wirren Toben,
Mit solchen Instrumenten, flucherfüllt,
Betäuben der Natur verklärte Laute,
Verweh'n der Himmelsharmonieen Bild?

Nimm nur die halbe Kraft zum Schreck vergeudet,
Den halben Schatz, den Schlacht und Fürst verzehrt,
Befrei' damit vom Irrthum' Deine Brüder,
Und Festung, Arsenal sind nichts mehr werth.

Verabscheut wäre dann des Kriegers Name,
Und jedes Volk, das frevelnd niederschlug
Ein Brudervolk, — das trüg' an seiner Stirne
Für ew'ge Zeiten dann des Cain Fluch.

Durch Zukunftsnacht, unzählige Geschlechter
Schwächt dieser Klang sich, bis sein Bann zerbricht,
Horch! gleich der Glocke, heilig, hold und zitternd:
„Der Friede sei mit Euch!" dann Christus spricht.

Ja Friede! — nicht mehr soll den Himmel rütteln
Vom Erzthor' wilder Kriegesorgelklang!
Nein, herrlich, wie der Engel Jubellieder
Entsteigen ihm der Liebe heil'ger Sang!

Nürnberg.

In der Pegnitz ſchönem Thale,
Wo auf weiter Wieſenau
Frankens blaue Berge ragen,
Liegſt Du, Nürnberg! altersgrau.

Wunderſtadt voll Handel, Arbeit!
Wunderſtadt voll Kunſt und Sang!
Wie die Kräh'n um Deine Giebel
Rauſcht um Dich Erinn'rungsklang.

Mittelalt'riges Erinnern
Als die Kaiſer kühn und rauh
Trotzig thronten in Deines Schloſſes
Manch Jahrhundert altem Bau.

Deine Bürger brav, geſegnet,
Rühmten ſich im ſchlichten Sang:
Ihrer Reichsſtadt Hand ſie ſtrecke
Jeder Zone ſich entlang.

In dem Hofe Deines Schloſſes
Kön'gin Kunigundens Hand
Pflanzte jene mächt'ge Linde,
Tragend manches Eiſenband.

Auf dem Markt' prangt's Hallenfenſter,
Wo zur Minneſängerzeit
Melchior ſaß Loblieder ſingend
Die dem Kaiſer Max geweiht.

Ueberall ſeh' ich entſteigen
Hier der Künſte Wunderwelt;
Aus den reichſten Erzſculpturen
Dort am Markt' das Waſſer fällt.

Ueber'm Thor der Kathedrale
Heil'ge ſteh'n aus Stein gehau'n,
Als Apoſtel ferner Zeiten
Mahnend ſie herniederſchau'n.

In des St. Sebaldus Kirche
Schläft ſein Staub im Sarg' gebannt,
Und die bronc'nen zwölf Apoſtel
Wahren treu ihr heil'ges Pfand.

In der Sanct Lorenzokirche
Die Monſtranz gemeiſelt ſchön
Steigt wie der Fontaine Strahlen
Zu der farb'gen Lüfte Höh'n.

Hier — als noch die Kunſt war heilig,
Er, der Kunſt Evangeliſt,
Albrecht Dürer lebte und malte
Schlichten Sinn's, ein guter Chriſt.

Schweigend, ſorgenvoll, doch ſchaffend
Mit der immer emſ'gen Hand,
Wallte er wie ein Verbannter,
Sehnend ſich zum beſſ'ren Land.

„Emigravit" hier am Grabſtein,
Wo er ruht, die Inſchrift heißt;
Doch er ſtarb nicht, — ging nur von uns; —
Niemals ſtirbt des Künſtlers Geiſt.

Schöner ſcheint die alte Stadt mir,
Schöner ſcheint die Sonne mir
Weil in ihr ſein Fuß gewandelt,
Weil er athmete in ihr.

Durch die Straßen, breit und ſtattlich,
Durch die düſt'ren Gäßchen hin
Sah man einſt die Meiſterſänger,
Schlichte Weiſen ſingend, zieh'n.

Aus der fernen, finſt'ren Vorſtadt
Zogen ſie zum ſchönen Saal,
Niſteten im Ruhmestempel
Wie die Schwalben am Portal.

Wie die Weber mit dem Schiffchen
Woben ſie den frommen Sang,
Und des Schmiedes Eiſenhymne
Auf dem Ambos zwiſchen klang.

Dankten Gott, deß ew'ge Gnade
Läßt der Dichtkunſt Blumen blüh'n
In der Schmiede Staub und Aſche,
Durch des Webſtuhls Kette zieh'n.

Hier Hans Sachs, der Schuſter-Sänger,
Kunſtgekrönt in Sangespracht,
Der zwölf Weiſen Meiſter in mächt'gen
Büchern ſang und hat gelacht.

Jetzt iſt nun ſein Haus ein Bierhaus,
Deſſen Flur mit Sand geſchmückt,
Um das Fenſter weh'n Guirlanden,
Von dem Thor' ſein Antlitz blickt.

's hat 's gemalt ein ſchwacher Künſtler
So wie's Puſchmanns Lied beſang, —
Einen Greis, grau, liebenswürdig
Mit dem Bart' ſtark, weiß und lang.

Und der Handwerksmann kommt Abends
Daß er löſch' den Sorgenpfuhl,
Zecht ſein Bier aus blankem Zinnkrug
In des alten Meiſters Stuhl.

Von der Vorzeit Glanz entkleidet
Schweben träum'riſch rings um mich
Dieſe Bilder und Geſtalten
Wie ein Teppich der verblich.

Deine Rathsherr'n, Deine Kaiſer
Brachten Dir nicht Deinen Ruf, —
Nein, Hans Sachs der Schuſter-Sänger,
Und was Albrecht Dürer ſchuf.

Träumend, ferner Lande Wand'rer
Sang, o Nürnberg! Dir dieß Lied
Als durch Deine Höf' und Straßen
Langſam wandelte ſein Schritt.

Pflückte aus der Steine Spalten,
Gleichwie Blümchen wuchernd tief,
Sich der Arbeit mächt'gen Stammbaum
Und des Fleißes Adelsbrief.

Der Normänniſche Ritter.

Sterbend lag der altersſchwache
Normann-Ritter im Gemache,
Draußen laut der Sturmwind ſchnaubte,
Schüttelte des Schloßthurms Wand.

Tod blieb Sieger im Gefechte,
Trotz Vaſallen, trotz der Knechte,
Trotz des Land's, das er beraubte,
Das verbrieft im Lehnsbuch ſtand.

An dem Bett' ein Mönch ſaß, leiſe
Las er manche Liedesweiſe,
Paternoſter und Gebete,
Aus dem Meßbuch' auf dem Knie.

Mitten durch den Sturm getrieben
Aus dem Nachbarkloſter drüben
Für das Chriſtgeburtsfeſt flehte
Leis der Glocken Harmonie.

Knechte ſchmauſten ſammt Vaſallen
In des Schloſſes weiten Hallen,
Manches alte Loblied ſangen
Zur Muſik die Sänger im Chor.

Und ſo laut die Sachſenbrüder
Sangen den Sclaven Freiheitslieder,
Daß nur ſchwach die Stürme klangen,
Pochend an des Schloſſes Thor.

Bis die Lieder die ſie ſangen
Zu dem Schreckenszimmer drangen,
Wo der Mönch ſprach die Gebete
Flüſternd zu des Ritters Ohr.

Seine Augen füllten Thränen
Als er lauſchte ſtill, voll Sehnen;
Und der Ritter hob im Tode
Leis ſein müdes Haupt empor.

„Heil dem Könige, heute geboren,
Der ſich die Krippe zur Wiege erkoren,
König wie David, und Aaron gleich Prieſter
Macht uns Chriſtus frei vom Weh.

An den Fenſtern Blitzesgluten
Strahlend auf den Bildern ruhten,
Und der Kranke ſeufzte düſter:
„Miserere Domine!“

Von der tiefſten Reu' durchdrungen
Sah ſein Geiſt, der losgerungen
Von des Lebens nicht'gem Tande,
Drohen die Gerechtigkeit.

Fort war aller Prunk der Erde,
Fort des Truges Scheingebehrde,
Die Vernunft die Herrſucht bannte,
Wahrheit trug kein falſches Kleid.

Seines Heergefolg's Vaſallen,
Wer als Sclav' ihm zugefallen,
All die tiefgebeugten Brüder
Lohnte nun ſein Freiheitsbrief.

Als auf's Meßbuch er's geſchrieben
Daß ſie frei für immer blieben,
Brach der Tod die Eiſenglieder
Und der Mönch leis „Amen!" rief.

Manch Jahrhundert iſt entſchwunden,
Seit der Ritter ſchlummert drunten
An des Kloſters Prunkportale
Zwiſchen aller And'ren Staub;

Doch in der Geſchichte Blättern
Flammt ſein Werk in gold'nen Lettern,
In der Ewigkeiten Strahle,
Nie des Wurms und Roſtes Raub.

Der Sommerregen.

Wie herrlich iſt der Regen
Nach Staub und Sonnenſchein
In den breiten, glühenden Häuſerreih'n,
In den Gäßchen ſo enge gelegen; —
Wie herrlich iſt der Regen!

Wie rauſcht er vom Dache hernieder;
Gleich Hufſchlag hallt es wieder;
Wie ſtrömt er, wie ſtürzt er von hinnen
Vom Schlunde der vollen Rinnen.
Ueber die Fenſter er läuft,
Unaufhörlich er läuft
Und fließt und fließt
Eine trübe Flut,
Die nimmer ruht;
Durch den Rinnſtein ſtromgleich ſchießt
Der Regen, der Allen willkommene Regen.

Aus ſeiner Stube der Kranke erblickt,
Die Bächlein verſtrickt;
Welch himmliſch Gefühl
Zu ſchlürfen den Odem der Lachen ſo kühl;

Seine Stirne ſo heiß
Küßt Frieden leis,
Und er haucht ſeines Dankes Segen
Dem Regen.

Aus der nahen Schule da ſpringen hervor
Die Kinder voll Luſt,
Sie tollen ſo fröhlich wie nie zuvor
Mit jauchzender Bruſt.
Ihr Flottenmodell, daß ſo niedlich ſieht,
Hinunter die triefenden Straßen flieht,
Bis tief in des Teiches Schlund es ſinkt,
Der, ach! verrätheriſch es verſchlingt,
In den Strudel ſeines Meeres hinunter es zieht.

Auf dem Lande, wo fern und weit
Wie ein gelbes Leopardenfell fleckenbeſtreut,
Das Gefilde liegt ringsum zerſtreut.
Wie harrt das dürre Gras und Korn
Voll Sehnſucht auf den Gnadenborn.
Auf den Segen
Vom heißerwarteten Regen.

Auf dem Acker ſteh'n die Stiere,
So arbeitſame, geduldige Thiere,
Ihr Haupt vom Joch gedrückt, heben Sie auf,
Weit offen die Nüſtern ſie ſtrecken's hinauf,
Still ſchlürfend den Duft,
Der würzigen Luft,
Die Dünſte entſteigend der Flur ſo ſchön,
Bewäſſert und dampfend gleich Bergeshöh'n.
Der großen, hellſtrahlenden Augen Glüh'n
Für die ſüße Ruhe nach langen Müh'n
Scheint Dank zu ſagen dem Schöpfer dort,
Mehr als es vermag ein Menſchenwort.

Daneben geſtreckt
Vom Schutzdach' der mächtigen Bäume bedeckt,
Der Landmann ſchaut
Seine Wieſen, ſein Korn, wie ſie neigen ſo traut
Ihre Häupter vor dem zahlloſen Tropfenmeer,
Sie peitſchend ſo ſchwer,
Ein unaufhörlicher Regen.
Fürwahr er hält es für Sünde nicht
Wenn froh er ſpricht:
Das iſt mein Gewinn und mein Segen. —

Das Alles und Vieles noch hold und traut
Der Dichter ſchaut,
Er ſieht darin
Den Geiſt der Waſſer vorüberzieh'n,
Durchſchreitend die off'nen Gefilde der Luft;
Aus jeder Wolkenfalte, die weit
Ihn rings umwoget, er niederſtreut
Wie der Landmann ſein Korn in die Erde ſtreut,
Den niederſchauernden Regen.

Unzähl'ges ſieht,
Er d'rin erblüht,
Was Dir kein Lied noch ganz verrieth,
Kein Wort, kein Laut
Hat ganz vertraut;
Und mit den Waſſertropfen dahin
Ruhlos ſtets ſeine Gedanken zieh'n;
Folgen ihnen zu den Gräbern der Todten fort,
Weithin durch Schluchten und Strudel tief,
Zum Urſprung der traurigen Quelle dort,
Die für Seeen und Ströme tief unten ſchlief.
Nach dem Regen ſie ihm ſich zeigen
Auf der Brücke, die ſiebenfarbig blinkt,
Wie empor ſie zum Himmelsdom ſteigen,
Während drüben die Sonne verſinkt.

Der Seher ſieht
Wie deutlich an ihm vorüberzieht
Ein Heer von Geſtalten; bald naht und bald flieht,
Das in ewigem Wandel ihn umbebt,
Ein geheimnißvoll wechſelndes Bild ihn umſchwebt,
Vom Werden zum Tode, vom Tode zum Werden,
Von Erden zu Himmeln, von Himmeln zu Erden,
Bis Strahlen der Herrlichkeit, heilig und hehr,
Verborgen bisher,
Den ſtaunenden Blicken enthüllen das All,
Den unermeßlichen Weltenball
Stets rollend umher
Im raſenden, tobenden Zeitenmeer.

An ein Kind.

Lieb Kind! wie ſtrahlend auf der Mutter Knie'n
Mit heit'rem Lächeln, mit verklärten Blicken
Betrachteſt Du die bunten Kachelſtücken,
Die mit grotesken Formen und Geſtalten

Die herrlichen Gesichter Dir entfalten
An Deiner Kinderstube Prachtkamin!
Die Dame mit dem lust'gen Papagei,
Das Mädchen tanzend, und den stolzen Bay
Mit langem Bart um Lippen und um's Kinn;
Und lehnend über's Gatter dort,
Den Staatsschirm über sich als Hort,
China's urfaulen Mandarin.

Mit welchem stolzen Herrscherblick,
Dein kleines Händchen voller Glück
Schnell die Korallenklapper schwingt,
Daß laut ihr Silberglöckchen klingt.
Jahrtausende lang in Indiens See
Wuchs die Koralle in die Höh',
Bis des wilden, todtbringenden Monsun's Hand
Sie schleuderte an Coromandel's Sand.
Die Glöckchen all,
Sie ruhten einst vor langer Zeit,
Als ein unförmliches Metall
Fern in der Miene tief zerstreut,
In finsteren Gängen,
In einem sonnenlosen Raume,
Dort unter Chimborazo's steilen Hängen,
Vielleicht auch bei Potosi's Fichtenbaume.
Und so für Dich, mein liebes Kind!
Die mächtigen Schiffe gefahren sind
Um's stürm'sche Kap durch manche Noth,
Entschlüpfend mit Mühe dem Wellentod.
Der indische Bauer in fernem Land
Von der glühenden, tropischen Sonne verbrannt
Als er nach wilden Ziegen gejagt, —
Schnell, wild wie er — hat unverzagt
Für Dich in wilder Eile und Hast
Im Fallen den schwachen Strauch erfaßt,
Da riß er die dünnen Wurzeln los
Und siehe, sie legten ihm plötzlich bloß
Die Silberader, die sie bedeckt,
Den Schatz, den Räuber Zeit versteckt.

Doch sieh'! Halb offen steht die Thür,
Ein ferner Schritt schallt her zu Dir
Und bei dem Klang' drehst Du geschwind
Mit fragenden Augen Dich um, mein Kind!
Wie Einer, der im fremden Land
Erstaunt eine Quelle voll Wunder fand,
Und ungeduldig, ohne Rast
Nach Freiheit strebst Du voller Hast,

Gefängnißmauern ſcheinen Dir
Der Kinderſtube Wände ſchier;
Es hilft nichts, daß die Mutter lacht,
Nichts nützt der Kacheln Wunderpracht,
Nichts mehr das Spielzeug auf der Flur,
Das Pferdchen, das ſo herrlich fuhr; —
Nach der offenen Thür Du ſehnſt Dich nur.

Durch die einſt öde Halle ſchallt
Deiner trampelnden Füßchen Schritt gar bald,
Und Deiner holden Stimme Pracht
Die alten Mauern jauchzen macht,
Laut jubeln in ſel'ger Harmonie
Mit Deines Herzchens Freude ſie,
Auf deſſen helle Lichterpracht
Noch nicht fiel dunkler Schatten Nacht,
Durch der Erinn'rung Weh gebracht.

Ach! ein Mann in dieſen Mauern
Wohnte, den wir oft betrauern,
Der des Landes Vater war.
Wunderbar,
Jene breiten, feuchten Matten
Der Belag'rer Feuer hatten
Mit des Gürtels Glutenzungen
Rings umſchlungen.
Dieſe Treppen auf und nieder
Hallte majeſtätiſch wieder
Hier ſein Schritt ſo ſchwer vom Schmerz;
Ja, hier in demſelben Raume
Saß er da im Sorgentraume,
Müde war ſein Haupt, ſein Herz.
Ach! was ſind denn ſolche Schmerzen
Deinem frohen Kinderherzen?
Fort! hinaus in die Natur!
Von der Freiheit träumſt Du nur.
Wie und wo, das iſt Dir gleich.
Emſig ſpielſt Du, jubelſt laut,
Wenn Dein Blick die Aepfel ſchaut,
Wie Dein Antlitz rund und roth.
Jetzt jagſt Du Dich halb zu todt,
Rennſt durch gelbe Halme hin,
Springſt durch Staud' und Sträucher kühn,
Ruhelos der Biene gleich.
Jeder Gartengang die Spur
Trägt worauf Dein Wäglein fuhr.
Durch der Räder Druck zerfällt
Jedes ſandbedeckte Zelt

Von dem ganzen Dorf, das leicht
Wie ein goldner Dom entsteigt
Ueber'm Heim, das tief und hohl,
Daß es Niemand finden soll,
Sich erbauten d'rin zu wohnen,
Die Ameisenamazonen.
Grausamer, kleiner Tamerlan,
Was fällst Du so grausam an
Und zerstörst mit Deinem Wüthen
Deines Reiches Troglodyten?

Was schon müd? Mit dieser Blicke Klagen,
Mit der Stimme, schöner als Dichtersagen,
Schöner als des Wassermurmelns Rauschen
Willst Du mit der Ruhe Worte tauschen?
Unterm Apfelbaum' hier auf der Bank,
D'rauf sein gold'nes Throndach niedersank,
Das gewebt aus Strahlenblätterpracht,
Von des Herbstes Zauberglanz umlacht,
Uns mit seinem Silberthau winkt zu,
Laß ein Weilchen pflegen uns der Ruh.
Unter uns hängt, wie des Pirol's Nest,
D'raus entflohn der Kleinen letzter Rest,
Deine Schaukel leer, verschmäht von Dir.
Wie ein Traumbild glänzt der Strom vor mir,
Segellos ein Fahrzeug treibt die Flut
Und Dein Herzchen, das jetzt schlummernd ruht,
Treibt gleich ihm auf's weite tiefe Meer
Sanft auf Schlummers Fluten jetzt daher.
Liebes Kind! Du Bürger, neugeboren
Für die große Lebensstadt, es ruht
Auf dem Köpfchen Dir des Morgens Glut,
Gleich wie Himmelssegen Dir erkoren.
Am Portale noch sich'st Du,
Aber greifst beherzt schon zu,
Oeffnest mit der kleinen Hand
Der Zukunft Pforte uns unbekannt,
Die Flügel springen auf voll Hast,
Als hätte 's Schicksal sie erfaßt.
Verwegen mein stolzer Gedanke sich gleich
Stürzt in der Liebe und des Hasses Reich,
In jene leere und dunkele Nacht,
Die prophetisch sich der Geist erdacht,
Von Furcht und Hoffnung angefüllt;
Wie auf dem Strome, der tobend brüllt
Tief unter der Erde in dunkler Schlucht,
Der Mensch zu unerforschter Bucht

Ein ſchwaches Schiff ſtößt in die Flut,
Erfüllt mit lohenden Feuers Glut
Und nachblickt dem entflieh'nden Glanz,
Bis endlich er verſchwindet ganz,
Im Dunkel verſinkt in eiliger Flucht.

Nach welcher Sternkunde der Hoffnung und Pein
Darf Dein Horoskop geſtellt Dir ſein?
Dem Neumond' gleicht Dein junges Leben,
Ein Silberſtreifchen voll Lichterpracht,
Doch ſeh' ich, verſchwimmend in die Nacht,
Der Zukunft Schattenſcheibe ſchweben;
Doch um den äuß'ren Ring bebt leis
Ein ſchwacher dämmernder Lichterkreis,
Der kaum bemerkbar ſich erfüllt,
Und rundet zu voller Kugel Bild.
Eine Ahnung und ein Prophezein,
Ein blaſſer dämmernder Schattenſchein,
Von der großen Lichtwelt die droben ſchwebt,
Das menſchliche Schickſal überlebt.

Biſt Du beſtimmt von Gram gequält,
Der Dir das zagende Herz faſt bricht,
Mit Thränen, mit dem Schweiße vom Angeſicht
Zu tränken das ſtaubige Arbeitsfeld,
Mit Gedanken zu ringen, die groß und hehr,
Die für Dein armes Hirn zu ſchwer,
Von Arbeit ermattet, zermalmt vom Weh'n,
Wie Pendel an Uhren, die zwar noch geh'n,
Doch die Kraft verloren? — o! denke daran,
Wenn die düſteren Stunden des Elend's nah'n,
Wenn Du zagend verzweifelſt, der Muth Dir ſinkt,
Nach der Arbeit Mühen die Ruhe winkt.

Und iſt auf Deiner Lebensfahrt
Ein beſſ'res Schickſal Dir bewahrt,
Dein größter Stolz Dir bleib' es dann
Zu weilen bei dem Arbeitsmann;
Theilnehmend grüße Dein Wort und Sang
Der Armen Schaar die die Wüſte entlang,
Oder durch gefährlicher Moore Gebiet
Zu ihrem Elend weiter zieht.
Nicht unbelohnt bleibt Dein Bemüh'n,
Du wirſt daraus die Lehre zieh'n
Und klar der Weisheit Spruch verſteh'n:
Das Nützliche iſt immer ſchön.
Wie einſt des Pythagoras Scharfſinn fand,

Als er an der Thüre des Schmiedes ſtand,
Daß verſchieden jeder Hammerſchlag klang
Der auf den Ambos niederſank,
Wie er ſtahl die verſchiedenen Töne, entſchwebt
Jeder Eiſenzunge, vom Hammer durchbebt,
Das Geheimniß der Klänge des Drahtes erkannt
Und die Leyer mit ſieben Saiten erfand.

Genug! Ich will kein Seher ſein,
Nicht länger mich mühen zu ſchauen hinein
In das Räthſelbuch, aus welchem ſtrahlt
Der Herold Hoffnung, der Furcht Prophet,
Und die Furcht, die hinter der Hoffnung ſteht.
Kein Sterblicher noch Dein Schickſal kennt,
Denn, wie Aceſte's Pfeil, entbrennt
Zur Glut der flieh'nden Gedanken Traum
Und verbrennt zu Aſche im Aetherraum.

Die Verfinſterung des Orion.

Als herrliches Traumbild vor mir ſtand
Die Zeit, die Waage in ihrer Hand.
Ueber Oſten und Weſten der Balken hing;
Der Tag ins Meer ſank, ſchlummern ging
Langſam mit ſeiner Stunden Pracht,
Indeß gegenüber, von Sternen umlacht,
Empor ſtieg ſchweigend die Schaale der Nacht.

Wie den Sterndeutern in alter Zeit
Barg mir der Erſcheinung Herrlichkeit
Geheimniſſe tiefer und größer. Sah hin
Die Aeoliſche Leyer des Samier's zieh'n
Mit dem himmliſchen Taſtwerk, den Griffen von Glut,
Mit den luftigen Saiten aus Aetherflut
Die ſich durch die ſiebenfachen Stege wand,
Vom Erdball bis hin wo der Fixſtern ſtand.
Durch den thauigen Dunſtkreis ich konnte nicht nur
Es ſehen, ich hörte auch fern eine Spur
Vom harmoniſchen Saitenklang; wunderbar
Sein liebliches Schwingen im Aetherraum war
Von Sphäre zu Sphäre hinwogend ſchnell,
Von Diana's Kreiſe, ſo nah und ſo hell,
Hineilend wo weiter, unendlich groß
In ſtrahlenden Ringen der Aether floß,

Wo Saturn majeſtätiſch, mit ernſtem Geſicht
Durch den Schneebart brummt ſein Weltgedicht,
Und das Reich des Raumes, gehüllt in Nacht,
Mit der donnernden Stimme erbeben macht.

Wie ein Triumphmarſch gewaltig durchdrang
Das Himmelsgewölbe der Weiſen Klang,
Es ſchien des Chores Harmonie
Vorſpiel der erhabenſten Tragödie.
Im Oſten entſtieg des Syrius Bild
Und nah und fern enttauchte ſacht
Der ſtrahlenden, lieben Geſtirne Pracht.
Des Algebar's Rieſenangeſicht
Umgürtet von vieler Sterne Licht;
Orion, der Jäger, verfolgend das Wild;
Sein Schwert an der Seite ihm ſtrahlte ſo hell,
Am Arme ihm hing ein Löwenfell,
Durch der Mitternacht Luft zerſtreut rings war
Der Goldglanz von ſeinem ſtrahlenden Haar.

Die Göttin Luna, nicht matt, doch bleich,
Sanft ſtrahlte einer ſchönen Heiligen gleich,
Die ergeben wandelt, ein gläubiges Herz,
Hin durch des Lebens Qual und Schmerz
Als lauſche ſie auf der Gottheit Wort,
So zog ſie barfuß doch unverſehrt fort
Hin über die Sterne ſo ſtrahlend und heiß,
Als wär' es ein glühender Kohlenreis,
Ihre Kraft zu erproben, zu zeigen wie rein,
Wie heilig ihr Inneres müſſe ſein.

So ſchweigend zog ſie durch's Himmelreich,
Triumph im Antlitz, ſo hold und ſo bleich
Und erreichte gar bald des Orion Bahn;
Der ſah erſtaunt und erſchrocken ſie an,
Und von dem geſtreckten Arme ihm ſchnell
Entſank das flimmernde Löwenfell,
Fiel in des Eridanus Wogenmeer.
Seine mächtige Keule ſie ſchlug nicht mehr
Das Haupt des Stieres, und taumelnd ſtand
Er wie dereinſt am Meeresſtrand
Als ihm geblendet Oenopion's Hand;
Als er, ſuchend den Schmied, zur Schmiede ging,
Und aufwärts kletternd am Berge hing,
Die erblindeten Augen zur Sonne gewandt.

Da durch das Schweigen vom Himmelsthron'
Erſcholl eines Engels Poſaunenton:

„Für immer, für immer iſt nun vorbei
Das Reich der Gewalt und der Tyrannei!“
Wie ein Inſtrument, das ſeinen Klang
Auf eines anderen Saiten ſchwang,
So brauſte der Engelstrompete Ton
Durch die Himmelsleyer an Gottes Thron,
Und über die flammenden Saiten fort
Von Sphäre zu Sphäre hallte ſein Wort:
„Für immer, für immer iſt nun vorbei
Das Reich der Gewalt und der Tyrannei.“

Die Brücke.

Als die Glocken Mitternacht ſchlugen
Ich auf der Brücke ſtand,
Der Mond ſtieg über der Stadt auf
Am dunkelen Kirchthurmsrand.

Ich ſah ſich ſpiegeln die Strahlen
Tief unten im Waſſerreich,
Dem fallenden goldenen Becher,
Der nieder in's Meer ſinkt gleich.

Und weit in der neb'ligen Ferne
Der lieblichen Juninacht
Glänzte röther als Schimmer des Mondes
Der glühenden Hochöfen Pracht.

Durch die langen und düſteren Pfähle
Schwankte dunkeler Schatten umher,
Ihn ſchien in die Höhe zu heben
Zu entführen das kommende Meer.

Die nächtliche Flut ihn durchkreiſte,
Durchflog ihn in eilendem Lauf;
Fern tauchte im Mondesglanze
Hellflimmernd das Seegras auf.

So, wie durch die hölzernen Pfeiler
Das rauſchende Waſſer ſchoß,
Durchſtrömten den Geiſt mir Gedanken,
Und Thränen mein Auge vergoß.

Wie oftmals, ach! wie oftmals
In Zeiten, die längſt verrauſcht,
Hab' um Mitternacht hier auf der Brücke
Ich Wogen, — und Himmel belauſcht.

Wie oftmals, — ach! wie oftmals
Wünschte ich daß die ebbende Flut
Auf ihrem Busen mich trage
Weit über des Ocean's Wuth.

Mein Herz so ruhelos glühte,
Mein Leben war so voll Pein, —
Ich dachte die Last meiner Qualen
Müsse ziehen in's Grab mich hinein.

Jetzt ist sie nun von mir genommen,
Begraben tief unten im Meer,
Nur Sorge um Anderer Schmerzen
Umnachtet die Seele mir schwer.

Ueberschreit' ich den Strom auf der Brücke
Mit den hölzernen Pfeilern, — da grüßt
Mich Erinn'rung entschwundener Jahre,
So leis wie uns Meereshauch küßt.

Wie viele Tausende schritten
Seitdem, voller Sorgen das Herz,
Jeder tragend die Bürde der Qualen,
Hin über die Brücke voll Schmerz.

Noch seh' ich in endlosen Reihen
Sie wandeln dort auf und ab;
Die Jugend, — so ruhelos glühend;
Das Alter, — still wankend zum Grab.

Ach! ewig, ach! ewig, so lange
Der Strom durch die Brücke noch jagt,
So lange noch Herzen erglühen,
So lange noch Menschenbrust klagt,

Wird der Mond und sein Schimmer im Meere,
Seine Schatten uns grüßen so mild, —
Als Symbol der Liebe im Himmel,
Als ihr schwankendes Erdenbild.

An die treibende Wolke.

Düster und finster bist Du, o! Führer der mächt'gen Omawhaws!
Düster und finster wie die treibende Wolke deren Namen Du annahmst,
In Deine purpurne Decke gehüllt, so stolz Du durchschreitest
Dort jene engen, bevölkerten Straßen der Stadt, sowie vormals
Vögel am Ufer des Stroms, deren Fußspur allein uns geblieben.

Bleibt wohl in wenigen Jahren von Deinem Stamm mehr als die Fußſpur?
Wie kannſt wandeln Du hier, der gewandelt auf grünen Prärieen?
Wie kannſt Du athmen die Luft, der geathmet die Wonne der Bergluft?
Fruchtlos Du forderſt heraus mit ſtolzen verächtlichen Blicken;
Stolze Verachtung Dich ſtraft. Du verlangſt dieſe Mauern, dies Pflaſter
Wieder als Jagdgrund für Dich, indeß Millionen Europa's,
Niedergetreten, in Kammern verhungern und aus ihren Höhlen
Schreien: „auch wir ſind Erben der Erde!“ ihre Theilung verlangen.
Geh' nur zurück in die Wälder, zurück nach dem Weſten von Wabash!
Dorten gebiete als Fürſt. Dort pflaſtern im Herbſte des Ahorns
Blätter mit Gold Dir die Flur des Palaſtes, im Sommer dort wehen
Fichten durch Deine Gemächer den duftenden Odem der Zweige.
Dort biſt ſtark Du und groß, ein Held, ein Bezähmer der Roſſe.
Dort kannſt Du jagen den ſtattlichen Hirſch an den Ufern des Elkhorn;
Dort bei des „Running Water's“ Getös, wo Dich ruft der Omawhaw
Und durch die wilde Schlucht wie ein tollkühner Blackfoot hindurchſpringt.
Horch! welch' Murmeln entſteigt dort dem Herzen der öden Gebirge?
Iſt's das Geſchrei der Foxes und Crows, iſt's der mächt'ge Behemoth,
Der ohne Schaden erfaßt mit den Hauern die Keile des Donners,
Lauernd im Lager jetzt liegt zu vernichten die Stämme der Rothhaut?
Schlimmer für Dich und für Deine Geſchlechter als Crows und als Foxes,
Schlimmer für Dich und für Deine Geſchlechter als der Fußtritt Behemoth's
Iſt dort das Schiff mit Kanonen, das kühn Trotz beut des Miſſouri's
Unbarmherzigem Strome. Es leuchten in fernen Prärieen
Feuer der Wachen durch's Dunkel; des Morgens ſtaubige Wolken
Wirbelten Büffel nicht auf, nicht Mandans tollkühne Reiter.
Die Caravane färbt weiß die Wüſte beim Stamm der Camanches.
Ha! wie der Odem der Sachſen und Celten, gleich ſtürmendem Oſtwind,
Mehr nach dem Weſten ſtets treibt den dürftigen Rauch deines Wigwams!

Lieder.

Das Seegras.

Wenn von dem gigant'ſchen Throne
Die Cyclone
Auf den Ocean niederraſt,
Wirft zum Strand ſie ſchwerer Wogen
Mächt'ge Bogen
Mit des Seetangs Rieſenlaſt.

Von Bermuda's Riff, vom Rande
Früh'rer Lande
Im Azor'ſchen Inſelmeer,
Von Bahama, von den hellen
Silberquellen
San Salvador's wogend her,

Von der Orkneyinſeln Brauſen,
Deren Sauſen
Brüllend die Hebriden grüßt;
Und von Wracken, mürben Planken,
Welche ſchwanken
In dem Meer ſo groß und wüſt; —

Treibend auf des Ocean's Fluten,
Die nie ruhten,
Immer, immer, immer zu,
Bis in ſich'rer Bucht, im Sande
Weiter Strande
Alle endlich finden Ruh; —

So, wenn in des Dichters Herzen
Wilde Schmerzen
Toben durch das Geiſtermeer,
Strömt aus unermeſſ'nen Schluchten,
Riffebuchten
Manches Liedatom daher.

Bald von Inſeln luſtgebadet,
Gottbegnadet
Mit der gold'nen Wahrheit Frucht,
Bald vom Strudel, des Erblicken
Flammt Entzücken,
In der Jugend Tropenbucht.

Von der Willenskraft, dem Ringen
Das bezwingen
Ewig will des Schickſals Flut,
Von der Hoffnung Wrack, zerſchmettert
Sturmverwettert
Treibend durch der Oede Wuth; —

Treibend auf des Herzens Fluten
Die nie ruhten,
Immer, immer, immer fort,
Bis auf Blätter hingeſchrieben,
Sie Dir blieben
Als Dein Hausjuwelenwort.

Der Tag entſchwand.

Der Tag entſchwand und Dunkel
Entſchwebt den Schwingen der Nacht,
Gleich wie vom Gefieder des Aares
Im Fluge der Federn Pracht.

Des Dörfchens Lichter flimmern
Durch Regen, durch's Nebelmeer,
Und Traurigkeit, nicht zu bannen,
Sinkt auf meine Seele ſo ſchwer.

Ach! Traurigkeit, bange Sehnſucht
Die nicht den Kummer erreicht,
Die nur dem Kummer ſo ähnlich
Wie der Nebel dem Regen gleicht.

Komm, lies aus einem Dichter
Ein Lied ſchlicht, innigſchön,
's ſoll mein ruh'loſes Herz beſänftigen,
Des Tages Gedanken verweh'n.

Kein Lied von alten Meiſtern,
Nicht berühmter Barden Geſang,
Deren ferner Fußtritt dröhnet
In der Zeiten Hallengang.

Wie wilde Kriegesweiſen
Uns mahnt der Gedanken Macht,
An des Lebens endloſe Mühen;
Ich ſehn' mich nach Ruhe heut' Nacht.

Lies von einem ſchlicht'ren Sänger
Deß Sang aus dem Herzensgrund' fließt,
Wie Regen aus Sommerwolken,
Wie die Thräne die 's Auge vergießt.

Der, trotz der Tage Mühen,
Trotz Nächten ſo ruh'los durchwacht,
Im Geiſte Muſik hört rauſchen
Voll wunderbar herrlicher Pracht.

Solch Lied allein bringt Ruhe
Der Bruſt die Sorge durchraſt,
Sie naht wie Himmelsgnade
Wenn Du gebetet haſt.

Lies aus dem lieben Buche
Ein Lied nach Herzensdrang,
Und leihe des Dichters Reimen
Deiner Stimme Zauberklang.

Muſik wird die Nacht mir verſüßen
Die Sorge, die den Tag mir macht ſchwer,
Ihr Zelt wie der Araber falten,
Fortſtehlen ſich leiſe wie er.

Ein Februarnachmittag.

Der Tag ſich neigt,
Die Nacht entſteigt;
Der Sumpf iſt gefroren;
Der Strom iſt todt.

Durch Wolkengrau bricht
Der Sonne roth Licht,
Auf den Fenſtern des Dörfchens
Es flimmert ſo roth.

's ſchneit wieder, begraben
Sind Zäune und Graben,
Zeigen nicht mehr die Straße,
Die die Eb'ne durchzieht.

Es wallt durch die Matten
Wie grauvolle Schatten
Ein Leichenzug langſam;
So düſter er ſieht.

Die Glocke ertönt;
Im Herzen da ſtöhnt
Jede Regung mir wieder,
Den ſchrecklichen Klang.

Der Schatten ſich ſtreckt,
Mein Herz bebt erſchreckt;
Es läutet hier drinnen
Wie Grabglockenklang.

An ein altes Däniſches Liederbuch.

Sei willkommen, alter Freund!
Sei gegrüßt am fremden Herde,
Während Herbſtſturm wild die Fenſter
Tobend ſchüttelt.

Wie's ſcheint hat die undankbare
Welt Dir ſchrecklich mitgeſpielt,
Seit ich unter'm Himmel Dänemarks
Dich gefunden.

Altersſpuren ſeh' ich hier,
Daumeszeichen an dem Rande
Von der Hand die Dich im Bierhaus
Roh durchblättert.

Schmutzig biſt Du, Deine Blätter
Sind vom Alter ſchlecht und gelblich,
Wie das braune, regennaſſe
Laub des Herbſtes.

Biſt befleckt hier von dem Weine
Der aus Wonnebechern träufte,
Wie's das Laub iſt von den Opfern
Des Olympus.

Doch Du rufſt zurück mir Tage,
Halb vergeſſen, längſt entflohen,
Als im Jünglingstraum ich weilte
An der Oſtſee,

Still ſtand, auf das alte Liedchen
Von dem Kön'ge Chriſtian lauſchte,
Das das Volk in Vorſtadtsſchänken
Jubelnd ſang.

Jene Barden Du zurückrufſt
Die, verzehrt von der Begeiſt'rung,
In dem ſtillen Zimmer ſchrieben
Deine Seiten.

Du erinnerſt mich an Stätten
Wo Dein Lied voll Lieb' und Freundſchaft
Strahlender als der Sommer machte
Nordens Winter.

Mancher alte Scalde einſtmals
In dem düſt'ren, kalten Island
Dieſer alten Lieder Strophen
Sang den Wikings.

An des alten König Hamlet
Hofe ſang zu Elſinore,
Yorick mit den Zechgenoſſen
Deine Sagen.

Einſt ſie Prinzen Friedrich's Garden
Sangen in rauchigen Caſernen
Als im Chor Englands Kanonen
Tobend brüllten.

Bauern auf dem Feld', Matroſen
Auf dem wilden Meer', Studenten,
Krämer, bleiche Handwerksleute
Sangen einſt ſie.

Warſt ihr Freund; ach! herzlos haben
Sie verlaſſen Dich! Doch immer
Biſt an einem warmen Herde
Du willkommen.

Wie im weiten, alten Schornſtein
Hier die Schwalben Neſter bauen,
Soll Dein zwitſchernd Lied ſich niſten
Tief ins Herz mir.

Innig, friedlich, warm, vor Störung
Sicher ſollen ſeine Klänge
Jugend mir und Wanderleben
Wiederbringen.

Walter von der Vogelweide.

Vogelweid dem Minneſänger,
Als er ſchied von dieſer Welt,
Unter Würzburgs Münſterthürmen
Ward ein Kloſtergrab beſtellt.

Würzburgs Mönchen er vermachte
Alle Schätze und befahl:
„Gebt an meinem Grab den Vögeln
Stets ein reichlich Mittagsmahl.“

Sprach: „von dieſen Wanderſängern
Hab' gelernt ich den Geſang,
Will die Lehren nun bezahlen
Mir gewährt ſo gut, ſo lang.“

So verſchied der Liebesſänger; —
Der Chorknaben Schaar ſie gab
Mittags ſtets den Vögeln Futter,
Wie er's wünſchte, auf ſein Grab.

Täglich über Thürm' und Giebel, —
Ob das Wetter ſchlecht, ob gut, —
Flog der Luftpoeten Menge,
Brachte mit die flügge Brut.

Auf dem Baume, deſſen Aeſte
Schatten warfen weit und dicht,
Auf dem Pflaſter, auf dem Grabſtein',
Auf des Dichters Steingeſicht,

Auf dem Gitter jedes Fenſters
Und auf jeder Thüre Knauf
Führten ſie den Krieg der Wartburg,
Den einſt Walter kämpfte, auf.

Sangen ihre luſt'gen Lieder,
Dankten voller Fröhlichkeit;
Waltern von der Vogelweide,
Pries ihr Sang ſtets hocherfreut.

Einſt der wohlbeleibte Abt ſprach:
„Was vergeudet Ihr die Frucht?
Backt d'raus Brod für Ordensbrüder
Die durchs Faſten heimgeſucht.

Fruchtlos über Thürme und Thürmchen,
Aus dem Laubneſt, von dem Wall
Schwebten die unlieben Gäſte
Bei der Mittagsglocken Schall.

Fruchtlos um die goth'ſchen Spitzen
Kreiſchend flog der wilde Chor
Dieſer Vögel-Minneſänger,
Rief die Knaben laut hervor. —

Von des Kloſters Leichenſteinen
Längſt verſchwand der Schriften Spur;
Wo der Dichter ruht, verkündet
Jetzt allein die Sage nur.

Doch noch immer um den Münſter, —
Tauſend Echos hallen's weit, —
Singt der Vögel Lied die Sage,
Preiſt den Namen Vogelweid.

Trinklied.

(Inſchrift auf einem antiken Waſſerkrug.)

Setz' Dich Freund! und laß uns lauſchen!
Sieh' im alten Kruge hier,
In Silen's Haupt' Waſſer rauſchen,
Lächeln flimmernd Dir und mir.

Greis Silen liegt dick und trunken
Bei berauſchten Satyrn dort,
Auf die Bruſt iſt's Haupt geſunken,
Stier er ſchielt, brummt immerfort.

Um ihn Faunen und Jüngling Bachus,
Epheu krönt ſein Götterhaupt
Wie Appolo's Stirn; ſein Glutkuß
Jugend einhaucht die nichts raubt.

Und Mänaden Flöten blaſend,
Cymbel-Thyrſusſtab-geſchmückt,
Naxos's, Zante's Sproſſen, raſend
Lieder ſingen wild verzückt.

Blutlos Siege ſo gewann er;
Als Trophä' und Spende trug
Jeder Farmer Wein ſtatt Banner,
Statt des Schwert's die Schaar vom Pflug'.

Geh'n wir nachſichtsvoll zu Werke, —
Viel der Zauberzug läßt ſeh'n:
Bachus war das Bild der Stärke,
Bild der Trunkſucht war Silen.

Heidenfeſte ohne Zweifel
Waren's, längſt vergeſſ'nes Spiel;
Jetzt ſind Satyrn böſe Teufel,
Schreckend Den der trank zu viel.

Jetzt Wahrſagerruthen ſtreben
Nach Bergwaſſer; aus dem Naß
Sprudelt ew'ger Jugend Leben,
Nicht aus Keller, Flaſch' und Faß.

Claudius ſang: es wär' am Rheine
Wein in Kann' und Flaſche gut;
Doch nie füllte er die ſeine
Mit dem Feuer-Drachenblut.

Redi, ob er auch geprieſen
Bachus in Toskana's Thal,
Niemals wollte Wein genießen
Den ſein Lied pries tauſend Mal.

Füll' den Krug, umſchwebt von Sagen,
Freund! mit Waſſer; nie ſo ſchön
Hat Lucull bei Feſtgelagen
Je Falerner flimmern ſeh'n.

Setz' Dich, Freund! und laß uns lauſchen
Sieh! indeß wir plaudern hier,
In Silen's Haupt lächelnd rauſchen
Waſſerwellchen Dir und mir.

Die alte Treppenuhr.

Vom Wege des Dorfes nicht gar zu weit
Ein Landſitz ragt aus alter Zeit;
Es beſchattet mächtiger Pappeln Pracht
Die Säulenhallen mit Dämmerungsnacht,
Und von ihrem Platze auf der Flur
Ruft Jedem zu eine alte Uhr:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Halbwegs auf der Treppe da iſt ihr Stand;
Sie zeigt und winkt mit ihrer Hand'
Aus ihrem maſſiven Eichengehäus
Wie ein Mönch, der Seufzer ausſtößt leis,
Sich unter der Kutte bekreuzt und klagt,
Und kummervoll Allen die kommen ſagt:
„Immer, — nimmer!
Nimmer, — immer!"

Bei Tage ihre Stimme klingt ſanft und ſacht,
Doch in der Todtenſtille der Nacht
Sie laut, wie ein Schritt der vorübergeht, ſchallt,
Durch die öden Hallen wiederhallt;
Durch's Tafelwerk, durch die Flur entlang
Jeder Thüre zu künden ſcheint ihr Klang:
„Immer, — nimmer!
Nimmer, — immer!"

In Tagen der Freude, in Tagen voll Schmerz,
Gleichviel ob geboren — geſtorben ein Herz,
Im plötzlichen Wandel der wechſelnden Zeit
Blieb ſtets ſie dieſelbe, vom Wechſel befreit,
Wie der Gottheit allſehendes Angeſicht,
Sie leiſe die ſchrecklichen Worte ſpricht:
„Immer, — nimmer!
Nimmer, — immer!"

In dieſem Schloſſe ein Jeder ſtets fand
So herzlich geöffnet der Gaſtfreundſchaft Hand,
Im Kamine da flammte des Feuers Glut,
Seine Tafeln verſorgten den Fremdling ſo gut,
Doch, wie ein Gerippe daſitzend, beim Mahl
Rief warnend die Treppenuhr allzumal:
„Immer, — nimmer!
Nimmer, — immer!"

Viele fröhlichen Kinder ſie ſpielten da,
Verliebte man träumend dort wandern ſah;
Ihr koſtbaren Stunden! Du Feeenreich,
An Zeit und an Liebe im Ueberfluß reich!
Wie der Geizhals ſein Geld, ſo rechnete nach
Die alte Uhr dieſe Stunden und ſprach:
„Immer, — nimmer!
Nimmer — immer!"

Hier vor dieſem Zimmer im weißen Gewand
Zur Brautnacht geſchmücket die Braut einſt ſtand;
Im ſtillen Gemache da unten lag
Auf ſchneeweißem Bahrtuch das Herz, das brach;

Wenn's Gebet war vorüber, rings heil'ge Ruh,
Rief Jedem die alte Treppenuhr zu:
„Immer, — nimmer!
Nimmer, — immer!"

Zerſtreut ſind Alle, — vom Schloſſe entfloh'n;
Die glücklich vermählt, — die geſtorben ſchon,
Und frage ich weinend, durchzuckt von Weh'n:
„Wann werd' ich ſie Alle wohl wiederſeh'n
Wie einſt in den Tagen die ſchwinden ich ſah."
Die alte Treppenuhr antwortet da:
„Immer, — nimmer!
Nimmer, — immer!"

„Ach! nimmer hier und immer dort,
Wo Sorge, Schmerz und Abſchiedswort,
Wo Tod und Zeit verſchwunden Dir,
Ach! immer dort und nimmer hier!
Von der Ewigkeit Glocke hernieder ſich ſchwingt
Der Ruf, der Dich ewig und ewig umklingt:
„Immer, — nimmer!
Nimmer, — immer!"

Der Pfeil und das Lied.

Ich ſandt' einen Pfeil durch's Aethermeer hin;
Zur Erde er fiel — doch ich weiß nicht wohin;
Er flog ſo eilend, umſonſt hat verſucht
Mein Blick zu folgen der jähen Flucht.

Ich jauchzte ein Lied durch das Aethermeer hin,
Zur Erde wohl fiel's, — doch ich weiß nicht wohin;
Wen giebt's, der ſo feſt und ſo ſcharf wohl ſieht
Zu folgen dem Lied' das den Aether durchflieht.

Lange, lange nachher, — ich ganz unverſehrt fand
In der Eiche den Pfeil, den ich einſtmals entſandt,
Mein Lied, wie ich's ſang in der Freude Luſt,
Fand wörtlich ich wieder in Freundesbruſt.

Sonette.

Der Abendstern.

Sieh' in des Westens flimmerndem Palast,
Deß Scheiben glüh'n im Abendsonnenschein,
Strahlt, wie am Fenster Mädchen schön und rein
Der Abendstern, der Stern der Lieb' und Rast.

Dann plötzlich von sich wirft der liebe Gast
Das Strahlenkleid und hüllt sich schamroth ein,
In jenen dunklen Schirm vom Fichtenhain,
Betäubt vom Schlaf und holder Träume Last.

Mein lieber Hesperus, so theuer mir,
Stern meiner Liebe früh, zur Abendzeit!
O! theures Mädchen! ach! Du gleichest schier,
Dem Sterne dort in seiner Herrlichkeit;
Zu ruh'n entfliehst Du Abends jedes Mal;
Vom Fenster schwindet Deines Lichtes Strahl.

Der Herbst.

Du nahst, Herbst, prophezeit von Regentagen;
Mit Bannern, stets geschwenkt von Sturmeshand,
Viel strahlender als Stoff von Samarkand,
Und stolze Stiere ziehen Deinen Wagen.

Von gold'ner Brücke seh' ich Dich entragen.
Wie Kaiser Karl der Große einstmals stand
Am Rhein, so streckst Du Deine Kaiserhand
Zum mächt'gen Reiche Segen hinzutragen.

Der rothe Erntemond Dein Schild ist, schwebend
Hoch an des Himmels Firste, sanft geneigt,
Der Farmer Fleh'n folgt Deinen Schritten bebend,
Der Garben Glanz wie Altarglut entsteigt;
Dein Almosenier, der Wind, umschwebend
Dich, gold'ne Blätter streuend, lieb sich zeigt.

Dante.

Toscaner, der Du durch die Schattenreiche
Trüb, ſinnend ziehſt, den Blick voll Majeſtät,
Vor Deinem Geiſt' manch' grauſes Schreckbild ſteht,
Wie in dem Glutgrab Farinata's Leiche.

Wie Weltpoſaunen rauſcht Dein Lied, das reiche,
Und doch welch' Mitgefühl Dein Herz durchweht,
Welch' Mitleid ſanft, ſo, wie am Himmel ſteht
Bewölkt der Lampen-Glanz vom Sternenreiche.

Mich dünkt's, ich ſeh' Dich ſteh'n mit blaſſen Wangen,
Bei Fra Hilario in der Zelle dort,
Die gold'nen Sonnenſtrahlen zitternd hangen
Am Kloſter, kündend, daß der Tag flieht fort.
Und als er frägt Dich: „was iſt Dein Verlangen?
„Der Friede!" bebt durch's Kloſter leis Dein Wort."

Abendglocken.

I.

Feierlich klagend
Das ſanfte Geläut'
Der Glocke verkündet
Die Abendzeit.

Bedecke die Aſche,
Das Licht löſch' ſacht,
Der Morgen bringt Arbeit
Und Ruhe die Nacht.

Das Fenſter wird dunkel,
Kein Feuer mehr blinkt;
Ringsum thront Stille,
Der Fußtritt verklingt.

Kein Laut im Zimmer,
Kein Laut im Saal',
Schlaf und Vergeſſen
Herrſcht überall.

II.

Wie der Tag, ſo iſt fertig
Geſchloſſen das Buch,
Und die Hand, die 's geſchrieben,
Es fort ſchon trug.

Seine Bilder verblaſſen,
Sie ſind ſchon verweht,
Wie die Kohle in der Aſche
Hinſtirbt und vergeht.

Die Lieder verſtummen,
Die Sage verhallt,
Es dunkeln die Fenſter,
Der Herdſtein iſt kalt.

Immer düſt'rer und düſt'rer
Deckt Schatten das All';
Schlaf und Vergeſſen
Herrſcht überall.

Aber ein himmliſcher Glanz, ätheriſcher Zauber umſtrahlte
Ihr das Geſicht und umbebte die ſchöne Geſtalt, die ſo ſelig
Heim von der Beichte nun ging, mit göttlichem Segen begnadigt.
War ſie vorüber da klang's wie verhallende himmliſche Weiſen. —
Aber am Hügel, das Meer überſchauend, aus eichenen Balken
Tüchtig gezimmert, da thronte das Haus von dem Farmer. Am Thorweg
Prangte ein ſchattiger Maulbeerbaum, der umſchlungen von Winden.
Kunſtlos Schnitzwerk zierte die Sitze der Halle und weithin
Lief durch den Garten ein Pfad, fern zwiſchen den Wieſen verſchwindend.
Unter dem Baume bedeckte die Bienenſtöcke ein Schutzdach,
Wie es der Wanderer ſieht an dem Weg' in entlegenen Ländern,
Schützend bald Büchſen der Armen, bald Heiligenbilder Maria's.
Tiefer am Abhang' blinkte der Brunnen mit mooſigen Eimern,
Rings darum eiſerne Reifen; daneben der Trog für die Pferde.
Nordwärts, ſchirmend das Haus vor dem Sturm', lagen Scheuern und Hofraum,
Voll breiträdriger Karren, verwitterter Pflüge und Eggen.
Hürden umgaben ſie rings; ſtolz ſchritt der Gebieter der Truthahn
Durch den befiederten Harem; es krähte wie früher der Haushahn
Als ſein Gekräh erweckte vom Schlummer den reuigen Petrus.
Scheuern, mit Heu überfüllt, ein Dorf faſt bildeten, jede
War von dem ſtrohenen Giebel des Dachs überragt, und es führte
Unter dem Schutze der Rinne die Leiter zum duftigen Boden.
Dort auch ein Taubenſchlag ſtand mit den ſanften, unſchuld'gen Bewohnern,
Flüſternd von Liebe zumal; hochoben im wechſelnden Windhauch
Zahlloſer Fähnchen Schaar ſang wechſelnd vom ewigen Wechſel.
Alſo in Frieden mit Gott und den Menſchen der Farmer von Grand-Pré
Lebte in ſonniger Farm; ſein Töchterchen führte den Haushalt.
Viele der Jünglinge ſah'n, hinknieend, geöffnet das Meßbuch,
Sie in der Kirche allein, ſie war die vergötterte Heil'ge.
Seligkeit war es ihr Händchen zu faſſen, ihr Kleid zu berühren.
Mancher Bewerber ſich nahte der Thüre vom Dunkel begünſtigt;
Wie er da klopfte und lauſchte den Schritten der Holden, da wußt' er
Nimmer was lauter wohl ſchlüg', ob's Herz — ob der eiſerne Klopfer.
Ja, an dem fröhlichen Feſte des Schutzpatrones des Dörfchens
Wurde er kühner und drückte beim Tanze ihr leiſe das Händchen,
Flüſterte Worte der Liebe ſo ſüß wie die Weiſen des Tanzes.
Doch nur Gabriel war willkommen von allen den Freiern,
Gabriel Lajeunneſſe, der Sproſſe des Baſil, des Hufſchmieds,
Der ein gar mächtiger Mann in dem Dorf' und von Allen geehrt war.
Denn ſeit Menſchengedenken durch alle Geſchlechter und Zeiten
Iſt bei dem Volke die Kunſt der Schmiede geachtet geweſen. —
Baſil war Benedict's Freund; ihre Kinder von früheſter Jugend
Wuchſen empor als wären ſie Bruder und Schweſter. Des Dörfchens

Pfarrer und Lehrer zugleich, ihr Vater Felician lehrte
Beiden das Lesen aus selbigem Buch und Choräle und Lieder.
Doch wenn das Singen vorbei und die täglichen Stunden beendet,
Liefen sie eilend hinweg zu des Basil dampfender Schmiede.
Dort an der Thüre sie standen, verwundert wie Basil im Schurzfell,
Als ob es Spielzeug wäre, die Hufe der Pferde erfaßte,
Eisen dann nagelte drauf, indessen des Wagenrad's Reifen
Gleich wie ein feuriger Molch in den Kohlen im Kreise sich drehte.
Oft wenn des Abends im Herbste aus sämmtlichen Spalten und Ritzen
Einzig die Gluten der Schmiede das nächtige Dunkel bemalten,
Lauschten sie dort bei dem Feuer der Schmiede den stöhnenden Bälgen.
War das Gepoche vorüber, erlosch in der Asche der Funken,
Riefen sie fröhlich und lachend: „da geh'n aus der Kirche die Leute!"
Oefters im Winter sie flogen auf Schlitten den Abhang hinunter
Weit über Wiesen, so schnell wie nieder sich stürzende Adler. —
Nach dem bevölkerten Neste im Scheunendach öfters sie klommen,
Suchten begierigen Blickes den Wunderstein, welchen die Schwalbe
Bringt von den Küsten des Meer's, die Augen der Jungen zu öffnen.
Glück durchzitterte Den, der ihn fand in dem Neste der Schwalbe. —
Also enteilten die Jahre; sie waren der Kindheit entwachsen;
Er ein Jüngling so stark, sein Blick wie die Blicke des Morgens,
Füllte die Erde mit Licht; sein Denken, es reifte zu Thaten.
Sie ein Weib, in dem Busen das Herz und das Hoffen des Weibes;
„Sankt Eulaliens Sonne" die Farmer sie nannten und glaubten,
Gleich wie die sonnigen Gluten mit Früchten die Gärten erfüllten,
Bringe dem Hause des Gatten auch sie nur Wonne und Segen,
Füllend es immer mit Liebe und rosigen Kindergesichtchen.

II.

Wiederum nahte die Zeit, wo kälter und länger die Nächte,
Wo den Antares berührt die sich tiefer schon neigende Sonne;
Wo durch die bleierne Luft von den öden, beeisten Gestaden
Wandernde Vögel entflieh'n zu den Küsten der tropischen Inseln.
Jegliche Scheuer war voll, und es kämpften die Bäume des Waldes
Mit des Septembers Gestürme, wie Jacob dereinst mit dem Engel.
Alles das kündete einen gar langen und grimmigen Winter.
Ahnend prophetisch die Noth, die Bienen so häuften den Honig,
Daß er den Stock überströmte; indianische Jäger erklärten,
Schrecklicher Frost trät' ein, dick wären die Felle der Füchse.
Also der Herbst sich nahte; dann kamen die herrlichen Tage,
Welche der fromme Acadier nennt: „Allerheiligen-Sommer."
Träum'risch und zauberhaft glänzte die Luft und es prangte die Landschaft
Als wäre neu sie geboren in völliger Frische der Kindheit.

Aber ein himmlischer Glanz, ätherischer Zauber umstrahlte
Ihr das Gesicht und umbebte die schöne Gestalt, die so selig
Heim von der Beichte nun ging, mit göttlichem Segen begnadigt.
War sie vorüber da klang's wie verhallende himmlische Weisen. —
Aber am Hügel, das Meer überschauend, aus eichenen Balken
Tüchtig gezimmert, da thronte das Haus von dem Farmer. Am
Thorweg
Prangte ein schattiger Maulbeerbaum, der umschlungen von Winden.
Kunstlos Schnitzwerk zierte die Sitze der Halle und weithin
Lief durch den Garten ein Pfad, fern zwischen den Wiesen verschwindend.
Unter dem Baume bedeckte die Bienenstöcke ein Schutzdach,
Wie es der Wanderer sieht an dem Weg' in entlegenen Ländern,
Schützend bald Büchsen der Armen, bald Heiligenbilder Maria's.
Tiefer am Abhang' blinkte der Brunnen mit moosigen Eimern,
Rings darum eiserne Reifen; daneben der Trog für die Pferde.
Nordwärts, schirmend das Haus vor dem Sturm', lagen Scheuern und
Hofraum,
Voll breiträdriger Karren, verwitterter Pflüge und Eggen.
Hürden umgaben sie rings; stolz schritt der Gebieter der Truthahn
Durch den befiederten Harem; es krähte wie früher der Haushahn
Als sein Gekräh erweckte vom Schlummer den reuigen Petrus.
Scheuern, mit Heu überfüllt, ein Dorf fast bildeten, jede
War von dem strohenen Giebel des Dachs überragt, und es führte
Unter dem Schutze der Rinne die Leiter zum duftigen Boden.
Dort auch ein Taubenschlag stand mit den sanften, unschuld'gen
Bewohnern,
Flüsternd von Liebe zumal; hochoben im wechselnden Windhauch
Zahlloser Fähnechen Schaar sang wechselnd vom ewigen Wechsel.
Also in Frieden mit Gott und den Menschen der Farmer von
Grand-Pré
Lebte in sonniger Farm; sein Töchterchen führte den Haushalt.
Viele der Jünglinge sah'n, hinkniend, geöffnet das Meßbuch,
Sie in der Kirche allein, sie war die vergötterte Heil'ge.
Seligkeit war es ihr Händchen zu fassen, ihr Kleid zu berühren.
Mancher Bewerber sich nahte der Thüre vom Dunkel begünstigt;
Wie er da klopfte und lauschte den Schritten der Holden, da wußt' er
Nimmer was lauter wohl schlüg', ob's Herz — ob der eiserne Klopfer.
Ja, an dem fröhlichen Feste des Schutzpatrones des Dörfchens
Wurde er kühner und drückte beim Tanze ihr leise das Händchen,
Flüsterte Worte der Liebe so süß wie die Weisen des Tanzes.
Doch nur Gabriel war willkommen von allen den Freiern,
Gabriel Lajeunesse, der Sprosse des Basil, des Hufschmieds,
Der ein gar mächtiger Mann in dem Dorf' und von Allen geehrt war.
Denn seit Menschengedenken durch alle Geschlechter und Zeiten
Ist bei dem Volke die Kunst der Schmiede geachtet gewesen. —
Basil war Benedict's Freund; ihre Kinder von frühester Jugend
Wuchsen empor als wären sie Bruder und Schwester. Des Dörfchens

Pfarrer und Lehrer zugleich, ihr Vater Felician lehrte
Beiden das Lesen aus selbigem Buch und Choräle und Lieder.
Doch wenn das Singen vorbei und die täglichen Stunden beendet,
Liefen sie eilend hinweg zu des Basil dampfender Schmiede.
Dort an der Thüre sie standen, verwundert wie Basil im Schurzfell,
Als ob es Spielzeug wäre, die Hufe der Pferde erfaßte,
Eisen dann nagelte drauf, indessen des Wagenrad's Reifen
Gleich wie ein feuriger Molch in den Kohlen im Kreise sich drehte.
Oft wenn des Abends im Herbste aus sämmtlichen Spalten und Ritzen
Einzig die Gluten der Schmiede das nächtige Dunkel bemalten,
Lauschten sie dort bei dem Feuer der Schmiede den stöhnenden Bälgen.
War das Gepoche vorüber, erlosch in der Asche der Funken,
Riefen sie fröhlich und lachend: „da geh'n aus der Kirche die Leute!"
Oefters im Winter sie flogen auf Schlitten den Abhang hinunter
Weit über Wiesen, so schnell wie nieder sich stürzende Adler. —
Nach dem bevölkerten Neste im Scheunendach öfters sie klommen,
Suchten begierigen Blickes den Wunderstein, welchen die Schwalbe
Bringt von den Küsten des Meer's, die Augen der Jungen zu öffnen.
Glück durchzitterte Den, der ihn fand in dem Neste der Schwalbe. —
Also enteilten die Jahre; sie waren der Kindheit entwachsen;
Er ein Jüngling so stark, sein Blick wie die Blicke des Morgens,
Füllte die Erde mit Licht; sein Denken, es reifte zu Thaten.
Sie ein Weib, in dem Busen das Herz und das Hoffen des Weibes;
„Sankt Eulaliens Sonne" die Farmer sie nannten und glaubten,
Gleich wie die sonnigen Gluten mit Früchten die Gärten erfüllten,
Bringe dem Hause des Gatten auch sie nur Wonne und Segen,
Füllend es immer mit Liebe und rosigen Kindergesichtchen.

II.

Wiederum nahte die Zeit, wo kälter und länger die Nächte,
Wo den Antares berührt die sich tiefer schon neigende Sonne;
Wo durch die bleierne Luft von den öden, beeisten Gestaden
Wandernde Vögel entflieh'n zu den Küsten der tropischen Inseln.
Jegliche Scheuer war voll, und es kämpften die Bäume des Waldes
Mit des Septembers Gestürme, wie Jacob dereinst mit dem Engel.
Alles das kündete einen gar langen und grimmigen Winter.
Ahnend prophetisch die Noth, die Bienen so häuften den Honig,
Daß er den Stock überströmte; indianische Jäger erklärten,
Schrecklicher Frost trät' ein, dick wären die Felle der Füchse.
Also der Herbst sich nahte; dann kamen die herrlichen Tage,
Welche der fromme Acadier nennt: „Allerheiligen-Sommer."
Träum'risch und zauberhaft glänzte die Luft und es prangte die Landschaft
Als wäre neu sie geboren in völliger Frische der Kindheit.

Frieden beherrſchte das Land und des ruhloſen Oceans Buſen
Plötzlich beruhigt erſchien. — Die Töne harmoniſch verſchmolzen. —
Spielender Kinder Geſchrei und das Krähen der Hähne im Hofe,
Flügelgeſchwirre in träumender Luft, das Gegirre der Tauben
Leiſe erklang und gedämpft wie Liebesgeflüſter; die Sonne, —
Gluten der Liebe im Blick', — ſah hehr durch die goldenen Dünſte.
Purpurn und bräunlich und golden umzittert vom Strahlengewande
Schimmerte jeglicher Baum des bebenden Waldes im Thauglanz,
Flimmernd wie perſiſcher Ahorn im Schleier, beſtreut mit Juwelen.
Jetzo als Herrſcher ſich nahte die Ruhe, der Frieden, die Stille.
Scheidend ſich neigte der Tag mit den Müh'n und der Hitze; im
Zwielicht
Blinkte der Hesperus hell; heimzogen zum Stalle die Herden,
Stampften den Boden und legten quer übereinander die Hälſe,
Oeffneten weit ihre Nüſtern der Abendluft Kühle zu ſchlürfen.
Stolz auf ihr ſchneeweiſes Fell und die flatternden Bänder am Nacken,
Ruhig und feierlich ſchritt die Leitkuh Evangelinens
Mit ihrem Glöckchen voran, als wiſſe ſie daß ſie der Liebling.
Heim von dem Seeſtrand' trieben die Hirten die blöckenden Schaafe,
Die dort geweidet ſo gern, und der Hund dicht folgte dahinter.
Emſig, des Werth's ſich bewußt, ſtolz, fühlend die Größe der Pflichten,
Lief er gebiet'riſchen Blick's von einer Seite zur and'ren,
Schwenkte den buſchigen Schwanz, vorwärts die Verweilenden treibend.
Nickte der Hirt, war er der Gebieter der Herde; ihr Schutzherr
Wenn durch die nächtliche Stille das Heulen der Wölfe ertönte.
Spät bei dem Glanze des Mondes vom Marſchland kamen die Wagen
Strotzend vom Heue, die Luft mit des Meeres Aromen bethauend.
Fröhlich der Roſſe Gewiehre erklang; ihre Mähnen und Hufe
Waren vom Thaue gefleckt; ſchwer wogten die hölzernen Sättel,
Prächtig mit Farben bemalt und verzieret mit Quaſten von Scharlach,
Flimmernd in ſtrahlenden Reihen wie blüthenbelaſtete Malven.
Regungslos ſtanden indeſſen die Kühe, die ſtrotzenden Euter
Laſſend den Händen der Magd; laut ſtrömten in gleichem Gefälle
Nieder zum hallenden Eimer die Bächlein des ſchäumenden Giſchtes.
Rings in dem Hofe ertönte Gelächter; — das Brüllen der Rinder
Hallte zurück von den Scheunen; — doch bald war's ſtiller geworden.
Knarrend und ſchwerzuſchlagend die Thore der Scheunen ſich ſchloſſen;
Hölzerne Riegel ſie ächzten; — es blieb nun ein Weilechen Ruhe.

Drinnen der Farmer ſaß an dem warmen; weitmäul'gen Kamine,
Müßig im Lehnſtuhle da und gab Acht wie der Rauch und das Feuer
Kämpften wie Feinde in brennender Stadt. In dem Hintergrund huſchte
Rieſig dahin an der Wand ſein Schatten, phantaſtiſch geſtaltet,
Winkte bald neckend, verſchwand bald wieder im dichteſten Dunkel.
Plumpe, aus Eiche geſchnitzte Geſichter am Rücken des Lehnſtuhls
Lachten im flackernden Licht, und die Schüſſeln von Zinn auf dem Simſe
Strahlten die Gluten zurück wie die Schilde der Krieger die Sonne.
Bald ſang Strophen aus Liedern der Greis, bald Hymnen der Weihnacht

Wie sie die Väter dereinst in der Heimat hatten gesungen,
In dem normannischen Garten, im schönen Burgundischen Weinberg.
Dicht bei dem Vater da saß die entzückende Evangeline,
Flachs für den Webstuhl spinnend, der hinter ihr stand in der Ecke.
Oefters verstummte ihr Tritt und es ruhte das fleißige Schiffchen.
Nur eintöniges Summen des Rades wie Dudelsackssummen
Folgte des Vaters Gesange, die Verse zum Liede vereinend.
Wie, wenn die Weisen des Chors in der Kirche mitunter verstummen,
Deutlich den Fußfall Du hörst in dem Gang', am Altare den Priester,
So bei den Pausen des Lied's gleichmäßig pickte die Wanduhr.
Wie sie so saßen vernahmen sie Schritte, und plötzlich gehoben
Schrillte die Klinke von Holz, aufsprang in den Angeln die Thüre.
Benedict kannte die Nägel der Schuhe, 's war Basil der Hufschmied.
Wer mitkam das empfand an dem klopfenden Herzen das Mädchen.
„Seid mir willkommen!" so rief, als Beide zur Schwelle, der Farmer.
„Sei mir willkommen, mein Freund! auf diesen Stuhl setze Dich nieder,
Hier dicht neben's Kamin, leer steht er ja wenn Du mir fern bist.
Nimm Dir vom Simse herunter Dein Pfeifchen, die Dose mit Tabak;
Bist ja mein Basil nur dann wenn Dein lustiges, freundliches Antlitz
Wie aus dem wirbelnden Rauche der Schmiede blinkt, oder der Pfeife,
Röthlich und rund wie der Mond durchflimmernd die Nebel des Marschlands."
Basil behaglich sich setzte auf's Lieblingsplätzchen am Herde,
Gab ihm zur Antwort darauf mit wohlgefälligem Lächeln:
„Benedict Bellafontaine, hast immer Dein Späßchen und Liedchen,
Immer in fröhlichster Laune Du bist wo Andere ahnend
Schauen des Unglücks Nacht, vor sich das Verderben erblicken.
Bist so glücklich als fändest Hufeisen Du täglich am Wege." —
Schweigend so lange bis ihm sein Pfeifchen mit brennender Kohle
Evangeline zum Brennen gebracht, bedenklich er fortfuhr:
„'s ist vier Tage schon her seit hier in des Gasperus Mündung
Ankern die englischen Schiffe, auf uns die Kanonen gerichtet.
Niemand erfuhr ihren Zweck; doch es wurde dem Volke befohlen
Morgen zur Kirche zu kommen, da soll'n die Befehle des Königs
Werden verkündet als Landesgesetz. Ach! vielerlei Argwohn
Drohenden Unglücks schreckt indessen die Herzen des Volkes!"
Sanft d'rauf sagte der Farmer: „vielleicht doch in besserer Absicht
Kommen zu uns diese Schiffe; vielleicht unzeitiger Regen
Oder unmäßige Hitze zerstörte die Ernte in England,
Möchten vom Ueberfluß hier gern Kinder und Vieh sich ernähren."
„Schlimmeres fürchtet das Volk!" so rief voller Eifer der Hufschmied,
Schüttelte zweifelnd das Haupt; dann begann er tiefseufzend von Neuem:
„Louisburg's denken sie noch, noch Beau Sejour's, immer Port Royals.
Viele entflohen zum Walde, dort lauschen sie hinter den Bäumen,
Harren besorgt des Geschicks das morgen vielleicht sie erwartet.
Jeglicher Waffe beraubten sie uns sammt jeglicher Wehre,

Ließen die Sense des Schnitters uns nur und den Hammer des Hufschmieds." —
Freundlich und lächelnd darauf sprach dieses der lustige Farmer:
„Waffenlos sich'rer wir sind hier zwischen den Herden und Feldern,
Sicherer hinter dem friedlichen Damme, vom Meere belagert,
Als in den Festen die Väter, belagert von Feindes Kanonen.
Freundchen! befürchte nichts Schlimmes! es darf kein Schatten des Kummers
Trüben dieß Haus und den Herd; heut' Abend da ist ja Verlobung.
Fertig ist Scheuer und Wohnung, die fröhlichen Burschen des Dörfchens
Bauten sie tüchtig und gut; sie bestellten die Felder daneben.
Just für ein Jahr langt's Heu und die Speisen in Scheuer und Wohnung.
Gleich kommt René Leblanc, bringt's Tintenfaß und die Papiere;
Soll'n wir nicht heiteren Sinn's an der Freude der Kinder uns sonnen?" —
Seitwärts stand an dem Fenster, die Hand in der Hand des Geliebten
Evangeline, sie hörte erröthend die Worte des Vaters.
Als sie verhallten, erschien der Notar, so verehrt von dem Mädchen.

III.

So wie das Ruder sich beugt, das des Oceans Wogen durchschneidet,
Beugt, aber nimmer zerbricht; — so sah die Gestalt des Notares.
Schimmernd, wie seidene Schäfchen des Maises hing über die Schultern
Lockig das Haar; hoch ragte die Stirne; die hörnerne Brille
Saß auf der Nase sich spreizend und schaute ehrwürdig hernieder.
Zwanzig Kinder er hatte, unzählige Enkelchen ritten
Auf Großväterchens Knie'n der Taschenuhr Picken zu lauschen.
Einst in der Kriegszeit saß er in Frankreichs modriger Feste
Vier langweilige Jahre, der treue Vertheidiger Englands.
Ward er vorsichtiger auch seitdem, ohne Argwohn und Mißtrauen
War er an Wissen gereift, doch duldsam und einfach und kindlich.
Jedermann hatte ihn lieb, doch am meisten die Kinder ihn liebten,
Denn er erzählte so schön von dem Währwolf stets die Geschichte,
Vom Kobolde, der kam in der Nacht um die Pferde zu tränken,
Und von dem weißen Letiche, dem Geiste des Kind's, das gestorben
Eh' es getauft, der sich schlich spurlos durch die Stuben der Kinder;
Wie in dem Stalle die Ochsen am Christfestabende sprachen,
Wie in der Schaale der Nuß die Spinne kann heilen das Fieber;
Was für Wunderkraft hat vierblätt'riger Klee und der Roßhuf;
Alles, was sonst noch vorhanden im Weisheitsbuche des Dörfchens. —
Basil der Hufschmied darauf sich erhob von dem Stuhle am Herde,
Klopfte die Pfeife sich aus; langsam aufhebend die Rechte,
Rief er: „o, Vater Leblanc! Du kennst ja des Dorfes Gerede,

Weißt Du vielleicht etwas Neues, und was diese Schiffe bezwecken?"
Voller Bescheidenheit d'rauf der Notar gab dieses zur Antwort:
„Hörte genug dort schwatzen, doch bin ich nicht klüger geworden;
Weiß nicht besser als And're, wozu diese Schiffe bestimmt sind.
Daran glaube ich nicht daß Böses im Schilde sie führen,
Friedlich waren wir ja, was sollten sie feindlich uns nahen?"
„Herrgott im Himmel! rief da voller Zorn und voll Eifer der Huf-
schmied,
Muß man denn immer: wie so? und: warum? und: weßwegen? sich
fragen?
Unrecht täglich geschieht; Macht ist ja das Recht der Gewalt'gen."
Doch seinen Zorn nicht beachtend, fuhr fort der Notar in der Rede:
„Menschen nur Unrecht thun; Gott richtet gerecht und am Ende
Immer das Recht doch siegt. Will eine Geschichte erzählen,
Die mich getröstet so oft als schmachtend im Kerker ich weilte." —
(Gerne erzählte der Greis die Geschichte, und immer von Neuem
Wenn sich die Freunde beklagten daß ihnen sei Unrecht geschehen. —)
„Einstens, in einer verfallenen Stadt, — ich kann sie nicht nennen, —
Stand der Gerechtigkeit Bild, auf steinerner Säule errichtet,
Stolz an dem Markte; es hielt in der Linken die schwebende Waage,
Und in der Rechten das Schwert, als Zeichen Gerechtigkeit herrsche
Ueber des Landes Gesetze, des Volkes Gedanken, die Heimat.
Mitten hinein in die Waage sich Vögelchen bauten die Nester,
Scheuten sich nicht vor dem Schwerte, das drüber die Sonne be-
strahlte, —
Doch in dem Laufe der Zeit schlecht wurden des Landes Gesetze,
Macht trat an Stelle des Recht's und die Mächt'gen bedrückten die
Schwachen;
Eiserne Geisel regierte. — Da wurde in einem Palaste
Plötzlich ein Perlengeschmeide vermißt. Bald wurde verdächtig
Eines der Mädchen im Hause, das dorten als Waise gewesen.
Auf dem Schaffotte zu sterben durch Spruch des Gerichtes verurtheilt
Litt sie die Strafe ergeben am Fuß' der Gerechtigkeitssäule.
Als nun ihr schuldloser Geist zu dem himmlischen Vater emporstieg,
Siehe da tobte ein Sturm in der Stadt, und ein Donnerschlag stürzte
Nieder das broncene Bild, warf's zürnend herunter auf's Pflaster,
Jäh seiner Linken entreißend die klirrenden Schaalen der Waage.
Tief in der Höhlung versteckt war ein Nest das die Elstern sich bauten,
Fest in den Lehm an der Seite verflochten das Perlengeschmeide!" —
Stumm, aber schüttelnd das Haupt stand, als die Geschichte beendet,
Basil, wie Einer der gerne wohl spräch', doch die Worte nicht findet.
Auf dem Gesichte erstarrt lag jeder Gedanke, wie Dünste
Die zum phantastischen Bild' auf den Scheiben der Winter gestaltet.
Evangeline nun brachte die brennende Lampe von Messing,
Füllte den zinnernen Krug daß überströmte das Hausbier,
Nußbraun schimmernd, berühmt ob der Stärke im Dörfchen von
Grand-Pré.

Dann zog aus dem Gewande René das Papier und die Tinte,
Schrieb mit sicheren Zügen das Datum, das Alter des Brautpaars,
Nannte der Braut Mitgift, die Herden, die Schaafe, die Rinder.
Alles nach Vorschrift geschah; gut ward's und gebührend vollendet.
Wie eine Sonn' an den Rand das gesetzliche Siegel er klebte.
Dreifach legte sodann aus dem ledernen Beutel der Farmer
Hin die Gebühren des Greises in blanken und strahlendem Silber.
D'rauf der Notar sich erhob und die Braut und den Bräutigam segnend
Hielt er den Bierkrug empor, trank d'raus auf der Beiden Gesundheit,
Wischte den Schaum von dem Munde, und ging, sich feierlichst beugend.
Schweigend die Anderen saßen am Herde, in Träume versunken. —
Evangeline indessen vom Winkel her holte das Schachbret.
Eifrig sie spielten. Der Greis voll sel'ger Befriedigung lachte
Ueber den glücklichen Zug, wie über verfehlte Versuche,
Ob nun ein Bauer gekrönt, ob des Königs Vasallen durchbrochen.
Seitwärts saß in der Nische des Fensters das Pärchen im Zwielicht,
Flüsterte leise sich zu und dem Monde, der flimmernd emporstieg
Ueber der blaßgrauen See und den silbernen Nebeln der Wiesen.
Schweigend sie saßen vereint. — In des Aethers unendlichen Auen
Blühten die Sterne so lieb, die Vergißmeinnichtchen der Engel. —
Also der Abend entschwand. Neun Uhr schlug oben im Kapploch
Gellend die Glocke des Thurm's. Aufstanden da eilig die Gäste;
Gingen hinweg und es herrschte im Hause nun heilige Stille.
Manch „Lebewohl!" manch süßes „Gut Nacht!" an der Schwelle der Thüre
Evangelinen das Herz durchbebte; es klopfte vor Freude.
Langsam verlöschte sie dann an dem Herde die flimmernden Kohlen.
Bald auf der eichenen Treppe die Tritte des Farmers erklangen;
Lautlos folgte dem Vater der Fußtritt Evangelinens.
Ueber das Treppenhaus schwebte im Dunkel ein leuchtender Streifen
Nicht durch die Lampe so hell, nein, durch ihr strahlendes Antlitz.
Stumm sie die Halle durchschritt bis hin zu der Thüre der Stube.
Einfach ihr Zimmer war mit den weißen Gardinen und Schränken,
Hoch und geräumig; es waren gehäuft dort in allen Regalen
Linnen und wollenes Zeug das sie alles sich selber gewoben.
Köstliche Mitgift war's die sie wollte dem Gatten verehren,
Besser als Herden und Rinder, Beweis des Geschickes der Hausfrau.
Eilig blies aus sie das Licht, denn weich und strahlend der Mondschein
Drang durch das Fenster, erhellte den Raum, und es hob sich des Mädchens
Busen ob seiner Gewalt wie die zitternden Fluten des Meeres.
Ach! wie so wundervoll sah sie, so himmlisch-verklärt wie sie da stand
Nackend den schneeigen Fuß auf dem blinkenden Estrich der Stube.
Nimmer wohl träumte es ihr, daß unter den Bäumen des Gartens
Stehe ihr Liebster und schaue das Lämpchen, den wankenden Schatten.
Dennoch gedachte sie seiner. Mitunter Gefühle der Trauer
Zogen hin über ihr Herz, wie die Schatten der Wolken im Mondschein

Eilend durchhuschen den Raum und ein Weilchen das Zimmer verdunkeln.
Als zu dem Fenster sie trat, sah sie aus den Wolkengebilden
Strahlend enttauchen den Mond; ein Sternheer dem Wanderer folgte.
So aus des Abraham Zelte mit Hagar einst Ismael fortzog.

IV.

Lieblich bestrahlte die Sonne am folgenden Morgen das Dörfchen;
Lieblich erglänzte die Bucht in dem sanften und duftenden Aether;
Zitternd sich wiegte der Schatten der ankernden Schiffe im Meere.
Längst war das Dörfchen belebt, längst klopfte der Lärmen der Arbeit
Mit den unzähligen Händen die goldenen Pforten des Morgens;
Rings von dem Lande herein, von den Farmen und Nachbargehöften
Kamen im Sonntagsputze die frohen acadischen Bauern.
Vielfach ein „Grüße Dich Gott!" und der lustigen Jugend Gelächter
Glühender machte die Glut. Von dem Wiesengewimmel, das nirgends
Zeigte des Fußpfads Spuren, nur Gleise der Räder im Rasen,
Trupp auf Trupp kam, einend sich bald, bald ziehend zur Straße.
Lange vor Mittag verstummten im Dorfe die Klänge der Arbeit.
Dicht in den Straßen gedrängt war's Volk. In der lieblichen Sonne
Saßen vergnügt an der Thüre die Gruppen und schwatzten zusammen.
Gasthaus war jegliches Haus und Jeder drin freundlich bewirthet,
Denn dieses einfache Völkchen es lebte wie Brüder zusammen,
Alles gemeinsam da war, es gehörte hier Jeglichem Alles.
Aber des Benedict Haus es gewährte am reichsten das Gastrecht.
Evangeline, sie stand in der Mitte der Gäste des Vaters,
Lächeln ihr Antlitz verklärte, und Worte des Grußes, der Freude
Hauchte ihr Purpurmund und reichte credenzend den Becher.

Unter dem Dome des Himmels im duftenden Raume des Gartens,
Strotzend von goldener Frucht, das Verlobungsfest wurde gefeiert,
Dort in der schattigen Halle da saß der Notar und der Priester,
Benedict auch, der so gut, und Basil, der stämmige Hufschmied.
Nahe dabei an der Obstweinpresse, nicht weit von den Leuten
Spielmann Michael saß, bezaubernd mit Herzen und Weste.
Lichter und Schatten der Blätter umspielten ihm wechselnd die Haare
Schneeweiß flatternd im Winde. Das lustige Antlitz des Geigers
Glühte wie brennende Kohle wenn fort Du die Asche geblasen.
Zu dem laut schrillenden Tone der Geige gar fröhlich der Greis sang:
Tous les Bourgeois de Chartres und Le Carillon de Dunkerque,
Schlug zum Gesange behende den Takt mit den hölzernen Schuhen.
Lustig, so lustig der Reigen der schwindelnden Tänzer dahinflog
Unter der Obstbaumpracht bis hin zu dem Pfade der Wiesen,
Alter mit Jugend gepaart, und dazwischen die fröhlichen Kinder.

Benedicts Tochter sie war unter allen den Jungfern die schönste,
Gabriel, Basils Sohn, unter allen den Burschen der schmuckste.
Also der Morgen entschwand. Horch! mit volltönenden Klängen
Schallte die Glocke vom Thurme; die Wiesen durchwirbelten Trommeln.
Längst schon füllten die Männer die Kirche und draußen im Kirchhof
Harrten die Frauen, die Steine der Gräber mit Immergrünkränzen
Schmückend und herbstlichem Laub', frisch eben dem Walde entnommen.
Jetzt voll Stolz die Soldaten der Schiffe durchzogen die Reihen
Bis durch das heil'ge Portal. In gellen und widrigen Tönen
Scholl von Getäfel und Fenstern der Messingtrommeln Gewirbel;
Doch einen Augenblick nur. Sacht schloß sich die wuchtige Thüre,
Schweigend das Volk stand da, die Befehle der Krieger erwartend.
Da sich ihr Führer erhob und sprach von den Stufen des Altars,
In den erhobenen Händen des Königs besiegelte Botschaft:
„Heut' auf des Königs Befehl seid hierher Ihr alle geladen,
Liebevoll war er und gut; wie Ihr seine Liebe vergolten,
Sag' Euch das eigene Herz. Dieß Geschäft widerstrebt den Gefühlen
Meiner Natur weil es Euch nur Kummer und Schmerzen bereitet;
Doch ich gehorche der Pflicht, vollführe den Willen des Königs.
Wisset: „was Euer an Land und an Vieh und an Häusern, verfallen
Ist es der Krone; Ihr selbst müßt fort in entlegene Länder.
Gott mag geben daß Ihr als Unterthanen dem Kön'ge
Treue bewahrt und dort lebt als ein Volk das gesegnet und friedlich.
Meine Gefang'nen seid Ihr, — so will es mein hoher Gebieter!" —
Wie wenn plötzlich ein Sturm in der glühenden Hitze des Sommers
Braust durch die heiteren Lüfte, des Hagels zerschmetternde Schläge
Treffen des Farmers Getreide im Felde und rütteln die Fenster,
Wenn sich die Sonne verbirgt und das Dachstroh jagt durch die Straßen,
Brüllend die Herde entflieht und versucht durch die Hürden zu brechen, —
Also durchzuckten die Herzen des Volkes die schrecklichen Worte.
Stumm erst standen sie da, sprachlos vor Erstaunen, — dann tobte
Lauter und lauter hervor das Gejammer der Wuth und des Elends.
Rasend flugs Alle zugleich hinstürzten zum Thore der Kirche,
Fruchtlos drängten sie sich; durch den Tempel erklang der Verzweiflung,
Wilder Verwünschungen Schrei. Hoch über die Anderen ragte,
Drohend die Arme gestreckt der riesige Basil, der Hufschmied,
Gleich wie ein Mast auf der stürmischen See von den Wogen geschleudert.
Glühend, vom Zorne entstellt das Gesicht, so tobend er brüllte:
„Mordet die englischen Schergen! nie schworen wir ihnen ja Treue!
Tod diesen Söldnern der Fremde, die Heimat und Ernte uns rauben!"
Mehr noch wohl hätt' er gesagt, doch plötzlich schlug einer der Krieger
Ihn in's Gesicht und warf ihn wüthend danieder auf's Pflaster.

Siehe! da mitten im Streit' und Getümmel des tobenden Hadern
Eine der Altarthüren sich öffnete. Vater Felician
Nahte sich düsteren Blick's. Des Altars Stufen besteigend
Hob er gebiet'risch die Hand. Dieß Zeichen machte verstummen
All das Geschrei und Gelärme. Er sprach zu dem Volk' das er liebte;
Innig und feierlich bebte die Stimme; bedächtig und traurig
Tönte sein Wort wie die Schläge der Glocke die Feuer bedeuten.
„Was wollt Ihr thun, meine Kinder? Hat Wahnsinn Euch Alle befallen?
Vierzig Jahre lang hab' ich gemüht mich und hab' Euch gelehret:
Nicht nur durch Worte allein, durch Thaten bewährt sich die Liebe!
Ist das die Frucht meiner Mühen, Entbehrungen, Fasten, Gebete?
Habt Ihr vergessen sie schon diese Lehren der Lieb' und Vergebung?
Das ist die Wohnung des Herren, des Friedensfürsten; o! wollt Ihr
So sie entweihen und freveln durch überschäumendes Hassen?
Sehet wie dort von dem Kreuz' der gekreuzigte Christus herabblickt!
Sehet dieß Auge des Schmerzes, so sanft voller heiligen Mitleids!
Hört wie er abermals betet zum Himmel: „vergieb Ihnen, Vater!" —
Lasset wie Er uns beten auch heut', in der Stunde des Elends,
Lasset wie Er uns beten zum Himmel: „vergieb Ihnen, Vater!"
Mehr sprach zürnend er nicht, doch tief in die Herzen des Volkes
Drang's; der Zerknirschung Seufzer sie folgten der Leidenschaft Ausbruch.
Innig sie beteten nach sein Gebet: „vergieb Ihnen, Vater!" —
Abendmettenzeit war's. Von dem Altar' strahlten die Kerzen,
Inniglich flehte, begeistert der Priester; es stimmte das Volk ein.
Nicht nur in Worten allein aus Herzensgrunde sie sangen:
„Ave Maria!" sie knieten im Staube; die Seelen in Andacht
Schwebten, Elias gleich, auf Glutengebeten gen Himmel.

Schon war die Unglückskunde im Dorfe verbreitet, es eilten
Klagend von Hause zu Hause die jammernden Weiber und Kinder.
Evangeline schon lang an der Thüre stand harrend, die Rechte
Schützte das Auge vor'm blendenden Strahle der Sonne, die sinkend
Färbte mit magischem Glanze die Straßen des Dorfes, mit Golde
Schmückte die Dächer der Hütten, mit Purpur die Fenster bemalte.
Längst schon bedeckte die Tafel das schneeweiß strahlende Tischtuch;
Weißbrod prangte darauf und Honig noch duftend nach Blumen,
Bier in dem zinnernen Krug', und frisch aus dem Keller der Käse.
Oben am Tische da ragte des Farmers gewaltiger Armstuhl. —
So an der Thüre sie lehnte und harrte des Vaters; die Sonne
Warf auf die duftigen Fluren gigantische Schatten der Bäume,
Aber ihr sank auf das Herz noch ein tieferer Schatten; es schwebte
Aus ihrer Seele Gefilden zum Ew'gen als himmlischer Weihrauch
Mitleid und Sanftmuth, Liebe und Hoffen, Vergebung und Dulden. —
Plötzlich, sich selber vergessend, durchflog sie das Dörfchen und brachte
Tröstung mit Blicken und Worten den Herzen der Frauen die trostlos
Zögernden Schritts von dem Feld', das die Dämmrung umbebte,
sich trennten,

Sorgend sich bang um das Haus und die wankenden Füßchen der Kinder.
Glühend die Scheibe der Sonne versank; ihr strahlendes Antlitz
Bargen, wie Moses Gesicht auf dem Sinai, flimmernde Nebel.
Ueber dem Dörfchen erschallte des Angelus liebliches Läuten.
Zaudernd am Kirchenthor' stand in der Dämmerung Evangeline;
Alles war drinnen so still; vergeblich nach Fenstern und Thüre
Schaute sie lauschend, da rief sie bewegt mit zitternder Stimme
„Gabriel! Gabriel!" aus; doch, wehe! die Gräber der Todten,
Wie das noch dunk'lere Grab der Lebendigen fesselte Schweigen.
Langsam ging sie zurück zum verödeten Hause des Vaters,
Todt war das Feuer des Herd's, unberührt auf dem Tische das Nachtmahl.
Leer war jeglicher Raum, voll Schreckengestalten und düster.
Traurig verhallte der Schritt in dem Treppengang führend zur Stube,
Laut in der nächtlichen Stille vernahm sie das Fallen des Regens,
Rauschend im welkenden Laube des Maulbeerbaumes am Fenster.
Blendend der Blitzstrahl flammte, die hallende Stimme des Donners
Kündete laut daß ein Gott noch im Himmel die Schöpfung regiere.
Jener Erzählung sie dachte, daß droben Gerechtigkeit walte. —
Still ward ihr klopfendes Herz, und sie schlummerte friedlich bis Morgens.

V.

Vier Mal die Sonne stieg auf und versank; da weckte der Hausshahn
Fröhlich am fünften Tage die schlafenden Mägde im Farmhof.
Ueber die bräunlichen Felder im stummen und traurigen Zuge
Kamen von Nachbargehöften und Farmen acadische Frauen,
Schafften in mächtigen Wagen zur Küste die Schätze des Hausraths.
Ein Mal zurück sie noch sah'n nach der Heimat lieblicher Wohnung,
Ehe der Wald, der sich schlängelnde Pfad sie den Blicken entziehe.
Ihnen zur Seite sich tummelten Kinder, antreibend die Ochsen,
Fest mit den Händchen umklammernd die Trümmer zerbrochenen Spielzeugs.

So zu des Gasperou's Mündung sie eilten; dort lag an der Küste
Wirr und in Haufen zerstreut der Bauern geretteter Hausrath.
Zwischen dem Strand' und den Schiffen sich rastlos kreuzten die Boote,
Rastlos schleppten herbei von dem Dörfchen die Wagen die Güter.
Nachmittags spät, als die Sonne sich schon zu dem Untergang neigte,
Schallte weit über das Feld von dem Kirchhof' Trommelgewirbel.
Dorthin sich drängten die Weiber und Kinder; da plötzlich die Kirchthür
Oeffnete sich und es kamen die Krieger; in traurigem Zuge
Folgten, so lange gefangen, doch ruhig Acadiens Farmer.

Gleich wie die Pilger, die fern von dem Haus und dem Vaterland wandern,
Wandernd ſingen und ſingend vergeſſen wie matt ſie und müde,
So die acadiſchen Bauern hinab von der Kirche zum Strande
Zogen und ſangen umdrängt von den Weibern und Kindern im Kreiſe.
Jünglinge führten den Zug und ſangen im Chore vereinigt
Einen katholiſchen Kirchengeſang mit zitternder Stimme:
„Heiliges Herz des Erlöſers! o, nie zu erſchöpfende Quelle,
Senke heut' Kraft und Geduld und Ergebung in unſere Herzen!"
Alle die Greiſe im Zuge und alle die Weiber am Wege
Sangen denſelben Geſang; die Vögel im Sonnenſchein droben
Miſchten darein ihre Lieder wie Stimmen geſchiedener Geiſter.
Stumm in der Mitte des Weg's zu dem Strande ſtand Evangeline,
Nicht von dem Kummer beſiegt, nein, ſtark in der Stunde des Trübſals,
Traurig und ſtill ſie den Zug da erwartete. Wie ſie erblickte
Gabriels bleiches Geſicht, entfärbt von dem inneren Aufruhr,
Strömten ihr Thränen vom Auge; ſie eilte ihm haſtig entgegen,
Drückte die Hand ihm und legte ihr Haupt feſt an ſeine Schulter.
„Gabriel!" flüſterte ſie, „zage nicht, wenn treu wir uns lieben
Kann uns kein Weh zermalmen, was immer für Elend uns treffe!"
Lächelnd ſagte ſie dieß; ſtumm ward ſie da plötzlich; den Vater
Sah ſie ſich langſam nahen. O, Gott! wie war er verändert!
Fort war die Glut ſeiner Wangen, das Feuer des Auges, und ſchwerer
Schien durch die Schwere der Qual in dem Herzen zu wanken der Fußtritt.
Lächelnd umſchlang ſie den Nacken des Vaters und hielt ihn umfangen.
Hauchte der Zärtlichkeit Worte da Worte des Troſtes vergeblich. —
So ſich der traurige Zug zu des Gasperou's Mündung bewegte.

Ordnungslos tobte dort rings des Verladens Getümmel und Lärmen;
Emſig ſich kreuzten beladene Boote und in der Verwirrung
Wurde das Weib von dem Manne getrennt und es ſahen die Mütter
Noch ihre Kinder am Lande und ſtreckten verzweifelt die Arme.
So in verſchiedene Schiffe man Baſil und Gabriel brachte;
Troſtlos neben dem Vater am Strande ſtand Evangeline. —
Halb kaum das Werk war vollbracht als die Sonne verſank und das Zwielicht
Alles in Dunkel verbarg. Schnell eilte hinweg von der Küſte
Ebbend des Oceans Flut; es bedeckte das ſandige Ufer
Herrenlos Gut von der Ebbe verſchmäht, Meergräſer und Seetang.
Weiter zurück in der Mitte von Wagen und Schätzen des Hausraths
Lagerten obdachlos, durch das Meer und die Wachen im Rücken
Jedes Entfliehens beraubt, wie ein Heer nach der Schlacht in dem Lager,
Wie eine Bande Zigeuner ringsum die acadiſchen Farmer.
Rückwärts zog ſich das brüllende Meer in die hinterſten Höhlen,
Schleifte die Küſte hinunter die raſchelnden Kieſel; am Lande
Ließ es, hoch oben am Ufer geborgen, die Boote der Schiffe.

Als es nun Nacht ward kamen zurück von der Weide die Herden,
Standen am heimischen Thore des Farmhofs lange und brüllten,
Standen und suchten vergeblich die Hand und die Rufe der Milchmagd.
Stille beherrschte die Straßen; kein Angelus tönte vom Kirchthurm.
Rauch stieg nirgends empor, kein Licht in den Fenstern erglänzte;
Aber am Strande entbrannten indessen Nachtfeuer aus Trümmern
Manches gestrandeten Schiff's, das der Sturm an die Küste geschleudert.
Ringsum saßen betrübte Gesichter und Schattengestalten,
Weiber- und Männerstimmen sich mischten dem Kindergeschreie.
Gläubig, wie in seinem Kirchspiel dereinst von Hause zu Hause,
Wallte von Feuer zu Feuer der Priester ermunternd und segnend,
Paulus gleich nach dem Schiffbruch' an Melitos öden Gestaden.
So er der Stelle sich nahte wo Evangeline beim Vater
Saß, und er sah in dem flackernden Lichte die Züge des Greises,
Hager, hohläugig und bleich, baar jedes Gefühl's und Gedankens,
Starr, einer Wanduhr gleichend von der man die Zeiger genommen.
Evangeline sich mühte vergeblich ihn zärtlich zu trösten,
Bot ihm vergeblich zu essen; bewegungslos sah er und sprach Nichts;
Starrenden Blickes er stierte hinein in die lodernden Flammen.
„Benedicte!" murmelte leis voller Mitleid der Priester.
Mehr wohl hätt' er gesagt, doch voll war's Herz und die Worte
Stockten im zaudernden Mund', wie die Füßchen des Kind's an der Schwelle.
Schweigen ihn machte das Bild das er sah und das gräßliche Elend.
Sprachlos legte die Hand er auf's Haupt des Mädchens, und weinend
Hob er die Blicke empor zu den schweigenden Sternen die droben
Wandelten nimmer berührt von dem Jammer, dem Elend der Erde.
Neben sie setzte er sich; still weinten sie Beide zusammen.

Plötzlich erhob sich im Süden ein Schein, wie der Mond wenn er blutroth
An dem krystallenen Himmel im Herbste gleich einem Tytanen
Seine unzähligen Hände hinstreckt auf Gebirge und Thäler,
Felsen und Ströme umarmt und ein riesiges Schattenbild aufthürmt.
Breiter und breiter umstrahlte er immer die Dächer des Dörfchens,
Färbte den Himmel, das Meer und die ankernden Schiffe im Hafen.
Glühende Säulen von Rauche erhoben sich, Blitze der Flammen
Zuckten empor und zurück wie des Märtyrers zitternde Hände.
Als nun der Sturmwind erfaßte das brennende Stroh und die Brände,
Hoch in die Lüfte sie wirbelnd, da quoll auf ein Mal aus Hundert
Giebeln der weißliche Rauch umlockt von den Blitzen der Flammen.
Schrecken durchbebte das Volk an dem Strande, das Volk in den Schiffen;
Sprachlos standen sie erst, dann schrieen sie laut vor Entsetzen:
„Niemals sehen wir wieder der Heimat liebliche Stätten!"
Plötzlich begannen die Hähne der Farmen im Hofe zu krähen,
Dachten, der Tag bräch' an, und der Abendwind wehte herüber

Brüllender Rinder Geblök unterbrochen vom Bellen der Hunde.
Schaurig erscholl da ein Klang, dem gleich der die schlafenden Lag'rer
Schreckt in des Westens Prärie'n und den Wäldern Nebreska umgürtend,
Wenn die erschrockenen Rosse wie Wirbelwind jagen vorüber,
Oder die brüllenden Herden der Büffel zum Strome sich stürzen.
Also durchbrauste die Nacht das Geräusch, als die Herden und Rosse
Hürden und Zäune durchbrachen und rasend die Wiesen durchtobten.
Niedergeschmettert vom Bilde sah sprachlos Priester und Mädchen
Starr nach der Schreckenserscheinung, die weiter und glühender
flammte;
Als sie nun endlich sich wandten den stummen Gefährden zu sprechen,
Wehe! da lag sein Leib, aus welchem die Seele entflohen,
Starr von dem Sitze gestürzt, langstreckend die Glieder, am Strande.
Langsam der Priester erhob das leblose Haupt und das Mädchen
Kniete hin neben dem Vater, laut klagend, zum Tode erschrocken.
All ihre Sinne entschwanden, ihr Haupt sank nieder zum Busen.
Bis zum Morgengrau'n lag sie bewußtlos, versunken im Schlafe.
Als sie erwachte vom Traume, sah rings sie die Menge versammelt,
Sah die Gesichter der Freunde betrübt sie, die Arme, betrachtend
Bleich, voller Thränen die Augen, mit Blicken des innigsten Mitleids.
Noch war die Landschaft erhellt von dem Schimmer des brennenden
Dorfes,
Röthlich den Himmel beleuchtend und rings die Gesichter bestrahlend,
Gleich wie das letzte Gericht, so erschien's den verstörten Gedanken.
Träumend vernahm eine theuere Stimme sie, sprechend zum Volke:
„Lasset ihn hier uns begraben am Meere; in glücklicher'n Zeiten,
Wenn wir zur Heimat zieh'n aus dem fremden Gefild' der Ver-
bannung,
Dann soll sein heiliger Staub in den Kirchhof werden gebettet."
Also die Worte des Priesters und eilig am Meeresgestade,
Nutzend das brennende Dorf als leuchtende Fackel des Todes,
Ohne Gesang und Geläut sie begruben den Farmer von Grand-Pré.
Horch! mit Klagegetöne, wie vieler Versammelter Stimmen,
Feierlich rauschte das Meer, nachmurmelnd die Todtengesänge.
's waren die kommenden Fluten, die fern von des Oceans Wüsten
Steigend und tobend umarmten das Land bei dem Grauen des
Morgens.
Wieder begann das Geräusch und der Lärmen der ladenden Boote;
Als nun die Ebbe begann, da entschwebten die Schiffe dem Hafen,
Ließen am Strande den Todten zurück und das Dorf in Ruinen.

Zweiter Theil.

I.

Ach! manch trauriges Jahr ſeit Grand-Pré's Brande dahinſchlich,
Seit mit der fallenden Flut fortfuhr die beladene Flotte,
In die Verbannung entführte ein Volk ſammt Schätzen und Hausrath;
In dieſes ew'ge Exil das beiſpiellos in der Geſchichte.
Weit von einander getrennt die Acadier wurden gelandet,
Rings an die Küſten zerſtreut, wie der Schnee, wenn tobend Nord-oſtwind
Quer durch die Nebel erbrauſt, Neufundland's Bänke umnachtend.
Freundelos irrten von Stadt ſie zu Stadt ohne Heimat und Hoffnung
Vom Eismeere des Nord's zu den glüh'nden Prärieen des Südens;
Fort von dem rauhen Geſtad' zu dem Lande des Vaters der Waſſer,
Welcher die Hügel erfaßt und ſie ſchleppt in des Oceans Tiefen,
Um in dem Sand' zu begraben des Mammuth's bleichende Knochen.
Heimat ſie ſuchten und Freunde; verzweifelt, gebrochenen Herzens.
Viele ein Grab nur wünſchten, vergaßen den Herd und die Freunde.
Ihre Geſchichte ſie ſteht in die Steine des Friedhofs gegraben.
Lange begleitete ſie ein Mädchen, bald weilend, bald wandernd,
Sanft, demüthigen Sinnes ertrug ſie geduldig ihr Schickſal.
Schönheit und Jugend ſie ſchmückten; doch, wehe! die Wüſte des Lebens
Traurig und öde und ſtumm ſie umſtarrte; es waren die Pfade
Alle begrenzt von den Gräbern der ſorgenden, duldenden Lieben,
Lange verloſchene Gluten und Hoffnungen todt und verloren.
So in der Wüſte des Weſtens begrenzen die Pfade Verbannter
Feuer ſchon lange verlöſcht und Gebeine gebleicht in der Sonne.
Ach! ihr Daſein es war voller Mängel, Entbehrung und Stückwerk.
Alſo des Juniusmorgens melodiſche Weiſen und Sonnſchein
Plötzlich am Himmelszelt ruh'n und verbleichen, und langſam gen Oſten
Wieder verſinken von wo ſie vor Kurzem ſoeben entſtiegen.
Oefters in Städten ſie weilte, doch plötzlich die Gluten im Inner'n —
Ruhelos Sehnen, ihr Geiſt nach Labſal hungernd und dürſtend —
Trieb ſie von Neuem hinaus zu dem ewigen Suchen und Mühen.
Oft ſie des Kirchhofs Kreuze und Steine durchwanderte; forſchend
Saß ſie am Grab' ohne Namen und dachte: „ob drinnen er ſchlummert?"
Sehnſucht erfüllte ihr Herz an der Seite des Liebſten zu ſchlafen.
Oefters ein wirres Gerücht, ein Geflüſter das nicht zu verſtehen,
Schreckte mit luſtigen Händen ihr Träumen und winkte ſie vorwärts.
Oft ſie auch Leute traf die geſeh'n den Geliebten, ihn kannten,
Aber ſo lange war's her, und der Ort war ſo fern und vergeſſen.
„Gabriel Lajeuneſſe?" ſo ſagten ſie, „freilich den ſah'n wir,
Baſil den Hufſchmied mit ihm, ſie zogen hin nach den Prärieen;
's ſind Waldläufer, von Allen geprieſen als Jäger und Trapper."

„Gabriel Lajeunesse?" so Andere, „freilich den sah'n wir.
Wandernd zieht er umher in dem Marschlande Louisiana's."
Weiter dann sagten sie: „Kind! was harrst Du denn träumend noch seiner?
Giebt es nicht Burschen genug die so schön sind wie Gabriel? Seelen
Treu wie die seine, und Herzen wie seines so brav und so zärtlich?
Dort der Babtiste Leblanc, des Notars Sohn, der Dich so lange
Hoffnungslos liebte, gieb ihm Deine Hand, er wird glücklich Dich machen;
Bist ja zu schön um als Nonne allein durch das Leben zu trauern!"
Ernst aber traurig darauf sprach Evangeline „ich kann's nicht!
Nur Dem geb' ich die Hand den mein Herz sich zum Gatten erkoren.
Folg' ich dem Herzen, als wär's eine Fackel den Pfad mir beleuchtend,
Vieles im Glanze da strahlt was früher in Dunkel gehüllt war!"
Lächelnd da sagte der Priester, ihr Freund, dem so oft sie gebeichtet:
„Tochter! es sprach Dir im Herzen soeben die Stimme der Gottheit;
Sage nicht Liebe versiege, nie kann ja die Liebe versiegen;
Kann sie kein anderes Herz beglücken, da kehrt wie der Regen
Wieder zum Urquell ihr Strom und erfüllt ihn mit kühlender Frische,
Was von der Quelle entströmt, strömt wieder zurück zu der Quelle.
Dulde, vollende Dein Werk; vollbringe was Liebe geboten;
Schweigen und Kummer macht stark, ausharren im Dulden ist göttlich.
Darum vollbringe was Liebe geboten bis lauter und göttlich
Edel und stark ist Dein Herz, mehr werth der Wonne des Himmels."
Evangeline, beglückt von den Worten, sich mühte und harrte.
Hörte sie auch in dem Herzen des Oceans Todtengesänge,
Durch sie ertönte der Klang leisflüsternder Stimmen „verzag' nicht!"
Freudenlos, darbend und leidend so wanderte weiter die Arme,
Blutend am nackenden Fuße, durch Dornen und Disteln des Lebens.
„Laß mich, o Muse! versuchen der Wandernden Spuren zu folgen,
Nicht zwar auf jedem entlegenen Pfad' und durch jeglichen Wechsel, —
Nein, wie ein Wanderer folgt dem Laufe des Baches im Thale,
Den er noch ferne dem Ufer bald hier und bald dorten sieht glänzen,
Sieht durch den offenen Raum das Geflimmer des blitzenden Wassers,
Doch wenn er näher gekommen sein ew'ges Gemurmel kann hören,
Ob er ihn gleich nicht sieht durch's Dunkel des Waldes verborgen.
Froh wenn er endlich gefunden den Platz wo das Bächlein sich mündet.

II.

's war in dem Monate Mai, den Beautiful River hinunter
Fuhr ein gewaltiges Boot von acadischen Schiffern gerudert
Ueber Ohio's Gestade hinaus und die Mündung des Wabash
Zum Mississippi hinein, zum breiten und reißenden Strome.
's war eine Schaar von Verbannten, ein Floß des gestrandeten Volkes,

Das, an den Küsten zerstreut, zur Reise zusammengeströmt war
Durch den gemeinsamen Wunsch und gemeinsames Elend verbunden.
Männer und Weiber und Kinder, von Hoffnung und Kunde verleitet,
Suchten Verwandte und Freunde inmitten der ärmlichen Farmer
An dem acadischen Strand', in den schönen Prärie'n Opelusas.
Evangeline fuhr mit und ihr Führer, der Vater Felician.
Ueber die Sandbänke hin durch die wälderbeschattete Wildniß
Glitten sie Tag für Tag auf dem reißenden Strome hinunter,
Lagerten Nacht für Nacht bei lodernden Feuern am Ufer.
Bald durch rauschende Strudel sie fuhren, durch grünende Inseln,
Wo mit dem schattigen Haupte der Wollbaum federgleich nickte;
Dann durch breite Lagunen; es lag manche silberne Sandbank
Mitten im Strom'; durch die flimmernden Wogen am üppigen Ufer
Wadeten Pelicanherden, bethauet mit schnee'gem Gefieder.
Flacher die Landschaft nun ward; und mitten in herrlichen Gärten
Prangten am Ufer Plantagen, von Hoyabäumen beschattet,
Mit ihren Negerhütten und Schlägen voll girrender Tauben.
Nahe sie waren der Zone, die ewiger Sommer beherrschet,
Wo durch die goldene Küste in majestätischen Bogen
Ostwärts brauset der Strom durch Haine voll duft'ger Orangen.
Hier sie nun lenkten das Steuer hinein in die Bucht von Plaquemine,
Irrten bald durch's Labyrinth der vielarmigen steh'nden Gewässer,
Die wie ein stählernes Netz nach jeglicher Richtung sich streckten.
Hoch über ihnen zu schattigen Bogen sich thürmten die Zweige
Dunk'ler Cypressen, und mitten im Aether sich hangende Moose
Wiegten wie Banner, geflaggt an den Thürmen ehrwürdiger Dome.
Todtenstill, lautlos war's; nur Reiher im Abendroth flogen
Wieder zurück zu den Nestern, im Schatten der Cedern verborgen;
Eulen nur grüßten den Mond mit ihrem dämonischen Lachen.
Lieblich der Mondschein glänzte und flimmerte rings auf dem Wasser,
Auf den Cypressenstämmen und Cedern, die Bogenpracht tragend,
Durch deren Spalten er fiel wie durch Risse verfall'ner Ruinen.
Seltsam verworren sie Alles umwogte als wär' es ein Traumbild,
Und ihre Herzen durchbebten Gefühle des Staunens, der Wehmuth,
Seltsames Unglücksahnen, verborgen, doch stets sich erneuend.
Wie, wenn Rosse den Rasen der weiten Prärieen zerstampfen,
Ehe sie nahen die Blätter erschrock'ner Mimosen sich schließen,
So bei des Schicksals Schlägen, noch eh' das Verderben getroffen,
Bebend das Herz sich verschließt voll trauriger Ahnung des Unglücks.
Evangeline jedoch fand Tröstung in einer Erscheinung,
Vor ihr dämmernd sie zog, durch's Mondlicht leise ihr winkend.
's waren zum Wundergebilde verwebt ihre eig'nen Gedanken.
Hatte doch Gabriel jüngst diese schattigen Hallen durchwandert,
Kam er doch näher und näher mit jeglichem Schlage der Ruder.

Jetzt an dem Sterne des Bootes ein Schiffer vom Sitze emporsprang
Blies auf dem Horn' ein Signal um zu hören ob And're noch führen,

Außer sie selber vielleicht in den trüben und dunk'len Gewässern.
Wild durch die laubigen Hallen und Gänge ertönte der Hornruf,
Brechend die heilige Stille verlieh er den Wäldern die Sprache.
Lautlos bebten beim Klange hoch oben die moosigen Banner.
Ueber der Fläche der Wasser und zwischen den zitternden Zweigen
Tausendfach Echo erscholl und erklang in unendlicher Ferne.
Aber kein Laut ward gehört und das Dunkel versagte die Antwort.
Zwiefach schrecklich erschien, wie das Echo verstummte, die Stille.
Evangeline schlief ein; durch das tiefe und nächtliche Dunkel
Fuhren die Schiffer bald still, bald der Heimat liebe Gesänge
Singend so fröhlich wie einst auf ihren acadischen Strömen.
Fernher, der Windsbraut gleich in dem Wald', oder rauschenden Wogen
Die sich vermischen den Schreien des Kranichs, des wüthenden Kaiman's,
Klangen geheimnißvoll durch das Dunkel die Töne der Wüste.

So vor der Mittagszeit sie enttauchten dem Schatten; da lagen
Hell von der Sonne vergoldet die Seeen von Atchafalaya.
Rings Myriaden von Blumen des Meer's in den Wellchen sich wiegten
Leise vom Ruder bewegt; und der Lotos, strahlend in Schönheit,
Streckte die goldenen Kronen hin über die Häupter der Schiffer.
Schwül von dem duftigen Hauch' der Mangoliablüthen die Luft war,
Schwül von der Mittagsglut; unzähl'ge bewaldete Inseln,
Wohlgeruch athmend und dicht von Rosengesträuchen umschlungen,
Luden zum Schlummer sie ein, als nahe vorüber sie fuhren.
Bald an der schönsten der Inseln da ruhten ermattet die Ruder.
Unter Wahitaweidengezweig', das dem Ufer entsproßte,
Ankerte sicher das Boot, und zerstreut an dem grünenden Strande
Schlummerten sanft nach den nächtlichen Müh'n die ermüdeten Wand'rer.
Ueber sie weithin und hoch als Fächer die Cedern sich wiegten.
Rings von dem Riesengeäste, wie Jacob's Leiter so schwebend,
Senkten der Wein und Bignonien kühn Strickleitern hernieder;
Zwischen den hangenden Sprossen, hinflatternd von Blüthe zu Blüthe
Kletterten Kolibri's flink als Engel herauf und hinunter.
So in dem Schlummer erschien dieß Traumgesicht Evangelinen.
Liebe erfüllte ihr Herz und die Dämm'rung des offenen Himmels
Strahlte im Schlaf ihrer Seele wie Glorie himmlischer Sphären.

Näher und näher durchschoß die unzähligen Inseln in Eile,
Spielend ein flüchtiges Boot, das die lachenden Fluten zertheilte,
Schnell von den sehnigen Armen der Jäger und Trapper getrieben.
Nordwärts fuhr es dahin zu dem Lande der Büffel und Bieber.
Trauernd und schmerzvoll saß an dem Steuer ein träumender Jüngling,
Schwarzes und wirres Gelocke die Stirne beschattete; — Trauer,
Sonst nur dem Alter bekannt, war tief in sein Antlitz gegraben.
Gabriel war es, der krank vor Schmerzen, unglücklich und ruhlos,

Wollte ſich ſelbſt und ſein Weh in den Oeden des Weſtens vergeſſen. —
Eilig ſie glitten dahin, dicht unter der Inſel Geſtaden
Aber am anderen Ufer, verdeckt durch die ſchirmenden Palmen,
Daß ſie das Boot nicht ſah'n, tief unter den Weiden verborgen,
Daß ſie die Schläfer nicht ſahen und dieſe die Ruder nicht hörten.
Ach! kein Engel des Himmels erweckte das ſchlummernde Mädchen!
Schnell ſie entflohen wie auf den Prärieen die Schatten der Wolken.
Kaum in der Ferne verklang an den Pflöcken das Schlagen der Ruder.
Als wie entzaubert die Schläfer erwachten; da ſagte das Mädchen
Seufzend zum freundlichen Prieſter: „o, theuerſter Vater Felician!
Tief in der Seele mir ahnt's, mein Gabriel weilt in der Nähe;
's iſt wohl ein Engel vorbei, meinem Geiſte enthüllend die Wahrheit?"
Schamroth ſagte ſie dann: „was iſt's für leichtgläubige Thorheit!
Niemals verſtehſt Du ja wohl ſolches ſinnloſes eitles Gerede!"
Aber der würdige Greis gab heiter und lächelnd zur Antwort:
„Thöricht iſt nicht Deine Rede, mein Kind! ich hab' ſie verſtanden;
Still ſchläft, tief das Gefühl, und Dein Wort, das entſtiegen dem Herzen,
Gleichet der ſchwankenden Böye, die zeigt wo die Anker verſenkt ſind.
Laß es die Welt ein Phantom nur nennen, vertraue dem Herzen,
Sicher iſt Gabriel nahe, denn dort gen Süden hin liegen
An den Geſtaden der Teche die Städte St. Maur und St. Martin
Dort wird die wandernde Braut ihren Bräutigam wieder umarmen,
Wieder dort findet der lange verſchwundene Hirt ſeine Herde.
Herrlich iſt's Land mit den Wieſen und Hainen voll Früchten. Im Garten
Blühender Blumen Du gehſt; tiefblau ſchwebt d'rüber der Aether,
Eine unendliche Kuppel getragen von Säulen der Wälder;
Seine Bewohner es nennen das Eden von Louiſiana."

Von dieſen Worten des Troſtes geſtärkt d'rauf weiter ſie fuhren.
Lieblich der Abend ſich nahte. Die Sonne, ein Zauberer, ſpannte
Ueber die Landſchaft dahin vom Weſten den goldenen Bogen.
Flimmernd entſtiegen die Nebel. Der Himmel, der Wald und die Fluten
Flammten verſchmolzen im glühenden Kuſſe ſich alle umarmend.
Von zwei Himmeln umwogt, eine Wolke mit ſilbernen Rändern
Fuhr auf den regloſen Fluten das Boot mit den tropfenden Rudern.
Unausſprechliche Wonne durchzitterte Evangelinen;
Leiſe vom Zauber berührt ihres Mitgefühls heilige Quellen
Strahlten in Gluten der Liebe ſo licht wie die Flut und der Aether.
Plötzlich ein Spottvogel da, der wildeſte Sänger des Waldes,
Neben ihr flog zu dem Zweige der Weide, die 's Waſſer bedeckte,
Stieß aus dem niedlichen Kehlchen ſo wahnſinnstolle Geſänge,
Daß ihm das Waſſer, die Luft und der Wald ſchien ſchweigend zu lauſchen.

Erst war traurig sein Sang, dann, schwellend zu toller Verzückung
Schien er bald Führer zu sein bald zu folgen dem Zug, der Bachanten.
D'rauf nur einzelne Töne in schmerzlichen Klagen er hauchte,
Bis er sie alle vereint laut höhnend in's Weite hinausschrie;
So nach dem Sturm' von den Wipfeln der Windstoß schüttelt den Regen,
Läßt durch das Blätterdach hin laut rauschen krystallene Quellen.
So von der Schöpfung begrüßt, in den Herzen erbebend vor Wonne,
Fuhren sie langsam hinein in die Teche wo sie Opelousa's
Grüne Gefilde bethaut. Durch den wundervoll duftenden Aether
Sahen sie über dem Haupte des Wald's Rauchsäulen entsteigen,
Bläulich sich ringelnd empor aus einer benachbarten Wohnung.
Hornklang schallte herüber und fernes Gebrülle der Rinder.

III.

Nahe dem Flusse, beschattet von Eichen, in deren Gezweige
Feeenhaft Misteln und Büschel von spanischem Moose sich spreizten,
Wie sie mit goldenem Beile zum Julfest einst die Druiden
Fällten, da lag einsam in der Stille die Wohnung des Hirten.
Rings sie der Garten begrenzte umgaukelt von üppichen Blüthen.
Wohlgeruch füllte die Luft. Von Cypressengebälke das Haus war
Künstlich erbaut; sorgfältig war Alles zusammen verbunden.
Niedrig und breit war das Dach, und, von zierlichen Säulen getragen
Lief um das Haus, vom Weine umgittert, die breite Veranda
Rosenbegränzt, durchschwärmt von der Bienen und Kolibrischaaren.
Oben und unten am Hause, inmitten der Blumen des Gartens
Taubenschläge entragten, der Liebe beständiges Sinnbild.
Drinnen ward immer gebuhlt; endlos die Genossen sich stritten.
Ruhig war Alles umher, und des Schattens und Sonnenscheins Grenzstreif
Nahte den Wipfeln der Bäume; das Haus aber Schatten noch deckte.
Leise sich weiter verbreitend entstiegen der Spitze des Schornsteins
Säulchen von bläulichem Rauche durchringelnd die Lüfte des Abends.
Hinter dem Hause vom Thore des Gartens durch grünende Eichen
Wand sich ein Fußpfad hin zu dem Saume der weiten Prärieen.
Sacht in ihr Blumenmeer sank die scheidende Sonne hinunter.
Voll von dem Glanze bestrahlt, — wie Schiffe mit reglosen Segeln
Hangend gespenstisch herab von den Raa'n in der tropischen Stille —
Stand eine Gruppe von Bäumen, umrankt von dem Wein' wie mit Thauwerk.

G'rad wo die Wälder küßten die blumige Brandung der Wiesen,
Thronte zu Pferde, geschmückt mit spanischem Sattel und Bügeln,
In hirschledernes Wamms und Gamaschen gekleidet, ein Hirte.

Unter'm Sombrero hervor ſah's volle, verwetterte Antlitz
Mit der gebiet'riſchen Miene des Herrn auf's friedliche Bild hin.
Zahllos grasten umher auf den Wieſen die Herden der Rinder,
Sogen ſo friedlich hinunter die kühlende Friſche des Nebels,
Welcher, dem Strome entſteigend, hinwogte weit über die Landſchaft.
Langſam erhob er das Horn, zur Seite ihm hangend, es dehnte
Weit ſich und tiefer die rieſige Bruſt und er blies daß es hallte
Schaurig und lieblich und weit durch der Abendluft thauige Stille.
Plötzlich enttauchten dem Graſe die mächtigen Hörner der Rinder,
Weiß wie die Flocken des Schaum's in des Meeres ſich wirbelnder Brandung.
Anfangs ein Weilchen ſie ſtierten, dann brüllend durch's Gras ſie ſich ſtürzten,
Glichen vereint einer Wolke, oder fernauftauchenden Schatten.
D'rauf zu dem Hauſe ſich wandte der Hirte, ſah Prieſter und Mädchen
Die durch das Gartenthor kamen um ihm entgegenzugehen.
Blitzſchnell ſprang er vom Pferde, weit ausgebreitet die Arme,
Mit der Verwunderung Rufe lief ſtaunend er ihnen entgegen.
Als ſie ſein Antlitz ſah'n, da erkannten ſie Baſil den Hufſchmied.
Herzlich „Willkommen!" den Gäſten er brachte zum Garten ſie führend.
Dort in der Laube von Roſen mit ewiger Frage und Antwort
Schütteten aus ſie die Herzen. Umarmend ſich innig von Neuem
Lachten und weinten ſie bald, bald ſaßen ſie ſchweigend und ſinnend.
Sinnend, — denn Gabriel fehlte. Beſorgniß und düſt're Gedanken
Stahlen ſich tief in die Seele des Mädchens. Verlegen da endlich
Baſil das Schweigen brach, frug: „kommt Ihr von Atchafalaya?
Habt Ihr dort nirgends gefunden des Gabriels Boot in der Bayous?"
Evangelinens Geſicht da plötzlich ein Schatten umflorte,
Thränen im Auge ſie ſprach mit zitternder, bebender Stimme:
„Fort iſt mein Gabriel, fort?" Ihr Antlitz verbergend an Baſil's
Buſen ſie ſchüttete aus ihr Herz unter Weinen und Klagen.
Liebevoll Baſil da ſagte, — und heiterer klangen die Worte, —
„Nimmer verzage, mein Kind! erſt heute ja ging er von dannen,
Ließ mich allein mit den Herden und Roſſen, der thörichte Burſche!
Ruhelos, mürriſch er war, und ſein Geiſt, unwirrſch und in Aufruhr,
Trug nicht länger die Ruhe des ſtillen und friedlichen Lebens.
Immer gedachte er Deiner, war immer beſorgt und in Zweifel;
Schwieg ſtets, oder erzählte von Dir und von ſeiner Beſorgniß.
Da ward Männern und Frauen zuwider ſein thöricht Benehmen,
Läſtig ja ſelbſt für mich; da entſchloß ich mich endlich und ſandte
Ihn nach der Stadt Adayes Maulthiere mir dort zu erhandeln.
Dann will den Indianern er folgen zum Ozarkgebirge
Bieber im Strome zu fangen, im Walde zu jagen nach Pelzwild.
Deßhalb verzage mir nicht; wir folgen dem flüchtigen Liebſten;
Weit iſt er ſicher noch nicht, und es hemmen ihn Strom und das Schickſal.
Morgen da brechen wir auf; durch roſige Thaue des Frühroths,
Folgen wir ſchnell ſeinen Spuren und nehmen ihn wieder gefangen!"

Luſt'ges Geſchrei da erklang und herauf von dem Ufer des Stromes,
Michel, der Geiger, erſchien, von den Armen der Freunde getragen,
Gleichwie ein Gott im Olymp er lebte im Hauſe des Baſil;
's war dort ſein einz'ges Geſchäft den Sterblichen Klänge zu ſpenden.
Jedermann kannte die Geige, die ſilbernen Locken des Geigers.
„Michael lebe, der brave acadiſche Spielmann!" ſie ſchrieen
Als im Triumph' ſie ihn trugen herauf; — und der Vater Felician
Eilte mit Evangelinen dem Freunde entgegen und grüßte
Freundlich den Alten, gedenkend vergangener Zeiten; — und Baſil
Jubelnd empfing und mit Freudengeſchrei die Genoſſen und Vettern.
Immerfort lachte er laut und umarmte bald Mütter bald Töchter.
Staunend ſie ſahen wie reich er geworden der frühere Hufſchmied,
All ſeine Güter und Herden, ſein patriarchal'ſches Benehmen.
Mehr noch erſtaunten ſie als er erzählte vom Land' und vom Klima,
Von der Prärieen unzähligen Herden die Allen gemeinſam.
Jeder da dachte bei ſich: „das möchte ich ſelber verſuchen!"
So ſie die Stiegen hinauf quer über die luft'ge Veranda
Schritten bis hin zu der Halle wo Baſil's Nachtmahl bereit ſtand
Für den verſpäteten Gaſt; dort ruhten ſie, ſchmauſten zuſammen.

Plötzlich da ſenkte die Nacht auf das fröhliche Mahl ſich hernieder.
Draußen war Alles ſo ſtill, und die Landſchaft verſilbernd entſtiegen
Herrlich der thauige Mond, Myriaden von Sternen; doch drinnen
Schöner beſtrahlte der Schimmer der Lampe der Freunde Geſichter.
Dann von dem Platze ganz oben am Tiſche verſchwenderiſch ſchenkte
Freudig der Hirte ſein Herz und den Wein in unendlichen Gaben.
Brannte ſein Pfeifchen ſich an voll Natſchitoſchiſchen Tabaks,
Sprach zu den horchenden Gäſten, die lächelnd ihm lauſchten, die Worte:
„Freunde, ſo lange verwaiſt an Heimat und Freunden, willkommen!
Seid mir gegrüßt in der Heimat, die ſchwerlich der alten vergleichbar;
Hier ſtockt nimmer das Blut wie die Ströme im hung'rigen Winter,
Hier kein ſteiniger Boden den Landmann zum Zorne verleitet,
Sanft, wie die Fluten ein Schiff, ſo durchſchneidet den Boden die Pflugſchaar,
Jegliche Zeit in dem Jahre Orangen hier blühen und eine
Nacht mehr Gras hier erzeugt als ein ganzer acadiſcher Sommer.
Niemand gehörig und wild unzählige Herden hier weiden;
Land iſt im Ueberfluß da, und mit wenigen Schlägen die Art fällt
Wälder von prächtigem Holz'; ſchnell ſind ſie in Häuſer verwandelt.
Habt Ihr die Häuſer gebaut, ſind reif zu der Ernte die Felder,
Treibt kein engliſcher König Georg Euch fort von der Heimat,
Sengt Euch Scheunen und Häuſer, und ſtiehlt Euch Höfe und Rinder."
Während er's ſagte da blies er im Zorne den Rauch durch die Nüſtern,
Donnernd auf's Tiſchblatt ſchlug ſeine braune und rieſige Rechte.
Alle Gäſte erſchraken; dem Vater Felician ſtockte
Halbwegs ſchon zu der Naſe geleitet die Hand mit der Prieſe.
Baſil da wieder von Neuem begann, doch ſanfter und milder:

„Hütet Euch nur vor dem Fieber, Ihr Freunde! Habt Acht auf das Fieber!
Könnt es nicht heilen hier so, wie im kalten acadischen Klima,
Wenn an dem Halse Ihr tragt in der Nußschaale Spinnen zur Abwehr!"
Plötzlich erschollen da Stimmen am Thore und nahende Schritte
Klangen die Stiegen herauf zu der Halle der luft'gen Veranda.
Arme acadische Pflanzer, Creolen der Nachbarschaft waren's,
Welche zu Gaste geladen der herdenbeherrschende Basil.
Fröhlich da fanden sich wieder die alten Gefährten und Nachbar'n,
Freunde umarmten die Freunde und Alle, die fremd sich gewesen,
Wurden befreundet sogleich, sich treffend in gleicher Verbannung,
Durch die beglückenden Bande der nämlichen heimischen Erde.
Aber die Töne harmonischer Weisen im Nebengemache,
Welche der Michel der Geige melodischen Saiten entlockte,
Endeten jedes Gespräch. Wie die Kinder, Alles vergessend,
Stürzten vor Wonne die Schaaren sich hin zu dem rasenden Reigen.
Wirbelnd im Tanze sie jagten und sprangen umher zu den Klängen,
Gleichwie im Traume, mit strahlenden Blicken und flatternden Kleidern.

Fern an dem Ende der Halle da saßen der Hirt und der Priester,
Sprachen von früherer Zeit, von der Gegenwart, auch von der Zukunft.
Evangeline stand da gleich einer Verzückten; es stiegen
Alte Erinn'rungen auf; laut hörte sie rauschen die Meerflut
Zwischen den Klängen hindurch; fort schlich sie sich leise zum Garten.
Wundervoll prangte die Nacht und der Mond stieg hinter dem Walde
Dunkelen Waldes empor, mit Silber die Wipfel betupfend.
Hier und da durch das Gezweig in den Strom fiel zitternder Mondschein,
Wie in den düsteren Geist die entzückten Gedanken der Liebe.
Alle die Blumen des Gartens enthauchten süß duftend die Seelen
Rings in Aromen, das war ihr Gebet, ihre Beichte, die aufstieg
Leis zu der Nacht die da kam, still wie der verschwieg'ne Karthäuser.
Duftender noch als sie, gleich voll von Schatten und Nachtthau
Wogte die Seele des Mädchens; die Stille, der Zauber des Mondscheins
Ueber ihr Herz hinströmte mit unaussprechlicher Sehnsucht,
Als sie durch's Gartenthor ging, in den dunkelen Schatten der Eichen
Sacht hinschwebte den Weg zu dem Saume der mächt'gen Prärieen.
Lautlos lagen sie da überdeckt mit den silbernen Nebeln,
Rings in unzähligen Schwärmen durchwogte sie flimmernd der Glühwurm.
Hoch von dem Aether die Sterne, der Gottheit Himmelsgedanken,
Sah'n zu der Menschheit nieder, die nur noch staunend sich wundert
Ueber den glüh'nden Kometen hellstrahlend am Tempelgemäuer,
Gleichend der Hand die erschien an die Mauern zu schreiben „Upharsin."
Zwischen den Glühwurmschaaren und Sternen da wandelte einsam
Hin ihr Geist und sie rief: „o, Gabriel, ewig Geliebter!
Bist mir ja jetzt so nahe, — soll nimmer mein Auge Dich schauen?
Bist ja so nahe bei mir, soll nimmer Dein Odem mich küssen?

Tauſendmal hat ja Dein Fuß dieſen Pfad zu den Wieſen betreten,
Tauſendmal hat ja, mich grüßend, Dein Blick dieſe Wälder betrachtet,
Tauſendmal haſt Du ja hier, wenn heim Du gegangen vom Tagwerk,
An dieſer Eiche entſchlummert geträumt von Evangelinen.
Ach! wann ſeh' ich Dich wieder, wann werd' ich Dich wieder umarmen?"
Plötzlich des Whipporwill's Lied dicht neben dem Mädchen ertönte,
Leiſe wie Flötengeflüſter, bald weiter und weiter verſchwamm es
Durch den benachbarten Wald, hinſterbend in heiliger Stille.
„Harre!" ſo ſeufzten die Eichen prophetiſch in dunkelen Schluchten;
„Morgen!" zur Antwort gaben, im Mondſchein flüſternd, die Wieſen.

Strahlend am Morgen darauf enttauchte die Sonne; die Blumen
Netzten den flammenden Fuß ihr mit Thränen und ſalbten die Locken
Ihr mit ambroſiſchem Dufte aus ihren kryſtallenen Kelchen.
„Lebe wohl!" ſagte der Prieſter, im Schatten der Schwelle noch weilend,
„Bring den verlorenen Sohn uns wieder vom Faſten und Hungern
Und die da ſchlief als der Bräutigam nahte die thörichte Jungfrau."
„Lebe wohl!" ſagte die Maid, und lächelnd mit Baſil ſie fortging
Nieder an's Ufer zum Fluß' wo die Schiffer der Holden ſchon harrten.
So ſie die Reiſe begannen mit Morgenduft, Sonne und Wonne,
Folgten Dem eilig nun nach, der ſo ſchnell wie ein Blatt, durch die Wüſte
Vor ihnen eilte dahin, getrieben vom Sturme des Schickſals.
Aber nicht heute, nicht morgen, und nicht an den folgenden Tagen
Fanden ſie Spuren von ihm in dem See, in dem Hain', in dem Strome,
Lange entdeckten ſie nichts; nur wechſelnde, wirre Gerüchte
Waren allein ihre Führer durch wilde, verödete Länder.
Endlich im ſpaniſchen Städtchen Adayes, wo matt ſie und müde
Raſteten, ihnen erzählte des Schänkchens redſeliger Gaſtwirth,
Daß an dem Tage vorher mit Pferden, Genoſſen und Führern
Gabriel wäre gewandert vom Städtchen hin nach den Prärieen.

IV.

Fern in dem Weſten da liegt ein verödetes Land; ſeine Berge,
Ragend durch ewigen Schnee, die gewaltigen Spitzen erheben.
Aus unergründlichen, zackigen Schluchten, die Hallen vergleichbar,
Oeffnen die Klüfte den holp'rigen Weg für die Wagen Verbannter.
Weſtlich der Oregon fließt und der Walleway und der Owyhee;
Oeſtlich, inmitten der Berge des Windſtroms, ſtürzt der Nebraska
Irrenden Laufes hinab in dem Thale der ſüßen Gewäſſer.
Südlich hernieder von Fontaine-qui-bout und den ſpan'ſchen Sierra's,
Starrend von Felſen und Sande, gepeitſcht von den Stürmen der Steppen,
Fallen unzählige Bäche in's Meer mit unendlichem Rauſchen;

Tönen so feierlich laut wie des Harfenspiels riesige Saiten.
Zwischen den Strömen sich breiten die wunderbarschönen Prärieen,
Wogende Buchten von Gras, stets wallend in Schatten und Sonne,
Strahlend von üppigen Rosengesträuchen und Purpurmorphäen.
Ueber sie wandern die Herden der Büffel, das Elen, der Rehbock,
Ueber sie wandern die Wölfe, die nimmergebändigte Roßschaar,
Sengende, fressende Gluten und Winde vom Wandern ermüdet.
Ueber sie wandern zerstreut die Stämme von Ismael's Kindern,
Färbend die Wüste mit Blut; hoch über dem schrecklichen Kriegspfad
Kreiset, durchsegelnd die Luft, auf mächtigen Schwingen der Geier,
Wild wie der grausame Geist eines schlachtengemordeten Häuptlings,
Der auf unsichtbaren Stufen im Sturme zum Himmel emporrast.
Hier und da Rauch steigt auf von den Lagern der plündernden Wilden,
Hier und da Wälder entragen dem Saume der eilenden Flüsse,
Grimmig der Siedler der Wüste, der schweigende Bär in der Schluchten
Dämmerung klettert zu graben sich Wurzeln am Ufer des Baches.
Alles der Aether bedeckt und der blaue krystallene Himmel,
Als hätte schützend die Hände die Gottheit d'rüber gebreitet.
Weit in dies herrliche Land an dem Fuße des Ozarkgebirges
Gabriel zog mit den Jägern und Trappern um Beute zu suchen.
Tag für Tag mit den indischen Führern das Mädchen und Basil
Folgten den flüchtigen Spuren und dachten ihn stets zu erreichen.
Oft sah'n, oder doch glaubten zu seh'n sie das Rauchen des Lagers
Steigend des Morgens empor in der Eb'ne; doch nahte die Nacht sich,
Fanden sie, kommend zum Orte, nur glühende Kohlen und Asche.
Ob ihre Herzen auch traurig, mitunter sie müde vom Wandern,
Hoffnung führte sie fort, wie der Zauberer Fata Morgana
Strömte ihr Lichtmeer sie aus, und entschwebte dann eilend vor ihnen.

Einst als Abends am Feuer sie saßen, leis nahte dem Lager
Ein indianisches Weib; es waren die Spuren des Kummers
Tief in ihr Antlitz gegraben, und Dulden so groß wie ihr Kummer.
Zu den Genossen, dem Stamme der Schawnee's kehrte sie heimwärts
Von den entlegenen Jägergebieten der wilden Camanches,
Die ihr den Gatten, den kühnen acadischen Jäger, erschlagen.
Was sie erzählte, es rührte die Herzen und Alle begrüßten
Freundlich die Arme, sie mußte sich setzen und theilen die Mahlzeit,
Büffellenden und Wild in der glühenden Asche geröstet.
Als nun beendet das Mahl und Basil sammt allen Gefährten,
Müde des Jagens nach Büffeln und Wild und des langen Umherzieh'ns,
Hatten ihr Lager gesucht und, fest in die Decken gewickelt,
Schliefen am flackernden Feuer, beleuchtend die braunen Gesichter,
Setzte sie sich an den Vorhang des Zeltes zu Evangelinen.
Leise erzählte sie, flüsternd in indianischen Lauten
All ihr Liebesgeschick und den Wechsel von Wonne und Schmerzen.
Evangeline viel Thränen vergoß, daß außer dem ihren

Noch ein Herz so unglücklich geliebt, seine Hoffnung verloren.
Tief ihre Seele erbebte, ergriffen vom innigsten Mitleid;
Aber ein Trost war's ihr daß diese ihr Leidensgefährtin.
Offen erzählte sie ihr ihre Liebe und was sie erduldet.
Stumm und verwundert das Weib blieb sitzen und als sie geendet,
Schwieg es noch immer; da schien ein geisterhaft Grauen zu fahren
Durch sein Gehirn, es begann zu erzählen die Sage von Movis.
Movis, dem Gatten aus Schnee, der ein Mädchen zur Frau sich genommen,
Aber, als Morgen es war, sich erhob und dem Wigwam enteilte,
Spurlos schmolz und verschwand in dem Strahle der Sonne sich lösend,
Bis sie ihn nicht mehr erblickte, obgleich sie zum Wald' ihm gefolgt war.
D'rauf sie erzählte in lieblichen Lauten, gleich Zauberern flüsternd,
Wie ein Geistergespenst um die herrliche Lilinau freite,
Wie es in Zwielichtsstille die Fichten am Haus ihres Vaters
Küßte, dem Abendwind' gleich, zu der Maid leisflüsternd von Liebe,
Bis sie den grünen und wallenden Federn zum Walde gefolgt war.
Wie sie verschwunden seitdem, kein Auge sie wieder erblickte.
Evangeline sie lauschte stumm, voller Verwund'rung und Staunen
Diesen so lieblich bezaubernden Worten bis um sie die Gegend
Ihr wie verzaubert erschien, wie ein Zaub'rer die braune Genossin. —
Langsam erhob sich der Mond an den Spitzen des Ozarkgebirges,
Blitzte um's niedliche Zelt und bethaute mit magischem Glanze
Rings die umnachteten Blätter, — ein Lichtmeer Wälder umarmend. —
Neben ihr rauschte so lieblich der Bach und die wogenden Zweige
Seufzten in schwindelnder Höhe mit kaum zu vernehmenden Flüstern.
Liebesgedanken erfüllten ihr Herz; doch nebenbei schlichen
Unnennbar in die Seele des Gram's und des Schreckens Gefühle,
Wie in das Schwalbennest schleichen die kalten und giftigen Schlangen.
Irdische Furcht war's nicht; doch ein Hauch aus Geistergefilden
Schien zu durchwehen die Nacht; ihr sagte ein plötzliches Ahnen,
Daß der Indianerin gleich sie nur jage nach einem Gespenste.
So schlief träumend sie ein; ihre Angst, die Erscheinung verschwanden.

Morgens bei Zeiten ging's weiter; da sagte beim Wandern die Schawnee:
„Dort an dem westlichen Hange von diesen Gebirgen da wohnet
Mitten im Dörfchen der Schwarzrock, der Häuptling der Missionäre.
Vieles dem Volke er lehrt und erzählt von Maria und Jesus.
Wenn sie ihn hören da lächeln vor Wonne sie, weinen vor Wehmuth!"
Evangeline da rief von plötzlicher Regung ergriffen:
„Auf! zu den Missionären, da hören wir fröhliche Botschaft!"
Schleunig man lenkte die Rosse dorthin; bei dem Sinken der Sonne
Hörten sie hinter dem Kamm' des Gebirges Gemurmel von Stimmen,
Sahen am Ufer des Stromes auf breiten und grünenden Matten
Christenzelte, der Brüderschaft Jesu Missionäre.

Ueber dem riesigen Dach' einer Eiche inmitten des Dörfchens
Knieten der Schwarzrockhäuptling und seine Gemeinde am Baume.
Oben am Stamme ein Krucifix thronte; vom Weine beschattet
Sah es hinsterbenden Blick's zu der knieenden Menge hernieder.
Das war ihr ländlicher Tempel; hoch in den verschlungenen Bögen
Seines ätherischen Daches die Vespergesänge sich wiegten,
Mischten den Klang mit dem sanften Geflüster und Seufzen der Zweige.
Schweigend, die Häupter entblößt, die Wanderer leise sich nahten.
Beugten ihr Knie in das Gras still murmelnd die Abendgebete.
Als die Gebete vorbei und als mit den Händen der Priester
Hatte den Segen gespendet, wie Säer die Saaten umherstreu'n,
Nahte der würdige Mann sich langsam den Fremden und grüßte
Herzlich sie; lächelte freundlich der Antwort, des Vaterland's Lauten,
Welche in Heimatsklängen so traulich im Walde ertönten,
Führte sie, liebreich sprechend, darauf in die Räume des Wigwam's.
Dort sie sich ließen nieder auf Matten und Häuten und aßen
Kuchen von Mais und stillten den Durst aus der ledernen Flasche,
Bald war Alles erzählt; d'rauf sagte voll Würde der Priester:
„Nicht sechs Tage entfloh'n seit Gabriel auf dieser Matte,
Da, wo's Mädchen jetzt sitzt, saß neben mir und mir dieselbe
Trauergeschichte erzählte, aufstand um weiter zu wandern."
Sanft war die Stimme des Priesters, von Liebe durchhaucht seine Rede,
Doch in die Seele des Mädchens sie fiel wie die Flocken des Winters,
Welche der Frost in das Nest, das die Vögel verlassen, dahinstreut.
Weiter der Priester sprach: „fort zog er gen Norden, im Herbste,
Wenn er sein Jagdwerk vollbracht, versprach er wieder zu kommen." —
Evangeline da sagte mit sanfter, ergebener Stimme:
„Laß mich bleiben bei Dir, mein Herz ist so traurig vor Kummer!"
Allen erschien dieß weise und klug, und am anderen Morgen
Basil bestieg sein Roß, und mit seinen Gefährten und Führern
Kehrte er wieder zurück. Sie blieb bei den Missionären.

Langsam, langsam zog ein Tag nach dem and'ren vorüber; —
Tage und Wochen und Monden; — der Mais, der in grünenden Halmen
Keimend die Freunde begrüßte, auf schmächtigen Stengeln sich wiegte,
Wob, von dem Laube durchflochten, dem Bettelmönch Krähe den Kreuzgang,
Wob für das plaudernde Eichhorn mit Früchten beladene Speicher.
Dann bei dem herrlichsten Wetter den Mais sie enthülsten, die Mädchen
Schämten sich, strahlten die Aehren in Purpur, verrathend die Liebschaft,
Aber bei tauben sie lachten und nannten sie Diebe der Felder.
Evangelinen verhieß kein purpurner Büschel den Liebsten. —
„Harre!" so sagte der Priester; „vertraue auf Gott, er erhört Dich;"
Siehe dieß Blümchen so zart, das das Haupt von der Wiese emporstreckt,

Wie der Magnet hat es stets nach dem Norden die Blätter gerichtet;
's ist ja die Compasblume, die an den gebrechlichen Stengel
Fügte des Ewigen Gnade des Wanderers Reise zu leiten
Ueber die Wüste die, gleich wie das Meer, ohne Grenze und Pfad ist.
Also der Glaube ist Führer der Seele; — der Leidenschaft Blüten
Lachende, üppige Blumen, sie strahlen in lieblichen Düften,
Aber sie täuschen, zur Irre sie führen, und tödtlich ihr Duft ist.
Nur dieses einfache Blümchen es leitet uns sicher, es krönt uns
Mit Asfodilen, befeuchtet vom lindernden Thau der Nepenthe.

Also der Herbst schwand hin und der Winter, doch Gabriel kam nicht;
Frühling erblühte, es sangen Rothkehlchen und Amseln so fröhlich
Rings durch die Wälder und Fluren; doch, wehe! ihr Gabriel kam nicht!
Siehe da nahte die Mähr von des Sommerwind's Schwingen getragen. —
Süßer als Vogelgesang, als der Schmelz und die Düfte der Blumen, —
Weithin gegen Nordost, in des Michigan's Wäldern, so hieß es,
Habe am Saginawflusse sich Gabriel niedergelassen.
Da schied Evangeline betrübt von den Missionären,
Eilte mit Führern hinweg zu Sankt Lorenzo's Gestaden.
Als sie auf mühsamen Wegen nach langem, gefährlichen Wandern
Endlich gekommen nun war zu dem Inner'n der Michiganwälder,
Fand sie die Wohnung des Jägers verlassen, in Trümmer zerfallen. —
Langsam verflossen die traurigen Jahre; das wandernde Mädchen
Sah man im Sommer und Winter an fernen, entlegenen Orten.
Bald in dem Gnadengezelte barmherziger mährischer Brüder;
Bald in den lärmenden Lagern, auf Schlachtengefilden der Heere;
Bald in entlegenen Dörfern und Flecken, in volkreichen Städten.
Gleich wie ein Geist sie erschien; kein Mensch der Geschied'nen gedachte.
Als sie die Wand'rung voll Hoffnung begann da schmückte sie Schönheit,
Alt und verblüht sie erschien an dem Ende der traurigen Wand'rung.
Jedes der folgenden Jahre entriß einen Theil ihrer Schönheit,
Hüllte die Reize in tiefere Nacht und in breitere Schatten.
Flimmernde, weißliche Streifchen sich zeigten, bestreuten die Stirne;
Dämm'rung des anderen Lebens, bestrahlend das irdische Ende,
Gleichend den flimmernden Streifchen die Morgens im Osten enttauchen.

V.

Dort in dem prachtvollen Land', das, bespült von des Delawars Fluten,
Wahret im Schatten des Hain's Penn's Namen, des Freiheitsapostels,
Liegt an dem herrlichen Strome die Stadt, die er einstens gegründet.

Balſam dort haucht jedes Lüftchen, der Schönheit Bild ſtrahlt dort der Pfirſich.
All' ihre Straßen verkünden uns Namen von Bäumen im Walde,
Als ob ſie ſänftigen ſollten den Zorn der geſtörten Dryaden.
Fremd hier nach ſtürmiſcher Fahrt an das Land ſtieg Evangeline;
Fand bei den Kindern des Penn eine Heimat, ein Vaterland wieder.
Hier ſtarb Réne Léblanc; an dem Lager des ſterbenden Greiſes
Stand von den hundert Sproſſen nur einer ſein Auge zu ſchließen.
All' dieſe freundlichen Straßen des Städtchens ein Zauber umſchwebte,
Der ihre Seele entzückte; bald fühlte ſie drinnen ſich heimiſch.
Lieblich erklang ihrem Ohre das „Du," die Begrüßung der Quäker.
Wie die Vergangenheit klang's, wie des Vaterlands ſüße Gewohnheit,
Wo alle Menſchen ſich gleich, wo Alle nur Brüder und Schweſtern.
Deßhalb, und weil ſie erkannt daß alles ihr Wandern vergeblich,
Wandte dorthin ſie Gedanken und Schritte, wie's Blatt ſich zum Lichte;
Trauerte nicht daß die Luſt dieſer Welt ihr auf immer entſchwunden,
Wie von den Gipfeln der Berge die regnigen Nebel des Morgens
Schwinden, und unten wir ſeh'n in der Tiefe enttauchen die Landſchaft,
Sonnenbeſtrahlt, mit den ſchimmernden Flüſſen, den Städten und Dörfern, —
Alſo entſchwanden die düſteren Nebel von ihren Gedanken,
Unter ſich ſah ſie die Welt in ferner, unendlicher Tiefe,
Dunkel nicht mehr, nein liebeverklärt; weit lag in der Ferne
Eben und lieblich der Pfad auf dem ſie zur Höhe geklommen.
Gabriel's dachte ſie ſtets, ſein Bild in dem Herzen ihr wohnte
Wie ſie zuletzt ihn geſeh'n, voller Schönheit, voll Liebe und Jugend,
Weil es ſo fern und ſo ſtumm, nur höhere Schöne entfaltend.
Dieſe Erinnerung kannte die Zeit nicht, ſie war ihr entſchwunden.
Machtlos blieben die Jahre; verklärt, aber nimmer verändert,
Stets ihr Begleiter er war, nur ſchien es als wär' er geſtorben.
Selbſtverleugnung, Geduld, für And're ſich opfernde Liebe,
Alles das hatte gelehrt ſie das Leben der Prüfung, des Kummers.
So, wie manch köſtliches Kraut, für immer den Duft ſich bewahrend,
Ewig die Lüfte durchwürzt, ſo war ihre Liebe unendlich.
Nichts mehr im Leben ſie hoffte und wünſchte, als nur des Erlöſers
Heiligen Spuren zu folgen im ſanft-demüthigen Wandel.
Lange ſo lebte ſie dort als barmherzige Schweſter, beſuchte
Einſame, elende Häuſer der vielfachbevölkerten Gaſſen,
Wo vor dem Strahle der Sonne die Noth und der Mangel ſich bargen,
Krankheit und Kummer ſich härmte vergeſſen in Kammern des Elends.
Jegliche Nacht, wenn Alles im Schlaf' und der Wächter ſein Lied ſang
Laut durch die windigen Straßen, verkündend daß Alles in Ordnung,
Sah er ihr Lämpchen allein noch flimmern hoch oben am Fenſter.
Jeglichen Tag wenn es graute und langſam die Farmer aus Deutſchland
Hin durch die Vorſtadt zogen zum Markte mit Blumen und Früchten,
Sah er das ſanfte Geſicht blaß heimwärts ſchleichen vom Wachen.

Plötzlich befiel eine Seuche die Stadt, durch seltsame Zeichen
Wurde vorher sie verkündet; Waldtauben, verfinsternd die Sonne
Flogen in Schaaren herbei, nichts außer nur Eicheln im Kropfe.
Wie in dem Monat September die Fluten des Meeres sich thürmen,
Silberne Ströme anschwellen, bis Seeen die Matten durchbrausen,
So von dem Tode war's Leben umwogt; überflutend die Ufer
Wurden zu salzigen Seeen die silbernen Ströme des Daseins.
Reichthum nimmer den Würger bestach, noch labte ihn Schönheit.
Wüthend in Trümmer zerschlug rings Alles die grimmige Geisel. —
Ach! nur die Armen allein, entbehrend der Freunde und Wärter,
Schleppten sich in das Spital, in der Heimat des Jammers zu sterben.
Fern in der Vorstadt es damals stand zwischen Feldern und Wiesen,
Jetzo umschließt es die Stadt, doch scheinen die Thore und Pförtchen
Mitten im Glanze noch leise herab von den niedrigen Mauern
Christi Worte zu lispeln: „Die Armuth sei Euer Gefährte!"
Dort nun bei Tag und bei Nacht war stets die barmherzige Schwester.
Sterbende schauten sie an und glaubten daß um ihre Stirne
Schwebe solch himmlischer Glanz, so schön, wie die Künstler ihn malen
Ueber der Heiligen Häupter und über die Stirn' des Apostels,
Glanz, wie er bebt um die Stadt, die bei Nacht aus der Ferne
emportaucht.
's war ihren Augen als säh'n sie die Lampen des himmlischen Zion,
Durch dessen strahlendes Thor ihre Geister sich sehnten zu wallen.

Also einst Sonntags früh sie die stummen, verödeten Straßen
Langsam und ernst durchschritt und trat in das Thor des Spitales.
Lieblich die Blumen des Gartens die Lüfte des Sommers durchwürzten;
Oefters sie hemmte die Schritte die schönsten der Blumen zu pflücken,
Daß ihre Pracht und ihr Duft die Seelen der Sterbenden labe.
Als sie die Treppen zum Gange, gekühlt von dem Ostwind, emporstieg,
Da in der Ferne sie hörte das Läuten der Glocken von Christ-Church,
Welches verschmolz mit den Tönen der Psalmen von Schweden
gesungen
In der Wicacokirche, die leis durch den Wiesengrund bebten.
Sanft wie ein sinkender Fittich der heilige Frieden sie küßte,
In ihr sagte das Herz: „aus ist ja nun endlich die Prüfung!"
Strahlenden Blickes sie trat in die Räume des Jammers, der Krankheit.
Rings dort gingen herum die besorgten und emsigen Wärter,
Kühlten die glühenden Lippen, die fiebernden Stirnen und schlossen
Schweigend der Todten gebrochene Augen, verhüllten ihr Antlitz;
Wie Schneehaufen am Wege so lagen sie da in den Tüchern.
Als sie sich nahte manch Sterbender wandte vom Lager der Schmerzen
Hin zu dem Engel sein Haupt ihn zu seh'n, denn ihr Anblick erquickte
Jegliches Herz, wie die Strahlen der Sonne die Mauern des Kerkers.
Um sich blickend sie sah wie der Tod, der Erlöser, die Hände
Hatte auf viele der Herzen gelegt sie für immer zu heilen.

Viele bekannte Geſtalten die Nacht hindurch waren verſchwunden,
Leer war's Lager, mitunter belegt mit Fremdlingen wieder.

Plötzlich, als hätte der Schreck ſie gebannt, als ſähe ſie Wunder,
Stand ſie die Lippen entfärbt, ein Schauder durchfuhr ihre Glieder,
Ihre Gedanken entſchwanden, die Blumen entſanken den Händen;
Augen und Wangen verloren den Glanz und den Dufthauch des Morgens.
Jäh ihren Lippen entfuhr ein ſo gräßlicher Schrei des Entſetzens,
Daß ihn die Sterbenden hörten, erſchrocken vom Lager emporſah'n.
Vor ihr lag in dem Bette ein Greis, mattſtreckend die Glieder,
Weißliche Locken, ſo dünn und ſo lang ſeine Schläfe bedeckten,
Doch in den Gluten des Morgens da ſchien ſein Geſicht zu umſchweben
Wie ein hellflackernder Blitz noch ein Mal die männliche Schönheit.
So in dem Tode ſich pflegt zu verändern der Sterbenden Antlitz.
Purpurn und heiß von dem glühenden Fieber die Lippen noch brannten
Als ob das Leben ihm hätte mit Blute beſprengt ſeine Pforten,
Wie es thut Israel's Stamm, daß der Engel des Todes entfliehe.
Still und bewußtlos er lag im Sterben; die fliehende Seele
In die unendlichen Tiefen des Dunkels ſich ſchien zu verſenken.
Da in dem Reiche der Schatten er tauſendfach hörte erbeben
Ihrer Verzweifelung Schrei; — dann, lieblich wie Geiſtergeflüſter
Tönte ein Laut durch das Schweigen hinhauchend die Worte der Liebe:
„Gabriel! ach! mein Geliebter!“ und ſtarb in der Stille der Lüfte.
Träumend da ſchaute er wieder die Heimatsſtätte der Kindheit;
Grüne acadiſche Wieſen, durchſtrömt von beſchatteten Flüſſen,
Dörfer und Berge und Wälder; — und, wandelnd im Schatten der Bäume,
Evangelinen er ſah, wie dereinſt in den Tagen der Jugend.
Thränen die Augen ihm netzten und als er ſie mühſam emporſchlug,
Floh die Erſcheinung, — es kniete am Sterbebett' Evangeline.
Fruchtlos rang er den Namen zu flüſtern, es ſtarben die Laute,
Nur die erbebende Lippe verrieth was ſo gern ſie geſprochen.
Fruchtlos wollt' er vom Lager ſich heben, — doch Evangeline
Küßte den ſterbenden Mund und drückte ſein Haupt an den Buſen.
Liebvoll erglänzte ſein Auge, doch wurde es plötzlich umnachtet,
Wie in dem Fenſter die Lampe erliſcht von dem Hauche des Windes.

Nun war Alles vorüber, das Hoffen, die Furcht und die Sorge;
Jeglicher Kummer des Herzens; das immer vergebliche Sehnen;
Alle die Qualen ſo traurig, ſo ſchwer, und das ewige Dulden.
Ein Mal noch preßte ſie innig ſein lebloſes Haupt an den Buſen,
Beugte das ihre und ſprach leis flüſternd: „ich danke Dir, Vater!“ —

Noch ragt Urwald dort; doch fern von dem kühlenden Schatten
Ruhen vereint, die ſo treu ſich geliebt, in verfallenen Gräbern;

Unter den niedrigen Mauern des kleinen katholiſchen Kirchhof's.
Schlummern inmitten der Stadt von Niemand gekannt und vergeſſen.
Täglich an ihnen vorbei rauſcht ebbend und flutend das Leben;
Tauſende klopfender Herzen, wo ihre für immer zur Ruhe;
Tauſende ſorgender Häupter, wo ihre nicht länger mehr ſinnen;
Tauſende ſchaffender Hände, wo ihre vom Ungemach raſten;
Tauſende wankender Füße, wo ihre die Reiſe vollendet. —

Noch ragt Urwald dort, doch unter dem Schatten der Aeſte
Wohnt jetzt ein and're Geſchlecht, mit anderer Sprache und Sitte.
Nur an des Oceans Küſten, von Dunkel und Nebel umfloſſen,
Blieben noch wen'ge acadiſche Bauern; die Väter ſie zogen
Aus der Verbannung zurück an dem Buſen der Heimat zu ſterben.
Noch in der Hütte des Fiſchers der Webſtuhl ſummt und das Spinnrad;
Noch trägt's nordiſche Häubchen, das ſelbſtgeſponnene Mieder
Jegliches Mädchen; erzählt an dem Herde von Evangelinen,
Während in felſigen Schluchten daneben die donnernde Meerflut
Brauſt, und die Klage des Haines ihr troſtlos wimmert die Antwort.

Am Meere und am Herde.

1850.

Widmung.

Wie Einer der durch's Zwielicht wandernd zieht,
Der Stimmen hört im Dunkel sich umrauschen,
Doch die Gestalt des Sprechenden nicht sieht,
Still steht von Zeit zu Zeit sie zu belauschen,

So wand'l ich, Freunde, hier im Zwielicht fort,
Hör' Eure sanften, fernen Stimmen klingen,
Steh' zaudernd still zu lauschen Eurem Wort',
Das Freundschaft, Trost und Hilfe mir will bringen.

Gab mein Gedanke, Lied und Wort Euch Glück,
Konnt' Eurem Herzen er zum Trost' gereichen,
Ihr zahltet tausendfach es mir zurück
Mit Freundschaftsgrüßen, Eurer Liebe Zeichen.

Dank für das Mitgefühl, das Ihr bewiest,
Das Wort, den stummen Wink, den Ihr gegeben,
Der, wähn' ich ganz allein mich, Zeuge ist
Daß, wenn auch stumm, mich Freunde rings umschweben.

Der frohen Kunde Gruß von Land zu Land,
Der Freundschaft Briefe, die das Herz geschrieben,
Die lassen fühlen uns den Druck der Hand —
Den Glutendruck — sonst Räthsel uns geblieben.

Die trauten Bücher, die am Lieblingsort
Schweigsam bei uns'res Hauses Schätzen liegen,
Sie sprechen zu uns wie lebend'ges Wort
Aus jedem Blatt, aus jedes Bildes Zügen.

Mein ird'scher Blick sieht Euere Gestalt
Vielleicht nie mehr an mir vorüberziehen,
Doch deshalb werdet Ihr für mich nie alt,
Erinn'rung sieht Euch stets im Jugendglühen.

Ihr altert, wechselt, Ihr entschwindet nicht,
Ich höre Eure lieben Stimmen sprechen,
Wenn bleich und blaß des Lebens Zauberlicht,
Gleich wie der Strom, der schleicht durch öde Flächen.

Geburt und Ort nicht unſ're Freundſchaft ſchuf,
Verſchieden oft war Vaterland und Sprache;
Daſſelbe Ziel und Streben ſie erſchuf,
Daſſelbe Hoffen und dieſelbe Klage.

D'rum denk' ich, treff' ich Euch am Meere dort,
Wenn ſtumm und traurig Eure Herzen lauſchen,
Zudringlich wird zerſtören nie mein Wort
Des Ocean's Rieſenſymphonienrauſchen.

Drum hoff' ich, daß ich als willkommner Gaſt
Am Herde Abends Euch mich darf vereinen,
Ihr wahrt gewiß mein Plätzchen mir zur Raſt,
Nicht unlieb und nicht fremd werd' ich Euch ſcheinen.

Am Meere.

Die Erbauung des Schiffes.

Würd'ger Meiſter! ſchnell erbaue
Mir ein Schiff, ſtark, ſchön und gut;
Lachend es das Unglück ſchaue,
Ringe kühn mit Sturm und Flut!

Des Handelsherrn Wort
Riß zur Begeiſt'rung den Meiſter fort,
Beim Werk ſein Herz war und dieſes allein
Die Kunſt ſchmückt mit der Anmuth Schein.

Ein Lächeln umſpielte den Mund ihm leis,
Wie Wirbel und Grübchen der Flut
Den Bug jedes Schiffes umſpielen im Kreis,
Das ſicher am Anker noch ruht;
Und freudig er rief: „vom Stapel ſoll
Bald laufen ein Schiff ſo ſchlank,
So ſchön und ſtark als je eins rang
Mit Stürmen und Wintergroll!"

Erſt ſchuf ſich mit großer Kunſt und Geſchick
Vollendet bis zum geringſten Stück,
Der Meiſter ein kleines Modell,
Das ſollte für's Werk, das er begann,
Das ſein, was ein Knabe iſt für den Mann,

In dem er im Kleinen ſein Ebenbild fand,
Auf daß mit raſcher und ſicherer Hand
Sein großes Werk er vollende ſchnell,
Wie's vor ſeiner Seele ſtand klar und hell.
Und bei ſeiner Arbeit ſein Geiſt hat geſchaut
Die herrlichen Schiffe, die einſt man gebaut;
Das ſtärkſte, das größte, das ſchönſte fürwahr,
Der rieſenhohe „Great Harry" war,
Deß Bild ſich ihm an der Wand bot dar.
Durch die Luft hoch ragte ſein Stern und Bug
Und hier und da Galerien er trug,
Signallaternen, ein Flaggenmeer,
Acht runde Thürme, die drohend ſah'n,
Wie von alten Schlöſſern ſie ſchauen an
Die Zugbrücke und die Gräben umher,
Und lächelnd er ſagte: „ſoviel iſt gewiß,
Ganz anders wird unſer Schiff als dies!"

Es war auch anders, nicht blos für Fracht,
Zum ſchnellen ſegeln auch war's gemacht,
Ein Schiff gar ſchön und trotzend der Flut;
Breit war ſein Kiel, daß des Sturmes Haſt
Nicht niederdrücke die Segel, den Maſt,
Daß der ſpitze Bug nicht erlieg' ſeiner Wuth.
Breit war ſein Kiel, doch hinten gebogen
Gar zierlich gewölbt und heruntergezogen,
Damit er gehorche dem Steuer; der Flut,
Wenn der Kiel ſie zerſchnitten, ſich füge leicht,
Daß, wenn ſie geſchloſſen ſich, dann ihre Macht
Nicht Hemmung, nur Schnelle dem Laufe gebracht.

Auf der Werft des Meiſters Blicke
Sah'n 's Modell des Schiff's ſo gut,
Daß es lach' dem Mißgeſchicke,
Ringe kühn mit Sturm und Flut.

Manche Ruthe von dem Grunde
Deckte Bauholz in der Runde
Von Kaſtanien, Ulmen, Eichen;
Und zerſtreut lag ringsherum
Cederknieholz, knorrig, krumm,
Fern in fremdem Land geſucht
In Pascagoula's ſonn'ger Bucht,
In des brauſenden Roanoke's Reichen.
Wunderbar iſt's anzuſeh'n
Wie viel Räder flink ſich dreh'n
Nach nur Eines Wort und Willen.

Nicht ein Schiff durchkreuzt die Flut,
Bringen muß ihm den Tribut
Jedes Clima, jedes Land
Helfen bau'n aus Holz die Wand.

Aus dem Meer' die Sonne ſtieg,
Langgeſtreckt die Schatten lagen,
Und ihr ſchwanker Schimmer glich
Mächt'gen Balken, die entragen
Einem Luftſchiff rieſengroß,
Das in's Meer herniederſchoß,
Das in einem Tag' erbaut.
Sonne, der ſchweigende Architekt
Hatte behau'n ſie und ausgeſtreckt
Ehe der Menſch ſein Werk begann.
Neben dem Meiſter als er ſprach,
Lauſchte ein Jüngling auf jedes Wort
Lehnend an einem Anker dort,
Nur die Flut, die am Strand' ſich brach,
Miſchte ſich rieſelnd über's Geſtein
In des Greiſes Wort hinein.

Der Greis und der feurige Jüngling traun
Waren gar herrlich anzuſchau'n;
Jener Greis, deß thät'ger Sinn,
Manches Modell der Schiffe ſah zieh'n,
Die durch's Meer geſegelt hin; —
Der feurige Jüngling erkoren ſchon heut'
Zum Erben ſeiner Geſchicklichkeit,
Zum Erben des Hauſes und der Tochterhand,
Wenn er habe erbaut und in's Meer geſandt
Was der Alte im Geiſte erdacht und erfand.

„So ſei's Schiff erbaut," ſprach er:
„Lege zum Stapel die Blöcke der quer,
So vollbringe was ich erdacht,
Führ' es aus in voller Pracht.
Wähle die Balken recht ſorgſam aus,
Und was krank iſt wirf hinaus;
Feſtes, geſundes Holz allein
Soll zum Schiff verwendet ſein.
Cedern von Maine und Georgiſche Fichten
Füge recht feſt, um den Bau zu errichten;
Fein die Geſtalt ſei, der Ruhm ſei ſein
Und „Union" genannt ſoll's ſein!
Denn der Tag wo's vom Stapel läuft hier,
Giebt meine Tochter zum Weibe Dir!"

Des Meiſters Wort
Riß zur Begeiſt'rung den Jüngling fort,
Als er ſein Antlitz, vom Stolze entbrannt,
Freude ſtrahlend, zur Seite gewandt, —
Da trat heraus
Zum Vaterhaus
Lächelnd ſein Bräutchen und vor ihm ſie ſtand.
Golden die Sonne ihr Haar beſchien,
Im Odem des Morgens er friſch ſah blüh'n
Ihre lieblichen Wangen, im Meeresduft glüh'n.
Sie glich der herrlichen Barke, ſo hehr,
Die ſicher noch ruhet am Land,
Unweit vom Meeresſtrand;
Doch er
War ruhlos kochendes, ſtürmiſches Meer.

Wie wächſt der Hände Geſchicklichkeit,
Wenn ſie vollbringen was Liebe gebeut!
Nicht der Verſtand, das Herz allein
Sieger im Kampfe um's Höchſte kann ſein.
Und wer befolgte der Liebe Geheiß,
Leicht überſprang der Bewerber Kreis.

So, als nun der Tag brach an,
Gleich das edle Werk begann,
In den Stätten der Werfte all',
Rings vernahm man wirren Schall;
Aexte und Schlägel an allen Enden
Wurden geſchwungen von kräftigen Händen,
Wurden geſchwungen ſo gut, ſo gewandt,
Daß eh' die Sonne am Himmel verſchwand,
Der eichene Kiel für ein Schiff gar ſchön
Geſpließt und verbolzt und ſtark und gerade
Fertig geſtreckt lag am Geſtade
Zwiſchen den Blöcken am Uferrand'.
Drei Mal glücklich wem's gelingt,
Daß er gut ſein Werk vollbringt,
Dem nicht ſtört ſeinen fröhlichen Muth
Fruchtloſes Harren auf Zeit und auf Flut.

Als der heiße Tag verſank,
Saß vor des Meiſters Thür auf der Bank
Mit ſeinem Mädchen der Jüngling ſtill,
Und weiter zurück in des Hauſes Gang,
Daß ihm nicht ſchade der Abend ſo kühl,
Saß der Vater, erzählte von Wettern,
Die die Schiffe im September zerſchmettern,

Und von Piraten, in Spaniens Meeren,
Von Schiffen, die Niemand ſah wiederkehren;
Vom Seemannsleben, wechſelnd zumal,
Mangel mit Ueberfluß, Ruhe mit Qual,
Von wilden Träumen, die gleich wie der Wind
Niemals zu bannen, zu feſſeln ſind;
Vom mag'ſchen Zauber im fernen Land'
Mit Palmenſchatten und flimmerndem Sand',
Dort wo der rollenden Brandung Flut
Ueber Madagaskars Korallenriff ſetzt
Die Füße des dunkelen Laskar benetzt,
Der einſam ſchlummernd im Raſen ruht.
Athemlos, zitternd lauſchte die Maid
Der Erzählung vom ſchrecklichen, herzloſen Meer'
Mit ſeinem Geheimniß, der Schrecken Heer';
Wie's ganz dem Tode ähnlich ſcheint,
Die Menſchen erſt trennt, und dann wieder vereint.
Bei jeder Pauſe des Alten die Glut
Aus ſeinem Pfeifenkopf' ſtrahlte ſo licht
Auf die ſchweigende Gruppe im Dämmerlicht,
Die ſinnend im Arme des Traumes geruht.
Für einen Moment ſah man ein Bild
Das von dem Dunkel bisher verhüllt,
Sah wie des Mädchens Haupt ruhte voll Luſt
Zärtlich und lieb an des Jünglings Bruſt.

Täglich wuchs das Schiff empor,
Feſt und ſicher die Balken ſah'n,
Schlempholz, Kolſam und Sternſonknie,
Bis in vollendeter Symmetrie
Trat ein Schiffsgerippe hervor.
Rings um den Bug und die Seiten erklang
Schwerer Hammer- und Schlägel-Klang,
Bis nach mancher Woche Verlauf
Der geſpenſtige Rumpf zum Himmel ſtieg auf,
Seine rieſigen Maſſen dem Auge bot dar,
An Geſtalt und an Stärke gar wunderbar.
Und Rauchſäulen, wirbelnd rings im Kreis',
Stiegen kochend und wallend und ſiedend heiß
Vom Keſſel über den Gluten,
Zum Ueberfluten
Voll ſchwarzen Theer's zum Kalfatern gekocht.
Durch die Hämmer ſo ſchwer
Rings raſſelnd umher,
Der Lauſcher vernahm mitunter den Sang
Von dem Meiſter, der mit den Gehilfen ſo ſang:

Würd'ger Meiſter! ſchnell erbaue
Mir ein Schiff, ſtark, ſchön und gut,
Lachend es das Unglück ſchaue,
Ringe kühn mit Sturm und Flut!

Mit eichener Klammer und kupfernem Band'
Lag da das Steuer auf dem Sand,
Es ſollte beherrſchen ſo wie die Gedanken,
Des Schiffes Bewegung, ſie halten in Schranken;
Da lag der Anker, deß Rieſenhand
Tief unten ſollte raſen ſich mit dem Land',
Daß gegen brüllender Stürme Weh'n
Das Schiff ſollte feſt und ſicher ſteh'n.
Am Buge befeſtigt ein Bildniß war
Aus Holz geſchnitzt gar wunderbar,
In weißem Gewande, das ſtolz und kühn
In der friſchen Briſe zu flattern ſchien;
's war keine Geſtalt jener klaſſiſchen Zeit,
Keine Nymphe, oder Göttin dem Meere geweiht,
's war keine Najade; das Bildniß trug
Von des Meiſters Tochter Zug für Zug.
In mancher dunk'len und neb'ligen Nacht
Wird das Lichterſignal enthüllen die Pracht,
Als ſtände ein Geiſt in weißem Kleid
Auf dem Geiſterſchiffe als Lotſe bereit
Zu führen das Schiff auf dem Fluge durch's Meer
Einen Pfad, den kein Aud'rer gekannt bisher.
Seht wie man zuletzt
Nun noch einſetzt
Jeden hohen und ſpitzigen Maſt,
Ihn an ſeine Stelle nun fügt,
Wie ſicher nun liegt,
Zwiſchen Stagen und Thauen die Rieſenlaſt.

Schon lange iſt's her,
Als rings auf Bergen und Feldern
In Maines wildreichen Wäldern
Der Schnee lag dicht und ſchwer;
Da fielen dieſe herrlichen Fichten!
Dieſe ſtolzen majeſtätiſchen Fichten!
Unter Toben und Schrei'n
Zogen Stiere voll Pein
Laut keuchend und abgetrieben,
Gehetzt von des Stachelſtock's Hieben,
Herab auf dem ſchlechten ſich ſchlängelnden Pfade
Die gefangenen Kön'ge, ſo hoch und gerade,

Daß abgeſchoren werde ihr Haar,
So herrlich wogend, daß, nackend und bar
Jedes Schmuckes, ſie fühlten wie ſcharf und wie ſchwer
Der Sturm und die taumelnde Brandung wär',
Deren Brauſen
Sie möge erinnern an Sturmwind's Sauſen,
Im Heimatswald', der ſie nie grüßt mehr.

Und überall wogen
Die ſchlanken Spieren, die Luft ſie durchſchweifen
In zierlichen Bogen;
Am Maſt oben, ſeht!
Weiß, blau und roth weht
Eine Flagge mit Sternen und Streifen.
Wenn ein Wanderer einſam und freundlos zieht,
Und an fremder Küſte die Flagge ſieht
So ſtrahlend weh'n,
Iſt's ihm als ſtrecke vom Vaterland
Sich ihm entgegen des Freundes Hand,
Und ſein Herz füllt Erinn'rung unendlich und ſchön.
Nun iſt Alles vollendet und endlich lacht
Des Hochzeitsfeſtes Tag,
Wo ſich eint mit der Stärke der Schönheit Pracht.
Vom Stapel das Schiff läuft heute, die Luft
Weiß ſchimmert von Federwölkchenduft,
Und allgemach
Steigt über die Bay, erglühend ſo ſchön,
Die Sonne um's Feſt mit anzuſeh'n.

Das Meer ſo alt,
Jahrtauſende alt,
Wie die Jugend ſo friſch, ſo unbändig, ſo frei,
Schreitet ruhlos herbei,
Wogt auf und ab und her und hin
Auf dem Sande, den goldene Strahlen durchglüh'n;
Und ruhelos klopft ſein Herz voll Luft,
Und lang und ergraut
Sein Schneebart ſchwer
Wogt hin und her
Und hebt ſich mit der ſich hebenden Bruſt;
Voll Ungeduld harrt es auf ſeine Braut.
Da ſteht ſie am Strand',
Den Fuß auf dem Sand',
Bedeckt mit Flaggen und Wimpeln ganz,
Zu mehren des Hochzeitstages Glanz;
Ihre weißen Signale ſo blendend weh'n,
Als wolle verſchleiert zur Hochzeit ſie geh'n,

Bereit nunmehr
Als Braut zu umarmen das alte Meer.
Auf des Schiffes Deck' eine andere Braut
Steht an des Geliebten Seite traut,
Der Flaggen und Wimpel Schattenſpiel,
Als ob es aus Wolkenſchatten fiel,
Von manchem Sonnenſtrahl durchbebt
Um Beide auf dem Decke ſchwebt.

Das Gebet war zu Ende;
Die Trauung begann;
Der Bräutigam beugte ſein Haupt beglückt,
Und weinend der alte Meiſter drückt
Und ſchüttelt dem Sohne die braunen Hände.
Er küßt die erglühende Tochter dann,
Stumm, weil er vor Rührung nicht ſprechen kann,
Und immer heller
Entrinnen ihm Thränen, und immer ſchneller.
Der würdige Pred'ger — der treue Hirt
Der Herde, die immer wandernd irrt,
Die den Ocean ſich zur Weide erkor,
Zur Hürde das Schiff, leicht ſchlüpfend hervor
Aus drohenden Klippen, die rings geragt, —
Sprach mild, doch mit des Glaubens Macht.
Manch' Wort der Warnung, des Troſtes erklang,
Für des Bräutigams Ungeduld faſt zu lang;
Doch er kannte die Charte nach welcher fährt
Das Seemanns Herz, was ihn beſchwert;
Seine Freuden und Sorgen,
Seine Riffe verborgen,
Seine Strömungen wallend im Buſen tief,
Mit dem Gegenſtrome, der nimmer ſchlief,
Die da heben und treiben mit Schreckengewalt
Den Willen vom Anker und Courſe gar bald,
Und deshalb weiter ſprach alſo er:

Wir gleichen den Schiffen auf fernem Meer,
Die, gefahren vom Heimatshafen fort,
Oder wiederkehren zum heimiſchen Port;
Vor uns und hinter uns, ringsum ſchwebt
Des Horizonts Grenze, die uns umbebt,
Zur kryſtallenen Mauer des Himmels ſteigt,
Dann wieder ſich wendet und ſinkend ſich neigt,
Als glitten vom äußeren Rande wir leicht.
's iſt nicht das Meer, 's iſt nicht das Meer,
Das da ſinkt, ſich neigend rings umher;

Wir ſelber wir wanken,
Wir ſteigen und ſchwanken
Mit der ew'gen Bewegung die uns beherrſcht.
Bald fliegen wir hoch zu dem Himmel hinan,
Bald ſtürzen wir nieder zum Ocean.
Ach! wollten unſ're Seelen gleichmäßig ſich wiegen,
Wie der Compaß im eiſernen Ringe ſtets liegen,
Unerſchrocken ſtets ſtreben und unverwandt
Unſer Werk zu vollbringen mit treuer Hand,
Dann führen wir ſicher, direct zum Port
Der glückſeligen Inſeln wir ſteuerten dort,
Die ſtrahlend uns grüßten; wir würden dort ſchau'n
Und hören nur Wonne, nicht Bangen und Grau'n.

Der Meiſter drauf
Die Hand hob auf,
Und gab den Befehl;
Da blitzesſchnell
Bei ſeinem Wort
Ertönte plötzlich in einem fort
Rings um das Schiff und unten am Bord
Der Hammer Geräuſch, und Schlag auf Schlag
Bald Strebe und Stütze zuſammenbrach.
Siehe! das Schiff ſich bewegt,
Es zuckt — es bebt — es ſcheint wie erregt
Von dem Lebenston', der am Kiele erklingt;
Und, ſtampfend den Boden mit ſeinem Fuß',
Mit triumphirendem Freudengruß
In die Arme des Oceans jubelnd es ſinkt.

Von der Menge umher, die zugeſchaut,
Ein Jubel ertönt da lang und laut,
Als wollte er rufen dem Meere zu:
„Du alter, grauer Bräutigam Du!
Nimm in Deinen Armen die Braut in Acht
Mit all ihrer Jugend und Schönheit Pracht!"

Wie herrlich ſie ſieht, wie bezaubernd ſie liegt
In des Bräutigams Arme ſo feſtgeſchmiegt,
Die zärtlich ſie drücken mit ſeliger Luſt
Stillbangend an die beſorgte Bruſt!
O! Schiff! nun fahre in's Meer hinaus,
Keck ſteu're durch Stürme und Wogengebraus,
Dein Auge, das feucht, Dein bebender Mund
Nicht Zweifel nicht Angſt uns geben kund.

In's Lebensmeer ſeg'le nur muthig hinein,
Du liebendes Weib, ſo edel und rein,

Frei mag von jedem Ungemach ſein
Auf dieſes Meeres Brun Dein Glück,
Was Dir auch bringe das Geſchick.
Denn Edelſinn, Liebe und Unſchuld ſind
Viel ſtärker als zürnende Woge und Wind.
Aus dem Schiffbruche edeler Leben lebt fort
Etwas unſterblich, ſei's That, oder Wort.

O! Staatsſchiff ſeg'le friſch in's Meer,
Union! Friſch ſeg'le ſtark und hehr!
Die Menſchheit mit ihrer Angſt und Pein
Mit ihren Hoffnungsträumerei'n
Folgt Deinem Schickſal ſorgenſchwer.
Wir kennen den Meiſter, der Dich erdacht,
Die Leute, die geſchmiedet der Stahlrippen Pracht,
Wer Maſten, wer Segel, wer Taue gemacht,
Welcher Ambos gedröhnt, welcher Hammer gekracht,
Wer die Anker der Hoffnung geſchaffen für Dich!
Drum ſei Dir niemals fürchterlich
Ein plötzlicher Schall der Dich umſchwebt,
Ein jäher Stoß der Dich durchbebt;
Das iſt die Flut, das iſt kein Riff,
's iſt nur des flatternden Segels Pfiff, —
Der Sturm ließ unverſehrt das Schiff.
Trotz des Sturmes und trotz der Klippenwand,
Trotz des falſchen Lichtes am öden Strand,
Fahr' hin und trotze der Wogen Gier,
Unſer Herz, unſer Hoffen ſie ſind bei Dir.
Unſer Herz, unſer Hoffen, unſer Schmerz und Gebet,
Unſer Glaube, vor dem jede Furcht verweht,
Sind alle bei Dir, — ſind alle bei Dir!

Dem Abendſtern.

Ueber der Sandbank dort, wenn bleicht,
Schwächer wird des Abends Schimmer,
Einſam und hold ein Stern ſich zeigt,
Füllt die Luft mit Dämmerſchimmer.

Auf das Meer fällt ſchwach von fern
Seiner Strahlen Zauberblinken,
Immer ſeh'n wir den einzigen Stern
Hell, und ſanft, und zart uns winken.

Als Chryſaor*) vom Meer erſtand
Sah er ſo ſchön ſo voll Verlangen,
Wie er Kallirrhoë's Arm ſich entwand,
Die ſo zart, ſo ſanft, voll Bangen.

So auf's Meer fiel ſchwach von fern
Seines Goldſchwerts Glanzgewimmel;
Iſt's ein Gott, oder iſt's ein Stern
Der mich Nachts entzückt am Himmel?

Des Meeres Geheimniß.

Ha! welch' ſüße Bilder wogen
Um mich wenn ich ſchau' auf's Meer!
All' mein Träumen kehrt mir wieder,
Jede alte Zaubermähr!

Seid'ne Segel, Zindelthaue
Schmuck, den alte Kunſt erfand,
Der Matroſen luſt'ge Lieder,
Und die Antwort d'rauf vom Strand'.

Meiſt die ſpaniſche Ballade
Hör' ich; ewig rauſcht ihr Klang
Von dem edlen Graf Arnoldos,
Des Matroſen Räthſelſang.

Gleich den langen Küſtenwogen
Wo der Sand wie Silber ſtrahlt,
Sie ſo einfach, ohne Reime,
Sanft uns hehre Bilder malt. —

Sie erzählt wie Graf Arnoldos
Mit dem Falken auf der Hand,
Sah' ein ſtattlich ſchönes Fahrzeug
Vorwärts ſteuern zu dem Land'.

Wie den Steuermann er hörte,
Der ein Lied ſang wild und laut,
Daß zum M ſt' die Möve ſchwebte,
Lauſchend hat herabgeſchaut.

---

*) Chryſaor, ein Sohn des Poſeidon's und der Meduſa, aus deren Blute er entſtand nachdem ihr Perſeus das Haupt abgeſchlagen hatte, erzeugte mit Kallirrhoë den Geryon und die Echidna.

Da ward ihm das Herz voll Sehnſucht,
Plötzlich rief im Glutdrang' er:
„Steuermann! beim Himmel! lehre
Mich des Liedes Wundermähr!"

Der ſprach: „„Willſt Du wirklich lernen
Das Geheimniß von dem Meer?
Nur wer mit dem Ocean kämpfte
Fühlt was er verbirgt ſo hehr.""

Streift den Horizont ein Segel,
Zieh'n zum Land' die Lüfte hin,
Seh' ich dieſes ſtolze Fahrzeug,
Hör' die düſt'ren Melodie'n;

Da mein Geiſt des Meer's Geheimniß
Zu ergründen ſehnend ſtrebt;
Von des großen Oceans Herzen
Mich ein Pulsſchlag hehr durchbebt.

Das Zwielicht.

Durch Wolken fällt trübe das Zwielicht,
Der Wind brauſt tobend und jäh';
Es blitzen wie Mövenſchwingen
Die weißen Kämme der See.

Doch dort in der Hütte des Fiſchers
Strahlt röther des Lichtes Schein;
Ein Geſichtchen ſchaut ängſtlich am Fenſter
In die dunkele Nacht hinein.

Es preſſen die kindlichen Augen
An die Scheibe ſich mit Gewalt,
Als wollten im nächtlichen Dunkel
Entdecken ſie eine Geſtalt.

Eines Weibes wankender Schatten
Bald dort, bald hier ſich zeigt,
Bald oben am Deckengetäfel,
Bald tief hinunter geneigt.

Was mag wohl des Oceans Brüllen,
Der ſtürmende, eiſige Wind,
Wenn am alten Schößchen ſie rütteln,
Erzählen dem lieblichen Kind'?

Was färbt des Oceans Brüllen
Der Sturmwind, kalt wie Eis,
Wenn ſie über das Mutterherz raſen
Die Wangen ihr plötzlich ſo weiß?

Sir Humphrey Gilbert.

(Verunglückt im Jahre 1583.)

Südwärts mit der Eiſesflotte
Fuhr der Räuber Tod daher,
Sturm aus Oſt wüthend toſt,
's war ſein Odem dumpf und ſchwer.

Seine ſtolzen Eiſesſchiffe
Glänzten in der Sonne Schein';
Rings zerſtreut, wie Fitt'che ſo breit,
Bäche blitzten hell und rein.

Von den Nebelſegeln tropfte
Silberregen weiß wie Thau,
Doch wo er fuhr, trug die Spur
Bleierner Schatten die Meeresau.

Oſtwärts fuhr Sir Humphrey Gilbert
Her von Campobello's Strand,
Drei Tage und mehr fuhr ſeewärts er,
Dann verſiegte der Wind vom Land'.

Ach! der Landwind war verſchwunden,
Eiskalt ward die wilde Nacht.
Niemals mehr, am Land, auf dem Meer
Sah Sir Humphrey des Lichtes Pracht.

Auf dem Deck' er ſaß, die Bibel
Hielt er, rief: „Seid unverzagt!
Ob Waſſer, ob Land, — Gottes Hand,
Immer nah' iſt, uns bewacht!"

In der Nacht zur erſten Wachtzeit,
Ohne Signale zu künden an,
Aus dem Meer', ein Geiſterheer,
Stieg des Todes Flotte heran.

Mond und Abendſtern im Thauwerk
Hingen flimmernd geiſterbleich,
Jeder Maſt ſtreifte faſt
Im Vorbeizieh'n 's Wolkenreich.

Wüthend rang ſie mit der Beute
In der kalten finſt'ren Nacht,
Wie am Riff, krachte das Schiff,
Und die Deining rollte mit Macht.

Eng umarmt ſie vorwärts treiben,
Tag und Nacht gen Süden fort,
Durch Nebel daher, zum ſpaniſchen Meer,
Immer ſcheint's derſelbe Ort.

Südwärts, immer ſüdwärts treiben
Sie ſtets fort durch Tag und Nacht;
Wie ein Traum in des Golfſtrom's Schaum
Alles ſinkt und ſchwindet ſacht.

Der Leuchtthurm.

Es ſtreckt das Riff ſich weit in's Meer hinein,
Vorn ragt, umwogt vom wilden Wellenſchlage,
Der Leuchtthurm mit dem mächtigen Geſtein',
Nachts Feuerſäule, Wolkenſäule am Tage.

Ich kann von hier noch ſehen wie die Flut
Sich bäumt und lautlos bricht an ſeinem Grunde,
Sprachloſer Zorn, der ſteigt und ſinkt voll Wuth
Im Beben des Geſicht's, im bleichen Munde.

Wenn's Abends dunkelt, — ha! wie ſtrahlend bricht
Durch dieſes Zwielichts Purpurdämmrungsſchimmer
Da plötzlich dieſes glanzerfüllte Licht
Mit fremden, überirdiſchem Geflimmer.

Nicht eins allein; — von jedem ſpitzen Kap',
Von jedem droh'nden Riff der Strandeslänge
Lebendig ſpringt ein Rieſenſchatten ab,
Die Leuchte haltend über's Flutgedränge.

Wie Chriſtoph, der Gigante, ſteht er dort
Am Rande der vom Sturm gepeitſchten Wogen,
Durch Riff und Sandbank watend weiter fort,
Zu retten Schiffer, von der Nacht betrogen.

Und mächt'ge Schiffe kommen, oder geh'n
Sich beugend, bückend auf den Strudelringen;
Kommt er in Sicht, manch Zeichen ſieht er weh'n,
Willkommen! oder Abſchiedsgruß zu bringen.

Der Nacht entſteigend einen Augenblick
Im Lichte ihre weißen Segel blinken;
Neugierig ſchaut beim Strahl' der Menſchen Blick
Hin nach dem Thurm'; beim Lugen ſie verſinken.

Der Seemann denkt, wie auf der erſten Fahrt
Er ihn als Kind ſah ſchwinden und verbleichen;
Zurückgekehrt, vor der Gefahr bewahrt,
Sieht er am Meeresrand' ihn neu entſteigen.

Feſt, hehr und unbeweglich jedes Jahr
Sein Strahl derſelbe flammt durch ſtille Nächte,
Nie löſcht er aus; ſtets unvertilgbar war
Der Zauberſchein der lichten Feeenmächte.

Er ſieht wie an den Buſen drückt die Flut
Sandbänke und Felſen, Friedensküſſe bringend,
Er ſieht es, wie der Sturm das Meer voll Wuth
Erfaßt, gleichwie ein Fließ es ſchüttelnd, ſchwingend.

Von unten ſtürzt auf ihn der Flut Gewalt;
Mit Regen geißelt ihn der Sturm von oben;
Eng preßt an ſeine rieſige Geſtalt
Die mächt'gen Schultern der Cyclone Toben.

Seemöven ihn umkreiſen, rauſchend ſchwirrt
Ihr Flügelſchlag, der Wind, ihr einſam Krächzen;
Vom Licht im Thurm geblendet, wuthverwirrt
Zur Glut ſie ſtürzen, und verendend ächzen.

Prometheus gleich, der noch im Schmerzenskrampf'
Zeus Gluten feſthält an den Fels geſchmiedet,
Hört er das Schrei'n nicht, achtet nicht den Kampf,
Stets nur dem Seemann' Liebesgrüße bietet.

„Fahrt! ſchöne Schiffe!" ruft er, „fahrt daher!
Spannt über's Meer nur Eure ſchwanke Brücke!
Mir ziemt's zu wahren dieſes Licht dem Meer';
Sorgt Ihr, daß Menſch dem Menſchen näher rücke!"

Das Treibholzfeuer.

Wir ſaßen in des Farmers altem Haus,
Die Fenſter, welche nach der Meerbucht lagen,
Durchpfiff der Seewind heulend kalt und graus
Bei Tag und Nacht; leicht war's ihm durchzujagen.

Nicht weit entfernt von uns der Hafen war, —
Die Stadt ſo ſeltſam, alterthümlich, ſtille, —
Der Leuchtthurm, — eine Burg der Brüſtung bar, —
Holzhäuſer nett gebaut, in brauner Hülle.

Wir ſaßen da und ſprachen leis und ſacht,
Bis ſich der kleine Raum mit Dunkel füllte,
Nur unſer Wort durchbrach die Dämm'rungsnacht,
Die uns der Freunde Angeſicht verhüllte.

Wir ſprachen viel von Dingen längſt erlebt,
Was wir gedacht einſt, und was einſt wir ſprachen,
Was wir geweſen, was wir einſt erſtrebt,
Wer anders ward, wen wir als todt beklagen.

Von Allem was erfüllt der Freunde Herz
Wenn ſie in ſtummer Pein zuerſt empfinden
Daß ihrem Lebenspfad' naht Trennungsſchmerz,
Daß nie der Freunde Pfad mehr ſei zu finden.

Vom erſten, leiſen Herzensweh das klagt,
Das Worte nicht vermögen auszudrücken,
Weil's etwas bald verhehlt, läßt ungeſagt,
Bald uns mit Uebertreibung will beglücken.

Fremd ſelbſt der Laut uns unſ'rer Sprache war,
Durch's Dunkel rauſchte ſchmerzerfüllt und düſter
Hin der Erinn'rung bunte Blätterſchaar
Mit geiſterhaftem, heimlichen Geflüſter.

Oft ſtarb auf unſ'ren Lippen unſer Wort
So ſchnell, wie von dem Feuer, das von Wracken
Zerſchellter Schiffe brennt, aufflackern dort
Die Flammen, — ſterben in der Aſche Schlacken.

Und als ihr Glanz aufflammte und verſchwand, —
Da an den Schiffbruch auf der See wir dachten;
An's Schiff, maſtlos, das keinen Ruf verſtand,
Von dem die Lüfte keine Antwort brachten.

Die Fenſter, raſſelnd bei des Windes Wuth; —
Der Ocean, lautbrüllend an der Küſte; —
Der wilde Sturm; — der Flammen Flackerglut —
Durch das Geſpräch hinwogte wirr und wüſte.

Zuletzt ſchien Alles uns ein Theil zu ſein
Der Truggebilde, die das Hirn durchjagen, —
Von jenen längſt entſchwund'nen Träumerei'n,
Die niemals mehr dem Herzen Antwort ſagen.

Verglühtes Feuer! Todte Herzenspein!
Ach! gleichem Urſprung müßt ihr wohl entſtammen
Dort draußen jener Treibholzglutenſchein,
Im Inner'n der Gedanken Glutenflammen.

Am Herde.

Die Ergebung.

Wie auch behütet, es giebt keine Herde
Ein Lämmchen untergeht;
Wie auch bewahrt, an jedem Heimatsherde
Ein leerer Seſſel ſteht.

Der Gruß der Sterbenden durchbebt die Lüfte,
Und ihrer Lieben Schmerz;
Laut jammernd klagt an ihrer Kinder Grüfte,
Der Rahel troſtlos Herz.

Laßt uns ergeben ſein; nicht ird'ſchen Mächten
Entſtammt ſo herber Gram;
Wie oft aus ſolchen dunk'len Leidensnächten
Des Himmels Segen kam.

Ein Dämmern nur bricht durch der Erde Makel,
Durch ird'ſcher Nebel Schein;
Was trüb uns ſcheint, die bleiche Todesfackel,
Mag Himmelsabglanz ſein.

Tod giebt es nicht; nur wandelndes Entſchweben;
Das Herz, das in uns ſchlägt,
Iſt Vorhof nur von jenem beſſ'ren Leben,
Deß Thor den Namen trägt.

Sie iſt nicht todt, — das liebe Kind enteilte
Zur Schule, wo ſie nicht
Den Schutz mehr braucht, den ihr die Welt ertheilte,
Wo Chriſtus lehrend ſpricht.

In jenes Kloſters ſtillverſchloſſ'nen Räumen,
Von Engelſchutz umſchwebt,
Frei von Verſuchung, von der Sünde Träumen,
Die todt wir nennen, lebt.

Wir denken ſtets, was mag in jenen Fluren
Sie thun in Glanz gehüllt?
Nach Jahren, folgend ihren zarten Spuren,
Strahlt ſchöner ſtets ihr Bild.

So wandeln wir mit ihr, und unzerbrochen
Bleibt was Natur verband,
Denn dies Erinnern, wenn auch ungeſprochen,
Erreicht ihr Heimatsland.

Nicht als ein Kind ſeh'n wir ſie droben wieder,
Denn, wenn entzückt wir ſind
Dort zu umarmen die verklärten Glieder,
Iſt ſie nicht mehr ein Kind.

Als ſchöne Jungfrau küßt im Heim dort oben
Sie Himmelsanmuth licht,
Und ſelig ſchau'n wir einſt, zu Gott erhoben,
Ihr holdes Angeſicht.

D'rum — kommt ein heißes Sehnen auch gezogen,
Ein lang verhalt'ner Schmerz, —
Wallt ewig ruhlos, wie des Meeres Wogen,
In unſ'rer Bruſt das Herz, —

Wir wollen's tragen, können wir nicht ſtillen
Die Schmerzen allzumal,
Verbergt ſie nicht, verklärt ſie nur im Stillen,
Luft will des Kummers Qual!

Die Baumeiſter.

Wir Alle ſind Baumeiſter des Geſchick's,
Wenn wir der Zeiten mächt'ge Mauern bilden,
Der Heldenwerke ſchaffend feſten Blicks,
Der mit der Lieder lieblichen Gebilden.

Nutzlos iſt nichts, werthlos nichts auf der Welt,
Ein jedes Ding an ſeinem Platz' iſt's beſte,
Und was Dein Blick für eitles Trugbild hält
Das ſtützt und trägt den Bau, und macht ihn feſte.

Für das Gebäude, das wir hier erbau'n
Wird immer reichen Stoff die Zeit uns ſpenden;
Was geſtern wir vollbracht, was heut' wir bau'n,
Die Blöcke ſind's das Bauwerk zu vollenden.

Geſtalte, bilde ſie mit Sorgfalt nur,
Laß nicht dazwiſchen gähnen weite Spalten,
Denk' nicht, weil Niemand ſieht der Thaten Spur,
Daß ſolche Werke ungeſeh'n veralten.

In früh'rer Zeit der Kunſt vollendeten
Mit größter Sorgfalt ſtets der Bauten Meiſter
Den kleinſten Theil, war er auch nicht zu ſeh'n;
Gott ſieht ja überall das Werk der Geiſter.

Laßt unſer Werk uns thun ſo gut es geht,
Ob's Niemand ſieht, ob's Alle können ſchauen;
Das Haus, wo Gottes heil'ger Odem weht,
Laßt herrlich, feſt, und rein uns auferbauen.

Sonſt würde unvollkommen unſer Sein
Daſtehen auf der Zeiten Rieſenmauern,
Ein Treppenbau, zertrümmert, wo allein
Dein Fuß beim Schreiten wankend würde ſchauern.

Bau' denn Dein Heute ſtark und ſicher auf,
Auf einem breiten, gutgefügten Grunde,
Getroſt kannſt Du Dein Morgen ſetzen d'rauf,
Feſt wächſt Dein Bau empor zu jeder Stunde.

So nur erreichen wir der Zinnen Pracht,
Von deren Spitzen unſ're Blicke ſchauen
Die Erdenwelt als Raum voll Trug und Nacht,
Doch endlos reich des Himmels Strahlenauen.

Wüſtenſand im Stundenglaſe.

Ein Händchen Sand, aus heißer Wüſtenzone
Arabiens hergebracht,
Ward hier im Glaſe zu der Zeit Spione,
Zum Geiſtesknecht gemacht.

Wie manch Jahrhundert trieb des Windes Wehen
Ihn durch das Wüſtenmeer;
Wie manchen Wechſel hat er da geſehen,
Wie manche Wundermähr.

Vielleicht ihn Ismaels Kameele ſchlugen
Und ſchritten über ihn,
Als ſie des Patriarchen Liebling trugen
Einſt nach Egypten hin.

Vielleicht hat Moſes Fuß, verbrannt und nackend,
Zermalmt ihn mit dem Tritt',
Vielleicht nahm Pharaos gold'nes Rad ihn packend
Jäh durch die Lüfte mit.

Vielleicht Maria, Chriſtus in den Armen
Liebkoſend, ihn betrat,
Als gläubig ſie voll Hoffnung und Erbarmen
Verklärt den Wüſtenpfad.

Vielleicht Einſiedler bei Engaddias Palmen,
Die an dem todten Meer'
Sacht wandelnd ſangen leis Armen'ſche Pſalmen,
Sah'n treiben ihn umher.

Vielleicht auch Karavanen, weſtwärts ziehend
Her von Baſſora's Schloß,
Und Mecca's Pilger, für das Fatum glühend,
Die Heldenmuth durchfloß.

Sie Alle ſchritten, oder mochten ſchreiten
Auf ihm; gebannt jetzt iſt
In die Kryſtallburg er, daß er die Zeiten,
Der Tage Stunden mißt.

Schau' ich ihn an; — da wachſen dieſe Wände, —
Ich ſehe traumerfüllt
Der Wüſte Sandmeer, wechſelnd ohne Ende,
Ihr endlos Himmelsbild.

Hin durch die Luft vom Wirbelwind getragen
Dies gold'ne Fädchen ſteigt
Zur mächt'gen Säule, die ich ſeh' voll Zagen,
Die mir die Wange bleicht.

Und vorwärts über abendrothe Himmel,
Durch unbegrenzten Raum
Raſ't hin der Säule Schattenſchreckgewimmel;
Umſonſt folgt ihr mein Traum.

Sie flieht! — Aus dieſer Wände Zauberbronnen
Der Sonne Glanz verſchwand,
Der endlos heiße Raum; — 's iſt abgeronnen
Der halben Stunde Sand.

Die Wandervögel.

Ein Schattenkoloß
Von den Linden, ſo groß,
Entſinkt und reckt in des Südhimmels Schooß
Der Rieſenmauern Spur.

Aus dem Schattenreich
Vom Ulmengezweig
Entſtrömt ein Dunkel, den Wogen gleich,
Und lagert ſich rings auf die Flur.

Die Nacht iſt ſchön,
Und überall weh'n
Süße, warme Lüfte durch Thäler und Höh'n;
Nahe klingt der fernſte Laut.

Hoch oben in der Pracht
Der ſternhellen Nacht
Der Zug der Wandervögel jagt
Durch den Aetherraum, düftebethaut.

Die Lüfte erklingen
Von den flatternden Schwingen,
Wenn vorwärts gen Süden ſie dringen
Aus dem Lande ſo eiſig und kalt.

Ihre Stimmen mit Beben,
Wie Traumesleben
Hoch oben vom Himmel hernieder ſchweben;
Doch ſeh' ich nicht ihre Geſtalt.

Dein Traum hat gelogen;
Dieſe Töne die wogen
Von Luſt und von Schmerzen durchzogen, —
Die Schwingen der Vögel ſind's nicht.

's iſt das Flutengedränge
Der Dichtergeſänge,
Luſt, Schmerzen und Wehmuthsklänge,
Geflügelter Worte Gedicht.

Seelenſtimmen erſchallen,
Auf Fittichen wallen
Zu des Himmels ſtrahlenden Hallen,
Sich ſehnend nach ſonniger Glut.

Wenn fern ſie ſich wiegen,
Strömt, dem Lichtreich' entſtiegen,
In die Nächte, die ſchwer auf uns liegen,
Ihrer Lieder leis murmelnde Flut.

Das offene Fenſter.

Das alte Haus bei den Linden
Lag ſchweigend in Dämmerungsnacht,
Auf des Fußſteig's Sande ſpielte
Der Schatten mit Lichterpracht.

Die Fenſter der Kinderſtube
Sah weit geöffnet ich ſteh'n,
Doch der Kinder liebe Geſichtchen
Die hab' ich nicht drinnen geſehn.

Der große Neufundländer Haushund
An der Thür' ſtand mit lauſchendem Blick',
Schaute nach ſeinen Spielkameraden,
Die niemals kehren zurück.

Sie ſprangen nicht unter den Linden,
Sie ſpielten nicht in der Flur;
Ach! Schatten, Schweigen und Trauer
Umdüſterten Alles nur.

In den Zweigen da ſangen die Vögel
Mit Stimmen ſo ſüß und ſo lieb,
Doch die Stimme der lieblichen Kinder,
Ach! meinen Träumen nur blieb!

Der Knabe an meiner Seite
Begriff nicht, weßhalb ich ſo feſt
Sein warmes, weiches Händchen
In meine Hand immer gepreßt!

König Witlaf's Trinkhorn.

Witlaf, ein König der Sachſen,
Bevor ſein Auge brach
Den luſtigen Mönchen von Croyland
Sein Trinkhorn vermachte und ſprach:

„Sitzt Ihr bei Euren Gelagen
Und trinkt aus dem Humpen von Gold,
Mögt des Gebers Ihr immer gedenken
Und beten, daß Gott ihm hold."

So ſaßen ſie einſt zur Chriſtzeit
Und tranken ohn' Unterlaß;
Ihre Bärte vom Rothweine glänzten
Gleich Thauestropfen im Gras.

Sie tranken für die Seele von Witlaf,
Sie tranken auf Chriſtus den Herrn,
Auf jeden der zwölf Apoſtel,
Die gepredigt ihn nahe und fern.

Auf Märtyrer, Heil'ge ſie tranken,
Auf Zeiten entſchwundener Pein;
War's Trinkhorn geleert, fiel ihnen
Gleich noch ein Heiliger ein.

Von dem Betpulte brummte der Lector
Wie ſummendes Bienengewühl,
Die Legende vom heiligen Guthlac,
Die Predigt vom heil'gen Baſil.

Bis die mächtigen Kloſterglocken
Aus dem Thurm', der ſie immer bewacht,
Guthlac und Bartholomäus
Verkündeten Mitternacht.

Der Weihnachtsklotz barſt im Kamine,
Der Abt bog's Haupt, ganz roth,
Die Flämmchen ſie flackerten kniſternd,
Doch der Abt war — ſteif und todt.

Mit den bleichen Fingern noch hielt er
So feſt den Humpen von Gold,
In den, wie zerfloſſene Perlen,
Seine Seele, zerfloſſen, gerollt.

Doch ſein Tod den luſtigen Mönchen
Nicht ſtörte den fröhlichen Schmauß;
Sie ſchrie'n: „füllt noch ein Mal das Trinkhorn,
Auf den neuen Heil'gen trinkt's aus!"

Caſpar Becerra!

Nachts am Feuer ſaß der Künſtler,
Sann ob der verborg'nen Schmach;
Matt, getäuſcht, er zagend träumte
Von des Ruhmes Strahlentag.

's war der heil'gen Jungfrau Standbild
Das er mühſam ſich erſann,
Doch des Ideales Schönheit
Wie ein Traum vor ihm zerrann.

Von des Oſtens ferner Inſel
Ward das theure Holz gebracht;
Immer plagte ſich der Meiſter
Voller Sorge Tag und Nacht.

Jetzt ſaß er im Schattendunkel
Troſtlos und verzweifelt da,
Bis des Tages bitt're Täuſchung
Schlummernd er entſchwinden ſah.

Plötzlich rief's: „erwache Meiſter!
Aus dem Eichenbrand hervor.
Forme was Dein Herz begeiſtert!" —
Wach der Künſtler ſprang empor.

Sprang empor; — aus glüh'nder Aſche
Riß er, löſchte ſchnell den Brand,
Schnitzte d'raus ein Bild; — vollendet,
Herrlich bald es vor ihm ſtand.

Bild'ner! Maler! Dichter! wahre
Was ihm gnädig ward enthüllt:
„Stets das Nächſte iſt das Beſte,
Schaff' daraus Dein Kunſtgebild!"

Pegaſus im Pfandſtalle.

Durch ein friedlich ſtilles Dörfchen
Langſam zog und ſorgenlos
Bei dem Grau'n des gold'nen Morgens
Einſt des Dichters Flügelroß.

Herbst war's und die Wachteln pfiffen
Von den Garben wohlgemuth;
In den welken Blättern prangten
Aepfel, roth wie Kohlenglut.

Von dem hag'ren, grimmen Thurme
Schallte laut der Glocken Klang;
's war der Ruf zur Tagesarbeit,
Nicht für's Roß Triumphempfang.

Trotzdem sah' es froh die Landschaft
In den Flimmerduft getaucht,
Trotzdem sog es ein die Düfte
Von dem welken Laub gehaucht.

So fand auf des Dörfchens Weide
Der Schulbuben Schaar das Roß,
Und der Dorfgelehrten Weisheit
Flugs es in den Pfandstall schloß.

D'rauf des Dörfchens Proklamator
Schwang die Messingglock' und schrie
Durch die Straßen: „zu verkaufen
Ist ein Stück gepfändet Vieh."

Das neugier'ge Volk des Dörfchens,
Reich, und arm, und jung, und alt
Kam zu seh'n das Roß mit Flügeln,
Mit der Mähne goldumwallt.

So der Tag verstrich, und kalter
Abendnebel zog herbei;
Doch das arme Roß beglückte
Weder Stall, noch Stroh, noch Heu.

Durch's Holzgitter sah's geduldig,
Harrte still; da licht und klar
Stieg der Mond empor am Himmel
Mit der stillen Sterne Schaar.

Dumpf aus ihrem dunk'len Kerker
Schlug die Glocke Mitternacht;
Laut der Hahn prophetisch krähte
Von dem Nachbarhof' „Habt Acht!"

Da, die Nüstern weit geöffnet,
Riß das Roß den Eisenzaum,
Und, entfaltend seine Schwingen,
Schwang sich's auf zum Sternenraum'.

Als der nächſte Morgen tagte,
Müh' und Arbeit nun begann,
War das Wunderroß verſchwunden,
Niemand wußte wie und wann.

Aber wo geſtampft den Raſen
Seine Hufe, — wunderbar, —
Strömte aus der Tritte Spuren
Eine Quelle hell und klar.

Dieſe Quelle, unverſiegbar,
Alles ſeit der Zeit beglückt,
Und ihr Trunk begeiſtert Alle,
Jedes Herz ihr Klang entzückt.

Tegnérs Drapa.

Hörte eine Stimme ſchrei'n:
„Balder der Herrliche
Iſt todt, iſt todt!"
's klang durch den Nebel wie
Wehſchrei der Kraniche,
Segelnd zur Sonne hin.

Sah wie den bleichen Leib
Der todten Sonne man
Durch Nordens Himmel trug,
Sturmwind von Stiffelheim
Hob's Nebelbahrtuch auf
Als ſie vorüberzog.

Immer die Stimme rief:
„Balder der Herrliche
Iſt todt, iſt todt!"
Und in der dunk'len Nacht
Starb der Verzweiflungsſchrei
Langſam dann hin.

Balder, Du Herrlicher,
Du Sommerſonnengott,
Schönſter der Götter Du!
Glut Deine Stirn' umfloß,
Runenſchrift, wie am Schwert,
Auf Deiner Zunge ſtand.

Alles in Erd' und Luft
Magiſcher Zauber band
Daß es nicht ſchade ihm,
Pflanzen und Steine all;
Nur nicht den Miſtelſtrauch,
Den heil'gen Miſtelſtrauch.

Höder, der blinde Gott,
Der's Schweigen trug als Schuh
Stach durch die edle Bruſt,
Trugvoll mit ſeinem Speer
Aus Miſtelſtamm' gemacht,
Fluchwürd'gem Miſtelſtamm'.

Legten ihn in ſein Schiff
Mit Schwert und Rüſtung dann
Wie auf den Holzſtoß hin.
Und Odin einen Ring
Steckte an den Finger ihm,
Flüſterte leis ihm zu.

Brennend man ſtieß das Schiff
Hin in das dunſt'ge Meer,
Weit in die Ferne ſchwamm's,
Bis es wie die Sonne ſah,
Die in die Fluten ſinkt.
Niemand ſah Balder mehr.

So ſterben die Götter von einſt,
Doch aus dem Zeitmeer' ſteigt
Ein neues Land des Sang's,
Schöner wie's alte war,
Singend junge Barden geh'n
Auf ſeinen Matten hin.

Baut es, ihr Barden! nun
Wieder von Neuem auf,
Schöner als je es war;
Väter des neuen Stamm's,
Trinkt friſchen Morgenthau,
Singt neuen Liebesſang.

's Recht der Gewalt iſt todt!
Nun gilt der Liebe Recht!
Nicht auf der Erde mehr
Thor herrſcht der Donnergott,
Chriſtus, den ſanften, ſchreckt
Nicht mehr ſein wildes Droh'n.

Barden des Nordens! ſingt
Nicht mehr der Wikings Ruhm,
Preiſt nicht mehr Eure Jarls!
Wahret aus alter Zeit
Uns nur der Freiheit Bild,
Nicht blut'ger Thaten Graus!

Sonnet

auf Mrs. Kemble's Vorleſungen aus Shakspeare.

Ihr ſchönen Abende! zu ſchnell entfloh'n,
Die uns ſo überreiche Erbſchaft gaben,
Am tiefſten Weisheitsdenken uns zu laben,
Vom ſtummen Todten liehen Sprach' und Ton!

Wie glühten bebend wir beim Zauberton',
Der uns gedeutet jene Wundergaben
Des großen Dichterfürſten, die uns haben
Vorausgeſagt zukünft'ge Zeiten ſchon.

Glückſel'ge Leſ'rin! Die erwählt ſich hat
Das Zauberbuch, deß Räthſelblätter künden
Das Herrlichſte was Menſchengeiſt kann finden.
Glückſel'ger Dichter! Dem kein Tadler naht;
Wie muß Dein Geiſt dort lauſchen in den Sphären,
Wenn ſolcher Stimme Laute Dich verklären.

Die Sänger.

Gott ſeine Sänger ſandte auf die Welt,
Mit Liedern traurig bald, bald luſtgeſchwellt;
Der Menſchen Herzen ſollten hier ſie rühren
Und ſie zurück zum Himmel wieder führen.

Der Erſte jung, die Seele glutentbrannt,
Hielt eine gold'ne Leyer in der Hand,
Durch Haine wallte er bei Stromesſchäumen,
Sein Lied war Wiederhall von unſ'ren Träumen.

Der Zweite, mit dem Barte voll und lang,
Stand auf dem weiten Marktplatz' da und ſang;
Begeiſterte durch hehre, laute Sänge
Das Herz der lauſchend ihn umſteh'nden Menge.

Der Dritt' und Letzte, ein grauer alter Mann,
Im düſt'ren, weiten Dom' ſein Lied begann,
Indeß von ihrem gold'nen Rieſenmunde
Die Orgel Buße rauſchte in die Runde.

Und die gehört die Sänger alle Drei,
Sich ſtritten, wer denn wohl der beſte ſei;
Zu wecken ſchien ein jeder der Geſänge
In jedem Herzen ſo verſchied'ne Klänge.

Da ſprach der Meiſter dort: „'s iſt Maaßſtab nie
Die Art der Kunſt, nein, wie vollendet ſie.
Verſchied'ne Gabe ich Jedem ließ beſcheeren,
Entzücken Dem, Dem Kraft und Dem Belehren.

Dieß ſind die mächt'gen Saiten aller Macht,
Und weſſen Ohr geſtimmt für ihre Pracht,
Fühlt, daß kein einz'ger Mißton klingt durch ſie,
Nur ewige, vollkomm'ne Harmonie!"

Suspira.

Nimm ſie, o Tod! trag' fort den Raub;
Den Du vermagſt zu nennen Dein,
Dein Bild, geprägt auf dieſen Staub,
Gewährt Dir dieß, doch dieß allein.

Nimm ſie, o Grab! in's ſchmale Bret
Gehüllt, laß ruh'n ſie ſanft und lind;
Wie Kleider, die der Geiſt verſchmäht,
Die ja für uns nur werthvoll ſind.

Nimm ſie, allmächt'ge Ewigkeit!
Ein Sturm iſt unſer Leben hier,
Der Deinen Baum beugt, ringsum ſtreut,
Im Staube ſchleift der Blüthen Zier.

Hymne.

(Zur Ordination meines Bruders.)

Chriſtus ſah an den Jüngling voll Erbarmen:
„Willſt Du vollkommen ſein," er ſprach,
„Verkaufe, was Du haſt und gieb's den Armen,
Und komm' und folg' mir nach!"

In dieſem Tempel ſprach unſichtbar wieder
Chriſtus dies heil'ge Wort,
Und ſeine Hand ſank unſichtbar hernieder
Auf's Haupt des Jünglings dort.

Ach! unſichtbar an jedem Lebenstage
Mag Chriſtus ſich ihm nah'n,
Daß er auf ſeinem Arm' ſich lehn' und frage:
„Herr! hab' ich recht gethan?"

Er theile ſeines Hochzeitsfeſtes Freude,
Daß ſchöner ſei die Pracht;
Bet' in Gethſemane an ſeiner Seite,
In ſeiner Leidensnacht.

O! heil'ger Glaube! ew'ger Friedensſegen!
Wie's einſt Johannes that,
Das Haupt an des Erlöſers Bruſt zu legen,
Zu wandeln ſo den Pfad.

Judas Maccabäus.

(1872.)

Erſter Akt.

Die Citadelle des Antiochus in Jeruſalem.

Erſte Scene.

Antiochus. Jaſon.

Antiochus. O! Antiochia! meine ſchöne Stadt.
Des Oſtens Königin, mir Troſt und Wonne!
Du, meiner Schweſter, der Cleopatra,
Mitgift für ihren Gatten Ptolemäus;
Jetzt wieder mein, durch mich noch wundervoller
Gemacht, ich lieb' Dich, ſehne mich nach Dir,
Nach Deinen Spielern, Deinen Tänzerinnen,
Nach einem Bad' in des Orontes Fluten,
Im ſchönen Strom', der Dir und mir gehört!
Jaſon! meiner Tempel Hoher Prieſter,
Zu dem ich, meinen Liebling, Dich erkoren,
Haſt Antiochia Du, die ſchöne Stadt geſeh'n?

Jaſon. Niemals, o Herr!

Antiochus. Dann haſt Du nie geſeh'n
Die Wunder dieſer Welt. Hier Davids Stadt
Iſt gegen Antiochia nur ein Dorf;
Das Volk, das ſie bewohnt, iſt gegen Griechen
Ein rohes Bauernvolk.

Jaſon. Es ſind Barbaren,
Ein rohes Volk.

Antiochus. Es muß gebildet werden,
Es muß mehr als nur einen Gott anbeten,
Und Göttinnen dazu.

Jaſon. Das muß es thun.

Antiochus. 's muß Hippodrome, Spiele, Bäder haben,
Theater, Feſtgelage und vor allen
Die Dionyſia.

Jason. Alles dies ist nöthig.

Antiochus. Beim Herkules! seh'n möcht' ich diese Juden
Gekrönt mit Epheu, in Rehfell gekleidet,
Mit Trommeln, Flöten und den Thyrsusstäben
Laut jauchzend durch die feierlichen Straßen
Der alten Stadt hintaumeln. Ha! ha! ha!
Mich freut's denk' ich daran. Du lachst ja nicht?

Jason. Im Inner'n lach' ich.

Antiochus. Langsam gährt im Teige
Des Judenthums Neugrich'scher Sauerteig.
Hab' ich denn ihren Tempel nicht verwüstet,
Die Statue des Zeus Olympios
Auf den Altar gesetzt, zu Griechen sie
Zu machen?

Jason. O, Herr! dies Alles hast Du ja gethan.

Antiochus. Wie Du einst Josua warst, und jetzt bist Jason,
Einst Jude warst, und jetzt ein Grieche bist,
So soll'n die Juden umgestaltet werden;
Sie sollen Namen und Gebräuche wechseln,
Und Alle griechisch werden.

Jason. So soll's sein.

Antiochus. Es sollen ihre Sitten und Gesetze,
Ihr ganzer Lebenswandel griechisch werden.
Verlernen müssen ihre Sprache sie,
Und Antiochiens schöne Sprache lernen.
Wo warst Du heut'? Du kommst so spät zu mir.

Jason. Ich spielte Discus mit den and'ren Priestern
Dort auf dem Festplatz'.

Antiochus. Das war recht von Dir;
Das Beste ist es für Euch faule Priester
Discus mit dem gemeinen Volk' zu spielen.
Jason sage mir, wie nennen mich
Die Juden, wenn sie mit einander spielen?

Jason. Antiochus Epiphanes, o, Herr!
Und den Erlauchten Fürst Antiochus.

Antiochus. Das nicht; so schreit das Volk! Ich möchte wissen
Wie sie mich so beim Unterhalten nennen,
Wenn, wie sie glauben, Niemand sie belauscht.

Jason. Antiochus Epimanes, o, Herr!

Antiochus. Antiochus den Tollen. Ja, so ist es.
Wer sagt's? Wer hat den niederträcht'gen Witz
Verbreitet?

Jason. Die wahnsinn'gen sieben Söhne,
Von einer selbst wahnsinn'gen Zauberin.

Antiochus. Mich freut ihr Muth, doch kann er sie nicht retten.
Sie müssen von dem Fleisch' des Schweines essen,
Sonst sterben sie. Wo sind sie?

Jason. In den Kerkern
Hier unter diesem Thurm'.
Antiochus. Laß sie dort hungern
Bis mir's gefällt zu Griechen sie zu machen
Nach meiner Art.
Jason. Sie mögen hungern dort. —
Mein Fürst! Gesandte von Samaria
Erbitten Deine Gunst.
Antiochus. Weshalb nicht Ungunst?
Gesandte sind mir lästig. Es sind Menschen,
Die ihren Vortheil suchen, nicht den meinen.
Die helfen mir zu nichts. Schick' sie nur fort
Zum Reichsverweser Apollonius
Hin nach Kamaria, laß mich in Ruhe.
Was wollen sie?
Jason. Nur die Genehmigung,
Daß Du erlaubst daß einen Namen sie
Dem namenlosen Tempel dürfen geben
Dort auf dem Berge Gerizim.
Antiochus. Dann laß
Sie kommen. Das gefällt mir, kann mir nützen,
Das ist ein günst'ger Zufall. Laß sie kommen.

Zweite Scene.

Antiochus. Jason. Die samaritischen Gesandten.

Antiochus. Naht Euch! Kommt her! Bleibt an der Thür' nicht steh'n;
Zuckt mit den langen Bärten nicht, zeigt Euch
Als wirkliche Gesandte jetzt. Was wollt Ihr?
Ein Gesandter. Bei uns'rem Kön'ge eine Audienz.
Antiochus. Sprecht, aber kurz. Vergeudet nicht die Zeit
Mit eitlen Phrasen. Worte sind nicht Thaten.
Der Gesandte (lesend). Dem Könige Antiochus, dem Gotte
Epiphanes ein Bittgesuch aus Sichem
Von den Sidoniern.
Antiochus. Sidoniern?
Der Gesandte. Ja, König!
Antiochus. Fahr' fort! Ermüde nicht durch Bücken Dich und mich!
Der Gesandte (lesend). Wir, eine Kolonie der Meder und der Perser.
Antiochus. Nein! Ihr seid Juden eines der zehn Stämme,
Sidonier, oder auch Samaritaner;
Seid Juden, oder aus dem Judenviertel,
Mir gleich, kurz Ihr seid Alle Israeliten,
Seid Alle Juden. Geht es gut den Juden,
Beruft Ihr Euch auf Euere Verwandtschaft,
Geht's Juden schlecht, seid Meder Ihr und Perser.
Ich weiß, Ihr suchtet einst bei Alexander
Befreiung nach vom jährlichen Tribute

Im Sabbathjahre, weil Ihr, wie Ihr sagtet,
In jenem Jahre nicht das Feld bepflanztet.

Der Gesandte (lesend). Seit langer Zeit war's Sitte uns'rer Väter
In Folge öft'rer Wiederkehr von Seuchen
Und einem altererbten Glauben folgend,
Der Israeliten Sabbathstag zu feiern;
In einem Tempel auf dem Berg' Gerizim,
Der ohne Namen war, sie Opfer brachten.
Wir, die Sidonier, fleh'n nun heut' Dich an, —
Du warst uns stets Erlöser und Beglücker, —
Uns nicht den schlechten Juden gleich zu achten,
Und nach Samaria, an Apollonius
Den Reichsstatthalter, und an Nicanor,
Den Procurator, Königliche Ordre
Zu senden, daß sie uns nicht mehr beläst'gen.
Laß uns den namenlosen Tempel nennen,
Den Tempel Jupiter's Hellenius.

Antiochus. Es sei erlaubt Euch. Ich bin sehr erfreut
Daß Ihr nicht Juden seid, wollt keine bleiben,
Wollt Griechen sein, wenn auch nicht von Geburt,
Doch griechische Gebräuche wollt befolgen.
Es heiße Euer namenloser Tempel
Der Tempel Jupiter's Hellenius.
Jetzt geht! (Die Gesandten gehen ab.)

Dritte Scene.

Antiochus. Jason.

Antiochus. Mein Werk ist leichter, als ich träumte;
Dies Volk kommt halb entgegen mir. Jason
Bemerktest Du wie die Samaritaner
Aus Sichem sagten, wir sind keine Juden?
Nein Meder, Perser und Sidonier;
Sie wollten unbedingt nicht Juden sein;
Ein gutes Zeichen; Alle werden folgen
Bis dieses ganze Land hellenisch wird.

Jason. Dies sind Samaritaner; and'ren Sinnes
Ist König Juda's Stamm, bei ihm ist schwerer
Wohl der Erfolg.

Antiochus. Willst Du mir widersprechen?

Jason. Ich kenn' der Juden widerspenst'gen Sinn.
Erst gestern lieber litt der Eleazar,
Ein neunzigjähr'ger Greis, den Tod,
Als daß er Schweinefleisch gegessen hätte.

Antiochus. Das Leben liegt im Blut'. Zu Tode bluten
Soll dieses Volk sich, oder seinen Glauben
Es wechseln muß.

Jason. Schon Hunderte entflohen

In das Gebirg' von Ephraim, wo Judas
Der Maccabäer der Empörung Fahne
Hat aufgepflanzt.

Antiochus. Ich werde ihre Stadt
Ganz niederbrennen, und ſie ſo verwüſten
Daß ſie zur Wildniß wird, und ihre Straßen
Nichts ſollen ſein als Furchen nur allein
In einem Aſchenfelde. Dieſes ſei
Mit Salz beſtreut wie Sodom, ja es ſei
Die hundertfünfunddreißigſte Olympiade
Bedeckt mit einem mächt'gen blut'gen Siegel,
Mit meines Namens Schreckenszug geſtempelt:
„Antiochus der Gott, Epiphanes!" —
Wo ſind die ſieben Söhne?

Jaſon. Sie erwarten,
Was Du befiehlſt.

Antiochus. Nicht länger ſoll'n ſie warten!

Zweiter Akt.

Die Kerker in der Citadelle.

Erſte Scene.

Die Mutter der ſieben Söhne allein. Sie lauſcht.

Die Mutter. Sei ſtark mein Herz! Brich nicht bis ſie geſtorben,
Bis alle meine ſieben Söhne todt;
Zerberſte dann, laß die gemarterte,
Gequälte Seele eilend dann entfliehn
Wie's Waſſer durch die Scherben der Gefäße,
Zerbrochen an dem Brunnen, ſpringt und ſtürzt.
O! theure Kinder! lebend mein und todt,
Ich weiß nicht wie Ihr kamt in meinen Schooß,
Ich gab Euch nicht den Hauch, und nicht das Leben,
Ich habe Eure Glieder nicht erſchaffen;
Der Schöpfer war's, der dieſe Welt erſchuf,
Der über uns den Dom des Himmels wölbte,
Der das Geſchlecht der Menſchen hat geſtaltet,
Den Urſprung aller Dinge hat entdeckt;
Er gab den Odem Euch, gab Euch das Leben,
Und wiederum wird er es thun in ſeiner
Barmherzigkeit, ſo, wie Ihr jetzt auf Euch
Nicht achtet, nur auf's ewige Geſetz.
Ich klage nicht; ich danke Dir, mein Gott!
Daß Du mich und die Meinen würdig hältſt

Zu tragen Leid für Dich, für Dein Gesetz,
Und für die Sünden all von Israel.
Horch! drinnen höre ich den Klang der Geiseln,
Mehr als Ihr, meine Söhne! fühl' ich sie.
Ich kann nicht zu Euch. Ich, die stets erwachte
Sobald Nachts leise Eure Stimm' erklang;
Zu der Ihr eiltet beim geringsten Wehe, —
Ich kann Euch nicht in meinem Schooße bergen,
Besänft'gen Eure Pein; doch Gott wird alle
Euch voll Erbarmen in die Arme schließen,
Euch trösten und Euch Ruh' und Frieden geben.

Eine Stimme drinnen. Was willst Du denn? Wir sind bereit zu sterben,
Doch nimmer werden wir's Gesetz verletzen,
Nie unser Väter heil'ge Gebräuche.

Die Mutter. Das ist die Stimme meines Erstgebornen.
O! tapf'rer, edler Jüngling! Hast das Vorrecht
Zuerst zu sterben, sowie Du zuerst
Von mir geboren wurdest Deinem Vater.

Dieselbe Stimme drinnen. Gott sieht auf uns; er gab uns seine Kraft;
Wie Moses in dem alten Liede sagt:
Stark wird er sein in seiner Knechte Schwäche.

Die Mutter. Ich wußte, daß Du niemals wanken würdest; —
Stumm ist er; seine Qual ist überstanden.

Antiochus drinnen. Wenn Du nicht essen willst, seist Du gemartert
Durch alle Glieder Deines Leib's. Willst Du's?

Eine zweite Stimme drinnen. Nein! Nein!

Die Mutter. Dies ist Adajah's Stimme; Ich zitt're
Für ihn; ich kenn' ihn; leicht bewegt, wie Wind,
Schnell wechselnd; — sanft, nachgebend immer, — bleibe
Standhaft, mein Sohn!

Dieselbe Stimme drinnen. Du, einer Furie gleich,
Nimmst dieses Leben uns, doch Gott, der droben
Die Welt regiert, er wird uns auferwecken
Zum ew'gen Leben

Die Mutter. Gott! ich danke Dir,
Daß Du in dieses furchtsame Gemüth
Geflößt den festen Muth für Dich zu sterben.
O! mein Adajah! Zeuge des Allmächt'gen!
Wenn Du, für den ich bangte, so dem Tode
Kannst trotzen, brauch' ich keine Angst zu haben;
Die And'ren wanken nicht.

Dritte Stimme drinnen. Sieh! diese Hände
Zu Dir gestreckt, König Antiochus!
Nicht etwa, daß sie fleh'n um Deine Gnade,
O! nein, zu zeigen, daß ich sie verachte;
Der sie mir gab, wird sie mir wieder geben.

Die Mutter. O! Avilan! ach! das ist Deine Stimme!
Ich hör' sie 's letzte Mal auf dieser Erde,
Doch nicht zum letzten Mal'. Sie trotzt dem Tode,
Der Folter. Wie aus jener Welt sie klingt
Und macht das kleine Elend dieser Welt
Zu Nichts, ja zu noch wen'ger als Nichts.
Leb' wohl mein Avilan! Nein, sei willkommen
Mein Avilan! Ich sterbe ja vor Dir.
Was zaudern sie?

Vierte Stimme drinnen. O! König, es ist schön,
Durch Menschen hier zu sterben, um zu hoffen,
Daß wir durch Gott einst wieder auferstehn.
Doch Dir winkt dort kein Auferstehungsmorgen.

Die Mutter. Der vierte, ach! Der vierte schon! noch dreie
Am Leben sind. O! nein, sie leben alle!
Halb hier, halb dort. Mach' schnell Antiochus,
Verein'ge uns. Das Schwert, deß Schneide diese
Elenden Körper trennt, es sprengt das Thor
Durch welches uns're Seelen, nach Erlösung
Sich sehnend, jubelnd zu einander flieh'n.

Fünfte Stimme drinnen. Du hast die Macht; kannst thuen, was Du willst.
Doch bald, bald wirst Du schauen Gottes Allmacht,
Wie sie Dich foltern wird und Deinen Stamm.

Die Mutter. Schnell! Schnell! Was zögerst Du? Du, der erschlug
So viele Judenfrau'n, der um die Nacken
Die hingewürgten Kinder ihnen hing,
Erschlag' auch mich, ich bin ja auch ein Weib.
Das meine Kinder sind! Mord' schnell uns Alle;
Häng' ihre Leichen um der Mutter Nacken.

Sechste Stimme drinnen. Denk' nicht, Antiochus! daß Du darfst wagen
Zu kämpfen gegen den Gott von Israel;
Daß straflos Du entgehst; es wird sein Zorn
Dich, und Dein blutbeflecktes Haus zermalmen.

Die Mutter. Noch Du, mein Sirion. Dann ist's vorüber.
Wenn all' zu Bett gebracht, geh' ich in mein's,
Dort will so schön ich schlafen wie sie Alle.
Mein Sirion, mein Jüngster, Du mein liebster!
Ach! Deine gold'nen Locken, die ich oft
Gekräuselt hab' in diesen Fingern, starren
Von Blut und Staub jetzt, wie des Lammes Fell
Geschlachtet auf der Bank. — 's ist Alles still.
Dieß Schweigen fürchterlicher ist für mich
Als jeder Ton, als jeder Schrei der Qual
Der Lippen eines Sterbenden entflieht.
Hat denn sein Herz gewankt? Ist's abgefallen
Im letzten Augenblick von Gott? O! Sirion!

O, Sirion! zitterſt Du? Ich hör' Dich nicht.
Stirb wie die Brüder ſtarben. Darfſt nicht leben.

Zweite Scene.

Die Mutter. Antiochus. Sirion.

Die Mutter. Sind alle todt?

Antiochus. Von Deinen ſieben Söhnen
Lebt einer nur. Sieh, dort ſie alle liegen;
Sag', wie gefällt Dir dieſes Bild?

Die Mutter. O! Gott!
Darf dies ein Menſch denn thun, muß er nicht ſterben
Vor Schauder über ſeine Scheußlichkeit?
Ihr Leichen, hingewürgt, voll Blut, verſtümmelt,
Einſt meine Kinder, und noch immer mein,
Ich darf bewachen nimmer Euch, wie Rispah
Die ſieben Söhne Saul's, in Sack und Aſche,
Bis auf Euch niederträufft des Himmels Waſſer,
Dies Blut hinwegzuwaſchen; darf Euch nicht
Betrauern wie die Tochter Ajahs, die
Betrauerte die Todten von dem Tage
Der Gerſtenernte bis zum Herbſtesregen,
Nicht duldete, daß ſich am Tag die Vögel
Herniederließen, und daß bei der Nacht
Die wilden Thiere ihren Schlummer ſtörten.
So ſchön war Euer Tod, ſo voll von Leben,
Daß ich laut jubeln möchte ſtatt zu trauern.
Weshalb biſt Du nicht todt, mein Sirion?
Weshalb biſt unter den erwürgten Brüdern
Das einzige lebend'ge Weſen Du?
Haſt Furcht Du?

Antiochus. Weib, ich ſchonte ihn für Dich,
Denn er iſt ſchön und lieblich anzuſchauen.
Bei allen Göttern hab' ich ihm geſchworen,
Mit Luſt und Ehre ſoll gekrönt er werden,
Mit Schätzepracht will ich ihn überhäufen,
In Ueberfluß und Wonne ſoll er leben,
Als Freund mir die Geheimniſſe bewahren,
Wenn er abſchwören will des Moſes Satzung,
Der Unſ're ſein. Umſonſt, er will es nicht.

Die Mutter. Mein edler Sirion!

Antiochus. Drum bitt' ich Dich,
Du biſt ja ſeine Mutter; ſprich mit ihm,
Such' ihn zu überreden. Ich bin ſatt
Des vielen Blut's.

Die Mutter. Ja, ich will mit ihm ſprechen,
Will überreden ihn. O, Sirion, mein Sohn!
O, hab' Erbarmen doch mit mir, daß ich

Dich trug am Herzen, daß ich Dich gesäugt,
Erzogen und ernährt, daß ich Dich brachte
Mit Mutterangst, mit lieben Mutterſorgen
Zu dieſem Alter. Blick' empor zum Himmel,
Schau' auf die Erde und auf ihre Schätze,
Bedenke, daß ſie Gott aus Nichts erſchaffen,
Und daß aus Nichts die Menſchen er erſchuf.
O! zitt're nicht vor dieſem Deinem Henker;
Sei Deiner Brüder werth und ſtirb wie ſie,
Daß ich Dich dort mit ihnen wieder finde.

Antiochus. Du höhnſt mich? Es verlacht mich Deine Wuth.

Sirion. Sag', wen erwarteſt Du noch? Nimmer will ich
Befolgen Deinen Königlichen Willen,
Nur das, was unſer alt Geſetz befiehlt
Das Moſes unſ'ren Vätern hat gegeben.
Und Du, gottloſer Menſch, Du ſchlechteſter
Von allen Schlechten, wiege Dich nicht mehr
In ungewiſſer Hoffnung ſtolzem Prahlen,
Heb' Deine Hand nicht gegen Gottes Diener,
Du wirſt entfliehen nimmer dem Gerichte
Des Allgewaltigen, der Alles ſieht!

Antiochus. Das iſt mein Gott nicht. Dieſen fürcht' ich nicht.

Sirion. Nach kurzen Qualen ſtarben meine Brüder,
Doch Du, Antiochus, Du wirſt erdulden
Des Stolzes Fluch. Ich bring' als Opfer dar
Dir Leib und Leben, und beſchwöre Gott
Daß unſ'rem Volk' er gnädig möge ſein,
Und daß Du durch geheimnißvolle Strafen
Und unter Qualen mögeſt bald bekennen
Daß er iſt der allein'ge, wahre Gott.

Antiochus. Ihr Beide ſollt jetzt ſterben unter Qualen,
Die ſchrecklicher, als alle Qualen ſind
Die jemals Euer Gott hier, oder dort
Auf mich kann häufen.

Die Mutter. O, mein Sirion!
Wie ſtolz bin ich auf Dich!

Antiochus. Schweig'! Gehe fort
In jenes Zimmer auf Dein Marterbette,
Wo ſo viel Schläfer ruh'n, herzloſe Mutter!
Dein Schritt, Dein Ruf, ſie werden ſie nicht wecken,
In Deinem wirren Traum' wirſt Du nicht hören
Wie Deine Kinder in der Nacht Dich rufen!

Die Mutter. Tod, der Du nach mir ſtreckſt die bleichen Hände,
Ich drücke ohne Furcht ſie an die Lippen,
Die bleich wie Deine; ich bin ſelbſt der Tod,
Ach, nein, des Todes Mutter, ſeh' ich liegen
Entſeelt die Söhne. — Küſſ' mich Sirion!

Dritter Akt.

Das Schlachtfeld von Beth-horon.

Erste Scene.

Judas Maccabäus in seiner Rüstung vor seinem Zelte.

Judas. Trompeten schmettern; und der Berge Echo's
Antworten ihnen, als der Sabbathmorgen
Beth-horon und sein Schlachtfeld überstrahlt,
Hier, wo der Gottesfeinde großer Feldherr,
Ein Sclave in Egyptens Ziegelfeldern,
Die Amoriten schlug. Nie sah die Welt
Solch einen Tag, nie wird er wiederkehren.
Still stand die Sonne. Schloßenhämmer dröhnten
Auf ihrer Rüstung; die Schlachtführer stellten
Auf Königsnacken ihre müden Füße,
Wie ich den meinen will auf Deinen stellen,
Antiochus, Du blutiger Tyrann!
Sieh, wie die Sonne flammt auf meines Banners
Goldschrift: „Be Elohim Jehova!" Wer
Gleicht Dir, o! Herr, von allen Göttern? Ach!
Ich bin nicht Josua, ich kann nicht sagen:
„Steh', Sonne! über Gibeon still; steh' Mond!
Still über Ajalon!" Ich bin nicht Einer,
Der mit nutzlosen Klagen seine Zeit,
So schicksalsschwer, vergeudet, ich bin Einer
Der auf den eig'nen Händen trägt sein Leben
Um's zu verlieren, oder zu erhalten,
Wie es am besten dient den Plänen Dessen
Der mir das Leben gab.

Zweite Scene.

Judas Maccabäus. Flüchtige Juden.

Judas. Wer seid Ihr, die
Ihr mit verstohl'nen Schritten leise schleicht
Zu uns'ren Zelten her?

Die Flüchtlinge. O, Maccabäus,
Verstoß'ne sind wir, Flüchtlinge wie Du,
Sind Juden aus Jerusalem, entflohen
Aus der entehrten Stadt und vor dem Tode.

Judas. Niemand dem Tode kann entflieh'n. Erklärt
Für Israel zu sterben, dann heiß' ich
Willkommen Euch. Was bringt für Nachricht Ihr?

Die Flüchtlinge. Verzweifelte. Der Tempel ist verwüstet,

Die prachtvollen Gefäße, gold'ne Pfannen,
Phiolen, die Vorhänge, und die Kronen,
Der goldene Schmuck, und die geheimen Schätze
Sind ausgeraubt; des Tempels Höfe füllen
Die Heiden an mit Lärm' und Schwelgerei'n,
Und spaßen an dem heil'gen Platz' mit Dirnen.

Judas. Das weiß ich längst.

Die Flüchtlinge. Auf dem Altare steh'n
Profane Sachen, vom Gesetz' verboten;
Wir dürfen Sabbath nicht und Feste feiern,
Doch müssen bei des Dyonisius Festen
Wir mit in seinen Zügen geh'n, mit Epheu
Bekränzt, zu krönen ihren trunk'nen Gott.

Judas. Das weiß ich Alles schon. Sprecht von den Juden.
Was machen sie?

Die Flüchtlinge. Dieß Unglück, das gekommen,
Mit Schmerz und Sorge füllt's des Volkes Herzen,
Das ganze Land ist schmerzerfüllt und trauert;
Die Fürsten jammern, und die Aeltesten weinen,
Die Jünglinge und Jungfrauen welken hin,
Der Frauen Schönheit ist dahingeschwunden.

Judas. Ist Niemand dort für Israel zu sterben?
Was hilft das Klagen? Harnische und Panzer
Sind mehr werth als das Trauerkleid; die Weiber
Laßt klagen, doch die Männer müssen sterben.

Die Flüchtlinge. Ach, Alles stirbt; die Männer, Weiber, Greise,
Die Jugend; selbst der alte Eleazar,
Und Mahala mit ihren sieben Söhnen.

Judas. Antiochus! ein jeder Schritt von Dir
Blutspuren in den Straßen läßt zurück
Durch die Dich Gottes Rachezorn wird finden.
Genug! Geht zu der Marketender Zelten;
Ihr Männer, sucht an Waffen, was Ihr findet,
Ihr Weiber, legt sie ihnen an und flüstert,
Wenn's noth thut schreiet aus das Losungswort:
„Die Hilfe Gottes!"

Dritte Scene.

Judas Maccabäus. Nicanor.

Nicanor. Judas Maccabäus!
Seid mir gegrüßt!

Judas. Seid mir gegrüßt;
Wer seid Ihr, sagt, der so geheimnißvoll
Unangemeldet uns'rem Lager naht.

Nicanor. Ich bin ein Abgesandter des Nicanor.

Judas. So kommt kein Bote. In das Panzerhemde
Vom Scheitel bis zur Zehe eingehüllt,

Schleichst Du wie eine Schlange still heran
Zu mir. Was wendest Du Dein Antlitz weg?
Ein Abgesandter kündet seinen Auftrag
Mit einem Antlitz das nicht Scham erfüllt.
Du bist ein Späher den Nicanor hat
Gesandt.

Nicanor. Was nützt Verkleidung? Schaue hier
Mein Angesicht; ich selbst bin ja Nicanor.

Judas. Fürwahr Du bist Nicanor. Sei gegrüßt;
Was bringt Dich ohne jegliches Gefolge
In's Feindeslager?

Nicanor. Mein Vertrau'n zu Dir.
Dich schmücken Deines Stammes Tugenden
Frei von den Fehlern, die sie sonst begleiten.
Stark kannst Du sein, und bist doch kein Tyrann,
Du wahrst das Recht und bist doch nicht unduldsam,
Laß Frieden walten zwischen uns.

Judas. Was heißt
Denn Frieden? Stumm sich vor den Siegern beugen,
Zu seh'n wie uns're Städte man zerstört
Und plündert, wie die Uns'ren man ermordet,
Zur Sklaverei verkauft, zur Flucht sie zwingt
Nachts bei dem Schein' der glutumbebten Städte?
Wüst ist Jerusalem, der heil'ge Tempel
Befleckt durch fremde Götter. Heißt das Frieden?

Nicanor. Nothwend'ge Folgen sind's des Krieges, deß wildes
Und blut'ges Treiben ich gern hemmen möchte.
Laß zwischen Dir und dem Antiochus
Doch Frieden sein.

Judas. Antiochus? Wer ist
Antiochus, daß er mit mir dem Flüchtling'
Vom Frieden schwatzen sollte? Heute ist er
Ein großer Mann, und morgen nicht zu finden
Weil er zum Staube schon zurückgekehrt;
Werthlos sein Vorschlag ist, 's giebt keinen Frieden,
's kann keinen geben zwischen mir und ihm
Bevor nicht auf dem Wall Jerusalems
Dies Banner weht.

Nicanor. Bedenke zwischen Dir
Und dieser Stadt ein Zeltwall wogend liegt,
Gefüllt mit vierzigtausend Mann zu Fuß
Und sieben tausend Reitern. Was vermagst
Du gegen diese Alle aufzubieten?

Judas. Die Macht des Gottes, dessen Athemzug
Weithin zerstreu'n wird Eure weißen Zelte
Wie Flocken Schnee.

Nicanor. Am sieb'nten Tage kämpft

Nie Euer mächt'ger Gott im Himmel droben,
Da ruht er aus.

Judas. Schweig', Gottesläst'rer! Geh'
Zu Deinen Zelten.

Nicanor. Sprich, was wähltest Du?
Krieg, oder Frieden.

Judas. Krieg, Krieg, nichts, als Krieg!
Zu Deinen Zelten geh', will sie zerstreuen,
Wie die beschmutzten und befleckten Blätter
Des heiligen Gesetzes Ihr zerstreutet
Daß sie der Wind durch alle Straßen trug.

Nicanor. Leb' wohl, Du tapf'rer Feind!

Judas. Hierher, Hauptleute!
Gebt sicheres Geleit durch unser Lager
Nicanor's Abgesandten. Kommt dann zu mir,
Kommt alle dann zu mir, — leb' wohl, Nicanor!

Vierte Scene.

Judas Maccabäus. Hauptleute und Soldaten.

Judas. Die Zeit ist da. Es sammeln sich die Feinde
Zur Schlacht. Seht dort, wie des Nicanors Mannen
Heranzieh'n gegen uns! Trompeten schmettern,
Ihr Kriegsgesang erschallt! Auf! zieht hinaus
Entgegen ihnen, betend in den Herzen,
Doch kämpfend mit der Hand.

Die Hauptleute. Sieh, wie zurückstrahlt
Von ihren goldenen und ehr'nen Schildern
Die Morgensonne. Rings die Berge flimmern
Von ihnen, leuchten Lampen gleich. Wie sollen
Wir Wen'ge, schlecht bewaffnet, schwach vom Fasten,
Den Kampf bestehen gegen diese Menge?

Judas. Die Menge bringt den Sieg nicht in der Schlacht,
Die Kraft nur, die vom Himmel kommt dort oben.
Der Herr verbietet mir vor diesem Feinde
Zu fliehen und den Kampf mit ihm zu meiden.
Kommt uns're Stunde, gut, dann laßt uns sterben.
Doch uns're Ehre bleibe unbefleckt.

Die Hauptleute. 's ist Sabbath heute. Willst Du, Maccabäus,
Am Sabbath kämpfen?

Judas. Ja, wenn ich für Gott
Die Schlachten kämpfe, ja dann kämpfe ich
An seinem Tage, wie an allen and'ren.
Habt Ihr vergessen jene Flüchtlinge,
Die einst zu diesen Bergen sind geflohen
Und sich in Höhlen bargen? Wie der Feind
In's Feld zog gegen sie am sieb'nten Tage,
Zum Kampf' sie forderte, wie keine Antwort

Sie gaben, und nicht einen Stein erhoben
Die Stellen zu vertheid'gen, wo ſie lagen,
Mit Weib und Kindern ruhig untergingen,
Faſt tauſend Seelen. Ihr, die Ihr jetzt kämpft
Für das Geſetz, für Euer Leben, ſollt
So nimmer untergeh'n.

Die Hauptleute. Führ' uns zur Schlacht!

Judas. Und Euer Schlachtruf heiße: „Die Hilfe Gottes!"
Ich träumte letzte Nacht, und mir erſchien
Onias, Hoher Prieſter einſt, er flehte
Mit aufgehob'nen Händen für die Juden;
Darauf erſchien mir in demſelben Traume
Ein alter Mann, von Glorienſchein umfloſſen,
Mit weißen Locken, wunderbarem Weſen,
Voll hehrer Majeſtät. Da ſprach Onias:
Er hat die Juden lieb, er betete
Oft für ſein Volk und für die heil'ge Stadt,
's iſt Jeremias, der Prophet des Herrn.
Da ſtreckte der Prophet die rechte Hand
Entgegen mir und drückte in die meine
Ein goldnes Schwert und ſprach indem er's gab:
„Nimm dieſes heil'ge Schwert als Gabe Gottes,
Sollſt Deine Feinde damit niederſchlagen!"

Die Hauptleute. Gott iſt mit uns!

Judas. Horcht! Die Trompeten ſchmettern
Von Beth-horon, vom Schlachtfeld Joſuas,
Wo er die Amoriten ſchlug, wo er
Schlug die fünf Könige von Eglon und von Jarmuth,
Von Hebron, Lachiſch und Jeruſalem,
So, wie wir heut' Nicanor's Heer woll'n ſchlagen
Und die Erinnerung der Nachwelt laſſen
An große Thaten, die wir hier vollbracht.

Hauptleute und Soldaten. Die Hilfe Gottes!

Judas. Be Elohim Jehova!
O, Herr! Du haſt zu Heſekias Zeiten,
Des Königs Iſraels, geſendet Deine Engel,
Erſchlugſt von den Armee'n Sennacherib's
Ein Hundert fünf und achtzig tauſend Mann.
O, Herr des Himmels, ſende vor uns her,
Uns zu ermuth'gen einen guten Engel;
Durch unſ'rer Arme Macht laß Schreck befallen
Sie Alle, die als Feinde heut' es wagen
Dein heil'ges Volk und ihren Gott zu läſtern.

Vierter Akt.

Die äußeren Höfe des Tempels von Jerusalem.

Erste Scene.

Judas Maccabäus. Hauptleute. Juden.

Judas. Seht, alle Eure Feinde sind geschlagen;
Es fiel Jerusalem; auf seinen Thürmen
Weh'n Eure Banner, und hoch über'm Thore
Nicanor's abgetrenntes Haupt, ein Schreckenszeichen,
Schwarz wird von Sonn' und Wind'.

Die Hauptleute. O, Maccabäus,
Die Citadelle des Antiochus, in welcher
Die Mutter ward erwürgt, mit sieben Söhnen,
Sie trotzt noch.

Judas. Wartet.

Die Hauptleute. Ihr verhaßter Anblick
Verhöhnt uns mit der bitteren Erinn'rung
Vergang'ner Zeiten.

Judas. Wartet, sie soll schwinden,
Vergeh'n wie eine Wolke. Laßt uns erst
Das Allerheiligste jetzt säubern. Seht
Wie eine Wüste sieht es. Seine gold'nen
Thorflügel sind gerissen aus den Angeln,
Verzehrt vom Feuer. Auf dem Hofe wachsen
Gesträuche wie im Wald'. Auf den Altären
Steh'n scheußliche und fremde Götzenbilder;
Zu meinen Füßen liegen auf dem Pflaster
Zerstreut die heil'gen Bücher, halbverbrannt,
Und übermalt mit Heidengötterbildern.

Die Juden. Weh! Uns're Schönheit, unser Ruhm zerstört sind,
Entweiht von Heiden uns're heil'gen Plätze.

(Klagegesänge und Trompetenschmettern.)

Judas. Dies Klagen, dieses Schmettern der Trommeten,
Der Wehschrei eines Volkes zu dem Himmel
Ruft meinen Zorn zur Rache. Geht, Hauptleute,
Ich halt' Euch länger nicht zurück. Zertrümmert
Die Citadelle des Antiochus, indessen
Wir seine Götter und Altäre stürzen.

Zweite Scene.

Judas Maccabäus. Jason. Juden.

Juden. Durchsuchend die Ruinen uns'res Tempels
Im innersten der Höfe wir entdeckten

Hier diesen Mann im Hohenpriesterkleide.

Judas. Ich frag' nicht, wer Du bist; ich kenn' dies Antlitz;
Betrug steht d'rauf geschrieben, wie auf diesen
Zerrissenen Gesetzblättern stehen
Bildnisse die der Heide betet an.
Ein Priester Gottes warst Du einst, jetzt bist Du
Ein Teufelspriester. Ein Verräther bist Du,
Jason.

Jason. Ich bin Dein Gefangener,
O, Judas Maccabäus, nimmer würde
Es ziemen mir, wollt' ich Dir meinen Namen,
Mein Amt verbergen.

Judas. Ueber jenem Thore
Starrt eines Menschen Haupt der Grieche war.
Du Sünder, sag', was soll mich daran hindern
Daneben eines Menschen Haupt zu hängen,
Der als geborner Jude sich hat selbst
Gemacht zum Griechen?

Jason. Die Gerechtigkeit
Verhindert Dich daran.

Judas. Gerechtigkeit?
Du bist befleckt mit jedes Lasters Spuren,
Das mit dem schwersten Donner ihrer Worte
Die Zehn Gebote niederdonnern.

Jason. Wenn
Nicht die Gerechtigkeit Dich daran hindert,
Dann möge die Barmherzigkeit es thun,
Die ihre Dienerin.

Judas. Hast Du denn jemals
Mit Männern oder armen Frauen,
Ja mit dem kleinsten Kind' Mitleid gehabt?

Jason. Ich hab' gethan nur, was Antiochus,
Mein König, mir befahl.

Judas. Ja wohl! Du warst
Das Schwert, mit dem er schlug. Doch warst Du immer
Ein so lenksames Schwert für seine Hand,
Daß es zum Schlagen lockte. So hast Du
Zu einer doppelten Abscheulichkeit
Verlockt ihn, zu der Deinigen und zu
Der seinigen. Wo ist denn dieser König?
Weilt er noch immer dort bei seinen Weibern
In Antiochien, wirft er noch immer
Das Geld mit vollen Händen aus den Fenstern
Dem Pöbel hin, damit er sich es hasche?

Jason. Nein, er ist fort, er zog mit einem Heere
Zum fernen Osten hin.

Judas. Weshalb zog er?

Jason. Ich weiß nicht. Vierzig Tage lang sah man
Hinjagen durch die Lüfte prächt'ge Reiter
In gold'nen Mänteln, ihre Lanzen schwingend,
Soldaten gleichend. Zeichen des Triumphes.

Judas. Vielleicht des Todes. Warum gingst Du nicht
Mit ihnen?

Jason. Ich blieb hier zum Dienst' im Tempel.

Judas. Ihn zu entehren, Juden zu verderben;
Denn Menschen sind dort, deren Gegenwart
Verderben ist. Mit ihnen zu verkehren
Erniedrigt uns, entwürdigt uns're Thaten.

Jason. Ich hab' mich höh'rer Tugend nie gerühmt,
Wie's and're thun, ich habe nie geläugnet
Die angebor'ne Schwäche, die mich zwang
Dem Willen And'rer mich zu unterwerfen.

Judas. Am heut'gen Tag', den fünfundzwanzigsten
des Monats Caslan, da war dieser Tempel
Entweiht durch Fremde, durch Antiochus
Und Dich, sein Werkzeug. An dem heut'gen Tage
Soll wiederum er nun gereinigt werden.
Du, der an der Entweihung Theil genommen,
Darfst Zeuge nicht der feierlichen Dienste
Hier sein; denn nichts ist rein mehr, wo Du weilst.
Das Volk ermordete Callisthenes
Der uns'res Tempels Thore niederbrannte,
Es tödtet sicher Dich, wenn es Dich findet.
Zu längerer Strafe will ich daß Du lebst.
Du sollst durch fremde Länder ruh'los wandern,
Und Du, der schon so Viele hat vertrieben
Aus ihrer Heimat, Du sollst untergeh'n
In fremden Ländern. Du, der oft so Viele
Hast unbegraben liegen lassen, sollst
Niemanden haben der einst um Dich klagt.
Dir werde nie ein feierlich Begräbniß,
Kein Grab bei Deinen Vätern! — Geh' hinweg!

(Musik. Eine Procession von Priestern und Volk mit Cythern, Harfen und Cymbeln. Judas Maccabäus stellt sich an die Spitze der Procession, dieselbe zieht in die innern Höfe des Tempels.)

Dritte Scene.

Jason allein.

Durch's gold'ne Thor seh' ich herein sie kommen
Mit Zweigen, grünen Reisern, Palmenblättern,
Und in die inn'ren Tempelhöfe zieh'n.
Ach! Einer unter ihnen sollt' ich sein!
Doch, ach! in einer unglückselgen Stunde

Der Schwachheit, der kein Sterblicher entflieht,
Fiel ich vom alten Glauben ab, und konnte
Den neuen nicht begreifen; ach, ich zeigte
Den äuß'ren Schein nur, daß ich daran glaube;
Nie ward er mein, denn ich war nicht für ihn
Geboren; nie in meiner Seele schlug
Er seine Wurzeln. Ich bin weder Jude,
Noch Grieche, zwischen Beiden steh' ich da;
Abtrünnig gegen Einen nach dem And'ren.
Nicht mehr an Götter glaub' ich, nicht an Menschen.
Was ist nun der geheimnißvolle Reiz,
Was ist es für ein Zauber, der hier fesselt
Die Füße mir, der nach den heil'gen Orten,
Wo Priester die Altäre aufgerichtet,
Mich blicken läßt wie ein neugier'ges Kind?
Die Steine schlagen an einander sie,
Entlocken Flammen d'raus und zünden an
Die Lampen auf den großen Altarleuchtern.
Die Schleier breiten aus sie, auf den Tisch
Schaubrod sie setzen, Weihrauch brennt, es weht
Der unvergeßlich süße Duft mir zu,
Versetzt zurück mich in vergang'ne Zeiten.
Ich seh' mich unter ihnen wie dereinst;
Der alte Aberglaube mich von Neuem
Beschleicht. Ein kind'sches Trugbild! — Aber horch,
Horch, wie die Cymbeln und die Cythern tönen
Zu ihrem Sange; Alle stürzen nieder
Auf's Antlitz, beten, ehren ihren Gott.
Gen Osten will ich zu Antiochus,
Wenn er triumphgekrönt zur Heimat zieht.
Was gäb' ich heut' darum, könnt' ich erblicken
Nur eines Freundes Antlitz, könnt' ich hören
Ein einz'ges leises, leises Trosteswort!

Fünfter Akt.

Die Gebirge Ecbatana's.

Erste Scene.

Antiochus. Philipp. Diener.

Antiochus. Hier laß uns ruh'n auf kurze Zeit. Wo sind wir, Philipp? Was ist das hier für eine Gegend?

Philipp. Mein König! Ecbatana's Berge sind es.

Dies der Orontes ist.

Antiochus. Ach! der Orontes,
Mein lieber Strom aus Antiochien!
Warum verließ ich es? Weshalb verlockten
Mich gold'ne Kleider, Harnische und Schilder,
Elymäis zu plündern! Ach, es jagte
Aus seinen Thoren mich ein Flammenstrom,
Wie er sich aus Hochöfen glühend wälzt.

Philipp. Das ist, o, König! so des Schicksals Wechsel.

Antiochus. Welch eine Niederlage war's! Die Reiter
Der Perser sausten wie ein Sturm heran,
Wie der Kamásin, streuten uns umher
Wie todte Blätter, wie der Wüste Sand.

Philipp. Mein König! tröste Dich, Du hast ja nur
Verloren, was nie Dein war.

Antiochus. Ich, der ließ
Die Juden wie Heuschrecken springen, muß
Nun selbst jetzt zwischen diesen Steinen springen.

Philipp. Verzage nicht. Dir blieb Dein Syr'sches Reich.
Noch unversehrt ist's Dein.

Antiochus. Wo sind sie hin
Des Hofes Pracht, die Bäder, meine Feste,
Wo meine Spieler, meine Tänzerinnen?
Wo meine Musikanten mit den Flöten,
Die früher mir so viele Wonne boten?
Des Spott's Zielscheibe bin für Mensch und Thier
Ich jetzt. Selbst häßliche Kameelgesichter
Sie spotten meiner, lachen über mich.

Philipp. O, nein, mein König! Schlaf' nur kurze Zeit,
Und Alles ist dann wieder gut.

Antiochus. Der Schlaf
Mein Auge flieht. Es bricht mein Herz vor Sorgen.
Denkst Du an jenes alte Mährchen, Philipp,
Das man als Knaben uns erzählte, wo
Der Bär den Bienenstock, nach Honig lechzend,
Aufstülpte, wo die Bienen blind ihn stachen.
Ich bin das Thier, zerstochen von den Schwärmen
Der Perser von Elymais.

Philipp. Wenn Du
Nach Antiochien wieder heimgekehrt,
So werden diese Nachtgedanken schwinden,
Vergessen sein wie in dem Sand' Egyptens
Die Spuren sind schon von den Wagenrädern
Des Pharao.

Antiochus. Ha! wenn ich wieder komme
Nach Antiochien! Ach! wann wird es sein?
Ach! Ach!

Zweite Scene.

Antiochus. Philipp. Ein Bote.

Der Bote. Mein König! Heil für immer Dir!

Antiochus. Wer bist Du?
Und woher kommst Du?

Der Bote. Herr! ich bin ein Bote
Aus Antiochien, geschickt von Lysias.

Antiochus. Ein seltsam Unglücksahnen überfällt mich,
Ich lese nicht der Juden Schriften, kann
Nicht das Hebräische, doch mein Hoher Priester
Jason sagte mir, daß ein Prophet
Ein Wölkchen aus dem Meere steigen sah
Wie eines Menschen Hand; da ward der Himmel
Von Wolken und von Regenströmen schwarz. —
Hier Philipp lies; ich kann es nicht. Ich sehe
Die Wolke, sie trübt die Buchstaben alle
Vor meinen Augen mir.

Philipp (lesend). Dem Könige
Antiochus dem Gott, Epiphanes.

Antiochus. O, Spott! Selbst Lysias höhnt mich! Weiter, weiter!

Philipp (lesend). „Wir fleh'n zu Dir, o, kehre schnell zurück;
Das Reich fällt von Dir ab. Seitdem Du fortzogst
Füll'n unserer Geschichte Blätter nur
Des Judas Maccabäus Sieg'striumphe.
Erst überwandt Dein Heer er bei Bet-horon,
Nahm, vorwärtsstürmend dann Jerusalem
Die heil'ge Stadt; dann nahm Emmaus er,
Dann fiel Bethsura, Ephron, all die Städte
Galaad's, und Maccabäus zog nach Carnion."

Antiochus. Genug! genug! Hol' meine Wagenlenker!
Fort, laß uns unaufhörlich vorwärts jagen
Bis wir in Antiochien. Meine Führer
Der Lysias, Gorgias, Seron und Nicanor
Sind Kinder in der Schlacht. Der wilde Jude
Will mir mein Königreich und meine Krone
Entreißen. Meine Elephanten sollen
Zu Staub zermalmen ihn. Ich will sein Volk
Vertilgen, will Jerusalem für alle
Zu einem großen Todtenacker machen,
Will jedes Haus zu einem Grabe wandeln.

(Er streckt die Hände empor und sinkt in die Arme seiner Diener, welche ihn auf einer Anhöhe niederlegen.)

Philipp. Antiochus! Antiochus! Ihr Götter!
Krank ist mein König! Sprich, was fehlt Dir, Herr?

Antiochus. Nichts! 's war ein heft'ger Schmerzenskrampf, der mich
Hinstreckte wie ein Blitz, der wie das Messer
Des Meuchelmörders mir das Herz durchbohrte.

Es ist so schnell vorbei, wie es gekommen.
Fort! Laß uns vorwärts geh'n!

Philipp. Dort stehen
Die Kampfeswagen. Laß sofort uns ziehen!

Antiochus. Noch einen Augenblick. Ich kann nicht stehen,
Ich werde plötzlich wie ein Kind so schwach;
Ihr müßt mich führen. Jupiter! Jehova!
Wie Du auch heißen magst — mir ist es gleich —
Ach, könnt' ich beten, würde ich Dich bitten,
Laß nur auf kurze Zeit mich leben noch.

Philipp. O, König! sterben darfst Du nicht. Wir lassen
Dich nimmer sterben!

Antiochus. Wie kannst Du es hindern,
Mein Philipp? Ach! der Schmerz! Weh! Stich auf Stich!
Für diese unsichtbare Waffe giebt's
Kein Schild. Allmächt'ger Gott von Israel!
Wenn alle and'ren Götter mich verlassen,
Hilf Du mir! Frei sei Deine heil'ge Stadt,
Den Tempel will ich Dir mit Gaben schmücken,
Dein Volk, das ich nicht werth hielt daß es ruhe
In heil'gen Gräbern, gleichgestellt soll's sein
Mit allen Bürgern Antiochiens.
Ich will ein Jude werden, will verkünden
Vor aller Welt die Allmacht ihres Gottes.

Philipp. Er wird ohnmächtig; sieht schon wie ein Todter.
Die königliche Sänfte bringt. Laßt ihn,
So lang er lebt noch, uns in's Lager tragen.

Antiochus. O! Philipp! Welch ein Trübsal fällt mich an,
Ach! all das Böse, das den Juden ich
Hab' angethan, es fällt mir wieder ein,
Deshalb erduld' ich diese Qual, ich sterbe
An diesem Riesenschmerz' im fremden Lande.

Philipp. Antiochus! mein König!

Antiochus. Nicht mehr König;
Nimm meinen Siegelring, die Königskleider,
Mein Scepter, meine Krone, bringe sie
Antiochus Eupator, meinem Sohne.
Sag' meinen lieben Juden, meinen Bürgern
In allen Städten, daß ihr König sterbend
Glück, Freude, Wohlstand ihnen Allen wünscht.
Ich, der in Stolz und Uebermuthe wähnte
Ich dürfe nur ausstrecken meine Hände,
Und alle Königreiche dieser Erde
Dürft' ich mir nehmen nur, sie wären mein, —
Ich sah von Angesicht zu Angesicht
Noch einen größ'ren, mächtigeren Herrscher
Den König Tod — Epiphanes — den Erhab'nen! (Er stirbt.)

Meils Standisch.[1])

I.

Zur Koloniſtenzeit ſchritt in Plimmöth im Lande der Pilger[2])
In einem Zimmer des einfach, wie üblich, gezimmerten Hauſes
Mit martialiſchem Gange, bekleidet mit Wams und mit Beinkleid
Und ſeinen ſpaniſchen Stiefeln aus Cordovan-Leder, Meils Standiſch,
Hauptmann[3]) der Puritaner. Er ſchien in Gedanken verſunken.
Auf ſeinem Rücken die Hände gekreuzt, blieb öfters er ſtehen
Immer wieder zu ſchau'n auf die ſchimmernden Waffen des Krieges,
Welche im ſtrahlenden Glanze die Wände des Zimmers bedeckten. —
Waidmeſſer, Panzer von Stahl, und ſein treues Schwert von Damaskus,
Schön an der Spitze gekrümmt, und verziert mit arabiſchen Sprüchen;
Unten ſtand in der Ecke die Vogelflinte und Büchſe.
Klein war ſeine Geſtalt, doch athletiſch, von kernigem Wuchſe;
Breit waren Schultern und Bruſt, die Muskeln und Sehnen wie Eiſen;
Nußbraun war ſein Geſicht, doch ſein dunkeler Bart war geſprenkelt
Schon mit Flöckchen von Schnee, wie die Hecken im Monat November.
Neben ihm ſaß John Alden, ſein Freund und Genoſſe des Hauſes,
Der mit emſiger Haſt am Tannentiſch ſchrieb bei dem Fenſter;
Blondgelockt und blauäugig, mit lieblichen Sächſiſchen Zügen,
War er vom Thaue der Jugend geſchmückt, ſchön wie die Gefang'nen
Bei deren Anblick Gregorius[4]) rief: „Nicht Angeln, nein Engel!"
Er war der jüngſte Mann, den von Holland die „Maiblume" brachte.
Plötzlich, das Schweigen brechend und ſtörend den fleißigen Schreiber,
Rief im Stolz' ſeines Herzens Meils Standiſch, der Hauptmann von Plimmöth:
„Sieh' meine Kriegsgeräthe und Waffen Dir an, die da hängen,
Glänzend und ſtrahlend polirt, als gält' es Parade und Muſt'rung;
Das iſt das Schwert von Damaskus, mit dem ich in Flandern gefochten,
Das iſt der Harniſch, der einſt mir bewahrt im Gefechte das Leben;
Siehe hier vorn noch die Schmarre der Kugel, die nach meinem Herzen
Hatte vortrefflich gezielt der Spaniſche Arcabucero;[5])
War das nicht ächter Stahl, die vergeſſenen Knochen Meils Standiſch's
Moderten in ihrem Grabe ſchon lange in Flanderns Moräſten."
D'rauf gab Antwort John Alden, doch ſah er nicht auf von dem Schreiben:

„Wahrlich der Odem des Herrn er lähmte die Schnelle der Kugel,
Gnädig bewahrte er Euch für uns Alle als Schild und als Waffe!"
Weiter der Hauptmann sagte, nicht achtend der Worte des Jünglings:
„Siehe wie blank sie geputzt, als hingen sie im Arsenale,
Das kommt daher, weil selbst ich's gethan, 's nicht Andren ließ machen.
Prächtig der Spruch ist: Dich selber bediene willst gut Du bedient sein.
So wie Du Feder und Schreibzeug, besorge ich stets meine Waffen.
Da stehen meine Soldaten, die große Armee, unbesiegbar,
Zwölf Mann, jeglicher hat seine Gabel[6]) und seine Muskete,
Achtzehn Schilling den Monat und extra noch Kost und das Plündern.
Just wie Cäsar, so kenn' ich auch alle Soldaten beim Namen!"
In seinen Augen ein Lächeln da tanzte, so wie auf den Wogen
Tanzen des Sonnenschein's Strahlen und plötzlich dann wieder verschwinden.
Alden lachte beim Schreiben; flugs sagte der Hauptmann da weiter:
„Schau! vom Fenster aus hier kannst Du seh'n meine bronc'ne Haubitze
Hoch auf das Kirchdach gepflanzt, ein Pred'ger verkündend die Absicht
Sicher, und offen, und ernst mit unwiderstehlicher Logik;
Ein Orthodox, der da blitzt Ueberzeugung in heidnische Herzen.
Jetzo sind wir nun bereit für den Ueberfall der Indianer,
Mögen sie kommen wann's ihnen beliebt und je eher je lieber;
Mögen sie kommen wann's ihnen beliebt, sei's nun Sagomore,
Sachem, oder Pow-Pow, sei's Aspinet, oder Samoset,
Sei's Squanto, oder sei's Corbitant, oder Tokamahamon."
Lange am Fenster er stand, tiefsinnend betrachtend die Landschaft,
Feucht von den kaltgrauen Nebeln, dem dampfenden Odem des Ostwind's
Wälder und Wiesen und Berge, des Oceans stahlblaue Küste
Lagen so still und so trüb' in des Nachmittags Schatten und Sonne.
Ueber sein Antlitz zog ein Schatten wie der auf der Landschaft,
Düster, mit Glanze vermischt; seine Stimme erbebte vor Rührung,
Mitgefühl, Mitleid und Schmerz, als nach einer Pause er fortfuhr:
„Drüben am Hügel beim Meere da schlummert im Grab' Rose Standish,
Sie die herrliche Rose der Liebe, die frisch an dem Wege
Meines Lebens erblühte. Ach! leider erkor sie der Tod sich
Als seine Beute zuerst von der Maiblume Reisegefährten.
Ueber ihr grünet das Feld voll Weizen, den dort wir gesäet
Um vor den Rothhautspähern zu bergen die Gräber der Unsren,
Denn sonst möchten sie zählen, berechnen wie viele gestorben".
Traurig dann blickte er weg, ging hin und her, tief in Gedanken.

Ihm gegenüber ein Bücherbret war an der Wand; von den Büchern
Dreie sich zeichneten aus durch Größe sowohl als durch Einband.
Bariffe's Artillerie-Geide[7]), die Commentarien Cäsars
Aus dem Latein übersetzt von Arthur Goldinche[8]) aus London,
Und, wie von diesen behütet, stand zwischen den Beiden die Bibel.
Sinnend Meils Standish stand vor ihnen als wär' er in Zweifel,
Welches der Dreie er sollte erwählen zum Troste und Labsal,

Ob der Hebräer Kriege, der Römer so ruhmvolle Schlachten,
Oder die Artillerie, bestimmt kriegslustigen Christen.
Endlich zog er herab vom Bret' den gewichtigen Römer,
Setzte an's Fenster sich, öffnete 's Buch und wendete schweigend
Um die zerlesenen Blätter; — wo derbe Zeichen des Daumens
Gleich Fußtapfen zu sehen, da waren die heißesten Schlachten. —
Nichts in dem Zimmer erklang als die eilende Feder des Jünglings;
Wichtige Briefe er schrieb, die die Maiblume mitnehmen sollte,
Welche bereit zur Fahrt für morgen, oder, so Gott will,
Spätestens dann für den folgenden Tag, um daheim zu verkünden,
Wie so grimm war der Winter; die Briefe, die Alden geschrieben,
Alle unzählige Male enthielten den Namen Priscillas,
Namen und Ruhm Priscillas, des Puritanischen Mädchens.

II.

Liebe und Freundschaft.

Nichts in dem Zimmer erklang als die eilende Feder des Jünglings
Oder mitunter ein Seufzer des Hauptmanns aus kämpfendem Herzen,
Als er das Wunderwerk las und die Thaten des Julius Cäsar.
Nach einer Weile er rief, mit der flachen Hand derb auf die Blätter
Schlagend, dann aus: „Bei Gott! ein Prachtkerl ist Julius Cäsar!
Du bist ein Schreiber und ich bin ein Krieger, doch das ist ein Bursche
Der konnte schreiben und fechten, war gleich erfahren in Beiden."
Flugs antwortete d'rauf John Alden der liebliche Jüngling:
„Ja, wie Ihr sagt, er versteht gleich gut sich auf's Schwert und die Feder,
Irgendwo las ich, wo weiß ich nicht mehr, daß auf einmal er konnte
Sieben Briefe dictiren und schreiben dabei seine Bücher."
„Wahrlich!" der Hauptmann sprach, nicht hörend noch achtend den And'ren,
„Wahrlich, ein prächtiger Kerl war dieser Julius Cäsar!
Besser ich bin der Erste im kleinen Iberischen Dorfe,
Sprach er, als daß ich der Zweite in Rom; und wahrlich, so ist es.
Schon zwei Frauen er hatte bevor er noch zwanzig Jahr', viele
Nachher; er schlug fünfhundert der Schlachten und tausend von Städten
Hat er erobert und kämpfte sogar, wie er selbst schreibt, in Flandern.
Schließlich ward er vom eigenen Freunde, von Brutus, ermordet.
Weißt Du was einstmals er that bei einer Affaire in Flandern?
Als die Reserve des Heeres entfloh und die Front schon im Weichen,
Als die unsterbliche zwölfte Legion so enge gedrängt war
Daß nicht mehr Raum für die Schwerter? Da riß einem Krieger das Schild er
Schnell aus der Hand, und er selbst sprang vor an die Spitze der Mannen,
Rief seinen Hauptleuten zu das Commando, (er nannte bei Namen

Jeden) und schrie: Marsch! marsch! auf! immer vorwärts die Adler!
Weiter die Glieder geöffnet! Platz! Platz! mehr Platz für die Waffen!
Dadurch gewann er die Schlacht — zum Kuckuk wie war doch ihr Name! —
Das ist's was immer ich sage: „willst Du was gehörig vollbringen,
Mache es immer nur selbst, und laß es nicht Anderen machen."
Still war Alles umher; der Hauptmann fuhr fort dann mit Lesen.
Nichts in dem Zimmer erklang als die eilende Feder des Jünglings.
Wichtige Briefe er schrieb, die die Maiblume mitnehmen sollte,
Welche den nächsten Tag fuhr; sie enthielten unzählige Male
Namen und Lob der Priscilla, des Puritanischen Mädchens;
Jeglicher Satz d'rin begann und schloß mit dem Namen Priscilla;
Bis die verräth'rische Feder, der er sein Geheimniß vertraute,
Alles durch Singen und Schreien beim Namen Priscilla's verrathen.
Endlich das Buch schloß Standisch, es klang der gewichtige Deckel
Schnell und gellend, wie wenn ein Soldat die Muskete bei Fuß nimmt.
D'rauf zu dem Jünglinge sprach Meils Standisch, der Hauptmann von Plimmöth
„Wenn Du Dein Werk hast vollbracht, dann möcht' ich was Wicht'ges Dir sagen;
Doch nimm Zeit Dir nur, — kann warten; ich bin ja geduldig."
Flugs gab Alden zur Antwort, den letzten der Briefe verschließend,
Schiebend bei Seite sie dann, mit achtungsvollem Respecte:
„Sprecht! denn so oft Ihr sprecht, bin ich immer bereit Euch zu lauschen,
Immer zu hören von Allem was auf Meils Standisch Bezug hat."
D'rob der Hauptmann verlegen gab Antwort und suchte nach Worten:
„'s ist nicht gut für den Menschen allein zu sein, steht in der Bibel,
Das hab' ich immer gesagt, sag's immer und immer von Neuem.
Jede Stunde des Tag's denk' ich's, und fühl' es, und sag' es.
Seit Rose Standisch todt, war traurig mein Leben und mühsam,
Krank im Herzen ich war, ob die Freundschaft auch heilen mich wollte.
Oefters in einsamen Stunden dacht' ich an das Mädchen Priscilla;
Sie ist allein in der Welt; ihr Vater und Mutter und Bruder
Starben im letzten Winter. Priscilla'n sah geh'n ich und kommen
Bald zu dem Grabe der Todten und bald zu der Sterbenden Lager,
Muthig, und stark, und geduldig, und sagte mir, daß wenn es jemals
Engel auf Erden gegeben, so wie es im Himmel giebt Engel,
Zwei dann hätt' ich gesehn und gekannt. Der Engel Priscilla
In meinem trostlosen Leben steht da wo der And're entschwunden.
Lange schon dachte ich so, doch ich wagte es niemals zu sagen,
Darin ein Feigling ich bin, ob sonst im Ganzen wohl muthig.
Geh' zu der Jungfer Priscilla, dem lieblichsten Mädchen von Plimmöth,
Sag', daß ein Hauptmann, der tölpisch und alt, der nicht Wort kennt, nur Thaten,
Biete sein Herz ihr und Hand, das Herz und die Hand eines Kriegers.
Weißt Du, nicht grad' diese Worte, doch das ist so kurz meine Meinung.
Ich bin im Krieg' wohl erfahren, doch nimmer erfahren in Phrasen,

Du bist gelehrt, kannst sagen dies Alles in zierlichen Sätzen
Wie Du in Büchern es liest von den Händeln und Schwüren Verliebter,
So wie am besten Du denkst zu gewinnen das Herz der Priscilla."
Als er dies sprach, ward Alden, der stille, blondlockige Jüngling
Ganz bestürzt und verlegen, verwirrt, bis zum Tode erschrocken;
Doch er versuchte den Schreck zu verbergen durch leicht D'rüberhingeh'n,
Suchte zu lächeln und fühlte sein Herz doch im Busen schon stocken,
So wie die Wanduhr stockt in dem Hauf' das der Blitz hat getroffen.
Dieses als Antwort er sprach, oder stammelte eher, als sprach es:
„So einen Auftrag wie den, den werd' ich entstellen, verderben
Wollt Ihr, daß gut er vollführt wird — ich folge nur Euerem Grundsatz —
So müßt selber Ihr's thun, nicht lassen von And'ren es machen!"
Aber mit festem Blick', wie ein Mann, der den Vorsatz nicht aufgiebt,
Ernsthaft schüttelnd sein Haupt, gab Antwort der Hauptmann von Plimmöth:
„Wahrlich! mein Grundsatz ist gut, und ich möchte ihn nimmer bestreiten,
Doch man braucht Vorsicht dabei; nur kein Pulver vergeblich verschossen.
Ich wiederhole es Dir, nie war ich bewandert in Phrasen.
Wohl eine Festung erstürm' ich, und zwinge sie sich zu ergeben,
Aber ein Weib zu erstürmen mit solch' einem Vorsatz', — ich wag's nicht.
Kugeln fürchte ich nicht, nicht den Schuß aus dem Mund' der Kanonen,
Aber ein donnerndes „Nein!" frei heraus aus dem Mund' eines Weibes
Wahrlich das macht mir Angst, und ich schäme mich nicht es zu sagen.
Deßhalb erfüll' meinen Wunsch, denn Du bist ja ein feiner Gelehrter,
Anmuth der Sprache ist Dein, und Gewandtheit in Wendung der Phrasen!"
Und er erfaßte die Hand seines Freund's, der sich sträubte, noch schwankte;
Hielt sie recht lang' in der seinen, und drückte sie zärtlich und sagte:
„Leichthin sprach ich dies zwar, doch tief sitzt das Ding mir im Herzen,
Wahrlich Du kannst nicht verweigern, um was ich als Freund Dich jetzt bitte!"
D'rauf sprach Alden: „Der Name der Freundschaft ist heilig, und was Du
In ihrem Namen verlangst, ich darf es Dir nimmer verweigern.
Also siegte der Ernst und beugte den schwächeren Willen,
Freundschaft besiegte die Liebe, und Alden vollzog seinen Auftrag.

III.

Des Liebenden Auftrag.

Also siegte die Stärke, und Alden vollzog seinen Auftrag,
Ging aus den Straßen des Dorfes hinaus zu den Pfaden des Waldes,
Hin in den friedlichen Hain, wo Meisen und Rothkehlchen bauten
Städte auf volkreichen Bäumen mit hängenden Gärten von Laubwerk,
Friedliche, luftige Städte voll Wonne, voll Liebe und Freiheit.

Alles um ihn war still, doch in ihm war Aufruhr und Ringen;
Liebe mit Freundschaft da kämpfte, sein Selbst mit dem Adel der Seele.
In seiner Brust die Gedanken aufwogten, wie tosende Fluten,
So wie ein scheiterndes Schiff mit jedem Rollen des Wrackes
Abwäscht die bittere See, des Oceans grausame Sturmflut.
„Soll ich auf Alles verzichten," so rief er in wilder Verzweiflung,
„Soll ich auf Alles verzichten, auf Freude, auf Hoffnung und Träume?
Hab' ich nur deshalb geliebt und geharrt, anbetend im Stillen?
Bin ich nur deshalb gefolgt ihrem fliehenden Schritte und Schatten
Ueber das eiskalte Meer zu den wüsten Gestaden Neu-Englands?
Wahrlich das Herz ist betrüg'risch und aus seiner tiefen Verderbniß
Steigen wie Pesthauch empor der Leidenschaft Nebelphantome;
Jetzt ist Alles mir klar; ich empfind' es, ich sehe es deutlich,
Das ist Gottes Hand, die im Zorne mich also getroffen,
Weil ich zu sehr bin gefolgt den Wünschen und Lüsten des Herzens,
Blind zu dem Astaroth[9]) flehte, zu Bals abscheulichen Götzen;
Das ist das Kreuz mir bestimmt; die Sünde, die schnelle Vergeltung."
So durch Plimmöth's Wälder John Alden vollzog seinen Auftrag,
Ging durch die Furth über'n Bach, wo er rauscht über Kiesel und Muscheln,
Pflückte beim Wandern Maiblumen, die rings ihn umlachten,
Duftend die Lüfte erfüllten mit wundervoll seltsamer Würze,
Kinder des Waldes, mit Blättern bedeckt wenn schlummernd sie träumen.
„Puritanische Blumen! Bild Puritanischer Jungfrau'n"
Sprach er, „so einfach, bescheiden und lieblich, das Abbild Priscilla's!
Will Euch ihr bringen; Priscilla'n, der holden Maiblume von Plimmöth,
Einfach, bescheiden und lieblich, als Abschiedsgabe Euch schenken;
Athmet schweigend „Leb' wohl!" ihr zu, wenn ihr welkt und dahinsterbt,
Weggeworfen in Eile, wie's Herz des sie liebenden Gebers."
So durch Plimmöth's Wälder zog Alden vollziehend den Auftrag.
Kam an die Lichtung des Waldes, sah vor sich das wogende Weltmeer,
Segellos, finster und kalt mit dem schneidenden Odem des Ostwinds,
Sah dort ein neues Haus und Leute auf Wiesen beschäftigt.
Hörte als nah er der Thür', die melodische Stimme Priscilla's
Singend den hundertsten Psalmen, den Hochgesang der Puritaner.
Luther sang diese Weise zum heiligen Wort des Psalmisten;
Vom Hauche Gottes erfüllt gab Vielen sie Tröstung und Labsal.
Als er geöffnet die Thür', die Gestalt er des Mädchens erblickte,
Neben dem Spinnrad' sie saß, die gekrämpelte, schneeweiße Wolle
Auf ihren Knieen gehäuft, in der Schwanenhand schnurrte die Spindel,
Während ihr Fuß auf dem Bret' des Rades Bewegung bewachte.
Weit geöffnet im Schooß' lag 's zerlesene Psalmenbuch Ainworth's,
Welches in Holland gedruckt, der Text und die Noten beisammen,
Grobgeschnitt'ne und eckige Noten wie Steine des Kirchhof's,
Düster, und oft überdeckt von den laufenden Ranken der Verse.
Von diesen Blättern sang ab den Hochgesang der Puritaner
Das Puritanische Mädchen in einsamer Stille des Waldes.

Wie war das einfache Haus, ihr Kleid, das sie selber gesponnen,
Durch ihre Schönheit so schön, und so reich durch den Reichthum der Seele!
Gleichwie ein schneidender, kalter, und tobender Wind überfuhr ihn
Da der Gedanke: was wird? und die Schwere und Qual seines Auftrag's;
All' seine Träume die schwanden, die Hoffnungen welche verblichen;
All' sein Leben, nunmehr eine traurige einsame Wand'rung,
Heimat für fruchtlose Reue, und bleiche, betrübte Gesichter.
Und er sprach zu sich selbst, und sprach es in heftigem Zorne:
„Wer seine Hand an den Pflug hat gelegt, der schaue nicht rückwärts,
Ob auch die Pflugschaar durchschneidet die Blumen und Quellen des Lebens,
Ob sie auch Gräber der Todten durchfurcht, und der Lebenden Herzen.
Das ist der Wille des Herrn, und endlos ist seine Gnade!"
Also betrat er das Haus; das Brummen des Rad's und das Singen
Plötzlich verstummte; Priscilla, erweckt von dem Schritt' auf der Schwelle,
Schnell sich erhob und reichte die Hand ihm zum Gruße, und sagte:
„Wußte recht gut, daß Ihr's wart, als den Schritt in der Hausflur ich hörte,
Denn ich dachte an Euch, als ich hier saß singend und spinnend."
Starr, von der Wonne betäubt, daß mit dem heiligen Psalmen
Sich ein Gedanke an ihn verwebt, ihrem Herzen entsprossen,
Stand er sprachlos vor ihr, und gab ihr als Antwort die Blumen.
Worte fand er ja nicht. Er gedachte des Tages im Winter
Als es zum ersten Mal' tüchtig geschneit, wie den Weg von dem Dorfe
Er nur mit Mühe errang, wie er taumelte und wie er hinfiel
G'rade so lang wie er war in die Wehen die 's Thorweg umthürmten,
Wie er beim Eintritt' den Schnee von den Füßen gestampft, wie Priscilla
Ueber die schneeigen Locken gelacht, ihm am Herd' einen Platz gab,
Dankbar, und froh weil sie wußte daß ihrer er dachte beim Schneesturm'.
Hätte er damals gesprochen, vielleicht wär's umsonst nicht gewesen;
Nun war Alles zu spät, und der günstige Zeitpunkt vorüber!
So stand verlegen er da, und gab ihr als Antwort die Blumen.
D'rauf sie sich setzten und sprachen vom Frühling', wie herrlich die Vöglein
Sängen, von Freunden, und daß schon morgen die Maiblume fahre. —
„Immer bei Tag und bei Nacht", sprach sanft 's Puritanische Mädchen,
„Denke und träume ich nur von Englands lieblichen Hecken —
Ach jetzt blühen sie dort, und das ganze Land ist dort ein Garten, —
Denk' an die Lichtungen, Fluren, die Lieder der Hänfling' und Lerchen,
Sehe die Straße des Dorf's und die lieben Gesichter der Nachbarn,
Die noch in altmod'scher Tracht mit den trauten Gevattern dort schwatzen;
Seh' an dem Ende der Straße die Kirche, und seh' wie der Epheu
Klettert am grauen Thurme empor, seh' die Gräber des Friedhof's.

Alle dort haben mich lieb, und so theuer ist mir ja mein Glaube.
Jetzt ist mein Herz so betäubt, und ich sehne zurück mich nach England.
Das ist nicht recht, sagt Ihr, ach! ich kann mir nicht helfen, ach, immer
Möcht' ich nach England zurück, — ich bin so allein hier, so elend!"
D'rauf der Jüngling sprach: „Gewiß ich kann Euch nicht schelten,
Hat doch der schreckliche Winter gequält noch stärkere Herzen;
Eures ist weich und vertrauend, bedarf einer stärkeren Stütze,
Deßhalb komm' ich zu Euch einen Heirathsantrag zu bringen
Von einem ehrlichen Manne, Meils Standisch, dem Hauptmann' von Plimmöth."

So er den Auftrag vollzog der gewandte Schreiber der Briefe —
Schmückte sein Thema nicht aus, und gebrauchte nicht herrliche Phrasen,
Ging auf sein Ziel gleich los, und schwatzte es her wie ein Schulbub'.
Plumper konnte ihn wahrlich der Hauptmann wohl selbst nicht vollziehen.
Stumm vor Bestürzung und Schmerz sah's Puritanische Mädchen
Alden in's Angesicht mit den großen verwunderten Augen,
Donnerschlag war sein Wort, es betäubte sie, machte sie sprachlos.
Endlich antwortete sie, unterbrechend das schreckliche Schweigen:
„Will der berühmte Herr Hauptmann von Plimmöth wirklich mich freien,
Weßhalb kommt er nicht selbst, und giebt sich die Mühe zu werben?
Bin ich des Werbens nicht werth, so bin ich nicht werth seiner Liebe."
Da versuchte John Alden die Sache zu klären, zu schlichten,
Machte es schlechter als erst. Der Hauptmann wäre beschäftigt,
Hätte zu so was nicht Zeit; — zu so was — die Worte verletzten
So Priscilla's Ohr, daß sie blitzschnell flammte die Antwort:
„Hat er zu so was nicht Zeit, wie Ihr sagt, bevor er vermählt ist,
Wird er sie finden, es thun, wenn erst uns're Hochzeit vorüber?
So seid Ihr Männer! Ihr wollt, Ihr könnt uns nimmer verstehen.
Habt Ihr Euch endlich entschlossen, gedacht bald an diese und jene,
Habt Ihr gewählt und gesucht, verworfen und alle gemustert,
Sprecht Ihr den Wunsch rund heraus, das Geständniß das Niemand erwartet;
Seid noch beleidigt, verletzt, unwillig sogar wenn ein Mädchen
Nicht gleich die Liebe erwiedert, die nimmer sie konnte vermuthen.
Wenn sie im Sprung' nicht erreicht Eure Höhe die Ihr schon erklommen.
Das ist nicht recht, nicht gerecht, denn die Liebe des Weibes ist nimmer
Etwas das man nur verlangt, und das man nur braucht zu verlangen.
Liebt Jemand wirklich, so muß er's nicht sagen blos, nein, es beweisen.
Hätt' er gewartet, bewiesen, daß er aufrichtig mich liebe, —
Selbst einen Hauptmann wie Euren — wer weiß? ich hätt' ihn genommen
Alt und rauh wie er ist; doch jetzt kann nichts daraus werden."
Aber John Alden fuhr fort, nicht achtend die Worte Priscilla's,
Nahm seines Freundes Partei, sprach zu und erläuterte Alles.
Muthig er sei und gewandt; er sprach von Schlachten in Flandern,
Wie er erkoren zu tragen mit Gottes Kindern das Trübsal,

Wie seinem Eifer zum Lohn' sie erwählt ihn zum Hauptmann von Plimmöth.
Edelmann sei er, und könne zurückeleiten den Stammbaum
Bis zu Hugh Standisch von Duxbury Hall in Lancashire Englands,
Welcher der Sohn war von Ralph und ein Enkel von Thurton von Standisch.
Erbe von größeren Gütern er sei, ihm betrüg'risch entrissen,
Führe die Zeichen des Stamm's, den silbernen Hahn in dem Helme
Mit rothem Kamme und Barte, und alles zum Wappen Gehör'ge;
Ehrenmann sei er durchweg mit ächtem Adel der Seele.
Ob auch rauh, sei er liebreich; sie wisse wie während des Winters
Er mit ächt weiblicher Hand gepflegt an dem Lager die Kranken.
Heftig sei er und hitzig, wer wolle das läugnen, ein Starrkopf,
Barsch wie Soldaten es sind, doch gut auch und leicht zu versöhnen;
Lachen dürfe man nicht und nicht spotten weil klein von Gestalt er;
Sei er von Herzen doch groß, erhaben, und edel und muthig.
Jedes Mädchen von Plimmöth, ja jedes Mädchen in England
Glücklich und stolz könne sein sich zu nennen die Gattin Miels Standisch's.
Da, als wärmer erglühte sein Wort, so schlicht und beredt doch,
Fast sich selber vergessend, voll von seines Mitwerbers Lobe,
Lächelte schelmisch das Mädchen und weinend vor Lachen sie sagte,
Mit erbebender Stimme: „Was werbt Ihr nicht selber, John Alden?

IV.

John Alden.

Alden stürzte in's Freie, betroffen, mit irren Gedanken
Gleich einem Wahnsinnbefang'nen, und wandelte einsam am Strande,
Ging auf den Dünen umher, entblößte sein Haupt für den Ostwind,
Daß er die heiße Stirne, des Herzens Fieberglut kühle.
Langsam, wie einst der Apostel Johannes gesehen vom Himmel
Im Offenbarungsglanze die Gottesstadt nieder sich senken,[10]
Sank zwischen Wolkenbergen von Chrysopras, Jaspis und Saphir
Blutroth der Sonnenball unter, und über den Thürmen im Aether
Flammte die gold'ne Trommete des Engels, die Stadt überwachend. —
„Ostwind! sei mir gegrüßt!“ so rief er in wilder Verzweiflung,
„Sei mir gegrüßt, der Du kommst aus den Höhlen des neblichen Weltmeer's,
Wehst über Felder von Tang, über endlose Matten von Seegras,
Wehst über Felsenwüsten und Grotten und Gärten des Meeres,
Leg' Deine Hand, die so kühl und so feucht, auf die glühende Stirn' mir,
Hüll' mich in's Nebelgewand zu stillen mein Fieber im Busen!“
Wie ein erwachtes Gewissen so brauste und toste das Weltmeer,
Reuevoll schlug es und laut die wankenden Dünen der Küste;

Wild in der Seele ihm tobten der Aufruhr, der Leidenschaft Kämpfe,
Liebestriumph, der gekrönt, und Freundschaft, verwundet und blutend;
Aufschrei wilder Begier, und heftiges Streiten der Pflichten.
„Bin ich denn Schuld!" rief er, „daß das Mädchen mich wählte von Beiden?
Bin ich denn Schuld, daß er unterlag, ich Sieger geblieben?
Donnergleich rief in ihm eine Stimme wie die des Propheten
„Gott mißfiel's" — und er dachte im Geiste an Davids Vergehen,
Dachte an Bathseba's Schönheit, gedachte des Freundes des David
Stehend vorn im Gewühle der Schlacht, von dem Freunde verrathen.
Scham ob der Schuld, und Bestürzung, Muthlosigkeit, Selberverdammung
Ueberwältigten ihn und er rief in der tiefsten Zerknirschung
„Gott mißfiel es! Es ist die Versuchung des hölischen Satans."

Dann erhob er sein Haupt nach dem Meer' und erblickte im Dunkel
Dorten der „Mai-Blume" Schattengestalt, die am Anker sich wiegte,
Schwankend auf steigender Flut, klar morgen die Anker zu lichten.
Und durch den Nebel vernahm er Menschenstimmen, das Prasseln
Aufgewundener Taue; der Mannschaft Geschrei, das „Ja, ja, Sir!"
Hell und bestimmt doch nicht laut durch den feuchten Dämmer des Zwielichts. —
Still einen Augenblick stand er und lauschte und starrte das Schiff an,
Dann ging eilig er fort, wie Einer, der eine Erscheinung
Sieht, still steht und dann eilt dem winkenden Schatten zu folgen.
„Ja, ich fühle es klar," sprach leis' er, „die Hand des Allmächt'gen
Will aus dem Lande der Nacht, aus den Banden des Irrthums mich führen
Hin durch das Meer, will thürmen die Wälle der Flut mich zu bergen,
Und von den Schreckensgedanken mich trennen die stets mich verfolgen.
Ich will zurück über's Meer, diese traurige Küste verlassen,
Sie, die ich lieben nicht darf, und ihn, den mein Herz hat beleidigt;
Besser ich liege begraben im Grün' des altenglischen Kirchhofs
Bei meiner Mutter und bei den Gebeinen der Freunde und Lieben,
Besser vergessen und todt, als entehrt und in Schande zu leben.
Heilig und sicher und stumm in der kleinen und dunkelen Kammer
Soll mein Geheimniß mit mir dort ruh'n, wie ein Edelstein flimmern
Hell an der Hand, die nun Staub, in der Kammer der Nacht und des Schweigens.
Ja, als Trauring dereinst bei der großen Vermählung im Jenseits."
Sprach's und wandte sich um, gestärkt durch die Macht des Entschlusses,
Ging von dem Strande hinweg und eilte dahin durch das Zwielicht,
Durch das ihm gleichende Düster des stillen und dunkelen Waldes,
Bis er die Lichter entdeckte der sieben Häuser von Plimmöth
Glänzend wie sieben Sterne im Nebel und Dämmer des Abends.
Schnell riß die Thüre er auf und fand den gefürchteten Hauptmann,

Einsam sitzend, verschlingend die mächtigen Blätter des Cäsar,
Der manche Riesenschlacht schlug in Hainault, Brabant, oder Flandern.
„Viel Zeit hast Du zur Botschaft gebraucht," so sagte er heiter,
Lächelnd wie Einer, der Antwort erwartet, den Ausgang nicht fürchtet,
„Ist doch das Haus von hier gar nicht weit, und der Wald nur dazwischen,
Aber Du bliebst so lange, daß während Du gingst und zurückkamst
Ich zehn Schlachten gewann und im Sturm' eine Stadt auch zerstörte.
Setze Dich nieder, erzähle mir pünktlich wie Alles gewesen!"
D'rauf erzählte John Alden die wunderbare Geschichte
Pünktlich vom Anfang bis Ende, grad' so wie Alles gewesen.
Wie er Priscilla'n gesehn, und wie er beschleunigt die Werbung; —
Milderte und überzuckerte nur ein wenig das Körbchen.
Als er nun endlich kam zu den Worten Priscilla's, so zärtlich
Und doch so grausam und hart; was werbt Ihr nicht selber, John Alden?
Sprang der Hauptmann empor und stampfte die Dielen so heftig,
Daß an der Wand alle Waffen erklirrten, ein schreckliches Omen.
All sein verbissener Zorn auf ein Mal so plötzlich hervorbrach
Wie eine Handgranate, die rings Verderben umherstreu't.
Wüthend brüllte er laut: „John Alden, Du hast mich betrogen!
Mich, Meils Standisch, den Freund, überlistet, verstoßen, betrogen!
Ein Vorfahre von mir durchstach mit dem Schwerte Wat Tyler, [11])
Wer soll mich hindern daß ich einen Schurken mit meinem durchbohre?
Schlimmer noch ist Dein Verrath, denn es ist ja Verrath an der Freundschaft.
Du, der Du bei mir gelebt, den ich zärtlich geliebt wie den Bruder,
Der meine Mahlzeit getheilt, meinen Becher, dessen feinen Manieren
Ich meine Ehre vertraut, die geheimsten, mir heil'gen Gedanken, —
Wahrlich ein Brutus bist Du! Fluch ewig dem Namen der Freundschaft!
Brutus war Cäsars Freund, Du der meine; doch merk' Dir's, von heut' an
Ist nur Krieg zwischen uns und unversöhnliche Feindschaft!"
So schrie der Hauptmann von Plimmöth und stürmte umher in dem Zimmer
Tobend, erstickt fast vor Wuth, es schwollen die Adern der Schläfe;
Da trat während er raste ein Mann in den Thorweg des Hauses,
Brachte in eiliger Hast eine Botschaft von größter Bedeutung,
Nachricht von Krieg' und Gefahr, von dem drohenden Einfall der Wilden.
Flugs ward der Hauptmann da still, und ohne zu fragen, zu sprechen
Nahm von der Wand er sein Schwert mit der eisernen Scheide und schnallte
Hastig die Koppel sich um, und grimmig blickend verschwand er.
Alden war nunmehr allein. Er hörte das Rasseln der Scheide,
Das immer schwächer ward, und dann in der Ferne verstummte.

Von seinem Sitz' stand er auf, sah scharf hinaus in das Dunkel,
Fühlte die kühlende Luft auf den Wangen, noch glühend vom Schimpfe,
Blickte zum Himmel empor und betete, wie in der Kindheit
Faltend die Hände, im Schweigen der Nacht zu dem Vater dort oben,
Zu dem allwissenden Gott', dem bekannt das tiefste Geheimniß.

Zornerfüllt ging unterdeß zum Kriegsrath' der hitzige Hauptmann,
Fand ihn versammelt schon, ungeduldig sein Kommen erwartend.
Männer in mittleren Jahren, mit ernstem und strengen Benehmen,
Einer nur war ein Greis, ein Fels schon nahe dem Himmel,
Schneebedeckt, aber noch frisch, der würdige Aelt'ste von Plimmöth.
Gott durch der Läuterung Sieb drei Königreiche ließ laufen
Auf daß den Weizen er finde für diese Pflanzung, dann siebte
Läuternd den Weizen er, daß daraus dieses Volk ihm erblühe.
So ist die alte Mähr, und so ist auch der Glaube des Volkes. —
Neben ihm stand ein Wilder mit finst'ren und trotzigen Zügen,
Nackt bis zum Gürtel, ein schrecklicher Feind, gar grimmigen Anblick's.
Auf dem Tische vor ihm lag eine verschlossene Bibel,
Schwer in Leder gebunden, beschlagen mit Messing, aus Holland.
Neben ihr lag die Haut einer Klapperschlange, hell schimmernd,
Voll, wie ein Köcher, mit Pfeilen, als Zeichen der Kriegserklärung,
Welche die Rothhaut gebracht, durch Pfeilzungen kündend die Ford'rung.
Dieß Meils Standisch beim Eintritt' erblickte, und hörte verhandeln
Was wohl für Antwort zu geben der Botschaft und Drohung des Feindes.
Dies und Jenes sie sprachen, erwägend, vorschlagend, erwidernd.
Eine Stimme nur war für den Frieden, die Stimme des Greises.
Klüger und besser sei's daß bekehrt nur Einige würden,
Als der Tod so Vieler; dieß wäre die Pflicht jedes Christen.
D'rauf Meils Standisch sagte, der muthige Hauptmann von Plimmöth,
Röchelnd aus tiefster Brust, denn vor Wuth seine Stimme war heißer:
„Was? Mit Rosenwasser und Milch wollt Kriege Ihr führen?
Habt die Haubitze Ihr dort auf den Kirchthurm gepflanzt um zu schießen
Euch rothe Eichhörnchen nur, oder um rothe Teufel zu würgen?
Wahrlich die einzige Zunge, die so ein Wilder versteh'n kann,
Ist nur die Feuerzunge die spricht aus dem Mund' der Kanonen!"
D'rauf zur Antwort gab der würdige Aelt'ste von Plimmöth,
Etwas erschreckt und bewegt durch die unerbietige Antwort:
„Nicht so Paulus dachte, noch einer der and'ren Apostel,
Nicht dem Mund' der Kanone die feurigen Zungen entflammten!"
Doch es beachtete nicht diese friedliche Antwort der Hauptmann;
Der an die Tafel getreten, so fortfuhr in seiner Rede:
„Laßt das mich nur besorgen; von Rechtswegen ist's meine Sache,
Krieg ist ein schlimmes Geschäft, doch wenn er gerecht ist, dann duftet
Lieblich des Pulvers Geruch! Das geb' ich als Antwort der Ford'rung!"
Schnell mit verächtlichem Blick' aus der Schlangenhaut riß er die Pfeile
Der Indianer, und füllte sie an mit Pulver und Kugeln

Bis an den Rachen hinauf, und gab sie dem Wilden dann wieder,
Schrie mit donnernder Stimme: „Da nimm's, das ist Eure Antwort!"
Schweigend schlich aus dem Zimmer, vor Freude strahlend, der Wilde
Mit seiner Schlangenhaut; sah selbst aus wie eine Schlange
Als auf geschlängeltem Weg' er sich wand in den dunkelen Urwald.

V.

Die Abfahrt der Maiblume.

Just beim Morgengrau'n, als die Nebel entstiegen den Wiesen,
Hallte und schallte es laut in dem schlummernden Dörfchen von Plimmöth,
Waffen klirrten und klangen; dazu das Commandowort „Vorwärts!"
Tönte gedämpft, Fußtritte vernahm man, dann war's wieder stille.
Langsam marschirten Gestalten vom Dörfchen hinaus in den Nebel,
Standisch der muthige war's, acht Mann seines mächtigen Heeres.
Hobomok, der Indianer sie führte; Freund war er der Weißen.
Nordwärts ging es zu dämpfen den plötzlichen Aufstand der Wilden.
Sahen im Nebel wie Riesen, wie Davids mächtige Mannen;
's waren auch Riesen fürwahr im Glauben an Gott und die Bibel. —
Ja, in dem Glauben daß Gott hab' geschlagen die Medianiter
Sammt den Philistern. — Ob ihnen da glühten die Banner des Morgens,
Ihnen zu Füßen am Strande die Wogen sich drängten im Vormarsch,
Feuerten längs der Fronte, und zogen in Ordnung sich rückwärts.
Lang' schon sie waren marschirt, als endlich das Dörfchen von Plimmöth
Aus seinem Schlummer erwachte, sich rüstend zu vielfacher Arbeit.
Lieblich die Luft war und weich, und über die Dächer von Stroh stieg
Langsam der Schornsteine Rauch, und wallte dann immer gen Osten.
Menschen die Häuser verließen, verweilten, und sprachen vom Wetter,
Daß sich der Wind hab' gedreht, und wehe der Maiblume günstig;
Sprachen vom Ausmarsch' des Hauptmann's und allen ihm drohenden Gefahren.
Was in dem Dorfe inzwischen, da fort er, zu machen nun wäre.
Fröhlich sangen die Vögel, die Frauen mit lieblichen Stimmen
Weihten mit frommem Gesang' die gemeinsamen Sorgen des Haushalt's.
Ueber dem Meere entstieg die Sonne, begrüßt von den Wellen;
Prachtvoll flammte ihr Fuß auf den purpurnen Spitzen der Berge,
Prachtvoll flammte ihr Glanz auf der ankernden Maiblume Segeln;
Schlaff von den Masten herab sie hingen fast ohne Bewegung,
Abgenutzt, schwarz und zerschlagen von schrecklichen Stürmen des Winters,
Vielfach vom Winde zerrissen, erneut von den Händen der Mannschaft.

Plötzlich entfuhr von der Seite des Schiffs als die Sonne emporstieg
Jäh eine Wolke von Rauch, floß seewärts und unverweilt schallte
Laut über Wälder und Flur ein Kanonenschuß; Echos ihn hörten,
Gaben ihn wieder zurück, dieß traurige Zeichen des Abschieds.
Ach! in dem Herzen des Volkes da hallte es lauter noch wieder;
Leise, mit zitternder Stimme es las ein Kapitel der Bibel.
Leise das Beten begann, doch sein Ende war brünstiges Flehen.
Schnell von den Häusern hinweg nun eilten die Pilger von Plimmöth,
Männer und Weiber und Kinder, und eilten hinab zu dem Strande.
Voller Begier unter Thränen der Maiblume Abschied zu sagen.

Einer der Ersten war Alden. Er lag die ganze Nacht schlaflos,
Wandte und warf sich umher in der Hitze des ruh'losen Fiebers.
Hatte Meils Standisch geseh'n als er spät kam heim vom Berathen
Wie er in's Zimmer trat; vernommen sein Murmeln und Murren.
Manchmal schien's ein Gebet, und manchmal klang's wie ein Fluchen.
Ein Mal trat er an's Bett, blieb dort einen Augenblick stehen,
Wandte sich um dann und sprach: „ich will ihn lieber nicht wecken,
Mag er schlafen, das ist das Beste; was nützen denn Worte!"
D'rauf das Licht er verlöschte, warf sich, wie er war in den Kleidern
Hin auf's Lager, bereit beim Grauen des Morgens zum Aufbruch;
Wickelte sich in den Mantel, getragen im Flandrischen Feldzug',
Schlief wie Soldaten im Biwouake schlafen, gerüstet zum Kampfe.
Doch als es tagte stand auf er, im Zwielicht erblickte ihn Alden
Mit seinem Panzer von Stahl' in all' seine Waffen gekleidet,
Um seine Lenden gegürtet das treue Schwert von Damaskus,
Seine Muskete er nahm, und ging dann fort aus dem Zimmer.
Mehrmals des Jünglings Herz sich sehnte ihn noch zu umarmen,
Mehrmals suchte er Worte um ihn um Verzeihung zu bitten;
Alle Gefühle der früheren Freundschaft erwachten von Neuem
Innig und dankerfüllt; doch Stolz überwältigte immer
Seine bess're Natur im Innersten seines Gemüthes;
Stolz, das Gefühl seiner Schuld, und die Schmach der erhaltenen Kränkung.
Aergerlich sah er den Freund wie er fort ging zum Kampfe, doch schwieg er,
Sah in Gefahren ihn zieh'n, zum Tode vielleicht, und doch schwieg er.
Dann sprang vom Lager er auf, und vernahm des Volkes Gerede,
Sich unterhaltend vereint mit Stephan, und Richard, und Gilbert.
Hörte ihr Morgengebet, vernahm wie sie lasen die Bibel,
Sah wie sie eilten hinab mit den And'ren zur Küste des Meeres,
Hin zu dem Plimmöthfelsen, der ihnen der Eingang gewesen
In eine neue Welt, — der Marfstein für neue Geschlechter.
Unten der Kapitän hielt mit dem Boote, ein wenig besorgt schon
Daß er die Flut nicht versäum', daß der Wind nicht wechs'le gen Osten;
Derb, vierschrötig und stark, umhaucht von dem Dufte des Meeres,
Sprach er mit Diesem und Jenem, und stopfte Pakete und Briefe

In seine mächtigen Taschen; wirr in seiner niedrigen Stirne
Mischten die Aufträge sich, daß fast ihm die Sinne vergingen.
Nahe beim Bote stand Alden den einen Fuß schon auf dem Dullbord,[12])
Einen noch fest auf dem Felsen; er sprach mit der Mannschaft zuweilen;
Stramm auf den Duchten[13]) sie saß bereit und begierig zur Abfahrt.
Mitzugeh'n war er entschlossen um so seine Qualen zu enden,
So zu entflieh'n der Verzweiflung, die schneller als Kiele und Segel;
So zu ertränken im Meer' das Gespenst, das, verfolgend ihm, aufstieg.
Doch als auf's Volk er sah, da erblickte Priscilla's Gestalt er,
Niedergeschlagen sie stand, nicht wissend, was um sie geschehe,
In seine Augen sie sah als ahne sie was er beschlossen;
Sah so traurig ihn an, so vorwurfsvoll, flehend, ergeben.
Plötzlich da schreckte sein Herz vom Entschlusse zurück voll Entsetzen
Wie von dem Rande der Klippe, wo ein Schritt weiter den Tod bringt.
Wunderbar ist doch das Herz mit den räthselhaft schnellen Entschlüssen,
Wunderbar ist doch das Leben; verhängnißvoll sind Augenblicke,
Wo, wie in Angeln, die Pforten der Demantmauer sich wenden!
„Ich bleibe hier!" rief er, als er auffah zum Himmel hoch oben,
Dankend dem Herrn, dessen Odem zerstreut die Nebel, den Wahnsinn,
In die er blindlings verloren hintaumelte zu dem Verderben.
„Ueber der Wolke dort oben, die hoch in dem Aether dahinschwimmt,
Scheint eine Hand mir zu zeigen, zu winken hin über das Weltmeer,
Doch eine andere Hand, nicht geisterhaft und nicht gespenstisch,
Hält mich und zieht mich zurück, umklammert die meine zum Schutze.
Schwimme nur, Wolkenhand! verschwinde im Meere des Aethers!
Ball' Dich nur wie eine Faust mich zu schrecken, zu droh'n mir, ich fürchte
Weder Dein dräuendes Warnen, noch auch Deine Unglücksverheißung!
's giebt kein so heiliges Land, keine Lüfte so rein und so labend
Als die Luft, wo sie athmet, das Land, das ihr Fuß hat betreten.
Wegen ihr bleibe ich da; wie ein unsichtbar Wesen so will ich
Immer umschweben sie als Schutzgeist, als Hort ihrer Schwachheit.
Ja, wie mein Fuß hier zuerst diesen Felsen beim Landen betreten,
Soll er, so Gott will, der letzte auch sein wenn wir einst ihn verlassen."
Der Kapitän unterdessen ging munter, doch wichtig und würd'voll
Hin an dem Strande und prüfte mit wachsamem Auge die Fluten,
Wetter und Wind, und das Volk umschloß ihn rings in dem Kreise,
Sagte kurz Abschied ihm, und ermahnte ihn Nichts zu vergessen.
Jedem dann gab er die Hand, als ob er ein Ruder erfasse;
Sprang in das Boot, stieß schnell es vom Strande zum Schiffe zu fahren,
Froh, daß er endlich befreit von dem ewigen Quälen und Drängen,
Froh zu verlassen dieß Land voll Sand, voll Krankheit und Sorge,
Welches an Nahrung so arm, nur reich war am Wort' der Erlösung.
In dem Getöse der Ruder verhallte der Abschied der Pilger. —
Herzen, so stark und so treu! nicht eins mit der Maiblume heimfuhr,
Kein's sich sehnte zurück, das hier seine Heimat gefunden.
Bald man vernahm von dem Borde den Jubel, den Sang der Matrosen,

Welche umdrehten die Winde, aufwanden den mächtigen Anker,
Dann aufbraßten die Raa'n [14]), und die Segel hißten [15]) dem Westwind
Wehend so frisch und so steif; und die Maiblume fuhr aus dem Hafen
Rings um die Gurnetspitze und ließ weit südwärts das Eiland
Sammt dem Gebirge voll Sand, und das Feld ihres ersten Gefechtes,
Faßte den Wind in die Vierung, und flog, von den Herzen der Wogen
Und von den schwellenden Herzen der Pilger getragen, zum Weltmeer'.
Lange schweigend sie folgten dem schwindenden Segel des Schiffes,
Allen so lieb, als wär's ein lebendes menschliches Wesen;
Dann, wie vom Geiste erfüllt, wie entzückt vom prophet'schen Gesichte
Sprach, entblößend sein Haupt, der würdige Aelt'ste von Plimmöth:
„Lasset uns beten!" und Alle Gott dankten und wurden voll Muthes.
Traurig seufzten die Wellen am Fuße des Felsens; darüber
Beugte sich flüsternd der Weizen am Hügel der Todten; es schienen
Alle die Lieben, erwacht in den Gräbern, mit ihnen zu beten.
Fern von der Sonne bestrahlt am Osthorizonte des Meeres
Glänzte das scheidende Segel wie Marmorplatten des Friedhofs,
Unter ihm lag für immer begraben die Hoffnung zu fliehen.
Als sie zum Fortgeh'n sich wandten, da sahen sie oben am Hügel
Einen der Indianer, der lauschte; doch während sie flüsternd
Sagten, die Hände erhebend: „Sieh dort!" da war er verschwunden.
Heimwärts kehrten sie nun, doch Alden zaudernd verweilte,
Blieb tiefsinnend allein am Strande, sah zu wie die Wogen
Wuschen des Felsens Grund, wie der Glanz und das Flimmern der Sonne
Schwebte, wie Gottes Geist, sichtbar hin über den Wassern.

VI.

Priscilla.

So eine Weile stand Alden tiefsinnend am Strande des Meeres,
Dachte an Vieles, am meisten vor Allem jedoch an Priscilla;
Und als ob sein Gedanke die Kraft des Magneten besitze,
Alles was er berührt durch die Wunderkraft, schlummernd im Weltall,
An sich zu ziehen, — so stand, als er um sich wandte zum gehen,
Wie aus der Erde entstiegen, an seiner Seite Priscilla.
„Seid Ihr so schwer denn gekränkt, wollt nicht mit mir reden?" so sprach sie,
„Bin ich so sehr denn zu tadeln weil gestern mein Herz vor Erregung
Da eines Anderen Sache so warm Ihr vertheidigt, im Aufruhr'
Für Euch selber sprach, weil ich sagte was wohl nicht recht schicklich?
Wahrlich Ihr könnt mir's verzeih'n, daß so frei ich sprach, daß ich bekannte,

Vom Gluteifer gedrängt, doch gebannt von der Qual der Zerknirschung,
Langsam, doch vorwärts stets, rückweichend, doch immer vorschreitend,
Also der Jüngling zog zu dem heiligen Land' seiner Sehnsucht,
Liebesglut drängte ihn fort, und nagende Zweifel ihn bannten.

VII.

Der Marsch des Meils Standisch.

Unterdessen marschirte Meils Standisch nach Norden beständig,
Wand sich durch Wald und durch Sumpf und entlang an dem Rande der Küste
Tag für Tag, kaum machte er Halt; die Glut seines Zornes
Brannte und lohte in ihm und der Schwefelgeruch von dem Pulver
Schien seinen Nüstern viel süßer als alle die Düfte des Haines.
Stumm und zornig er ging, oft an seinen Kummer er dachte.
Er, der gewohnt an Erfolg, zu leicht immer Siege errungen,
Nun so verhöhnt und verachtet, verlacht von dem Spotte des Mädchens,
Nun so getäuscht und verrathen vom Freunde, dem blind er vertraute.
Das war zu viel für sein Herz, und es knirschte vor Wuth unter'm Panzer.
„Ich bin allein nur zu schelten," so brummte er; „denn ich war thöricht;
Was hat ein alter Soldat, rauh, mürrisch, ergraut unter Waffen,
Nur an Kriege und Märsche gewöhnt, mit dem Freien zu schaffen?
's war nur ein Traum — fahr' er hin — hin wie so viel and're, die schwanden.
Was ich wähnte es sei eine Blume, ist Unkraut und werthlos.
Will's aus dem Herzen mir reißen, fortschleudern, — von jetzt an allein noch
Bleiben ein Streiter der Schlacht, der Gefahren Liebhaber und Freier!"
So überdachte er still seine Niederlage, sein Unglück
Wenn er am Tage marschierte, wenn Nachts er im Walde kampirte,
Blickte hinauf zu den Bäumen, und auf zu den Sternen am Himmel.
Nach drei Tagen sie sahen ein indianisches Lager
An einer Wiesenspitze erbaut zwischen Wald und dem Meere;
Frauen beim Zeltbau' beschäftigt, und Krieger bemalt zum Erschrecken,
Welche am Feuer saßen, und rauchten und sprachen zusammen.
Als diese sahen von fern den eiligen Anmarsch der Weißen,
Sahen die Sonne flimmern auf Panzern, Säbeln und Flinten,
Sprangen sie flugs empor, und zwei davon traten dann vorwärts
Um mit Standisch zu reden, ihm Pelze als Gabe zu bieten.
Freundschaft lag in ihren Augen, doch Haß nur im feindlichen Herzen;
's waren zwei Helden des Stamms, zwei Brüder von riesigem Wuchse,
Groß wie Goliath, wild wie Og der König von Bashan.
Peckſuot einer hieß, Wattawamat hieß man den And'ren.
Um ihre Nacken hingen die Messer in Scheiden von Wampum,

Scharfe, zweischneidige Messer, mit Spitzen so fein wie die Nadel,
Ihre alleinige Waffe, denn listig, verschlagen sie waren.
„Engländer! seid uns gegrüßt!“ sie sagten; — dieß Händler sie lehrten,
Die oft die Küste berührten zu tauschen und handeln um Pelzwerk.
Dann in der eigenen Sprache verkehrten sie weiter mit Standisch;
Hobomok, Führer und Freund der weißen Männer, war Dolmetsch;
Baten um Decken und Messer, vor allem um Flinten und Pulver,
Die, wie sie sagten, zugleich mit der Seuche der weiße Mann berge
In seinen Kellern, den Bruder, die Rothhaut, damit zu verderben.
Aber als Standisch dieß abschlug, nichts geben wollte als Bibeln,
Aenderten schnell sie den Ton, und begannen mit Prahlen und Großthun.
Drauf Wattawámath trat vor noch einen Schritt weiter, und sagte
Mit hochmüth'ger Geberde, stolz, prahlend die Worte zum Hauptmann':
„Wohl Wattawámat kann seh'n an des Hauptmanns glühenden Augen
Daß dessen Herz voller Zorn; doch's Herz Wattawámats es schreckt nicht
Vor diesem Anblick' zurück; er ward ja vom Weib' nicht geboren;
Mit einem Satze er sprang bei Nacht auf einem Gebirge
Aus einer Eiche vom Blitze gerissen im Schmuck' seiner Waffen,
Jauchzte: „wer wagt hier den Kampf mit dem tapferen Held
Wattawámat?“
D'rauf aus der Scheide er zog das Messer, und wetzte die Schneide
In seiner Linken, hielt's hoch und zeigte das Bild eines Weibes
An seinem Griffe, und schrie mit Unglück verheißenden Blicken:
„Ich hab' noch eins zu Haus', auf dem Griff' ist das Bild eines Mannes,
Die sollen nächstens sich frei'n, da giebt es dann Kinder die Menge!“
Dann trat Peckſuot vor, sich brüstend, Meils Standisch verspottend,
Klopfte dabei mit der Hand auf's Messer das ihm auf der Brust hing,
Halb er es zog aus der Scheide, und stieß es wild murmelnd dann
rückwärts,
„Bald lernt's sehen und essen; ha! ha! doch stumm wird es bleiben!
Das ist der mächt'ge Herr Hauptmann der Weißen, gesandt uns zu
züchtigen,
Dieß kleine Kerlchen mag doch mit den Weibern die Arbeit verrichten!“
Standisch belauschte indeß die Gestalten und Züge der Wilden,
Welche, hinkriechend am Busch', zu den Bäumen des Waldes sich schlichen,
Neugier heuchelten, aber den Pfeil auf der Sehne schon wiegten,
Enger und enger das Netz ihres Hinterhalts immerdar zogen.
Furchtlos, verstellend sich, stand er und sprach noch schmeichelnd mit
ihnen —
Also erzählt uns die Chronik, verfaßt zu den Zeiten der Väter —
Doch wie sie trotzig und prahlend verspotteten ihn und verhöhnten,
Kochte und pochte im Herzen das Blut des Sir Hug's, Thurston von
Standisch's,
Fieberglut seines Stammes, und schwoll in den Adern der Schläfe.
Schnell auf den Prahler er sprang, riß ihm aus der Scheide das Messer,
Bohrte es ihm durch's Herz, und rücklings taumelnd der Wilde
Stürzte, das Antlitz gen Himmel mit teuflischer Wuth in den Zügen.

Vom Gluteifer gedrängt, doch gebannt von der Qual der Zerknirschung,
Langsam, doch vorwärts stets, rückweichend, doch immer vorschreitend,
Also der Jüngling zog zu dem heiligen Land' seiner Sehnsucht,
Liebesglut drängte ihn fort, und nagende Zweifel ihn bannten.

VII.

Der Marsch des Meils Standisch.

Unterdessen marschirte Meils Standisch nach Norden beständig,
Wand sich durch Wald und durch Sumpf und entlang an dem Rande der Küste
Tag für Tag, kaum machte er Halt; die Glut seines Zornes
Brannte und lohte in ihm und der Schwefelgeruch von dem Pulver
Schien seinen Nüstern viel süßer als alle die Düfte des Haines.
Stumm und zornig er ging, oft an seinen Kummer er dachte.
Er, der gewohnt an Erfolg, zu leicht immer Siege errungen,
Nun so verhöhnt und verachtet, verlacht von dem Spotte des Mädchens,
Nun so getäuscht und verrathen vom Freunde, dem blind er vertraute.
Das war zu viel für sein Herz, und es knirschte vor Wuth unter'm Panzer.
„Ich bin allein nur zu schelten," so brummte er; „denn ich war thöricht;
Was hat ein alter Soldat, rauh, mürrisch, ergraut unter Waffen,
Nur an Kriege und Märsche gewöhnt, mit dem Freien zu schaffen?
's war nur ein Traum — fahr' er hin — hin wie so viel and're, die schwanden.
Was ich wähnte es sei eine Blume, ist Unkraut und werthlos.
Will's aus dem Herzen mir reißen, fortschleudern, — von jetzt an allein noch
Bleiben ein Streiter der Schlacht, der Gefahren Liebhaber und Freier!"
So überdachte er still seine Niederlage, sein Unglück
Wenn er am Tage marschierte, wenn Nachts er im Walde kampirte,
Blickte hinauf zu den Bäumen, und auf zu den Sternen am Himmel.
Nach drei Tagen sie sahen ein indianisches Lager
An einer Wiesenspitze erbaut zwischen Wald und dem Meere;
Frauen beim Zeltbau' beschäftigt, und Krieger bemalt zum Erschrecken,
Welche am Feuer saßen, und rauchten und sprachen zusammen.
Als diese sahen von fern den eiligen Anmarsch der Weißen,
Sahen die Sonne flimmern auf Panzern, Säbeln und Flinten,
Sprangen sie flugs empor, und zwei davon traten dann vorwärts
Um mit Standisch zu reden, ihm Pelze als Gabe zu bieten.
Freundschaft lag in ihren Augen, doch Haß nur im feindlichen Herzen;
's waren zwei Helden des Stamms, zwei Brüder von riesigem Wuchse,
Groß wie Goliath, wild wie Og der König von Bashan.
Peckſuot einer hieß, Wattawamat hieß man den And'ren.
Um ihre Nacken hingen die Messer in Scheiden von Wampum,

Scharfe, zweischneidige Messer, mit Spitzen so fein wie die Nadel,
Ihre alleinige Waffe, denn listig, verschlagen sie waren.
„Engländer! seid uns gegrüßt!“ sie sagten; — dieß Händler sie lehrten,
Die oft die Küste berührten zu tauschen und handeln um Pelzwerk.
Dann in der eigenen Sprache verkehrten sie weiter mit Standisch;
Hobomok, Führer und Freund der weißen Männer, war Dolmetsch;
Baten um Decken und Messer, vor allem um Flinten und Pulver,
Die, wie sie sagten, zugleich mit der Seuche der weiße Mann berge
In seinen Kellern, den Bruder, die Rothhaut, damit zu verderben.
Aber als Standisch dieß abschlug, nichts geben wollte als Bibeln,
Aenderten schnell sie den Ton, und begannen mit Prahlen und Großthun.
Drauf Wattawámath trat vor noch einen Schritt weiter, und sagte
Mit hochmüth'ger Geberde, stolz, prahlend die Worte zum Hauptmann':
„Wohl Wattawámat kann seh'n an des Hauptmanns glühenden Augen
Daß dessen Herz voller Zorn; doch's Herz Wattawámats es schreckt nicht
Vor diesem Anblick' zurück; er ward ja vom Weib' nicht geboren;
Mit einem Satze er sprang bei Nacht auf einem Gebirge
Aus einer Eiche vom Blitze gerissen im Schmuck' seiner Waffen,
Jauchzte: „wer wagt hier den Kampf mit dem tapferen Held Wattawámat?“
D'rauf aus der Scheide er zog das Messer, und wetzte die Schneide
In seiner Linken, hielt's hoch und zeigte das Bild eines Weibes
An seinem Griffe, und schrie mit Unglück verheißenden Blicken:
„Ich hab' noch eins zu Hauf', auf dem Griff' ist das Bild eines Mannes,
Die sollen nächstens sich frei'n, da giebt es dann Kinder die Menge!“
Dann trat Peckſuot vor, sich brüstend, Meils Standisch verspottend,
Klopfte dabei mit der Hand auf's Messer das ihm auf der Brust hing,
Halb er es zog aus der Scheide, und stieß es wild murmelnd dann rückwärts,
„Bald lernt's sehen und essen; ha! ha! doch stumm wird es bleiben!
Das ist der mächt'ge Herr Hauptmann der Weißen, gesandt uns zu züchtigen,
Dieß kleine Kerlchen mag doch mit den Weibern die Arbeit verrichten!“
Standisch belauschte indeß die Gestalten und Züge der Wilden,
Welche, hinkriechend am Busch', zu den Bäumen des Waldes sich schlichen,
Neugier heuchelten, aber den Pfeil auf der Sehne schon wiegten,
Enger und enger das Netz ihres Hinterhalts immerdar zogen.
Furchtlos, verstellend sich, stand er und sprach noch schmeichelnd mit ihnen —
Also erzählt uns die Chronik, verfaßt zu den Zeiten der Väter —
Doch wie sie trotzig und prahlend verspotteten ihn und verhöhnten,
Kochte und pochte im Herzen das Blut des Sir Hug's, Thurston von Standisch's,
Fieberglut seines Stammes, und schwoll in den Adern der Schläfe.
Schnell auf den Prahler er sprang, riß ihm aus der Scheide das Messer,
Bohrte es ihm durch's Herz, und rücklings taumelnd der Wilde
Stürzte, das Antlitz gen Himmel mit teuflischer Wuth in den Zügen.

Flugs aus dem Walde erscholl der Wilden gräßlicher Kriegsruf,
Und wie ein Schneegestöber beim brausenden Sturm des Decembers
Rauschte sausend und schnell die Schaar der befiederten Pfeile.
Dann eine Wolke von Rauch stieg auf; — aus der Wolke ein Blitz fuhr,
Und aus dem Blitze ein Donner; — unsichtbar der Tod vor ihm raste.
Angstvoll die Wilden zum Schutze entfloh'n in den Sumpf und das Dickicht,
Hitzig verfolgt und bestürmt, und allein Wattawámat, ihr Häuptling
Floh nicht mehr; er war todt. Eine schnelle und sichere Kugel
Fuhr ihm durch's Haupt, und er fiel, mit den Händen umklammernd den Rasen,
Als wollt' er sterbend noch retten vor'm Feinde das Land seiner Väter.
Todt auf den Blumen der Wiese die Krieger lagen, und schweigend
Homobok stand, der Freund der Weißen, gekreuzt seine Arme,
Lächelnd sagte er endlich zum mächtigen Hauptmann von Plimmöth:
„Peckſuot rühmte sehr laut seinen Muth, seinen Wuchs, seine Kräfte,
Höhnte den muthigen Hauptmann und nannte ihn Zwerg, doch ich sehe
Stark genug wart Ihr dazu ihn stumm vor Euch nieder zu strecken."
Das war die erste Schlacht, die gewonnen der tapf're Meils Standisch. —
Als man die Botschaft davon nun brachte in's Dörfchen von Plimmöth
Und als die Siegestrophäe, das Haupt Wattawámat's des Helden
Trotzte vom Giebel des Forts, das zugleich war Kirche und Festung,
Jubelten Alle die's sah'n, und lobten den Herrn voll Vertrauen.
Nur Priscilla, sie wandte ihr Antlitz vom Schreckensgespenste,
Dankte im Herzen Gott, daß sie nicht die Gattin Meils Standisch's.
Schaudernd fürchtete sie, wenn heim er käme vom Feldzug,
Er ihre Hand möge fordern als Lohn und als Preis seines Muthes.

VIII.

Das Spinnrad.

Monat auf Monat verging, und es kamen die Schiffe der Händler,
Brachten Verwandte und Freunde, Getreide und Vieh für die Pilger.
Friedlich war Alles im Dorfe; zur Arbeit gingen die Männer,
Rodeten, bauten, bepflanzten die Gärten, begrenzten die Fluren,
Schlugen die Erdschollen klein, und wendeten's Heu auf den Wiesen,
Fischten im Meere, und jagten im Walde mit endlosem Eifer.
Friedlich war Alles im Dorfe; doch öfters die Mähr eines Kriegszugs,
Sorge um droh'nde Gefahren versetzte das Dörfchen in Aufruhr.
Tapfer der muth'ge Meils Standisch sammt Mannen zog säubernd durch's Land hin,
Wuchs durch den Kampf an Gewalt, vernichtend die Schaaren der Feinde,

Bis sein Name ein Schrecken für alle die Wilden geworden.
Zornig er immer noch war, doch öfters auch Reu' und Zerknirschung
Folgte der Leidenschaft Ausbruch, wie's edelen Herzen nur eigen,
Kam, wie die steigende Flut, die da kämpft mit dem Fall' eines Stromes,
Die ihn stauen zwar macht, doch 's Wasser auch bitter und salzig.
Alden indessen erbaute ein festes und tüchtiges Wohnhaus
Sich aus den roh' nur behau'nen, gewaltigen Föhren des Waldes;
Holzriegel schlossen das Thor, das Dach mit Binsen bedeckt war,
Gitterwerk war vor den Fenstern, geölte papierene Scheiben
Ließen das Licht wohl ein, doch wehrten dem Wind' und dem Regen.
Auch einen Brunnen er grub, und pflanzte Obstbäume daneben —
Heute noch siehst Du vielleicht eine Spur von Brunnen und Bäumen. —
Nahe beim Hauf' war der Stall, wo ruhig und sicher vor Störung
Baghorn, der schneeweiße Stier, den Alden als Antheil gewonnen
Bei der Vertheilung des Vieh's, Nachts wiederkäu'n sollte sein Futter,
Das von der Wiese gemäht mit Poleimünze gewürzt war.
Oft wenn die Arbeit vollendet, der Träumer mit eilenden Schritten
Folgte dem Fußpfad', führend im Wald' zu dem Hause Priscilla's.
Oefters von Schwärmerei, von der Phantasie Trug überlistet
Hielt er die Wonne für Pflicht, und die Liebe ihm däuchte nur Freundschaft.
Ihrer gedachte er stets wenn die Wände des Hauses er baute,
Ihrer gedachte er stets wenn er grub den Boden des Gartens,
Ihrer gedachte er stets Sonntags wenn er las in der Bibel,
Las von dem Lobe der Frau'n, wie Salomo's Sprüche verkünden,
Las wie das Herz des Mannes stets ruhig vertraut seinem Weibe,
Wie sie ihm täglich nur Gutes erweist, und nimmermehr Uebles,
Wie sie ihm Wolle spinnet und Flachs, sich freut ihrer Arbeit,
Wie sie die Spindel führt, mit der Hand den Rocken so fest hält,
Wie sie für sich und ihr Haus nicht fürchtet den Schnee und die Stürme,
Weiß sie doch, daß ihre Lieben der Stoff schützt, den sie gesponnen.
So saß im Herbste sie einst eines Nachmittags spinnend am Rade,
Alden saß ihr gegenüber, belauschte die Finger, die emsig
Spannen, als ob seines Lebens und Glückes Faden sie spännen.
Da nach längerem Schweigen beim Schwirren der Spindel sprach Alden:
„Wahrlich, Priscilla! seh' ich so emsig Euch spinnen und spinnen,
Nicht einen Augenblick müßig, stets fleißig und sorgsam für And're,
Scheint Ihr mir plötzlich verwandelt; im Augenblick seht Ihr ganz anders.
Ihr seid Priscilla nicht mehr, nein die herrliche Spinnerin Bertha!"
Da trat das Füßchen so flink immer schneller und schneller das Bretchen,
Wirr ward der Flachs an der Spindel, es riß in den Fingern der Faden.
Aber der feurige Redner, nicht achtend ihr Ungemach fortfuhr:
„Ihr seid die herrliche Bertha, die spinnende Fürstin Helvetiens, —
In einem Laden der Straßen Southämpten's da hab' ich's gelesen —
Daß, wenn sie ritt auf dem Zelter durch Thäler und Wiesen und Berge
Stets ihren Faden sie spann vom Rocken, am Sattel befestigt,

Sie war so fleißig, so gut, daß ihr Name zum Sprichwort geworden.
So wird's der Eure auch sein, wenn längst in dem Hause der Farmer
Nicht mehr ein Spinnrad summt, und das Zimmer mit holder Musik füllt.
Mahnend erzählen dann Mütter wie's in ihrer Kindheit gewesen,
Loben die alte Zeit, wo Priscilla, die Spinnerin, lebte!"
Da sich erhob von dem Rade das puritanische Mädchen,
Höchlich erfreut, daß belobt sie von Dem, dessen Lob ihr am liebsten,
Nahm von der Haspel, die lag auf dem Tische, den blendenden Garnsträhn,
Gab bei der schmeichelnden Rede John Aldens ihm dieses als Antwort:
„Kommt, dürft müßig nicht sein; wenn ich ein Muster der Hausfrau'n,
Müßt Ihr Euch zeigen gleich werth eines trefflichen Ehemanns Vorbild.
Haltet dies Garn mit den Händen, indeß ich es wick'le zum Stricken,
Dann, — wer weiß wenn's geschieht — wenn Gebräuche und Sitten sich ändern
Spreche der Vater zum Sohn' von den alten Zeiten John Aldens!"
So sie ihm legte mit Scherzen und Lachen das Garn in die Hände;
Ungeschickt saß er da, weit vor sich gebreitet die Arme;
Sie eine Grazie wand von seinen Fingern den Faden;
Oefters sie schmollte ein wenig, daß er zu ungeschickt halte;
Oefters berührte sie auch seine Hand wenn sie kunstvoll entwirrte
Eine Verfitzung des Garn's, einen Knoten, — sie war doch nicht Schuld d'ran? —
Brachte elektrisches Zucken durch all' seine fiebernden Nerven.
Siehe da störte dieß Bild ein Bote, der athemlos eintrat,
Eilig, erhitzt von dem Laufen; er brachte erschreckliche Kunde.
Ach, Meils Standisch war todt! — Ein Indianer es sagte —
Vorn in dem Kampfgewühle, getroffen vom giftigen Pfeile,
In einem Hinterhalt ward er sammt all' seinen Mannen umzingelt.
Niedergebrannt nun werde die Stadt, und Alles ermordet!
Dieß war des Unglücks Kunde, die Aller Herzen durchbohrte.
Stumm wie ein Marmorbild stand Priscilla, das Antlitz gewendet
Hin auf das Antlitz des Boten, die Arme vor Schrecken erhoben;
Da sprang Alden empor als hätte die Spitze des Pfeiles,
Welche des Freundes Herz durchbohrte, sein eig'nes getroffen,
Als ob sie hätte zerrissen die Fesseln die fest ihn umschlangen.
Und von dem Uebermaß' der Empfindung, der schrecklichen Wonne
Seiner Freiheit betäubt, vor Schmerz laut schluchzend umschlang er
Unbewußt was er that, die bewegungslose Priscilla,
Drückte sie fest an sein Herz, sie, die ja für immer nun sein war:
Rief: „Die Gott vereint, die sollen die Menschen nicht scheiden!"
Wie zwei Bäche, die fern und allein ihren Quellen entsprossen,
Wenn sie von Weitem einander sich sahen die Felsen durchhüpfend,
Zwar ihren Nebenweg zieh'n, doch näher und näher sich kommen,
Endlich am Stelldicheine des Wald's in einander dann rauschen,

So ihr Leben floß hin, getrennt in verschiedenen Ufern;
Als sie einander nun sah'n, sich berührten und wiederum trennten,
Grausam durch Schranken geschieden, doch näher und näher sich kommend,
Rauschten sie endlich zusammen, verloren sich Eins in dem And'ren. —

IX.

Der Hochzeitstag.

Flammend aus Wolkenschleiern, aus scharlach-purpurnem Zelte
Tauchte im Strahlengewande der Hohe Priester, die Sonne,
Gottesfurcht auf ihrer Stirn mit goldenen Lettern geschrieben,
Um ihres Mantels Saum Granaten und goldene Kelche,
Segnete rings sie die Welt; die Nebelgelände tief unten
Glühten wie eherne Gitter, sie netzten die Füße im Weltmeer'.
So war der Hochzeitsmorgen des Puritanischen Mädchens.
Freunde waren versammelt, die Aelt'sten, die Väter des Rathes
Schmückten das herrliche Bild, und standen, Gesetz und Verheißung,
Diese mit irdischer Satzung, und jene mit himmlischem Segen.
Einfach und kurz war die Trauung wie die der Ruth und des Boas,
Leise Jüngling und Mädchen wiederholten die bindenden Worte,
Nahmen einander als Mann und als Weib von den Vätern des Rathes,
Wie's puritanischer Brauch und löbliche Sitte in Holland.
Innig betete dann der würdige Aelt'ste von Plimmöth
Demuthsvoll für das Haus und den Herd den die Liebe gegründet,
Sprach von Leben und Tod', und erflehte die göttliche Gnade.
Kaum war die Trauung vorbei, da erschien auf der Schwelle in Waffen
Eine Gestalt, umdüstert von Sorgenschatten die Züge.
Weßhalb starrte der Bräut'gam so stier auf die fremde Erscheinung?
Warum erbleichte die Braut, und barg hinter'm Bräutgam ihr Antlitz?
Ist's eine Lufterscheinung, ein körperlos Trugbild der Hölle?
Ist es ein Geist aus dem Grabe, Einspruch zu thun der Vermählung?
Unbemerkt stand sie schon lange, ein Gast nicht gewünscht, nicht geladen;
Ueber den finsteren Augen da thronte mitunter ein Ausdruck,
Der die Düsterkeit bannte, verrieth die Gluten im Herzen;
So wie wenn Regenwolken, hinwogend quer über den Himmel,
Plötzlich verdünnen sich, und die strahlende Sonne uns zeigen.
Ein Mal erhob sie die Hand, und bewegte die Lippen, doch schwieg dann
Als ob ein eiserner Wille die plötzliche Regung bemeist're.
Doch als die Rede geendet, vorbei das Gebet und der Segen,
Trat in den Saal sie herein, und das Volk voll Erstaunen erkannte
In seiner Rüstung leibhaft Meils Standisch, den Hauptmann von Plimmöth.
Alden's Hand er ergriff, und tiefbewegt sprach er: „Vergieb mir!
Zornig war ich und rauh — zu lange der Neigung ich folgte;

Grausam war ich und hart; jetzt, Gott sei Dank! ist es vorüber.
In mir dasselbe Blut kocht, das gebraust durch das Herz des Hugh Standisch,
Leicht zu erregen es ist, empfindlich, doch schnell zu bekehren.
Nie war so innig wie jetzt Meils Standisch der Freund des John Alden!"
D'rauf der Bräutigam sprach: „Vergessen sei zwischen uns Alles,
Nur unf're Freundschaft nicht, die soll wachsen, stets inniger werden!"
Da trat der Hauptmann vor, verbeugte sich, grüßte Priscilla
Ehrfurchtsvoll, wie es Art der vornehmen Leute in England,
Welche die Grüße des Lagers, des Hofes, der Städter, des Landmanns
Alle vereint; gratulirte zur Hochzeit und lobte den Gatten.
Lächelnd dann sprach er: „ich hätte mich sollen erinnern des Sprichworts."
„Willst Du bedient sein recht gut, so mußt Du dich selber bedienen."
Ferner: „in Kent kann Niemand zu Weihnachten Kirschen sich pflücken!"
Groß war das Staunen des Volk's, und größer noch war seine Freude,
Daß sie noch einmal sah'n das verbrannte Gesicht ihres Hauptmann's,
Den sie als todt schon beklagt; sie umzingelten rings ihn im Kreise
Froh ihn zu seh'n und zu hören, vergaßen die Braut und den Bräut'gam.
Frugen, erwiderten, lachten, unterbrachen sich Eines das And're,
Bis der Hauptmann erklärte, er sei ganz betäubt, wie von Sinnen,
Besser wär's, wenn er gestürmt ein indianisches Lager,
Als daß er uneingeladen zur Hochzeit sei wiedergekommen.
Alden indeß schritt vor, und stand mit Priscilla am Thore,
Athmend die würzige Luft des warmen und sonnigen Morgens.
Herbstlich gefärbt, doch so einsam und traurig im Glanze der Sonne,
Lag vor ihnen gebreitet das Land der Müh'n und des Mangels;
Dorten die Gräber der Todten, die öden Gestade des Meeres,
Hier die Familienfelder, der Fichtenwald, düstere Wiesen;
Doch ihren Blicken erschien es so schön wie die Gärten von Eden,
Von Gottes Odem erfüllt, dessen Stimme der Ocean rauschte.
Bald ward ihr Träumen zerstört vom Geräusch' und dem Lärmen des Abschieds,
Denn schon kamen die Freunde besorgt noch länger zu zögern;
Jeder sich Pläne machte, erwog, was noch zu vollbringen.
Da brachte Alden, der kluge, besorgte und glückliche Gatte,
Stolz auf Priscilla, vom Stalle den schneeweißen Stier, der so folgsam,
An einem Strick' der sich schlang um den eisernen Ring in den Nüstern,
Scharlachroth war seine Decke, ein Kissen als Sattel ihn schmückte.
„Sie darf nicht gehen," sprach er, „durch den Staub und die Hitze des Mittags
Reiten soll sie der Königin gleich, nicht wie Bäu'rinnen laufen.
Erst Priscilla erschrak, doch dann von den And'ren beruhigt
Legte die Hand sie auf's Kissen und stellte den Fuß in des Gatten
Hand; sie lächelte schelmisch und stieg keck auf ihren Zelter.

„Nichts mehr fehlt," ſprach Alden mit Lächeln, „als nur noch der Rocken,
Dann meine Königin wärſt Du fürwahr, meine herrliche Bertha!"
Vorwärts zog nun der Brautzug zur neuen Wohnung des Brautpaar's,
Glücklich war Gatte und Gattin. Die Freunde ſie ſprachen zuſammen.
Fröhlich rauſchte der Bach als die Furth in dem Wald' ſie durchſchritten,
Fröhlich durch's Bild das wie Liebestraum ihm ſeinen Buſen durchbebte,
Zitternd, entſchwebend zur Luft über Tiefen des azurnen Abgrund's.
Mit ihrem Glanze durchſtrömte die Sonne die goldenen Blätter,
Glühte auf purpurnen Trauben, die, niederhangend vom Stocke,
Ihren würzigen Odem mit Tannen- und Fichtenduft' miſchten,
Ueppich und ſüß wie die Trauben die reifen im Thale von Iſchkol.[17])
Wie ein Bildniß erſchien's aus den uralten Zeiten der Hirten,
Friſch von der Jugend der Welt, das Bildniß Rebecca's und Iſaak's;
Alt und ewig doch neu, ſo ſchlicht und doch wunderbar herrlich,
Liebe, unſterblich jung in der Liebenden endloſem Glücke. —
Alſo weiter nun zog durch Plimmöth's Wälder der Brautzug.

Die Maske der Pandora.

I.

Die Werkstatt des Hephästus.

Hephästus (steht vor der Statue der Pandora).
Nicht wie der Hera Thron, aus Gold' geschaffen,
Geschmiedet nicht aus Eisen wie die Blitze
Des allgewalt'gen Zeus, wie and're Werke
Die ich zu Lemnos schuf und im Olympe,
Nein, nur aus Thon' geformt, der der Berührung
Sich ohne Widerstreben fügt, steht vor mir
Die liebliche Gestalt nun ganz vollendet.
Selbst Aphrodite strahlte nicht so herrlich
Als, von der Winde Kosen sanft getragen,
Sie zum Olymp kam, als die Götter alle
Anstaunten ihre wunderbare Schönheit.
So war ihr Haar geflochten, so umwallte
Wie eine Wolke sie's Gewand, so strahlte
Vom Sonnenschein', vom Meeresglanz' ihr Antlitz.
Die Stimme des Zeus. Hephästus hast Du nun Dein Werk vollendet?
Hephästus. Es ist vollendet.
Die Stimme. Nein, nicht eher ist es
Vollendet bis ich ihr des Lebens Odem
In ihren Busen habe eingehaucht,
Bis ihre Glieder sie bewegt und spricht.
Hephästus. Wird sie unsterblich werden, wie die Götter?
Die Stimme. Aus Erde ist und sterblich die Gestalt
Die Du aus Thon' geformt; jedoch ihr Geist,
Ihr Leben, meines Mund's allmächt'ger Odem
Entstammt den Göttern, und unsterblich ist es.
Die Götter sollen alle ihre Schätze
Ihr schenken, jede Gabe sei ihr eigen;
Die Gabe der Beredtsamkeit, des Sanges,
Der Zauber, und der namenlose Reiz
Der Alle wird zu ihren Sclaven machen.
Hephästus. Wie? wie? (Ein Sturmwind erschüttert das Haus.)
Ich höre eines mächt'gen Sturmes Rauschen

Durch alle Säl' und Zimmer meines Hauſes.
Ihr off'ner Mund er ſchlürft ihn ein, ihr Buſen
Hebt athmend ſich empor. Gleich wie ein Ried
Am Stromesufer in der Strömung Wellen
Sich auf und nieder beugt, ſo hebt und ſenkt
Sie's ſchöne Haupt; verwundert ſchaut ſie um ſich,
Sie lebt, ſie athmet, doch ſie ſpricht noch nicht.

(Pandora ſteigt von dem Geſtelle herunter.)

Der Chor der Grazien.

Aglaia. In der Werkſtatt des Hephäſtus
Was iſt's, was ich ſah?
Schuf uns Drei'n der Götter Glutkuß
Eine Schweſter da?
Dieſe Formen, auserleſen
Wie des Tages Pracht, —
Konnt' erſteh'n ſolch Zauberweſen
Nur aus Thon' gemacht?

Thalia. O! ſüßes, bleiches Antlitz! blaue Augen,
Gleich wie des Baches Waſſer klar und rein,
In denen lächelnd hüpft der Sonnenſchein!
Ihr gold'nen Locken, die ich ſeh' enttauchen,
Wie eines Geiz'gen Schatz ſich voller ſaugen!
Du herrliche Geſtalt, die wie der Schein
Der Wolken ſchwebt in dieſe Welt hinein,
Dem's Wonne iſt in Aether ſich zu tauchen!
Soll ich dich Nymphe, oder Muſe nennen?
Callirrhoë, Urania? Dir gebührt
Ein Name der in jedem Laut' ein Koſen.
Ich kann nicht, mag nicht ſuchen Dich zu nennen;
Ob Dich ein Name, oder keiner ziert,
Dein Zauber bleibt auch Dir, der Namenloſen.

Euphroſyne. Mit des Himmels Gaben geſchmückt,
Meiſterin jeder Kunſt
Die das Herz verklärt, beglückt,
Durch der Götter Gunſt,
Strahle auf Erden Dein Ruhm ſo hehr
Wie Dein Antlitz, ſo rein,
Und Pandora ſoll nunmehr
Nur Dein Name ſein.

II.

Der Olympus.

Hermes (ſeine Sandalen anlegend).
Wer Götter, die unſterblichen, bedient
Hat viel zu thun, und ich, der ich ihr Herold,
Am meiſten; nimmer hab' ich Raſt noch Ruhe,
Kaum hab' ich die Sandalen, leicht beſchwingt,
Erſt abgelegt, muß ich ſie wieder anzieh'n,
Und fort zu einem thörichten Geſchäfte.
Doch heute iſt nicht thöricht mein Geſchäft,
Nie habe ich mit größ'rer Luſt den Auftrag
Befolgt der mich hinab zur Erde ſendet.
So raſend ſchnell will ich hinunterfliegen
Daß in der ſchwirr'nden Luft mein Schlangenſtab
Wie die Pandäon-Pfeifen ſoll erklingen,
Die Hirten täuſchen; denn ich gehe heute
Geſendet von dem Donnergott, dem Zeus,
Ein Mädchen in Prometheus Burg zu führen,
Um ihn mit jeder Kunſt zu überreden
Daß er ſie freit. Ich weiß nicht welches Unglück
In dieſem Plane liegt; daß weiß ich nur,
Wer an's Heirathen denkt that einen Schritt
Zum Wege ſchon der zu der Reue führt.
So etwas freut mich. Raſend ſtürz' ich mich
In's Luftmeer das mich trägt, und fürchte nicht
Wie Icarus zu fallen, nicht zu irren
Abſeits wie Der der falſch die Feuerroſſe
Hyperion's gelenkt. Ich ſinke! fliege!
Das Element ſich theilend mich umſchlingt
Mit ſeinen Armen, hält mich eng umfangen,
So, wie die Mutter zärtlich drückt ihr Kind.

III.

Die Burg des Prometheus auf dem Berge Caucaſus.

Prometheus. Ich höre wie des Haushahn's Luſttrommete
Den Morgen kündet. Alle Sterne ſchwinden.
Am Himmel ſtarren rings prophet'ſche Zeichen
Die Unglück künden. Letzte Nacht ſah ich
Den großen Kronos blutroth ſich erheben;
Des Mondes Sichel ſank durch's Nebelmeer,
Als wär' ſie eine Senſe, die ringsum

Mit vatermörderischer Hand gemäht
Des Westens steile Hänge. O, Ihr Götter,
Welch' Unglück schmiedet Ihr, was denkt Ihr aus?

Hermes und Pandora an der Schwelle.

Pandora. Ich kann nicht diese Schwelle überschreiten,
Unsichtbar treibt zurück mich eine Hand,
Wie Eis so kalt. Hier diese kahlen Mauern
Erdrücken mich mit ihrer Last!
Prometheus. Gewaltig
Sind sie, doch nicht allmächtig, können nicht
Bekämpfen die Nothwendigkeit. Das Schicksal
Beherrscht Euch, so wie uns; hier sind wir gleich!
Pandora. Bewegungslos, kalt, einsam sitzt er dort,
Und murmelt in den Bart. Ach, seine Stimme
Klingt wie ein Strom der tief im Abgrund braust.
Hermes. Prometheus sei gegrüßt!
Prometheus. Wer ruft mich?
Hermes. Ich.
Kennst Du mich nicht?
Prometheus. An Deinem Hut' mit Schwingen
Erkenn' ich Dich, an den beschwingten Fersen.
Du bist Hermes, der Hauptmann aller Diebe!
Hast wieder von den Affodilenwiesen
Gestohlen du die Fersen der Admetus?
Vielleicht der Hera Gürtel, oder gar
Poseidon's Dreizack, der die Erde schüttelt?
Hermes. Und Du Prometheus? sprich, stahlst Du vielleicht
Schon wieder von des Helios Wagenrädern
Die Glut damit zu heizen Deine Oefen?
Prometheus. Weshalb kamst Du beim Morgengrau'n schon her?
Hermes. Die Götter, die unsterblichen, sie kennen
Kein Spät, kein Früh. Der allgewalt'ge Zeus
Hat selbst mich hergesandt.
Prometheus. Zu welchem Zwecke?
Hermes. Ich sollte dieses Mädchen zu Dir bringen.
Prometheus. Ich trau' den Göttern nicht und ihren Gaben;
Kommt sie von ihnen, dann ist schlecht die Absicht.
Hermes. Welch Unglück kann sie Deinem Hause bringen,
Sie, die ein Weib?
Prometheus. Nicht meine Freunde sind
Die Götter. Ich bin nicht der Freund der Götter.
Was immer sie uns senden ist nur Unglück,
Mag's auch die herrlichste Gestalt umschließen
Wie diese hier. Wer bist Du?
Pandora. Bin ein Wesen
Das, wenn Du's auch nicht kennst, Dich recht gut kennt.

Prometheus. Woher willſt Du mich kennen, Weib?
Pandora. Wer kännte
Prometheus nicht, den Menſchenfreundlichen?
Prometheus. Prometheus, den Unglücklichen, dem ſich
Die Götter und die Menſchen gleich undankbar
Bewieſen haben. Als jedweder Funke
Erloſchen war rings durch die ganze Erde
Auf jedem Herd', da brachte ich den Menſchen
Das Feuer, das ſo vielfach ihnen nützte.
Mein Dank der Felſen war, des Geiers Krallen.
Hermes. Die Götter ließen endlich ſich erweichen
Und haben Dir verzieh'n.
Prometheus. Die Götter ſind
Nie zu erweichen, niemals ſie verzeihen.
Sie ſind ſtets unverſöhnlich, Rache brütend,
Erbarmungslos.
Hermes. Sie haben als ein Zeichen
Daß ſie verſöhnt dies gottgebor'ne Weſen
Zu Dir geſandt, daß ſie Dir ſei Gefährtin
Und daß ſie in Dein düſt'res Haus Dir bringe
Den Sonnenſchein, der Jugendfriſche Duft.
Prometheus. Die brauch' ich nicht. In meinem Inner'n wohnt
Mir Alles was mein Herz begehren mag.
Der Schönheit Ideal das mit des Geiſtes
Erſchaffender Gewalt in tauſend Formen
Viel ſchönere Geſtalten zeugt und bildet
Als ſie die Wirklichkeit uns bieten kann.
Die eigenen Gedanken das ſind meine
Gefährten; meine Arbeit, meine Pläne,
Mein Sehnen das ſind meine einz'gen Freunde.
Hermes. Entſcheide nicht zu ſchnell. Nicht widerrufen
Kannſt Du zu was Du Dich entſchieden haſt.
Die Götter bitten, überreden nicht,
Sie drängen nicht; ſie bieten nur allein
Wahl und Gelegenheit; ſind die entſchwunden
So kehren ſie nie wieder. Sprich, willſt Du
Die Gabe nehmen?
Prometheus. Ihre Gabe nimmer;
Wie die Geſtalt auch ſein mag die ſie trägt,
In welchen Reizen ſie auch ſtrahlen mag
Mir zu bezaubern 's Herz — ich mag ſie nicht.
Verlaß mich.
Pandora. Laß uns geh'n; ich bleib' nicht länger.
Hermes. Wir überlaſſen Dich den eit'len Träumen,
Der Stille und der Einſamkeit des Grübelns,
Dem ew'gen Mißtrau'n, Alles Dir verbitternd,
Und der Verlaſſenheit die lieblos lebt.

Das Chor der Parzen.

Klotho. Ha! wie raubt ſich der Titane
In des Selbſtvertrauens Wahne,
Trotzig, eingehüllt in Träume,
Dieſes Lebens ſchönſtes Gut!
Bis vom Ocean umſchlungen,
Von des Schickſals Sturm' bezwungen
Hilflos er in Dämmerungen
Seiner wirren Nebelträume
Treibt zum Riff der Schickſalsflut.

Lacheſis. Schwere Prüfung, ſchwer Verlocken
Macht ihm ſeine Pulſe ſtocken
Bei des Elends Höllenqualen
Auf der Lebensſchule Bahn.
Oft von Täuſchungen betrogen,
Oft verhöhnt, und oft belogen
Steigt er durch des Kampfes Wogen
Aus der Selbſtverläugnung Thalen
Zu dem höchſten Ziel' hinan.

Atropos. Stört nicht mehr ſein Seelenleben;
Laßt zum eit'len Träumer ſchweben
Dieſe neuen Zauberſpiele,
Dieſe neue Liebespracht!
Wo im Garten unter Roſen
Epimetheus fühlt ihr Koſen,
Zu dem Thor' das nie verſchloſſen
Iſt für Luſt und Sinnengewühle,
Traget hin dies Bild der Nacht.

IV.

Die Lüfte.

Hermes (nach dem Olympus zurückkehrend).
So einſam wie die Burg die er bewohnt,
So feſt und kalt wie über ihm die Klippen,
Prometheus ragt. Der Donnerblitz des Zeus
Allein bewegt ihn; doch das zarte Herz
Des Epimetheus brennt in lichten Flammen;
Es pocht und glüht wie ſeines Bruders Oefen.
Mein Auftrag iſt vollendet, und ſo ſchnell
Wie von Hyperions Bogen fliegt der Pfeil,
Flieg' ich und ſchwebe, ſtürze in den Aether
Zu dem Olymp. O, wonniges Hinſchweben!
O, ſel'ge Luſt im Fluge zu zertheilen

Das unbegrenzte Reich des Weltenraumes,
Den klaren Aether, heiße Sonnengluten,
Die kühlen Wolken, ſelbſt ein Strahlenlicht,
Ein Sonnenſtrahl, und eine gold'ne Wolke.
Ich ſtoße mit den ſchnellbeſchwingten Füßen
Die feſte Erde von mir, und ſie zittert
Gleichwie der Zweig von dem der Vogel fliegt.

V.

Das Haus des Epimetheus.

Epimetheus. O, herrliche Erſcheinung! flieh' nicht fort!
Beim Himmel, Du mußt eine Göttin ſein!
Wie Himmelsmelodie klingt Deine Stimme!
Von ſelbſt ſchwebt Deine herrliche Geſtalt
Als ob ſie in dem Aethermeere ſchwämme!
Pandora. Bin keine Göttin, bin nicht gottgeboren,
Ich bin ein Weib nur das aus Thon gebildet,
Bin ſterblich wie es alle Menſchen ſind.
Epimetheus. Dein Antlitz iſt ſo ſchön; ein Wunder lebt
In Deinen Azuraugen mich bezaubernd;
Dein ganzes Weſen ſcheint ein holdes Wünſchen,
All' die Gedanken athmen Liebe nur.
Sag', würde ſich verdüſtern Dein Geſtirn,
Wie das der Merope, wenn Du vermählen
Dich wollteſt Einem der geboren iſt
Tief unter Deinem Range?
Pandora. Frag' mich nicht;
Antworten kann ich nicht, ich weiß ja nur
Daß mich die Götter zu Dir hergeſendet.
Epimetheus. Ich glaub' es, und der Glaube macht mich ſelig.
Nicht Hermes führte Dich hierher, nein Eros,
Und ſchneller ſchlugen Deine Augen Wunden
Mir in das Herz als Eros ſchnellſter Pfeil.
Ich ſah' Dich, und ich liebte glühend Dich.
Wie deutlich kündet Alles mir Dein Antlitz;
Wie ſeh' ich Deine ſanften Augen ſtaunen!
Pandora. 's iſt Antwort nur der Liebe in den Deinen.
Doch muß im Stillen ich mich wundern wie
Du mich kannſt lieben da Du mich nicht kennſt.
Epimetheus. Vielleicht kenn' ich Dich beſſer als wenn ich
Schon länger Dich gekannt. Doch mir iſt immer
Als hätt' ich Dich gekannt ſo lang' ich denke,
Und hätte Dich nur jetzt erſt aufgefunden,

Ach, lange, lange harrte ich ſchon Deiner,
Pandora. Wie herrlich iſt dies Haus. Die Lüfte athmen
Hier Ruh' und Frieden, all' die vielen Zimmer
Sie ſcheinen angefüllt mit tauſend Grüßen.
Epimetheus. Sie ſcheinen es nicht nur; ſie ſind es wirklich,
Dies Schloß, und ſein Gebieter ſie ſind Dein.
Pandora. Hier laß für immer bleiben mich. Mir iſt,
Als ob ein Zauber hier mich rings umſchwebe.
Epimetheus. Du ſelbſt, Du biſt die Zauberin; ich fühle,
Wie Deine Zaubermacht mich rings umkreiſt,
Und Seel' und Sinne mit Elyſiums Träumen
Umhüllt.
Pandora. O, laß mich bleiben hier bei Dir.
Wie herrlich ſtrahlt hier Alles um mich her;
Strahlt wieder aus den Spiegeln an den Wänden!
Ach, welche reiche Schätze haſt Du hier!
Dort jenes eich'ne Käſtchen mit geſchnitzten
Figuren und mit Gold ſchön ausgelegt,
Iſt wundervoll zu ſchauen. Was für Schätze
Verbirgt es, welche wunderbaren Sachen?
Epimetheus. Ich weiß es nicht. Geheimniß iſt es mir.
Pandora. Haſt Du den Deckel niemals aufgehoben?
Epimetheus. Verboten hat es das Orakel mir.
Vor jedem Blick' der Sterblichen verborgen
Das Gottgeheimniß d'rinnen ſicher ſchläft.
Such' nicht zu ſehn, was hier die Götter bargen
Bis ſie es ſelbſt enthüllen.
Pandora. Wie Du willſt.
Epimetheus. Laß fort uns geh'n von dieſem Räthſelorte.
Schön iſt's zu dieſer Stunde in dem Garten
Sich zu ergeh'n. Die Nachtigallen, ſingend
In den zum Baldachin gewölbten Zweigen
Der Bäume, die mit Neſtern dicht bevölkert,
Sie ſollen lehren mich um Dich zu werben,
Und ſollen künden mir mit welchen Liedern,
Mit welchem Zauber, der unwiderſtehlich,
Sie die Genoſſen ſich erobert haben.
Pandora. Ach, Du brauchſt keinen Lehrer in der Liebe.

(Sie gehen fort.)

Der Chor der Eumeniden.

Was Dir vertraut war
Als Götter-Geheimniß
Künde es Keinem!
Wachend und ſchlafend
Schließ' Deine Pforten
Freunden und Feinden.

Schweigen verbirgt es.
Das Wort, das geſprochen,
Verräth und enthüllt es;
Zerſtört wird der Zauber
Durch Hauch, oder Zeichen.

Ach, unverſöhnlich
Verfolgen die Götter
Stets mit ihres Glanzes
Strahlenden Pfeilen
Alle die Frevler,
Lebend'ge und todte!
Es fliehet das Glück ſie;
Die Erde verſtößt ſie;
Kein Tartarus birgt ſie;
Zorn jäh überfällt ſie.

Mit nutzloſer Mühe
Rollt Siſyphus immer
Hinauf zu dem Berge
Vergeblich ſein Felsſtück!
Begraben im Quelle
Nie Tantalus koſtet
Das Waſſer, das endlos!
Mit Jahren, die wachſen,
Wächſt immer ſein Elend;
Das Rad des Ixion
Mit ewigem Rollen
Sein Opfer wird martern!

VI.

In dem Garten.

Epimetheus. Dort die ſchneeweiße Wolke, die ſo ſtolz
Hinſegelt durch des Aethers blaue Wogen,
Das iſt der Allbeherrſcher Zeus, er fliegt
Als Schwan hin zu der Leda ſchönen Füßen.
Pandora. Es iſt vielleicht auch des Ixion Wolke,
Ein Schattenbild von der Geſtalt der Hera,
Die der Zentauren wilde Schaar geboren.
Epimetheus. Die Götter, die den Menſchen ſich vermählen.

Der Chor der Vögel.

Sanft ſich wiegend hin und her
Schaukelnd in dem Lüftemeer,

Oben bestrahlt von Sonnenpracht,
Unten bedeckt mit Schattennacht.
Schnabel an Schnabel und Brust an Brust
Ruh'n im Wiegennest' voll Lust
Sprossen uns'rer Liebeslust.

Echo. Liebeslust! Liebeslust!

Epimetheus. Horch! Hörst Du, wie die kleinen Flötenbläser
So schön befiedert, ihre Liebeslieder
Dort oben flöten, wie die Echo's rufen,
Als Antwort: Liebeslust, nur Liebeslust!

Der Chor der Vögel.

Jedes Flattern uns'rer Schwingen,
Jede Note, die wir singen,
Jedes Flüstern ist Liebespein,
Liebe, Liebe nur allein.

Echo. Liebe, Liebe nur allein.

Epimetheus. Wer sollte lieben nicht, wenn seine Liebe
Zum Himmelstern' ihn wandelt wie Callisto?

Pandora. Wer wollte lieben, wenn ihn seine Liebe
Wie Semele verzehrt, verbrennt zu Asche?

Epimetheus. Wer hat Dir das gesagt?

Pandora. Hermes erzählte
Mir Alles von den Göttern im Olympe.

Der Chor der Binsen.

Immer soll Arcadiens Ried
Rauschen Dir sein Geisterlied,
Immer leis es klagen soll
Ohne Ruh' und wehmuthsvoll,
So wie's Märchen wiederhallt
Von der Nymphe spröd' und kalt,
Die vor Pan, des Hermes Sohn,
Angsterfüllt davon gefloh'n.

Epimetheus. Pan's Pfeife ist aus solchem Ried' gemacht,
Und wenn er vor den Hirten auf ihr bläst,
Sie ihn bedauern weil's so traurig klingt.
Sei nicht so spröd' und kalt wie's Syrinx war.

Pandora. Und Du nicht roh und wild wie's Pan gewesen.

Prometheus (von außen). He! Epimetheus!

Epimetheus. Meines Bruders Stimme,
Ein unwillkommner, unglückselig'ger Laut,
Als wenn im Garten Cybele's just schrie
Silenus' Esel.

Pandora. Laß mich geh'n, ich will nicht,
Daß er mich findet hier; mag ihn nicht seh'n.

(Sie entschlüpft unter die Bäume.)

Der Chor der Dryaden.

Schnell verbirg Dich,
Eh's zu spät' ist
In dies dichte Dickicht hier;
Sonst Prometheus
Sieht Dich, schilt Dich,
Sonst Dich Leid
Und Unglück treffen;
Schnell verbirg Dich.

Prometheus (eintretend). Wer floh von hier? Ich sah doch einen Schatten
Hinschweben durch den Wald.

Epimetheus. Es war Pandora.

Prometheus. O, Epimetheus! Hab' ich denn umsonst
Gewarnt Dich? Ich beschwöre Dich! Du birgst
Im Hause einen Gast der sehr gefährlich.

Epimetheus. Nur wen die Götter lieben, ehren sie
Mit solchen Gästen.

Prometheus. Wen vernichten wollen
Die Götter, den zuerst sie rasend machen.

Epimetheus. Soll ich verschmäh'n die Gaben die sie sandten?

Prometheus. Weis' von Dir alle Gaben die Dir schicken
Die höh'ren Mächte.

Epimetheus. Nimmer darf verschmähen
Man solche Gaben wie sie mir gesendet.

Prometheus. Mach' Dich nicht selbst zum Sclaven eines Weibes.

Epimetheus. Mach' Du Dich nicht zum Richter eines Mannes.

Prometheus. Nicht richten will ich Dich, denn mehr als Mann
Bist Du; entsprossen bist Du den Titanen,
Du hast Titanenkraft, Du hast Talente
Die Dich den Göttern ähnlich machen; dennoch
Du sitzest hier wie Hercules als er
Flachs spann für Omphale, mit den Sandalen
Von ihr geschlagen ward.

Epimetheus. O, Bruder! Bruder!
Du treibst zum Wahnsinn' mich mit Deinem Spotte.

Prometheus. Du treibst zum Wahnsinn' mich mit Deiner Thorheit,
Komm mit auf meine Burg im Kaukasus,
Sieh' meine Oefen dort in hall'nden Höhlen,
Der Menschen Wohlthat; koste jene Wonne,
Die uns die Arbeit bringt. Lies in den Sternen
Mit mir; lern' die verborg'ne Kraft der Pflanzen
Und Alles was der Menschheit nützen kann.

Epimetheus. O, Bruder! ich bin nicht wie Du, Du erbtest
Des Vaters Kraft, ich unsrer Mutter Sanftmuth,
Der Oceaniden Weichheit, und ihr Herz
Das hin sich giebt, nicht widerstehen kann.

Prometheus. Weil Du nicht widerstehen willst.
Epimetheus. Ich kann's nicht.
Prometheus. Raff' auf Dich! steig' zu Deiner ganzen Größe
Empor; von Deiner Seele schütt'le ab
Die Träume die zum Weibe Dich erniedern,
Die Leidenschaften, die geboren wurden
Von der Bequemlichkeit und Deiner Trägheit.
Entschließe Dich, und Freiheit wird Dir winken.
Die Luft der Berge athme, ihre Gipfel,
Unnahbar, werden Dich zu sich erheben.
Epimetheus. Der Haine und der Wasserfälle Rauschen,
Des Sturmwind's Wehen, die mit ihren Stimmen
So laut mich rufen, die ich aber nicht
Vermag zu unterscheiden, hör' ich deutlich.
Prometheus. O, lausche ihnen und gehorch' dem Rufe.
Epimetheus. Du führst mich wie ein Kind. Ich folge Dir.

(Sie gehen fort.)

Der Chor der Oreaden.

Jahrhunderte alt sind die Berge,
Ihre Spitzen, gezackt und gespalten,
Krönt Helios golden bei Tage,
Die bleiche Selene bei Nacht.
Von ihrem hochwogenden Busen
Der Schnee wallt hernieder in Falten
Gleich wie der Barth des Tithonus
In weißer, wogender Pracht.
Durch die Oede bläst seine Trommeten
Der Donner, das Stürmen der Winde;
Phantome von Nebel und Regen,
Der Wolkennacht Schattenmeer
Durchwogen die mächtigen Pforten
Ihrer unzugänglichen Schlünde;
Sie stehen stets unerschüttert
So feierlich, ewig und hehr!

Die Stimmen der Wasser.

Erzeugt vom Regen und Schneee
In unerschöpflichen Quellen,
Geschwollen vom Zufluß' der Ströme,
Fortrasend zum tiefen Grab',
Kopfüber herab von den Klippen
Wie rasend die Wasser schnellen,
Und rauschen und brausen und stürzen
In endlose Tiefen hinab.

Sind denn die festen Gesteine
Zu Silberströmen zerflossen,

Hinſtrömend durch die Gefilde
Als Seeen, lächelnd ſo mild?
Oder haben die Bergegiganten
Vom Waldespanzer umſchloſſen,
Im Eishelm' die Arme gebreitet,
Gepflanzt auf die Wieſen ihr Schild?

Die Stimme der Winde.

Hoch auf den gethürmten Klippen
Von Donnerkeulen erſchüttert,
Der Sturm ſich ſammelt und ſchmettert
Trommeten mit ſchrecklichem Klang'.
Dann ſtürmen ſie durch die Pforten;
Vor ihnen verwirrt und zerſplittert
Die Wolkenrecken ſchnell fliehen
So bleich wie der Tod, und ſo bang.

Schnell jagend dahin vor dem Sturme
Zum Obdach' die Hirten eilen,
Weiß ſeh'n vor Angſt die Blätter,
Weiß ſieht vor Schrecken die Frucht.
Und Grauen erfaßt alle Herden,
Raublechzend nicht mehr kriechen
Die Leoparden und Löwen
Zur Höhle in wilder Flucht.

Die Stimme des Waldes.

Rings alle Berge bewachend
Majeſtätiſch die Haine ragen,
Hell ſtrahlen die Büſchelhelme,
Ihr Blätterſchild dunkel bebt;
Erfüllt von dem Odem der Freiheit
Bald ſinkend, bald ſteigend ſchlagen
Ihre Herzen, wie des Ocean's Woge
Bald ſinkt, bald ſteigend ſich hebt.

Feſt auf die Felſen gewachſen
Die Winde ſie jubelnd grüßen
Mit kühn ausfordernder Stirne,
Laut fordern die Stürme ſie all'.
Nichts als der olympiſche Donner,
Zerſchmetternd Titanen und Rieſen,
Kann ſie entwurzeln, beſiegen,
Daß die Erde erbebt von dem Fall'.

Der Chor der Oreaden.

Das ſind die drei mächtigen Stimmen
Der Quellen, der Winde, der Haine,

Die Stimmen der Erde, der Lüfte,
Des Stromes leis murmelnder Schaum;
Dieſe Räthſelſtimmen der Berge
Vereinigt rauſchen wie eine,
Sie wecket den Trägen vom Schlummer,
Sie wecket den Träumer vom Traum'.

Das ſind die drei mächtigen Stimmen,
Die ſprechen von endloſem Ringen,
Sie ſprechen von Kraft und Beharren,
Von Ruhm, von Triumphesſpiel';
Und brauſend die Welt durchklingen
Rings ihrer Begeiſterung Klänge,
Erheben die Herzen der Menſchen,
Geſtalten ihr Lebensziel.

VII.

Das Haus des Epimetheus.

Pandora. Mir überlaſſen wand'l' ich durch dies Haus
Wohin ich will, wie mich die Laune treibt.
Ich könnte keine ſchön're Wohnung mir
Je wünſchen, wenn ich ſelbſt die Göttin wäre
Für die mich ſeine Phantaſie erklärt.
Kein Aufenthalt in dem Olymp', geſchaffen
Für die Unſterblichen, kann ſchöner ſein.
Mein iſt ſie, und noch mehr iſt mein die Liebe
Mit der er all' mein Hoffen hat gekrönt.
Wie von unſichtbarer Gewalt getrieben,
Unwiderſtehlich kehren meine Schritte
Hierher zurück. Zu dieſem Zimmer führen
Die Gänge alle, jeder Corridor,
Und alle Thüren laufen hier zuſammen.
Dort jenes Käſtchen, ſo geheimnißvoll
Lockt mich mit ſeinem Zauber zu ſich hin;
Wie gerne möcht' ich wiſſen, was es birgt;
Doch das Orakel will es nicht. Wie Schade!
So iſt denn das Geheimniß vor mir ſicher.
Wüßt' ich's, ich würd' es ſicher auch bewahren.
Aus jenen Spiegeln, hangend an den Wänden,
Ein Heer von Schattenaugen mich bewacht,
Ich wag' es nicht den Deckel aufzuheben,
Und wollt' ich hundertmal es neu verſuchen,
Zweihundert Geiſteraugen würden ſehen
Dann das Geheimniß. (Sie geht auf die andere Seite des Saales.)

Müd' ſind meine Füße,
Ich bin ſo lange hin und her gewandelt;
Von allem Seh'n ſind meine Augen müde;
Mein Herz vom Harren. Ich will ruhen hier
Auf dieſem Polſter, bis Er kommt der mir
Mein Morgen iſt, mein Tag, mein Helios.

(Sie ſinkt auf ein Polſter nieder und ſchläft ein.)

Zephyr. Komm' aus der dunk'len Höhlen Grunde
O, Sohn des Erebos und der Nacht;
Enthüll' des Hörens und Sehens Pracht,
Die Götterwonne leis und ſacht
Ihr in des Schlummers Wonneſtunde!

Stell' aus all' Deine ſtillen Wachen
Zu ſchützen das Thor aus Elfenbein'.
Gefangen zu halten in ihrem Schrein'
Des Schickſals böſe Träumerei'n,
Vor Höllenhaß und Teufelslachen.

Doch öff'ne weit des Mondhorn's Pforte,
Aus der, wie die Planeten ſchön,
Der Wahrheit Träume auferſteh'n,
Des Morgens wunderbares Weh'n,
Der Götterprophezeiung Worte.

Der Chor der Träume aus der Elfenbeinpforte.

Ihr, die den Schlaf bewacht,
Vergeblich gebt Ihr Acht
Am Elfenbeinthor' mit ſo düſterem Trauern;
Geſchloſſen ſcheint das Thor,
Doch ſchlüpft behend hervor
Der Träume luſtiger Fuß hin durch die Mauern.

Der Traumphantome Schaar
Tartariens Strom gebar,
Als Diener für des Orkus finſt're Mächte.
O, Sohn der düſteren Nacht
Und des Erebos, ſieh' die Wacht
Deiner Thürme wir täuſchen im Geiſtergefechte;

Aus düſt'rem Tartarus-Thal
Das Schickſal rief uns all'
Ihr zuzuflüſtern in's Ohr, eine Mähr zu erwecken.
Ihrem Schlummer zu ſchüren die Glut
Von ihres Wahnſinn's Wuth,
Das, was ihr die Götter gnädig verhüllt, zu entdecken.

Die Götter ſelbſt hauchen ihr ein
Dieſer Leidenſchaft Glutenpein,

Die Menschheit zu quälen mit endlosem Wehe,
Daß Elend, Schmerz und Qual
Regiere dies Erdenthal,
Daß die gold'ne Zeit nie wieder auferstehe.

Pandora (erwachend). In meinem Schlummer hör' ich eine Stimme,
Sie ruft: „o, zög're, zög're länger nicht,
Die günst'gen Augenblicke schnell entflieh'n,
Verboten hat es das Orakel zwar,
Doch Dir nicht, sondern nur dem Epimetheus."
Ich bin allein jetzt hier. Dort die Gesichter
In jenen Spiegeln es sind Schatten nur,
Phantomgestalten von mir selbst; sie können
Nicht nützen, oder schaden mir. Kein Mensch
Sieht mich; mich seh'n nur die allseh'nden Götter,
Die Alles Gute, Alles Schlechte kennen,
Die mich geschaffen haben wie ich bin,
Die mich erfüllt mit jenem Glutenwunsche:
Was gut, was schlecht gleich ihnen zu erkennen.
(Sie naht sich dem Kästchen.)
Ich zweifle nicht mehr. Sei es Wohl, sei's Wehe,
Sei's Leben, oder Tod, entschieden sei's
Durch meine Hand in diesem Augenblicke.
(Sie hebt den Deckel auf. Ein dichter Nebel entsteigt dem Kästchen und füllt den Saal. Pandora fällt bewußtlos auf den Boden nieder. Draußen erhebt sich Sturmwind.)

Der Chor der Träume vom Thore des Mondhornes.

Ja, der Augenblick entscheide!
Ach, er hat ja schon entschieden;
Das Geheimniß das beschieden
Den Titanen zum Behüten
Fliegt umher jetzt weit und breit.
Flüsternd wird es ausgestreut
Rings zur Qual, zum Schreck, zum Leide.

Fieberglut, des Wahnes Tücke,
Sorge, Pest, und Angst und Pein,
Wahnsinn'slachen, Todesschrei'n,
Alles Elend stürmend ein
Auf die Menschheit sie zu quälen,
Stieg von den Gefängnißschwellen
In des Aethers Duft hinein;
Nur die Hoffnung blieb' vom Glücke.

VIII.

In dem Garten.

Epimetheus. Vorüber iſt der Sturm, doch hinter ſich
Ließ er zurück Zerſtörung und Verzweiflung,
Die Wege rings mit abgeriſſenen Zweigen
Beſtreut ſind; alle Vögel ſind verſtummt,
Die Blumen liegen todt vom Sturm' zertreten,
Der angeſchwoll'ne Bach ſeufzt ſtill vor Wehmuth,
Die melancholiſchen Winde flüſternd klagen
Als wäre etwas Schreckliches geſchehen
Das ſie ſich nicht getrauen laut zu nennen;
Schwer ſtarrt die ganze Luft von ſtummen Qualen!
Mein Herz es ahnt ein fürchterliches Unglück,
Und böſe Vorbedeutungen es quälen.
O, Götter, wendet ab, was ich befürchte.

Pandora (aus dem Hauſe kommend).
O, Epimetheus, nicht mehr darf ich's wagen
Mein Auge zu dem Deinen zu erheben,
Noch Deine holde Stimme anzuhören.
Ach, ich bin Deiner Liebe nicht mehr werth.

Epimetheus. Was haſt Du denn gethan?

Pandora. Ach, nicht Vergebung
Erflehe ich von Dir, nein, nur den Tod.

Epimetheus. Was haſt Du denn gethan?

Pandora. Ach, tödte mich;
Sieh' nicht ſo mild mich an.

Epimetheus. Was thateſt Du?

Pandora. Ich wag' es nicht zu ſagen.

Epimetheus. Dein Verſtummen,
Dein todtenbleiches Antlitz mich erſchreckt.

Pandora. Der Götter Zorn und die Verwüſtung brachte
Ich in Dein Haus; mein thöricht Herz enthüllte
Das Gottorakel das vor uns verbarg
Das Käſtchen ſo verhängnißvoll; ich hob
Den Deckel des geheimnißvollen Käſtchens!

Epimetheus. Dann Alles iſt verloren, und vernichtet
Bin ich.

Pandora. D'rum flieh' ich an Dich, mich zu ſtrafen,
Nicht zu verzeihen mir.

Epimetheus. Ich hab' gefehlt:
Auf mich nur ſoll der Götter Rache fallen;
Ich war's der das Geheimniß Dir verrieth
Als ich in jener unglückſel'gen Stunde
Dir ſagte, daß es ein Geheimniß ſei.
Als ich in einer unglückſel'gen Stunde

Allein Dich der Versuchung überließ.
Warum verließ ich Dich?

Pandora. Was kamst Du wieder?
Ach! meine größte Strafe wär' gewesen
Wenn Du für immer mich verlassen hättest.
Hätt' ich allein hier müssen dem Verbrechen
In's Auge schau'n, und hätte grauenvoll
Mich angeblickt sein fürchterliches Auge,
Gerecht wär' die Vergeltung nur gewesen.
Auf mich allein, auf mich, Ihr Götter! laßt
Die ganze Strafe Eures Zornes fallen.

Epimetheus. Auf Dich und mich. Ich liebe Dich nicht minder
Für das, was Du gethan, was ungethan
Nicht mehr zu machen ist. Ach, Deine Schwachheit
Hat näher meinem Herzen Dich gebracht;
Gefühl des Mitleids wird von heute an
Die Gluten meiner Liebe leis durchbeben,
Nicht mehr wird sie nur Gottanbetung sein.

Pandora. Kein Mitleid will ich; Mitleid ist Entehrung.
O, liebe mich, und tödte mich!

Epimetheus. Pandora
Du Herrliche! Du bist noch immer Göttin.

Pandora. Ich bin ein Weib; der Dämon meiner Seele
Der in mir aufstieg, der mir das Orakel
Enthüllen ließ, will nichts von Mitleid wissen,
Er mag kein Mitgefühl. O, laß mich sterben;
Was bleibt mir sonst noch?

Epimetheus. Jugend, Hoffnung, Liebe;
Aus dem zerstörten Dasein sollst Du bilden
Ein neues Leben, daß die Zukunft schöner
Dir lächele als die Vergangenheit,
Daß die entschwund'ne Zeit Dir läßt erscheinen
Wie einen wirren Traum. Als ich den Garten
Durchschritt, sah auf den Boden ich gefallen
Ein Nest, zerstört, noch von dem Regen triefend;
Doch über mir sah ohne Klag' und Murren
Die emsig'en Vögel ich schon wieder bauen
Sich eine neue Wohnung.

Pandora. Glückverheißend
Ist diese Vorbedeutung.

Epimetheus. Möchten doch
Die Eumeniden ihre Fackeln löschen
Und uns nicht sehen, möchten fort sie schleudern
Die Scorpionengeißeln ohne uns
Damit zu treffen.

Pandora. Mich nur laß sie strafen.
Nur wenn wir unsre bösen Thaten züchtigen,

Nur wenn wir dulden, werden wir verſöhnt
Mit den Unſterblichen, und mit uns ſelbſt.

Chor der Eumeniden.

Solche Seelen ſie entgehen
Nie der Eumeniden Wehen,
Acheron zeugte uns mit der Nacht;
Hell wir noch die Fackeln ſchwingen,
Unſ're Geißeln mahnend klingen
Durch die Luft, eh's Weh' gebracht.

Keine Seele ſchmachumfangen
Durch die Zeit kann je erlangen
Ihren früh'ren Glorienſchein.
Jede Schuld in ſich verborgen
Birgt das Samenkorn der Sorgen,
Der Vergeltung ew'ge Pein.

Nie ihr Himmel ſich erheitert,
Bis nicht Helios ſie geläutert
Durch des Himmels Feuerflut.
Was verloren — iſt gewonnen,
Und das Leben, das begonnen,
Flammt voll beſſ'rer Wünſche Glut.

Hiawatha.

Einleitung.

Fragt Ihr mich: woher dies Mährchen,
Dieſe Sagen und Legenden
Mit der Haine Wohlgerüchen,
Mit dem Thau' und Duft' der Wieſen,
Mit des Wigwam's Rauchgekräuſel,
Mit dem Rauſchen mächt'ger Ströme,
Mit den tauſend Echoſtimmen,
Mit den wilden Wiederhallen
Gleich dem Donner zwiſchen Bergen? —

Kann als Antwort Euch nur ſagen:
Von den Wäldern und Prärieen,
Von den weiten See'n des Nordland's,
Von dem Lande der Otſchipwees,
Von dem Lande der Dacotas,
Von den Bergen, Mooren, Marſchen,
Wo der Reiher, der Schu-ſchu-gä
Futter ſucht in Ried' und Binſen.
Ich erzähl's ſo, wie ich's hörte
Aus dem Munde Newadaha's
Des melodiſch-ſüßen Sängers.

Fragt Ihr: wo fand Newadaha
Dieſe wilden Wunderſänge,
Dieſe Märchen und Legenden? —
Kann als Antwort Euch nur ſagen:
In des Waldes Vogelneſtern,
In der Biber Wunderbauten,
In der Büffelhufe Spuren,
In des Adlers Felſenhorſte.

All' dies ſang ihm wild' Geflügel
In den Mooren, in den Marſchen,
In den melancholſchen Sümpfen;
Tſchitchwiskwe, der Regenpfeifer;
Mang, der Taucher; Wildgans, Wewe;
Der Schu-ſchu-gä, blaue Reiher;
Und das Birkhuhn, Muſchkodäſä.

Fragt Ihr dann mich immer weiter:
Sprich wo weilte Newadaha?
O, erzähl' von Newadaha! —
Da kann Eurer Wißbegierde
Flugs ich dies nur d'rauf erwiedern:

In dem Thal' von Tawaſentha,
In dem grünen, ſtillen Thale,
An den munt'ren Strömen wohnte
Einſt der Sänger Newadaha;
Rings um's Indianerdörfchen
Dehnten Wieſen ſich und Felder,
Hinter ihnen ſtand ein Urwald,
Standen Fichtenhaine, flüſternd,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Immer ſeufzend, immer flüſternd.

Und der munt'ren Ströme Spuren
Kündeten ſich an im Thale,
Wenn es Frühling war durch's Rauſchen,
In dem Sommer durch die Erlen,
In dem Herbſt' durch weißen Nebel,
Durch den dunk'len Streif' im Winter.
Dort der holde Sänger wohnte
In dem Thal' von Tawaſentha,
In dem grünen, ſtillen Thale.

Dort ſang er von Hiawatha,
Sang das Lied von Hiawatha,
Seines Werdens, Lebens Wunder.
Wie gebetet er, gefaſtet,
Lebte, ſich gemüht, geduldet,
Daß die Menſchheit er beglücke,
Daß ſein Volk gedeihen möge.

Liebt Ihr der Natur Geheimniß,
Liebt Ihr Sonnenſchein auf Wieſen,
Liebt Ihr ſtiller Haine Schatten,
Liebt Ihr Zephyrhauch in Zweigen,
Regenſchauer, Schneegeſtöber,
Mächt'ger Ströme wildes Rauſchen
Zwiſchen Fichtenpalliſaden,
Liebt Ihr Donner in den Bergen,
Die unzählig wiederhallen
Wie der Adlerflug im Horſte, —
Lauſchet dieſen wilden Sagen,
Dieſem Lied' von Hiawatha!

Liebt Ihr der Nationen Märchen,
Liebt Ihr eines Volk's Balladen,
Die wie Stimmen ferner Vorzeit
Mahnen stillzusteh'n, zu lauschen,
Die so kindlich, schlicht erzählen
Daß man kaum kann unterscheiden,
Ob es Wort nur, oder Lied ist: —
Lauscht der Indianersage,
Diesem Lied' von Hiawatha.

Ist frisch Euer Herz und arglos,
Glaubt an Gott und an Natur Ihr,
Glaubt Ihr, daß zu allen Zeiten
Menschenherzen menschlich fühlten,
Daß selbst in des Wilden Busen
Sehnsucht lebt, ein Streben, Bangen
Nach der ihm verborg'nen Tugend,
Daß die Hände schwach und hilflos,
Tappend blind in dunklen Nächten,
Gottes Hand im Dunkel fassen
Und sich stark, erhoben fühlen: —
Lauschet dieser schlichten Sage,
Diesem Lied' von Hiawatha.

Die Ihr öfters bei dem Wandern
Durch der Landschaft grüne Hecken,
Wo verschlungen Berberitzen
Ihre Purpurbeerenbüschel
Ueber moos'ge Mauern breiten,
Still steht auf verfall'nem Friedhof',
Und ein Weil'chen ruht zu deuten
Eine halbverwischte Inschrift,
Die ein Werk kunstloser Dichtung,
Schlichtes Wort, doch jedes Zeichen
Hoffnungsvoll und herzerschütternd,
Voll von zärtlicher Begeist'rung
Für das Diesseits und das Jenseits: —
Bleibt, lest diese schlichte Inschrift,
Lest dies Lied von Hiawatha.

I.

Die Friedenspfeife.

Kitſchi Manito, der Mächt'ge,
Er, des Lebens Herr, ſtieg nieder
Zu den Bergen der Prairieen,
Zu dem Bruch' der Pfeifenſteine;
Auf des Steinbruch's rothen Klippen
Stand er, rief die Nationen,
Rief die Stämme all' zuſammen.

Seinem Tritt' ein Strom entrauſchte,
Wogte in des Morgens Glanze,
Stürzte über'n Abgrund nieder,
Strahlend wie Komet Iſchkote;
Und der Geiſt bog ſich zur Erde,
Zeichnete mit ſeinem Finger
Ihm den Schlangenweg auf Wieſen,
Sprach zu ihm: „So ſtröme weiter!"

Von dem rothen Fels' des Steinbruch's
Brach ein Stück dann ſeine Rechte,
Formte es zum Pfeifenkopfe,
Schuf und trieb darauf Figuren;
Brach dann von des Stromes Ufer
Sich ein langes Ried zum Rohre,
Das gekrönt mit dunkel'n Blättern;
Füllte dann mit Weidenrinde
Voll den Kopf, mit rother Rinde;
In den nahen Wald dann blies er
Daß ſich ſeine Aeſte rieben
Bis ſie glutumfloſſen flammten;
Kitſchi Manito, der Mächt'ge,
Aufrecht ſtehend auf den Bergen
Seine Friedenspfeife rauchte
Als ein Zeichen für die Völker.

Und der Rauch ſtieg langſam, langſam
Durch die ruh'gen Morgenlüfte,
Erſt ein einz'ger dunk'ler Streifen,
Dann ein dicht'rer, blauer Dunſtkreis,
Dann als Silberwolke ſchwebend, —
Wie des Urwald's Baumeswipfel
Immer ſteigend, ſteigend, ſteigend,
Bis den Himmel er berührte,
An dem Himmelsdom' zerſtäubte,
Alles ringsumher durchwogte,

Von dem Thale Tawaſentha,
Von dem kleinen Thal' Wyoming,
Von den Wäldern Tuskaloosa's,
Von den fernen Felsgebirgen,
Von des Nordens See'n und Strömen
Sah'n dies Zeichen alle Stämme,
Sah'n entſteigen den Packwene,
Dieſen Rauch der Friedenspfeife.

Und die Seher der Nationen
Rieſen: „ſeht dort den Packwene!"
Kitſchi Manito, der Mächt'ge,
Durch dies weite, ferne Zeichen,
Schwankend gleich der Weidenruthe,
Wankend wie die Hand zum Winken,
Alle Stämme ruft zuſammen,
Ruft die Krieger zu dem Kriegsrath'.

Durch Prairieen, längs der Ströme
Kamen der Nationen Krieger,
Kamen Delawars und Mohawks,
Kamen Tſchoctaws und Comanſches,
Kamen Schoſchonihs und Blackfit,
Kamen Omahas und Pahnis,
Kamen Mandans und Dacotas,
Kamen Hurons und Otſchipwis.
Durch der Friedenspfeife Zeichen
Allvereint die Krieger zogen
Hin zu der Prairie Gebirgen,
Zu dem Bruch' der Pfeifenſteine.

Und ſie ſtanden auf der Wieſe
Mit den Waffen, mit dem Kriegsſchmuck',
Schön bemalt wie Herbſtesblätter,
Schön bemalt wie Morgenhimmel;
Starrten an ſich wild und zornig;
In dem Antlitz' kühnes Trotzen,
Längſt verhalt'nen Groll im Herzen,
Haß, geerbt von ihren Vätern,
Angeſtammten Durſt nach Rache.

Kitſchi Manito, der Mächt'ge,
Der die Völker all' erſchaffen,
Sah auf ſie voll Mitleid nieder,
Mit des Vaters Lieb' und Mitleid.
Sah auf ihren Grimm und Hader,
War's doch Streitſucht zwiſchen Kindern,
Fehd' und Kampfluſt ſeiner Kinder.

Streckte über ſie die Rechte
Ihren harten Sinn zu beugen,
Ihren Rachedurſt zu ſtillen
Mit dem Schatten ſeiner Rechten.
Rief mit majeſtät'ſcher Stimme
Gleich dem Donner ferner Fluten
Stürzend in den tiefen Abgrund;
Warnend, ſcheltend ſprach er alſo:

„Meine Kinder! arme Kinder!
Hört doch auf der Weisheit Worte,
Hört doch auf der Warnung Worte
Von des großen Geiſtes Lippen,
Der, des Lebens Herr, Euch ſchuf.

Gab Euch Länder, d'rin zu jagen,
Gab Euch Ströme, d'rin zu fiſchen,
Bären, Büffel gab ich Euch;
Gab Euch Rehe, Rennthierherden,
Gab Euch Biber, wilde Gänſe,
Wild Geflügel füllt das Marſchland,
Alle Ströme ſind voll Fiſche;
Warum ſeid Ihr nicht zufrieden
Und woll't Ein's das And're hetzen?

Satt bin ich der ew'gen Klagen,
Satt des Krieg's und Blutvergießens,
Satt der Racheglutgebete,
Eures Haderns, Eures Streitens.
Einigkeit nur kann Euch ſtärken,
Zwietracht bringt Euch nur Gefahren;
Auf denn! haltet ferner Frieden,
Lebt als Brüder miteinander.

Ein Prophet ſoll Euch erſcheinen,
Ein Erlöſer für die Völker,
Soll Euch helfen, Euch belehren,
Soll mit Euch ſich müh'n und dulden.
Woll't Ihr ſeinem Rathe folgen,
Soll't gedeih'n Ihr, glücklich werden.
Doch verachtet Ihr ſein Warnen,
Soll't verdammt Ihr untergeh'n.

Badet Euch jetzt hier im Strome,
Waſch't den Kriegsſchmuck Euch vom Antlitz',
Waſch't die Blutſpur von den Händen,
Axt und Waffen bergt im Grabe.

Brecht hier einen rothen Stein ab,
Formt daraus Euch Friedenspfeifen,
Nehmt ein Ried das neben Euch ſteht,
Schmückt's mit Euren ſchönſten Federn,
Raucht das Calumet zuſammen,
Lebt fortan als treue Brüder!"

Auf den Grund die Krieger warfen
Mäntel hin und Wildhautskleider,
Warfen von ſich Axt und Waffen,
Sprangen in des Stromes Wellen,
Wuſchen vom Geſicht' den Kriegsſchmuck; —
Klar floß oberhalb das Waſſer,
Klar und hell entquoll's der Fußſpur
Wo der Herr des Lebens wallte,
Hinter ihnen ſchwarz die Flut war,
Schmutzbefleckt mit rothen Streifen,
Als ob Blut hineingegoſſen.

Aus der Flut entſtieg die Krieg'sſchaar;
Reingewaſchen von dem Krieg'sſchmuck'
Grub ſie in den Sand die Aexte,
Scharrte ein die Kriegeswaffen. —
Kitſchi Manito, der Mächt'ge,
Der erhab'ne Geiſt, der Schöpfer
Lächelnd ſah die Kinder wehrlos.

Schweigend brachen alle Krieger
Einen rothen Stein vom Steinbruch',
Formten zierlich Friedenspfeifen,
Knickten langes Ried vom Strome,
Schmückten's mit den ſchönſten Federn,
Jeder ging dann wieder heimwärts; —
Aufwärts ſtieg der Herr des Lebens
Durch zertheilte Wolkenſchleier,
Durch die gold'nen Himmelspforten,
Und entſchwand vor ihrem Antlitz'
In dem Rauch', der ihn umwogte,
In der Friedenspfeif' Pukwana.

II.

Die vier Winde.

„Ehr' und Preis dem Mudſchikihwis!"
Riefen Krieger, riefen Greiſe,
Als er triumphirend heimkam
Mit des Wampum heil'gem Gürtel
Aus des Nordens Regionen,
Aus dem Königreich Waboſſo,
Aus dem Land' der weißen Kaninchen.

Wampum's Gürtel er ſich raubte
Von dem Nacken Mitſcha-Makwe's
Von dem großen Bär der Berge,
Von dem Schrecken der Nationen,
Als er ſchlafend lag und träumend
Auf der Berge höchſter Spitze
Wie ein Fels mit Moos bewachſen,
Braun und grau vom Moos' umſponnen.

Schweigend ſtahl er zu ihm hin ſich,
Bis des Monſtrums rothe Nägel
Ihn berührten, ihn erſchreckten,
Bis der Nüſtern heißer Odem
Mudſchikihwis' Hände wärmte.
Schnell ſchlug er den Wampumgürtel
Um des Scheuſals runde Ohren,
Die nicht hörten, um die kleinen
Augen, die nicht ſehen konnten,
Um die lange Naſ' und Nüſtern,
Deren ſchwerer Odem glühend
Mudſchikihwis' Hände ſtreifte.

Hoch ſchwang er die Kriegeskeule,
Laut und lang ſein Krieg'sſchrei tönte,
Mitten auf die Stirne ſchlug er
Dann den ſtarken Mitſcha-Makwe,
Mitten zwiſchen beide Augen.

Wüthend durch des Schlages Schwere
Sprang empor der große Bergbär,
Doch die Kniee ihm erbebten,
Wie ein Weib er wimmernd klagte,
Als er taumelnd vorwärts ſchwankte,
Sich auf ſeine Schenkel ſetzte.

Und der starke Mudschikihwis
Vor ihm dastand ohne Bangen,
Höhnte ihn mit lautem Spotte,
Sprach verächtlich also zu ihm:

„Höre, Bär! Du bist ein Feigling,
Nicht so muthig wie Du prahltest
Nimmer würdest Du sonst schreien,
Wimmern wie ein elend Weibsbild.
Bär! Feind waren uns're Stämme,
Lange waren wir in Fehde.
Jetzt siehst Du daß wir die stärksten,
Und gehst schleichend durch die Wälder,
Birgst dich feig in Felsengründe.
Wenn Du mich im Kampf' bezwungen,
Nimmer hörtest Du mich seufzen:
Doch Du, Bär! hier wimmernd sitzest,
Schändest Deinen Stamm durch Klagen,
Wie ein lump'ger Schagodeje,
Wie ein feiges, altes Weib."

Dann hob er die Kriegeskeule
Schlug noch ein Mal Mitscha-Makwe
G'rade mitten auf die Stirne,
Brach den Schädel, wie man's Eis bricht
Wenn man fischen will im Winter.
So kam um der Mitscha-Makwe,
Jener große Bär der Berge,
Er, der Nationen Schrecken.

„Ehr' und Preis dem Mudschikihwis!"
Jauchzten laut des Volkes Schaaren,
Ehr' und Preis dem Mudschikihwis!
Soll der Westwind sein von heut' an,
Und fortan für ew'ge Zeiten
Soll als Herrscher er gebieten
Ueber alle Himmelswinde;
Nennt ihn nicht mehr Mudschikihwis,
Nennt ihn Kabeyun, den Westwind.

So erkor man Mudschikihwis
Zu der Himmelswinde Vater:
Er behielt für sich den Westwind,
Gab die ander'n seinen Söhnen.
Waban ward des Ostwind's Herrscher,
Schawandässi Herr des Südwind's,
Für den Nordwind, wild und grausam,
Wurde es Kabibonocka.

Jung und wunderſchön war Waban,
Brachte als Geſchenk den Morgen;
Seine Silberpfeile jagten
Ueber Berg und Thal das Dunkel.
Angehaucht war ſeine Wange
Mit des ſchönſten Purpurs Schimmer,
Und ſein Hauch das Dorf erweckte,
Rief das Reh' und rief den Jäger.
Einſam zog am Himmel Waban; —
Ob ihm Luſt die Vögel ſangen,
Ob der Wieſe wilde Blumen
Ihm die Luft mit Düften wirzten,
Ob ſein Nah'n auch alle Wälder
Alle Ströme froh begrüßten, —
Traurig ſchlug ſein Herz im Buſen,
Einſam zog er ja am Himmel.

Früh einſt ſchaute er zur Erde,
Als noch ſchlummernd lag das Dörfchen,
Nebel noch den Fluß, wie Geiſter
Vor der Sonne fliehend, deckten.
Da ſah wandeln er durch Wieſen
Ganz allein ein ſchönes Mädchen,
Binſen pflückte ſie und Lilien
An des Wieſenſtromes Rande.

Jeden Morgen ſah er erdwärts,
Und das Erſte was er ſchaute,
War der blauen Augen Winken,
Zwiſchen Ried zwei blaue Seeen;
Glühend liebte er das Mädchen,
Das ſo einſam ſeiner harrte,
Waren Beide doch verlaſſen,
Sie auf Erden, er im Himmel.

Und er warb um ſie mit Koſen,
Warb mit ſeinem ſonn'gen Lächeln,
Warb um ſie mit Schmeichelworten,
Warb mit ſeinem Sang' und Seufzen,
Mit der Zweige leiſen Wiſpern,
Sanften Klängen, ſüßen Hauchen,
Bis ſie lag an ſeinem Herzen,
Eingehüllt im Purpurmantel,
Bis ſie war zum Stern verwandelt
Bebend leis auf ſeinem Buſen.
Immer ſiehſt du ſie zuſammen
An dem Morgenhimmel wallen,

Waban und die Waban-Anang,
Ostwind und den Morgenstern.

Doch Kabibonocka hauste
Grimmig zwischen Eisgebirgen,
In den ew'gen Schneegefilden,
In dem Königreich' Wabosso,
In dem Land' der weißen Kaninchen.
Seine Hand im Herbst' die Bäume
Ringsum scharlachroth bemalte,
Färbte roth und gelb die Blätter,
Schüttelte des Schnees Flocken
Stiebend, rauschend durch die Wälder,
Ließ der Weiher Wasser frieren,
Ströme, See'n ließ er erstarren,
Lummen, Möven trieb er südwärts,
Trieb Seeraben und die Reiher
In ihr Nest von Ried und Seetang
In den Reichen Shawandässi's.

Einstmals stieg Kabibonocka
Nieder von der heim'schen Schneetrift,
Von der Heimat zwischen Gletschern,
Und sein Haar, mit Schnee' besprenkelt,
Wie ein Strom vom Haupt' ihm wallte,
Wie ein dunk'ler Strom im Winter,
Als er heulend südwärts jagte
Ueber eis'ge See'n und Steppen.

Dort traf zwischen Schilf und Binsen
Schinschibis er an, den Taucher,
Viele Fische nach sich schleppend
Ueber eis'ge Sümpf' und Moore;
Er durchstreifte noch das Marschland,
Während längst schon die Genossen
Fort zum Lande Shawandässi's.

Wüthend schrie Kabibonocka:
„Wer wagt hier mir frech zu trotzen?
Wagt in meinem Reich' zu bleiben,
Wenn die Wewe sich entfernte,
Wenn die Wildgans südwärts eilte,
Wenn die Reiher die Schu-schu-gäs,
Längst hinweg nach Süden zogen?
Will in seinen Wigwam kommen,
Wehen aus sein dampfend Feuer."

Und es kam Kabibonocka
Wild und heulend Nachts zur Hütte,
Häufte um ſie Schneegeſtöber,
Brüllte nieder in den Rauchfang,
Schüttelte voll Wuth die Pfoſten,
Klatſchte mit der Thüre Vorhang;
Schinſchibis war nicht erſchrocken,
Sorglos ſah ihm zu der Taucher,
Hatte ja vier mächt'ge Blöcke
Um den Winter durch zu feuern,
Einer kam auf jeden Monat,
Fiſche auch genug zum Eſſen,
Saß an ſeinem hellen Feuer,
Warm und luſtig, aß und lachte
Singend, „O Kabibonocka,
Biſt wie ich ein Kind des Todes!"

Eintrat nun Kabibonocka;
Und ob auch der Taucher fühlte
An der Kälte, daß er nahe,
Seinen eiſ'gen Odem fühlte,
Hörte er doch nicht auf zu lachen,
Schürte nur das Holz ein wenig,
Ließ das Feuer heller flammen,
Ließ zur Eſſe ſprüh'n die Funken.

Von Kabibonocka's Stirne,
Von den ſchneebeſprengten Locken
Rollten ſchwere Schweißestropfen,
Gruben Löcher in die Aſche,
Gleichwie von der Hüttchen Rinne,
Wie von ſchwanken Tannenzweigen
Schnee im Frühjahr tropft zerſchmolzen,
In die Schneeweh'n Furchen grabend.

Endlich ſprang er auf, bezwungen,
Nicht mehr konnte er ertragen
Dieſe Glut und dies Gelächter,
Dieſe fröhlichen Geſänge;
Jählings durch die Thür' er ſtürzte,
Stampfte die beeiſte Schneeflur,
Stampfte alle See'n und Ströme,
Härtete die ſchnee'ge Kruſte,
Wob den eiſ'gen Mantel ſtärker,
Rief zu Schinſchibis dem Taucher:
„Komm' heraus und ring' Dich mit mir,
Komm' und ringe nackend mit mir,
Auf dem eiſ'gen Sumpf' und Moorland."

Schinſchibis, der Taucher, folgte,
Rang allnächtlich mit dem Nordwind',
Rang ſich nackend auf dem Moorland'
Mit Kabibonocka's Wüthen,
Bis deß Odem zitternd bebte,
Schwächer ward ſein eiſ'ger Handgriff,
Bis er taumelnd rückwärts wankte,
Sich beſiegt, getäuſcht zurückzog
In das Königreich Wabofſo,
Zu dem Lande der weißen Kaninchen,
Hörend noch das Geiſterlachen,
Hörend Schinſchibis, den Taucher,
Wie er ſang: „Kabibonocka!
Biſt wie ich ein Kind des Todes!"

Shawandäſſi, feiſt und träge
Wohnte weit im fernen Süden,
In der träum'riſch-trüben Sonne,
In dem endlos langen Sommer.
Er des Waldes Vögel ſandte,
Sandt' Opitſchis, die Rothkehlchen,
Sandt' Oweſis, die Blaumeiſen,
Sandte Schaſchas auch, die Schwalben,
Sandt' die Wildgans, Wewe, nordwärts,
Sandte Tabak und Melonen,
Trauben voll von Purpurbeeren.

Seiner Pfeife Rauch erfüllte
Rings die Luft mit Dunſt und Nebel
Und mit ſüßem Traum' den Aether;
Ließ das Waſſer funkelnd blinken,
Goß auf wilde Hügel Anmuth,
Hauchte den Indianerſommer
Auf das melancholiſche Nordland,
In dem Schreckensmond' der Schneeſchuh'.

Sorglos-fauler Shawandäſſi!
Nur ein Schatten traf ſein Leben,
Nur ein Gram zerriß das Herz ihm.
Einſt als er nach Norden blickte
Weithin über die Prärieen,
Sah er dort ein Mädchen ſtehen,
Schlank war's Mädchen, hochgewachſen,
Stand auf der Prairie ganz einſam,
Prachtvoll grün ſah'n ihre Kleider,
Und ihr Haar wie Sonnenſchimmer.

Täglich ſah er nach dem Mädchen,
Täglich ſeufzte er voll Sehnſucht,
Täglich glühender entbrannte
Ihm das Herz in ſeinem Buſen
Voller Liebe, voll Verlangen
Nach der Maid mit gold'nen Locken;
Doch er war zu feiſt, zu träge
Sich zu regen, ſie zu freien;
Zu bequem ſelbſt und zu herzlos,
Ihr zu ſchmeicheln, ſie zu werben.
Immer ſchaute er ſie an nur,
Saß und ſeufzte voller Sehnſucht
Nach dem Mädchen der Prairieen.

Eines Morgens, nordwärts ſchauend,
Sah er ihre gold'nen Locken
Ganz verwandelt, weiß geworden,
Wie bedeckt mit ſchnee'gen Flocken.
„Weh! mein Bruder aus dem Norden,
Aus dem Königreich Waboſſo,
Aus dem Land' der weißen Kaninchen!
Haſt mein Mädchen mir geſtohlen,
Haſt an ihr dich frech vergriffen,
Haſt gefreit ſie und gewonnen
Durch die ſchönen Nordlandsmährchen."

So der arme Shawandäſſi
In die Luft den Kummer hauchte.
Ueber die Prairie'n der Südwind
Wehte heiß von Glutenſeufzern,
Von den Seufzern Shawandäſſi's,
Bis die Luft ſchien voll Schneeflöckchen,
Die Prairie voll Diſtelſtäubchen,
Und die Maid mit Sonnenſcheinhaaren
Seinem Blick' entſchwand für immer.
Nie ſah Shawandäſſi wieder
Dieſe Maid mit gold'nen Locken!

O, betrog'ner Shawandäſſi!
Ach, kein Weib war's, das Du anſah'ſt,
Keine Maid, um die Du ſeufzteſt,
's war der Löwenzahn der Wüſte,
Den Du einen ganzen Sommer
Traumerfüllt ſo ſehnend anſah'ſt,
Den Dein Seufzen glühend ſuchte.
Wehteſt ihn hinweg für immer,
Blieſt ihn ſeufzend in die Lüfte,
Du betrog'ner Shawandäſſi!

So ſich die vier Winde theilten,
So die Söhne Mudſchikiwis
Ihren Platz im Himmel nahmen
In verſchied'nen Himmelswinkeln;
Nur den Weſtwind für ſich ſelber
Nahm der mächt'ge Mudſchikiwis.

III.

Hiawatha's Kindheit.

Einſt in längſtvergeſſ'nen Zeiten,
In der grauen Vorzeit Tagen,
Fiel Nokomis aus dem Vollmond'
Durch das Abendzwielicht nieder,
Fiel die herrliche Nokomis,
Zwar ein Weib, doch noch nicht Mutter.

Spielend ſaß ſie mit den Frauen,
Schwang ſich in der Rebenſchaukel,
Da voll Eiferſucht und Haß ſchnitt
Die verſchmähte Nebenbuhl'rin
Schnell entzwei die Blütenſchaukel,
Trennte die verſchlung'nen Ranken;
Und Nokomis fiel erſchrocken
Nieder durch des Abends Zwielicht
Auf die Maſchkodeh, die Wieſe,
Auf den Wieſengrund voll Blüten.
„Seht ein Stern fällt!" rief das Volk da,
„Seht ein Stern fällt von dem Himmel!"

Dort im Mooſe zwiſchen Farr'nkraut,
Zwiſchen ſchönen Wieſenlilien,
Auf der Maſchkodeh, der Wieſe,
Unter Sternenglanz und Mondſchein
Die entzückende Nokomis
Einer Tochter iſt geneſen,
Die Wenonah ſie benannte
Als die erſtgebor'ne Tochter.

Der Nokomis Tochter blühte
Wie die Lilien der Prairieen,
Schlank war ſie und hochgewachſen,
Schön wie bleicher Mondesſchimmer,
Schön wie blaſſer Sternenglanz.

Oft Nokomis ſie ermahnte,
Sagte ihr oft viele Male:
„Hüte Dich vor Mudſchikiwis,
Lauſche nicht auf ſeine Worte,
Lag're Dich nicht auf die Wieſen
Und verſteck' Dich nicht in Lilien,
Daß der Weſt nicht kommt, Dir weh thut."

Doch ſie folgte nicht der Warnung,
Folgte nicht der Weisheit Worten,
Und der Weſtwind kam des Abends,
Leicht durch die Prairieen ſchwebend,
Zu den Blättern, Blüten liſpelnd,
Gras und Blumen niederbeugend,
Fand die herrliche Wenonah
Zwiſchen Lilien hingegoſſen,
Warb um ſie mit ſüßen Worten,
Warb um ſie mit ſanftem Schmeicheln.
Einen Sohn gebar ſie ſchmerzvoll,
Einen Sohn der Lieb' und Schmerzen.

Alſo ward mein Hiawatha,
Dieſes Wunderkind, geboren;
Doch die Tochter der Nokomis,
Hiawatha's holde Mutter,
Starb in ihrem Gram', verlaſſen
Treulos von dem falſchen Weſtwind',
Vom herzloſen Mudſchikiwis.

Lange tiefbetrübt Nokomis
Klagte und weinte um die Tochter,
Jammerte: „o! daß ich todt wär',
Daß wie Du ich wär' geſtorben!
Frei von Sorgen, frei von Thränen
Wahonowin! Wahonowin!"

An dem Strande Kitſchi Gami's,
Am durchſicht'gen Bergſeewaſſer
Stand der Wigwam der Nokomis,
Dieſes Kind's des bleichen Mondes;
Dunk'ler Wald im Hintergrunde
Ragte, ſchwarze, düſt're Fichten,
Tannen mit den braunen Zapfen.
Vor ihm rauſchte ſtrahlend Waſſer,
Klares, ſonnenhelles Waſſer,
Das durchſicht'ge Bergſeewaſſer,

Alt und runzlich hier Nokomis
Pflegte Hiawatha's Kindheit,
Wiegte ihn in der Lindenwiege,
Legte ihn ſanft auf Moos und Binſen,
Band ihn feſt mit Rennthierſehnen,
Sprach ſein mürr'ſches Wimmern ſtillend:
„Schweig! ſonſt holt der nackte Bär Dich!"
Sang, ihn in den Schlummer wiegend:
„Eia=ei! mein kleines Käuzchen!
Wer erleuchtet da den Wigwam
Mit den großen hellen Augen?
Eia=ei! mein kleines Käuzchen!"

Vieles lehrte ihn Nokomis
Von des Himmels gold'nen Sternen;
Zeigte oft ihm den Kometen
Iſchkote, den glutgelockten.
Und den Todtentanz der Geiſter;
Krieger, die mit Axt und Kopfbuſch'
In den kalten Winternächten
Schimmernd nach dem Norden zogen;
Und die breite, weiße Straße,
Welche Geiſter zieh'n und Schatten,
Die ſich ſchlingt quer durch den Himmel
Voll von Geiſtern und von Schatten.

Sommerabends an der Thüre
Saß der kleine Hiawatha,
Lauſchte auf der Fichte Wispern,
Hörte auf der Waſſer Rauſchen,
Ihm Muſik und Wunderworte,
Mini=Wewe! ſprach die Fichte;
Madwe=Aſchka! ſprach das Waſſer.

Sah den Glühwurm, Wa=wa=teſſi
Schwirrend durch des Abends Dunkel
Mit den Blitzen ſeiner Leuchte
Gras und Büſche rings durchſtrahlend,
Und er ſang ein Kinderliedchen
Das Nokomis einſt ihm lehrte:
„Wa=wa=teſſi, kleiner Glühwurm,
Kleines ſchwirr'ndes Lichtglutthierchen!
Kleiner Tänzer, Lichtglutweſen!
Leuchte mit der kleinen Leuchte
Eh' ich mich in's Bette lege,
Eh' ich ſchließ' die Augenlider!"

Sah den Mond der Flut entſteigen,
Zitternd, ſich im Waſſer drehend,
Sah die Flecken d'rin und Schatten,
Frug: „was iſt denn das, Nokomis?"
Und Nokomis liebreich ſagte:
„Einſt ein wutherfüllter Krieger
Sein Großmütterchen erfaßte,
Warf ſie Mitternachts gen Himmel
Grad in's Angeſicht des Mondes, —
Ihren Leichnam ſiehſt Du dort."

Sah des Himmels Regenbogen
Strahlend in dem Oſten ſtehen,
Frug: „was iſt denn das Nokomis?"
Und Nokomis liebreich ſagte:
„Was Du ſiehſt ſind Himmelsblumen.
All' die wilden Waldesblumen,
All' die Lilien der Prairieen,
Wenn ſie welk auf Erden ſchwanden,
Blüh'n ſie dort am Himmel droben."

Hörte kreiſchen er und lachen
Mitternachts im Wald' die Eulen,
Rief voll Schrecken er „was iſt das?"
Sprach: „was iſt denn das Nokomis?"
Und Nokomis liebreich ſagte:
„Das ſind Eulen nur und Käuzchen
Plaudernd in der Mutterſprache,
Plaudernd, zankend miteinander."

Aller Vögel Sprache lernte
Dann der kleine Hiawatha,
Ihre Namen, ihr Geheimniß,
Wie ſie's Neſt im Sommer bauen,
Wo im Winter ſie ſich bergen,
Sprach, wenn er ſie traf, mit ihnen,
Hieß ſie Hiawatha's Schätzchen.

Lernte aller Thiere Sprache,
Ihren Namen, ihr Geheimniß,
Wie den Bau die Biber zimmern,
Wo Eichhörnchen Eicheln bergen,
Weshalb 's Rennthier läuft ſo eilig,
Weshalb furchtſam das Kaninchen;
Sprach, wenn er ſie traf, mit ihnen,
Hieß ſie Hiawatha's Brüder.

Ei-a-gu sodann der Prahler,
Der viel Wundermährchen kannte,
Er der Wand'rer und Erzähler,
Freund der alternden Nokomis,
Machte aus der Esche Zweigen
Einen Bogen Hiawatha'n,
Auch von Eichenzweigen Pfeile,
Steingespitzt, beschwingt mit Federn,
Und von Hirschhaut eine Sehne.

Dann sprach er zu Hiawatha:
„Geh, mein Sohn! nun in die Wälder,
Wo des Rothwilds Rudel weiden,
Schieß' uns einen schönen Rehbock,
Einen Hirsch mit vielen Enden."

Und flugs ging mein Hiawatha
Mit dem Bogen und den Pfeilen,
Ganz allein, stolz zu dem Walde;
Um ihn her die Vögel sangen:
„Schieß' uns nicht, o! Hiawatha!"
Sang Opitschi, das Rothkehlchen,
„Schieß' uns nicht, o! Hiawatha!"
Sang Owessi, die Blaumeise.

Auf der Eiche ihm zur Seite
Sprang's Eichhörnchen, Atschitamo,
Auf und ab hin durch die Zweige,
Plärrte, hustete vom Eichbaum',
Lachte laut, rief unter'm Lachen:
„Schieß' mich nicht, mein Hiawatha!"

Das Kaninchen sprang vom Wege
Auf die Seite und von weitem
Setzte sich's auf seine Schenkel,
Halb in Furcht und halb im Spaße
Sprach es zu dem kleinen Jäger:
„Schieß' mich nicht, mein Hiawatha!"

Doch er hörte, sah sie gar nicht,
Denn er dachte nur an's Rothwild,
Seiner Spur sein Auge folgte,
Die zum Flusse niederführte
Zu der Furt, die durch den Fluß lief; —
Wie ein Schlafbefangener ging er.

Und er lauschte hinter Erlen
Horchte bis der Hirsch sich nahte,

Bis er zwei Geweihe ſchaute,
Und zwei Augen aus dem Dickicht,
Und zwei Nüſtern windwärts ſchnobbernd,
Bis ein Hirſch den Pfad herab kam
Zwiſchen Blätterglanz' und Schatten;
Da ſchlug hoch ſein Herz im Buſen,
Bebte wie die Blätter droben,
Zitterte wie's Laub der Birke
Als der Hirſch den Pfad herab kam.

Auf ein Knie ließ er ſich nieder
Zielte mit dem ſcharfen Pfeile,
Kaum bewegte er ein Reiſchen,
Kaum ein Blatt ſich rührte, rauſchte,
Und der Hirſch vorſichtig lugte,
Stampfte wild mit ſeinen Hufen,
Lauſchte, einen Fuß gehoben,
Sprang, als ob den Pfeil er ſuche.
Ach! der ſchwirr'nde Pfeil des Todes
Summte wie die Weſpe, und traf ihn.

Todt lag nun der Hirſch im Walde,
An der Furt die durch den Fluß ging,
Nicht mehr ſchlug ſein Herz voll Bangen;
Doch das Herzchen Hiawatha's
Pochte, jubelte vor Wonne,
Als er heimwärts nun den Hirſch trug;
Ei=a=gu da und Nokomis,
Als er kam, ihm Beifall jauchzten.

Einen Mantel ſchnitt Nokomis
Aus der Haut für Hiawatha,
Sie bereitete vom Fleiſche
Dann ein Ehrenmahl dem Liebling',
Und das ganze Dorf beim Schmauß' war,
Jeder Gaſt prieß Hiawatha,
Nannt' ihn Muthherz, Sangidea,
Nannt' ihn Lammherz, Mangidea.

IV.

Hiawatha und Mudſchikihwis.

Aus der Kindheit war zum Manne
Aufgeblüht mein Hiawatha,
War im Waidwerk' wohl bewandert;
Wie im Weisheitsſchatz' des Alters

So im Spiel' und Scherz' der Jugend,
In des Mannes Kunſt und Arbeit.

Schnell zu Fuß war Hiawatha,
Einen Pfeil ſchoß er vom Bogen
Und lief dann ſo ſchnell von dannen,
Daß erſt hinter ihm der Pfeil fiel.
Starken Arm's war Hiawatha,
Schoß zehn Pfeile nach dem Himmel,
Schoß ſo ſtark, ſo ſchnell die Pfeile,
Daß der Sehne entflog der zehnte,
Eh' der erſte fiel zur Erde.

Handſchuh trug er, Mindſchikawan,
Zauberhandſchuh, Hirſchhaut-Handſchuh;
Trug er ſie an ſeinen Händen,
Konnte Felſen er zerſchlagen,
Konnte ſie zu Staub zermalmen;
Wohlgefeit trug er Makiſins
Zauberkräftig, auch von Hirſchhaut.
Band er ſie um ſeine Knöchel,
Trug er ſie an ſeinen Füßen,
Machte meilenweit er Schritte.

Oft frug er nach Mudſchikiwis,
Seinen Vater, die Nokomis;
Hörte des Geſchick's Geheimniß
Von der Schönheit ſeiner Mutter,
Von der Falſchheit ſeines Vaters,
Und ſein Herz im Buſen glühte
Wie der heißen Kohlen Glut.

Und er ſagte zu Nokomis:
„Ich will hin zu Mudſchikiwis,
Sehen, wie es geht dem Vater
An des Weſtwinds Pfortenhallen,
An des Abendrothes Thoren.

Hiawatha kam vom Wigwam
Reiſefertig, jagdgerüſtet,
Hemd und Beinkleid war von Hirſchfell,
Reichbedeckt mit Wampumſchmucke,
Auf dem Haupt' die Adlerfedern,
Um den Leib den Wampumgürtel,
In der Hand den Eſchenbogen,
Deſſen Strang aus Rennthierſehnen,
In dem Köcher Eichenpfeile,
Steinbeſpitzt mit Federſchwingen,

Trug er ſeine Zauberhandſchuh,
Und die wohlgefeiten Schuhe.

Warnend ſprach zu ihm Nokomis:
„Geh' nicht fort, mein Hiawatha,
In das mächt'ge Reich des Weſtwinds,
In's Gebiet des Mudſchikiwis,
Daß ſein Zauber Dir nicht ſchade,
Seine Ränke Dich nicht tödten."

Hiawatha, unerſchrocken,
Hörte nicht des Weibes Warnung,
Vorwärts ſchritt er ſtink zum Walde,
Jeder Schritt maß eine Meile;
Nacht ſchien ihm der Himmel droben,
Nacht ſchien ihm die Erde drunten,
Heiß und ſchwül der Lüfte Wallen,
Angefüllt mit Dampf' und Rauche,
Als ob Wald und Steppen brennten,
Denn ſein Herz im Buſen glühte
Wie der heißen Kohlen Glut.

Weſtwärts, weſtwärts zog er weiter
Schneller als der Hirſch und Büffel,
Schneller als die Antilope.
Ueberſchritt den Esconaba
Und den Rieſen Miſſiſippi,
All' die Berge der Prairieen
Und das Land der Krohs und Foxis,
Selbſt das Heimatsland der Bleckfit,
Kam bis zu den Felſenbergen
Bis zum Königreich' des Weſtwinds,
Wo der greiſe Mudſchikiwis
Aller Himmelswinde Herrſcher,
Saß auf geiſterhaften Gipfeln.

Ehrfurcht fühlte Hiawatha
Bei dem Anblick' ſeines Vaters,
Wild umwogten und umſtrömten
Ihn die luft'gen Wolkenlocken,
Wie gepeitſchter Schnee ſie glänzten,
Funkelnd gleich dem Stern Iſchkote,
Gleich dem Stern mit Glutenglocken.

Freuderfüllt war Mudſchikiwis,
Als er ſchaute Hiawatha,
Neu erſtand ihm ſeine Jugend
Aus dem Antlitz' Hiawatha's,

Neu erſtand ihm aus dem Grabe
All die Schönheit der Wenonah.

„Sei willkommen, Hiawatha!
In dem Reich' des Weſtwinds!" ſprach er,
„Lange hab' ich Dich erwartet;
Jugend liebt, einſam iſt's Alter;
Jugend glüht, Froſt ſchreckt das Alter;
Bringſt vergang'ne Zeit mir wieder,
Meiner Jugend Leidenſchaften,
Und die herrliche Wenonah."

Lange ſprachen ſie zuſammen,
Frugen, lauſchten, gaben Antwort;
Oft der mächt'ge Mudſchikiwis
Sich der alten Thaten rühmte,
Der Gefahren, Abenteuer,
Seines ungezähmten Muthes,
Seines Körpers, unverwundbar.

Hiawatha ruhig da ſaß,
Lauſchte ſeines Vaters Rühmen;
Lächelnd ſaß er da und lauſchte,
Zuckte nicht, und drohte nimmer.
Weder Blick noch Wort verrieth ihn,
Doch ſein Herz im Buſen glühte
Wie der heißen Kohlen Glut.

Dann ſprach er: „o, Mudſchikiwis!
Kennſt Du nichts das Dir kann ſchaden,
Nichts das Dich erbeben macht?"
Doch der mächt'ge Mudſchikiwis,
Huldreich, groß in ſeinem Stolze,
Sagte: „Nichts fürwahr ich kenne,
Nichts als jenen ſchwarzen Felſen,
Den verhängnißvollen Wabig!"

Voller Weisheit, voller Güte
Sah ſein Blick auf Hiawatha,
In dem Auge Vaterliebe;
Stolz ſah er auf ſeine Schönheit,
Die Geſtalt ſo ſchlank, voll Anmuth,
Sprach dann: „o, mein Hiawatha!
Giebt's hier etwas, das Dir ſchadet,
Etwas, das dich beben macht?"

Doch der liſt'ge Hiawatha
Zögerte, wie unentſchloſſen,

Schwieg, als wollt' er überlegen;
Sprach dann: „Nichts kann ich entdecken,
Nichts als dort die mächt'ge Binſe,
Nur die rieſige Apakwe."

Als nun Mudſchikihwis aufſtand
Und die Binſe brechen wollte, —
Schrie voll Schrecken Hiawatha,
In gut ausgedachtem Schrecken:
„Thu's nicht! Darfſt ſie nicht berühren!"
„Gut denn, ſagte Mudſchikihwis,
Gut, ich will ſie nicht berühren."

Sprachen d'rauf von ander'n Dingen,
Erſt von Hiawatha's Brüdern,
Erſt von Waban, von dem Oſtwind,
Von dem Südwind, Shawandäſſi.
Von dem Nord, Kabibonocka,
Dann von Hiawatha's Mutter,
Von der herrlichen Wenonah,
Wie auf Wieſen ſie geboren,
Wie ſie ſtarb, und was Nokomis
Ihm aus früh'rer Zeit erzählte.

Plötzlich rief er: „Mudſchikihwis,
Hingewürgt haſt Du Wenonah,
Raubteſt Schönheit ihr und Leben,
Brachſt die Lilie der Prairieen,
Trat'ſt ſie ſchonungslos mit Füßen.
Läugne nicht, Du mußt's geſtehen."
Mudſchikihwis ließ im Weſtwind'
Seine grauen Haare flattern,
Schmerzvoll 's weiße Haupt er beugte,
Nickte ſtumm, daß Recht er habe.

Da erhob ſich Hiawatha:
Drohend mit Geberd' und Blicken,
Griff er nach dem ſchwarzen Felsblock
Dem verhängnißvollen Wabig;
Mit den Handſchuh'n Mindſchikawan,
Riß er ab die ſtarr'nden Spitzen,
Rieb in Brocken ſie und Stücken,
Warf ſie raſend nach dem Vater,
Nach dem reu'gen Mudſchikihwis,
Denn ſein Herz im Buſen glühte
Wie der heißen Kohlen Glut.

Doch es blies des Weſt's Beherrſcher
Rückwärts dieſe Felſenſtücke
Mit dem Odem ſeiner Nüſtern,
Mit dem Sturmwind' ſeines Zornes,
Rückwärts auf Den der ihn angriff.
Griff zur Binſe, zur Apakwe,
Riß mit Wurzeln und mit Faſern
Von des Wieſengrundes Rande
Aus dem Moor' die Rieſenbinſe. —
Lang, laut lachte Hiawatha.

Dann begann auf Tod und Leben
Beider Zweikampf in den Bergen,
In dem Horſte krächzten Adler,
Kiniw's, rieſ'ge Kriegesadler;
Auf den Klippen rings ſie thronten,
Rauſchten droben mit den Fitt'chen.

Wie ein hoher Baum im Sturme
Bog ſich, ſchlug die Rieſenbinſe;
Und in großen, ſchweren Klumpen
Krachend fiel der grauſe Wabig;
Tief der Erde Grund erbebte
Vom Tumult', vom Kampfgetümmel.
Brauſen tobte durch die Lüfte,
Und erſchreckt der Berge Donner
Gab zur Antwort: „Bem-wewe!"

Mudſchikihwis rückwärts brauſte
Weſtwärts über die Gebirge,
Weſtwärts ſtrauchelnd von den Bergen;
Floh drei Tage immer rückwärts,
Stets verfolgt von Hiawatha,
Hin bis zu des Weſtwind's Pforten,
Bis zum Thor' der Abendröthe,
Bis zur fernſten Erdesgrenze,
Wo die Sonn' in leeren Räumen
Niederſinkt, — wie der Flamingo
Auf dem melanchol'ſchen Marſchland',
Wenn die Nacht kommt, ſich in's Neſt ſenkt.

„Halt! rief endlich Mudſchikihwis,
Halt! mein Sohn! mein Hiawatha!
Nimmer kannſt Du mich ermorden,
Kannſt Unſterbliche nicht tödten,
Hab' Dich nur zum Kampf verleitet
Daß ich Deinen Muth erprobe,
Jetzt empfang' den Preis der Stärke.

Geh' jetzt heim zu Deinem Volke,
Leb' mit ihm, theil' ſeine Arbeit,
Reinige die Welt vom Elend',
Kläre Ströme, und den Fiſchgrund.
Tödte Ungeheuer, Zaub'rer,
All die Windigo's, die Rieſen,
Alle Schlangen, die Ginebig's,
Wie ich ſchlug den Mitſcha-Makwe,
Schlug den großen Bär der Berge.

Fühlſt Du einſt des Todes Nahen,
Wenn des Pägak Schreckensaugen
In der Finſterniß Dir leuchten,
Will mein Reich dann mit Dir theilen,
Dann ſollſt Du Beherrſcher werden
Des Nordweſtwind's, des Giwedin,
Der Dein Heimatland durchbrauſt."

So der Kampf glorreich gekämpft ward
In den Schreckenstagen Scha-ſcha's,
In ſchon längſt entſchwundnen Zeiten,
In dem Königreich' des Weſtwind's;
Noch ſieht ſeine Spur der Jäger
Weit zerſtreut durch Berg' und Thäler,
Sieht die Rieſenbinſe wachſen,
An dem Teich', am Waſſerfalle,
Sieht des Wabig's Felſenmaſſen
Liegen noch in jedem Thale.

Heimwärts zog nun Hiawatha,
Rings um ihn die Landſchaft lachte,
Ueber ihm der Himmel lachte.
Denn die Bitterkeit des Zornes
War aus ſeiner Bruſt entwichen;
Von der Stirn' das Racheſinnen,
Jede Fieberglut vom Herzen.

Ein Mal nur die Schritt' er hemmte,
Ein Mal ſtand er ſtill und weilte,
Blieb zu kaufen Pfeilſpitzen
Von dem alten Spitzenſchleifer
In dem Lande der Dakota's,
Wo des Minnehaha Fälle
Zwiſchen Eichen ſtrahlend flimmern,
In den Thalgrund' lachend hüpfen.

Dort der alte Spitzenſchleifer
Machte Sandſteinbogenſpitzen;

Machte Spitzen dort aus Milchſtein,
Kieſelſtein- und Jaspis-Spitzen,
Zugeſpitzt und ſcharf am Ende,
Hart, geglättet, feſt, und werthvoll.

Seiner Tochter ſchwarze Augen
Launiſch wie der Minnehaha,
Warfen Schatten, ſtrahlten Sonn'ſchein,
Flammten lachend bald, bald zürnend;
Wie der Strom war ſchnell ihr Füßchen,
Wogengleich die Locken wallten,
Wie Muſik erklang ihr Lachen.
Nach dem Strom hieß ſie ihr Vater
Nach dem ſchönen Waſſerfalle,
Minnehaha, Lachend-Waſſer.

Weilte wirklich Hiawatha
Wegen Sandſteinbogenſpitzen,
Wegen Milchſteinbogenſpitzen,
Wegen Kieſel-Jaspis-Spitzen,
In dem Lande der Dakota's?

Wollt' er nicht das Mädchen ſehen,
Minnehaha's Antlitz ſchauen
Schelmiſch hinter'm Vorhang lugend,
Gleich dem Minnehaha ſtrahlend
Wenn er blitzt durch dunk'le Zweige?
Wollt' er hinter'm wall'nden Vorhang'
Nicht ihr Kleid nur rauſchen hören,
Gleich dem Minnehaha rauſchend
Hinter Zweigen, die ihn bergen?

Wer nennt Bilder und Gedanken
Die in Jünglingshäuptern glühen?
Wer nennt all die ſchönen Träume
In dem Herzen Hiawatha's?
Alles ſagte er Nokomis,
Als er Abends wieder heimkam:
Das Begegnen mit dem Vater,
Seinen Kampf mit Mudſchikiwis; —
Von den Pfeilen ſprach er nimmer,
Nicht ein Wort von Minnehaha.

V.

Hiawatha's Faſten.

Jetzt vernehmt wie Hiawatha
Faſtend betete im Walde,
Nicht um größ're Kunſt beim Jagen,
Nicht um mehr Geſchick beim Fiſchfang',
Nicht um eit'le Schlachttriumphe,
Nicht um Anſeh'n bei den Kriegern: —
Nein für ſeines Volk's Gedeihen,
Für der Nationen Wohlfahrt.

Erſt im Wald' er eine Hütte
Sich als Faſtenwohnung baute
An dem klaren Alpenſeee;
In der frohen, ſchönen Lenzzeit,
In der Blätter Wonnemonde;
Faſtete bei Traumgeſichten
Sieben Tage, ſieben Nächte.

An dem erſten Faſtentage
Zog er durch die grünen Haine,
Sah den Hirſch im Dickicht' ſpringen,
Das Kaninchen in der Höhle,
Hörte Faſanen, Binas balzen,
Schrei'n 's Eichhörnchen, Atſchitamo,
Mit den Eichelſchätzen raſſeln,
Sah die Taube, die Omini
Zwiſchen Fichten Neſter bauend,
Wewes, wilde Gänſe, ziehen
Nordwärts zu dem Moorland fliegen,
Hoch im Aether ſchwirrend kreiſchen. —
„Herr des Lebens, rief er zagend,
Iſt das nöthig um zu leben?"

An dem nächſten Faſtentage
Zog er hin am Fluſſesufer
Durch die Maſchkode, die Wieſe,
Sah den Reis, Manowin, ſtehen
Minage, die Heidelbeere,
Die Erdbeere, die Odemin,
Stachelbeeren, die Schabomins,
Und den edlen Wein, Bimakwa
An den Erlenzweigen hangend,
Rings die Luft mit Düften würzend. —

„Herr des Lebens! rief er zagend,
Iſt das nöthig um zu leben?“

An dem dritten Faſtentage
Saß am See' er träumend, ſinnend,
Am durchſicht'gen, ruh'gen Waſſer,
Sah Nahme, den Stör, hochſpringend
Tropfen ſtreu'n wie Wampumperlen;
Sah den gold'nen Barſch, den Sewe,
Schön wie Sonnenſtrahl im Waſſer;
Sah den Hecht auch, den Kinoſche,
Und den Hering, den Okewis,
Und den Bachkrebs, Aſchageſchi.
„Herr des Lebens! rief er zagend,
Iſt das nöthig um zu leben?“

An dem vierten Faſtentage
Lag er matt in ſeiner Hütte;
Sah, die Augen halb nur offen,
Hingeſtreckt auf Zweig' und Blätter,
Düſter von Geſichten träumend,
Auf das Land, das zitternd bebte,
Auf den Zauberglanz des Waſſers,
Auf den Glanz der Abendröthe.

Da ein Jüngling ihm ſich nahte,
Grün und gelb war er gekleidet,
Schwebte durch die Purpurdämm'rung
Durch den Glanz des Abendrothes,
Um die Stirne grüne Federn,
Locken weich, und goldigwogend.

An der off'nen Thüre ſtand er,
Schaute lang' auf Hiawatha,
Mitleidsvoll und voll Erbarmen
Auf die abgezehrten Glieder.
Wie der Südwind, ſingend, flüſternd
Durch der Bäume Wipfel, ſprach er:
„Dein Gebet, mein Hiawatha!
Hat erhört der Gott im Himmel,
Haſt gebetet nicht wie And're,
Nicht um gröſs're Kunſt beim Jagen,
Nicht um mehr Geſchick beim Fiſchfang',
Nicht um eit'le Schlachttriumphe,
Nicht um Anſeh'n bei den Kriegern,
Nur für Deines Volk's Gedeihen,
Für der Nationen Wohlfahrt.“

Bin geſandt vom Herrn des Lebens
Ich, der Menſchen Freund, Mandamin;
Soll Dir künden, Dich belehren,
Wie durch Kampf Du und durch Arbeit
Kannſt was Du erfleht erringen.
Auf von Deinem Zweigelager
Jüngling! ringe Dich mit mir!

Eilend, ob auch ſchwach vom Hunger,
Sprang empor mein Hiawatha;
In des Abends Glut er ſtürzte
Aus dem Dämmerlicht' des Wigwams,
Kämpfte kühn mit dem Mandamin.
Als er ihn berührte, pochte
Neu ihm Muth durch Hirn und Buſen;
Friſches Leben, Kraft und Hoffnung
Strömte ihm durch jede Fiber.

In des Abendrothes Glanze
Rangen ſo ſie miteinander
Und jemehr ſie kämpften, immer
Stärker ward mein Hiawatha.
Endlich Dunkel ſie umhüllte;
Und der Reiher, der Schu-ſchu-gä,
Jammernd ſchrie vom Neſt' im Moorland',
Wo er gern ſich birgt, und kreiſchte
Wild vor Schmerzen und vor Hunger.

„'s iſt genug jetzt!" ſprach Mandamin
Lächelnd da zu Hiawatha,
„Morgen bei der Sonne Sinken
Komm' ich wieder, dich zu prüfen!" —
Unſichtbar war er entſchwunden;
Ob er niederſank wie Regen,
Ob er aufſtieg wie der Nebel,
Unbekannt blieb's Hiawatha,
Nur daß er verſchwunden ſah er,
Daß er hungernd ihn allein ließ
Mit dem duft'gen See tief unten,
Mit dem Sterngeflimmer droben.

Nächſten Tages, als die Sonne
Sich am Himmel niederſenkte,
Eine rothe glüh'nde Schlacke
Von dem Herd' des großen Geiſtes
In des Weſtens Flut hinabſank,
Kam zum neuen Kampf' Mandamin,
Kam zur Prüfung Hiawatha's,

Leiſe kam er wie der Thau kommt,
Aus dem Aetherraum' hervortaucht,
In den Aetherraum' zurückſinkt,
Nur Geſtalt beim Kuß' der Erde,
Sonſt beim Nahen und Entſchweben
Unſichtbar den ird'ſchen Blicken.

Drei Mal kämpften ſie zuſammen
Bei des Abendrothes Glanze,
Bis das Dunkel ſie umhüllte,
Bis der Reiher, der Schu-ſchu-gä,
Aus dem Neſte in dem Moorland',
Hungernd kreiſchte. Da vom Kampfe
Ließ Mandamin ab und lauſchte.

Rieſig ſtand er da und herrlich
Im Gewande grün und golden,
Auf und ab von ſeinem Odem
Ueber ihm die Federn wallten;
Wie Thautropfen ihn bedeckten
Von dem Kampf' des Schweißes Perlen.

Und er rief: „o, Hiawatha,
Brav haſt Du mit mir gerungen,
Drei Mal ſtark mit mir gerungen.
Gott, der Herr, deß Aug' uns ſiehet,
Will zum Siege Dir verhelfen."

Dann er lächelnd ſagte: „Morgen
Iſt Dein letzter Tag des Kampfes,
Iſt Dein letzter Tag des Faſtens;
Du wirſt ſiegen, mich bezwingen;
Mach' ein Lager mir zu rechte
Wo der Regen mich kann kühlen,
Mich die Sonne warm kann küſſen,
Streif' mein Kleid ab, grün und golden,
Streif' mir ab die ſchwanken Federn,
Leg' mich in das Erdreich, breit' es
Ueber mich ſanft, leicht, und loſe.

Meinen Schlaf laß Niemand ſtören,
Wurm und Unkraut mich nicht plagen,
Laß nicht Kagagi den Raben,
Mich beſuchen, und mich quälen;
Du allein ſollſt mich bewachen,
Bis ich neu erſteh' zum Leben,
Froh der Sonn' entgegenhüpfe."

Sprach's, und war verſchwunden; friedlich
Schlummerte dann Hiawatha,
Hörte nur den Wewoneſſe
Nur den Whippoorwill, der einſam
Auf dem Wigwam ſaß und klagte;
Fern den Sibiwiſche toſen,
Neben ſich das Bächlein rauſchen
Plaudernd mit dem dunk'len Haine.
Hörte nur die Zweige ſeufzen,
Die, wenn ſie der Nachtwind ſtreifte,
Bald ſich hoben und bald beugten;
Hörte es wie Schläfer hören
Fernes Murmeln, Traumgeflüſter.
Hiawatha ſchlief ſo friedlich.

Nächſten Tag's da kam Nokomis,
An dem ſiebenten Faſtentage,
Brachte Hiawatha'n Speiſen,
Bat, beſchwor ihn doch zu eſſen,
Daß ihn Hunger nicht bewält'ge,
Er nicht ſterbe durch ſein Faſten.

Doch Nichts nahm er, rührte an Nichts,
Sagte nur zu ihr: „Nokomis!
Warte bis die Sonne ſchwindet,
Bis uns rings umhüllt das Dunkel,
Bis der Reiher, der Schu-ſchu-gä,
Kreiſchend klagt im öden Marſchland',
Kündend, daß der Tag zu Ende."

Weinend ging Nokomis heimwärts,
War beſorgt um Hiawatha,
Bangte daß die Kraft ihm breche,
Daß ihm Tod das Faſten bringe.
Er ſaß müd' indeſſen, harrte
Auf die Ankunft des Mandamin,
Bis die Schatten oſtwärts fielen,
Ueber Feld und Hain ſich ſtreckten,
Bis die Sonn' entſank vom Himmel,
Auf den Waſſern weſtwärts wogte
Wie ein rothes Blatt des Herbſtes,
Das in's Waſſer fällt und forttreibt,
Fällt und ſinkt in ſeinem Buſen.

Sieh'! da ſtand Mandamin wieder
Mit den weichen, blonden Locken,
Mit dem grün und gold'nen Kleide,
Mit den langen Strahlenfedern,

Stand und winkte an der Thüre.
Und als ob im Schlaf' er wand'le
Bleich, verſtört, doch unerſchrocken
Aus dem Wigwam Hiawatha
Kam, und kämpfte mit Mandamin.

Um ihn tanzte rings die Landſchaft,
Luft und Wald zu taumeln ſchienen,
Und ſein tapf'res Herz im Buſen
Schlug und rang gleich wie der Stör ringt
Zu entflieh'n des Netzes Maſchen.
Rings der Horizont erglühte,
Flammte wie ein Ring aus Feuer,
Hundert Himmelsſonnen ſchienen
Auf der Ringer Kampf zu ſchauen.

Plötzlich auf dem grünen Raſen
Stand allein mein Hiawatha,
Keuchend von der wilden Arbeit,
Zitternd noch vom ſchweren Kampfe;
Vor ihm lag der Jüngling leblos,
Mit zerzauſtem Haar', die Federn
Wirr zerfetzt, das Kleid zerriſſen,
Todt, vom Abendroth' umfloſſen.

Und der Sieger Hiawatha
Grub ein Grab ihm wie er's wünſchte,
Löſte das Gewand Mandamin's,
Löſte die zerzauſten Federn,
Legte in's Erdreich ihn, und ſtreute es
Ueber ihn ſanft, leicht, und loſe.
Und der Reiher, der Schu-ſchu-gä,
Einen Klageſchrei entſandte,
Aus dem melancholſchen Moorland'
Einen Schrei des Wehs, der Qualen.

Heimwärts ging dann Hiawatha
Zu der Hütte der Nokomis;
Denn die ſieben Tage Faſten
Waren nun erfüllt, vollendet;
Doch vergaß er nicht die Stelle,
Wo er mit Mandamin kämpfte.
Nicht vergeſſen, nicht verwahrloſt
Blieb das Grab in dem Mandamin
Schlummernd lag bei Sonn' und Regen,
Wo zerzauſt ſein Kleid, ſein Kopfſchmuck
Moderte in Sonn' und Regen.

Täglich ging mein Hiawatha,
Es zu pflegen, zu bewachen,
Deckte es leicht mit ſchwarzem Erdreich',
Tilgte Unkraut und Inſecten,
Trieb hinweg mit Spottgeſchreie
Kagagi, den Rabenkönig.

Endlich ſchoß ein grünes Keimchen
Aus der Erde in die Höhe,
Dann noch eins, und dann ein drittes;
Eh' der Sommer noch zu Ende,
Stand der Mais in voller Schönheit,
Eingehüllt in's Strahlenkleidchen,
Mit den weichen, gold'nen Locken;
Und entzückt rief Hiawatha
Jubelnd aus: „das iſt Mandamin!
Ja, der Menſchenfreund Mandamin!"

Dann rief er herbei Nokomis,
Und den Ei-a-gu, den Prahler,
Zeigte ihnen, wie der Mais wuchs,
Sprach von ſeiner Traumerſcheinung,
Wie er kämpfte, wie er ſiegte,
Vom Geſchenk' für alle Völker,
Das ſie immer nähren werde.

Später, als der Herbſt die langen
Grünen Blätter golden färbte,
Und die weichen, ſaft'gen Körner
Hart und gelb wie Wampum wurden,
Pflückte er die reifen Aehren,
Streifte ab die welken Hülſen,
Wie einſt das Gewand des Kämpen,
Gab das erſte Feſt Mandamin,
Wies dem Volk' die neue Gabe,
Das Geſchenk des großen Geiſtes.

VI.

Hiawatha's Freunde.

Zwei erkor vor allen And'ren
Hiawatha ſich zu Freunden;
Treu ſie ihm ergeben waren,
Freudig gab in Luſt und Schmerzen

Ihnen er ſein ganzes Herz hin;
Tſchibiabo's war's, der Sänger,
Und der mächt'ge Kämpe, Kwaſind.

Stets denſelben Weg ſie gingen,
D'rauf kein Unkraut durfte wuchern.
Galgenvögel, Lügenmacher,
Eit'le Schwätzer, Unheilſpinner
Fanden nie Gehör bei ihnen,
Konnten ſie zum Streit' nicht reizen;
Was der And're rieth that Jeder,
Offen ſprachen ſie zuſammen,
Viel erwägend, viel erſinnend,
Wie die Menſchheit glücklich werde.

Doch am liebſten Hiawatha'n
War der ed'le Tſchibiabos.
Er, der Meiſter aller Weiſen,
Er, der lieblichſte der Sänger,
Wunderſchön und kindlich war er,
Mann an Muth, und Weib an Sanftmuth
Schmiegſam gleich der ſchlanken Weide,
Stattlich wie ein Vierzehnender.

Wenn er ſang, das Dörfchen lauſchte,
Alle Krieger ihn umringten,
Alle Frau'n ihn hören wollten;
Bald ließ er erglüh'n die Herzen,
Bald zerſchmelzen voller Mitleid.

Aus dem hohlen Ried' er ſchnitzte
Flöten, ſo melodiſch-lieblich,
Daß das Bächlein, Sibiwiſche,
Ganz vergaß im Wald' zu murmeln,
Daß der Vögel Lieder ſchwiegen,
Daß das Eichhorn, Atſchitamo,
Nicht mehr kicherte im Eichbaum',
Und 's Kaninchen, der Wabooſoo,
Aufrecht ſaß und lugend lauſchte. —
Ja, der Bach vergaß das Rauſchen,
Rief entzückt: „o, Tſchibiabos!
Lehre mich melodiſch fließen,
Sanft, wie Deiner Lieder Worte."

Ja, der Blauſpecht, der Oweſſe,
Neidiſch ſprach: „o, Tſchibiabos!
Lehr' mich wild und zornig ſingen
Deine wahnſinnsvollen Lieder."

Ja, Rothkehlchen, der Opitſchi,
Fröhlich rief: „o, Tſchibiabos!
Lehr' ſo zart und ſüß mich ſingen,
Deine luſterfüllten Lieder."

Ja, Nachtſchwalbe, Wawoneſſe,
Schluchzend rief: „o, Tſchibiabos!
Lehre mich ſchwermüthig ſingen
Deine wehmuthvollen Lieder!"

Jeder Wunderſang der Schöpfung
Lieh von ſeinem Lied' den Zauber,
Aller Menſchen Herzen ſchmolzen
Durch die Macht der heil'gen Klänge,
Denn er ſang von Freiheit, Frieden,
Sang von Schönheit, Liebe, Sehnſucht,
Sang vom Tod', vom ew'gen Leben
Auf den Inſeln der Glückſel'gen,
In dem Königreich' Panima,
In dem Land' des ſchön'ren Jenſeits.

Innig liebte Hiawatha
Seinen edlen Tſchibiabos,
Ihn, den Meiſter aller Weiſen,
Ihn, den ſüßeſten der Sänger,
Liebte ihn ob ſeines Adels,
Und des Zaubers ſeiner Lieder.

Innig liebte Hiawatha
Auch den mächt'gen Kämpen Kwaſind,
Ihn, den ſtärkſten aller Männer,
Ihn, den mächtigſten von Allen,
Liebte ihn ob ſeiner Stärke,
Weil er Kraft mit Tugend paarte.

Träge war als Knabe Kwaſind,
Stets verdroſſen, plump, und träum'riſch,
Spielte nie mit and'ren Kindern,
Ging zur Jagd nicht, nicht zum Fiſchfang,
War nicht wie die and'ren Kinder;
Aber oft ſah man ihn faſten,
Oft verkehren mit Manito,
Oft zu ſeinem Schutzgeiſt' flehen.

„Fauler Kwaſind! ſprach die Mutter,
Hilfſt mir niemals bei der Arbeit!
In dem Sommer ſtreifſt Du müßig

Durch die Felder, durch die Haine,
In dem Winter hockſt Du kauernd
Ueber'm Feuer in dem Wigwam.
In den kält'ſten Wintertagen
Muß ich's Eis zum Fiſchen brechen,
Kümmerſt nie Dich um die Netze,
Läßt ſie an der Thüre hangen
Triefend mit der Eiſeskruſte,
Gleich ring aus ſie, Yinadizze!
Trock'ne ſie am Sonnenſtrahl."

Langſam ſich erhob vom Herde
Kwaſind, ſprach kein Wort des Mißmuth's,
Schweigend ging er aus der Hütte,
Nahm die Netze, die am Thorweg'
Triefend, halbgefroren hingen,
Rang ſie aus als wär's ein Strohbund,
Und zerriß ſie wie ein Strohbund;
Er zerriß ſie ſtets beim Ringen
Weil zu kräftig ſeine Hände.

„Fauler Kwaſind! ſprach der Vater,
Niemals hilfſt Du mir beim Jagen,
Du zerbrichſt mir alle Bogen,
Jeden Pfeil brichſt Du in Stücken,
Komm' jetzt mit zum Wald', die Beute
Meiner Jagd ſollſt heim Du tragen."

Und durch eine Schlucht ſie gingen,
Wo ein Bach ſie weiter führte,
Wo der Hirſch' und Büffel Spuren
Sich im weichen Schlamme zeigten;
Plötzlich ſahen ſie zu Ende
Jeden Pfad, feſt zugerammelt
Von den Bäumen, die entwurzelt;
Kreuz und quer ringsum ſie lagen,
Jeden weit'ren Weg verſperrend.

„Müſſen rückwärts," ſprach der Alte,
„Können hier nicht d'rüber klettern,
's kann kein Murmelthier durchdringen,
's kann kein Eichhorn d'rüber klettern."
Brannte d'rauf ſich an die Pfeife,
Setzte ſich und rauchte ſinnend.
Doch, eh' noch die Pfeife alle,
War der Weg vor ihm gereinigt;
All' die Stämme Kwaſind aufhob,

Schnell zur Rechten und zur Linken
Schoſſen Fichten hin wie Pfeile,
Flogen Cedern leicht wie Lanzen.

„Fauler Kwaſind!“ rief die Jugend
Bei dem Kampfſpiel' auf der Wieſe,
„Warum ſiehſt Du zu ſo träge,
Angelehnt dort an dem Felſen?
Komm' und ringe mit den And'ren,
Laß den Wurfſtein uns erproben.“

Nichts ſprach d'rauf der faule Kwaſind,
Schwieg, obgleich herausgefordert,
Stand blos auf ſich langſam wendend,
Packte einen rieſ'gen Felsblock,
Riß ihn aus dem tiefſten Grunde,
Wiegte ihn in der Luft ein wenig,
Schleuderte ihn ſchnell in's Strombett
In den reißenden Baoting.
Noch im Sommer dort er ragte.

Einſt als auf dem wilden Strome
Durch den Strudel des Baoting
Kwaſind fuhr mit den Gefährten,
Sah im Strom' er einen Biber,
Sah Amihk, den Biberkönig,
Kämpfen mit den Stromesſchnellen,
Springen, und in's Waſſer ſtürzen.

Kwaſind, ohn' ein Wort zu ſagen,
Plötzlich in den Strom ſich ſtürzte,
Tauchte in den Schaum der Brandung,
Jagte im Strudel nach dem Biber,
Folgte nach ihm längs der Inſeln,
Blieb ſo lang' im Waſſer unten
Daß entſetzt die Spielgenoſſen
Riefen: „lebe wohl, mein Kwaſind!
Nimmer ſehen wir Dich wieder!“
Da enttauchte er frohlockend,
Trug den Biber todt und triefend
Auf den glanzumſtrahlten Schultern,
Trug den König aller Biber.

Dieſe Zwei, wie ich Euch ſagte,
Waren Hiawatha's Freunde,
Tſchibiabos war's, der Sänger
Und der mächt'ge Kämpe Kwaſind.

Friedlich lange ſo ſie lebten,
Sprachen offen ſtets zuſammen,
Viel erwägend, viel erſinnend,
Wie die Menſchheit glücklich werde.

VII.

Hiawatha's Schifffahrt.

Gieb mir Deine Rinde, Birke!
Deine gelbe Rinde, Birke,
Die Du an dem wilden Strome
Hoch und ſtattlich ragſt im Thale.
Will ein leichtes Boot mir bauen,
Ein Tſchiman, das flink beim Segeln,
Auf dem Strome ſoll es ſchwimmen
Wie ein gelbes Blatt im Herbſte,
Wie die gelbe Waſſerlilie.

„Leg' den Mantel ab, o, Birke!
Deine weißgeſtreifte Hülle,
Denn es naht ſich ſchon der Sommer,
Glühend ſteht die Sonn' am Himmel,
Brauchſt nicht mehr den weißen Mantel."

So rief laut mein Hiawatha
In den ſtillen Waldesgründen,
Dort beim wilden Taquamenaw
Als die Vögel fröhlich ſangen,
In dem Mond' der Blätter ſangen.
Aus dem Schlaf' fuhr auf die Sonne,
Stieg empor und rief: „ſchau an mich,
Mich, Giſis, die mächt'ge Sonne!"

Mit der Aeſte Fülle rauſchte
Da im Morgenwind' die Birke,
Seufzend ſprach ſie, ängſtlich ſeufzend:
„Nimm den Mantel, Hiawatha!"

Mit dem Meſſer rings durchſchnitt er
Dann den Baum grad ob der Wurzeln,
Zwiſchen ſeinen tiefſten Zweigen,
Bis der Saft aus ihm hervorquoll.

Von dem Wipfel bis zur Erde
Spaltete er ganz die Rinde,

Löſte ſie mit einem Holzkeil',
Zog ſie unverſehrt vom Stamme.

„Gieb mir Deine Zweige, Ceder!
Deine Zweige ſtark, und biegſam,
Feſter ſoll'n mein Boot ſie machen,
Daß es ſtark, mich ſicher trage."

Durch der Ceder ſchwanke Wipfel
Fuhr ein Laut, ein Schrei des Grauſens,
Fuhr ein widerſtrebend Murmeln,
Doch ſie lispelte ſich beugend:
„Hiawatha! nimm die Zweige."

Ab hieb er der Ceder Zweige,
Formte ſie zum Bootgerippe,
Zu zwei Bogen, die ſich neigten
Gegenſeitig zu einander.

„Gieb mir Deine Wurzeln, Tanne!
Deine faſerigen Wurzeln,
Will mein Boot damit umwinden,
Feſt verbinden ſeine Enden,
Daß hinein kein Waſſer dringe,
Mich die Stromflut nicht durchnäſſe."

Und die Tann' im Morgenwinde
Zitterte an allen Faſern,
Schlug ihr Haupt mit ihren Büſcheln,
Sprach voll Kummer tief aufſeufzend:
„Nimm ſie alle, Hiawatha!"

Aus dem Grund' zog er die Faſern,
All die zähen Tannenfaſern,
Flocht ſie dicht um's Boot zuſammen,
Flocht ſie feſt auf's Bootgerippe.

„Gieb mir Deinen Balſam, Fichte!
All Dein Harz, und Deinen Balſam,
Will damit die Fugen ſchließen,
Daß kein Waſſer mir hineinläuft,
Daß der Strom mich nicht durchnäſſe."

Und die Fichte, hoch und düſter,
Unter'm Nachtgewandte ſeufzte,
Knirſchte wie ein Strand voll Kieſel,
Gab zur Antwort klagend, weinend:
„Nimm den Balſam, Hiawatha!"

Und er nahm die Balſamthränen,
Nahm das Harz der Fichte, machte
Fugen damit dicht und Spalten,
Jeden Riß vor'm Waſſer ſicher.

„Gieb mir Deine Stacheln, Igel!
Keg! gieb alle Deine Stacheln,
Will ein Halsband daraus flechten,
Einen Gürtel für mein Liebchen,
Und zwei Sterne als Buſenzierde."

Mit ſchlaftrunk'nem Blick' der Igel
Aus dem hohlen Baum' ihn anſah,
Spreizte Pfeilen gleich die Stacheln,
Brummte träumm'riſch, brummte leiſe
Durch des Bartes wirren Knäuel:
„Nimm die Stacheln, Hiawatha!"

Aus dem Fell' zog er die Stacheln,
All die kleinen Silberpfeile,
Färbte ſie roth, blau, und goldig
Mit dem Saft' der Beer' und Wurzel,
Trug dann in das Boot ſie alle,
Wand ihm d'raus den Strahlengürtel,
Um den Bug ein flimmernd Halsband,
Auf die Bruſt zwei lichte Sterne.

So im Thale bei dem Strome
In des Wald's geheimſten Tiefen
Baute er ſein Birkenboot.
In dem Boot war Waldesleben,
Sein Geheimniß, all ſein Zauber;
All die Leichtigkeit der Birke,
All die Zähigkeit der Ceder,
All die Nervenkraft der Tanne,
Und es trieb den Strom hinunter
Wie ein gelbes Blatt im Herbſte,
Wie die gelbe Waſſerlilie.

Ruder fehlten Hiawatha'n,
Hatte keine, brauchte keine,
Sein Gedanke war ſein Ruder,
Und ſein Wille war ſein Steuer,
Schnell, — ſacht fuhr er, wie er wollte,
Wandte rechts, — links nach Belieben.

Laut rief er herbei nun Kwaſind,
Seinen Freund, den ſtarken Kwaſind,

Sprach: „hilf mir das Flußbett rein'gen
Von verſunk'nem Holz', vom Sande."

Flugs ſprang in den Strom da Kwaſind,
Schnell wie eine flinke Otter,
Tauchte unter wie ein Biber,
Stand im Waſſer bis zum Gürtel,
In dem Strom' bis an die Arme,
Schwamm und jauchzte in dem Strome,
Hob verſunk'ne Stämm' und Zweige,
Schöpfte Sand mit ſeinen Händen,
Mit den Füßen Schlamm und Schilfgras.

Und hinab ſchwamm Hiawatha
Auf des Taquamenaw's Fluten,
Fuhr durch jede Stromeswindung,
Durch die tiefen, ſeichten Stellen;
Recke Kwaſind ſchwamm durch's Tiefe,
Und durchwatete das Seichte.

Inner und außerhalb der Inſeln,
Auf und ab den Strom ſie ſtreiften,
Räumten's Bett von Sand' und Wurzeln,
Schleppten fort die morſchen Stämme,
Machten frei die Fahrt und ſicher,
Eine Straße für die Völker,
Von den Quellen in den Bergen
Bis zum Waſſer des Baoting
Bis zur Bai des Taquamenaw.

VIII.

Hiawatha's Fiſchfang.

Jubelnd fuhr im Birkenboote
Durch des Gitſchi Gami Fluten,
Auf des hellen Bergſee's Waſſer,
Mit der Angelſchnur aus Ceder,
Aus geflochtner Cederſchale,
Ganz allein mein Hiawatha
Mitſcha Name, den Stör, zu fangen
Ihn, den König aller Fiſche.

Im durchſicht'gen, klaren Waſſer,
Unter ſich in fernen Tiefen
Sah er Alle Fiſche ſchwimmen;

Sah den gelben Barſch, den Sewe,
Wie ein Sonnenſtrahl im Waſſer,
Sah den Aſchageſchi, Seekrebs,
Gleichend einer Spinn' am Grunde,
Auf dem weißen, ſand'gen Grunde.

Hiawatha ſaß am Sterne
Mit der Angelſchnur' aus Ceder,
Wie in Tannenzweigen ſpielte
In dem Federſchmuck' der Oſtwind.
Auf dem Bug', den Schweif erhoben,
Saß Eichhörnchen, Atſchitamo,
In dem Fell' der Windhauch ſpielte
Wie im Graſe der Prairieen.

Auf dem weißen Sand' des Grundes
Name lag, das Ungeheuer,
Lag der Stör, der Fiſche König,
Aus den Kiemen ſchnob er Waſſer,
Drehte fächergleich die Floſſen,
Peitſchte mit dem Schweif' den Sandgrund.

Dort in voller Rüſtung lag er,
Rechts und links ein Schild zum Schutze,
Knochendecken auf der Stirne,
Auf den Seiten, Schultern, Rücken
Knochendecken voller Stacheln;
Schönbemalt mit Kriegsſchmuck' war er,
Gelb und rothgeſtreift und azurn,
Braungeſprenkelt, ſchwarzgeſprenkelt;
Auf dem Grund' tief unten lag er
Wedelnd mit den Purpurfloſſen,
Als hoch oben Hiawatha
In dem Birkenboot' heran fuhr
Mit der Angelſchnur' aus Ceder.

„Beiße an!" rief Hiawatha
Nieder in der Fluten Tiefen,
„Stör! Beiß' an! Du, Mitſcha Name!
Komm' aus Deinem Waſſerthale,
Laß uns mit einander meſſen."
Und in's ſpiegelhelle Waſſer
Senkte er die Cederſchnure.
Fruchtlos harrte er der Antwort.
Lang' ſaß er der Antwort harrend,
Wiederholte laut und lauter:
„Beiße an, Du Fiſchekönig!"

Ruhig lag der Stör, der Name,
Leiſe plätſchernd in dem Waſſer,
Schaute auf zu Hiawatha,
Lauſchte auf ſein Schrei'n und Rufen,
Auf ſein überflüß'ges Toben.
Endlich, ſatt des ew'gen Lärmes,
Sprach er zu dem Maſchkinoſche,
Zu dem Hecht', dem Maſchkinoſche:
„Faß' des rohen Burſchens Köder,
Reiß die Angelſchnur in Stücken."

Hiawatha's Finger fühlten
Zerren an der locker'n Schnure;
Wie er zog, ſo ſtark ſie ruckte
Daß das Boot ſich mächtig bäumte
Wie ein Birkenſtamm im Waſſer,
Sammt dem Eichhorn Atſchitamo,
Das zur Spitze ſprang und hüpfte.

Höhniſch ſchaute Hiawatha
Wie der Fiſch langſam emporſtieg,
Wie der Hecht, der Maſchkinoſche
Näher kam und immer näher.
Und er ſchrie hinab durch's Waſſer:
„Ije! Ije! ſchäm' Dich, Burſche!
Biſt ja nur der Hecht Kinoſche,
Biſt der Fiſch nicht, den ich wollte,
Nicht der König aller Fiſche.

Niedertaumelnd bis zum Grunde
Sank der Hecht von Scham vernichtet,
Und der mächt'ge Stör, der Name
Sprach zu Agwadaſch, dem Sonnenfiſch':
„Faß' des großen Prahlers Köder,
Reiß die Angelſchnur in Stücken."

Wie der weiße Mond im Waſſer,
Leiſe wankend, ſilbern flimmernd,
Agwadaſch langſam emporſtieg
Packte Hiawatha's Schnure,
Schwang ſich d'rauf aus allen Kräften
Daß das Waſſer ward zum Strudel,
Sich das Boot im Kreiſe drehte,
Daß es Wirbel rings umtoſten,
Bis des Waſſers Kreiſeswellen
An die ferne Sandbank ſchlugen,
Bis die Binſen, bis die Lilien
An den fernen Ufern nickten.

Als ihn ſah mein Hiawatha
Langſam durch das Waſſer ſteigen,
Seinen weißen Panzer lüften,
Schrie er voller Hohn hinunter:
„Ihe! Ihe! ſchäm' Dich, Burſche!
Du biſt Agwadaſch, der Sonnenfiſch,
Biſt der Fiſch nicht, den ich wollte,
Nicht der König aller Fiſche."

Geiſterhaft, bleich niederſchwankend
Sank der Agwadaſch, der Sonnenfiſch,
Und der Stör, der Name, hörte
Wieder Hiawatha ſchreien,
Hörte ſeine trotz'ge Ford'rung
Und ſein unabläſſ'ges Toben
Weithin ſchallend über's Waſſer.

Von dem weißen Sand' des Grundes
Stieg er auf mit grimm'gen Mienen,
Jede Nerv' und Fiber bebte,
Raſſelnd dröhnten ſeine Panzer,
Hell die Kriegeszeichen glänzten,
Wüthend, funkelnd er ſich ſtürzte
Aufwärts in die Sonnenſtrahlen,
Sprang empor, verſchlang im Rachen
Hiawatha'n ſammt dem Boote.

Hiawatha fiel kopfüber
Nieder in die finſt're Höhle,
Wie ein Stamm im dunk'len Strome
Fortſchießt und verſinkt im Strudel;
Rings umgab ihn tiefſtes Dunkel,
Hilflos griff er um ſich, ſtaunend
Als ein mächt'ges Herz er fühlte
In der Nacht laut ſchlagend pochen.

Und er ſchlug in ſeinem Grimme
Mit der Fauſt das Herz des Name,
Und der Fiſche mächt'gem Kön'ge
Bebte jede Nerv und Fiber,
Rings um ihn das Waſſer ſtöhnte,
Taumelnd ſprang er hin und wieder,
Todeskrank, und ſchwach, und müde.

Flugs zog nun ſein Boot querüber
Hiawatha, um's zu ſichern
Daß bei Name's Angſt und Drehen
Er nicht ausgeworfen werde

Aus dem Rachen und verderbe.
Und das Eichhorn, Atſchitamo,
Hüpfte, plärrte ausgelaſſen,
Zerrte, zog mit Hiawatha
Bis die Arbeit war vollendet.

D'rauf zu ihm ſprach Hiawatha:
„Lieb' Eichhörn'chen! kleines Freundchen;
Du haſt brav mir beigeſtanden;
Hiawatha's Dank empfange,
Und auch einen andern Namen;
Denn von jetzt Dich Atſchitamo
Stets die Knaben rufen ſollen,
Nennen Dich den Schweif-im-Aether."

Name ſchnaufte d'rauf von Neuem
Angſtdurchzittert in dem Waſſer;
Dann war's ſtill, er trieb zum Strande,
Raſſelnd fuhr er über Kieſel;
Lauſchend hörte Hiawatha
Knirſchend ihn die Ufer ſtreifen,
Fühlte ihn auf dem Kieſe ſtranden,
Wußte, daß der Fiſche König,
Name, todt nun lag am Ufer.

Dann vernahm er Töu' und Schläge
Wie wenn viele Schwingen flattern,
Ein Gekrächze und ein Kämpfen
Wie wenn Raubgevögel ſtreitet;
Ueber ſich ſah er ein Schimmern
Flimmernd durch des Name Rippen,
Sah der Möven Augen blinken,
Der Gajaſchk, der Möven Augen;
Durch den Riß nach ihm ſie ſtierten,
Und ſie riefen: „ſeht! das iſt ja
Unſer Bruder Hiawatha!"

Jauchzend ſchrie er aus der Höhle,
Aus der Tiefe laut zu ihnen:
„O, Seemöven! meine Brüder!
Hab' erwürgt den Stör, den Name,
Macht die Riſſe etwas breiter,
Weiter mit den Klau'n die Oeffnung,
Macht mich frei vom finſt'ren Kerker,
Und von jetzt für ew'ge Zeiten
Wird man Eure Thaten preiſen,
Gajaſchk euch, Seemöven nennen,
Gajaſchk, ehrenwerthe Kratzer.

Kreiſchend nun die wilden Möven
Sich mit Klau'n und Schnäbeln plagten,
Weiteten die Riſſ' und Spalten
In des Name Rieſenrippen,
Und erlöſt ward Hiawatha
Aus der Noth, aus dem Gefängniß',
Aus des Störes Rieſenleichnam,
Aus den Fluten, und Gefahren.

Nah' bei ſeinem Wigwam ſtand er
An dem Strand'; er rief Nokomis,
Rief die Alte, nickte freundlich,
Zeigte auf den Stör, den Name,
Leblos auf den Kieſeln liegend,
Deſſen Fleiſch die Möven fraßen.

Sprach: „ich würgte Mitſcha-Name,
Ihn, den König aller Fiſche,
Sieh, die Möven ihn verzehren,
Ja, die Gajaſchk, meine Freunde.
Jag' ſie ja nicht fort, Nokomis!
Haben aus dem Leib' des Störes
Mich befreit, aus großen Nöthen.
Warte bis ihr Mahl beendet,
Bis die Kröpfe voll vom Fraße,
Bis ſie Abends heimwärts fliegen
Zu den Neſtern in dem Moorland'.
Dann bring' alle Krüg' und Keſſel
Oel zu ſammeln für den Winter.

Und ſie wartete bis Abends,
Bis der Mond, der Nächte Sonne,
Bleich dem ſtillen Meer' enttauchte,
Bis geſättigt von dem Mahle
Kreiſchend auf die Möven flogen,
Und quer durch den Abendhimmel
Zu den fernen Inſeln ſchwirrten,
Zu den Neſtern zwiſchen Binſen.

Nun ging ſchlafen Hiawatha,
Während ſich Nokomis mühte,
Voll Geduld beim Mondſchein' plagte
Bis die Sonn' an Mondes Stelle
Aufſtieg, roth den Himmel malte.
Hungrig kehrten da die Möven
Wieder von den ſchilf'gen Inſeln,
Kreiſchten nach dem Morgenmahle.

So drei ganze Tage und Nächte
Raubten Name's öl'ges Fleiſch ſich
Wechſelnd Möven und Nokomis,
Bis das Meer die Rippen auswuſch,
Bis die Schaar der Möven weglieb,
Nichts mehr auf dem Sande dalag
Als des Name dürr' Gerippe.

IX.

Hiawatha und die Perlfeder.

An den Küſten Kitſchi Gami's,
An den klaren Bergſeewaſſern
Stand das Mütterchen Nokomis,
Zeigte mit dem Finger weſtwärts,
Ueber's Waſſer hin nach Weſten,
Auf des Abends gold'ne Wolken.

Zornentbrannt die Sonne flammte
Als ſie ſank am Himmelspfade,
Hinter ſich ließ ſie ein Glutmeer,
Gleich wie Krieger auf dem Rückzug'
Die Prairie'n, den Kriegspfad, ſengen.
Plötzlich aus dem Hinterhalte
Brach der Mond, der Nächte Sonne,
Folgte dieſen blut'gen Spuren,
Folgte dieſem glüh'nden Kriegspfad'
Wiederſtrahlend ſeinen Schimmer.

Und das Mütterchen Nokomis
Zeigte mit dem Finger weſtwärts,
Und ſprach ſo zu Hiawatha:
„Dort der Zaub'rer Megiſſogwan
Wohnt, die große Perlenfeder,
Manito des Glück's und Reichthum's,
Rings bewacht von Feuerſchlangen,
Von Pechſtrömen rings umflutet,
Kannſt dort ſeh'n die Feuerſchlangen,
Die Ginebigs, mächt'ge Schlangen,
Ringelnd ſich, im Waſſer ſpielen;
Kannſt dort ſeh'n den ſchwarzen Pechſtrom
Der ſich über ſie hinausſtreckt,
Zu den Purpurabendwolken,

Er erſchlug einſt meinen Vater
Durch verruchte Kunſt und Ränke,
Als er von dem Mond' herabſtieg
Auf der Erde mich zu ſuchen.
Er, der mächtigſte der Zaub'rer,
Sendet Fieber aus dem Marſchland',
Sendet peſterfüllte Dünſte,
Sendet giftesſchwang're Lüfte,
Sendet Nebeldunſt aus Sümpfen,
Sendet zu uns Tod, und Krankheit.

Nimm den Bogen, Hiawatha!
Pfeile nimm mit Jaspisſpitzen,
Nimm die Keule, Pagamagan,
Deine Handſchuh', Mindſchikawan,
Und Dein Birkenboot zum Fahren,
Nimm das Oel vom Mitſcha-Name
Reib' die Planken, daß es eilig
Durch den dunklen Pechſtrom gleitet;
Tödte den herzloſen Zaub'rer
Und befrei' das Volk vom Fieber
Das die Sümpfe ringsum hauchen;
Räch' mich an des Vaters Mörder."

Schleunigſt mit dem ganzen Kriegszeug'
Schmückte ſich mein Hiawatha;
Zog das Birkenboot in's Waſſer,
Streichelte die ſchmucken Planken,
Sprach entzückt: „Tſchiman, mein Liebchen!
O, mein Birkenboot! flieg' vorwärts,
Wo Du ſiehſt die Feuerſchlangen,
Wo Du ſiehſt den ſchwarzen Pechſtrom."

Vorwärts flog Tſchiman laut jauchzend,
Und der edle Hiawatha
Sang ſein Kriegslied, wild und grau'nvoll,
Ueber ihm der Kriegesadler,
Der Kiniw, der mächt'ge Adler,
Er, der Vögelſchaaren Meiſter,
Kreiſchte, brauſte durch den Aether.

Bald kam er zu den Ginebigs,
Jenen großen Feuerſchlangen;
Rieſig auf der Flut ſie lagen,
Funken ſprühend, das Waſſer peitſchend;
Aufgerollt den Pfad ſie ſperrten,
Hoch die glüh'nden Kämme reckten,

Feuerqualm und Dämpfe athmend,
Daß vorbei kein Wand'rer konnte.

Hiawatha unerſchrocken
Schrie zu ihnen dieſe Worte:
„Laßt vorbei mich zieh'n Ginebigs!
Laßt mich meinen Weg vollenden."
Wüthend ziſchend d'rauf ſie Antwort
Gaben mit dem Feuerodem:
„Fliehe, fliehe, Shagodeed!
Feigling! fliehe zu Nokomis."

Zornig ſpannte Hiawatha
Seinen mächt'gen Eſchenbogen,
Legte d'rauf die Jaspispfeile,
Schoß ſie ſchnell hin auf die Schlangen.
Jedes Schwirr'n der Bogenſehne
Kriegsſchrei war's, ein Schrei des Todes,
Jedes Pfeiles Ziſchen rauſchte
Todesſang für die Ginebigs.

Wälzend ſich im blut'gen Strome
Lagen todt die Feuerſchlangen,
Sicher fuhr mein Hiawatha
Durch ſie hin, laut jubelnd rief er:
„Vorwärts! o, Tſchiman! mein Liebchen!
Vorwärts zu der ſchwarzen Pechflut!"

Dann nahm er das Oel vom Name,
Salbte Kiel und Bug und Planken,
Rieb mit Oel' ſie, daß er ſchleunigſt
Durch den ſchwarzen Pechſtrom fahre.

Und die ganze Nacht durch fuhr er
Ueber dieſe trägen Fluten,
Rings bedeckt mit altem Moder,
Schwarz von faulem Waſſerſchilfe,
Angefüllt mit Ried' und Blättern,
Still und leblos, trüb und traurig,
Von des Mondes Glanz durchflimmert,
Und durchzuckt von Irrlichtsflackern, —
Feuern die der Todten Geiſter
Nachts bei'm grauſen Lager brennen.

Rings die Luft vom Mondlicht' ſtrahlte,
Rings die Flut war ſchwarz vom Schatten,
Um ihn ſchwirrten die Sagime,
Die Moskitos, ihren Kriegsſang,

Feuerfliegen, Wa-wa-teſſis
Schwangen ihn zu täuſchen Fackeln,
Ochſenfröſche, die Dahindas,
Streckten ihren Kopf in's Mondlicht,
Starrten mit den Flammenaugen,
Seufzten tief und tauchten unter.
Tauſend grelle Pfiffe gellten,
Antwort gebend ſich durch's Moorland,
Und der Reiher, der Shu-ſhu-gä,
Weither von dem rothen Strande
Kündete des Helden Ankunft.

So fuhr Hiawatha weſtwärts
Nach dem Reiche Megiſſogwan's,
Nach dem Land' der Perlenfeder,
Bis der flache Mond ihn anſah,
Bleich, verſtört in's Antlitz ſtarrte,
Hinter ihm die Sonne glühte,
Heiß auf ſeine Schultern brannte;
Vor ſich ſah er auf dem Hochland'
Schimmern da den Strahlenwigwam
Manito's, des Wampumhüters,
Jenes mächtigſten der Zaub'rer.

Und Tſchiman noch ein Mal ſtreichelnd,
Rief zum Birkenboot er: „Vorwärts!“
Dies in allen Fibern zuckte,
Bäumte hoch ſich triumphirend,
Sprang quer durch die Waſſerlilien,
Durch verſchlung'nes Rohr und Binſen, —
Jenſeits war mein Hiawatha
Trock'nen Fußes an dem Ufer.

Schnell griff er zum Eſchenbogen,
Stemmte auf den Sand ein Ende,
Preßte mit dem Knie' die Mitte,
Zog die Todesſehne ſtraffer,
Griff nach einem Jaspispfeile,
Schoß ihn in den Strahlenwigwam,
Sandte ziſchend ihn als Herold,
Als den Träger ſeiner Sendung,
Seiner lauten, ſtolzen Ford'rung.
„Komm' aus Deinem Haus, Perlfeder!
Hiawatha wartet Deiner!“

Flugs aus ſeinem Strahlenwigwam
Kam der mächt'ge Megiſſogwan,

Rieſ'gen Wuchſes, breit von Schultern,
Düſter, ſchrecklich anzuſchauen,
Ganz in Wampumſchmuck gekleidet,
Angethan mit allen Waffen,
Schön gemalt wie Morgenhimmel,
Blaugeſtreift, und gelb, und purpurn,
Adlerfedern auf dem Haupte,
Die bald auf, bald abwärts wogten.

„Ha! ich kenne Dich, Hiawatha!"
Schrie er mit der Donnerſtimme
Ihn mit lautem Trotz' verhöhnend:
„Flieh zurück o, Shagodeed!
Zu den Weibern fliehe, Feigling!
Zu dem alten Weib' Nokomis;
Bleibſt Du, will ich Dich erſchlagen,
Wie ich ihren Vater würgte!"

Doch mein Hiawatha, furchtlos,
Unverzagt gab ihm zur Antwort:
„Prahlwort tödtet nicht wie Kriegsaxt,
Hohn hat nicht die Kraft der Sehne,
Schmähwort iſt nicht ſcharf wie Pfeile,
Thaten beſſer ſind als Worte,
Handeln mächt'ger iſt als Großthun."

Dann begann der Kämpfe größter
Den die Sonne je erblickte,
Den Kriegsadler jemals ſchauten.
Einen ganzen Tag des Sommers
Währte er von früh bis Abends.
Fruchtlos auf des Wampums Panzer
Trafen Hiawatha's Pfeile,
Fruchtlos fielen all' die Schläge
Mit den Handſchuh'n Mindſchikawan,
Fruchtlos ſchlug die ſchwere Keule;
Felſen konnte ſie zermalmen,
Doch zerbrechen nicht die Maſchen
Dieſes Wampumzauberpanzers.

Abends lehnte Hiawatha
Auf dem mächt'gen Eſchenbogen,
Matt, verwundet, und verzweifelt;
Seine Keule war zerbrochen,
Seine Handſchuh' ſchlecht, zerriſſen,
Mit drei Pfeilen, die nichts nutzten
Ruhte er unter einer Fichte,
Moos hing nieder von den Zweigen,

Und ihr Stamm war rings bekleidet
Mit des Tod's Mokkaſſinleder,
Weißen bald, bald gelben Pilzen.

Plötzlich oben in den Zweigen
Sang der Meme, der Baumhacker:
„Richt' auf's Haupt des Megiſſogwan,
Deine Pfeile, Hiawatha!
Streif' den Büſchel ſeiner Haare,
Triff der ſchwarzen Locken Wurzeln,
So nur kannſt Du ihn verwunden."

Als ſich Megiſſogwan bückte,
Einen Fels zum Wurfe aufhob,
Hiawatha's Pfeil entſauſte,
Jaspisſpitz, beſchwingt mit Federn,
Traf voll in des Büſchels Krone,
Auf der langen Locken Wurzeln,
Und der Zaub'rer wankte vorwärts,
Taumelnd wie ein wunder Büffel,
So wie Piſchiki, der Büffel,
Wenn auf den Prairie'n der Schnee liegt.

Schneller flog der zweite Pfeil dann
In des erſten Pfeiles Richtung,
Tiefer als der erſte bohrend,
Schwerer noch als er verwundend,
Und die Kniee Megiſſogwan's
Wankten wie das Schilf im Sturme,
Beugten zitternd ſich wie Binſen.

Doch am ſchnellſten flog der dritte
Pfeil, er ſchlug die tiefſte Wunde,
Und der ſtarke Megiſſogwan
Sah des Pagak Flammenaugen,
Sah des Todes Augen leuchten,
Hörte ſeinen Ruf im Dunk'len,
Und zu Hiawatha's Füßen
Lag entſeelt die Perlenfeder,
Lag der mächtigſte der Zaub'rer.

Dankerfüllt mein Hiawatha,
Rief nun den Baumhacker, Meme,
Daß er komme aus den Zweigen,
Aus der düſter'n Fichte nieder.
Zur Belohnung für die Dienſte
Färbte er auf Meme's Köpfchen
Mit dem Blut' den Federbüſchel;

Heute noch trägt ihn der Vogel,
Trägt den Purpurfederbüſchel
Als Belohnung für den Rathſchlag.

Dann zog er den Wampumpanzer
Von dem Rücken Megiſſogwan's
Als des Kampfes Siegstrophäe,
Als ein Zeichen, daß er ſiegte.
Ließ am Strand' den Leichnam liegen,
Halb am Lande, halb im Waſſer,
Sandbedeckt die Füße waren,
Und das Haupt lag in dem Waſſer.
Ueber ihm ſich kreiſchend wiegte
Der Kiniw, der Kriegesadler,
Eng umflog er ihn im Kreiſe,
Schwebte näher, immer näher.

Aus dem Wigwam trug der Sieger
All' die Schätze Megiſſogwan's,
All' den Schmuck, und all' die Häute,
Büffelfelle, Biberfelle,
Zobelfelle, Hermeline,
Wampumgürtel, Schnuren, Taſchen,
Köcher die aus Wampumperlen
Voller Silberpfeile ſtrotzten.

Heimwärts fuhr er dann lautjauchzend,
Heimwärts durch den ſchwarzen Pechſtrom,
Heimwärts durch die Ringelſchlangen,
Mit des Kampfes Siegstrophäen,
Mit Triumphgeſchrei' und Sange.

Mütterchen Nokomis harrte
An dem Strand' mit Tſchibiabos
Und der ſtarke Kämpe Kwaſind
Wartete des Helden Ankunft,
Lauſchend ſeinem Siegesſange.
Und des Dörfchens Stamm begrüßte
Ihn mit Liedern und mit Tänzen,
Hielt ein Jubelfeſt und jauchzte:
„Ruhm und Ehre Hiawatha!
Er erſchlug die Perlenfeder,
Ihn den mächtigſten der Zaub'rer,
Ihn, der wilde Fieber ſandte,
Weiße Nebel aus den Sümpfen,
Tod und Krankheit zu uns ſandte."

Dankerfüllt mein Hiawatha
Stets an Meme's Rathſchlag dachte,
Und als Zeichen der Erinn'rung,
Als Beweis für ſeine Freundſchaft
Schmückte er das Rohr der Pfeife
Mit dem Purpurfederbüſchel,
Mit des Meme rother Krone.
Aber Megiſſogwan's Schätze
Alle Kampfesſiegstrophäen
Theilte er mit ſeinem Stamme,
Jedem wurde gleicher Antheil.

X.

Hiawatha's Werbung.

„Was die Sehne iſt dem Bogen,
Iſt das Weib dem Mann' im Leben;
Ob ſie ihn auch beugt, gehorcht ſie,
Ob ſie ihn auch zieht, ſie folgt ihm,
Eins für ſich allein iſt werthlos."

So der Jüngling Hiawatha
Zu ſich ſelbſt ſprach, reiflich prüfend.
Wechſelnd ſtürmten die Gedanken;
Bangend, ſehnend, hoffend, fürchtend,
Träumte er von Minnehaha,
Von der holden Lachend-Waſſer
In dem Lande der Dakotas.

„Nimm ein Mädchen Deines Stammes,"
Warnte Mütterchen Nokomis,
„Such' nicht oſtwärts, ſuch' nicht weſtwärts
Nach der Fremden, Unbekannten.
Eines Nachbars heim'ſche Tochter
Gleicht der Feuerglut des Herdes;
Doch die Schönſte fremden Stammes
Iſt wie's Licht von Mond und Sternen."

So rieth Mütterchen Nokomis,
Doch mein Hiawatha ſagte:
„Liebes Mütterchen Nokomis!
Lieblich ſtrahlt des Herdes Flamme,
Doch der Sternenſchein, der Mondglanz
Hat für mich viel ſüß'ren Zauber."

Ernſt ſprach Mütterchen Nokomis:
„Bring' uns nicht ein läſſ'ges Mädchen,
Ein nutzloſes Weib, deß Hände
Ungeſchickt, deß Füße träge.
Bring' ein Weib mit flinken Fingern,
Deſſen Herz und Hand gleich willig,
Die ſchnellfüßig gern bringt Botſchaft."

Lächelnd d'rauf ſprach Hiawatha:
„In dem Lande der Dakotas
Lebt des Pfeileſchnitzers Tochter
Minnehaha, Lachend-Waſſer,
Sie die ſchönſte aller Frauen.
Sie bring' ich in Deinen Wigwam,
Flink ſie Deine Botſchaft trage,
Sei Dir Sternlicht, Mondſchein, Herdglut,
Meinem Stamme Strahl der Sonne."

Nochmals warnend ſprach Nokomis:
„Bring' zum Wigwam keine Fremde
Aus dem Lande der Dakotas,
Schrecklich wild ſind die Dakotas,
Zwiſchen uns kommt's oft zum Kampfe,
Fehden giebt's noch unvergeſſen,
Wunden, die noch klaffend ſchmerzen."

Lächelnd d'rauf ſprach Hiawatha:
„Deshalb möcht' ich juſt ein ſchönes
Mädchen aus Dakota freien,
Zur Verſöhnung unſ'rer Stämme,
Daß die Fehden wir vergeſſen,
Daß die alten Wunden heilen."

Und zum Lande der Dakotas,
Zu dem Land' der ſchönen Frauen
Wanderte mein Hiawatha,
Schritt hin über Moor und Wieſen,
Hin durch grenzenloſe Wälder,
Durch ihr ew'ges, tiefes Schweigen.

Durch den Zauber ſeiner Schuhe
Jeder Schritt maß eine Meile,
Dennoch ſchien der Weg ihm endlos,
Schneller flog ſein Herz von dannen,
Raſtlos wanderte er weiter,
Bis der Kataraktes Donner,
Bis die Minnehahafälle
Durch die Stille lockend riefen.

Leiſe ſeufzte er: „wie lieblich
Iſt der Klang, wie lieb die Stimme!“

An dem Rand' des Wald's, wo koſend
Sonnenſchein ſich eint mit Schatten,
Dammhirſchherden weidend zogen,
Doch ſie ſah'n nicht Hiawatha.
Flüſternd zu dem Bogen: „Fehl' nicht!“
Flüſternd zu dem Pfeile: „Schwank' nicht!“
Schwirrend er zum Ziel' ihn ſandte
Nach des Hirſches rothem Herzen.
Ueber ſeine Schultern warf er
Schnell das Thier, und ſtürmte vorwärts.

An der Thüre ſeines Wigwams
In dem Lande der Dakotas,
Saß der alte Pfeileſchnitzer,
Formte feſte Pfeilesſpitzen
Aus Chalcedon und aus Jaspis;
Ihm zur Seite, Schönheit ſtrahlend,
Saß holdſelig Minnehaha,
Seine Tochter, Lachend-Waſſer,
Flocht aus Schilf und Rohr' ſich Matten. —
Alter Zeit der Greis gedachte; —
Zukunftstraum das Mädchen träumte.

Er, daſitzend, dachte eben
Jener Zeit wo Reh' und Büffel
Er mit ſolchem Pfeil' erlegte
Auf der Maſchkode, der Wieſe,
Und der Wildgans, Wewe, Schwinge
Traf, die kreiſchend zog gen Süden.
Jener Kriegerſchaaren dacht' er,
Die von ihm die Pfeile kauften,
Ohne ſie nicht kämpfen konnten.
Die ſo edle Krieger waren,
Wie ſie nirgends mehr zu finden;
Glich doch jetzt der Mann dem Weibe,
Stritt mit Worten ſtatt mit Waffen.

Sie gedachte eines Jägers,
And'rem Stamm' und Land' entſproſſen,
Jung und ſchlank, ein Bild der Schönheit,
Der an einem Frühlingsmorgen
Ihres Vaters Pfeile kaufte,
In dem Wigwam ſaß und ruhte,
Lange an der Thüre weilte,
Lange, lange rückwärts ſchaute.

Rühmend ſprach von ihm ihr Vater,
Lobte ſeinen Muth, ſein Wiſſen. —
Wird am Minnehahafalle
Er wohl wieder Pfeile kaufen? —
Ihre Hand vergaß das Flechten,
Träumend ſah ihr Blick zur Ferne.

Alſo träumend Beide hörten
Schritte nahen, Blätter rauſchen;
Plötzlich ſtand, dem Wald enteilend,
Stirn und Wangen glutumfloſſen,
Mit dem Hirſche auf den Schultern
Hiawatha vor den Beiden.

Flugs von ſeiner Arbeit ſchaute
Ernſt der alte Pfeileſchnitzer,
Warf den angefang'nen Pfeil weg,
Bat den Jüngling einzutreten.
Sprach aufſtehend, ihn begrüßend:
„Sei willkommen! Hiawatha!“

Von den Schultern Hiawatha
Nahm den Hirſch, und legte nieder
Ihn zu Füßen Lachend-Waſſers;
Auf von ihrer Binſenmatte
Sah das Mädchen, — ſanften Blickes
Schaute ſie ihn an, ſprach leiſe:
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Weit, geräumig war der Wigwam,
War geſchmückt mit weißer Hirſchhaut;
Der Dakotas Götter prangten
An dem Vorhang' bunt und ſtrahlend,
Und ſo hoch die Thüre ragte,
Daß beim Eintritt' Hiawatha
Kaum ſich bückte, kaum ſie ſtreifte
Mit den mächt'gen Adlerfedern.

D'rauf erhob ſich von dem Raſen
Lachend-Waſſer, Minnehaha,
Legte eilend auf die Seite
Die kaum angefang'ne Matte.
Setzte Speiſen vor ihm nieder,
Brachte Waſſer aus dem Bache,
Jene in irdenen Geſchirren,
Dies in lindenholz'nem Becher.
Lauſchte wenn der Gaſt erzählte,
Lauſchte auf des Vaters Antwort,

Doch kein einz'ges Wort entſchlüpfte
Ihren holden Roſenlippen.

Wie vom Traum' umfangen lauſchte
Sie den Worten Hiawatha's,
Wie das Mütterchen Nokomis
In der Kindheit ihn erzogen,
Wie er ſprach von den Gefährten,
Von dem Sänger Tſchibiabos,
Von dem mächt'gen Kämpen Kwaſind.
Von dem Glücke, von dem Reichthum'
In dem Lande der Otſchipwes,
In dem friedlich-ſchönen Lande.

„Nach ſo langer Zeit der Fehde,
Wilden Streits und Blutvergießens
Fried' iſt zwiſchen den Otſchipwes
Und dem Stamme der Dakotas,"
So ſprach Hiawatha weiter,
Hauchte leiſer dann die Worte:
„Daß der Friede ewig dau're,
Daß wir eng're Freundſchaft ſchließen,
Unſ're Herzen mehr ſich einen,
Gieb zum Weib' mir dieſes Mädchen,
Minnehaha, Lachend-Waſſer,
Der Dakotafrauen Beſte."

Und der alte Pfeileſchnitzer
Schwieg erſt eine Weile, rauchte
Stumm die Pfeife ruhig weiter,
Stolz ſah er auf Hiawatha,
Zärtlich dann auf Minnehaha,
Gab dann würdevoll zur Antwort:
„Ja, wenn's Minnehaha's Wunſch iſt;
Sprich vom Herzen, Minnehaha!"

Und die ſchöne Minnehaha
Schien noch ſchöner wie ſie daſtand
Nicht gewährend, nicht verſagend,
Wie ſie ging zu Hiawatha,
Leis ſich bei ihm niederſetzte,
Schamerglühend zu ihm ſagte:
„Ich will folgen Dir, mein Gatte."

So war Hiawatha's Werbung;
So gewann er ſich des alten
Pfeileſchnitzers ſchöne Tochter
In dem Lande der Dakotas.

Und er ſchied nun von dem Wigam
Mit ſich führend Lachend-Waſſer.
Hand in Hand vereint ſie gingen
Durch die Wälder, durch die Wieſen,
Ließen an des Wigwams Thüre
Einſam ſteh'n den alten Vater;
Hörten wie von ferne riefen
Laut die Minnehahafälle,
Wie von weither laut ſie klagten:
„Lebe wohl! o, Minnehaha!"

An die Arbeit ging nun wieder
Straks der alte Pfeileſchnitzer,
Saß dort an der ſonn'gen Thüre
Murmelnd, zu ſich ſelber ſagend:
„So verlaſſen uns die Töchter,
Die wir lieben, die uns lieben.
Juſt wenn ſie uns helfen könnten,
Wenn ſie 's Alter braucht zur Stütze,
Kommt ein Fant mit weh'nden Federn,
Blaſend auf der Birkenflöte,
Fremd uns, durch das Dorf gezogen,
Winkt dem allerſchönſten Mädchen,
Und ſie folgt, wohin er wandert;
Für den Fremdling läßt ſie Alles!"

Herrlich war die Reiſe heimwärts
Hin durch grenzenloſe Wälder,
Ueber Wieſen, über Berge,
Ueber Ströme, Hügel, Schluchten.
Kurz erſchien ſie Hiawatha,
Wanderten ſie auch ganz langſam,
Weil für Minnehaha's Schritte
Seinen Gang er zögernd hemmte.

Ueber mächt'ger Ströme Toſen
Trug er ſie auf ſeinen Armen,
Leicht ſchien ſie wie eine Feder,
Wie der Schmuck auf ſeinem Haupte.
Einen Weg brach er durch's Dickicht,
Bog die ſchwanken Zweige ſeitwärts,
Machte d'raus zur Nacht ein Laubzelt,
Und ein Bett aus Tannenzweigen,
Vor der Thür' ein flackernd' Feuer
Mit der Fichte dürren Zapfen.

Alle Wanderwinde zogen
Mit durch Wälder, über Wieſen;

Schlaflos alle Sterne ſchauten
Nieder, ihren Schlummer hütend;
Tief verſteckt im Eichlaub' lugte
Schlau das Eichhorn, Atſchitamo,
Sah ſehnſüchtig nach dem Pärchen;
Das Kaninchen, der Wabooſſon,
Sprang vor ihnen von dem Wege,
Starrte lungernd aus der Höhle,
Aufrecht auf den Schenkeln ſitzend
Sah's neugierig nach dem Pärchen.

Herrlich war die Reiſe heimwärts.
Süß und hell die Vögel ſangen
Lieder voller Glück und Frieden.
Fröhlich ſang der Specht, Oweſſe:
„Glücklich biſt Du, Hiawatha!
Durch die Liebe ſolchen Weibes!"
Opitſchi, Rothkehlchen jauchzte:
„Glücklich biſt Du, Lachend-Waſſer!
Daß ſolch' edler Gatte Dein iſt!"

Durch das Laub, ſie ſegnend, lachte
Von dem Himmelszelt' die Sonne,
Sprach zu ihnen: „meine Kinder,
Liebe iſt Sonne, Haß iſt Schatten;
Sonn' und Schatten webt das Leben,
Liebend herrſche Hiawatha!"

Auf ſie ſah der Mond vom Himmel,
Füllte 's Zelt mit Zauberglanze,
Liſpelte: „o, meine Kinder!
Tag iſt Mühſal, Nacht iſt Frieden,
Schwach das Weib, der Mann voll Herrſchſucht
Folgſt Du, biſt Du halb ſchon Sieger,
Duldend herrſche, Minnehaha!"

Alſo wanderten ſie heimwärts.
So dem Mütterchen Nokomis
Heim mein Hiawatha brachte
Mondſchein, Sternenlicht und Herdglut,
Seinem Stamm' den Strahl der Sonne,
Minnehaha, Lachend-Waſſer,
Sie die ſchönſte aller Frauen
In dem Lande der Dakotas,
In dem Land' der ſchönen Frauen.

XI.

Hiawatha's Hochzeit.

Jetzt vernehmt wie auf der Hochzeit
Hiawatha's Pau-Puk-Kihwis
Der Indianerſtutzer tanzte;
Wie der edle Tſchibiabos,
Er der lieblichſte der Sänger,
Lieder ſang voll Lieb' und Sehnſucht;
Wie der Ei-a-gu, der Prahler,
Er der Wunderdingerzähler
Log unglaubliche Geſchichten,
Daß das Feſt recht fröhlich werde,
Luſtiger die Zeit enteile
Zur Befried'gung aller Gäſte.

Koſtbar hatte die Nokomis
Hiawatha's Feſt bereitet,
Becher, feingeſchnitzt aus Lindholz',
Weiß, polirt, wie Silber ſtrahlten,
Aus der Büffel Horn gedrechſelt,
Schwarz, — polirt, die Löffel glänzten.

Durch das ganze Dorf hin ſandten
Boten ſie mit Weidenruthen,
Auf daß Alle ſei'n geladen,
Zu dem Feſte möchten kommen.
Und die Hochzeitsgäſte kamen,
Trugen ihre beſten Kleider,
Pelzgewänder, Wampumgürtel,
Reich an Farbenpracht und Federn,
Reich an Perlenſchmuck' und Quaſten.

Erſt beim Mahl' kam Stör, der Name,
Und der Hecht, der Maskinoſche,
Von dem Mütterchen Nokomis
Selbſt erlegt und zubereitet.
Büffelſchinken dann ſie ſpeiſten,
Benigwan und Büffellende,
Dann Hirſchkeulen, Biſonhöcker,
Dann Maiskuchen goldig flimmernd,
Wilden Reis, am Strom' gewachſen.

Doch der ſchmucke Hiawatha
Und die holde Minnehaha
Sammt dem Mütterchen Nokomis,
Immer emſig, nichts berührten,

Sorgten nur für ihre Gäſte,
Stillverſchwiegen ſie bedienend.

Als die Gäſte all' geſättigt,
Füllte ſchnell die rothen Pfeifen
Aus dem großen Otterbeutel
Flink und eifrig dann Nokomis
Mit des Südens würz'gem Tabak,
Untermiſcht mit Weidenrinde
Und mit duft'gem Kraut' und Blättern.

Dann ſprach ſie: o! Pau-Puk-Kihwis!
Tanze Deine luſt'gen Tänze,
Tanz' den Bettlertanz zur Luſt uns,
Daß das Feſt recht heiter werde,
Fröhlicher die Zeit enteile
Zur Befried'gung aller Gäſte.

Und der ſchöne Pau-Puk-Kihwis,
Dieſer Indianerſtutzer,
Dieſer tolle Poſſenreißer,
Den das Volk nur Sturmnarr nannte,
Sich erhob vor allen Gäſten.

Scherz und Spaß war ihm geläufig,
Auch der luſt'ge Tanz auf Schneeſchuh'n;
War mit Ball' und Wurfſtein' Meiſter;
Jedes Glücksſpiel kannte er gründlich,
Piegäſäng, mit Würfeln, Marken
Kantaſu, das Pflaumenkernſpiel.

Ob ihn auch die Krieger Feigherz,
Schagodaja, Memme, Faulpelz,
Spieler, Jinadiſſe nannten,
Achtlos blieb er bei dem Spotte,
Unbekümmert bei dem Höhnen,
Denn die Weiber und die Mädchen
Liebten Pau-Puk-Kihwis Schönheit.

Trug ein Hemd aus Dammhirſchfelle,
Weiß und weich, mit Hermelinrand',
Eingefaßt mit Wampumperlen.
Rehfell ſchmückte ſeine Füße,
Hermelin und Igelſtacheln;
Mocaſſins von Bockshaut trug er,
Reichgeſtickt mit Perlen und Stacheln,
Auf dem Haupte Schwanenfedern.
Fuchsgeſchwänzt war jede Ferſe,

Eine Hand den Federfächer
Hielt, die and're eine Pfeife.

Roth und gelbgemalte Streifen,
Blaue, prächt'ge Scharlachſtreifen
Schmückten Pau-Puk-Kihwis Antlitz.
Sanft fiel von der ſchönen Stirne,
Lockenpracht mit Weiberſcheitel;
Hell von Oel die Flechten glänzten,
Rings durchwebt mit duft'gen Kräutern.
So bei Sang und Flötenklängen,
Trommelwirbeln, Stimmgetöſe
Mitten aus der Gäſte Menge
Pau-Puk-Kihwis ſtrahlend aufſtand
Und begann die Zaubertänze.

Erſt im feierlichen Tempo,
Langſam ſich bewegend, ſchritt er
In und außerhalb der Fichten,
Bald durch Schatten, bald durch Sonnſchein,
Leiſe wie ein Panther kriechend.
Schneller ſprang er dann und ſchneller,
Wirbelnd ſich im Kreiſe drehend,
Sprang weit über alle Gäſte;
Drehte ſich rings um die Hütte,
Bis die Blätter kräuſelnd folgten,
Staub und Wind im tollen Wirbel
Rings um ihn den Reigen tanzten.

An des Bergſee's ſand'gem Ufer
Lief er hin dann wie beſeſſen
Mit wahnſinnigen Geberden,
Stampfte auf den Sand, und warf ihn
Wild rings um ſich durch die Lüfte,
Bis der Wind zum Wirbel wurde,
Bis der Sand wie Schneeſturm brauſte,
Und die Landſchaft rings verhüllte,
Dünen an dem Strande häufte,
Nago-Wadſchiw, ſand'ge Hügel.

So zur Freude Aller tanzte
Seinen Bettlertanz der Gaukler,
Lief zurück und ſetzte lachend
Wieder ſich zur Schaar der Gäſte.
Fächelte ſich, freundlich lächelnd,
Mit dem Truthahnfederfächer.

D'rauf man ſprach zu Tſchibiabos,
Zu dem Freunde Hiawatha's,

Zu dem ſüßeſten der Sänger,
Zu dem beſten aller Spieler:
„Sing uns etwas, Tſchibiabos!
Liebeslieder, Sehnſuchtslieder,
Daß das Feſt recht heiter werde,
Fröhlicher die Zeit enteile
Zur Befried'gung aller Gäſte."

Und der edle Tſchibiabos
Sang in ſüßen, zarten Weiſen,
In Accorden tief empfunden
Liebeslieder, Sehnſuchtslieder,
Schaute ſtill nach Hiawatha,
Nach der ſchönen Lachend-Waſſer,
Sang dies Lied in ſanften Klängen:

„Onawä! Wach' auf Geliebte!
Wilde Blume Du des Hain's,
Wilder Vogel der Prairieen
Mit des Rehes ſanftem Blick'!

Wenn Du liebevoll mich anſiehſt,
Glücklich, glücklich bin ich da
Wie die Lilie der Prairieen
Wenn der Morgenthau ſie küßt.

Lieblich iſt Dein Hauch, wie Morgens
Wilder Blumen Duft im Hain',
Lieblich wie ihr Duft am Abend
In dem Mond' wo's Laub verwelkt.

Dich zu finden, zu umarmen
All' mein Herzblut ſiedend wallt,
Wie der Frühling ſucht den Sonnſchein
In der ſchönſten Nächte Mond'.

Onawä! mein Herz Dir zujauchzt,
Jubelt laut, wenn Du mir nah,
Wie die Zweige ſeufzen, ſingen
In der Erdbeerernte Mond'.

Wenn Du traurig, holdes Liebchen!
Iſt mein Herz ſo trüb und bang,
Wie, bedeckt von Wolkenſchatten,
Trüb des Stromes Glanz verbleicht.

Wenn Du lächelſt, holdes Liebchen!
Strahlt mein banges Herz vor Luſt,
Wie im Sonnſchein Stromeswellen
Die der kalte Wind gebar.

Lacht die Erde auch, lacht das Waſſer,
Lacht der Aether wolkenlos,
Nimmer, nimmer kann ich lächeln
Wenn Du nicht mehr bei mir biſt.

Ach, ſieh an mich! ach, ſieh an mich!
Du mein Herzblut ſieh mich an!
Wache auf, wach' auf mein Liebchen!
Liebchen! Onawä, wach' auf!"

So der edle Tſchibiabos
Sang ſein Lied voll Lieb' und Sehnſucht.
Ei-a-gu, ſodann der Prahler,
Er, der Wunderding-Erzähler,
Freund des Mütterchen Nokomis,
Eiferſüchtig auf den Sänger,
Eiferſüchtig auf den Beifall,
Sah in aller Gäſte Augen
Ihren Blicken und Geberden,
Daß ſie gern wohl hören mochten
Seine tollen luſt'gen Schwänke,
Seine unverſchämten Lügen.

Furchtbar Ei-a-gu ſtets prahlte.
Ward erzählt ein Abenteuer, —
Er beſtand gewiß ein größ'res,
Hörte er Heldenthaten preiſen, —
Er vollbrachte eine kühn're;
Hörte Wunder er erzählen —
Er ein größ'res Wunder wußte.

Willſt du auf ſein Prahlen hören,
Ihm allein nur Glauben ſchenken, —
Halb ſoweit wie er hat Niemand
Jemals einen Pfeil geſchoſſen,
Niemals halb, ſo hoch, ſo weit hin.
Niemand fing ſo viele Fiſche,
Niemand ſo viel Wild erlegte,
Niemand ſo viel Biber jagte.

So ſchnell konnte Niemand laufen,
So tief Niemand untertauchen,
So lang' konnte Niemand ſchwimmen,
So weit Niemand war gewandert,
So viel Wunder Niemand ſchaute
Als wie Ei-a-gu der Fabler,
Dieſer Wunderding-Erzähler.

Zum Sprüchwort' ward ſo ſein Name
Und dem ganzen Volk' zum Spotte.
Wenn ein prahleriſcher Jäger
Seine Kunſt zu ſehr herausſtrich,
Wenn ein Krieger, heimwärts kehrend,
Zu ſehr ſeine Thaten rühmte,
„Ei=a=gu" ſchrie'n da gleich Alle,
„Ei=a=gu iſt wohl bei uns!"

Er dem kleinen Hiawatha
Einſt die Wiege kunſtreich ſchnitzte,
Baute ſie aus Lindenholze,
Wand d'rum feſte Rennthierſehnen.
Er war's, der ihn ſpäter lehrte
Bogen, Pfeile zu bereiten,
Bogen aus der Eſche Aeſten,
Pfeile aus der Eiche Zweigen.
So ſaß zwiſchen all' den Gäſten
Bei der Hochzeit Hiawatha's,
Ei=a=gu da alt, und runz'lich,
Er, der Wunderding=Erzähler.

Und man rief: „o! Ei=a=gu! jetzt
Mußt ein Märchen Du erzählen,
So ein Wunderabenteuer,
Daß das Feſt recht heiter werde,
Fröhlicher die Zeit enteile,
Zur Befried'gung aller Gäſte."

Und ſchnell Ei=a=gu mit Freuden
Sprach: „Hört denn das Zaubermärchen
Hört das Wunder=Abenteuer
Von dem Zauberer Oſſeo,
Der dem Abendſtern' entſproſſen.

XII.

Der Sohn des Abendſtern's.

Sinkt die Sonne dort hernieder
Auf den glatten Waſſerſpiegel?
Iſt's der rothe Schwan, hinflatternd,
Von dem Zauberpfeil' verwundet,
Der die Wellen färbt mit Purpur,
Mit des Lebensblutes Purpur,
Durch ſein ſtrahlendes Gefieder
Rings die Luft mit Glanz erfüllt?

Ja; — die Sonne ſenkt ſich nieder;
Sie verſinkt im Waſſergrabe,
Scharlachroth flammt rings der Aether,
Purpurroth glüht rings das Waſſer. —
Nein; — der rothe Schwan dort flattert,
Taucht ſich unter in die Fluten,
Seine Schwinge ſtrebt zum Himmel,
Doch ſein Blut die Wellen röthet.

Ueber ihm der Stern des Abends
Flimmert, zittert in dem Purpur,
Schwebt hoch in des Zwielicht's Dämm'rung. —
Nein, — 's iſt eine Wampumperle
Am Gewand' des großen Geiſtes,
Der hin durch das Zwielicht wandelt,
Schweigend durch den Himmel ſchreitet.

Ei=a=gu ſah's freudeſtrahlend,
Haſtig rief er: „Seht den Stern dort!
Seht den heil'gen Stern des Abends;
Sollt die Wundermähr jetzt hören,
Die Geſchichte des Oſſeo,
Der dem Abendſtern' entſproſſen.

Einſt, in ferner, grauer Vorzeit,
Als die Welt kaum war erſchaffen,
Als noch näher uns die Himmel,
Näher uns verwandt die Götter,
Im Nordland' ein Jäger lebte
Mit zehn jungen, holden Töchtern,
Schlank und flink, wie Weidenruthen;
Und nur Owini die jüngſte
Eigenſinnig war und launiſch,
Stumm und immer wie im Traume,
Doch die ſchönſte von den Schweſtern.

Alle freiten brave Krieger,
Hatten ed'le, ſtolze Männer,
Owini allein, die jüngſte,
Lachte, ſpottete der Freier,
All' der ſchönen, jungen Werber,
Nahm Oſſeo ſich zum Gatten,
Einen Greis, der arm und häßlich,
Schwach war, und geplagt vom Huſten,
Immer wie ein Eichhorn huſtend.

Aber in Oſſeo's Seele
War ein großer Geiſt verborgen,

Ausgehaucht vom Stern' des Abends,
Stern' des Abends, Stern' der Frauen,
Stern' der Zärtlichkeit und Liebe.
Seine Glut barg 's Herz Oſſeo's,
Seine Pracht der Geiſt Oſſeo's,
Seinen Reiz Oſſeo's Leben,
Seinen Glanz Oſſeo's Worte.

Ihre Freier, die Verſchmähten,
Schön geziert mit Wampumgürteln,
Schön gemalt, geſchmückt mit Federn,
Mit den Fingern auf ſie zeigten,
Lachten, ſpottend ſie verfolgten.
Doch ſie ſprach: „was kümmert Ihr mich?
Was die ſchönen Wampumgürtel,
Was der Farbenſchmuck, die Federn,
Was Eu'r Lachen und Verhöhnen?
Ich bin glücklich mit Oſſeo.

Einſtmals gingen alle Schweſtern,
Die zu einem Feſt' geladen,
In des Abends Duft und Dämm'rung
Allvereint mit ihren Gatten.
Langſam ſchlich der Greis Oſſeo,
Owini an ſeiner Seite.
Alle Ander'n ſcherzten fröhlich,
Nur die Beiden gingen ſchweigend.

Nach dem Abendhimmel ſchaute
Ernſt, wie im Gebet', Oſſeo,
Stand oft ſtill und blickte betend
Nach des Abendſternes Beben,
Nach dem zarten Stern' der Frauen.
Leiſe hörten ſie ihn murmeln:
„Ah, ſchöwä nemeſchin, Noſä!
Hab' mit mir Erbarmen! Vater!"

„Hört!" ſo ſprach die ält'ſte Schweſter,
„Wie er fleht zu ſeinem Vater!
Schade, daß der alte Krüppel
Nicht auf ſeinem Wege ſtolpert,
Nicht den Hals beim Fallen bricht!"
Und ſie lachten bis im Walde
Rings erklang ihr freches Lachen.

Auf dem Pfade durch die Wälder
Lag ein Eichbaum, ſturmentwurzelt,
Lag der mächt'ge Stamm der Eiche,

Halb in Laub und Moos begraben,
Rieſengroß, und morſch und hohl.
Als Oſſeo ihn erblickte
Schrie er laut vor Angſt, und ſchlüpfte
In die weitgeſpalt'ne Höhlung.
Hier ein Greis hineinging, runzlich,
Lebensmüd' und alt und häßlich,
Dort heraus trat ſtolz ein Jüngling,
Schlank und ſtramm, und ſchön und kräftig.

So Oſſeo ward verwandelt,
So ward ſchön und jung er wieder. —
Doch, Oſſeo! ach! was droht Dir,
Was droht Owinin, der treuen!
Plötzlich war ſie umgewandelt
In ein ſchwächlich altes Weibsbild,
Runzlich ſchwankte ſie am Stabe,
Lebensmüd' und alt und häßlich.
Und die Schweſtern ſammt den Gatten
Lachten bis im Walde ſchallend
Widerhallte ihr Gelächter.

Doch Oſſeo wich nicht von ihr,
Ging ganz langſam ihr zur Seite,
Nahm die Hand, die braun und welk war
Wie ein Eichenblatt im Winter,
Hieß ſie Schätzchen, Nenemuſche,
Sprach ihr Troſt zu ſanft und liebvoll,
Bis das Feſthaus ſie erreichten,
Sich dort in den Wigwam ſetzten,
Der geweiht dem Abendſterne,
Dieſem ſanften Stern' der Frauen.

Träumend ſaß beim Mahl' Oſſeo,
Rings umwogten ihn Geſichte;
Alles luſtig war und glücklich,
Alle froh, nur nicht Oſſeo,
Speiſ' und Trank er nicht berührte,
Sprach nicht, lauſchte keiner Rede,
Saß da wie von Wahnſinn' trunken,
Träum'riſch, traurig um ſich blickend,
Erſt nach Owini, dann aufwärts,
Nach dem Strahlenhimmel droben.

Da erklang ein Schall, ein Wiſpern,
Aus dem Sternenraume kommend,
Aus der unbegrenzten Leere,
Leis, melodiſch, ſanft, und zärtlich.

Und die Stimme ſprach: „Oſſeo,
Theurer Sohn, mein Heißgeliebter!
Machtlos ward was Dich verzaubert,
All' der Zaub'rer Wundermittel,
All' die mag'ſche Kraft des Böſen;
Komm', ſteig auf zu mir, Oſſeo!

Iß die vor Dir ſteh'nde Speiſe,
Sie iſt ſegensreich, verzaubert,
In ihr ſchlummern Zauberkräfte,
Die zum Geiſte Dich verwandeln.
Nicht von Holz' und Thon' mehr ſollen
Eu're Becher ſein und Keſſel,
Eu're Becher ſoll'n Juwelen,
Eu're Keſſel Silber werden,
Soll'n wie Purpurmuſcheln ſtrahlen,
Wie das Feuer glänzen, ſchimmern.
Nicht mehr ſoll die Laſt der Arbeit
Traurig Eu're Frauen quälen;
Vögel ſollen alle werden,
Strahlen wie der Sterne Schönheit,
Ueberhaucht vom Dämmerglanze
Gold'ner Abendhimmelwölkchen.

Was Oſſeo flüſtern hörte,
Was als Worte er verſtanden,
War Muſik nur für die Ander'n,
Klänge ferner Vogelſtimmen,
Wie des Whippoorwill's fern Rufen,
Wie der Sang des Wawoneſſe,
Der allein im Waldesdunkel.

Dann begann das Haus zu zittern,
Wankte hin und her, und bebte;
Und ſie fühlten wie es aufſtieg,
Langſam zu dem Himmel ſchwebte,
Aus den dunk'len Baumes-Wipfeln
G'rad hinauf in's thau'ge Sternlicht,
Bis der Zweige Spitzen ſchwanden.
Sieh! die holzgeſchnitzten Schüſſeln
Wurden alle Purpurmuſcheln,
Sieh! die thönernen Geſchirre
Wurden alle Silberſchalen,
All' des Wigwamdaches Balken
Schimmerten wie Silberbarren,
Und das Rindendach darüber
Wie Goldkäferflügeldecken.

Als Oſſeo rückwärts ſchaute,
Sah er die neun ſchönen Schweſtern
Sammt den Gatten umgewandelt
In verſchiedene Arten Vögel.
Die in Elſtern, die in Krähen,
Die in Droſſeln, die in Amſeln;
Und ſie hüpften, ſangen, zirpten,
Putzten, wiegten ihr Gefieder,
Prahlten mit der Federn Schimmer,
Spreizten fächergleich die Schwänze.

Owini allein, die jüngſte,
Unverwandelt war, ſaß ſchweigend,
Welk und runzlich, alt und häßlich.
Traurig ſah ſie auf die Ander'n,
Bis Oſſeo aufwärts ſchaute,
Einen neuen Schreckruf ausſtieß,
Einen Angſtſchrei wie im Haine
Bei der morſchen, hohlen Eiche.

Da ward wieder ſchön und jung ſie,
Ihre ſchmutz'gen Bettelkleider
Wurden Hermelingewänder,
Und ihr Stab ward eine Feder,
Eine ſtrahl'nde Silberfeder.

Und der Wigwam bebte wieder,
Flog und brauſte durch die Lüfte,
Durch die duft'gen Nebelwolken,
Und, umſtrahlt von Himmelsglanze,
Sank er auf den Stern des Abends,
So wie Flocke fällt auf Flocke,
Wie das Blatt zum Strom' ſinkt nieder,
Wie der Diſtel Staub auf's Waſſer.

Flugs mit freudigem Willkommen
Sich Oſſeo's Vater nahte,
Mit den Strahlenſilberlocken,
Mit den ernſten, ſanften Augen,
Und er ſprach: „mein Sohn, Oſſeo!
Häng' den Silberſtangenkäfig,
Den Du mitbringſt, ſammt den Vögeln
Mit dem ſchimmernden Gefieder,
An die Thüre meines Wigwams."

An die Thür' hing er den Käfig,
Dann in's Haus ſie traten, lauſchten
Auf Oſſeo's Vater, herrſchend

Auf dem Abendſtern' als König,
Wie er ſprach: „o, mein Oſſeo!
Du haſt innig mich gedauert,
Gab Dir Jugend, Schönheit wieder;
Hab' in Vögel umgewandelt
Deine Schweſtern ſammt den Gatten,
Weil ſie Dich verſpottet haben,
Weil in der Geſtalt des Greiſes,
In der traurigen, verwelkten,
Sie Dein glühend Herz nicht ſahen,
Nicht die ew'ge Jugendfriſche.
Owini allein, die treue,
Hat Dein Herz erkannt, geliebt Dich.

In der Wohnung, die dort flimmert
Auf dem kleinen Stern' zur Linken,
Der dort blitzt durch's Meer der Nebel,
Wohnt der eiferſücht'ge Spukgeiſt,
Wohnt der Zaub'rer, der Wabeno,
Der zum Greiſe Dich verwandelt.
Hüte Dich vor ſeinen Strahlen,
Denn die Blitze, die er ſchleudert,
Bergen ſeine Zauberkräfte,
Sind die Pfeile die er ſendet.

Viele Jahre blieb Oſſeo
Auf dem ruh'gen Abendſterne
Still und friedlich bei dem Vater.
Manches Jahr der Silberkäfig
An des Wigwams Thüre prangte,
Voll Geſang und voll Geflatter.
Owini, die holde Gattin
Einen Sohn gebar Oſſeo,
Schön, wie ſeine ſchöne Mutter,
Muthig, wie ſein muth'ger Vater.

Es gedieh' und wuchs der Knabe.
Ihm zur Luſt Oſſeo ſchnitzte
Kleine Bogen ihm und Pfeilchen,
Oeffnete den Silberkäfig,
Gab den Tanten, Onkeln Freiheit,
Daß ſein Söhnchen darnach ſchieße.

Ringsum kreiſten ſie und flogen;
Ihrer Luſt und Freiheit Lieder
Durch den Abendſtern erſchallten,
Und ihr flatterndes Gefieder
Rings den Abendſtern beſtrahlte.

Seinen Bogen da der kleine
Jäger ſpannte, ſchoß nach ihnen
Schnell den Pfeil, den todesſchwang'ren,
Und ein goldbeſchwingter Vogel
Lag vor ihm zum Tod' verwundet.

Doch, o, Wunder der Verwandlung!
's war kein Vogel den er ſchaute,
's war ein junges Weib voll Schönheit,
Mit dem Pfeile in dem Buſen.

Als ihr Blut den Stern berührte,
Dieſen heil'gen Stern des Abends,
War der Zauberbann gebrochen,
Machtlos war der Wunder-Zauber,
Und der junge Schütze fühlte
Plötzlich, daß er fiel, getragen
Zwar von unſichtbaren Händen,
Doch daß tiefer er ſtets falle
Durch die leeren Weltenräume,
Durch die Wolken, durch die Nebel,
Bis er drüben in dem Bergſee'
Niederſank auf eine grüne,
Dicht mit Gras bewachſ'ne Inſel.

Hinter ſich ſah niederſinken
Er die ſchönbeſchwingten Vögel,
Flatternd, ſtrahlend, abwärts ſchwebend
Wie des Herbſtes farb'ge Blätter;
Und das Haus mit Silberſtangen,
Mit dem Dach' wie Käferſchwingen,
Flimmernd wie Goldkäferrücken,
Von des Aethers Luft getragen
Langſam ſank zur Inſel nieder,
Brachte Freund Oſſeo wieder
Owini, die treue Gattin.

D'rauf die Vögel, neu verwandelt,
Menſchliche Geſtalten wurden,
Doch nicht von der früh'ren Größe;
Nur ein winzig kleines Völkchen,
Gleich den Zwergen, den Puk-Wudſchies.
In den ſchönen Sommernächten,
Wenn der Abendſtern erglänzte,
Tanzten ſie zum Reih'n verſchlungen
Auf der Inſel Felſenklippen,
Auf dem eb'nen, flachen Strande.

In den ſtillen Sommernächten
Siehſt du noch ihr flimmernd Häuschen,
Und zuweilen hört der Fiſcher
Ihren Jubelruf am Strande,
Sieht im Sternenlicht' ſie tanzen." —

Als vollendet die Erzählung,
Als die Wundermähr zu Ende,
Ei=a=gu ſah an die Lauſcher,
Sprach dies feierliche Schlußwort:
„Große Männer giebt's; ich kannte
Solche; nimmer will verſtehen
Sie ihr Volk, das ſie verſpottet,
Das ſie höhnend ſpöttiſch auslacht.
Laßt vom Schickſal des Oſſeo,
Sie das Loos der Spötter lernen."

Hoch entzückt die Hochzeitsgäſte
Lauſchten auf die Wunderſage,
Lauſchten lachend, klatſchten Beifall,
Flüſterten leis zu einander:
„Sonderbar! Meint er ſich ſelbſt wohl,
Sind wir Onkel wohl und Tanten?"

Dann ſang wieder Tſchibiabos,
Sang ein Lied der Lieb' und Sehnſucht,
In ſo holder, ſanfter Weiſe,
Mit ſo inn'gen Trauerklängen;
Eines Mädchens klagend Liedchen
Um Algonkin, den Geliebten:

„An Dich, Heißgeliebter! denk' ich
Ach! an Dich, den ich geliebt,
Ewig denkt mein Herz nur Deiner,
Mein Algonkin, Liebſter mein!

Weh mir! als ich mußte ſcheiden,
Hingſt ein Wampum weiß wie Schnee
Du als Pfand um meinen Nacken,
Mein Algonkin! Liebſter mein!

Flüſternd ſprachſt Du: „will Dir folgen,
Weh' mir! in Dein Heimatsland;
Laß mich folgen Dir!" ſo ſprachſt Du,
Mein Algonkin, Liebſter mein!

Und zur Antwort gab ich: „fern iſt,
Ach! ſo fern, ſo fern von hier

Iſt mein Heimatland, Geliebter!
Mein Algonkin, Liebſter mein!"

Als ich, wo wir ſcheiden mußten,
Rückwärts ſchaute Dich zu ſeh'n,
Schaute nach mir noch Dein Auge,
Mein Algonkin, Liebſter mein!

Standeſt immer noch am Baume,
An dem Baum' vom Sturm' geknickt,
Der herniederhing in's Waſſer,
Mein Algonkin, Liebſter mein!

An Dich, Heißgeliebter! denk' ich
Ach! an Dich, den ich geliebt,
Ewig denkt mein Herz nur Deiner,
Mein Algonkin, Liebſter mein! —"

So war Hiawathas Hochzeit,
So der Tanz des Pau-Puk-Kihwis,
So des Ei-a-gu Geſchichte
So der Sang des Tſchibiabos,
So ging's Hochzeitsmahl zu Ende
Und die Hochzeitsgäſte ſchieden. —
Hiawatha, dem Beglückten,
Blieb die Nacht und Minnehaha.

XIII.

Das Segnen der Getreidefelder.

Hiawatha's Lied! beſinge
Nun des Glückes ſchöne Tage
In dem Lande der Otſchipwes,
In dem friedlich-ſchönen Lande;
Des Mandamin heil'ge Bräuche,
Die Einſeg'nung der Gefilde.

Eingeſcharrt die blut'ge Axt war,
Die furchtbare Kriegeskeule;
Eingeſcharrt des Kampfes Waffen;
Längſt vergeſſen war der Kriegsruf;
Friedlich lebten alle Völker,
Ruhig konnten Jäger ſchweifen
Und ſich Birkenboote bauen,
In den See'n und Strömen fiſchen,

Hirſche ſchießen, Biber fangen;
Ruhig war der Frauen Arbeit,
Wenn ſie Ahornzucker machten,
Wilden Reis auf Wieſen ſuchten,
Hirſch- und Biberhäute gerbten.

Um's beglückte Dörfchen prangten
Grün und licht des Maiſes Felder,
Wogten des Mandamin's Felder;
Seine weichen, gold'nen Locken,
Füllten rings das Land mit Reichthum'.
Auf die Aecker weit und fruchtbar
Säten Frauen Mais im Frühjahr',
Und begruben den Mandamin.
Frauen pflückten in dem Herbſte
Seine gelben, reifen Aehren,
Streiften ab Mandamin's Kleider,
Wie ſie's Hiawatha lehrte.

Einſt, als all' der Mais geſät war,
Sagte zu der Minnehaha,
Seinem Weib', dem Lachend-Waſſer,
Hiawatha klug, bedächtig:
„Sollſt heut' Nacht die Felder ſegnen,
Mag'ſche Kreiſe um ſie ziehen,
Vor Zerſtörung ſie zu ſchützen,
Vor des Mehlthau's gift'gem Hauche,
Vor dem Giftſtich' der Inſecten,
Vor dem Wagemin, dem Felddieb',
Vor dem Pämoſäd, dem Maisdieb'.

Nachts, wenn Alles liegt in Schweigen,
Nachts, wenn Alles liegt im Dunkel,
Wenn des Schlummers Geiſt, Nibowin,
Zuſchloß alle Wigwamthüren,
So, daß Niemand Dich kann hören,
So, daß Niemand Dich kann ſehen,
Heb' Dich ſchweigend von dem Lager,
Lege ab die Kleider alle,
Geh' um die beſäten Felder,
Um die Grenzen aller Aecker,
Nur bedeckt mit Deinen Locken,
Und in Rabennacht gekleidet.

Das macht fruchtbar die Gefilde;
Mit dem mag'ſchen Zaubergürtel
Deine Schritte ſie umſchlingen.

Niemals wird des Mehlthau's Gifthauch,
Der Inſecten, Würmer Wühlen
Ueber dieſe Kreiſe bringen.
Nicht Kwo=ne=ſche, die Seejungfer,
Nicht die Spinne, Aſſabikeſchi,
Nicht die Heuſchreck', Papakine,
Nicht die bärfellgleiche Raupe,
Wä=mukk=wana, ſtark und rieſig,
Aller Raupen Königin!"

Hungrig ſaßen Kräh'n und Raben,
Auf den Bäumen noch bei'm Felde;
Kakagi, der Rabenkönig,
Mit der ſchwarzen Bettlerbande,
Lachten über Hiawatha,
Daß der Bäume Wipfel bebten
Vom wahnſinnigen Gelächter
Bei den Worten Hiawatha's.
„Hört ihn", kreiſchten ſie, „den Klugen,
Hört nur ſeine ſchlauen Pläne!"

Als die ſtille Nacht ſich weithin
Schwarz auf Feld und Wälder ſenkte,
Als bekümmert Wawoneſſe
In den Kiefern ſang ſein Klag'lied,
Als des Schlummers Geiſt Nibowin,
Zuſchloß alle Wigwamsthüren,
Stieg vom Lager Lachend=Waſſer,
Legte ab all' ihre Kleider.
Von der Nacht verhüllt, behütet,
Ging ſie ohne Scham und Bangen
Sicher rings um alle Felder,
Zog den heil'gen Zaubergürtel
Ihrer Fußſpur um die Aecker.

Nur die Mitternacht entdeckte
In dem Dunkel ihre Schönheit,
Niemand als der Wawoneſſe
Hörte ihren Buſen klopfen;
Gaſkiwau, das Dunkel, hüllte
Dicht ſie in den heil'gen Mantel;
Niemand ſah der Holden Schönheit,
Konnte rühmen ſich: „ich ſah ſie!"

Morgens bei des Tages Dämmern
Sammelte der Rabenkönig,
Kakagi, die ſchwarzen Bettler,
Krähen, Amſeln, Dohlen, Raben,

Die im Wipfeldunkel kreiſchten;
Furchtlos flogen ſchnell ſie nieder
Auf die Felder Hiawatha's,
Auf Mandamin's Grabesſtätte.

Schrien: „laßt flugs uns jetzt Mandamin
Aus dem Grab' ziehn, d'rin er ſchlummert,
Trotz der mag'ſchen Zauberkreiſe
Die darum zog Lachend-Waſſer,
Trotz all' der gefeiten Spuren
Die d'rauf Minnehaha drückte."

Doch der ſchlaue Hiawatha,
Immer ſinnreich, ſorgſam, wachſam,
Hörte all' ihr Spottgelächter,
Das ihn höhnte, aus den Wipfeln,
„Ka!" rief er, „Ihr Rabenſippe!
Kakagi, Du Rabenkönig!
Will Euch eine Lehre geben,
Sollt ſie nicht ſobald vergeſſen!"

Ganz früh war er aufgeſtanden,
Hatte rings auf allen Feldern
Sprenkel aufgeſtellt, die ſchwarze
Bettlerbande d'rin zu fangen.
Jetzt lag er im Hinterhalte,
In dem Fichtenhain' daneben,
Wartete auf Kräh'n und Amſeln,
Auf die Dohlen, und die Raben.

Kreiſchend, ſchreiend, bald ſie kamen,
Schlugen krächzend mit den Flügeln
Zu dem Werke der Zerſtörung,
Schwirrten nieder auf die Felder,
Wühlten tief mit Klau'n und Schnäbeln
Nach dem Körper des Mandamin.
Und trotz aller Kunſt und Ränke,
Aller Fertigkeit und Kriegsliſt
Sah'n ſie nicht ihr nahes Unglück,
Bis die Krallen in den Schlingen,
Bis in Hiawatha's Sprenkeln
Alleſammt gefangen waren.

Der kam aus dem Hinterhalte,
Schritt durch ſie mit Zornesblicken;
So erſchrecklich war ſein Anblick,
Daß die Muthigſten erbebten.
Ohn' Erbarmen er ſie würgte

Links und rechts zu zehn und zwanzig,
Hing um die geweihten Felder
Die zerzauſten, todten Körper
Rings auf Vogelſcheuchenpfähle,
Als ein Zeichen ſeiner Rache,
Und als Warnung für die Plünd'rer.

Kakagi allein, den Führer,
Kakagi, den Rabenkönig,
Schonte er, behielt als Geiſel
Ihn zurück für ſeine Sippſchaft;
Mit dem Strick' für Kriegsgefang'ne
Band er ihn an ſeinen Wigwam,
Feſſelte mit Ulmbaſtſehnen
Ihn dort an den Giebelbalken.

„Kakagi, mein Rabe! ſprach er,
Dich, der frechen Räuber Hauptmann,
Dich, den Stifter dieſes Unheils,
Den Betreiber dieſes Raubzug's,
Will für Deine Sipp' als Geiſel
Ich behalten und verwahren,
Als ein Pfand daß ſie nun gut thun."

So ließ er im Morgenſchimmer
Kakagi voll Grimm und Tücke
An dem Wigwamfirſte ſitzen;
Schrecklich krächzte der vor Aerger,
Klatſchte mit den ſchwarzen Fitt'chen,
Fruchtlos rang er nach Befreiung,
Kreiſchte fruchtlos nach der Sippſchaft.

Schon entſchwand der Sommer, ſeufzend
Durch die Flur zog Schawandeſſi,
Sandte ſeine Glut vom Süden,
Zärtlich-brennend-heiße Küſſe,
Und das Maisfeld wuchs und reifte,
Bis es ſtand in vollem Glanze
Seines grün und gelben Kleides,
Seiner federgleichen Büſchel;
Bis die Aehren voll und glänzend
Strahlten mit geborſt'nen Hülſen.

Da Nokomis ſprach, die Greiſin,
Zu der ſchönen Minnehaha:
„'s iſt die Zeit des Blätterfallens,
Aller Reis iſt ſchon geerntet,

Und der Mais iſt reif geworden,
Komm, wir wollen ihn jetzt ernten.
Laß uns mit Mandamin ringen,
Seine Federbüſchel rauben,
Und ſein grün und gelbes Kleidchen."

Fröhlich kam da Lachend-Waſſer
Luſtig flugs aus ihrem Wigwam
Mit Nokomis, alt und runzlig,
Und ſie holten alle Weiber,
Alle Burſchen, alle Mädchen
Zu der Ernte auf die Felder,
Um den Mais dort abzuſtreifen.

An dem Rand' des Waldes ſaßen
Unter duftdurchhauchten Fichten
Greiſ' und Krieger wohlgefällig,
Rauchten in des Schattens Kühle.
Ohn' ein Wort zu ſagen ſchauten
Sie der Arbeit zu, die ſcherzend
Frau'n und Burſchen dort betrieben.
Lauſchten auf ihr lautes Plaudern,
Auf ihr Lachen, auf ihr Singen,
Hörten ſie wie Elſtern ſchwatzen,
Lachen wie die blauen Häher,
Wie Rothkelchen jubelnd ſingen.

War ein Mädchen da ſo glücklich,
Streifte eine rothe Aehre,
Eine blutigrothe Aehre,
„Naſchke!" ſchrieen da gleich Alle,
„Naſchke! Deiner harrt ein Freier,
Deiner harrt der ſchönſte Gatte."
„E!" antworteten die Greiſe,
Unter'm Fichtenſchatten ſitzend.

Doch wenn Burſchen oder Mädchen
Eine krumme Aehre ſtreiften,
Taub, voll Mehlthau, mißgeſtaltet, —
Lachten Alle laut und ſangen,
Krochen, hinkten über's Feld hin,
Einen Greis im Gang' nachahmend,
Seine tiefgebeugte Haltung;
Sangen einzeln und im Chore:
„Wagemin der Dieb der Felder
Pämoſäd, der tück'ſche Räuber."

Bis die Felder wiederhallten
Vom Gelächter, bis vom Wigwam
Hiawatha's wüthend krächzte
Kakagi, voll Wuth erbebte.
Bis von allen Nachbarwipfeln
Kreiſchend ſchrie'n die ſchwarzen Plünd'rer.
„E!" ſo iſt's, die Greiſe riefen
Von dem Sitz' im Fichtenſchatten.

XIV.

Bilderſchrift.

Einſt ſprach Hiawatha: „Seht wie
Alles hinwelkt und verſchwindet!
Der Erinnerung des Alters
Schwindet großer Zeit Vermächtniß,
Tapf'rer Krieger Heldenthaten,
Kühner Jäger Abenteuer,
Der berühmten Mides Wiſſen,
Der Wawenos Zauberkünſte,
All' die Wundertraumgeſichte
Unſ'rer Tſchiſſakids, der Seher!

Große Männer müſſen ſterben,
Ach! wie bald ſind ſie vergeſſen!
Weiſe lehren, doch ihre Lehre
Stirbt im Ohr' das ſie vernommen,
Nie kommt ſie auf die Geſchlechter
Die, noch ungeboren, harren
Im geheimnißvollen Dunkel
Auf der Zukunft ſtumme Tage.

Unſ'rer Väter Gräber tragen
Keine Zeichen, keine Bilder;
Wer d'rin ruht, wir wiſſen's nimmer,
Wiſſen nur, 's ſind unſ're Väter.
Welcher Abkunft und Verwandtſchaft,
Welchem alten Stammesſchilde,
Ob dem Bär', dem Aar', dem Biber
Sie entſproſſen, iſt Geheimniß;
Wiſſen nur, 's ſind unſ're Väter.

Aug' in Auge kann man ſprechen,
Doch nicht wenn uns Fernen trennen;
Worte können wir nicht ſenden

Zu den weitentfernten Freunden,
Nicht geheime Botſchaft ſchicken,
Wiſſen muß ſie ja der Bote,
Der ſie leicht verfälſcht, verwechſelt,
Sie gar Ander'n kann verrathen."

So ſprach Hiawatha, wandernd
In dem einſam-ſtillen Haine,
Dachte nach und ſann im Haine
Ueber ſeines Volkes Wohlfahrt.

Farben zog er aus der Taſche,
Stücke von verſchied'nen Farben;
Auf die weiche Birkenrinde
Malte Formen er, Figuren,
Wunderbar geheimnißvolle.
Tiefen Sinnes voll war jede,
Eines Wort's, Gedankens Sinnbild.

Kitſchi Manito, der Mächt'ge,
Er des Lebens Herr, gemalt war
Als ein Ei, mit Spitzen, zeigend
Hin nach den vier Himmelswinden.
Die Allgegenwart der Gottheit
Sollte dies Symbol bedeuten.

Matſchi Manito, der Mächt'ge,
Er der Schreckensgeiſt des Böſen,
War als Schlange abgebildet,
Als Ginebig, Rieſenſchlange.
Daß des Böſen Geiſt voll Ränke
Liſtig immer uns umſchlinge,
Sollte dies Symbol bedeuten.

Tod und Leben waren Kreiſe,
Weiß war's Leben, ſchwarz der Tod war.
Sonne, Sterne, Mond er malte,
Menſchen, Thiere, Fiſche, Würmer,
Wälder, Berge, See'n, und Ströme.

Ein gerader Strich war's Erdreich,
Und ein Bogen d'rauf der Himmel,
Tag der weiße Raum dazwiſchen;
Nacht, ein Raum mit vielen Stern'chen;
Links ein Punkt für Sonnenaufgang,
Rechts ein Punkt für ihr Verſchwinden,
Mittagszeit ein Punkt war oben,
Linien, von ihm niederwogend,
Waren Regen, trübes Wetter.

Eine Fußſpur nach dem Wigwam
Rief die Gäſte, daß ſie kämen.
Hieß: „ſeid freundlich all' willkommen."
Blut'ge, flachgeſtreckte Hände
Waren Zeichen der Verwüſtung,
Zeichen und Symbol der Feindſchaft.

All' das zeigte Hiawatha
Ringsum dem erſtaunten Volke.
Er erklärte die Bedeutung,
Sprach: „Seht Eu're Gräber haben
Kein Symbol, kein Mal, kein Zeichen.
Geht, bemalt ſie mit Figuren,
Jedes mit des Hauſes Zeichen,
Mit dem alten Stammesſchilde,
Daß die Nachwelt ſie erkenne,
Sie vermag zu unterſcheiden.

Und es malte auf den Grabpfahl,
Auf die Gräber, unvergeſſen,
Jeder nun ſein altes Stammſchild;
Jeder ſeines Hauſes Zeichen,
Bärenbilder, Rennthierbilder,
Schildkröt-, Kranich-, Biber-Bilder;
Doch all' umgekehrt, als Zeichen
Daß geſtorben ihr Gebieter,
Daß der Häuptling, deß Symbol ſie,
Drunten ruh' in Staub' und Aſche.

Und die Tſchiſſakids, die Seher,
Und die Zaub'rer, die Wabanows,
Und die Aerzte auch, die Medas,
Malten nun auf Rind' und Thierfell
Bilder für die Zauberlieder.
Ein beſond'res Bildniß jedem,
Das geheimnißvoll, ehrwürdig,
Wunderbar in Farben ſtrahlte,
Jedes deutete ein Sinnbild,
Eines Zauberſanges Inhalt.

Der erhab'ne Geiſt, der Schöpfer,
Glut war, flammend durch die Himmel.
Die Gineb'g, Rieſenſchlange,
Kroch mit ihrem blut'gen Kamme
Hochgereckt empor gen Himmel.
Lauſchend ſtand die Sonn' im Aether;
Finſter ſtarb der Mond; ſie malten,

Eulen, Adler, Kran'che, Falken,
Waſſerraben, Zaubervögel,
Menſchen, kopflos, himmelſtürmend,
Von dem Pfeil' durchbohrte Leichen;
Blut'ge Todtenhänd' erhoben;
Gräberflaggen; Kriegshelden
Die nach Erd' und Himmel griffen.

Solche Bildgeſtalten malten
Sie auf Birkenrind' und Thierhaut,
Kriegeslieder, Jagdgeſänge,
Zauber- und Geſundheitsſprüche.
Alles dies die Bilder bargen,
Jedes deutete ein Sinnbild,
Jedes eines Liedes Inhalt.

Auch vergaß man nicht der Liebe,
Dieſes feinſten Heilungsmittels,
Dieſer ſtärkſten Zaubergabe,
Mehr als Krieg und Jagd gefährlich.
So der Liebe Lied ſie malten,
Ihr Symbol und ihre Deutung:

Purpurroth, im ſchönſten Scharlach
Aufrecht ſtand ein menſchlich' Weſen,
's iſt der Liebende, der Sänger,
Das bedeutet: „Meine Farbe
Macht mich mächtiger, als Alle."

Dann ſaß die Geſtalt und ſpielte
Singend auf dem Zauberbecken,
Das bedeutet: „Lauſche! hörſt ja
Meine Stimme, meine Lieder."

Dann, beſchützt vom Dach' des Wigwams,
Saß derſelbe Mann im Purpur;
Dieſes Sinnbild ſoll bedeuten:
„Mit der Liebe Glutgeheimniß
Komm' ich, ſetz' mich bei Dir nieder."

Zwei Geſtalten, Mann und Weib, dann
Standen Hand in Hand beiſammen,
Ihre Hände ſo verſchlungen,
Daß ſie eine Hand nur ſchienen.
Das bedeutete die Worte:
„Euer Herz ſeh' ich im Buſen,
Roth vor Scham ſind Eu're Wangen.

Dann, inmitten einer Insel
War ein wunderschönes Mädchen,
Das soll Dir dies Lied verkünden:
„Wärst Du fern auch meinem Herzen,
Fern auf weitentleg'nen Inseln,
Habe Dich so ganz verzaubert,
Kann mit mag'schen Liebesgluten
Flugs an meine Brust Dich ziehen."

Dann sahst Du das Mädchen schlummern,
Ihr zur Seite den Geliebten,
Zu ihr leis' im Schlafe flüsternd:
„Wärst Du fern auch mir, Geliebte,
In dem Land' des Schlaf's und Schweigens,
Zu Dir dräng' der Liebe Wort."

Und die letzte der Gestalten
War ein Herz in einem Kreise,
Mit dem Zauberkreis' umzogen,
Dieses Bildniß soll Dir sagen:
„Offen liegt Dein Herz ja vor mir,
Zu dem off'nen Herzen flüst'r' ich."

All' dies voller Weisheit lehrte
Hiawatha seinem Volke,
All' der Malerei Geheimniß,
All' die Kunst der Bilderschriften
Auf der weichen Birkenrinde,
Auf dem weißen Rennthierfelle,
Auf des Kirchhof's Grabesmalen.

XV.

Hiawatha's Klage.

Zu derselben Zeit verschworen
Sich vereint die bösen Geister,
Alle Manitos des Elends,
Gegen Hiawatha's Wirken;
Denn sie fürchteten die Weisheit
Hiawatha's, seine Liebe
Zu dem Sänger Tschibiabos,
Eifersüchtig auf die treue
Freundschaft, auf ihr Wort und Handeln,
Wollten sie sie qualvoll tödten.

Oefters ſprach zu Tſchibiabos
Klug, verſtändig Hiawatha:
„Bruder! geh' nicht von mir, bleibe,
Daß die Geiſter Dir kein Leid thun.“
Tſchibiabos, jung und ſorglos,
Schüttelte die Rabenlocken,
Lächelnd ſprach er ſanft und kindlich:
„Fürchte nichts für mich, mein Bruder!
Leid und Unglück trifft mich nimmer.“

Einſt als Piboan, der Winter,
Eis gedeckt auf's Bergſeewaſſer,
Als Schneeflocken wirbelnd fielen,
Zwiſchen welke Blätter ſchwirrten,
Fichten wandelten zu Wigwams,
Rings die Erde ſchweigend ruhte, —
Ging den Hirſchbock mit dem Pfeile
Zu erlegen Tſchibiabos
Ganz allein auf ſeinen Schneeſchuh'n;
Achtlos auf des Bruders Warnung,
Ohne Furcht vor böſen Geiſtern.

G'rad' quer über's Bergſeewaſſer
Floh das Wild vor ihm in Eile,
Er mit Wind' und Schnee' ihm folgte
Ueber's trügeriſche Eis hin;
Ungeſtüm, voll Jagdbegierde
Ihn die Leidenſchaft durchtobte.

Doch verborgen unter'm Eiſe
Lauerten die böſen Geiſter,
Brachen 's falſche Eis in Stücken,
Zerrten ihn zum Seegrund' nieder,
Gruben in den Sand die Leiche.
Unktehi, der Gott des Waſſers,
Er die Gottheit der Dakotas,
Zog ihn in die tiefen Strudel,
Zu dem Bergſee' Kitſchi Gami.

Raſend von den Bergen brüllte
Hiawatha ſeinen Wehruf,
So erſchrecklich war ſein Wehruf,
Daß der Büffel horchend ſtill ſtand,
Der Prairieen Wölfe heulten,
Daß der ferne Donner wach ward,
Antwort brüllte: „Bem-Wewe!“

Schwarz bemalte er ſein Antlitz,
Deckte 's Haupt mit ſeinem Mantel,
Saß ſo ſieben lange Wochen
In dem Wigwam, klagend, jammernd,
Füllte ſo die Luft mit Wehruf:

„Er iſt todt der ſüße Sänger,
Er, der herrlichſte der Sänger,
Hat für immer uns verlaſſen,
Höher hat er ſich geſchwungen
Zu dem Meiſter aller Töne,
Zu dem Meiſter aller Lieder!
O, mein Bruder Tſchibiabos!"

Und die Fichten trauernd wogten
Ueber ihm die grünen Fächer;
Und die purpurrothen Zapfen,
Klagten mit ihm, ihn zu tröſten,
Miſchten unter ſeinen Wehruf
Ihre Seufzer, ihre Klagen.

Frühling kam; vergeblich ſchaute
Rings der Hain nach Tſchibiabos;
Ach! das Bächlein Sibiwiſche,
Seufzte fruchtlos ſammt dem Riede.

Von den Wipfeln ſang die Meiſe,
Der Oweſſe, blaugefiedert:
„Tſchibiabos! Tſchibiabos!
Du biſt todt, Du holder Sänger!"

Und Rothkelchen, der Opitſchi,
Sang herab vom Wigwamfirſte:
„Tſchibiabos! Tſchibiabos!
Du biſt todt, Du ſchönſter Sänger!"

Nachts durch alle Wälder klagte,
Klagte jammernd die Nachtſchwalbe,
Whippoorwill, voll tiefer Wehmuth:
„Tſchibiabos! Tſchibiabos!
Du biſt todt, Du holder Sänger!
Du der herrlichſte der Sänger!"

Dann zu Hiawatha kamen
Die Heilkundigen, die Mides,
Und die Zaub'rer, die Wawenos,
Auch die Tſchiſſakids, die Seher;
Bauten eine heil'ge Hütte

Ihn zu tröſten, zu beſänft'gen.
Feierlich und ſtill ſie wallten,
Alle trugen Heilungstaſchen,
Biber-, Lux- und Otter-Felle,
Voll von Zauberkraut' und Wurzeln,
Voll von kräft'gen Heilungsmitteln.

Hiawatha als er hörte
Nahen ſie, ſtand ab vom Klagen,
Rief nicht mehr nach Tſchibiabos,
Fragte nichts, gab nichts zur Antwort;
Nur ſein trauernd Haupt enthüllte
Langſam er in tiefem Schweigen,
Wuſch ſich ab die Trauerfarben;
Folgte langſam dann und ſchweigend
Aufwärts zu dem heil'gen Wigwam.

Zaubertrank ſie dort ihm gaben,
Neme-Woſk, die Frauenmünze
Und Wawenо-Woſk, Schafgarbe,
Kräft'ge Wurzeln, heil'nde Kräuter;
Schlugen Becken dort und Klappern,
Sangen einzeln und im Chore
Zauberſänge alſo rauſchend:

„Schau' mich ſelbſt, mich ſelbſt, ſchau' an mich!
Zu Dir ſpricht der graue Adler;
Kommt ihr weißen Kräh'n und hört ihn!
Mir ſteh'n bei die brüll'nden Donner,
All' die unſichtbaren Geiſter;
Ihre Stimmen hör' ich rufen,
Hör' ſie durch den ganzen Himmel;
Stark kann Dich mein Odem machen,
Kann Dich heilen, Hiawatha!"

„Hei-o-he!" der Chor gab Antwort;
„We-he-we!" der Chor der Zaub'rer.

„Alle Schlangen ſind mir Freunde,
Hör' wie 's Habichtfell ich ſchütt'le;
Mang, die Lomme, kann ich tödten,
Kann Dein Herz durchbohren, tödten;
Stark kann Dich mein Odem machen,
Kann Dich heilen, Hiawatha!"

„Hei-o-he!" der Chor gab Antwort,
„We-he-we!" der Chor der Zaub'rer.

„Schau' mich ſelbſt, mich, den Propheten!
Wenn ich ſpreche bebt der Wigwam,
Wankt voll Schreck die heil'ge Hütte,
Unſichtbare Hand ſie ſchüttelt.
Wenn ich ſchreite, beugt der Himmel
Krachend ſich vor meinem Schritte;
Stark kann Dich mein Odem machen!
Stehe auf! ſprich, Hiawatha!"

„Hei=o=he!" der Chor gab Antwort,
„We=he=we!" der Chor der Zaub'rer.

Dann ſie ſchüttelten die Taſchen
Ueber'm Haupte Hiawatha's,
Tanzten um ihn Heilungstänze;
Wild, wie wahnſinnsvoll er aufſprang,
Wie aus einem Traum' gerüttelt, —
War von ſeiner Wuth geneſen.
Wie der Sturm die Wolken wegfegt
Von dem Himmel, ſchwand die Tobſucht
Und die Wuth aus ſeinem Hirne;
Wie das Eis im Strome fortjagt
Flohen ſchnell aus ſeinem Herzen
Alle Sorgen, alle Qualen.

Dann beſchworen Tſchibiabos
Sie aus ſeinem Waſſergrabe,
Riefen Hiawatha's Bruder
Aus dem Sand' des Kitſchi=Gami,
Und ſo mächtig war der Zauber
Ihres Ruf's und der Beſchwörung,
Daß er ihn vernahm tief unten
In dem Grab' des Bergſeewaſſers;
Auf ſtand er vom Sand' und lauſchte,
Hörte die Muſik, das Singen,
Kam, gehorchend der Beſchwörung,
Hin bis zu des Wigwams Thüre; —
Doch verſagt ward ihm der Eintritt.

Gaben ihm nur eine Kohle,
Einen Holzbrand durch die Thüre,
Machten ihn zum Herrn der Todten,
Zu des Geiſterreich's Gebieter:
Hießen ihn ein Feuer zünden
Allen, welche ſterben würden;
Feuer für ihr nächt'ges Lager
Auf der einſam=ſtillen Reiſe
Zu dem Königreich Panima,
Zu des Jenſeits ſchönem Lande.

Aus dem Dörfchen ſeiner Kindheit,
Aus der Heimat ſeiner Lieben,
Zog er ſchweigend durch die Wälder;
Wie Rauchwölkchen ſeitwärts wogen,
Schwand allmählich Tſchibiabos.
Wo er zog, kein Zweig ſich regte,
Wo er ſchritt, kein Gras ſich beugte,
Und kein welkes Blatt des Vorjahr's
Unter ſeinen Füßen rauſchte.

So vier Tage ſtieg empor er
Auf dem Pfade der Verſtorb'nen,
Aß vom Erdbeerſtrauch' der Todten,
Fuhr dann über'n düſtern Strom hin
Auf dem ſchwanken Baumesſtamme,
Bis er kam zum Silberſee,
Bis ihn trug das Boot aus Marmor
Zu dem ſchönen Land' der Seel'gen,
Zu der Geiſter Schattenlande.

Auf dem Wege, langſam ziehend,
Sah er viele müde Seelen,
Keuchend unter ſchweren Bürden,
Unter mächt'gen Kriegeskeulen,
Unter Pfeilen, unter Bogen,
Unter ſchweren Pelzgewändern,
Unter Schüſſeln, unter Keſſeln,
Unter Speiſen die die Freunde
Für die ſtille Reiſe gaben.

„Weshalb", riefen ſie, „beladen
Uns mit ſolcher Laſt die Menſchen?
Beſſer wär's, wir gingen nackend,
Beſſer wär's, wir gingen hungernd,
Als die Rieſenlaſt zu tragen
Auf dem langen, ſchweren Wege."

Wandernd zog nun Hiawatha,
Ging bald oſtwärts, ging bald weſtwärts,
Lehrte den Gebrauch der Kräuter
Und der Gifte Gegengifte,
Lehrte jede Krankheit heilen.
So ward kund zuerſt der Menſchheit
Das Geheimniß des Midemin
Und der Heilkunſt heil'ge Lehren.

XVI.

Pau-Puk-Kihwis.

Hört jetzt wie der Pau-Puk-Kihwis,
Der Indianer ſchönſter Stutzer,
Den das Volk Sturm-Narren nannte,
Einſt das Dorf in Aufruhr brachte.
Hört jetzt ſeine Miſſethaten,
Seine Flucht vor Hiawatha,
Seine wunderbare Wandlung
Und das Ende ſeiner Streiche.

An den Ufern Kitſchi-Gami's,
An den Dünen Nago-Wadſchiw's,
An dem klaren Bergſeewaſſer
Stand des Pau-Puk-Kihwis Wohnung.
Er war's, der in ſeiner Tollheit
Einſt den Sand hier trieb zuſammen
An den Dünen Nago-Wadſchiw's,
Als er in der Gäſte Mitte,
Zu erfreu'n ſie, toll und närriſch
Auf der Hochzeit Hiawatha's
Seinen Betteltanz dort tanzte.

Neue Abenteuer ſuchend
Ging vom Hauſe Pau-Puk-Kihwis'
Eilig mitten in das Dörfchen;
Fand die Jünglinge verſammelt
In dem Ei-a-gu'ſchen Hauſe,
Lauſchend ſeinem Fabelmährchen,
Seinen Wunderabenteuern.

Er erzählte die Geſchichte
Von Otſchig, dem Sommermacher,
Wie ein Loch er in den Himmel
Grub, dann in den Himmel ſchlüpfte,
Wie den Sommer er herausließ,
Den beſtänd'gen, ſchönen Sommer.
Wie's die Otter erſt probirte,
Dann der Fuchs, der Dachs, und Biber
An das ſchwere Werk ſich wagten,
Von der Berge höchſten Spitzen
Mit den Tatzen nach dem Himmel
Schlugen, mit den Stirnen bohrten,
Splittern ihn, nicht brechen konnten.

Wie der Vielfraß hoch ſich reckte,
Und bereit ſtand zu dem Wagniß',
Seine Knie' wie's Eichhorn beugte,
Heimchen gleich die Arme knickte.

Ei-a-gu ſprach: „ein Mal, — ſprang er,
Ein Mal, — ſieh, der Himmel bog ſich
Ueber ihm, wie's Eis im Strome
Wenn die Wogen d'runter ſteigen!
Er ſprang wieder, — ſieh, der Himmel
Krachte über ihm wie's Eis kracht,
Wenn die Flut den höchſten Stand hat.
Er ſprang's dritte Mal, und, ſiehe,
Klaffend ſprang ob ihm der Himmel;
Flugs verſchwand er mitten d'rinnen,
Und Otſchig, das Fiſcherwieſel,
Folgte ihm mit mächt'gem Sprunge.

„Hört mich!" rief da Pau-Puk-Kihwis,
Als er durch die Thüre eintrat,
„Satt hab' ich all' dies Geſchwätze,
Satt Ei-a-gu's dumme Mährchen,
Satt die Weisheit Hiawatha's,
Hier hab' ich für Euch was Luſt'ges,
Beſſer als dies ew'ge Schwatzen."

Schnell zog aus der Wolfsfelltaſche
Feierlich er Spielgeräthe;
Kügelchen und bunte Marken,
Bokaſſin mit dreizehn Stückchen,
Weiß war d'ran die eine Seite,
Scharlachfarben war die and're.
Zwei Ginebigs, Rieſenſchlangen,
Zwei Ininewag, zwei Bauern,
Eine Keule, Pagamägan,
Und ein kleiner Fiſch, der Gigo,
Vier Oſawabiks, vier Kegel,
Und drei Schiſchibwags, drei Herzchen,
Alle ſchön bemalt aus Knochen:
Nur die Kegel, Oſawabiks,
Waren aus Metall, die eine
Seite glatt, doch rauh die and're.

That dies d'rauf in einen Holznapf,
Schüttelte es durcheinander,
Warf es vor ſich auf die Erde
Und ſprach zur Erklärung alſo:

„Roth ſeh'n oben alle Stückchen,
Nur die eine große Schlange
Steht auf blankpolirter Seite
Eines Kegels, Oſawabik;
Dreizehn Zehner zählt's und achte."

Nochmals ſchüttelte er wieder
Alle Stückchen durcheinander,
Warf ſie vor ſich auf die Erde,
Und ſprach zur Erklärung alſo:
„Weiß ſind beide große Schlangen,
Weiß die Ininewag, die Bauern,
Roth ſind alle ander'n Stückchen,
Das zählt fünf Mal zehn und achte."

Alſo lehrte er das Glücksſpiel,
Setzte es klar auseinander,
Die verſchied'nen Fäll' erläuternd,
Jeden Fall und jede Deutung.
Wißbegierig nach ihm ſtarrten,
Voller Neugier zwanzig Augen.

Ei-a-gu ſprach: „Manches Spiel wohl,
Manches Spiel der Kunſt, des Zufall's,
Sah ich bei verſchied'nen Völkern,
Spielte ich in manchen Ländern,
Schnelle Finger muß Der haben,
Der mit Ei-a-gu ein Spiel wagt.
Dünkſt Du Dich auch, Pau-Puk-Kihwis,
Noch ſo klug, ich kann Dich ſchlagen
Bei dem Spiel', Dir Lehren geben
In dem Spiel' mit Napf' und Marken."

Setzten ſich d'rauf hin und ſpielten,
All' die Jünglinge und Greiſe
Um die Kleider, Waffen, Wampum,
Spielten bis zur Nacht, bis Morgens,
Spielten bis der ſchöne Stutzer,
Der gewandte Pau-Puk-Kihwis
Alles ihnen abgenommen,
Alle ihre beſten Kleider,
Hermelin- und Wildhaut-Röcke,
Wampumgürtel, Federbüſchel,
Kriegeswaffen, Pfeifen, Taſchen.
Wild da nach ihm zwanzig Augen
Flammten, wild, wie Wolfesaugen.

Sprach der Glücksſpilz Pau-Puk-Kihwis:
„Bin allein in meinem Wigwam,
Möcht' bei meinen Abenteuern,
Bei dem Wandern Jemand haben,
Einen Diener, Mudſchioma,
Der mir hilft, mir trägt die Pfeife.
Will, was ich gewonnen, wagen,
All' die rings gehäuften Kleider,
All' den Wampum, all' die Federn,
Will auf einen Satz es wagen,
Dort für jenen Jüngling wagen."
Sechszehn Jahre war der Jüngling,
's war von Ei-a-gu ein Neffe,
Nebelantlitz man ihn nannte.

Wie die Glut im Pfeifenkopfe
Dunkelroth durchſtrahlt die Aſche,
Ei-a-gu's Augen alſo glühten
Zwiſchen ſeinen mächt'gen Brauen.
„E!" gab wüthend er zur Antwort;
„E!" als Antwort ſchrieen Alle.

D'rauf der Greis den Holznapf faßte,
Packte mit den Knochenfingern
Feſt den Schickſalsnapf, Onegon,
Schüttelte ihn wild und zornig,
Daß die Stücken laut erklangen
Als er vor ſich hin ſie ſtreute.

Roth die beiden Schlangen fielen,
Roth die Ininiwag, die Bauern,
Roth die Schiſchibwag, die Herzen,
Dunkel die vier Oſawabiks,
Weiß allein der Fiſch, der Gigo;
Fünf galt Alles nur zuſammen.

Lächelnd ſchwenkte Pau-Puk-Kihwis
D'rauf den Napf, warf hin die Stückchen,
Leicht warf er ſie durch die Lüfte,
Rings um ihn herum ſie fielen;
Schwarz und hell die Oſawabiks,
Roth und weiß die ander'n Stückchen;
Aufrecht ſtand allein ein Bauer
Ein Ininiwag, gerad' ſo
Wie der ſchlaue Pau-Puk-Kihwis,
Der laut allen Spielern zurief:
„Hab' fünf Zehner, hab' gewonnen!"

Wüthend nach ihm zwanzig Augen
Flammten, wild, wie Wolfesaugen,
Als er ſich vom Wigwam wandte,
Fortging mit dem Madſchioma,
Ei-a-gu's, des Greiſes, Neffen,
Mit dem ſchlanken, ſchmucken Burſchen,
Der die Schätze des Gewinn's trug,
Hermelin- und Wildhaut-Röcke,
Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.

„Trag' dies", ſagte Pau-Puk-Kihwis,
Mit dem Federfächer zeigend,
„Oſtwärts fort nach meinem Wigwam
Auf den Dünen Nago-Wadſchiwo's."

Heiß und roth von Rauch' und Spielen
Waren Pau-Puk-Kihwis Augen
Als am ſchönen Sommermorgen
Schnell er in die friſche Luft trat;
Alle Vögel ſangen fröhlich,
Alle Bäche hüpften eilig;
Pau-Puk-Kihwis ſang ſo luſtig,
Wie die Vögel vor Vergnügen,
Er frohlockte wie das Bächlein,
Als er in des Morgens Dämm'rung
Mit dem Truthahnfederfächer,
Mit dem Schwanenbuſch' und Quaſten
Mitten durch das Dörfchen hinzog,
Bis hin zu dem letzten Wigwam,
Zu der Wohnung Hiawatha's.

Still war ſie, war ganz verlaſſen,
Niemand in der Thür' zu ſehen,
Niemand hieß ihn da willkommen;
Doch die Vögel ringsum ſangen
Hüpfend, flatternd, zwitſchernd, pickend,
D'rinnen, draußen, um die Thüre.
Oben auf des Daches Firſte
Kakagi, der Rabenkönig,
Saß mit wildem Blick' und krächzte,
Flatterte nach Pau-Puk-Kihwis.

„Alles fort, leer iſt der Wigwam!"
Sagte tückiſch Pau-Puk-Kihwis
Unheil in dem Herzen brütend; —
„Fort der kluge Hiawatha,
Fort das Gänschen Lachend-Waſſer,
Fort das alte Weib Nokomis!
Unbewacht ſteht hier der Wigwam."

Er ergriff am Hals' den Raben,
Drehte ihn wie eine Klapper,
Schwang ihn wie die Heilkrautstasche,
Würgte Kakagi, den Raben,
Ließ vom First' des Wigwams nieder
Seinen todten Körper baumeln,
Seinem Herren zur Verhöhnung,
Zu verspotten Hiawatha.

Leisen Schritt's ging er hinein dann,
Schleppte zu sich aus dem Wigwam
Wild verwirrt den ganzen Hausrath;
Thürmte um sich wirr zusammen
Holzgefäße, ird'ne Kessel,
Büffelröcke, Biberkleider,
Ottern, Luxe, Hermeline
Zur Verhöhnung der Nokomis,
Zu verspotten Minnehaha.

D'rauf ging Pau-Puk-Kihwis trällernd
Singend weiter durch den Wald hin,
Lustig trällernd zu dem Eichhorn'
Das vom hohlen Ast' hoch oben
Ihn bewarf mit Eichelschalen;
Froh sang er zu allen Vögeln,
Die aus dichtem Blätterdunkel
Ihm gleich lust'ge Antwort zirpten.

Dann klomm er auf's Vorgebirge
Bis zur Spitze, wo er konnte
Ueberseh'n den Kitschi-Gami,
Harrte schadenfroh und lustig
Auf die Rückkehr Hiawatha's.

Rückwärts ausgestreckt dort lag er,
Unter ihm tief unten träumend
Rauschten, plätscherten die Fluten;
Fern hoch oben schwamm der Aether,
Schwindelnd hoch und traumumfangen.
Um ihn schwebten, schwärmten flatternd
Hiawatha's Bergesvöglein,
Schaarenweis' sie ihn umkreisten,
Streiften fast ihn mit den Flügeln.

Und er schlug sie todt im Liegen,
Würgte sie zu zehn und zwanzig,
Warf vom Vorgebirg' die Leichen,
Warf sie an den Strand hinunter,

Bis Gajaſchk, die Möve, endlich
Auf der hohen Klippe ſitzend
Schrie: „das iſt der Pau-Puk-Kihwis,
Der zu Hunderten uns mordet;
Sendet Botſchaft unſer'm Bruder,
Sendet Nachricht Hiawatha!"

XVII.

Die Jagd auf Pau-Puk-Kihwis.

Voller Wuth war Hiawatha
Als er heim kam in das Dörfchen,
Als beſtürzt das ganze Volk ſtand,
Als vom Bubenſtück' er hörte,
Von dem Schurkenſtreich', vom Unglück',
Von den Ränken Pau-Puk-Kihwis.

Schnaubend brach hervor ſein Odem,
Durch die Zähn' er murmelnd brummte,
Wie Horniſſen wüthend brummen,
Worte voller Zorn und Rache:
„Will den Pau-Puk-Kihwis tödten,
Dieſen Unheilſtifter," ſprach er:
„Nicht zu weit iſt mir die Erde,
Nicht zu rauh, zu ſchwer der Weg mir,
Meine Wuth ſoll ihn erreichen,
Meine Rache ſoll ihn treffen."

Dann in wilder Haſt enteilten
Hiawatha und die Jäger,
Folgten Pau-Puk-Kihwis' Spuren
Durch den Wald, durch den er fortſchlich,
Bis zum Lager auf dem Berge.
Doch ſie fanden Pau-Puk-Kihwis
Nicht mehr dort; zerknicktes Gras nur,
In dem Heidelbeergebüſche
Nur das Lager, wo er ruhte,
Nur den Eindruck ſeines Körpers.

Von den fernen Niederungen
Von der Maſchkode, der Wieſe,
Schaute Pau-Puk-Kihwis rückwärts,
Machte eine Spottgeberde,
Eine trotzige Geberde.
Laut ſchrie Hiawatha nieder,

Von des Vorgebirges Gipfel:
„Nicht zu weit iſt mir die Erde,
Nicht zu rauh, zu ſchwer der Weg mir,
Meine Wuth ſoll Dich erreichen,
Meine Rache ſoll Dich treffen.“

Ueber Felſen, über Ströme,
Durch Gebüſch, Geſtrüpp, und Wälder
Lief der liſt'ge Pau-Puk-Kihwis,
Sprang wie eine Antilope,
Bis er kam zum Bach' hinunter,
Mitten in dem Haine fließend,
Zu dem friedlich-ſtillen Bache,
Der die Ufer überſchritten,
Zu dem Damm', gebaut von Bibern,
Zu dem regungsloſen Weiher,
Wo knietief die Bäume ſtanden,
Wo die Waſſerlilien wallten,
Riede flüſterten und wogten.

Auf dem Damm' ſtand Pau-Puk-Kihwis,
Auf dem Damm' aus Stämmen und Zweigen;
Durch die Ritzen quoll das Waſſer;
D'rüberhin das Bächlein rauſchte;
Aus dem Grund' ein Biber aufſtieg,
Sah verwundert auf zum Fremdling'
Pau-Puk-Kihwis mit zwei großen
Augen, die zu fragen ſchienen.

Auf dem Damm' ſtand Pau-Puk-Kihwis.
Rauſchend über ſeine Knöchel,
Strömte hell das Silberwaſſer,
Und er rief zum Biber nieder
Freundlich lächelnd dieſe Worte:

„Lieber Freund, Amik! o, Biber!
Kühl und lieblich iſt das Waſſer,
Laß mich in das Waſſer tauchen,
Laß in deinem Bau' mich ruhen,
Laß mich gleichfalls Biber werden.“

D'rauf bedachtſam ſprach der Biber,
Gab vorſichtig dies zur Antwort:
„Laß mich mit den ander'n Bibern
Mich berathen, ſie erſt fragen.“

Nieder sank er in das Wasser,
Sank so schwer, gleich wie ein Felsstück,
Nieder zwischen Zweig' und Blätter,
Die den Boden braun umstrickten.

Auf dem Damm' stand Pau-Puk-Kihwis.
Ueber seine Knöchel rauschte
's Bächlein, strömte durch die Ritzen
Und bespritzte rings die Steine;
Hell und ruhig floß es vor ihm,
Sonnenschein und Schatten malten
Hell und dunkel bald das Wasser;
Durch's Gezweig, das wogend rauschte,
Fiel 's in kleinen Strahlenwellchen.

Von dem Grund' die Biber stiegen
Schweigend auf zur Oberfläche;
Hier ein Kopf kam, dort ein and'rer,
Bis der Weiher voll von Bibern,
Voll von glänzend schwarzen Köpfen.

Bittend sprach d'rauf Pau-Puk-Kihwis
Zu den Bibern diese Worte:
„Lieben Freunde! Eu're Wohnung
Ist so lieblich, ist so sicher,
Könnt Ihr nicht durch Eu're Künste,
Eu're Weisheit, Eu'ren Scharfsinn
Mich zum Biber gleich verwandeln?"

„Ja" Amik, der Biber sagte,
Er der König aller Biber,
„Gleite nur zu uns herunter
In das stille Wasser nieder."

Schweigend glitt da Pau-Puk-Kihwis
Zwischen sie in's Wasser nieder,
Schwarz sein Kleid von Wildhaut wurde,
Schwarz die Schuh' und Fußbekleidung,
Und zum breiten Schwanz am Rücken
Ward sein Fuchsschweif sammt den Troddeln,
Ganz und gar ward er ein Biber.

„Macht mich groß," sprach Pau-Puk-Kihwis,
„Macht mich groß, und macht mich größer,
Größer als die and'ren Biber."
„Ja!" sprach da der Fürst der Biber,

„Biſt Du erſt in unſer'm Baue,
Zehnmal größer als die and'ren,
Mach' ich Dich in Deiner Zelle."

D'rauf in's dunk'le, klare Waſſer
Pau-Puk-Kihwis ſtill hinab ſank,
Fand bedeckt den ganzen Boden
Mit Baumſtämmen und mit Zweigen,
Futtervorrath für den Winter,
Haufen, Stöße für den Hunger;
Fand im Bau' ein Bogenthorweg,
Das zu weiten Räumen führte.

Machten ihn hier groß und größer,
Zu den größten aller Biber,
Zehnmal größer, als die and'ren.
Sprachen: „Sei nun unſer Herrſcher,
Häuptling, König aller Biber."

Doch nicht lang' war Pau-Puk-Kihwis
Bei dem Bibervolk' Gebieter,
Als vom Wächter auf dem Poſten
Zwiſchen Schilf' und Waſſerlilien
Schon der Warnungsruf ertönte:
„Hiawatha iſt gekommen,
Er iſt da mit ſeinen Jägern."

Und ſie hörten oben ſchreien,
Ein Gebrüll und ein Getrampel,
Ein Geräuſch und ein Gekrache.
Rings um ſie und über ihnen
Fiel die Flut, verſchwand in Strudeln;
Und ſie merkten, daß ihr Damm brach.

Auf des Baues Dach die Jäger
Sprangen, ſchlugen ihn in Trümmer,
Durch den Riß drang ein die Sonne.
Aus der Thür' die Biber ſchlüpften,
Bargen ſich in's tief're Waſſer,
In des Baches tiefes Bette;
Doch der große Pau-Puk-Kihwis,
Aufgebläht von Stolz' und Futter,
Angeſchwellt wie eine Blaſe,
Konnte durch die Thür' nicht kommen.

Durch das Dach ſah's Hiawatha,
Und rief laut: „O, Pau-Puk-Kihwis!
Deine Liſt und Kunſt iſt eitel,
All' Dein Mummenſchanz iſt eitel;
Ich erkenn' Dich, Pau-Puk-Kihwis!"

Mit den Keulen todt ſie ſchlugen
Dann den armen Pau-Puk-Kihwis,
Gleich wie Mais ſie ihn zermalmten,
Bis ſein Schädel ſprang in Stücke.

Sechs gewandte, flinke, rieſ'ge
Jäger trugen dann den Leichnam
Heim auf Stangen und auf Zweigen,
Doch der Geiſt in ihm, der Tſchibi,
Fühlte noch als Pau-Puk-Kihwis,
Lebte fort als Pau-Puk-Kihwis.

Flatternd, ringend, kämpfend wogte
Hin und her er, wie des Wigwams
Vorhang mit den Thierfellriemen
Kämpft wenn Winterſtürme toben.
Endlich zog er ſich zuſammen
Und entſtieg dem todten Körper,
Nahm Geſtalt und Züge wieder
Des verſchmitzten Pau-Puk-Kihwis,
Und verſchwand im Waldesdunkel.

Doch der ſchlaue Hiawatha
Sah eh' er noch ganz verſchwunden
Pau-Puk-Kihwis Form und Züge,
Gleitend in den ſanften, blauen
Schatten von des Haines Fichten.
Sah ihn ſchweben nach den weißen
Stellen drüben, nach des Waldes
Lichtung. Wie der Wind er rauſchte,
Beugte vor ſich alle Zweige;
Hinter ihm, ſo wie der Regen,
Folgten Hiawatha's Schritte.

Athemlos kam Pau-Puk-Kihwis
Bis zu einem See' voll Inſeln,
Wo inmitten Waſſerlilien
Piſchneku, die wilden Schwäne,
Segelten durch Ried und Binſen;
Steuernd durch die rothen Inſeln,
Bald die ſchwarzen Schnäbel hoben,
Bald ſie in die Fluten tauchten,
Bald in Schattennacht verſanken,
Bald im Sonnenglanze ſtrahlten.

„Piſchneku!" rief Pau-Puk-Kihwis,
„Piſchneku! Ihr Brüder!" ſprach er,
„Wandelt mich zum Schwane, gebt mir

Federn, Schwingen, Strahlennacken,
Macht mich groß und immer größer,
Zehnmal größer, als die and'ren!"

Und zum Schwan' ward er verwandelt
Mit zwei mächt'gen, dunk'len Schwingen,
Einer Bruſt weich, und gerundet,
Einem Schnabel gleich zwei Rudern,
Größer als die ander'n alle,
Zehnmal größer als der größte,
G'rad' als jubelnd aus dem Walde
Hiawatha kam zum Strande.

Kreiſchend flogen auf die Schwäne
Von dem rothen Inſelmeere,
Aus dem Schilf' und Waſſerlilien,
Rauſchten, ſchlugen mit den Flügeln,
Riefen d'rauf zu Pau-Puk-Kihwis:
„Wenn Du fliegſt, ſieh nicht hinunter,
Hüte Dich, ſieh nicht hinunter,
Daß kein Unglück Dich betreffe,
Daß kein Unfall Dir begeg'ne."

Schnell durch Sonnenſchein und Nebel
Flohen ſie weithin gen Norden,
Nährten ſich im Moor' und Sumpfland',
Schliefen zwiſchen Ried' und Binſen.

Morgens einſt als fort ſie zogen
Sanft gehoben von dem Südwind',
Von dem Südwind' fortgetragen,
Der ſie trieb ſo friſch und kräftig,
Stieg ein Klang von Menſchenſtimmen,
Stieg ein Schreien aus der Tiefe
Von den Hütten eines Dörfchens,
Von dem Volk', viel Meilen d'runten.

Denn das Volk im Dörfchen ſchaute
Voll Verwunderung die Schwäne,
Sah des Pau-Puk-Kihwis Schwingen
Hoch ſich in dem Aether wiegen,
Breiter als zwei Thürvorhänge.

Schreien hörte Pau-Puk-Kihwis,
Hörte Hiawatha's Stimme,
Hörte Ei-a-gu's Geſchreie,
Zog, die Warnung ganz vergeſſend,

Seinen Nacken ein, ſah nieder;
Und der Wind, von rückwärts brauſend,
Packte ſeinen Federfächer,
Warf ihn taumelnd, wirbelnd nieder.

Pau-Puk-Kihwis rang vergeblich
In das Gleichgewicht zu kommen,
Niederwärts im Kreiſe wirbelnd
Sah im Dreh'n er bald das Dörfchen,
Bald den Zug der Schwäne droben;
Immer näher kam das Dörfchen,
Weiter ſtets die Schwäne ſchwanden.
Lauter hörte er die Stimmen,
Das Gejauchze und Gelächter,
Sah nicht mehr die Schwäne droben,
Sah nur unter ſich die Erde.

Dumpf und ſchrecklich ſeufzend ſtürzte
Mit zerbroch'nen Rieſenſchwingen
Todt der Schwan herab vom Himmel,
Zwiſchen 's Volk, das jubelnd jauchzte.

Doch ſein Geiſt, ſein Ich, ſein Schatten
Lebten fort als Pau-Puk-Kihwis,
Wurden in Geſtalt und Formen
Wieder Indianerſtutzer.
Rauſchend ſtürzte er von dannen,
Schnell verfolgt von Hiawatha,
Der dem Gauner wüthend nachſchrie:
„Nicht zu weit iſt mir die Erde,
Nicht zu rauh, zu ſchwer der Weg mir,
Meine Wuth ſoll Dich erreichen,
Meine Rache ſoll Dich treffen."

Und er kam ſo nah, ſo nahe,
Streckte ſchon nach ihm die Rechte,
Ihn zu fangen, ihn zu halten,
Als der ſchlaue Pau-Puk-Kihwis
Wirbelnd ſich im Kreiſe drehte,
Und zum Wirbelwind' entfachte
Rings die Luft, daß Staub und Blätter
Um ihn her den Reigen tanzten.
Mitten durch die Wirbel ſprang er
Schnell in eine hohle Eiche,
Wandelte ſich flugs zur Schlange,
Schlüpfte fort durch Schlamm und Wurzeln.

Mächtig ſchlug die hohle Eiche
Hiawatha mit der Rechten,
Riß in Stücken ſie und Splitter,
Ließ zertrümmert ſie dort liegen.
Doch umſonſt; den Pau-Puk-Kiwis,
Der nun wieder Menſch geworden,
Sah er deutlich vor ſich laufen,
Eilend flieh'n durch Sturm und Wirbel
Nach den Küſten Kitſchi Gami's,
Weſtwärts zu dem Bergſeewaſſer,
Bis hinan zum Vorgebirge,
Zu den bunten Sandſteinfelſen,
Ueber See' und Landſchaft ragend.

Und der alte Mann des Berges,
Er, der Manito der Berge,
Schloß weit auf die Felſenthore,
Schloß weit auf die tiefen Schluchten,
Und verbarg in ſeiner Höhlen
Düſt'rem Dunkel Pau-Puk-Kiwis,
Hieß willkommen Pau-Puk-Kiwis
In des Sandſteinhauſes Dämm'rung.

Da ſtand Hiawatha draußen,
Fand die Thore all' verſchloſſen;
Mit den Handſchuh'n Mindſchikawan
Schlug er Höhlen in den Sandſtein,
Schrie mit lauter Donnerſtimme:
„Oeff'ne! Ich bin's, Hiawatha!"
Doch der alte Mann des Berges
Schloß nicht auf, gab keine Antwort
Aus den ſtummen Sandſteinklippen,
Aus den düſt'ren Felſenſchlünden.

Flehend zu dem Himmel ſtreckte
Hiawatha da die Hände,
Und beſchwor den wilden Sturmwind,
Rief Waſſamowin, den Blitzſtrahl,
Rief den Donner, Animiki,
Und ſie kamen von den fernen
Donnerbergen, Nacht und Dunkel
Peitſchten über's Bergſeewaſſer.
Pau-Puk-Kiwis zitternd hörte
Rings des Donners Schritte dröhnen,
Sah des Blitzes Flammenaugen,
Bückte ſich, vor Schrecken bebend.

Wild zerſchlug der Höhlen Thore
Flugs Waſſamowin, der Blitzſtrahl,
Brach ſie mit der Kriegeskeule,
Brach die ſpitzen Sandſteinklippen;
Und der Donner, Animiki,
Brüllte donnernd in die Schluchten
Nieder: „Wo iſt Pau-Puk-Kihwis?“
Nieder ſtürzten alle Klippen,
Und der liſt'ge Pau-Puk-Kihwis,
Dieſer Indianerſtutzer,
Lag todt zwiſchen Klippentrümmern,
Todt in ſeiner Menſchenhülle.

Aus war's mit den Abenteuern,
Aus mit Ränken und mit Sprüngen,
Aus mit Liſt und ſchlauen Streichen,
Aus mit allem Unheilſtiften,
Aus mit allem Spiel' und Tanzen,
Aus mit allem Liebeskoſen.

Doch der ed'le Hiawatha
Nahm d'rauf ſeine Schattenſeele,
Seinen Geiſt, ſprach: „Pau-Puk-Kihwis!
Nicht in menſchlicher Geſtalt mehr
Sollſt Du Abenteuer ſuchen,
Nimmer fröhlich mehr und lächelnd
Staub und Laub zu Wirbeln tanzen;
Doch Du ſollſt zum Himmel ſchweben,
Droben durch den Aether kreiſen,
Will zum Adler Dich verwandeln,
Zum Kiniw, den großen Kriegsaar,
Ihn den König des Geflügels,
Aller Vögel Hiawatha's.“

Und der Name Pau-Puk-Kihwis
Weilt noch unter ſeinem Volke,
Weilt noch unter allen Sängern,
Unter allen Mährchendichtern.
Wenn der Schnee im Winter raſend
Flocken um die Hütten wirbelt,
Wenn der Wind in Sturmesaufruhr
Pfeift und heult um alle Eſſen,
Ruft man: „Da kommt Pau-Puk-Kihwis,
Tanzend zieht er durch das Dorf hin,
Seine Ernte einzuſammeln.“

XVIII.

Der Tod Kwaſind's.

Weit und breit die Völker kannten
Kwaſind's Namen, ſeine Thaten,
Niemand wagte Streit mit Kwaſind,
Niemand galt ſo viel wie Kwaſind;
Doch die neidiſchen Pagwadſchis,
Dies boshafte kleine Völkchen,
Dieſe Kobolde und Zwerge
Machten gegen ihn Verſchwörung.

Rieſen: „Wenn der garſt'ge Kwaſind,
Dieſer große, freche Burſche,
Lange Zeit es ſo noch forttreibt,
Gleich vernichtet was er anrührt,
Alles rings zerſchlägt in Trümmer.
Alle Welt mit Wundern anfüllt,
Was wird dann aus den Pagwadſchis?
Wer denkt noch an die Pagwadſchis?
Pilzen gleich tritt er uns nieder,
Treibt uns alle in das Waſſer,
Giebt zur Nahrung uns're Leiber
Den verruchten Nibenabegs,
Jenen böſen Waſſergeiſtern."

So verſchwor das kleine Völkchen
All' ſich gegen dieſen Helden,
Alles ſchwur zu morden Kwaſind,
Zu befrei'n die Welt von Kwaſind,
Von dem kühnen, mächt'gen, großen,
Schrecklichen, herzloſen Kwaſind.

Alle Wunderkraft des Kwaſind
Lag allein in ſeinem Wirbel,
Da nur lag auch ſeine Schwäche;
Hier nur war er zu verwunden,
Nirgends ſonſt konnt' ihn durchbohren
Oder ſchaden eine Waffe.

Und die einz'ge Waffe, welche
Ihn verwunden, tödten konnte,
War der Fichte Samen-Zapfen,
War der Tanne blauer Zapfen.
Das war's tödtliche Geheimniß

Kwaſind's, unbekannt den Menſchen.
Doch das kleine, ſchlaue Völkchen,
Die Pagwadſchis kannten 's, wußten
Wie er war allein zu tödten.

Und ſie pflückten alle Zapfen,
All' der Fichten Samenzapfen,
All' der Tannen blaue Zapfen
In dem Wald' am Taquamenaw,
Trugen ſie an's Stromesufer,
Häuften ſie zu mächt'gen Stößen
Wo des Ufers rothe Felſen
Ueber'm Strome ragend hingen.
Dort lag nun, auf Kwaſind lauernd,
Das boshafte, kleine Völkchen.

Eines Sommernachmittages, —
Glühend war die Luft und ruhig,
Sanft des Stromes Flut dahin floß,
Regungslos die Schatten ſchliefen,
Käfer glänzten in der Sonne,
Glitten tanzend über's Waſſer,
Schwirrten weithin ihren Kriegsruf
Durch den traumumfang'nen Aether; —

Da in ſeinem Birkenboote
Fuhr ſtromab der ſtarke Kwaſind;
Langſam ſchwamm er mit der Strömung
Auf dem trägen Taquamenaw,
Von der Hitze ganz ermattet,
Schläfrig durch die tiefe Stille.

Von den überhäng'nden Zweigen,
Von der ſchlanken Birke Büſcheln
Leis der Gott des Schlaf's herabſtieg.
Rings umwogt vom luft'gen Heere
Seiner unſichtbaren Diener,
Kam der Gott des Schlaf's, Nibawin,
Schwebte wie die Waſſerjungfer,
Wie die ſtrahl'nde Daſchkwaniſchi
Ob dem müden Haupte Kwaſinds.

Kwaſind hörte leiſes Murmeln
Wie von Wogen an dem Seeſtrand',
Wie das Rauſchen ferner Fluten,
Wie den Windhauch zwiſchen Fichten;
Fühlte ſeine Stirn getroffen

Von den luft'gen Kriegeskeulchen,
Die des Schlummergott's Nibawin,
Träumeriſche Schaaren ſchwangen,
Als ob Hauche ihn berührten.

Bei dem erſten Schlag' der Keulchen
Schläfrigkeit durchbebte Kwaſind;
Bei dem zweiten ſanften Schlage
Blieb bewegungslos ſein Ruder;
Bei dem dritten tanzte dunkel
Vor den Augen ihm die Gegend;
Feſt entſchlummert war da Kwaſind.

So ſchwamm er den Fluß hinunter,
Wie ein Blinder ſaß er aufrecht,
Schwamm hinab den Taquamenaw
Unter leis bewegten Birken,
Unter waldbewachſ'nen Felſen,
Unter'm kampfbereiten Lager
Der Pigmäen, der Pagwabſchis.

Seiner harrten ſie bewaffnet,
Warfen nach ihm Tannenzapfen,
Trafen ſeine kräft'gen Schultern,
Trafen den wehrloſen Wirbel.
„Tod dem Kwaſind!" plötzlich hallte
Da des kleinen Völkchens Kriegsſchrei.

Seitwärts taumelnd wankte Kwaſind,
Stürzte ſeitwärts in die Fluten,
Glitt kopfüber, gleich der Otter,
In das regungsloſe Waſſer.
Leer, verlaſſen, umgeſchlagen,
Trieb das ſchöne Birkenboot dann
Auf dem Strome langſam weiter! —
Niemand ſah je Kwaſind wieder.

Doch des Recken Angedenken
Lebte lange fort im Volke,
Und ſo oft als Winterſtürme
Durch die Wälder tobend rasten,
Und die Aeſte wirr geſchüttelt
Krachten, ächzten, ſplitternd barſten;
Rief man: „Kwaſind iſt es, Kwaſind
Will ſich Holz zum Feuer ſuchen."

XIX.

Die Geiſter.

Niemals ſtürzt der Geier kreiſend
Auf die Wüſtenbeute nieder,
Auf den kranken wunden Büffel, —
Gleich merkt, auf der luft'gen Warte
Lauernd, dieſes Niederſtürzen
Auch ein and'rer, folgt dem erſten.
Und ein dritter folgt dem zweiten
Aus dem unſichtbaren Aether;
Erſt ein Punkt nur, dann ein Geier,
Bis ſie rings die Luft verdunkel'n.

So das Unglück nie allein kommt;
Gleich als ob das eine lauſche,
Erſt des and'ren Regung prüfe,
Folgen wenn das erſte nahte
And're, ſammeln ſich in Schaaren
Um ihr Opfer, krank, verwundet;
Erſt ein Schatten, dann ein Kummer,
Bis die Luft vor Qual zur Nacht wird.

Ueber's ganze düſt're Nordland,
Hatte ſchon der Herr des Winters
Peboan, die See'n und Ströme
Angehaucht, die Flut verſteinert;
Schüttelte vom Haar' die Flocken;
Weiß beſtreut die Fluren ſtarrten
Eine einz'ge glatte Fläche,
Als hätt', neigend ſich, der Schöpfer
Sie mit ſeiner Hand geglättet.

Fernhin durch der Wälder Seufzen,
Flog der Jäger auf den Schneeſchuh'n,
In dem Dorf' die Weiber ſchafften,
Banden Mais und gerbten Felle,
Und die Jugend ſich vergnügte
Auf dem Eis' mit luſt'gem Ballſpiel',
Führte Tänze auf mit Schneeſchuh'n.

Einſt an einem dunk'len Abend',
Als die Sonne war verſunken,
Saß beim Mütterchen Nokomis
Lachend-Waſſer. Beide lauſchten
Auf die Schritte Hiawatha's,
Wenn er heimkäm' von dem Jagen.

Auf der Frauen Antlitz' strahlten
Purpurroth des Feuers Gluten,
In Nokomis Blick', dem greisen,
Flimmernd wie der Mond im Wasser,
In den Augen Minnehaha's
Strahlend wie die Sonn' im Wasser.
In des Wigwam's Ecken sanken
Hinter ihnen ihre Schatten;
Ueber ihnen durch den Rauchfang
Stiegen dicht des Rauches Wolken.

Da von außen ward der Vorhang
Zu der Thüre leis gelüftet;
Plötzlich heller schien das Feuer,
Plötzlich schwand des Rauches Wölkchen;
Und zwei Frauen traten leise
Ungebeten durch die Thüre;
Ohne jedes Wort des Grußes,
Ohne des Erkennens Zeichen,
Krochen sie zum fernsten Winkel,
Duckten tief sich in die Schatten.

Nach dem Ansehn, nach den Kleidern,
Schienen fremd sie in dem Dorfe;
Sah'n so todtenbleich, so hager
Wie sie traurig, schweigend saßen,
Zitternd kauerten im Schatten.

War's der Wind wohl über'm Rauchfang',
Niedermurmelnd in die Hütte?
War's die Eule, Koko-koho,
Kreischend aus dem öden Walde?
Eine Stimme rief durch's Schweigen:
„Leichen sind's, verhüllt in Kleider,
Geister sind's, die spuken wollen,
Aus dem Königreich' Panima,
Aus des fernen Jenseits Lande."

Heimwärts kam von seinem Jagen
Aus dem Walde Hiawatha,
Schneebedeckt die schönen Locken,
Einen Hirsch auf seinen Schultern.
Zu den Füßen Lachend-Wassers
Legte er die todte Bürde.
Edler, schöner, schien sein Weib ihm
Als dereinst wie er sie freite,

Ihr den Hirsch zu Füßen legte,
Als ein Zeichen seiner Wünsche,
Als ein Hoffnungspfand der Zukunft.

Wendend sich, sah er die Fremden
Kauernd, tiefgeduckt im Schatten;
Bei sich selbst sprach er: „Wer sind sie?
Was für Gäste hat mein Weib hier?"
Doch er fragte nicht die Fremden,
Grüßte sie allein, und bat sie
Haus, und Mahl und Herd zu theilen.

Als des Abends Mahl bereitet
Und zertheilt der Hirsch, da sprangen
Beide bleichen, fremden Gäste
Flugs aus ihrem Schattendunkel,
Stürzten nach den besten Stücken,
Nach dem weißen Fett' des Hirsches,
Das für Hiawatha's Gattin,
Lachend-Wasser, stets bewahrt ward.
Sie verschlangen ohn' Erlaubniß,
Ohne Dank die Leckerbissen,
Floh'n zurück in's nächt'ge Dunkel,
In des Wigwam's finster'n Winkel.

Kein Wort sagte Hiawatha,
Regungslos saß da Nokomis,
Unbeweglich Lachend-Wasser:
Wechselten nicht eine Miene.
Minnehaha nur sprach flüsternd:
„Diese Armen sind verhungert,
Laß sie schalten nach Belieben,
Laß sie essen, sie sind hungrig."

Viele Tage kamen, schwanden,
Nächte schüttelten das Tag'slicht
Von sich wie den Schnee die Fichten
Aus der Mitternacht der Zweige;
Tag für Tag im Wigwam' saßen
Stumm und regungslos die Gäste,
Aber Nachts beim Sturm' und Sternschein',
Stürzten eilend sie zum Walde,
Brachten Brennholz in den Wigwam,
Tannenzapfen für die Feu'rung,
Immer traurig, immer schweigend.

Kehrte Hiawatha wieder
Von dem Fischfang', von dem Jagen, —
Schlüpften, wenn zerlegt die Speisen

Und des Abends Mahl bereit war,
Diese bleichen, fremden Gäste,
Aus des Wigwam's dunk'lem Winkel,
Stürzten nach den besten Stücken,
Aufbewahrt für Lachend-Wasser;
Unbefragt und ungescholten,
Floh'n sie wieder in den Schatten.

Niemals hatte Hiawatha
Sie durch Wort und Blick verwiesen;
Nie Großmütterchen Nokomis,
Ungeduldig sich geberdet;
Niemals hatte Lachend-Wasser
Groll gezeigt ob der Beleid'gung;
Alles duldeten sie schweigend,
Daß kein Blick das heil'ge Gastrecht,
Fremden schuldig, schmälern möge,
Daß freiwill'ger Gabe Tugend
Ja kein einz'ges Wort verletze.

Einst vernahm mein Hiawatha, —
Der vorsichtig stets und wachsam, —
In dem Wigwam', matt beleuchtet
Von den Scheiten die noch brannten,
Von dem Flackerschein' des Feuers,
Mitternachts ein ew'ges Seufzen,
Banges Schluchzen wie vor Kummer.

Schnell sprang er von seinem Lager,
Von dem zott'gen Büffelfelle,
Schob zurück den Hirschfellvorhang,
Sah die bleichen Schattengäste
Aufrecht sitzen auf den Lagern,
Weinend in der nächt'gen Stille.

Und er sprach: „Sagt, meine Gäste!
Was betrübt so Eu're Herzen,
Daß Ihr schluchzt in's nächt'ge Dunkel?
Hat Großmütterchen Nokomis,
Hat mein Weib die Minnehaha,
Euch durch barsches Wort beleidigt,
Nicht erfüllt des Gastrecht's Pflichten?"

Nicht mehr weinten da die Schatten,
Nicht mehr schluchzten sie und klagten,
Sagten nur mit sanfter Stimme:
„Wir sind Geister von Verstorb'nen,

Seelen früh'rer Stammgenoſſen.
Aus dem Reich' des Tſchibiabos,
Kamen wir um Dich zu prüfen,
Kamen wir um Dich zu warnen.

Weheruf und Klag'ruf tönen
Bis zu uns in's Reich der Sel'gen;
Sehnſuchtsruf der Rückgeblieb'nen
Nach den hingeſchied'nen Freunden
Quält uns mit nutzloſer Sorge,
Deßhalb wollten wir Dich prüfen;
Niemand kennt uns, achtet unſ'rer,
Wir ſind Euch nur eine Bürde,
Fühlen daß die Hingeſchied'nen,
Unter Lebende nicht paſſen.

Dies bedenke, Hiawatha!
Magſt dies aller Welt verkünden,
Daß von jetzt an und für immer,
Niemand mehr mit ſeinen Klagen,
Kränke die geſchied'nen Geiſter,
Auf den Inſeln der Glückſel'gen.

Legt nicht ſolche ſchwere Laſten
In die Gräber der Entſchlaf'nen,
Soviel Wampum, ſoviel Pelzwerk,
Soviel ſchwere Töpf' und Keſſel,
Solche Laſt erſchöpft die Geiſter.
Nahrung nur gebt ihnen, Feuer
Nur als Leuchte für die Wand'rung.

Zu der Geiſter Schattenlande,
Muß vier Tage lang man wandern,
Vier Nachtlager einſam halten,
Vier Mal Lagerfeuer brennen.
D'rum, habt Todte Ihr beſtattet,
Zündet, wenn die Nacht hereinbricht,
Vier Mal Feuer auf den Gräbern,
Daß der Geiſt auf ſeiner Reiſe
Nicht des holden Licht's entbehre,
Nicht herum im Dunkel tappe.

Leb' wohl, ed'ler Hiawatha!
Haben Dich geprüft, wir haben
Oft erprobt ja Deine Langmuth,
Durch den Hohn, den wir getrieben,
Durch die Frechheit unſ'res Handelns;

Fanden groß Dich ſtets und edel.
Standhaft bleib' in größ'rer Prüfung,
Wanke nicht in härt'rem Kampfe."

Als ſie ſchwiegen, ſenkte plötzlich
Nacht ſich auf den ſtillen Wigwam;
Hiawatha'n ſchien 's, als höre
Kleider er vorüber rauſchen;
Und von unſichtbaren Händen,
Hörte er den Vorhang lüften,
Fühlte kalt der Nachtluft Odem,
Sah auf kurze Zeit das Sternlicht,
Doch die Geiſter ſah er nicht mehr,
Sah nicht mehr die Seelenwand'rer,
Aus dem Königreich' Panima,
Aus dem Land' des beſſer'n Jenſeits.

XX.

Die Hungersnoth.

Ewiglanger, düſt'rer Winter!
Kalter, unbarmherz'ger Winter!
Immer dicker, immer dicker
Fror das Eis auf See'n und Strömen,
Immer höher, immer höher
Fiel der Schnee auf Berg und Thäler,
Fiel der dichte Schnee, hinwirbelnd
Durch die Wälder, rings um's Dörfchen.

Kaum erzwang die Bahn der Jäger
Aus dem tiefvergrab'nen Wigwam,
Ging umſonſt mit dicken Handſchuh'n,
Mächt'gen Schneeſchuh'n durch die Wälder.
Suchte Vögel, Wild — vergebens,
Nirgends Hirſch-, Kaninchen-Spuren.
Nirgends ſah im Schnee' er Tritte;
In dem geiſterhaftdurchblitzten
Walde ſank er kraftlos nieder,
Starb vor Kälte dort, vor Hunger.

Bleicher Hunger! glüh'ndes Fieber!
Wahnſinnswuth des bleichen Hungers!
Wahnſinnsglut des glüh'nden Fiebers!
Wie die armen Kinder jammern!
Wie die armen Frau'n ſich ängſt'gen.

Krank, verhungert war die Erde,
Hungrig rings um ſie die Lüfte,
Hungrig ſelbſt des Himmels Aether,
Hungrig, wie Wolfsaugen, glühten
Selbſt die Sterne auf ſie nieder.

Stumm in Hiawatha's Wigwam
Da zwei and're Gäſte traten,
Warteten wie düſt're Geiſter
Nicht bis man ſie eingeladen,
Frugen nicht erſt an der Thüre,
Setzten ohne nur zu grüßen
Sich auf Lachend-Waſſers Platz hin.
Starrten mit den eingefall'nen,
Hungersausgehöhlten Augen
In das Antlitz Lachend-Waſſers.

Und der Erſte ſprach: „Schau' an mich!
Bin der Hunger, Bakadewin!"
Und der And're ſprach: „Schau' an mich!
Bin das Fieber, Kiſchiſowin!"

Und die holde Minnehaha
Schauderte, als ſie ſie anſah'n,
Schauderte bei ihren Worten,
Legte ſtill ſich auf ihr Lager,
Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort;
Lag dort zitternd, frierend, glühend
Von dem Blick', der ſie durchbohrte,
Von dem Wort', das ſie durchbebte.

Raſend ſtürzte Hiawatha,
In den öden Wald von dannen,
Todesangſt in ſeinem Herzen,
Starr wie Marmor war ſein Antlitz;
Auf der Stirn' ſtand ihm der Angſtſchweiß,
Der, in Eis verwandelt, ſteh'n blieb.

Pelzumhüllt, zur Jagd gerüſtet,
Stürzte er auf ſeinen Schneeſchuh'n,
Mit dem mächt'gen Eſchenbogen,
Mit dem Köcher voller Pfeile,
Mit den Handſchuh'n Mintſchikawan,
In die öden, leeren Wälder.

„Kitſchi Manito! Allmächt'ger!"
Rief er mit erhob'nem Antlitz',
In der bitt'ren Qualen Stunde.

„Vater, gieb den Deinen Nahrung,
Gieb uns Nahrung, ſonſt vergeh'n wir.
Nahrung gieb für Minnehaha,
Für mein ſterbend Lachend-Waſſer."

Weithin hallte durch die Wälder,
Durch die öden, leeren Wälder
Hin ſein Wehruf der Verzweiflung,
Doch als Antwort gaben dieſe
Nur des Wehruf's Echo wieder,
Nur der Wälder Echo, wimmernd:
„Minnehaha! Minnehaha!"

Dieſen ganzen Tag lang ſtreifte
Hiawatha durch die Wildniß,
Durch deſſelben Waldes Dickicht,
Durch deß Schatten in den Tagen
Jenes unvergeſſ'nen Sommers
Aus dem Lande der Dakotas
Heim ſein junges Weib er führte,
Als im Dickicht' Vögel ſangen,
Bäche flimmerten und lachten,
Würz'ger Hauch die Luft durchbebte,
Und die holde Minnehaha
Ohne Zittern zu ihm ſagte:
„Ich will folgen Dir, mein Gatte!"

In dem Wigwam', bei Nokomis,
Bei den düſt'ren Geiſterwächtern,
Bei dem Hunger und dem Fieber,
Lag ſie da die Heißgeliebte;
Da lag ſterbend Minnehaha.

„Horch!" ſprach ſie, „ich hör' ein Rauſchen,
Hör' ein Toſen, hör' ein Rauſchen,
Hör' die Minnehahafälle
Mich aus weiter Ferne rufen! —"
„Nein mein Kind!" Nokomis ſagte,
„'s iſt der Nachtwind in den Föhren!"

„Sieh dort!" ſprach ſie, „ſieh den Vater
Einſam ſteht er an der Thüre,
Winkt mir zu aus ſeinem Wigwam',
In dem Lande der Dakotas! —"
„Nein mein Kind," Nokomis ſagte,
„'s iſt der Rauch, ſein Wirbeln winkt Dir!"

„Weh!“ rief ſie, „des Pauguks Augen
Funkeln nach mir aus dem Dunkel,
Seine eiſ'gen Finger klammern
Sich im Dunkel um die meinen!
Hiawatha, Hiawatha!“

Troſtlos hörte Hiawatha,
Mitten durch die fernen Wälder,
Durch die meilenweiten Berge
Dieſen jähen Schrei der Qualen;
Hörte Minnehaha's Stimme,
Aus der Todesnacht ihn rufen:
Hiawatha! Hiawatha!

Ueber pfadlosödes Schneefeld,
Unter ſchneebelad'nen Zweigen,
Raſte heimwärts Hiawatha,
Leer die Hand, mit ſchwerem Herzen.
Klagend jammerte Nokomis:
„Wawonowin! Wawonowin!
Wär' ich doch für Dich geſtorben,
Wär' ich todt doch wie Du todt biſt,
Wawonowin! Wawonowin!“

Und er ſtürzte in den Wigwam,
Sah wie ſich Nokomis klagend,
Leiſe hin und her bewegte,
Sah die holde Minnehaha,
Vor ihr kalt und leblos liegen; —
Und ſein Herz, im Buſen berſtend,
Stieß ſolch' einen Schrei der Qual aus,
Daß der Wald tiefſchaudernd klagte,
Daß die Sterne ſelbſt am Himmel
Qualvoll zitterten und bebten.

Dann an's Bett der Minnehaha,
Setzte er ſich ſtill und ſprachlos,
Zu den Füßen Lachend-Waſſers,
Zu den flinken Füßen, die nun
Nie mehr ihm entgegen fliegen,
Nie mehr hüpfend nun ihm folgen.

Mit den beiden Händen deckte
Er ſein Antlitz. Sieben lange
Tag' und Nächte blieb er ſitzen,
Blieb dort wie ohnmächtig ſitzen,
Sprachlos, regungslos, nicht wiſſend,
Ob ihn Tag, ob Nacht umfange.

Dann begrub man Minnehaha,
Machte ihr ein Grab im Schneee,
In dem tiefen, dunk'len Haine,
Mitten unter düſt're Tannen,
Zog ihr an die reichſten Kleider,
Hüllte ſie in Hermeline,
Deckte ſie mit weißem Schneee,
Der wie Hermelin erglänzte. —
So begrub man Minnehaha.

Vier Mal Nachts ward auf dem Grabe
Dann ein Feuer angezündet,
Ihrem Geiſt' zu ſeiner Wand'rung
Nach den Inſeln der Glückſel'gen.
Aus der Thür' ſah 's Hiawatha
In dem dunk'len Walde lodern,
Rings die Tannennacht beleuchten;
Schlaflos ſtand er auf vom Lager,
Von dem Lager Minnehaha's,
Wachend ſtand er an der Thüre,
Daß das Feuer nicht verlöſche,
Sie in Nacht nicht wandeln müſſe.

„Leb' wohl!" rief er, „Minnehaha!
Lebe wohl, mein Lachend-Waſſer!
Bei Dir liegt mein Herz begraben,
Mit Dir ſchwebt empor mein Denken;
Kehre nicht zum Mühſal' wieder,
Kehre nicht zum Dulden wieder,
Wo der Hunger, wo das Fieber
Quält das Herz, zerſtört die Hülle.
Bald, bald bin auch ich am Ziele,
Dann, dann folg' ich Deinen Spuren
Zu den Inſeln der Glückſel'gen,
Zu dem Königreich Panima,
Zu dem Land des beſſer'n Jenſeits."

XXI.

Des weißen Mannes Schritt.

In der Hütte an einem Strome,
Dicht am zugefror'nen Strome,
Saß ein Greis allein und traurig;
Weiß ſein Haar war, wie ein Schneefeld,

Schwach und düſter glomm ſein Feuer,
Und der Alte bebte zitternd,
Tief verhüllt in dem Wabojan',
Im zerlumpten Thierfellmantel;
Lauſchte nur auf's wilde Wetter
Wie es durch die Wälder toſte
Starrte hin nur nach dem Schneeſturm'
Wie er wirbelnd pfiff und forttrieb.

Weiße Aſche war die Kohle,
Langſam ſtarb des Feuers Odem,
Als ein Jüngling leichten Schrittes,
Durch die off'ne Thüre eintrat,
Jugendpurpur auf den Wangen,
Augen ſanft, wie Frühlingsſterne;
Seine Stirne ſchmückten Halme,
Schöne, duftdurchwürzte Halme;
Um den Mund der Schönheit Lächeln,
Füllte er den Raum mit Sonnſchein';
In der Hand den Strauß von Blüthen
Füllte er den Raum mit Düften.

„Ach mein Sohn," ſo rief der Alte,
„Glücklich bin ich, Dich zu ſchauen;
Setz' Dich zu mir auf die Matte,
An die ausgeſtorb'ne Aſche,
Laß uns hier die Nacht verbringen,
Sprich von Deinen Abenteuern,
Von den Ländern, wo Du hinzogſt;
Ich erzähl' von meinem Muth' Dir,
Meinen vielen Wunderthaten."

Zog darauf die Friedenspfeife,
Alt und ſeltſam, aus der Taſche,
Deren Kopf geſchnitzter Rothſtein,
Deren Rohr ein Ried mit Federn;
Füllte ſie mit Weidenrinde,
Legte d'rauf die glüh'nde Kohle,
Gab ſie ſeinem Gaſt', dem Fremdling',
Und hub alſo an zu reden:

„Blaſ' ich von mir meinen Odem,
Athme ich ihn auf die Landſchaft,
Reglos ſteh'n da ſtill die Ströme,
Hart wie Stein wird da das Waſſer."

Lächelnd d'rauf der Jüngling ſagte,
„Blaſ' ich von mir meinen Odem,
Athme ich ihn auf die Landſchaft,
Schmücken Blumen alle Wieſen,
Rauſchen ſingend fort die Ströme."

„Schüttl' ich die bereiften Locken,"
Sprach mit finſt'rer Stirn' der Alte,
„Deckt der Schnee rings alle Fluren,
Alles Laub von allen Zweigen
Fällt, verwelkt, ſtirbt ab, verwittert,
Nur ein Hauch — ſie ſind verſchwunden.
Von den Wäſſern, aus den Marſchen
Steigt die wilde Gans, der Reiher
Fliegt hinweg zu fernen Zonen;
Nur ein Wort — ſie ſind verſchwunden.
Und wohin mein Fußtritt wandert,
Alles Wild im Feld' und Haine
Sich in Höhlen birgt und Schluchten.
Hart, wie Kieſel, wird die Erde."

„Schütt'l' ich meine wall'nden Locken."
Sprach der Jüngling lieblich lächelnd,
„Da fällt warm erſehnter Regen,
Fröhlich hebt ihr Haupt die Pflanze,
Wilde Gänſe, Reiher kehren
Heim zu ihren See'n und Mooren;
Pfeilſchnell heimwärts ſchießt die Schwalbe,
Blu-Börd und Rothkehlchen ſingen,
Und wohin mein Fuß mag wandern,
Schaukeln alle Wieſen Blumen,
Alle Wälder lieblich ſingen,
Jeder Baum in Laubnacht dämmert."

Beim Geſpräch' die Nacht nahm Abſchied;
Aus des Waban fernen Reichen,
Aus dem Silberſtrahlen-Wigwam'
Wie ein Held bemalt, voll Kriegsſchmucks
Stieg die Sonne, ſprach: „Schaut an mich,
Mich, Giſis, die mächt'ge Sonne!

Sprachlos war des Alten Zunge;
Lieblich, warm die Lüfte wehten,
Blauſpecht und Rothkehlchen ſangen,
Auf dem Wigwam' ſüße Lieder,
Und der Strom begann zu murmeln,
Sanft hin wogten durch den Wigwam

Friſcher Kräuter würz'ge Düfte;
Und Sigwan, der fremde Jüngling,
Sah jetzt deutlicher beim Tageslicht'
Das von Eis umſtarrte Antlitz; —
Es war Piboän der Winter.

Seinem Aug' entſtrömten Thränen,
Wie geſchmolz'nen See'n die Bäche;
Als frohlockend kam die Sonne,
Schrumpfte ein ſein Leib, ward mager,
Bis er in die Luft entſchwebte,
Bis er ſpurlos ſchwand im Boden.
Auf der Feuerſtatt des Wigwams,
Wo erſt Feuer rauchend dampfte,
Sah der Jüngling vor ſich blühen
Hell des Frühlings Erſtlingsblume;
Sah des Frühlings holde Schönheit,
Sah die Miskodit erblühen.

So erſchien im fernen Nordland'
Nach der unerhörten Kälte,
Nach dem furchtbarſtrengen Winter
Frühling nun mit all' dem Glanze,
All' den Vögeln, all' den Blüthen,
All' den Blumen, Blättern, Halmen.

Mit dem Winde nordwärts ſegelnd,
Flogen, gleich wie mächt'ge Pfeile
Jagend durch die Luft, in Zügen
Manabiſis, wilde Schwäne,
Die faſt wie die Menſchen reden.
Und in langen Linien wogend,
Wie zerriß'ne Bogenſehnen
Die Schneegänſe, Wabowewe,
Paarweis bald, bald einzeln fliegend;
Taucher, Mangs, mit ſchwirr'nden Schwingen;
Der Schu-ſchä-gä, blaue Reiher,
Sammt dem Birkhuhn', Maſchkodeſſe.

In dem Dickicht' auf den Wieſen
Pfiff der Blauſpecht, der Oweſſi;
Auf der Dächer höchſten Spitzen
Sang Opitſchi, das Rothkehlchen;
Im Verſteck' der Fichtenbäume
Girrte Omini, die Taube.
Sorgenvoll mein Hiawatha,
Sprachlos ob der ew'gen Qualen,

Hörte ihrer Stimmen Grüßen,
Trat aus ſeiner düſt'ren Thüre,
Stand und ſah empor zum Himmel,
Sah hin über Land und Waſſer. —

Von der Wanderung gen Oſten,
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem Strahlenland' des Waban,
Kam nun Ei=a=gu nach Hauſe
Groß im Wandern, groß im Prahlen,
Voll von neuen Heldenthaten,
Vielen Mährchen, vielen Wundern.

Und das Volk des Dörfchens lauſchte,
Als er ſeine wunderbaren
Abenteuer vorerzählte,
Gab ihm lachend d'rauf zur Antwort:
„Ei=a=gu iſt es wahrhaftig,
Keiner ſonſt ſah ſolche Wunder."

Und er ſprach: „ein Waſſer ſah ich
Größer, als das Bergſeewaſſer,
Breiter, als der Kitſchi Gami,
Bitter war's und nicht zu trinken."
Alle Krieger, alle Frauen,
Sah'n einander an und riefen
Lächelnd: „Das iſt doch nicht möglich!
Ka! das iſt doch gar nicht möglich!"

D'rauf ſprach er: „Auf dieſem Waſſer
Kam ein großes Boot mit Fitt'chen,
Kam auf Flügeln hergeflogen,
Größer, als ein Wald voll Fichten,
Höher, als der höchſte Wipfel!"
Und die Greiſe und die Frauen,
Sah'n einander an, und riefen,
Kichernd: „Ka! wir glauben's nimmer."

„Aus dem Schlund'," ſprach er, „mich grüßte
Hell Waſſamowin, der Blitzſtrahl,
Laut der Donner, Animiki,"
Alle Krieger, alle Frauen,
Ueber Ei=a=gu laut lachten,
Riefen: „Was Du uns doch weis machſt!"

„In dem großen Boot mit Schwingen,"
Sprach er, „kam ein Volk gezogen,
Kamen ſchier an hundert Krieger,

Weiß bemalt war aller Antlitz,
Aller Kinn bedeckt mit Haaren."
Alle Krieger, alle Frauen,
Lachten, ſchrieen, ihn verſpottend,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen auf den Föhren:
„Ka! was Du uns Alles vorlügſt!
Denk' nur nicht, daß wir Dir's glauben!"

Hiawatha nur nicht lachte;
Ihrem Spotten, ihrem Scherzen,
Gab er ernſthaft dies zur Antwort:
„Wahr iſt Ei-a-gu's Erzählung,
Sah es ſelbſt als Traumerſcheinung,
Sah das große Boot mit Fitt'chen,
Sah das Volk mit weißem Antlitz',
Sah das bartbedeckte Volk ſich
Nah'n auf holzgebautem Fahrzeug',
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem Strahlenland' des Waban.

Kitſchi Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geiſt, der Schöpfer,
Sendet ſie hierher als Boten,
Schickt ſie uns mit ſeiner Botſchaft;
Wo ſie hingeh'n, ſchwärmt vor ihnen
Die Stechfliege hin, der Amo,
Schwärmen Bienen, Honigſammler;
Wo ſie wandern, flugs entkeimen
Blumen, unbekannt bisher uns,
Blüht der „Fuß des weißen Mannes!"

Laßt die Fremdlinge als Freunde,
Laßt als Brüder ſie uns grüßen;
Ihnen, wenn ſie uns beſuchen,
Unſ're wärmſte Freundſchaft ſchenken.
Kitſchi Manito, der Mächt'ge
Hieß es mir im Traumgeſichte.

Ja, in jenem Traumgeſichte
Sah ich ferner Zeit Geheimniß;
Sah die Zukunft, die einſt ſein wird;
Sah in fernem Land' des Weſtens,
Viele unbekannte Völker.
Alles wimmelte von Menſchen,
Ruh'los ſtrebend, wirkend, kämpfend;
Redeten wohl viele Sprachen,

Doch gleich ſchlugen Aller Herzen.
Durch den Wald erklang ihr Axtſchlag,
Ihre Städt' und Thäler dampften;
Ueber See'n und Ströme rauſchten
Ihre großen Donnerboote.

Dann ſah ich, wie ferne Wolken,
Ein Geſicht, viel düſt'rer, trüber;
Sah zerſtreut all' unſ're Stämme,
Meine Lehren all' vergeſſen,
Sah entartet ſie ſich ſtreiten,
Sah die Trümmer unſ'res Volkes,
Elend, wild, gejagt gen Weſten,
Wie des Sturmes Wolkenflocken,
Wie des Herbſtes welke Blätter."

XXII.

Hiawatha's Scheiden.

An der Küſte Kitſchi Gamis,
An dem ſtrahl'nden Bergſeewaſſer
Stand am ſchönen Sommermorgen,
In der Thüre ſeines Wigwams,
Hiawatha voll Erwartung.
Voller Friſche war der Aether,
Luſterfüllt die Erde ſtrahlte.
Weſtwärts nach dem nahen Walde,
Zog der gold'ne Schwarm der Amos
Zogen Bienen, Honigſammler,
Flimmernd, ſummend in der Sonne.

Ueber ihm der Himmel glühte,
Spiegelglatt vor ihm der See lag,
Störe ſprangen aus der Tiefe,
Blitzten ſtrahlend in der Sonne,
Und der große Wald am Ufer,
Spiegelnd ſich, im Seee ruhte,
Regungslos ſtand in dem Waſſer,
Einzeln jedes Wipfels Schatten.

Von der Stirne Hiawatha's,
Jedes Kummers Spur entfloh'n war,
Wie der Nebel flieht vom Waſſer,
Wie das Dunſtmeer von den Wieſen.

Triumphirend, freudig lächelnd,
Sah frohlockend er rings um ſich.
Gleich wie ein verzückter Seher,
Schaut was ſein wird, noch nicht da iſt, —
Stand und harrte Hiawatha.

Streckte ſonnenwärts die Hände
Weit geöffnet ihr entgegen,
Zwiſchen den durchſicht'gen Fingern,
Fiel auf ihn der Glanz der Sonne,
Fleckte licht die nackten Schultern,
Wie er durch die Blätterritzen
Gold'ne Fleckchen malt auf Eichen.

Ueber's Waſſer ſchwimmend, ſchwebend
Kam aus duft'ger Fern' ein Etwas,
Kam im Nebelmeer' ein Etwas;
Sichtbar ſtieg es aus den Fluten,
Bald wie ſchwimmend, bald wie ſchwebend,
Kam es näher, immer näher.

War es Schinſchibis, der Taucher?
War's der Pelikan, der Schede?
War's der Reiher, der Schu-ſchu-gä?
War's die Schneegans, Wabo-wewe,
Der vom glatten Hals' und Federn,
Strahlend niedertroff das Waſſer?
's war nicht Schneegans, 's war nicht Taucher,
's war nicht Pelikan, nicht Reiher,
Ueber'm Seee ſchwimmend, ſchwebend
Durch das Silbermeer des Morgens, —
's war ein Birkenboot mit Rudern,
Steigend, ſinkend auf den Fluten,
Tropfend, ſtrahlend in der Sonne.
In ihm kam ein Volk gefahren,
Aus dem fernen Land' des Waban,
Kam aus fernſten Morgenreichen,
Der Prophet, der Schwarzrock-Häuptling,
Er der Prieſter des Gebetes,
Dieſes Bleichgeſicht gefahren,
Mit den Führern und Gefährten.

Da der edle Hiawatha,
Hoch empor die Hände ſtreckte,
Hoch, als Zeichen des Willkommens;
Voll Entzücken ſtand er harrend,
Bis das Birkenboot mit Rudern

Auf den hellen Kieſeln kniſchte
Und das ſand'ge Ufer ſtreifte,
Bis der bleiche Schwarzrock-Häuptling
Mit dem Kreuz' auf ſeinem Buſen,
Landete am ſand'gen Ufer.

Luſterfüllt rief Hiawatha,
Laut zum Gruße dies entgegen:
„Fremdlinge! ſchön ſtrahlt die Sonne
Da Ihr kommt zu uns ſo fern her;
Unſer Volk harrt Eu'rer friedlich,
Offen ſteh'n Euch unſ're Thüren,
Kommt in alle unſ're Wigwams,
Unſer ganzes Herz iſt Euer.

„Nie ſo froh die Erde blühte,
Nie ſo ſchön die Sonne lachte,
Wie ſie heute blüht und lächelt
Da Ihr zu uns kommt ſo fern her.
Nie war unſer See ſo ruhig,
Nie ſo frei von Klipp' und Sandbank;
Euer Birkenboot verſcheuchte,
Ihn durchfahrend, Klipp' und Sandbank.

„Nie bisher ſo ſüß, ſo lieblich
Unſer Tabak hat geduftet,
Nie der Felder breite Blätter
So prachtvollen Anblick boten
Wie ſie dieſen Morgen bieten
Da Ihr zu uns kommt ſo fern her."

Und der Schwarzrock-Häuptling, ſtotternd
In der fremden Sprach' ein wenig,
Gab darauf ihm dies zur Antwort:
„Frieden Dir, o, Hiawatha!
Frieden Dir und Deinem Volke,
Frieden des Gebet's, der Gnade,
Frieden Chriſti, Heil Maria's!"

Gaſtfrei führte Hiawatha
D'rauf die Fremden in den Wigwam,
Ließ auf's Büffelfell ſie ſetzen
Und auf Hermelinenfelle!
Sorglich Mütterchen Nokomis
Speiſen brachte in lind'nen Schüſſeln,
Birkenbecher dann mit Waſſer,
's Calumet, die Friedenspfeife,
Voll und brennend, gleich zum Rauchen.

Alle Greiſe aus dem Dörfchen,
Alle Krieger von dem Stamme,
Alle Tſchiſſakids, Propheten,
Alle Wabanows, die Zaub'rer,
Alle Wunderdoctors, Mides,
Kamen dann ſie zu begrüßen,
Riefen: „Das iſt ſchön, Ihr Brüder!
Daß Ihr zu uns kommt ſo fern her!“

Schweigend ſetzten um die Thüre
Mit den Pfeifen ſie ſich nieder,
Harrend auf der Fremden Anblick,
Harrend auf der Fremden Botſchaft.
Und der bleiche Schwarzrock-Häuptling,
Aus dem Wigwam' kam, ſie grüßte,
In der ungewohnten Sprache
Etwas ſtotternd ſie begrüßte.
Freudig ſie zur Antwort gaben:
„Das iſt ſchön, Ihr lieben Brüder!
Daß Ihr zu uns kommt ſo fern her!“

Der Prophet, der Schwarzrock-Häuptling,
D'rauf dem Volk' die Botſchaft brachte,
Sagte weshalb er geſendet,
Sprach dann von der heil'gen Jungfrau,
Ihrem Sohne, dem Erlöſer,
Wie im fernen Land' vor Alters
Er gelebt, gleich uns, auf Erden,
Faſtend, betend für uns wirkte;
Wie verhöhnt ihn und gegeiſelt
Der verworf'ne Stamm der Juden;
Wie ſie ihn an's Kreuz geſchlagen,
Wie er auferſtand vom Grabe,
Wieder auszog mit den Jüngern,
Und gen Himmel dann emporfuhr.

Und die Häuptlinge d'rauf ſagten:
„Wir vernahmen Deine Botſchaft,
Hörten Deiner Weisheit Worte,
Wollen reiflich ſie erwägen.
Es iſt gut für uns, Ihr Brüder!
Daß Ihr zu uns kommt ſo fern her.“

Sie erhoben ſich und gingen
Jeder d'rauf in ſeinen Wigwam,
Kündeten der Fremden Botſchaft

Allen Jünglingen und Frauen,
Wie vom Strahlenland' des Waban
Sie geſandt der Herr des Lebens.

Glühend ward's und todtenſtille
An dem Sommernachmittage,
Träum'riſch um den ſchwülen Wigwam
Flüſterten des Waldes Klänge.
Wie vom Schlafe trunken rauſchte
Unten an dem Strand' das Waſſer.
Gellend in dem Feld' ohn' Ablaß
Sang das Grashpferd, Papakine,
Und die Gäſte Hiawatha's,
Müde von der Glut der Sonne,
Schliefen in dem ſchwülen Wigwam'.

Langſam auf die glüh'nde Landſchaft
Sank des Abends Duft und Dunkel,
Lange ſchräge Sonnenſtrahlen
Schoſſen in den Hain die Speere,
Brachen durch die Schattenſchilder,
Drangen zum geheimſten Winkel,
Dickicht, Thal und Schlucht durchſpähend;
Hiawatha's Gäſte ſchliefen
Immer noch im ſtillen Wigwam'.

Da erhob ſich Hiawatha,
Sprach zum Mütterchen Nokomis,
Dieſe Abſchiedsworte, — flüſternd
Daß die Gäſte er nicht wecke:

„Will beginnen jetzt, Nokomis!
Eine lange, ferne Wand'rung
Zu des Abendrothes Pforten,
Zu dem Land' des Heimatwindes,
Des Nordweſtwind's, des Giweden,
Dir zur Pflege, zur Behütung
Ueberlaſſ' ich dieſe Gäſte,
Sorg' daß niemals Leid ſie treffe,
Daß ſie niemals Furcht befalle,
Nicht Gefahr, Verdacht ſie quäle,
Speiſ' und Obdach niemals fehle,
In der Wohnung Hiawatha's."

Schnell ging er darauf in's Dörfchen,
Sagte Lebewohl den Kriegern,
Lebewohl den jungen Männern,
Sprach, ſie tröſtend, ſo zu ihnen:

„Stammgenoſſen, will beginnen
Eine lange, weite Wand'rung;
Viele Monden, viele Winter
Werden kommen, werden ſchwinden,
Eh' ich zu Euch wiederkehre;
Doch ich laſſ' Euch meine Gäſte,
Lauſchet Ihrer Weisheit Worten,
Lauſchet Ihrer Rede Wahrheit,
Denn der Herr des Lebens ſandte
Sie vom Land' des Licht's und Morgens!"

An dem Ufer ſtand Hiawatha,
Wandte ſich zum Abſchied winkend,
Schob in's klare, helle Waſſer
Dann ſein Birkenboot zur Reiſe;
Von des Strandes Kieſeln ſtieß er 's
Raſch und kräftig in das Waſſer,
Flüſternd zu ihm: „weſtwärts, weſtwärts!"
Pfeilſchnell ſchoß es durch die Fluten.

Rings der Abendſonne Scheiden
Glühendroth die Wolken färbte,
Flammte weithin durch den Himmel
Der der brennenden Prairie glich;
Eine lange Spur des Glanzes
Ruhte auf dem ſtillen Waſſer,
Wo, wie einen Strom hinunter,
Hiawatha weſtwärts, weſtwärts
Hinfuhr in die Abendgluten,
Hinfuhr in die Purpurdünſte,
Hinfuhr in das Abenddunkel.

Und das Volk am Ufer lauſchte
Wie er fortfuhr, ſteigend, ſinkend,
Bis in's Glanzmeer ſchien getragen
Hoch empor ſein Boot aus Birke,
Bis es niederſank im Dunſtkreiſ',
Wie der Neumond langſam, langſam
Sinkt am Purpurhorizonte.

Und ſie riefen: „Hiawatha!
Lebe wohl, leb' wohl für immer!"
Und die einſam düſt'ren Haine,
Bis zum tiefſten Dunkel zitternd,
Seufzten: „Leb' wohl, Hiawatha!"
Und die Wellen an dem Strande,

Steigend, rauſchend auf den Kieſeln,
Stöhnten: „Leb' wohl, Hiawatha!“
Und der Reiher, der Schu-ſchu-gä
Aus dem Neſt' verſteckt im Marſchland',
Krächzte: „Leb' wohl, Hiawatha!“

So entſchwebte Hiawatha,
Hiawatha, der Geliebte,
In des Abendrothes Glorie,
In des Abends Purpurnebeln,
Zu dem Land' des Heimatwindes,
Des Nordweſtwinds, des Giwedin,
Zu den Inſeln der Glückſel'gen,
Zu dem Königreich Panima,
Zu des Jenſeits ſchönem Lande.

Erzählungen

aus

dem Wirthshauſe an der Landſtraße.

Erſter Tag.

Einleitung.

Das Wirthshaus an der Landſtraße.

In Sudbury durch die Herbſtnacht ſchien
Ueber kahle und braune Wieſen hin
Der Wirthshausfenſter Feuerſchein
Durchblitzend des wilden Geisblatt's Reih'n,
Die von der Traufe, zerfetzt und dünn,
Ihren rothen Vorhang warfen hin.

So alt die Schenke iſt, daß im Land',
Man ſchwerlich eine ält're fand;
Erbaut zur Coloniſtenzeit,
Wo's Leben war voll Herrlichkeit,
Und ſtets zur Gaſtfreundſchaft bereit.
Ein Koboldſchloß ſie ſcheint zu ſein,
Doch ſtellte längſt Verfall ſich ein;
Sturmflecken die Mauern bedecken ringsum,
Die Treppen ſind ſchlecht, die Thüren krumm,
Die ſchiefe Diele ſchreiend knarrt,
Im Ziegelrocke der Schornſtein ſtarrt.

Zur Ruhe ladet ein der Raum,
Ein Plätzchen zum Schlummern und für den Traum,
Entlegen in Bergen, von Wäldern gekrönt;
Das Lärmen der Eiſenbahn hier nicht ſtöhnt,
Hier tanzt nicht Rauch und Kohlenglüh'n.
Doch Tag und Nacht Geſchirre zieh'n
Hier keuchend herauf zu der Eichen Pracht,
Die hinſtreu'n Licht und Schattennacht
Auf Dächer und Fenſter und Thüren zumal.
Den Weg entlang ſteht Stall an Stall
Der vielen Scheunen mit Böden voll Heu,
Durch die weiten Thore der Wind brauſt frei.

In den Hürden ſich prunkende Hähne dreh'n;
Verwiſcht von Regen und Sturmesweh'n
Das rothe Roß ſich bäumt am Schild'. —
Rings um dies alte, ſaub're Bild
War's ſtill; wenn nicht ein Wirbelwind,
Die Straß' entlang fuhr pfeilgeſchwind,
Mit dem Odem noch ein Mal blies Leben ein
Dem Staube, der Blätterleichen Reih'n,
Daß ſie bebten und tanzten den Todtenreih'n,
Und daß durch der Eichen Wipfelthron
Geheimnißvoll klagende Stimmen floh'n.

Doch vom Gaſtzimmer drang zum Ohr',
Ein Murmeln lieblich, leiſ' hervor,
Wie Waſſer, das vom Wehre rauſcht,
Mit hellem Lachen oft vertauſcht.
Man klatſchte Beifall, zwiſchen klang
Lieb einer Violine Sang;
Des Feuers Licht im Zaubertanz'
Beſtrahlte Alles mit rothem Glanz';
Das niedrige Zimmer war voll Glut,
Holzwerk und Mauern Lichterflut;
In Zauberſchimmer war eingehüllt
Mariens, der ſchönen Prinzeſſin, Bild.
Das Sparrwerk broncen bemalte der Schein
Und ſpielte, um's Taſtwerk von Elfenbein
Des alten Spinettes ſchwebend hin,
Nicht zu vernehmende Melodie'n.
Die düſtere Uhr ſammt Weiſer und Zahl
Und den Namen des Künſtlers verklärte ſein Strahl.
Noch röther flammte, vom Feuer umſpielt,
Des Gaſtwirths herrliches Wappenſchild,
Am Fenſter es ſchimmerte, warf bald Licht,
Bald Schatten auf jenes Wandgedicht,
Das uns als theures Vermächtniß blieb,
Das einſt vor hundert Jahren ſchrieb
Der Major Molineaux, ſchön erdacht,
Den Hagedorn hat unſterblich gemacht.

Hart an des flackernden Feuers Rand',
Der Muſiker voll Begeiſt'rung ſtand,
Zuweilen ſein Haupt er beugte herab
Zur Violine, und Achtung gab
Stilllauſchend bis endlich er Alles vernahm,
Was ihm aus tiefſtem Herzen kam, —
Triumph und Wonne, der Seele Qual,
Begeiſt'rung, Schrei zum Sternenſaal'. —

Sanft seine Zauberkunst wiegte ein
Sein Herz, laut klopfend in seiner Pein,
Sie lullte es wieder in Frieden ein.

Es saßen Freunde gemüthlich, beglückt
Rings um den Herd; sie waren entzückt
Von diesen herrlichen Melodie'n.
Sie kamen das Stadtgeräusch zu flieh'n
Zur Schenke, sich gütlich hier zu thun
Und unter den Eichen auszuruh'n.
Ihr Antlitz vom Feuer zu glühen schien,
Ihre Schatten tanzten am Holzwerk, hin;
War anders auch Sprache und Vaterland,
Ein Jeder etwas zu erzählen fand,
Besorgt, daß es ihm und den Freunden gefiel. —
Es sei bei des Musikers holdem Spiel'
Eine Skizze von Allen Euch jetzt gemacht,
Vielleicht wie's Flackern so ungeschlacht,
Das mit schwankendem Pinsel und zitternder Hand
Ihr Schattenbild hinwirft an die Wand.

Zuerst will ich malen den Gastwirth, schlicht
Gekleidet, mit ernstem Angesicht',
Sein Stammbaum reicht manch' hundert Jahr'
Zurück; er Friedensrichter war.
Ganz Sudbury ihn „Herr Squire" hieß,
Auf Namen und Abkunft stolz er wies,
Auf Sir William, auf Sir Hugk; es hing
So, daß Niemandem sein Glanz entging,
Sein Wappen, gemalt von Künstlerhand,
In Glas und Rahmen an der Wand.
Der Schildgrund war von Roth erhellt,
Ein silberner Balken durchstrahlte sein Feld
Mit drei Wolfsköpfen, am Halbschildsrand'
Als Helmbusch sich ein Drache wand;
Auf geschlossenem Helme als Motto stand
„Beim Namen Howes" unten am Rand'.
Und d'rüber hing, zwar strahlend nicht,
Doch flimmernd mit verborg'nem Licht',
Das Schwert das sein Großvater trug,
Mit dem er der Rebellen Fluch
In heißem Kampfe niederschlug.

Ein Jüngling da war, stillerfreut,
Student der alten Schrift und Zeit,
Er kannte Aller Sprach' und Land,
Doch liebte er sein Vaterland.

Gewandt in der Geſelligkeit
War er doch Freund der Einſamkeit;
Sein Frohſinn ſchloß in ſeinen Arm
Das Herz der ganzen Welt ſo warm.
Doch ſeinem Geſchmacke, der wähleriſch gar,
Das Beſte ſelbſt zu gut nie war.
An Büchern begeiſterte Freude er fand,
In ſeiner Oberſtube ſtand
Manch ſeltener und theurer Band
In Pergament, mit gold'nem Rand'.
Gar mächtige Bücher im weißen Kleid',
Erinnerung alter Herrlichkeit
Von Piſa, von Florenz und Rom,
Von ihrer Pracht, und ihrem Dom'.
Er liebte jenes Dämmerlicht
Das um romant'ſches Land ſich flicht,
Wo Panzer, Helm und Lanze blinkt,
Wo Banner weh'n, der Kampfruf klingt,
Wo Damen, Falken auf der Hand,
Zur Jagd hinreiten durch das Land,
Wo mächt'ge Krieger zieh'n daher
Verklärt vom Purpurnebelmeer'. —
Der alten Zeiten Dämmerglanz,
Gewebt aus alter Sagen Kranz',
Von Karl dem Großen, ſtark und kühn,
Von Mort d'Arthure und von Merlin,
Sie wogten im Hirne ihm hin und her;
Und Mährchen von Flores und Blancheſleur,
Sir Ferumbras, Sir Eglamour,
Sir Lancelot, Sir Morgadour,
Sir Guy, Sir Bevis und Sir Gawain,
Ihm ſchienen im Kopfe herumzugeh'n.

Aus Sicilien war ein Jüngling da,
Der Aetna ſeine Wiege ſah,
Vom Feuer, das dem Berg' entſprüht,
Sein Herz war und ſein Geiſt durchglüht.
Er hatte ſich gegen den Lehnsherrn empört
Nachdem Palermo ward verheert,
Und floh gen Weſt, vom Meer' entführt,
Wo König Bomba, der Gute, regiert.
Sein Antlitz ſah wie Sommernacht
Umſtrahlt von Dämmerſchimmers Pracht.
Klein war die Hand; ſprach lächelnd er
So glänzten die Zähne wie Perlen im Meer';
Sein Körper bog geſchmeidig ſich,
An Kraft er einer Eiche glich.

Ganz glatt raſirt ſein Antlitz war
Wie das des Prieſters am Altar'
Wenn Sonntags er die Meſſe ſingt,
Nur von der Oberlippe blinkt
Ein Bart, juſt eine Hand breit lang,
Gleich aufgedreht zu Spitzen, ſchwank
Sich wiegend, Schwalbenſchwingen gleich
Durchſegelnd ſchnell das Aetherreich.
Er las die Dichter mit Begier,
Am meiſten aber jene Vier
Die in Italien weit und breit
Genießen die Unſterblichkeit.
Und dann den Barden, der der Welt
In Proſa wundervoll erzählt,
Die ſchönen Toskaniſchen Sagen ſchrieb
's Decameron, der uns machte lieb
Fieſole's Berge und Thälerpracht,
Die Boccaccio's Name unſterblich gemacht.
Muſik ihm oft kam in den Sinn,
Ihr Rhythmus, ihre Melodie'n
Durchdrungen von Sonne und friſcher Luft,
Der Weingärten ſüßer Ambraduft,
Der Wogengeſang, was ihn erfreut
Seines theuren Siciliens Herrlichkeit.
Gern las er die Lieder, die voller Pracht,
Siciliens Muſe ſich ausgedacht;
Meli's berühmten Hirtenſang,
Der ländlich und ſo lieb erklang
Daß Jeder rief: „Der güt'ge Gott
Erweckte Den, der längſt ſchon todt,
Den herrlichen Theocritus,
Dem größten Sohn von Syracus.

Ein ſpaniſcher Jude auch war da
Von Alicante; gar vornehm ſah
Der Händler mit Stoffen, ſchön verpackt,
Und mit levantiſchem Roſenextract'.
Ein Patriarch von einſt er ſchien
Wie Abraham, Iſaak, ſtolz und kühn,
Wie ein hoher Prieſter, wie ein Prophet
Aus ſpäterer Zeit voll Majeſtät,
Mit olivenem Teint und mit Augen voll Glut.
Es wogte von Wangen und Kinne die Flut
Des ſtürzenden Falles von ſeinem Bart.
Seine Kleider dufteten lieblich und zart
Zugleich nach Zimmt- und Lavendelduft,
Wie die aromatiſche weiche Luft

Die den Schiffer küßt wenn er fährt daher
Durch die Molukken und durch das Meer
Hinwogend um Celebes herrlichen Strand.
Ihm war faſt Wort für Wort bekannt
Von Pierre Alphonſe die Wundermähr;
Berühmt war als Erzähler er;
Auswendig kannte er ganz und gar
All' die Parabeln von Sandabar;
Faſt alle Fabeln von Pilpay ſprach
Er wörtlich aus dem Kopfe nach.
In hebräiſchen Büchern beleſen er war,
Im Talmud und Targum und was bot dar
Die Kabala; tief aus ſeinem Blick'
Geheimnißvoll ſtrahlte ein Räthſelgeſchick;
Seine Augen ſtets hin nach der Ferne ſah'n
Als ſähen ſie eine Erſcheinung nah'n,
Als hör' er im Traume Poſaunen ſo hehr,
Sähe tanzen die jüdiſchen Mädchen umher.

Von der hohen Schule zu Cambridge, nah'
Dem Karlfluſſe, ein Theolog war da;
Mit der Zunge er war ſo geübt und gewandt
Wie mit der Feder in ſeiner Hand,
Er predigte 's Evangelium,
Der goldenen Lehre Heiligthum,
Das neue Gebot das dem Menſchen gebeut:
„Nur die That macht den Chriſten, nicht Glaubensſtreit,
Nur die hilft uns zur Seligkeit!"
Voll Ehrfurcht die Erde betrat ſein Fuß,
Er verbannte nicht den Naturgenuß,
Sondern hatte ſich ſinnreich ausgedacht
Der Allgemeinen Kirche Macht,
Die da wäre wie Gottes Liebe ſo groß,
Die die ganze Menſchheit in ſich ſchloß.

Ein Dichter zugegen war, deſſen Sang
Wohllautend, zart und rein erklang.
Entzücken und Begeiſterung,
Aufflammender Gedankenſchwung,
Voll Feuer und voll Ruhmerglüh'n
Wie Traumesoffenbarung ſchien,
Dieß Alles war ſein Eigenthum.
Neidlos war er auf and'rer Ruhm;
Nicht weniger ſüß ſein Schlummer war,
Sang auch der Nachbar'n frohe Schaar;
Nicht hörte in jedem Windhauch' er
Miltiades-Lorbeer'n umrauſchen ſich hehr.

Er ſuchte nur Ehre, des Friedens Glück
Im Leben, wenn todt er, des Dankes Blick;
Nahm an die Krone des Ruhmes, doch nie
Verſuchte er zu rauben ſie.

Und endlich, umſtrahlt von des Feuers Glanz'
Der Muſiker ſchloß der Freunde Kranz.
Blauäugig, blond, ſo froh er ſah,
Stand ſchlank wie eine Fichte da;
Aus jedem Zuge ward's offenbar,
Norwegen ſeine Wiege war.
Ein Glanz aus tiefſtem Herzensquell'
Umſtrahlte Stirn und Augen hell;
Wie Raphael's Engel da er ſtand
Die Violine in der Hand.
Er lebte im Phantaſieenreich',
Deſſen Sprache nicht Worte, nur Lieder ſo reich;
Und Elfen und Geiſter im Nebelmeer'
Umwogten ihn endlos rings umher;
Der Stroemkarl rauſchte von oben herab,
Sein Waſſerfall ſtürzte in's Felſengrab,
In wilder Luſt miſchte ſich Mövengeſchrei,
Im Fluge raſend am Waſſer vorbei,
Mit dem Rauſchen der Wälder, dem Toben der See,
Die unbarmherzig ſich bäumte zur Höh',
Mit den Stürmen der Nacht, mit des Windes Hohn',
Mit der Vorzeit wildem Poſaunenton',
Mit alten Balladen, mit Donnergeſang'
Der jäh durch die Nebel, durch's Dunkel erklang,
Wie der Strom Elivagar ſich ſtürzend herab
Aus des Nordens unendlichem Gletſchergrab'.

Sein Inſtrument von ſelt'ner Pracht
War in Cremona ſelbſt erdacht,
Ein alter Meiſter ſchuf's wunderbar
Eh' die göttliche Kunſt verloren war.
Aus Ahorn und Fichte war's kunſtvoll gefügt,
Die einſt in den Wäldern Tyrols ſich gewiegt,
Dort gerauſcht und gekämpft in Sturmesweh'n;
Sein Muſter erfunden war herrlich und ſchön,
Ein Wunder der Kunſt Violinen zu bau'n,
Bis zu dem Geringſten vollendet zu ſchau'n;
Und in ſeiner Höhlung geſchrieben ſtand
Von ſeines Erbauers eigener Hand
Der Name, den Jeder bewundern muß:
„Antonius Stradivarius."

Und wie er ſpielte, ein Zaubergeſang
Die Luft erfüllte; ein Wiederklang
Der goldenen Harfe, ſo wunderbar;
Deſſen Rauſchen ſo voller Zauber war
Daß zu ſpringen vergaß das gejagte Reh,
Daß der Bach lief rückwärts zu der Höh',
Daß die Vögel kamen aus Buſch' und Baum',
Die Todten entſtiegen des Meeres Schaum',
Und das Mädchen lauſchte des Spielers Traum'.

Es ſchwieg die Muſik, laut Beifall erſcholl,
Es verbeugte der Spieler ſich dankesvoll;
Das Feuer klatſchte mit flammender Hand,
Ein Schattenheer tanzte hin an der Wand,
Und von dem Spinette wie Geiſtergeſang
Des Beifalls Murmeln wiederklang
Wie's Rauſchen der Wandervögel klingt,
Wenn durch die Nacht ihr Flug ſich ſchwingt,
Aus weiteſter Ferne noch zu uns dringt.
Dann Alles war ſtill, — dann Alles ſchrie:
„Herr Wirth! Herr Squire, erzählen Sie
Die Geſchichte die lange Ihr ſchon verſpracht,
Und die Ihr doch immer ließt ungeſagt.

Der Wirth, obgleich ein ſchüchterner Mann,
Sah muthlos zwar die Geſellſchaft an,
Vergeblich auf Ausflüchte ſinnend hat er
Am Ende dann alſo erzählt ſeine Mähr.

Des Gaſtwirths Erzählung.

Der Ritt des Paul Rivire.

Paßt auf, meine Kinder! ſollt hören von mir
Den Mitternachtsritt des Paul Rivire,
Am achtzehnten April es war,
Man ſchrieb das fünfundſiebzigſte Jahr;
Kaum Einer noch lebt, der darum weiß
Von jenem Jahre und Tage ſo heiß.

Rivire ſprach zum Freund': „Wenn der Britten Heer
Heut' Nacht aus der Stadt zieht zu Land', oder Meer',
So häng' in der Nordkirche Glockenthurm
Flugs eine Laterne als Zeichen zum Sturm'.
Nur eine, ſobald ſie zu Lande zieh'n fort,
Doch zwei, wenn ſie geh'n an der Schiffe Bord.

Ich harre am anderen Ufer zur Zeit
Zum Ritte und zu dem Alarmruf' bereit
Durch die Dörfer und Weiler in Middleſex Land'
Daß wach ſei das Landvolk, die Waff' in der Hand."

Dann rief er: „gut' Nacht!" ſtill fuhr er, gewandt
Mit umwickelten Rudern nach Charleſtown's Strand
Als der Mond emporſtieg über der Bay,
Wo an ihren Ankern ſich wiegend frei
Das brittiſche Kriegsſchiff, der Somerſet, lag.
Ein Geiſterſchiff ſchien es, der Mondſchein ſich brach
An jedem Maſte, an allen Raa'n,
Wie Gefängnißgitter ſie alle ſah'n.
Ein dunkeler Rumpf, der noch ein Mal ſo groß
Bei'm Wiederſchein' hin durch die Fluten ſchoß.

Sein Freund indeſſen ſich ſchlich hervor
Durch Gäßchen und Straßen, es lauſchte ſein Ohr,
Bis er in der Stille ringsum vernahm
Wie am Thore des Lagers zur Muſt'rung man kam;
Der Waffen Lärm, der Füße Tritt,
Der Grenadiere gemeſſenen Schritt,
Hinunter marſchirend zum öden Strand',
Zu den Booten ſich ſchaukelnd am ſchäumenden Rand'.

Auf den hölzernen Stufen mit leiſem Tritt'
Zum Kirchthurm' empor er verſtohlen ſchritt
Wo die Glocken hingen, zur Kuppel hinauf;
Von dem dunkelen Sparrwerk er jagte auf
Die erſchrockenen Tauben, ſie ſchwirrten um ihn
In Haufen als Schattengeſtalten dahin.
Auf der ſchwankenden Leiter, ſo ſteil und ſo lang,
Er bis zum höchſten Fenſter drang,
Dort ruhte er aus, und ſchaute matt
Einen Augenblick hin auf die Dächer der Stadt,
Die alle umbebte des Mondes Schein,
Und lauſchte in's nächtliche Dunkel hinein.

Auf dem Kirchhof' unten gebettet war
In ihrem Nachtlager der Todten Schaar
In tiefes und ſtilles Schweigen gehüllt,
Daß er hören konnte von Schrecken erfüllt
Gleich Schildwachenſchritten den Wind der Nacht
Der leiſe nahte, ſich ſchleichend ſacht
Von Zelt' zu Zelte zu flüſtern ſchien:
„'s iſt Alles bereit!" Ein Weilchen nur
Des Orts und der Stunde Zauberſpur

Und der Schreck auf dem Kirchthurme ſo allein
Inmitten der Gräber der Todten zu ſein
Umwogten mit ihren Gebilden ihn,
Dann plötzlich er dachte der Schattengeſtalt,
Die dort in der Ferne vorüberwallt,
Wo der Strom ſich verbreitert zu grüßen das Meer,
Eine dunkele Linie, ſchwankend umher,
Auf der ſteigenden Flut durchſchwimmend die Nacht
Gleich wie eine Brücke aus Booten gemacht.

Indeſſen ſich ſehnend nach Roſſ' und nach Ritt'
Am Ufer drüben Paul Rivire ſchritt
In Stiefeln mit Sporen voll Ungeduld; bald
Die Seite des Pferdes er ſtreichelte, bald
Er hin durch die weite Landſchaft ſah
Und ſchaute ſich um bald fern, bald nah,
Bald ſtampfte die Erde er, bald er ſich bog
Und immer noch feſter den Sattelgurt zog,
Doch am meiſten ſein emſig forſchender Blick
Nach dem Thurme der Nordkirche ſtarrte zurück,
Wie er über den Gräbern, wo Alles ſchwieg
So geiſterhaft, einſam und düſter entſtieg.
Da flimmert hoch oben am Glockenthurmkranz'
Ein Schimmer, und dann ein Lichterglanz;
Er faßt an den Zaum, in den Sattel er ſpringt,
Er wartet und ſchaut bis ſtrahlend blinkt
Eine zweite Lampe, vom Thurme ihm winkt.

Ein Hufſchlag durcheilend der Dorfhäuſer Reih'n,
Ein Schatten, eine Maſſe im Mondenſchein,
Und von einem Roſſe, gar muthig und ſchnell,
Von den Steinen aufſprühende Funken ſo hell, —
War Alles! — Und doch durch das Licht, und die Nacht
Das Geſchick eines Volkes wie raſend jagt
Und der Funke den der jagende Roßhuf ſprüht
Mit Flammen das ganze Land durchglüht. —
Das Dorf war verſchwunden; den Abhang hinab
Er jagte; tief unten er den Brudergruß gab
Dem Geheimniſſ' des Meeres, ſo ruhig, ſo breit
Und an ſeinen Ufern mit Erlen beſtreut;
Sanft hallte der Hufſchlag des Roſſes im Sand,
Und laut wenn er traf auf der Felsklippen Rand.

Zwölf Uhr die Glocke der Dorfkirche ſchlug
Als die Brücke nach Medford er kreuzte im Flug',
Er hörte die Hähne im Hofe kräh'n,

Die Hunde bellen, er fühlte das Weh'n
Der Dünſte, die ſteigen vom Fluſſe empor
Sobald ſich der Schimmer der Sonne verlor.

Eins ſchlug's an der Dorfuhr, da flog er ſchon
Im wilden Galoppe durch Lexington,
Und geiſterhaft ſchaute der Wetterhahn,
Im Mondlichte ſchimmernd, den Raſenden an;
Des Bethauſes Fenſter ſo bleich und ſo kahl
Sie grinſten wie Geiſter ihn an ſo fahl,
Als wollten vor Schrecken ſie ſchier vergeh'n
Ob der blut'gen That, die ſie ſollten ſeh'n.

Zwei ſchlägt die Dorfuhr und ſchon er ſich naht
Hinſtürmend der Brücke von Concord's Stadt,
Er hört das Blöcken der Heerden am Wald',
Das Gezwitſcher der Vögel ſo lieblich erſchallt,
Er fühlt den Odem der Morgenluft
Hinwehend über der Wieſen Duft. —
Und Einer ſchlief ruhig, den Gottes Gebot
An der Brücke als Erſten erleſen zum Tod',
Der fallen ſollte am heutigen Tag'
Durchbohrt von der brittiſchen Kugel Schlag.

Das Weitere kennt Ihr; Ihr laſ't ja ſchon
Wie die Britten gefeuert und wie ſie floh'n,
Wie die Landleute Kugel auf Kugel geſandt
Hinter Hecken hervor, von der Hofmauer Rand',
Die Rothröcke trieben die Lichtung empor,
Die Felder durchjagten, dann tauchten hervor
Unter Bäumen an der Straße, durchkreuzten die Flur
Zum Feuern und Laden ſtillſtanden nur.

So Paul Rivire durch die Nacht ritt wie toll,
So ſein Alarmruf die Nacht durchſcholl,
Durch Middleſex Weiler und Dörfer all';
's war nicht der Angſt, nein des Trotzes Schall,
Eine Stimme im Dunkel, ein Pochen an's Thor,
Ein Wort das nie ſeinen Klang verlor;
Der Vergangenheit Nachtwind geboren es hat,
Doch heut' noch erzählt's der Geſchichte Blatt.
In der Stunde der Nacht, der Gefahren, der Weh'n
Das Volk wird erwachen und lauſchend ſteh'n
Zu hören das jagende Roß voll Begier
Und die Mitternachtsbotſchaft des Paul Rivire.

Zwiſchengeſang.

So ſchloß der Wirth, dann auf er ſtand,
Nahm von dem Nagel an der Wand
Das Schwert, das dort hing, ſtaubbedeckt,
Die Scheide ganz mit Roſt befleckt,
Und ſprach: „Dieß Schwert war bei der Schlacht!"
Der Dichter nahm's und rief: „Habt Acht!
's iſt eines guten Ritters Schwert
Obgleich ſeinen Panzer die Heimat beſcheert.
Was ſchadet's, ſtrahlt auch nicht ſein Name ſo hell
Wie Joyeuſe, Colada, Durindäle,
Wie Excalibur oder wie Aroundeiht
Oder ſonſt, wie's Jedem gerade erfreut.
Euer Ahnherr, welcher als Führer vom Zug'
Der Freiwilligen dieſes Schwert einſt trug,
Geſtiegen auf's alte, graue Roß
Erſcheint mir noch ein Mal ſo groß
Als der alte Sir William oder wer ſtand
Mit den Waffen raſſelnd im fremden Land'
Die eiſenbehandſchuhte Hand gereckt
Und mit eiſernem Keſſel den Kopf bedeckt!"

Alles lachte, roth wurde des Wirthes Geſicht
Wie das Schild an der Wand, er begriff es nicht
Worauf ſolle zielen des Dichters Scherz.
Am höchſten verehrte ja ſtets ſein Herz
Die welche geſtorben vor langer Zeit,
Sprachlos vor Erſtaunen ſtarrte er
Zu ſehen Sir Williams Haupt ſo hehr
Ganz gleich geſtellt der And'ren Schaar,
Mißbraucht für einen Scherz ſogar.

Bemerkend dieß, zu lullen ein
Des Gaſtwirths Zorn, der And'ren Pein
Sprach der Student mit leichtem Sinn':
„Ein gar begeiſterter Sänger ich bin
Der Damen und Ritter, der Waffen zum Streit',
Der Liebe, der artigen Höflichkeit,
Und jeder That, die Ruhm uns bringt."
So ſagt Arioſt, ſein Wort es klingt
Gar ſtattlich, wie ein Held, der ringt,
Wie Schwertergeklirr', wie Ritterſchlacht.
Nun meine Geſchichte vernehmet, gebt Acht!
Paßt auf! obgleich ich nicht erfand
Des Liedes wogendes Feengewand.

Sein mahnendes Wort, ſeinen lieblichen Klang,
Der Gaſtwirth nichts als Waffen beſang,
Doch ich erzähle von Liebe nur
Vereinend das Göttliche mit der Natur,
Eine Mähr Decamerons, welche erdacht
In Palmieri's Gartenpracht
Einſt Fiametta, mit Lorbeeren geſchmückt,
Als ihre Gefährtinnen ſtill entzückt
Rings um ſie ruhten und hörten den Ton
Der Lüfte, die als eilende Boten entfloh'n
Vermiſcht mit der plaudernden Vögel Geſang'
Mit Blättergelispel und Waſſerfallſang',
Mit ihrer bezaubernden Stimme Klang'
Der ſchöner, als All' dieß. Wenn All' dies fehlt
Wohl weniger gefallen wird was ſie erzählt.

Des Studenten Erzählung.

Der Falke Sir Federigo's.

An einem Sommermorgen, glühend heiß,
Ermüdet von der Gartenarbeit Fleiß'
Sir Federigo auf der rohen Bank
Saß zwiſchen Wein', der buſchig niederſank
Vom Dach' des Häuschens, Ranken breitend aus;
Die ſüßen Trauben luden ein zum Schmaus.
Zu Füßen ihm durch's ſchöne Thal ſich wand
Der Arnofluß, ein Schlangenpfad; vom Rand'
Florenz, des ſchönen, Thürm' und Häuſermeer
Hoch ragte in des Aethers blaues Meer.
Ihm war's ein Marmorgrab, es ſtieg empor
Ob Glück und Liebesluſt, die er verlor;
Denn dort bei Feſten und Turnieren ſchwand
Sein Reichthum hin durch des Verſchwenders Hand
Als er warb und verlor, zu kurz bei'm Werben kam
Um Giovanna, die ein And'rer nahm.
Doch immer noch ſich durch ſein Denken ſtahl
Der Jugendliebe ſchönſtes Ideal.

Dann zog er ſich arm und in Noth zurück
Auf dieſes Gütchen, Reſt von ſeinem Glück';
Sein einz'ger Troſt, ſein Sorgen war allein
Zu pflücken Obſt, zu ſchneiden ſeinen Wein;
Sein einz'ger Gaſt, ſein einz'ger Förſter war
Sein treuer Falke; denn der And'ren Schaar,
Die einſt ſo leicht mit ſtets bereiter Hand
Den eh'rnen Klopfer zum Palaſtthor' fand,

Nie mehr jetzt die Holzklinke rührte an
Die ſie am Eingang' unter'm Strohdach' ſah'n.
Gefährte war er ihm ging er allein,
Fourir bei ſeinen Faſttagsſchmauſerei'n;
Sein traurig Herz ihm ſchenkte all' die Glut
Der Liebe die im Inner'n ihm geruht.
Mit leerer Hand floß Jahr auf Jahr ſo hin
Oed', aber voll von ahnungsvollem Sinn'.
So ſinnend ihn auch dieſer Morgen fand
Wie ſtets gelaſſen faltend Hand in Hand;
Ein Traum ſein halbgeſchloſſ'nes Aug' umfloß
Entſchwund'ne Wonne die er einſt genoß.
Der faule Vogel träumte ihm zur Seite
Bewegungslos von Jagd und ſeiner Beute;
Im Schlummer hörte er, wie Senſenklang,
Den Flügelſchlag, der jählings niederſank
Zum Sturz gefahrvoll durch den Aetherduft,
Durch Strudel wirbelnd ringsum in der Luft;
Starrblickend auf der Stange dann, erwacht,
Er ſchüttelte, Meßglocken gleich, die Pracht
Der Glöckchen; ſah dann voller Heiterkeit
Federigo an, als ſchien zu ſagen er:
„Sir Federigo! jagt man heut' nicht mehr?"

Sir Federigo dacht' an's Jagen nicht;
Im ſüßen Traum' ihr liebes Angeſicht
Ihm ſchien zu nah'n; — nein, nahte voller Pracht
Durch der Gelände Blätterſchattennacht.
Sie ſelbſt, und doch nicht ſie; ein Kind, ſo ſchön,
Mit Augen groß und keck, die Locken weh'n
Im Winde; furchtlos ſieht er es ſich nah'n;
Nicht ihn, nein, nur den Falken ſchaut es an.
„O! prächt'ger Falke!" rief's, „ſäß'ſt Du doch gleich
Auf meiner Hand, ſtiegſt zu dem Wolkenreich'!"
Ach! ihre Stimme war's, ein Echoklang,
Der ſeines Herzens Kammern all' durchdrang,
So wie der Aeolsharfe Melodie'n
Durch's Thor verfallener Ruinen zieh'n.

Er rief, die Hand auf's Haupt ihm legend lind;
„Wie nennt ſich Deine Mutter, liebes Kind?"
„„Monna Giovonna; — ach erlaube mir,
Zu ſpielen mit dem ſchönen Falken hier!
Gleich hinter'm Garten wohnen wir, kannſt ſeh'n
Vor'm großen Hauſ' die hohen Pappeln ſteh'n.""
So ſprach der Knabe. Weit von fern her ſchien
Federigo'n jedes ſanfte Wort zu zieh'n,

Er ließ ſich treiben durch den gold'nen Glanz
Des Traum's, durch ſeinen Schattennebeltanz, —
So wie der Seemann, wenn er treibend dringt
Durch Nebel, fühlt wie's Meer bald ſteigt, bald ſinkt,
Von Weitem hört der Brandung Trauerſang
Und von der Küſte ferner Stimmen Klang —
Erwacht aus ſeinem Traum', der ihn umfloß,
Nahm er den kleinen Knaben auf den Schoos,
Gab ihm ſo viel von ſeinem Falken kund
Bis er der Dritte ward im Freundſchaftsbund'.

Monna Giovonna, früh verwittwet ſchon,
Mit Freunden war dem Stadtgewühl' entfloh'n
Zum großen Landhaus für die Sommerzeit.
Halb auf dem Hügel lag's; man ſchaute weit
Rings auf Florenz und ſeine Herrlichkeit.
Entlegen war's und ſtill; ſein Gitterthor
Erſchloß der alten heil'gen Eichen Reih'n
Den Weg durch hundertjähr'gen Fichtenhain,
Terraſſengärten, Treppen breit, aus Stein',
Waldgötter, moosbedeckt, der Quelle Flut,
Erzitternd vor der Sonnenhitze Glut.
Sie zierten es; zu Füßen hingeſtreckt
Lag's Arnothal, von Schönheit überdeckt.
Hier, wie's der Wittwe ziemt, in Einſamkeit
Die ſchöne Dame brachte hin die Zeit,
Durchſchritt die Halle, mit Statü'n geſchmückt,
Im ſchwarzen Kleid', und Jeder rief entzückt:
„Sie iſt die herrlichſte doch der Statü'n!"
Mit ſtiller Wonne ſah ſie neu erblüh'n
Des Gatten theu'res Bild in ihrem Sohn';
Die Luſt am Leben, die ihr ſchon entfloh'n,
Sie kehrte wieder; zwar kein Wonneſchein,
Doch eine ſüße Lind'rung ihrer Pein.
Der Knabe voller Jugendfröhlichkeit
Durchſtürmte die Terraſſen weit und breit,
Den ſchrei'nden Pfau er jagte in die Flucht,
Erklomm's Geländer nach der ſüßen Frucht.
Am liebſten ſah er zu, wenn durch die Luft
Ein Falke ſtieg empor zum Aetherduft
Weit über jene Bäume an der Wand,
Dann niederſchoß beim Ruf', ihm wohlbekannt.
Oft ſchaute voll Verwund'rung er darein
Wer wohl der Herr des Falkens möge ſein,
Bis er an jenem Glückstag' ſpähte aus
Den Herrn des Falkens in dem Gartenhauſ'.

Ein Schreck das große Haus da überfiel;
Wie von der Todtenglocke Trauerſpiel'
Erfüllt war jeder Raum ſo groß und weit
Mit ſtiller Angſt und banger Traurigkeit.
Krank der verzog'ne Knabe ward, ein Gram
Geheimnißvoll ſie täglich überkam,
Durch's Mutterherz zog namenloſe Pein;
Ihr Liebling ſchien für ſie ſchon todt zu ſein.
Oft, wenn ſie bei ihm ſaß, er leidend lag,
„Mit was kann ich erquicken Dich?" ſie ſprach,
Der kleine Mund erſt wollte nichts geſteh'n,
Doch endlich durch der Mutter heißes Fleh'n
Beſtürmt, ſprach innig bittend er zu ihr:
„Gieb, Mutter! Federigo's Falken mir!"

Beſtürzt ſie ſchwieg. Konnt' ſie erbitten wohl
Solch eine Gunſt ſelbſt für des Lieblings Wohl
Von des Liebhabers einſt verſchmähter Hand?
Befehl er doch nur in der Bitte fand.
War's doch, wie allen Falknern längſt bekannt,
Der beſte Falke in dem ganzen Land',
Des Herren Wonn' und Stolz, den er ſo lieb,
Das Einz'ge was dem armen Ritter blieb;
Und dennoch ſtimmte ſie dem Wunſche bei
Damit ihr Liebling nur beruhigt ſei,
Verſprach ihm heilig es ſogleich zu thun,
Und bald ſah ſie ihr Kind ſüß ſchlummernd ruh'n.

Ein herrlicher Septembermorgen ſchien,
Wie neugeboren war der Welt Erblüh'n;
Ein namenloſer Glanz war rings umher,
Im Aether ſchwamm ein wildes Freudenmeer.
Und jeder Wand'rer überglücklich war
Und brachte ſeinen Wunſch den Freunden dar,
Da kamen durch das Gartenthor zum Wald'
Von Mantel und Kapuze lieb umwallt
Zwei Frauen, von der Sonne Strahl' umlacht,
Der dämmernd küßte ſie durch Blätterpracht.
Die eine, in die Kapuze 's Haupt gehüllt
Umbebte jener Anmuth ſanftes Bild
Das aus betrübtem Frauenantlitz' ſchaut.
Die dunk'len Augen waren überthaut
Mit Nebelduft', der aus der Seele feucht
Von ihrer Leidenſchaften Golfſtrom' ſteigt.
Die and're, deren Haupt verhüllt nicht war,
Die Luft verklärte mit dem gold'nen Haar'

Aurora's Roth die Wangen ihr durchdrang,
Ihr Herzchen lauter wie die Droſſel ſang.
So ſchwebten ſie durch Licht und Schatten hin,
Und jede ſchöner durch die and're ſchien;
Monna Giovonna mit der Freundin war
Erfüllt von ihrem Auftrag' ganz und gar.

Sir Federigo bei der Arbeit ſtand,
Ein Adam, der verbannt, grub er ſein Land.
Als er die ſchönen Frau'n entdeckte, ſchien
Der Garten ihm in Glorienſchein' zu glüh'n.
Das Eden, das verloren, war ja da,
Im Zauberfluſſ', durch's Feld ſich windend, ſah
Er nicht den Arno, nein, des Euphrat's Flut
An dem des Paradieſes Wunder ruht.

Monna Giovonna hob ihr ſtolzes Haupt
Sprach freundlich grüßend: „wenn Ihr uns erlaubt,
Sir Federigo! wir als Freunde nah'n,
Hab' ich einſt lieblos Euch auch weh' gethan,
Als ſchwache Buße nehmt mein Kommen an
Es gut zu machen. Ich, die nie zuvor
Durchſchreiten mochte Euer Gartenthor,
Ich, die ſo ſtolz in beſſ'ren Tagen war,
Die ich verſchmäht, was Ihr mir brachtet dar,
Als ſelbſtgeladen komm' ich heut' voll Muth'
Zu prüfen Eu'res Herzens Edelmuth,
Hier unter'm Laub' zu frühſtücken mit Euch!"
Er ſprach entzückt: „mein armes Wüſtenreich,
Nennt's lieblos nicht; wenn mir im Inner'n ruht
Ein Fühlen, ein Gedanke, ſchön und gut,
Von Euch kommt's. Eu're letzte Huld vollauf
Der Vorzeit Gram und Ungemach wiegt auf."
Nach langem Plaudern, vielen Schmeichelei'n,
Indeß man ging durch Georginenreih'n,
Verließ die Gäſte er, trat in ſein Haus;
Beim Eintritt' ſehnte er ſich erſt hinaus
Nach der verlor'nen Pracht der ſchönen Zeit
Wo Gold und Silber prangte weit und breit;
Er fühlte, wie des Stolzes Stachel trifft,
Durch Mangel bitt'rer wird, ein Seelengift.
Er ſah ſich um, frug ſich: „womit, wie mag
Ich feiern heut' den ſelt'nen Feiertag?"
Den Schrank durchſuchte oft er, rief die Magd,
Die kam zwar, doch umſonſt ward ſie gefragt:
„Sie jagten heut' nicht, Herr! ich hab' allein
In meinem armen Hauſe Brot und Wein."

Da plötzlich schüttelte vom Schlaf' erwacht,
Der Falke 's Glockenspiel, sah mit Bedacht
Ihn an; ihm war's, als spräch' das kluge Thier:
„Wenn Du was brauchst, o Herr! ich bin ja hier!"
„„Ja, Alles brauch' ich, prächt'ger Vogel, Du!""
Und ohn' ein Wort der Herr fuhr auf Dich zu,
Wie einen Köder drehend Dich. Weh' mir!
Des tapf'ren Falkenspieles Pomp und Zier
Die Glöckchen, 's Fußband, 's Käppchen, scharlachroth,
Die Jagd durch Feld und Wald, — 's ist Alles todt!
Niemand mehr Deiner Beitze sich kann freu'n;
Nicht Sieger bist Du, — Opfer nur allein.

Dann deckte er den Tisch mit weißem Tuch',
Holzschüsseln und ein Brot er auf ihn trug
Und Purpurtrauben, heiß von Herbstesglut',
Nebst Pfirs'chen duftend, Birnen süß und gut.
D'rauf setzte er die Flasche mit Bedacht
Und schmückte das Banquet mit Blumenpracht.
Genügt dies, Federigo, nicht, brauchst Du
Den würz'gen Falkenbraten noch dazu?

Als Alles recht, die stolze Dame kam
Platz mit der Freundin in dem Häuschen nahm.
Da wogte durch Federigo ein Gefühl,
Ein wild Entzücken, trunk'nes Zauberspiel.
Das Zimmer, das so niedrig, klein und schmal,
Verwandelt war's zum prächt'gen Speisesaal',
Vom Himmel scholl Fanfarendonnerton,
Der Holzstuhl, wo sie saß, es war ein Thron,
Ambrosia er aß und Nectarglut
Durchdrang des selbstgebauten Weines Blut.
Der arme Falke, der gewürzt so süß,
Ein Pfau, ein Vogel war vom Paradies'.

Als all' das Mahl, sie gingen wiederum
Durch seines Gartens stilles Heiligthum.
Da sprach die Dame: „ach! ich fühl's zu gut,
Erinnernd mich der Zeit, die todt längst ruht, —
Ob's nichts verräth auch, — wie verwundert Ihr
Mich saht so traulich jetzt verkehren hier.
Ihr seid ja kinderlos, ahnt nimmermehr
Welch' unaussprechlich Weh, so bang und schwer,
Die Mutter fühlt, wenn krank ihr Liebling ist
Und wenn ihr Herz ahnt, was sein Herz vermißt.
Deshalb bin zu besiegen ich bereit.
Den Frauenstolz und die Verschlossenheit

Will bitten Euch um das was Eu're Luſt,
Was Troſt Euch bringt und Wonne Eu'rer Bruſt,
Um Eu'ren Falken. Gäbt Ihr ihn, es blieb
Am Leben wohl mein Sohn, den ich ſo lieb."

Sir Federigo lauſcht; mit Thränenblick'
Spricht er voll Mitgefühl, voll Liebesglück:
„Ach! theu're Dame! nichts mich ſo entzückt
Als wenn mit einem Wunſch' Ihr mich beglückt,
Hätt' ich vor einem Stündchen ihn gewußt
Ich hätte ihn erfüllt mit größter Luſt.
Doch ſinnend, wie ich könne wohl beſteh'n
Der Ehre Euch in meinem Hauſ' zu ſeh'n,
Dacht' ich, nichts wäre mehr des Opfers werth,
Als was am höchſten ich geſchätzt, verehrt,
Und ſo der prächt'ge Falk' erlitt den Tod
Damit er Euch ein ſchönes Frühſtück bot."

Stumm und zerknirſcht, erſchrocken fuhr der Blick
Der ſchönen Dame vor dem Wort' zurück.
Es that ihr weh dies Opfer ihr gebracht,
Daß er für ſie den Falken todt gemacht,
Doch fühlte ſie des Weibes Stolz, — es kann,
Was Du verlangſt, verweigern Dir kein Mann!
Sie nahm von ihm dann Abſchied, troſtlos ſchlich
Sie leiſen Schritts durch's Gartenpförtchen ſich.

Drei Tage floh'n, der Todtenglocke Klang
Von dem Kapellchen ſcholl das Thal entlang
Zehn Mal; da betete zu Gottes Thron'
Sir Federigo, ſprach: „todt iſt ihr Sohn!" —
Drei Monde ſchwanden hin, da hocherfreut
Das Glöckchen läutete zur Chriſtfeſtzeit.
Leer war das Häuschen, nicht mehr bei der Thür'
Sir Federigo ſaß ſo einſam hier.
Umwogt von Dienern, harrend auf ſein Wort,
Saß er zum Chriſtfeſt' in der Villa dort
Am Berge, neben ihm ſaß lieb und traut
Monna Giovonna, ſeine theu're Braut, —
Noch nie ſo ſchön, ſo lieb, ſo wunderbar, —
Der alte Lehnſtuhl wieder Thron ihr war;
An ſeiner Lehne ragte ſtolz und wild
Geſchnitzt aus Holze eines Falken Bild,
Das Datum d'runter ſtand, die Inſchrift d'ran:
„Das Glück kommt Jedem der d'rauf warten kann."

Zwiſchengeſang.

Als die Geſchichte aus, begann
Zu hitzig ſie zu loben man
Und prieß ſie über Rand und Band;
Ein And'rer ſie zu tadeln fand.
Bald war des Mißfalls böſes Blut
Entflammt zu lichterloher Glut.

Kopfſchüttelnd ſprach der Theolog:
„Was alt Italien Alles noch
Vom herrlichen Decameron an
Bis zu der and'rer Thoren Wahn
Erzählt iſt ſchlüpfrig, werthlos, dumm.
Die Nachbar'n ſtreiten ſich herum
In einer kleinen, fernen Stadt,
Scandal bekamen ſie nie ſatt!
Mir ſcheint's ein ſteh'nder Sumpf zu ſein
Geſpickt mit Ried' und Binſenreih'n,
Nur hier und dorten man entdeckt
In des Nachtſchattens Gift verſteckt
Im Unkraut' Lilien an dem Strand'."
Sogleich rief der Student gewandt:
„Ich danke für die Lilien ſehr!
Man ſagt nicht ſtolz: ich trink' nicht mehr
Von Dir, o, Quelle! Es würde ſein
Undankbar fiel es uns nicht ein
Daß einſt aus ſolcher Weiher Nacht
Shakeſpeare geſchöpft der Wunder Pracht,
Venedigs Moor, des Juden Acht,
Und Romeo's und Juliens Loos,
Und manches Stück ſo hehr und groß."

Still war's; bis Einer ſprach: „ei! ſeht!
Ein Engel durch das Zimmer geht!"
Da fiel der ſpaniſche Jude ein
Und murmelte in ſich hinein:
„Gott geb', wenn, was Ihr ſagt, iſt wahr,
Daß es kein Todesengel war!"

D'rauf wieder Alles ſtill war; dann
Den Bart ſich ſtreichend er begann:
„Dabei fällt ein mir ein Gedicht
Von dem der heil'ge Talmud ſpricht,

Dieß Buch voll Gold', voll Perlenpracht,
Voll tauſend Wunder, tief erdacht.
Oft fällt mir die Erzählung ein,
In Herz und Kopf ſchleicht ſie hinein.
Langweilig, alt wird nie ſie ſein.

Des ſpaniſchen Juden Erzählung.

Die Legende von Rabbi Ben Levi.

Rabbi Ben Levi las am Sabbathstag'
Einſt ein Geſetzblatt, wo Jehova ſprach:
„Kein Menſch ſoll ſchau'n mich und dann leben noch!"
Beim Leſen bat er Gott, er möge doch
Begnad'gen ſeines Knechtes Angeſicht
Zu ſchauen ihn und doch zu ſterben nicht.

Da fiel ein Schatten plötzlich auf das Blatt;
Aufblickend ſah er, altersgrau und matt,
Den Todesengel, wie er vor ihm ſtand,
Ein bloßes Schwert in ſeiner rechten Hand.
Ben Levi war zwar ein gerechter Mann,
Doch banger Schreck durch ſeine Adern rann.

Erbebend ſagte er: „was willſt Du hier?"
Der Engel ſprach: „ſieh her, es nahet Dir
Der Tod; doch eh' Du ſtirbſt iſt Dir gewährt
Durch Gottes Huld wonach Dein Herz begehrt!"
Da Levi rief: „laß lebend mich noch ſchau'n
Mein Plätzchen in des Paradieſes Au'n!"

Der Engel ſprach: „komm mit mir, ſieh' es an!"
Da ſchloß das heil'ge Buch Ben Levi; dann
Stand auf er, hob ſein Haupt, ſo hoch verehrt,
Und ſprach zum Engel: „reiche mir Dein Schwert,
Sonſt läßt Du 's auf mich fallen wenn wir zieh'n!"
Der Engel lächelnd folgte, gab es hin.
Dann bracht' er ihn zur Himmelsſtadt voll Haſt
Und ſtellte auf die Mauern ſeinen Gaſt.
Dort er Rabbi Ben Levi ſehen ließ
Noch lebend ſeinen Platz im Paradieſ'.

Levi ſprang in die Gottesſtadt, bewehrt
Zum Schreck' des Todesengels, mit dem Schwert'.
Und durch die Straßen zog ein Hauch der Noth
Dort unbekannt; die Menſchen nennen's Tod.

„O! komm zurück!“ ſo laut der Engel ſchrie!
Der Rabbi rief: „nein, bei'm Allmächt'gen! nie.
Bei ihm, den ich verehre, ſchwör' ich Dir
Niemals will wieder ſcheiden ich von hier!“

Da alle Engel riefen: „ſiehe an
O, heil'ger Gott! was Levi hat gethan;
Gewaltſam ſtürmt er Deinen Himmel hier
Und ſchwört, nie wieder fortzugeh'n bei Dir!
D'rauf Gott ſprach: „meine Engel! zürnet nicht,
Glaubt Ihr, daß Levi ſeinen Eid je bricht?
Laßt ihn; ſein ſterblich Auge ſoll mich ſeh'n,
Mein Antlitz, und im Tod' nicht untergeh'n!“

Der Engel hörte draußen, was Gott ſprach
Und bat, — es bebte ſeines Herzens Schlag —
„Laß fort mich zieh'n und gieb mein Schwert mir her!“
Levi d'rauf ſchwieg erſt, rief dann: „nimmermehr,
Den Menſchen ſchuf es Angſt und Qual genug!“
Er ſchwieg, da hallte zu ihm Gottes Spruch;
Wie Donner der jäh durch die Lüfte fährt,
Die Stimme rief: „gieb ihm zurück das Schwert!“

Stillbetend beugte Levi ſich vor ihr,
Sprach dann zum Schreckensengel: „ſchwöre mir,
Daß es kein Menſchenauge wieder ſieht;
Und wenn durch Dich der Menſchengeiſt entflieht,
Unſichtbar thu's mit unſichtbarem Schwert';
Vollführe ſo, was Gott von Dir begehrt!“

Der Engel 's Schwert nahm; ſchwor, und immerdar
Durchzieht er nun die Erde unſichtbar.

Zwiſchengeſang.

So ſchloß er und ein Zauber leiſ'
Sich ſenkte auf der Lauſcher Kreis,
Der feierlichen Worte Klang
Tief in die Herzensſaiten drang
Durchzitternd jede Menſchenbruſt;
Empfunden zwar mit gleicher Luſt,
Doch ob in Freude, ob im Schmerz,
Verſchieden rührend jedes Herz.

Die Geiſterwelt ſie ſchien zu nah'n:
Dicht über ihren Häuptern ſah'n
Sie weit und öd' mit Glanz erfüllt
Hinzieh'n das grauſe Schattenbild.
Sie bangten All' zu ſeh'n im Duft'
Verkörpert durch die zarte Luft
Den Todesengel, wie er ſtand
Das Schwert in der allmächt'gen Hand.
Da ſprach ergriffen, flüſternd kaum
Zu ſtören nicht der Stimmung Traum,
Der Sicilianer: „als Ihr ſpracht
Von der Legende Wundermacht
Erweckte die Erinn'rung mir
Ein Bild, das längſt entſchwebt von hier.
Von einem Abte ſanft und lind
Mein Freund und Lehrer, als ich Kind;
Oft bot ſein treues Herz mir dar
Ein Engelsmährchen wunderbar;
Ich glaube ſo ſein Inhalt war.

Des Sicilianers Erzählung.

König Robert von Sicilien.

Robert, Siciliens König, welcher war
Der Bruder vom Papſt' Urban, ja ſogar
Vom Deutſchen Kaiſer Valmond, faß geſchmückt
Mit prächt'gen Kleidern; um ihn hoch beglückt
Viel edle Herr'n und Ritter ſaßen da.
Johannisabendvesper war; er ſah
So ſtolz, und lauſchte wie der Lobgeſang
Maria's von der Prieſter Chor erklang.
Er hörte, wie man immer wieder ſang
Zum Schluß den Satz: „Deposuit potentes
De sede et exaltavit humiles.“
Zum Nachbar hob er leicht den Kopf empor
Und flüſterte dem Pater in das Ohr:
„Was heißen dieſe Worte?“ Antwort gab
Der Prieſter: „er ſtößt von dem Thron' herab
Die Mächtigen und Die die niedrig ſind
Erhöht er!“ — Zürnend murmelte geſchwind
Der König Robert: „gut iſt's, daß allein
Dieß Wort des Hochverrathes im Latein'
Die Prieſter ſagen; Allen ſei's geſagt
Nichts auf der Welt mich von dem Throne jagt!“

Zurück dann ſank er, gähnte und ſchlief ein,
Betäubt von den eintön'gen Melodei'n.

Als er erwachte, war's ſchon Nacht, und leer
Die Kirche war, kein Licht d'rin brannte mehr,
Nur Lampen flimmerten noch ſanft und mild
Beleuchtend hier und da ein Heil'genbild.
Er ſprang von ſeinem Sitz', ſah rings herum
Kein lebend Weſen mehr, 's war Alles ſtumm.
Er tappte nach der Thür', doch die war zu,
Er ſchrie, er horchte, klopfte immerzu,
Furchtbar er drohte, Klagen ſtieß er aus,
Verfluchte Menſchen, Heil'ge voller Graus;
So grell der Rückhall der Gewölbe war
Als lach' in Stühlen todter Prieſter Schaar.

Der Küſter, der des Klopfens Lärm vernahm
Und das Geſchrei, mit der Laterne kam,
Er dachte Diebe ſei'n in Gotteshauſ'.
„Wer iſt denn hier?" rief er voll Grauen aus.
Von Wuth erſtickt rief König Robert wild:
„Mach' auf! Ich bin's, der König! Angſt wohl füllt
Dein Haſenherz?" — Der Küſter murmelnd nur
Sprach, — bebend ſeiner Lipp' ein Fluch entfuhr, —
„Das iſt gewiß ein trunk'ner Vagabund!"
Er nahm verzagt ſein großes Schlüſſelbund,
Schloß auf, und öffnete dann weit das Thor.
Mit einem Satz' ein Mann ſprang da hervor
Halb nackend, ohne Rock und ohne Hut
An ihm vorbei, und todtenbleich vor Wuth
Wandt' er ſich um nicht, ſah ihn gar nicht an;
Sprach nicht und ſtürzte in das Dunkel dann
Sich mitten in die finſt're Nacht, verſchwand
Wie ein Geſpenſt hin an der Mauer Rand.
Robert, Siciliens König, welcher war
Der Bruder vom Papſt' Urban, ja ſogar
Vom Deutſchen Kaiſer Valmond, ſtürzte bar
Der prächt'gen Kleider, unbedeckt ſein Haupt,
Mit Koth beſpritzt, des Odems faſt beraubt,
Verzweifelt ob des Unrecht's, ſeiner Schmach
Fort, immer fort, es donnerte ſein Schlag
An das Palaſtthor; durch den Hof er ſprang
Und ſtieß in ſeines Zornes wildem Drang'
Bald rechts, bald links zur Seite ohne Wahl
Den Pagen bald, und bald den Hofmarſchall.
Die breite, hall'nde Treppe ging's hinan,
Im Fackelglanz' bleich ſeine Züge ſah'n.

Und Saal um Saal er athemlos durchsprang;
Vernahm des Schreckens Schrei nicht der erklang;
In den Banquetsaal stürzte er hinein,
Von Duft' durchwürzt, bestrahlt vom Lichterschein'.

Ein and'rer König auf dem Throne stand,
Trug seine Kron' und Ringe, sein Gewand;
An Größe, Ansehn König Robert ganz,
Doch licht verklärt von eines Engels Glanz'.
Es war ein Engel; um ihn überall
Die Luft durchzitterte der Gottheit Strahl;
Durch die gelieh'ne Hülle brach sein Stand
Obgleich kein Mensch als Engel ihn erkannt.

Die Augen des entthronten Fürsten sah'n
Sprachlos und starr, erstaunt den Engel an
Der sanft beschaute, Himmelsmitleid's voll
Den zorn'gen Blick, sein Staunen, seinen Groll,
Dann sprach: „wer bist Du? weshalb kommst Du her?"
D'rauf König Robert sagte, höhnisch: „Wer?
Ich bin der König, ford're meinen Thron
Vom Heuchler, der beraubt den Fürstensohn!"
Die Gäste, als dies freche Wort erklang,
Aufsprangen, zogen ihre Schwerter blank,
Der Engel aber ruhig sagte: „nein
Nicht König, nur sein Hofnarr sollst Du sein;
Die zack'ge Jacke, Glöck'chen trägst Du nun,
Ein Affe Dir als Rath soll Dienste thun,
Dem Diener mußt Du folgen der befahl,
Mußt harren des Leibpagen in dem Saal'!"

Taub für des Königs Fluchen, Schrei'n und Fleh'n
Sie zwangen ihn flugs aus dem Saal' zu geh'n,
Sie schuppten ihn die Trepp' hinab; voran
Laut kichernd brachen Pagen ihm die Bahn.
Als sie das Thor aufrissen, ward sein Herz
Muthlos, denn laut verspotteten voll Scherz
Ihn die Soldaten, lachten, schrie'n wie toll
Daß es durch die Gewölbe wiederscholl
Den Hohnesruf: „Der König leben soll!"
Am nächsten Tag', der Morgen graute kaum,
Erwachte er und sprach: „es war ein Traum!"
Doch raschelte das Stroh wie's Haupt er dreht,
Und Kapp' und Glöck'chen lagen bei dem Bett',
Rings starrten Mauern, abgenutzt und kahl,
Daneben Rosse stampften in dem Stall';

Und in der Ecke ſaß, des Abſcheu's Bild
Der arme Affe, zitternd, plärrend wild.
Es war kein Traum; die Welt, ihm lieb, zerrann;
Staub ward und Aſche was er faßte an.

Tag ſchwand auf Tag; in neuer Herrlichkeit
Sicilien ſah die alte gold'ne Zeit,
Und durch des Engels güt'ge Königshand
Getreid' und Wein in üpp'ger Fülle ſtand.
Enceladus, der Rieſe, ſchlief voll Luſt
Tief in des wilden Aetna Glutenbruſt. —
Der König Robert trug mit finſt'rem Blick'
Troſtlos und ſtumm, ſein trauriges Geſchick;
Gewickelt in ſein ſcheck'ges Narrenkleid,
Die Augen wie vom Wahnſinn' ſtarr und weit,
Geſchoren kurz, wie Gott die Affen ſchor,
Verhöhnt von Höflingen, vom Pagenchor',
Als einz'gen Freund er nur den Affen fand,
Als And'rer Narr, — doch ungebeugt er ſtand.
Traf ihn der Engel auf dem Wege dann,
Sah halb im Ernſt' er, halb im Spaß' ihn an,
Frug ernſt, doch liebvoll, — daß er fühl' voll Qual
Die ſammt'ne Scheide berg' ein Schwert von Stahl, —
„Biſt Du der König!" da des Wahnes Wuth
Ihn überſtrömte mit ruhloſer Flut,
Stolz hob er's Haupt und gab zur Antwort kühn:
„Ich bin der König! Ja, ich König bin!"

Drei Jahre floh'n; da kamen, abgeſandt
Von Valmond, Kaiſer in dem Deutſchen Land',
Zum König Robert Männer, ruhmesreich,
Und ſagten, kommen ſolle er ſogleich
Mit Valmond zu der Peterskirche Dom
Am heil'gen Donnerstage hin nach Rom.
Der Engel nahm die Gäſte auf entzückt,
Mit prächt'gen Kleidern wurden ſie geſchmückt,
Mit ſammt'nen Mänteln, hermelinverziert,
Mit Solitären, prachtvoll ciſelirt.
Dann fuhr mit ihnen über's Meer er fort
Zu landen an Italiens ſchönem Bord'.
Noch ſtrahlender, noch holder war das Land
Durch dieſen Zug der Reiter, in der Hand
Die gold'nen Zügel, edelſteingeſchmückt,
Mit prächt'ger Feder, die vom Hute nickt,
Mit Mänteln, mit Schabracken wunderſchön
Und gold'ner Sporen raſſelndem Getön.

Ein Spottbild zwiſchen dem Geſinde ritt
Auf einem ſcheck'gen Pferd' mit ſchlapp'gem Schritt'
Der König Robert; flatternd in dem Wind'
Sein Fuchsſchwanzmantel drehte ſich geſchwind.
Der ernſte Affe ehrbar hinten ſaß,
Und Alles lachte über dieſen Spaß.

Der Papſt mit Pomp' und mit Trommetenklang'
Am Petersplatz' in ihre Arme ſank,
Gab ihnen ſeinen Segen unverweilt
Mit apoſtol'ſcher Grazie ertheilt.
Da während er empfing den Engelsgaſt
Mit liebem Gruß' und mit Gebet', voll Haſt
Brach plötzlich der Narr Robert keck ſich Bahn
Durch's Volk, und ſchrie Papſt Urban raſend an:
„Ich König bin! Sieh Deinen Bruder hier!
Robert, Siciliens König, ſteht vor Dir!
Der Menſch da, den Ihr für mich haltet, wißt
In Königs-Maske ein Betrüger iſt!
Kennſt Du mich nicht? antwortet meinem Schmerz,
Nicht daß ich Dir verwandt Dein Bruderherz?"
Der Papſt ſah ganz betrübt, gab Antwort nicht,
Sah in des Engels Strahlenangeſicht.
Der Kaiſer lachend ſprach: „'s iſt ganz appart
Daß ein Verrückter Hofnarr bei Dir ward!"
Der arme Mann, getäuſcht, ward flugs zum Lohn'
In's Volk geſchuppt, bedeckt mit Schimpf' und Hohn'.

Die heil'ge Woche feierlich verrann,
Der Oſterſonntag fing zu ſtrahlen an,
Des Engels Gegenwart mit ihrer Pracht
Die Stadt verklärte eh' die Sonn' erwacht,
Und friſche Glut der Menſchen Herz empfand
Bewußt daß Chriſtus wirklich auferſtand.
Der Narr im Strohbett' ſah mit ſtarrem Blick'
Des ungewohnten Glanzes Wunderglück.
Wie nie durchdrang ihn einer Macht Gefühl
Und demuthsvoll er auf die Kniee fiel,
Des Herren Kleider rauſchten durch die Luft
Sich ſchwingend zu des Himmels Aetherduft'.

Zu Ende war der ſchönen Tage Glück,
Valmond zog nach der Donau Strand' zurück;
Der Engel heim; und wiederum das Land
Von ſeinem Zug' im Glorienglanze ſtand,
Und jede Stadt Italiens ſtrahlte hehr
Bis nach Salerno und von da zum Meer'.

Als wiederum nun in Palermo er
Und auf dem Thron' im Saale ſaß, erklang
Vom Kloſterthurm' des Angelus Geſang
Als ſpräch' die beſſ're Welt mit unſ'rer Welt.
Dem König' Robert winkte er zu nah'n
Und hieß den Hofſtaat ſich entfernen; dann
Als ſie allein der Engel frug ihn: „ſprich,
Biſt Du der König?“ Tief da beugte ſich,
Der König Robert, kreuzte auf der Bruſt
Die Hände, ſprach: „Du haſt es längſt gewußt!
Voll Sünde war mein Herz, o! laß es zieh'n
Zur Reue in ein Kloſter, fern entflieh'n,
Mich barfuß gehen über ſein Geſtein,
Auf dem wir wandeln zu dem Himmel ein,
Bis meine ſchuld'ge Seele wieder rein.“
Der Engel lächelte, ſein Angeſicht
Verklärte rings den Saal mit heil'gem Licht'.
Durch's off'ne Fenſter laut und klar erklang
Im Gotteshauſ' der Mönche Chorgeſang
Durch das Geräuſch, das rings das Schloß umgab
Und durch den Lärm: „er ſtößt vom Thron' herab
Die Mächtigen und Die, die niedrig ſind
Erhöhet er!“ — Da bebte ſanft und lind
Noch eine Weiſe, flüſternd wundervoll,
Die durch der Mönche Chorgeſang erſcholl,
Wie einer einz'gen Saite Ton ihm zu:
„Ich bin ein Engel, König biſt nur Du!“

Der König Robert, der am Throne ſtand,
Empor da blickte und allein ſich fand,
Doch ganz ſo wie er war in früh'rer Zeit,
Im Hermelin' und in dem gold'nen Kleid';
Und als der Hofſtaat kam, ſie fanden ihn
Stillbetend auf dem Marmorboden knie'n.

Zwiſchengeſang.

Hierauf der blauäugige Norman erfreut
Erzählte eine Sage aus alter Zeit.
Er ſprach: „ein Sagenbuch herrlich und hehr
In meiner Sprache birgt' manche Mähr
Von Norwegens Königen, längſt ſchon todt.
An den rauchigen Plätzen, die das Eisland bot,
In grauer Vorzeit erzählte und ſang
Einſt dieſe Legende der Scalden Geſang,

Und des Wandererzählers beredter Mund.
Heimskringla giebt ſie uns Allen kund,
Und wer darin ſuchet mag finden ſogleich
Die Geſchichte, die jetzt ich erzähle Euch."

Bei jeder Pauſe er ſpielte gewandt
Auf ſeiner Violine mit Künſtlerhand
Als einen paſſenden Zwiſchenklang
Fragmente aus altem Norwegiſchen Sang',
Wodurch er die einzelnen Sätze verband,
Durch welche die Seele die Stimmung fand
Zu verflechten und zu verweben zumal
Die veralteten Reime, ſo ſonderbar all'
Mit der Vorzeit dämmerndem Wiederhall'.
So wie durch die Mauer, die halb ſchon verfiel,
Die ſchon zerbröckelt der Stürme Spiel,
Die friſche Winde ſich ſchlingt hinein
Und zuſammen hält das lock're Geſtein.

Des Muſikanten Erzählung.

Die Saga vom Könige Olaf.

1. Die Herausforderung Thor's.

Ich bin der Gott Thor;
Ich bin der Kriegsgott;
Ich bin der Donnerer!
In meinem Nordland',
Meinen Burgen und Feſten
Herrſch' ich auf ewig!

Zwiſchen Eisbergen hier
Völker regier' ich;
Miölner, der Mächtige,
Der iſt mein Hammer;
Giganten und Zaub'rer
Ihm unterliegen!

Mit dieſen Handſchuh'n
Hoch ich ihn ſchwinge,
Weithin ihn ſchleud're;
Das iſt mein Gürtel,
Schnall' ich ihn um mich,
Bin doppelt ſtark ich.

Das Licht, das strömen
Du siehst durch den Himmel
In Purpurgluten
Mein rother Bart ist,
Bewegt von dem Nachtwind',
Der Schrecken der Völker!

Zeus ist mein Bruder;
Mein Blick der Blitzstrahl;
Die Räder meines Wagens
Hinrollen in Donnern;
Die Schläge meines Hammers
Erdbeben lassen schallen.

Kraft herrschte im Weltall',
Herrschte, wird herrschen;
Sanftmuth ist Schwäche,
Gewalt triumphirt nur;
Die Erde feiert
Noch ihren Thor'stag!

Auch Du ein Gott bist
O, Galiläer!
So ganz allein nur
Mit Dir im Kampfe,
Handschuh, oder Bibel
Will ich Dir trotzen!

---

2. König Olaf's Rückkehr.

König Olaf hörte ihn schrei'n,
Sah des Himmels blut'gen Schein,
Legte an sein Schwert die Hand
Am Geländer lehnend; weiter
Fuhren seine Schiffe, weiter
Nordwärts hin zu Drontheim's Strand'.

Träum'risch war sein Angesicht;
Flimmernd von dem rothen Licht'
Alle seine Waffen sah'n.
Und er rief, als über ihm wallten
Wogend die Wimpel, tief zerspalten:
„Thor, ich nehme die Ford'rung an!"

Heim fuhr Olaf, wollte dort
Rächen seines Vaters Mord
Und erobern sich sein Reich.

Durch die Nacht er rauſchte, rauſchte,
Auf des Sturm's Geheul er lauſchte,
Auf der Brandung Donnerſtreich.

Seiner Mutter Aſtrid er
Dachte da gedankenſchwer,
Was ihm oft erzählt ihr Wort,
Wie ſie floh durch Berg' und Moore,
Durch der Päſſe feuchte Thore
Nach der Heimat Hakon's fort.

Dachte der Königin Gunhild, wie
Zorn und Rache gebrütet ſie,
Dachte ihrer Flucht durch's Meer;
Wilder Vikinge Seeſchlachtfreuden,
Der Gefangenſchaft bitt'rer Leiden,
Und der Sclaverei, ſo ſchwer.

Wie ein Fremdling ihn ſah an
Auf dem Aſtoniſchen Markt', begann
Ihn zu muſtern immerzu;
Sprach: „bin Sigurd, mußt mich kennen,
Aſtrid's Bruder ſie mich nennen,
Olaf, Aſtrid's Sohn biſt Du."

Wie als Page Allogia's er,
Jung an Jahren, alt an Ehr',
Führte ihre Kriegesſchaar,
Bis ſeltſam geheimes Flüſtern
Ganz die Seele zu umdüſtern
Schien dem Kön'ge Valdemar.

Wie durch's Meer er kreuzend fuhr
Bis zu der Hebriden Flur,
Bis zu Scilly's Felſenſtrand',
An des Eremiten Klauſe,
Chriſti Namen, an's Meergebrauſe,
Drinnen er als Täufling ſtand.

All' die Wonne, all' die Pein
Blitzten durch ſein düſt'res Sein
Gleich der Sterne Strahlenpracht
Droben durch des Purpurs Schimmer,
Als die Schiffe fuhren immer
Nordwärts in der Sommernacht.

Gleich geschickt für Hof und Feld,
In der Männer Spiel' ein Held,
Jung und schön, und schlank gebaut;
Stark in Waffen, kühn im Jagen,
Fuhr er auf Schneeschuh'n ohne Zagen,
Schwamm, wie 's Niemand je geschaut.

Mit den Rud'rern auf dem Meer'
Lief er um das Schiff daher
Auf den schwanken Rudern hin;
Zu des Smalsor-Hornes Spitze
Stieg er, ließ wie Sonnenblitze
Dort sein Strahlenschild erglüh'n.

Auf den höchsten Raa'n er stand,
Schwang sein Schwert in jeder Hand;
Warf zwei Speere auf ein Mal.
Stets der erste aller Gäste
Trank und jauchzte er der Beste,
Ging zuletzt stets aus dem Saal'.

Nie Norwegen hat geseh'n
Einen Sohn so wunderschön,
So voll Königspracht, so hehr
In der Waffen Schmucke prangen,
In der Rüstung gold'nen Spangen,
In des Mantels Glutenmeer'.

So zur Heimat Olaf zog,
Als vorbei im Nachtwind' flog
Jenes Rufes toller Wahn;
Und er rief, als über ihm wallten
Wogend die Wimpfel, tief zerspalten;
„Thor, ich nehme die Ford'rung an!"

---

3. Thora von Rimol.

„Thora von Rimol! verbirg mich! verbirg mich!
Schande, Gefahr und der Tod sie bedroh'n mich;
Durch Wald und Feld und durch Dorf und durch Stadt
Mich König Olaf gehetzet schon hat!"
So rief Jarl Hakon
Zu Thora, der schönsten der Frau'n.

„Hakon Jarl! Dich nur ich liebe allein,
Schande und Tod ſollen nie Dich entweih'n,
Doch Dein Verſteck nichts and'res kann ſein,
Als dort die Höhle unter'm Schwein'ſtall' allein."
So zu Jarl Hakon
Sprach Thora, die ſchönſte der Frau'n.

So mit Knecht Karker Jarl Hakon ſich
Duckte in Höhle die der Kerkernacht glich,
Als Olaf nah' ſchon mit ſeiner Schaar
Auf den Waldwegen bei Orkadal war.
Fordernd Jarl Hakon
Von Thora, der ſchönſten der Frau'n.

„Reich ſei mit Schätzen geehrt Jedermann
Der das Haupt Hakon Jarl's bringen mir kann!"
Durch die Luftlöcher im Kerker ſo tief
Hakon vernahm's und der Knecht wie er rief;
Einſam im Zimmer
Weinte da Thora, die ſchönſte der Frau'n.

Karker rief luſtig: „ich ſchlag' Dich nicht todt,
Nicht um des König's Gold, das er mir bot!"
Da rief der Jarl aus: „was ſiehſt Du ſo bleich,
Schlingel! dann finſter, der Erde faſt gleich!"
Bläſſer und treuer
War Thora, die ſchönſte der Frau'n.

Träumend der Knecht rief: „den Hals mir umwand
Mit goldnem Ringe des Königs Hand!"
Hakon ſprach: „hüt' Dich vor Olaf's Wuth
Um Deinen Hals ſchlingt den Ring er von Blut'!"
Auf den Ring an ihrem Finger
Sah Thora die ſchönſte der Frau'n.

Morgens ſchlief Hakon vom Kummer bedrückt;
Plötzlich er aufſchrie; das Meſſer gezückt
Karker erſtach ihn in dunkeler Nacht.
Niemals der Graf iſt zum Leben erwacht.
Wachend und weinend
Saß Thora, die ſchönſte der Frau'n.

Nidarholm tönte vom Prieſtergeſang';
Hoch an dem Galgen ſich geiſterhaft ſchwang
Jarl Hakon's und ſeines Knecht's Haupt, ſo graus,
Es jauchzte das Volk aus den Fenſtern, vom Hauſ';
Einſam in Ohnmacht ſank
Thora von Rimol, die ſchönſte der Frau'n.

4. Die Königin Sigrid, die Stolze.

Die Königin Sigrid ſaß ſtolz in dem Saal',
Von wo man ſchaute auf's Wieſenthal;
Herzliebchen,
Was ſorgſt Du Dich ſo?

Der Boden beſtreut mit Fichtenreis war,
Durchduftend den Raum gar wunderbar.

Die Vögel ſangen, die Sonne ſchien,
Und ſüßer als Wein war des Sommers Erblüh'n.

Der Strom wie ein Schwert ohne Scheide ſchied
Von Norwegens Bergen ihr Königsgebiet.

Doch warb König Olaf um ſie, daß gebannt
In die Scheide das Schwert ſei, der Fluß überſpannt.

Die Mädchen ſie ſaßen zu Füßen ihr,
Durchwoben Tapeten mit Blumenzier.

Die eine ſie ſang ohne Unterlaß
Von Brunhild's Liebe, von Gudrun's Haß.

Dazwiſchen ringsum und ob ihnen all'
Endlos ſtets rauſchte der Waſſerfall.

Einen Goldring die Königin hielt empor
Von Ladé's altem Tempelthor'.

König Olaf ihn hatte zur Hochzeit geſandt,
Doch ihr Geiſt war wie Pfeile ſo ſcharf und gewandt.

Sie gab ihn dem Goldſchmidt', der hatte gelacht
Als er ihr zurücke den Ring gebracht.

Und Königin Sigrid, die Stolze, ſprach:
„Sag', warum lachſt Du, Goldſchmidt, ſag'?"

Er rief: „wenn, Kön'gin Ihr 's wiſſen wollt,
Dieſer Ring iſt von Kupfer und nicht von Gold!"

Wie Blitze durchfuhr es ihr Angeſicht,
Sie murmelte, aber ſie ſprach es nicht:

„Betrügt er mich mit ſeiner Gaben Schein',
Wird auch ſeine Liebe kein Gold wohl ſein."

Auf der Treppe draußen ein Fußtritt erklang,
König Olaf trat ein mit Königsgang'.

Er küßte die Hand ihr, er flüſterte leis,
Schwor Liebe ſo treu wie der Sternenkreis.

Verächtlich ſie lächelte, ſprach: „wollt Ihr
Auf den Ring, wie Odin einſt, ſchwören mir?"

D'rauf Olaf: „o, ſprecht nicht von Odin! nein,
König Olaf's Weib muß Chriſtin ſein!"

Feſt ſah ſie den König d'rauf an und ſprach:
„Noch nie meinen Eid, nie die Treue ich brach!"

Finſter ward König Olaf's Geſicht da, er ſprang
Vom Seſſel und ſchritt den Saal entlang;

Er rief „was ſoll ich mich plagen um Dich,
Du heidniſche Dirne, die längſt ſchon verblich?"

Sein Zorn kannte Liebe und Ehrfurcht nicht,
Er ſchlug mit dem Handſchuh' der Kön'gin Geſicht.

Voll Wuth ging er fort mit eilendem Schritt,
Die Treppe erbebte vor ſeinem Tritt';

Die ſtolze Sigrid leiſ' flüſternd ſprach:
„Den Tod, König Olaf, bringt Dir dieſe Schmach!"
Herzliebchen,
Was ſorgſt Du Dich ſo?

---

5. Die Felsinſel des Wehruf's.

Von Olaf's Gütern da kamen zur Nacht
In Waffenpracht
Am Oſterabend' die Mannen.
In ſeinem Schloſſe auf Angvald's Grund'
Mit dem Kön'ge im Bund'
Bei'm Feſt' ſie zu trinken begannen.

Durch die weitgeöffnete Thüre ſcholl
Des Meeres Groll
Sich mühend zur Inſel zu klimmen;
Sein Donner ſo nah und ſo laut erklang
Zum Rundgeſang'
Der fröhlichen, luſtigen Stimmen.

Zu Halfred den Tapf'ren ſprach Olaf: „Hab' Acht
Mein Skalde, mit Bedacht'
Belauſche dies Lied, lern' es ſingen!
Mein halbes Königreich gäbe ich ſchier
Verſtänd'ſt Du es Dir
Mit ſolchem Geſang' zu erringen.

Von all' der Lieder Herrlichkeit
Aus jeder Zeit
Lieb' zumeiſt ich des Meeres Geſänge;
Wenn der greiſe Sänger wallt wunderbar
Und ſein weißes Haar
Strömt flimmernd durch's Wogengedränge."

D'rauf Halfred zur Antwort gab: „man ſagt
Ich ſei unverzagt,
Nichts könne mich hemmen und ſchrecken;
So höre denn, König, jetzt groß und hehr
Das Lied vom Meer'
Das ſtets die Gedanken mir wecken!"

„Ein and'res Mal ſinge Dein Wunderlied,"
So ſagte müd'
Der König, ging gähnend von hinnen;
Es lachten die Gäſte, beklatſchten den Spaß
Ohn' Unterlaß
Bis zum Morgen, dann ſchliefen ſie d'rinnen.

Des König's Olaf Trabanten ſah'n
Sich Nebel nah'n,
Hin über die Dünen wallen;
Langſam ſie krochen den Berg hinan,
Umhüllten dann
Das Schloß d'rin vom Schlaf' ſie befallen.

Doch war es nimmer ein Nebelmeer
Das da wogte daher
Und rings die Landſchaft erfüllte;
Des Eyvind Kallda's Zaubererſchaar
Es wirklich wär,
Die ihre Nachtkappe umhüllte.

Sie ſchlichen ſich um das Haus im Kreiſ'
Und woben leiſ'
Den magiſchen Zirkel, zu fangen
Den König Olaf im Zauberring'
Der ihn umfing
Als er hilflos vom Schlaf' lag umfangen.

Da ſtrömte von Oſten der Sonne Glanz
Durch den Nebelkranz,
Einen breiten Strahl ließ ſie entfalten;
Es zeigten, wie die Hexe von Endor ſo wild,
Ein Schreckensbild,
Sich der Zauberer wahre Geſtalten.

Es ſtarrte, geblendet vom Strahlenlicht',
Ihr Angeſicht,
Sie taſteten rings umher wankend;
Vom Fenſter da Olaf hinaus ſah geſchwind
Und rief: „wer ſind
Dieſe Menſchen ſo ſonderbar ſchwankend?"

„Eyvind Kallda mit ſeinem Heer'!"
Vom Hofe her
Ein kräftiger Bauer rief wieder;
Die Mannen ſie eilten herbei zur Stell',
Umgürteten ſchnell
Mit den Waffen die rieſigen Glieder.

Nach Norden und Süden ſie ſtürmten hervor
Aus jedem Thor',
Und ſäuberten rings das Geſtade,
Man packte die Zauberer, und man band
Mit Fuß' und Hand
An die Felſen ſie feſt ohne Gnade.

Am Abend' da rief der König zumal
Die Vaſallen zum Saal',
Hellſtrahlend in Kerzengluten;
Stumm ſaß er, und wiederum er vernahm
Das Meer das da kam
Mit ſeinen brüllenden Fluten.

Vom Schrei' der Verzweiflung, graus und wild,
War die Luft erfüllt;
Als ſie lauſchten, war er ſchwächer geworden,
Dann nur noch die donnernde Brandung ſang
Gar dumpf und bang; —
So die Zaub'rer getauft ſind worden!

„Sing' Skalde, Dein Lied mir erhaben und hehr
Dein Lied vom Meer'."
Rief Olaf, „meine Freude ſoll's mehren!"
Da ſprach der Skalde mit bleichem Geſicht':
„Du kannſt mich nicht
Vor der Felsinſel Wehrufen hören!"

6. Der Geiſt Odin's.

Die Gäſte lärmten; gut war das Bier;
König Olaf ſchmaußte die Nacht durch ſchier;
Es erſcholl der grauen Skalden Geſang,
An den rauchigen Balken ſich brach ſein Klang.
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

Geräuſchvoll, krachend die Thür' aufſprang;
Kalt brauſte der Nachtwind den Saal entlang.
Auf der Schwelle ſtand zitternd vor Froſteswuth
Ein Gaſt, einäugig, in Mantel und Hut.
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

Da rief der König: „graubärtiger Greis
Trink' aus dieſen Humpen, das macht Dich heiß!"
Das ſchäumende Naß der Alte verſchlang;
Da lachten die Gäſte gar laut und lang.
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

D'rauf ſagte der König: „nur Muth gefaßt,
Setz' her Dich zu mir." Es gehorchte der Gaſt;
Am Tiſche ſitzend manch' alte Mähr,
Geſchichten vom Meere erzählte er.
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

So oft die Geſchichte zu Ende war
Verlangte der König flugs noch ein Paar;
Bis Sigurd der Biſchof rief lächelnd ihm zu:
„'s iſt ſpät, o König, wir wollen zur Ruh'!"
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

Der König ging weg, und der fremde Gaſt
Ihm folgte, trat ein mit den And'ren zur Raſt.
Aus waren die Lichter; die Pagen fort,
Doch der Fremdling ſchwatzte noch Wort auf Wort.
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

Gleich Einem der 's lieſt im Buche nach
Von Rittern und Heldenthaten er ſprach,
Von Ländern und Städten, die er geſeh'n,
Von Buchten durchdonnert von Sturmesweh'n.
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

Dann von ſeinen Lippen melodiſch erklang
Des Odin alter Habamäſang
Mit Klängen ſo geheimnißvoll
Wie am fernen Strande der Wogen Geroll.
Todt reitet Sir Morton von Vogelſang.

Sag', lernen wir nicht aus Runen und Reim',
Die ein Gott der Vorzeit erfunden daheim,
Sag', lehren uns Skalden nicht jetzt noch, es sei
Das Schweigen besser als Rederei?
Todt reitet Sir Morton von Vogelsang.

Der König da lächelnd sprach: „Deine Mähr
Straft Deine Zunge der Lüge gar sehr,
Kein Sagenerzähler, kein Sängermund
That je solche herrliche Weisen mir kund!"
Todt reitet Sir Morton von Vogelsang.

Der Bischof sagte: „es ist schon spät,
Laß schlafen uns, König, die Nacht vergeht!"
Der König schlief. Als erwacht er, da sah'n
Sie nirgends den Gast mehr; der Morgen brach an.
Todt reitet Sir Morton von Vogelsang.

Sie fanden die Thüren verschlossen all;
Im Hofe der Hund lag vor dem Stall';
Im Grase da war kein Fußtritt zu seh'n,
Und Niemand sah den Fremdling geh'n.
Todt reitet Sir Morton von Vogelsang.

Der König sich kreuzigend sprach: „weiß gewiß,
Daß Odin den Großen der Tod entriß;
Der Triumph uns'res Glaubens ist offenbar;
Odin's Geist der einäugige Fremdling war.
Todt reitet Sir Morton von Vogelsang.

---

7. Eisenbart.

An einem Sommermorgen klang
Das ganze Drontheimland entlang
Des Königs Olaf Hornsignal.

Die Farmer kamen von fern und nah
Nach Mere zu dem Gerichte da,
Zum Kampfe geschmückt mit den Waffen all'.

Beim Glanze des Morgenstern's hörte den Ton
Der alte Eisenbart voller Hohn
Am Pfluge zu Eiriar; lächelte leis'.

Er wischte den Schweiß, der vom Haupte ihm floß,
Und schirrte die Pferde vom Pfluge los;
Ritt rasselnd zu Olaf, kam nach dem Geheiß'.

Der gröbſte der groben Bauern er war;
Gleichgültig für König und Grafenſchaar,
Seine Leidenſchaft ſchäumte dem Hausbiere gleich.

Grau war ſein wollenes Ueberkleid;
„Bei'm Hammer Thor's!" das war ſein Eid;
Er haßte die Sitten der Stadt, ihr Bereich.

Er liebte die Freiheit auf ſeiner Farm,
Zur Nachtzeit ſein Bier an dem Herd' der hübſch warm,
Und Gudrun die Tochter mit blondem Haar'.

Er liebte ſeine Pferde und Heerden, den Duft
Der Erde, der Vögel Geſang in der Luft,
Seine vollen Scheuern, ſeinen Bach der ſo klar.

Plump war und rieſenhaft ſeine Geſtalt,
Vom grauen Barte gar wild umwallt;
Wie Hymer, der Rieſe, ſo ſah er aus.

So kam zum Gerichte der Eiſenbart,
Der Bauer von Eiriar, rauh und hart,
Vom Pferde drohend gar wild und graus.

Aus der Menge, die um ihn wogte her
Wie ſturmdurchdonnertes, wildes Meer,
Den König Olaf er brüllte an:

O, König! nur dem Odin, dem Thor fürwahr
Solche Opfer Du ſollteſt bringen dar,
Wie's andere Könige voll Ehrfurcht gethan.

Da rief König Olaf: meine Königshand
Regiert dieſes Reich als Chriſtenland,
Und all' mein Volk hier mein Biſchof tauft.

Doch wenn Du willſt daß erneuen ich ſoll
Eu're grauſigen Opfer vom Blute voll,
So ſei es mit Menſchenopfern erkauft.

Nicht Sklaven und Bauern ſollen es ſein,
Nein, Männer berühmt, aus der Vornehmſten Reih'n
Wie Orm von Lyra, und Kar von Gryting!"

Dann in ihren Tempel er ſchritt; es erſcholl
Der Krieger und Bauern Kampf wie toll,
Der hinter ihm tobte ein blutiger Ring.

Von Holz' geſchnitzt an des Tempels Wand
Des großen Odin Bildniß ſtand
Und andere Götter, vor allen Thor.

Mit der mächtigen Streitaxt, mit Golde geſchmückt,
König Olaf zerſchlug ſie, und warf zerſtückt
Auf den ſteinernen Boden ſie dann hervor.

Da aus der verzückten Menge erklang
Ein wildes Geſchrei wie Triumphgeſang,
Gemiſcht mit heulendem Klageruf'.

Und zwiſchen Beſiegten und Siegern lag todt
Der Farmer Eiſenbart, blutigroth,
Auf dem Boden zertreten von Roſſeshuf'.

König Olaf rief zu dem Thore hinaus:
„Nun wähle, mein Volk, von Beiden Dir aus,
Laß Dich taufen, oder ſtirb in Deinem Blut'!"

Als ſtarr und todt ſie den Führer ſah'n,
Fing leiſe das Volk zu murmeln an:
„Tauf', König! uns mit der heil'gen Flut!"

So ward das ganze Drontheimland
Berühmt, bekannt als Chriſtenland;
Von den alten Göttern kein Menſch mehr ſprach.

Und als Blutſühne vermählte ſich nun
Der König Olaf der ſchönen Gudrun;
So friedlich ſchloß Drontheims Gerichtetag.

---

8. Gudrun.

Sanft durch Olaf's Hochzeitsnacht
Schwimmt des Mondenſcheines Pracht;
Auf der Halle zitternd ruht
Traumesflut.

Als die zwölfte Stunde erklingt,
Die des Böſen Herrſchaft bringt,
Gudrun ſteht im Mondenſchein'
Ganz allein.

Etwas hält die Hand gezückt,
Feſt an ihre Bruſt gedrückt;
Ein Eiszapfen ſpitz und kalt
Scheint es bald.

Auf's Steingrab ſie ſtarrt voll Wuth,
D'rin der todte Vater ruht;
Fern tönt einer Stimme Klang,
Dumpf und bang.

Wie die Brautnacht werden muß?
Kalt iſt dieſes Dolches Kuß;
Von des Todes Hauch' umwallt,
Eiſigkalt.

Wie der treibende Schnee ſie eilt
Hin wo Olaf ſchlummernd weilt;
Der erwacht, und Beider Blick
Bebt zurück.

Olaf ſpricht: „was über'm Haar
Glänzt Dir da ſo wunderbar?
Was ſo weiß ſieht Dein Geſicht
Im Mondeslicht'?

's iſt die Nadel mit der bei Nacht
Ich mein Haar hab' feſtgemacht,
Wach ward ich wie ſie fiel ſo ſchwer:
Nichts weiter mehr."

„Wälder hören und Felder ſeh'n;
Gudrun! unter'm Haar' ſo ſchön
Birgt Verrath und Trug oft ſich!
Hüte Dich!"

Eh' der früheſte Morgen graut
Olaf's Jagdhorn ſchallet laut;
Und getrennt für immerdar
Iſt das Paar.

---

9. Der Prieſter Thangbrand.

Klein, doch breit und feiſt, mit Brau'n
Und dem Bart', der glutroth brannte
Starrten an ihn alle Frau'n,
Als er kam zu Islands Strande,
Nickten, ſchrie'n:
„Seht dort ihn,
Dort geht Thangbrand, Olaf's Prieſter!"

Wie Chryſoſtomus er ſprach;
Konnte wörtlich Alles beten;
War in Rom manch' ſchönen Tag,
Konnte von heil'gen Vätern reden;
Tiefgelehrt,
Hochgeehrt
War der Thangbrand, Olaf's Prieſter.

Grund zum Zank' er immer fand;
Ließ von Niemand ſich was ſagen;
Polternd auf dem Markt' er ſtand,
Polternd bei den Trinkgelagen;
Ueberall ſang,
Fluchte und trank
Prahlend Thangbrand, Olaf's Prieſter.

Den Rebellen konnte nicht mehr
In dem Hauſ' der König leiden,
Sandte ihn fort durch Island's Meer
Zu bekehren dort die Heiden.
Früh am Tag'
Auf einſt brach
Dieſer Thangbrand, Olaf's Prieſter.

Dort in Island Tag und Nacht
Sah er's Volk in Büchern leſen,
Ihm mißfiel der Lieder Pracht,
Blick und Ton, ihr ganzes Weſen.
„Der Reime Wuſt
Iſt Zeitverluſt!"
Brummte Thangbrand, Olaf's Prieſter.

In dem Bierhauſ', wo er trank,
Skalden und Sagamänner zechten,
War's wohl Wunder, daß ein Zank
Manchmal dort war auszufechten,
Wenn über's Bier
Trunken ſchier
Thangbrand ſchielte, Olaf's Prieſter.

Jedermann in Altafiord
Rühmte ſeine Inſel, ſagte:
„Island iſt der ſchönſte Ort,
Nirgends ſo ein Morgen tagte,
Nie ſo ſchön
War's zu ſeh'n!"
Thangbrand lachte, Olaf's Prieſter.

Sprach: „was prahlt Ihr, wenn als Glanz
Eu'res Marktes nichts zu ſchauen
Als nur eine einz'ge Gans,
Und daneben drei Stück Frauen."
Bald erklang
Spottgeſang
Armer Thangbrand, Olaf's Prieſter!

Und noch Schlimm'res that man bald;
An der Wand sah er, der Gute,
Mit Holzkohle abgemalt
Sein Portrait im Schaufelhute;
D'runter stand
Groß am Rand:
„Das ist Thangbrand, Olaf's Priester!"

Und wie toll ohne Unterschied
Würgte er nun voll Behagen;
Thorvald Veile und Veterlid
Bald erwürgt im Bierhauf' lagen.
„Heute roth,
Morgen todt!"
Murmelte Thangbrand, Olaf's Priester.

Fürchtend nunmehr Beil und Strick
Fuhr er heim zum Vaterlande:
„König Olaf, ach, kein Glück
Blüht bei'm Volk' an Islands Strande!"
Sprach gebückt,
Schmerzbedrückt
Thangbrand, Olaf's frommer Priester.

---

10. Rand der Starke.

„Todt sind die alten Götter schon,
Alle die wilden Zaub'rer floh'n,
Christus lebt und herrscht allein.
Durch mein Reich verehrt soll sein
Was gelehrt hat Gottes Sohn!
So auf's Evangelium
König Olaf schwor den Eid.

Doch in Träumen sah bei Nacht
Er des Purpurlichtes Pracht,
Und vernahm des Rufes Hohn
Spottend über Gottes Sohn,
Fordernd ihn zum Kampf', zur Schlacht.
König Olaf beichtete
Bischof Sigurd dies sogleich.

Bischof Sigurd sprach: „nicht todt
Ist schon jeder alte Gott;
Noch der große Thor gebeut;
Unter Jarls und Thanen weit

Herrſcht der Zaub'rer Machtgebot!"
So der Biſchof Sigurd
Zu dem Kön'ge Olaf ſprach.

„Fern im Salten-Fjord, im Nord'
Lebt bei Feuer, Staub' und Mord'
Raud, der Viking; ſtärker als wir:
Durch der Godö-Inſeln Revier
Herrſcht er mit den Heiden dort!"
So Sigurd der Biſchof fuhr
Weiter fort in ſeiner Rede.

„Böſer Zauberer iſt er,
Ihm gehorcht der Sturm, das Meer,
Wo er ſegelt, günſtig ſind
Stets durch ſeine Kunſt ihm Wind
Und die Wogen weit umher!"
König Olaf demuthsvoll
Hier des Kreuzes Zeichen machte.

„Mit Gepränge er im Wahn'
Thor und Odin betet an,
Und ſo iſt noch lange nicht todt
Jeder alte Heidengott,
Und der Zauber nicht zerſtört!"
Biſchof Sigurd ſo voll Wuth
Seine Zornesrede ſchloß.

Da rief König Olaf laut:
„Seh'n will ich den mächt'gen Raud;
Ich will lehren Gottes Wort
Mit dem Schwert' in Salten-Fjord,
Oder todt Ihr Olaf ſchaut!"
So von Drontheims Strand gen Nord
Fuhr der König Olaf fort.

II. Biſchof Sigurd in Salten-Fjord.

Laut der wilde Sturmwind heulte
Als aus Drontheims Hafen eilte
König Olaf's Schiff gen Norden
Nach des Salten-Fjordes Strand'.

Ob vom Donnerſchaum' der Wogen
Sich die Ruderbänke bogen,
Nicht ein Herz war zaghaft worden,
Ungeſchreckt die Mannſchaft ſtand.

Um den Fjord war Alles ſtille;
Drinnen wilden Sturm's Gebrülle
Wie's auf ſeinen Vikingzügen
Raud der Starke ſich ſtets erkor.

Und das Meer ließ taumelnd ſchwanken
Seitwärts die gepeitſchten Planken,
Wie durch Schleußen Blätter fliegen
Wenn ſich öffnet weit ihr Thor.

Sigurd rief: „'s iſt ohne Zweifel
Raud der Zauberer, der Teufel;
Doch der Herr erzittert nimmer
Vor der Feinde Zauberkunſt."

Und er ſtieg zum Schiffesbuge
Mit der Kirchenſänger Zuge,
Rings umbebt vom Kerzenſchimmer,
Von des heil'gen Weihrauchs Dunſt'.

Wie verklärt ſtand im Gewande
Sigurd an des Schiffbugs Rande
Zwiſchen Nebel, zwiſchen Regen
Pflanzte er das Kreuz empor.

Mit Weihwaſſer er beſprengte
Rings das Schiff; zur Meſſe ſchwenkte
Er die Glöckchen, ſprach den Segen,
Um ihn ſang der Mönche Chor.

So hinein zum Fjord ſie eilten;
Rings die Wogen ſich zertheilten;
Wie auf Silberpfade wallte
König Olaf's Schiff d'rauf fort.

Kerzen brannten Nachts; der Schimmer
Von dem bleichen Chriſtbild' immer
Durch das Fjord von Salten ſtrahlte
Wie durch Johannes Seherwort.

Bis Raud's Wohnung man erkannte
Auf der Inſel Gelling Strande;
Wachen ſah das Auge nimmer,
Nirgends Lichtglanz bot ſich dar.

Doch vor Anker golden ſtrahlte
Dort ſein Drachenſchiff; es prahlte
In der grünen Schuppen Schimmer;
Norwegens größtes Schiff es war.

Still die Treppe hinauf ſie ſchlichen
Wo Raud ſchlief; bald waren gewichen
Vor der Fäuſte Kraft die Banden,
Die Raud vor die Thür' gemacht.

Trunken ward er da gefunden,
Aus dem Bett' gezerrt, gebunden;
Staunend ſah die Unbekannten
Raud, beglotzte ihre Tracht.

Olaf rief: „o, Meerekönig!
Zeit zum Sprechen hab' ich wenig,
Wähle zwiſchen Schmach und Ehre,
Laß Dich taufen, werde Chriſt!"

Wüthend ſchrie der Heidenſpötter:
„Ich verachte Deine Götter,
Trotze Dir und Deiner Lehre,
Gott und Teufel gleich mir iſt!"

In ſein Maul, das weit noch offen,
Zwang, vom glüh'nden Stahl' getroffen,
Eine Natter man zu ſpringen
Durch des König Olaf's Horn.

Von der ſcharfen Zähne Biſſen
Mark und Bein ward ihm zerriſſen,
Doch nicht ſtöhnend, ohne Ringen
Raud der Starke ſtarb voll Zorn'.

Dann zu taufen ſie begannen
Schmutz'ge Lappen, und zarte Normannen
Bis wohin der Lachſe Heerde
Zieht hinauf von Salten-Fjord.

In den Tempeln modernd lagen
Thor's und Odin's Bilder zerſchlagen,
König Olaf mit dem Schwerte
Predigte rings Gottes Wort.

Stieg in's Drachenſchiff das baute
Raud, deß Schnitzwerk herrlich ſchaute,
Packte 's Steuer, fuhr von dannen
In das off'ne Meer hinaus.

Möven ſüdwärts ob ihm flogen,
Südwärts auf dem Schiff' ſie zogen
Bis Olaf mit ſeinen Mannen
Stieg in Drontheims Hafen aus.

12. König Olaf's Chriſtfeſt.

Dem Könige Olaf zu Drontheim erklang
Des Weihnachtsfeſtes Glockengeſang
Wie er ſaß im Bankettſaal.
Das nußbraune Bier froh ſchlürfte ſein Mund
Mit ſeinen Berſerkern, die friſch und geſund
Zumal.

Das Weihnachtsfeſt währte der Tage drei;
Aus dem Horn', bis zum Rande gefüllt, dabei
Mit dem Biſchof', den Prieſtern er trank.
Nie war ihm das Bier, das er trank, zu ſchwer,
Nie ward der Sagenerzähler Mähr
Ihm zu lang.

Bei'm Trinken über des Trinkhornes Rand
Das göttliche Kreuz ſchlug ſeine Hand
Und manches Gebet er ſprach.
Doch machte ſtets der Berſerker Chor
Ueber ihre das Zeichen des Hammers vom Thor
Noch nach.

Auf Helme, auf Panzer und Lanzen ſchien
Des Feuerſcheines röthliches Glüh'n,
Den König Wonne umfing;
Er rief dann Halfred dem Scalden zu:
„Graubärtiger, runzlicher Kahlkopf Du!
Sing! ſing!"

„Auf ſinge mir einen göttlichen Sang,
In jeder Zeile Schwertwort'sklang;
Dies ſei Dir als Lohn verehrt."
Er löſte den Gürtel vom Panzerkleid'
Und vor den Sänger er ſtellte breit
Sein Schwert.

Des Hakon Mühle-Beiſer-Schwert, das ſchlug
Mit eines einzigen Hiebes Zug
Den Mühlſtein mitten entzwei,
Und Thorafl's Schwert „die Fußbreite" war
So lang und ſo breit niemals fürwahr
Noch ſo treu.

Da nahm der Scalde die Harfe und ſang;
Und laut durch ſeine Muſik erklang
Sein Wunderwort, lichtverklärt.

Dann über die Saiten fuhr er her
Als wenn es der Schlag der Klinge wär'
Vom Schwert'.

Und die Berſerker wie Sturmgebraus
Rings brachen in ein Jauchzen aus
Daß laut das Sparrwerk erklang,
Auf den Tiſch ſie ſchlugen, daß er ſich bog:
„Lang' lebe das Schwert, und der König noch
Lang', lang'!"

Da ſprach der König: „mein Sohn, es gebricht
Das ſtrahlende Wort einer Zeile im Gedicht'
Sammt einem der Reime zumal!"
Und Halfred der Scalde rief: „wohl, Ihr wißt
In einem and'ren verklärt es iſt
Drei Mal!"

Der König Olaf den Eiſengriff
In Kreuzesgeſtalt und vergoldet ergriff,
Sprach: „mußt ihn nehmen von mir!
Ueberlege gar wohl, was beſſer iſt,
Thor's Hammer, oder das Kreuz vom Chriſt',
Wähl' Dir!"

Und Halfred der Scalde er rief: „wohlan
Ich bete den Namen des Herren an,
Den ſie getödtet am Kreuz',"
Und jubelnd ſchrie'n da Alle mit
„Im Namen des Herr'n, der den Tod erlitt
Am Kreuz'!"

Da über das Schneefeld ſtrahlend ſchien
Der Mittagsſonne Purpurglüh'n
Durch's Nebelmeer, dumpf und feucht,
Wie der hocherhob'nen Hoſtie Glanz
Aus der Weihrauchswolken Ringeltanz
Entſteigt.

An der flimmernden Wand, vom Glanze erfüllt
Des erhobenen Schwertes Schattenbild
Sie ſahen als Kreuzesſtern;
Und in den ſchäumenden Humpen voll Bier
Die Berſerker tranken: „Dein Wohl! Heil Dir,
Unſ'rem Herr'n!"

13. Der Bau der Schlange.

Thorberg Skafting, Schiffsbaumeiſter
In der Werfte an dem Meer'
Vor ſich hin pfiff: „Mancher würde
Klagen ob der Arbeit Bürde,
Skafting nimmermehr."

Neben ihm auf ſand'gem Strande
Raud's des Starken Drache lag.
„Zwei Mal größer ſollſt Du machen
Mir flugs einen and'ren Drachen!"
König Olaf ſprach.

Deshalb pfiff der Thorberg Skafting,
Halb die Augen er verſchloß,
Bog ſeitwärts das Haupt, bedachte
Wie er Olaf's Schiff wohl machte
Noch zwei Mal ſo groß.

Um ihn emſig hieb und klopfte
Axt und Hammer, groß und ſchwer;
Leute ſangen, lärmten, lachten
Und aus gold'nem Flachſe machten
Thauwerk ringsumher.

Dem Tumult' der Meiſter lauſchte, —
Wie Muſik er ihm erklang;
Flüſternd hörte er rings es kreiſen:
„Thorberg Skafting wird man preiſen
Hundert Jahre lang."

In der Schmiede ſchwitzend klopfte
Eiſen der Arbeiter Schaar;
Wie bei'm Schmauß' den Zaub'rer halten,
Theer und Pech in Keſſeln wallten
Immerdar.

Thorberg Skafting! haben Zaub'rer
Eingemiſcht wohl ihren Fluch?
Kannſt Du niemals fort denn gehen
Ohn' ein Unglück dann zu ſehen,
Das ihr Zauber ſchlug?

Schlechter Wind kam von der Heimat,
Brachte Nachricht mancher Qual;
Heim da Thorberg Skafting eilte,
Weiſung wie zu bau'n ertheilte
Er noch viele Mal.

Lang blieb weg er, kam erſt wieder
Auf die Werfte als es Nacht.
Eilte hin voll Sehnſuchtsbangen,
War nicht eher fortgegangen
Bis der Tag gelacht.

„Komm! beſieh mein Schiff, Geliebte!“
Sprach der König morgens früh;
„Fertig iſt's vom Kiel' zum Steuer,
Solch ein ſchönes Ungeheuer
Sah Norwegen nie.

Plaudernd auf der Werfte ſtarrten
Nach dem Schiff' die Leute ſtier;
Fruchtlos war ihr Werk, denn mitten
War von Narben tief durchſchnitten
Jeder Planke Zier.

„Tod dem Miſſethäter!“ ſchwor da
König Olaf einen Eid;
„Wer ihn bringt, ſoll Lohn empfangen!“
Röther glühten ſeine Wangen,
Als ſein Scharlachkleid.

Doch ſofort der Meiſter ſagte,
Sah den König lächelnd an:
„Höre auf mit Schmäh'n und Fluchen,
Brauchſt den Thäter nicht zu ſuchen,
Ich hab's ſelbſt gethan!“

Dann die Planken er polierte
Bis der König, glücklich, ſchwor,
Lobend, dankend ſtets beharrlich:
„Schöner iſt mein Drache wahrlich,
Als er war zuvor.“

Auf dem Graf' des Schiffes Kiel lag
Hundertfünfzig Fuß lang da;
Und ein Drachenhaupt hoch oben
Mit dem Stahlkamm', goldumwoben,
Drohend niederſah.

Dann von Stapel ſie es ließen
Auf der Werfte, an dem Meer',
's war das größte Schiff, nie ſchaute
Nordland eins das man erbaute
Halb ſo groß und hehr!

„Lange Schlange!" man es taufte;
Endlos Aller Jubel war;
Wer die Mähr vernommen, hörte
Wie man Thorberg Skafting ehrte
Ueber hundert Jahr!

---

14. Die Mannſchaft der langen Schlange.

König Olaf's Schiffe trafen
Alle ſich in Drontheim's Hafen;
Fröhlich ſich ihr Banner ſchwang;
Segel wogten auf und nieder,
Wie der Falke ſtürzt hernieder;
Und die Mannſchaft luſt'ge Lieder
Auf der langen Schlange ſang.

Ulf der Rothe am Backbord' ſchnaubte
Wie ein Wolf mit zott'gem Haupte,
Mit den Zähnen weiß und breit.
Grau und roth ſein Bart rings ſtarrte
Wie ein Schwalbenneſt; er harrte
Muthig aus bei der Standarte
Olaf's wenn entbrannt der Streit.

Kolbjorn ſtand dabei; es ſchienen
Königsähnlich Kleid und Mienen
Friſch war er, ein Ritter ganz.
Jeder Schiffsjung', alle Leute
Schauten nach dem Scharlachkleide,
Nach des Panzerhemd's Geſchmeide,
Hell wie Eis im Sternenglanz'.

An den Schotten, groß und düſter,
Hager, lang wie eine Rüſter,
Thrand Rame, Thelemark's Sproſſe ſtand.
Auf dem Haararm' prangten Narben
Eines Ankers, azurfarben;
Wie Thor's Hammer groß, voll Narben
Sah die braune, ſehn'ge Hand.

Einar Tamberskelvers Locken
Bei dem Hauptmaſt' an den Docken
Wogten goldig in dem Wind';
Schön und ſchlank war er, den Augen
Tief und zart ſah man enttauchen
Glanz, wie aus der Jungfrau Augen,
Die halb Weib iſt, halb noch Kind.

Björn und Börk am Bugſpriet ragten,
Und die Mannſchaft überwachten,
Fluchten, daß es Jedem grauſt;
Dreißig Mann ein Jeder führte,
Breite Bruſt und Schulter zierte
Sie, die Ruder flink regierte
Ihre horn'ge Eiſenfauſt.

Dieſe und viel And're zogen
Fort mit Olaf durch die Wogen,
Bis das grenzenloſe Meer
Ihren Herzen Andacht brachte,
Seine Freiheit ſie umlachte,
Bis der wilde Sturm erwachte
Durch den Ocean rollend ſchwer.

Wenn am Land' ſie, welches Raſen
Tobte da durch Drontheim's Straßen
Wie der Sturm ſo wild und graus!
Wie ſie ſtampften, ſchlugen, lachten,
Bis der Schenke Fugen krachten;
Alle große Augen machten
Wie ihr Mund das Bier trank aus.

Durch der Nordſee blaue Wogen
War noch niemals je gezogen
Mannſchaft, die ſo ritterlich;
Gorm und Schwarzzahn Harald wahrten
Nie auf ihren Kreuzesfahrten
Schiffe die ſo ſchön; nie ſchaarten
Solche Mannen ſie um ſich.

---

15. Ein Vöglein in der Luft.

Ein Vöglein in der Luft ſich ſchwingt
Und von der ſchönen Thyri ſingt,
Der Schweſter des Dänen Svend.
Des fröhlichen Vögelchens Jubelgeſang
Ertönt die Straßen der Stadt entlang
Und wiederholt ohne End':
„Hißt Eure ſeidenen Segel auf
Und fliehet einander auf immer!"

Dem Könige Burislaf, alſo erzählt
Die Mähr, ward die herrliche Thyri vermählt,
Ihre Ehe ſie war ſo ſchwer.

Kaum nach neun Tagen da war ſie ſchon
Weit, weit von ihrer Stadt entfloh'n,
Auf dem wilden, ſtürmiſchen Meer',
„Hißt Eure ſeidenen Segel nur auf
Und fliehet einander auf immer!"

Durch Hitze und Kälte, durch Wald und Flur
Sie Tag und Nacht von dannen fuhr,
Wie die Mähr verkündet uns hat;
Sie floh; und die Klatſcher erzählten ganz frei
An König Olaf's Hof' ſie ſei;
Entſetzen erfaßt die Stadt.
„Hißt Eure ſeidenen Segel nur auf
Und fliehet einander für immer!"

Man flüſterte: „Olaf ſie hat geſeh'n,
Er ſprach mit der Kön'gin ſo wunderſchön;
Was wird das Ende wohl ſein?
Denn wenn ſie dableibt dann zwiſchen Svend
Und Burislaf ſicher ein Krieg entbrennt,
Der furchtbar bricht herein."
„Hißt Eure ſeidenen Segel nur auf
Und fliehet einander für immer!"

O, größtes Wunder der ganzen Welt!
In Schlöſſern und Dörfern man rings erzählt,
Es braſſelt wie Flammen geſchürt:
Der König — ja König Olaf — als Braut
Hat ſie mit dem Ringe ſich angetraut;
Thyri nun als Kön'gin regiert!
„Hißt Eure ſeidenen Segel nur auf
Und fliehet einander für immer!"

---

16. Königin Thyri und die Angelikaſtengel.

Nordwärts hin über Drontheim
Flohen die kreiſchenden Möven;
Und Lerche und Hänfling ſangen
Von Matten ſo friſch und grün.

Weinend, verlaſſen und elend
Saß in ihrem Zimmer
Die Königin Thyri,
Olaf's Königin.

Lieblicher Sonnenſchein ſtrömte
Koſend durch alle Fenſter;
Auf dem Dache hoch oben
Girrten die Tauben voll Luſt.

Doch ſie vernahm nicht das Girren,
Sah nicht des Sonnenſchein's Strahlen;
Nimmer Gedanken der Liebe
Zogen durch Thyri's Bruſt.

Da König Olaf eintrat,
Wunderbar ſchön wie der Morgen,
Es ſtrahlte ſein ſeliges Antlitz
Wie Oſterſonnenglut.

In ſeinen Händen er brachte
Holde Angelikablüten,
Und rings Alles erfüllte
Würzig der Düfte Flut.

Wie eine Mitternacht düſter
Saß die Königin Thyri;
Olaf's Lächeln es konnte
Lindern nicht ihre Qual;

Nicht die herrlichen Blüten,
Die er ihr anmuthsvoll reichte,
Flüſternd liebliche Worte,
Süß wie die Blumen zumal.

In ihre Hand er ſie legte,
Ihre geſchmückten Finger
Durch die grünenden Blätter
Blitzten wie Morgenthau hell.

Aber ſie warf ſie von ſich,
Stolz, mit des Unmuth's Zürnen;
Warf ſie hin auf den Boden
Mit einem Zornblick' ſchnell.

„Reichere Gaben," ſo rief ſie,
Gab König Harald Gormſon
Einſt meiner Mutter, der Kön'gin
Als ſolch' Kraut ohne Werth.

Als er Norwegen verheerte,
Als er in Trümmer dies Reich ſchlug
Schätze und Kleinode raubte,
Die ſie als Kön'gin begehrt.

Aber Du wagſt nicht zu ziehen
Hin durch den Sund nach Wendland,
Aus König Burislaf's Händen
Wieder zu fordern was mein.

Bangſt wie der Wind die Sprene
Würde der König der Dänen
Spaltebart, er mein Bruder,
All' Deine Schiffe zerſtreu'n!"

Da ſprang auf König Olaf
Wie ein ſpringendes Rennthier,
Fluchend der armen Kön'gin
Gab als Antwort er:

„Niemals hat Olaf gefürchtet
Svend, den König der Dänen.
An dem geſpaltenen Kinne
Schleppen will ich ihn daher."

Und aus dem Zimmer er ſtürzte,
Donnerte wild durch das Thor hin,
Laut ſeine Schritte ſchalten
Fern von der Treppe noch her.

Von des Hohn's Schmerze verwundet
Glühend vom Zorne das Antlitz,
Schritt er durch Drontheim's Straßen
Stattlich, und ſtolz, und hehr.

Sammelte all' ſeine Schiffe,
Sammelte all' ſeine Mannen;
Machte die Kriegesbotſchaft
Rings in dem Lande kund.

Wie eine Heerde von Möven
Segelte Olaf's Flotte
Hin an Norwegens Küſte,
Hin durch den Däniſchen Sund.

Olaf ſelbſt ſteuerte muthig
Furchtlos die Lange Schlange,
Hißte die Segel und ſpannte
Knarrende Taue und Raa'n,

Bis er gelandet in Wendland,
Bis er dem Burislaf wegnahm
Alles Eigenthum Thyri's,
Bis er die Schätze gewann.

Lachend ſagte dann Olaf:
Nicht zehn Joch Ochſen vermögen
Uns ſo mächtig zu ziehen
Wie eines Weibes Haar.

Aber ich muß es geſtehen,
Beſſer man bringt einer Kön'gin
Statt der Angelikaſtengel
Lieber Juwelenſchmuck dar.

---

17. König Svend der Spaltbart.

Laut die Matroſen jauchzten
Svend, dem Spaltbart', zu Ehren
Als er mit ſeiner Flotte
Südwärts nach Wendland fuhr.

Als ſie gerefft nun die Segel,
Wurden ſie Alle verſammelt
Nahe dem feſten Lande
Dicht bei der Inſel Svald.

Nach Kön'gin Gunhild's Tode, —
Alſo verkündet die Sage, —
Sigrid der Stolzen ſchwor Treue
Heilig der König Svend.

Um ſeine Braut zu rächen,
Um ihren Stolz zu beſänft'gen,
Um König Olaf zu ſuchen
Zog er durch's weite Meer.

Auf ihrem hochmüth'gen Antlitz',
Glühend vom ſchweren Schimpfe,
Flammte die Scharlachſpur noch
Von Olaf's Panzerhand.

Gleich einem böſen Sterne,
Fern an dem Himmel flimmernd,
Unter dem Stirnband' hervorſah
Roth noch der Narben Spur.

Oft rief zum Könige Svend ſie:
„Um Deiner Ehre willen
Müßteſt Du Rache nehmen
An jenem feilen Schuft'."

Bis endlich wüthend der König
Von ſeinem Zorn' überwältigt,
Furchtbare Drohungen ausſtieß,
Furchtbar wie Sturmesgeheul.

Als es nun Frühling wurde
Da Svend, der Spaltbart, pflanzte
Auf ſeine rothe Standarte
Rufend als Zeichen zum Kampf'.

Flugs zu den Waffen da griffen
Alle kampfluſtigen Dänen;
Unbeſtellt blieben die Fluren,
Stalllos graſte das Vieh.

Und auch der König von Schweden
Rief das Gericht zuſammen,
Daß es für Dänemark kühre
Waffen und Mannen zumal.

Auch der Normanne Eric
Zog bei dem Kriegesaufruf'
Fort von Lappland und Finnland
Mit dem erleſenen Heer'.

So die drei Könige zogen
Fort an dem Oſtertage
Hin in den ſtrahlenden Frühling,
Fort aus der ſicheren Bay.

Mit ihnen zog Graf Sigvald
Ruhm und Beute erſehnend. —
Traurig, daß ſolch' ein Name
Sann auf ſolchen Verrath! —

Sicher bei Svald die drei Kön'ge
Warfen die Anker, entronnen
Stürmen und Wogen, beriethen
Sich mit einander zumal.

Südwärts indeſſen Graf Sigvald
Steuerte, Böſes in Sinnen,
Niedrige Botſchaft verfolgend
Für der Seekönige Heil.

Alſo er ſteuerte vorwärts
Nach König Olaf's Flotte,
Die an der rauhen Ausfahrt
Von Stethafen lag.

Wollte ihn fangen und bringen
Dann zu dem Kön'ge der Dänen,
Daß er den Leichnam ſchleud're
Hin für die Raben zum Fraß'.

---

18. König Olaf und Graf Sigvald.

König Olaf am Strand'
Steht auf dem grauen Sand',
Nordwärts, ſeewärts zeigt er
Mit ſeiner Eiſenhand.

Auf und nieder die Flut, —
Strudel, der niemals ruht, —
Sigvald's Sandalen beſpült
Immer mit neuer Wuth.

Wild der Matroſen Schaar ſingt,
Schaukelnd die Flotte blinkt,
Jedes Segel ſie hiſſen
Daß es ſich flatternd ſchwingt.

Kriegshörner ſchallen im Chor';
Anker ſchweben empor;
Ferne wie Motten tauchen
Flatternde Segel hervor.

Schwer wie Blei iſt das Meer;
Todt ſtarrt die Küſte umher,
Wie ein Leichnam am Strande
D'rin keine Seele mehr.

An dieſem Tage voll Graus
Fuhren vom Hafen hinaus
Siebenzig Schiffe ſchwankend,
Zitternd im Wogengebrauſ'.

Bald aber fuhren ſie weit
Ueber die Wogen zerſtreut,
Während Olaf und Sigvald
Segelten Seit' bei Seit'.

Da rief der Graf: „folg' mir
Ich will ein Lootſe ſein Dir,
Ich kenne alle Furten,
Wo das Meer tief iſt hier!"

So in die Bucht, wo mit Tod'
Lauernd der Feind ihn bedroht,
Fährt König Olaf der Tapf're
In ſeinen Heldentod.

Schiffe und Segel umher
Decket ein Nebelmeer;
Sigrid, Du Stolze! Die Rache
Zögert nicht lange mehr!

---

19. König Olaf's Kriegshörner.

„Streichet die Segel!" ſo Olaf ſprach;
Niemand ſoll flieh'n an dem Tage der Schlacht:
Nie aus dem Kampfe entfloh ich voll Schmach,
Niemals bin ich vor dem Feinde gefloh'n,
Gott wird ſchon
Schützen mich in der Schlacht!"

„Blaſt in die Hörner!" rief Olaf laut.
Plötzlich das Nebelmeer da durchbrach
Hörnerklang, tobend wie Windesbraut,
Wie die Trompete Regnaröck's hallt
Schrecklich ſchallt
Am jüngſten Tag'.

Lauter und lauter das Kriegshorn klang
Ueber die ſpiegelglatte Flut;
Donnernd das Segel herniederſank,
Aber im Nebel die Sonne hing
Ein rother Ring
Gleich wie ein Tropfen Blut.

Treibend zur Däniſchen Flotte hin
Waren drei Schiffe zuſammengeſchnürt,
Daß ſie nicht wenden konnten und flieh'n;
Vorn in der Mitte, den and'ren voran
Fuhr die Schlange heran
Mit ihrem glänzenden Kamme verziert.

Hoch auf dem Deck' König Olaf ſtand
Mit Eſchenbogen und Eichenpfeil' da;
's Goldſchild fleckenlos ſchwang ſeine Hand;
In vielen Falten hernieder weit
Fiel's Purpurkleid;
Und ſein Helm goldflimmernd ſah.

Ulf, der Rothe, am Schiff' vorn' das Nah'n
Jener Schiffe belauſchend ſtund;
„Wenn die Schlange ſo weit liegt voran
Da wird wohl unſ're Arbeit ſchwer!"
Alſo rief er
Spöttiſch mit ſeinem bärtigen Mund'.

Olaf legte den Pfeil auf den Strang,
Rief: „iſt hier eine Memme an Bord?"
„Schieße wo anders hin, König!" erklang
Ulf's, des Seewolfs, Ruf ſo hohl;
„Brauchſt mich wohl!"
Brummend rief Ulf dies Wort.

Vorn fuhr der König der Dänen heran
Mit fünfzig Ruderern voller Macht;
Rechts brach der König der Schweden ſich Bahn;
Eric am Borde des „Eiſenbart's" ſtand
Lenkte gewandt
Links um ſein Schiff mit Bedacht.

„Dies ſanfte Schweden- und Dänen-Volk," ſprach
Olaf, „blieb beſſer bei den Frauen zu Hauſ'
Als daß dem Stachel der Schlang' es jagt nach;
Aber wenn Eric der Normanne naht
Manch' Heldenthat
Dann wird gefochten heut' aus!"

Als ſich die Schiffe nun krachend berührt
Eric entzwei ſchnitt die Taue von Haut
Die um die Schiffe des Olaf geſchnürt;
Ließ mit der Strömung ſie fahren dahin
Lenkungslos zieh'n,
Spielwerk der Windesbraut.

Lauter der Hörner Ruf ſchmettert und klingt;
Schärfer der Drache nun beißt und ſticht;
Eric der Sohn Hakon Jarl's er trinkt
Dir, König Olaf, den Todestrunk, der
Salzig wie's Meer,
Das an dem Schiffe ſich bricht.

---

20. Einar Tamberskilver.

Kühn ſtand Einar Tamberskilver
Auf dem Schiffe bei dem Maſt';
Von dem Bogen, betupft mit Silber,
Pfeil auf Pfeil geſchwind entraſ't;

Nutzlos er nach Eric zielte,
Denn der ſaß gar wohlgedeckt,
Das Schanzgitter ihn verhüllte,
War von ſeinem Schild' bedeckt.

Und das erſte der Geſchoſſe
Saß vom Haupte ihm nicht weit;
„Sing' o, Eyvind Skaldaſpiller!"
Da Graf Eric höhnend ſchreit,
„Sing' den Sang von Hakon's Tode,
Sing' von dem Begräbnißleid'!"
Und ein zweiter Pfeil bedrohte
Sein gepanzert Eiſenkleid.

Eric ſah des Pfeiles Blitzen,
Sprach zu Lapplands freiem Sohn':
„Schieß mir dort den Bogenſchützen
Nieder von dem Maſtenthron'!"
Schneller, als das Wort geſprochen
Jäh des Lappen Pfeil entfuhr,
Einar's Bogen war zerbrochen,
Aber Einar lachte nur.

„Was war das? ich hörte Klänge,"
Olaf rief, „als ob ein Schiff
Strandend tauſendfach zerſpränge,
Verſtend an dem Felſenriff'!"
Einar nahm den Pfeil mit Beben
Von der Sehne, ſchlaff geſpannt;
Sprach: „Norwegen wurde eben
Jetzt entriſſen Deiner Hand."

„Schlechte Prophezeiung," lachte
Olaf, „meinen Bogen faß
Einar! ſchieß' nicht gar ſo ſachte,
Schnell ſchieß', ohne Unterlaß!"
D'rauf den ſchönſten ſeiner Bogen
Er von oben niedergab,
Doch Bluttropfen flimmernd flogen
Von der Eiſenhand herab.

Dünn der Bogen war und klein nur;
Schon beim erſten Probeſchuß'
Ueber ſeinen Kopf der Pfeil fuhr;
Weg warf er ihn voll Verdruß;
Tieferzürnt und voller Schrecken
Feuerroth voll Wuth er ſprach:
„Olaf! für ſo mächt'ge Recken
Deine Bogen ſind zu ſchwach!"

Lächelnd die bartloſen Lippen
Trotzig er zuſammenkniff;
Sprang beherzt hin an den Rippen,
Stand auf Erics Drachenſchiff'.
Frei das gold'ne Haupthaar wallte,
Seine Waffen glänzten blank; —
So der heil'ge Michael ſtrahlte,
Als er Lucifer bezwang.

---

21. König Olaf's Todestrunk.

Immer noch raſ'te die Schlacht,
Schiff rang mit Schiffe voll Macht,
Noch nicht zur Ruhe gebracht
Iſt Eric's Rache und Ehre.

Jedes Deck flimmert blutroth;
Pfeile entſenden den Tod;
Viele der Mannen ſind todt;
Kämpen wild ſchleudern die Speere.

Wracke nur treibt noch die Flut.
Jeder will entern vor Wuth,
Klettert empor durch das Blut,
Schwach nur die Rufe noch hallen.

Norwegen ſieht nie mehr
Seiner Matroſen Rückkehr,
Wund, oder todt ſchläft ſein Heer
Tief in des Meer's blauen Hallen.

Olaf am Decke umbrauſt
Speerſaus, dem Feinde entſauſt,
Wild auf dem Schiffe hauſt
Steinwurf, geſchleudert im Streite.

Kolbjörn, der Marſchall, durchſpringt
Steine und Speere, er ſchwingt
Mächtig ſein Schild daß es klingt,
Steht bald an Olaf's Seite.

Ueber der Schlange Deck,
Schlüpfrig vom Blute, ſpringt weg
Eric verwegen und keck
Mit vor Wuth bleichem Geſichte.

Haut ſchnell den Maſt um, bis er
Stürzt in das tobende Meer
So wie vom Schneee ſchwer
Hinſtürzt Orkadel's Fichte.

Fällt König Olaf dann
Mit ſeinen Mannen an
So wie der Jägersmann
Stürzt in die Höhle des Bären.

„Denk' an Jarl Hakon!" ſchreit er,
Da heben königlich hehr
Zwei Olaf's ſich um ihn her,
Strahlend in goldenen Wehren.

Kolbjörn zuflüſtert ſofort
Olaf's aufmunterndes Wort,
Auf daß kein Menſch ſein Wort,
Das leiſ' bebende, höre.

Zwei Schilde ragen da klar;
Zwiefach blitzt goldenes Haar.
Ein Meteorenpaar
Vom Schiffe ſpringt zu dem Meere.

Graf Eric's Mannſchaft da wild
Packt Kolbjörn's ſchwimmendes Schild,
Laut aus dem Barthalſ' ſie brüllt:
„Seht! König Olaf dort ragen!"

Drüben in wirbelnder Flut
Wogend ein Schild noch ruht
Wie des Juweles Glut
Vom Strudelringe getragen.

Schwimmend der König im Meer'
Streifte, ſo kündet die Mähr,
Ab ſeinen Panzer ſo ſchwer,
Gleichwie der Meerkohl die Blätter.

Grau ward die Jugend und alt;
Niemals ſah Olaf's Geſtalt
Strahlend, in Königsgewalt
Norwegen wieder als Retter.

22. Die Nonnen von Nidaros.

Im Kloſter von Drontheim
Um Mitternacht kniete
Aſtrid, die Aebtiſſin
Allein in der Zelle;
Sie betete flehend
Zur Jungfrau und Mutter.

In der Stille vernahm ſie
Den Ruf einer Stimme
Weit draußen im Dunkel,
Im Pfeifen des Nachtſturm's;
Bald lauter und näher,
Bald leiſer und ferner.

Fremd ſchien ihr die Stimme;
Als ſie ſie belauſchte
Klang ſie ihr wie Antwort,
Beſchwörend und flehend,
Wie Wehruf von fernher
Der nicht zu verſtehen.

Wie Ruf des Johannes
Des liebſten der Jünger,
Der wanderte, harrte
Des Meiſters Erſcheinung
Allein in dem Dunkel
Ohn' Obdach und Freunde.

Die ſchreckliche Ford'rung,
Der Aufbruch zum Kampfe
Er ward angenommen,
Er iſt angenommen,
Wenn auch nicht mit Waffen
Des Krieg's, die Du ſchwingeſt.

Kreuz kämpft mit dem Panzer,
Haß kämpft mit der Liebe,
Fried'ruf mit dem Krieg'sſchrei!
Die Sanftmuth iſt mächtig.
Er, der überwunden,
Beherrſcht alle Völker!

Wie Ströme im Sommer,
Die halb ſchon vertrocknet,
Ob klar auch der Himmel

Urplötzlich anſchwellen,
Weil Regen entſtrömte
Im fernen Gebirge,

So zagende Herzen
Von Wuth überſtrömen,
Du ſtaun'ſt ob dem Wunder
Und haſt keine Ahnung,
Daß Gott ihre Quellen
Mit Regen bethaute.

Viel ſtärker als Stahl iſt
Das Schwert doch des Geiſtes,
Und ſchneller als Pfeile
Sind Strahlen der Wahrheit;
Viel größer als Zorn iſt
Die Liebe; ſtets ſiegt ſie.

Du biſt ein Phantom nur;
Der Seenebel Schatten,
Des Herbſtregens Schatten;
Biſt formloſe Nacht nur;
Ein Schreckbild! — Der Tag graut —
Und Du biſt verſchwunden!

Nicht fern iſt die Dämm'rung.
Die Nacht iſt nicht ſternlos.
Die Liebe iſt ewig!
Gott immer noch Gott iſt;
Noch beten wir an ihn;
Unſterblich iſt Chriſtus!

Zwiſchengeſang.

Ein Saitenſpiel ſchloß die Erzählung; es klang
Eintönig und dumpf wie ein Leichengeſang,
Es füllte mit den Weiſen ſo hold und ſo graus
Die Lücken des langen Mährchens aus.

„Gott ſei gedankt!“ ſagte der Theolog,
„Daß das Reich der Gewalt zu Grabe zog,
Daß es wenigſtens hinſtirbt auf der Welt,
Und daß Lie[illegible] dafür das Scepter hält,
Daß droben im ſtrahlenden Aetherduft'
Ihr geſegnetes Banner durchwallt die Luft.

Vor Allem aber Gott ſei Dank,
Daß der Glaubenskrieg, ſein Verwüſtungsgang
In Worten jetzt endet, mit dem Schwert ſich nicht mißt,
Daß nicht mehr duldet und blutet ein Chriſt
Weil in Anderer Augen ein Ketzer er iſt.

Ich ſtehe vor der Halle hier;
Der Glocken Geläute ſchallt her zu mir;
Es rauſchen der Orgel Melodie'n;
Ich höre Gebete und Worte entflieh'n
Verſengend wie gewendeter Fackel Glüh'n.
Ich höre der Sünde Straffermon
Mit der letzten Rechnung grauſam droh'n.
Und wie dies Alles die Luft durchweht
Scheint's mir des Herren Glutgebet,
Scheint's mir die Bergpredigt, die er ſpricht.
Muß Calvin es ſein, iſt 's Chriſtus nicht?
Muß Athanaſiſcher Glaube es ſein,
Weihwaſſer, Bücher, und Roſenkranzſchein?
Muß die zweifelnde Seele zufrieden ſein
Mit des Tridentin'ſchen Conciles Beſchluß?
Genügt's daß die chriſtliche Kirche zum Schluß'
Das ſcheidende Jahr einbalſamirt
Mit Palmen und Immortellen verziert?
Iſt's wohl genügend, daß ſie als Dank
Die Lüfte erfüllt mit Lobgeſang?

Ich weiß: mir, Gott ſei Dank! nicht gleicht
Der Phariſäer, der dort ſich zeigt;
Und meiner Niedrigkeit bewußt
Steh' hier ich, ſchlage meine Bruſt,
Erflehe der Menſchenbarmherzigkeit Luſt.

Nicht zu einer, zu ſieben Kirchen ſprach gleich
Die prophetiſche Stimme vom Himmelreich';
Und jeder die Verheißung ward
Verſchieden zwar, doch gleicher Art.
Für ihn, der überwand die Pein
Der neue Name ſteht auf dem Stein',
Das weiße Kleid, die Krone, der Thron;
Ich bringe den Morgenſtern als Lohn.

Wie Vielen war nimmer der Glaube Beweis
Von Dingen unſichtbar im Aetherkreiſ',
Blos Schattengeſtalten rückſtrahlend das Bild,
Das der Glaube der Phantaſiaſten enthüllt,

Für welche nicht ſtarb der Mann der Pein,
Für welche die Gottestragödie allein
Nur ein Symbol, ein Zeichen war;
Der gekreuzigte Chriſtus ein Trugbild gar.
Mehr And'rer Glaube Gott verehrt
Durch ihren Wandel ſtets bewährt;
Wohin ihr herrlicher Fuß auch trat,
Er jeden Weg geſegnet hat,
Ihr Strahlenblick, ihr Wort ſpricht nach,
Was herrlich der alte Füller ſprach:
„Als Geier nicht, als Taube nur
Der heilige Geiſt vom Himmel fuhr!"

Bei all Dem denk' ich einer Mähr
Dem Hörer macht ſie 's Herz ſo ſchwer;
Er fragt: „ob das wohl möglich wär'?"
Doch Spaniens düſt'res Chroniksblatt
Beſudelt dieſer Schandfleck hat,
Und rein zu waſchen iſt es nie,
So grauenvoll iſt die Tragödie.

Des Theologen Erzählung.

Torquemada.

In der Heroenzeit, als Ferdinand
Und Iſabella herrſchten in Spaniens Land',
Als Torquemada ſchmachvoll ſie verführte
Und als Großinquiſitor ſchlau regierte,
Da wohnte, — ſieh' nur Spaniens Chronik an, —
Ein ſtolzer und verſchwieg'ner Edelmann
Im Rieſenſchloſſe bei Valladolid,
Das, tief verſteckt, vom Wald' ein Graben ſchied.
Vergeſſen iſt ſein Name, was er that,
Nur dieſe Sage ſich erhalten hat.
Sie iſt ſo graus, das Beſte wär's vielleicht,
Vergäß' man wie die and'ren ſie ſo leicht.
Doch zeigt ſie hell uns des Triumphes Ruhm,
Wie über 's Laſter ſiegt das Märtyrthum,
Ein doppelt Bild; — Grabdunkel, — Lichterpracht, —
Hoch oben Glanz, — tief unten Todesnacht.
Der finſt're Mann verloren hielt den Tag,
An dem er nicht am Altar' betend lag;
Und traf er 's Allerheiligſte, ſo fiel
Am Weg' er auf die Kniee, betend ſtill.

Oft ging zur Beichte er; mit Sündendrang'
Er wie mit Epheſin'ſchen Beſtien rang;
Zur Faſtenzeit er ſich den Leib zerſchlug,
Geſenkt er 's Haupt bei Proceſſionen trug,
Und Chriſti Leidensſpiel das war ſein Reich,
Palmſonntags trug er einen grünen Zweig;
Sein einz'ger Zeitvertreib war Bärenjagd
Im dichten Buſch' und wo der Urwald ragt;
Ein Stiergefecht zu dem auf Nachbars Flur
Mit ſeinem klingelnden Geſchirr er fuhr.
Er ſtand verklärt, die Fackel in der Hand
Wenn Juden man verbrannte, ſie verbannt.
Da wogte Jubel wild durch ſeine Bruſt;
Der Dämon, dem Zerſtörungswuth nur Luſt,
Ihn ſchüttelte, er ſchrie: „verbrennt! verbrennt
Die Ketzer! daß der Herr die Seinen kennt!"
Jetzt dieſes alte Waldſchloß ſah erfreut
Im erſten Strahle der Jungfräulichkeit
Des Ritters Töchter, ſchön, aus Kloſternacht
Heimkehren, — und der Wald ward Lichterpracht.
Der todten Mutter Antlitz ihm erſchien
Wie einſt ſie zog in dieſes düſt're Grün.
Erinn'rung drang durch's Herz ihm lieb und hold,
So wie durch Straßen blinkt des Mondes Gold,
Deß Strahlen erſt das Meer geküßt und nun
Lieb, aber machtlos auf den Steinen ruh'n.
Die todte Mutter ließ als einz'ges Glück
Die beiden ſchönen Töchter ihm zurück.
Erſt hatten ſie ſo ſelig ihn gemacht,
Doch bald rief bang ihm Sorge zu: „Hab' Acht!"
Vom Unglücksnah'n ein dunkler Ahnungstraum
Wie Geiſterſchritte klang im öden Raum'; —
Ihn quälte Tag und Nacht Furcht, unbeſtimmt,
Als nahe ſeinem Hauſ' der Tod ergrimmt.
Sein Argwohn tiefverſteckt Verbrechen ſah,
Und ſeinen Tod ſich nahen eh' er da.
Im Durchgang' lauſchte er auf ihr Geſpräch,
Bewachte von dem Fenſter ihren Weg,
Sah die Zigeunerin an des Fluſſes Rand',
Den Mönch, der durch die Bäume ſtill ſich wand.
Gequält von Zweifeln, die er ausgedacht,
Daß ein Verbrechen ihn umſchleiche ſacht; —
Getäuſcht hielt ein er; — dann von Neuem flog
Sein Hirn nach dem Phantom das ihn betrog,
Er lauſchte auf ihr Fleh'n im Gotteshauſ';
Noch emſ'ger ſuchend er dann forſchte aus
Die Diener; mit begier'gem Angeſicht',

Ungläubig horchte er auf den Bericht:
Zigeun'rin — Niemand ſah ſie in dem Wald'.
Der Mönch? — Ein Bettler war's, zerlumpt und alt.

Da endlich kam ihm die Enthüllung; brach
Den Ahnenſtolz in ihm mit einem Schlag';
Die Hoffnung, einſt ſein Herzensheiligthum,
Der alten Ahnen angeſtammter Ruhm,
Ach, Alles brach zuſammen, ſank in Schmach'
Ein Thurm, zerſprengt vom Grunde bis zum Dach'.
Der Töchter Rede hatte er bewacht
In ihrem Zimmer, ohne Licht bei Nacht;
Er hörte, lauſchend wie gewöhnlich dort,
Das ſchreckliche Geheimniß Wort für Wort.
Er ſtürzte aus dem Schloſſ'; ein Schrei erklang;
Zum Himmel jammernd er die Hände rang,
Und Buſch und Baum vernahmen was es ſei.
Sie gaben ſchaudernd Antwort: „Ketzerei!"

Im Mantel, tief den Hut auf's Haupt gedrückt,
Er vorwärts ſtürzte, wie vom Wahn' berückt;
Ging jede Nacht durch Park und durch Allee'n
Mit Einem der im Dunkel nicht zu ſeh'n,
Dem Dämon, lauernd ohne Unterlaß,
Der ſeine Liebe wandelte in Haß,
Der immer murmelnd ſprach: „verbrennt! verbrennt
Die Ketzer, daß der Herr die Seinen kennt."

Des Morgens nach der Frühmeſſ', als der Glanz
Des Thau's auf Matten hielt den Flimmertanz,
Der Vögel Lied rings in dem Wald' begann,
Ging murmelnd wild der alte Edelmann
Heim mit dem Prieſter; flugs zum Spruch' befahl
Die Töchter er, die zitternden, zum Saal'.
Befragt, ſie kurz antworteten; verklagt
Bekannten ſie ihm Alles unverzagt.
Der Prieſter bat, beſchwor ſie; was nur rührt
Ein Menſchenherz er hatte angeführt;
Vergeblich ſtieß er Drohungen hervor;
Umſonſt der Vater weinend ſie beſchwor,
Da rief er mit hochmüthigem Geſicht':
„Entſcheiden mag das heilige Gericht!"

Und Spaniens Großinquiſitor dann
Mit ſeinen fünfzig Reitern zog heran;
Sein Schreckensname ringsum ſchallte bang,
Wie bei dem Leichenfeſt' Trompetenklang;

Den reichen Juden in Valladolid,
Er brachte Plünd'rung, Bann und Feuer mit.
Der Ritter bat bei ſeiner Eminenz, —
Das Wohl des Staat's beträf 's — um Audienz,
Vor einem Mann', ehrwürdig, ſtand er bald,
Mit grauem Bart', ſchon achtzig Jahre alt.
Er trug der Mönche Kutte, ihren Hut;
Aus ſeinem Blick' verzehrend flammte Glut;
Er hielt das Rieſenhorn in ſeiner Hand,
Das Gift und böſe Zauberkunſt verbannt.
Er hörte ſchweigend zu dem Edelmann',
D'rauf rief er, daß ein Schauder ihn durchrann:
„O, Sohn der Kirche! als für Gottes Thron
Einſt Abraham ſollt' opfern ſeinen Sohn,
Da widerſprach er nicht, hat ſich beeilt
Was Gott befahl zu thuen unverweilt;
Als redlich galt 's; die heil'ge Kirche nun
Hofft daß auch Du nicht weniger wirſt thun!"

Des Vaters Hirn traf heil'ger Wahnſinn ſchwer.
Das Mitleid kannte er fortan nicht mehr,
Unglaublich iſt 's und dennoch iſt es wahr,
Er klagte an ſein holdes Töchterpaar.
Man warf ſie Beide in des Kerkers Nacht,
Der zu des Grabes Vorhof ward gemacht;
Verklagt, gefoltert, und zum Feuertod'
Verdammt, am Pranger man dem Volk' ſie bot.

Beim Inquiſitor ſprach noch ein Mal vor
Der Ritter, eifriger als je zuvor,
Sprach: „Als geopfert Abraham den Sohn
Schlug ſelbſt das Holz er für den Flammenthron;
Laß mich, — ich möchte ſein nicht minder groß, —
Das Holz ſelbſt fällen für den Flammenſtoß."
Vom Thron' der Greis ſprach: „Deines Glaubens Macht,
O, Sohn der Kirche! hat dir Heil gebracht!
Vollbring' Dein Opfer, wie es immer ſei, —
Die Kirche ſpricht von jeder Schuld Dich frei!"

Zerknirſcht der Vater eilte in den Hain
Der um das Schloß lag, wo im Sonnenſchein'
Die Töchter einſt als Kinder froh geſpielt,
Im Schatten mit der Mutter ſich gekühlt.
Die Zweige klagten, jedes Blatt bar,
Tiefſeufzend durch die Lüfte ſonderbar,
Und kreiſchend flogen von dem Horſt' herbei
Die Raben, flatternd durch die Luft von Blei.

Mit eig'ner Hand die Zweig' er brach und ſchlang
D'raus Bündel, knarrend mit prophet'ſchem Klang.
Auf den Maulthieren, aufgeputzt gar reich
Mit Glock' und Quaſt', er ſchaffte heim ſie gleich.

Ein finſt'rer Vorſatz ihm in Sinnen lag;
Zum Inquiſitor ging er hin und ſprach:
„Sieh' die Reisbündel hab' ich hergebracht
Und doch iſt erſt mein Opfer halb vollbracht.
Als letzten Wunſch erbitt' ich noch von Dir,
Laß ſelbſt die Leichenglut entzünden mir!"
Und Torquemada ſprach vom Thron': „Du biſt
Ein Sohn der Kirche! voll Dein Opfer iſt!
Und preiſen wird die Heldenthat ſo kühn
Der Prieſter Schaar. Zieh' nun in Frieden hin!"

Hoch auf dem Marktplatz' das Schaffot von Stein'
Errichtet ſtand; der Tod es nannte ſein.
Mit ernſtem Blick' an der vier Ecken Rand'
Ein Steinbild jüdiſcher Propheten ſtand.
Sanft, doch gleichgiltig ihre Augen ſah'n
Den Schreckplatz dieſer Menſchenopfer an.
Ringsum gedrängt die dichte Menge war,
Und ſchrie wie toll. Ruhloſer Gaffer Schaar
Von jedem Dach', aus jedem Fenſter ſah
Laut ſummend, als ob Bienenſchwärme da.

Die Glocke klang, es nahte Mönchsgeſang,
Trompeten ſtammelten den Schreckensklang;
Hin durch die Straßen zog ein Fackelmeer;
Getrampel, Rauſchen, Brauſen rings umher.
Der lange Zug quer über'n Marktplatz zog,
Hoch durch die Luft der Banner Wimpel flog;
An die Statü'n band man die Opfer an,
Reisbündel um ſie her gehäuft ſie ſah'n.
Die Luft durchbrauſte der Trommeten Fluch;
Die Mönche lauter ſchrie'n mit Glock' und Buch'.
Der Ritter mit erhab'nem Stolz hielt hoch
Die Fackel. Durch die Menge hin er flog
Und brannte an die Reiſer. Floh dann fort, —
Sonſt ſtürb' er vor dem Blick' der Augen dort!
Herzloſer Himmel! Warum ſparſt Du nur
Der Wolken Regen für des Landmann's Flur?
Herzloſe Erde! Was öffneſt Du nicht den Grund,
Daß dies Verbrechen ſinkt in ſeinen Schlund?

Aus Wald' und Dickicht' ſtieg in dieſer Nacht
Grell eine Säule Rauch, voll Glutenpracht;
Hellflimmernd auf der Landſchaft rings ſie lag,
Und Feld und Dörfer ſtrahlten wie am Tag',
In Flammen lohte auf das ganze Schloß;
Grau'n durch der Dorfbewohner Herzen floß;
Sich lehnend an den Fenſterſims ſie ſah'n
Hoch oben den herzloſen Edelmann;
Sein geiſterbleiches Haupt war glutumwallt,
Aufwärts die Hände ſtreckte die Geſtalt;
Da unter ihm der Boden brach. O, Graus!
Er fiel in's glutdurchwogte Treppenhaus!

Dreihundert Jahre längſt auf ſein Gebein
Aufhäuften rings wie einen Leichenſtein
Vergeſſenheit. Mit ihr ſein Name ſchwand;
Vom Schreckgeſchlecht' man keine Spur mehr fand.
Doch Torquemada's Name noch erfüllt
Die ferne Zeit, in Wolken eingehüllt,
Gleichwie ein Thurm geſchwärzt von Flammenwuth,
Durchzuckt von eines Wälderbrandes Glut.

Zwiſchengeſang.

So ſchloß die Mähr der Schuld und Nacht.
Auf jedes Lauſchers Antlitz ſacht
Ihr Schatten fiel und rings herum
Blieb Alles auf ein Weilchen ſtumm.
Nachdenkend und traurig der Jude war,
Die Seele erfüllte ihm ganz und gar
Seines Stammes Verfolgung, ſeine Schmach,
Sein Elend, daß das Herz ihm brach.
Zur Bruſt ſein Haupt herniederſank,
Aus ſeinen flammenden Augen drang
Bald Zornesblitz, bald perlend kam
Hervor ein Thränenmeer der Scham.

Zuerſt der Student das Schweigen brach.
Wie Einer, der längſt lauernd lag,
Und führte ſo den Racheſtreich.
Unter ſolchen Männern wie hier vereint
Solche Schreckensgeſchichte mir Unrecht ſcheint,
Die mit ihrer Schauder Allgewalt
Das Herz überwältigt; die Seele bald
In bodenloſen Abgrund zieht.
Italiens Mährchen, die Ihr flieht,

Eine luſtige Nacht von Straparole
Oder Machiavelli's Belphagor
Uns mehr erfreut und mehr erquickt,
Uns weniger quält und mehr entzückt,
Als dies Spaniſche Drama, deß Elend erdrückt!"

Da erhob der Dichter ſofort ſeine Hand
Und bittend, gebieteriſch auf er ſtand;
Machte ſtumm das Geſpräch beim Beginne ſogleich.
Sprach: „was ich werde erzählen Euch
Iſt ſinnvoll, wenn auch nicht freudenreich.
Hört zu! Vernehmt, was geſchehen dort
Den fröhlichen Vögeln von Killingworth!"

Des Dichters Erzählung.

Die Vögel von Killingworth.

Es war die Zeit, wo ſingend Neſter bauten
Die Amſel und die Droſſel rings im Land';
Und Lieder ſangen, deren Text, den trauten,
Der König Frohherz ſchrieb mit eig'ner Hand.
Von jedem Zweige Purpurbüſchel ſchauten,
Die Frühling als Vorboten ausgeſandt.
Die Bäche fröhlich rauſchten, luſtig ſprangen
Und ihre Banner wehten von den Hangen.

Rothkehlchen und Bachſtelzen durch Geſänge
Die blüh'nden Gärten füllten an mit Luſt;
Spechlinge zirpten durch belaubte Gänge
Des Ruhm's der heil'gen Schrift ſich ſtolz bewußt.
Es kam der Krähen nimmerſatte Menge,
Endlos nach Futter kreiſchte ihre Bruſt,
Deß denkend, der der Raben Schrei erfreute,
Sprach: „Gott! gieb unſer täglich Brod uns heute!

Quer über'n Sund die Wandervögel zogen,
In fremder Sprache plaudernd ſüß und hold
Von ferner Südſeeinſel; grüßend flogen
Sie über's Dorf, umſtrahlt vom Sonnengold';
Sie zankten, höhnten ſich ſo ungezogen
Gleich wie Matroſen, die im fremden Sold'
Durch eine Seeſtadt fluchend zieh'n und lachen,
Iit dem Gebrüll' die Kinder beben machen.

So zog in Killingworth vor langen Jahren
Zur Mährchenzeit der luſt'ge Frühling ein;
Die reichen Farmer ſah'n der Krähen Schaaren;
Beim Pflug' ſie hörten ihren Lärm, ihr Schrei'n,
Das wie Caſſandra's Ruf hineingefahren
Prophetiſch in der Wonne Freudenſchein.
Sie ſchüttelten ihr Haupt, mit Zornesworten
Sie ſchworen alle Vögel zu ermorden.

Sofort ward Alles in die Stadt befohlen,
Ein Preis geſetzt auf der Spitzbuben Haupt,
Die ſtatt zu zahlen, Räuberſold ſich holen
Von Beeten und von Feldern, frech geraubt;
Die nicht erſchraken vor den Capriolen
Der Vogelſcheuche, flatternd dickbeſtaubt;
Die ihr Skelet beim Mahle ließen prangen,
Wodurch nur wuchs ihr ſündiges Verlangen.

Dann aus der Häuſer weißen Tempelhallen
Mit kanellirten Säulen, rothem Dach'
Der Squire trat, hehr und voller Selbſtgefallen,
Voll Würde ſtieg herab er nach und nach
Drei Stufen, ſah Niemanden an von Allen,
Ging durch die Straße ſtolz; ſein Inn'res ſprach:
„Die Stadt, die Männer, groß wie ich, durchſchreiten,
Hat Mangel nie an fein erzog'nen Leuten."

Der Pfarrer auch erſchien mit ernſten Blicken,
Vernichtungsluſt ihm angeboren war;
Von Gottes Zorn' ſprach er ſtets voll Entzücken,
Laß Edward's „über den Willen" ganz und gar;
Nichts konnt' im Sommer ihn ſo hoch beglücken,
Als wenn ſich ihm das Wild zum Schuſſ' bot dar;
Und beim Hinwandern durch des Dorfes Stege
Die ſchönen Lilien köpfte er am Wege.

Und von dem Schulhauſ', deſſen Meſſingfahnen
Am Thurm' den Weisheitshügel krönten hell,
Der Lehrer kam, ſah, voll von ſüßen Ahnen,
Bald nach den Wolken, bald zum Raſen ſchnell;
An ſchön Almira ſchien ſein Traum zu mahnen, —
Der erſten Klaſſe Wunder, gleich dem Quell'
So rein, wie Brod ſo ſüß, — wie er 's gelungen
Im herrlichen Sonette ſchon beſungen.

Der Diakon trat dann aus ſeinem Reiche;
Im mächt'gen Halstuch', das wie Schnee ſo rein;
Er trug ein Kleid von ſchwarzem, woll'nen Zeuge,
Ging langſam nur ob ſeines Fettes Pein;

Nie gab's wohl einen Menſchen der ihm gleiche,
Er ſchien's verkörperte: „So muß es ſein!"
Benannt ward, daß ſein Ruhm für ewig währe,
Nach ihm auch eine Straße ihm zur Ehre.

Die Herren ſämmtlich in der Rathhaushalle
Bald tagten mit den Farmern ringsumher,
Der Squire der war Vorſitzender im Saale,
Sein Urtheil war beſtimmt, ſein Anſeh'n hehr.
Er haßte groß und klein die Vögel alle,
Und keinen Freund die Armen fanden mehr,
Doch viele Feinde die im Herzen grollten,
Mit jeder Schandthat ſie belaſten wollten.

Als ſie geendet, von dem Platz' daneben
Der Lehrer aufſtand zur Vertheidigung;
Auf die Verſammlung ſah er voller Beben
Wie's edle Roß vor ſeinem Meiſterſprung';
An ſchön Almira dachte er, ſein Leben,
Feſt ſprach er, klar und voll Genugthuung;
Gleich war's ihm, ob ſie zürnten, oder lachten,
Gewiß ſie ihn nicht aus der Faſſung brachten:

„Plato, vorgreifend keck den Recenſenten,
Herzlos die Dichter alle hat verbannt
Aus ſeiner Republik; Ihr laßt verenden
Durch Comitébeſchluß in unſ'rem Land'
Die von der Straß' ihr Lied zum Himmel ſenden,
Die Troubadours, die Gott zu uns geſandt,
Die Vögel, die im Elend' Troſt uns bringen,
So herrlich, wie einſt Saul zu David, ſingen.

Die Droſſel jubelt froh dem Tag' entgegen
Vom grünen Thurm' im dicken Fichtenhain',
Die Elſter plärrt lautlärmend und verwegen
Wie Fremdlinge bei Frühſtücksſchmauſerei'n,
Bachſtelzen balancirend ſich bewegen,
Erfüll'n die Nachbarſchaft mit Melodei'n
Sammt Hänfling, Lerche und der Vögel Menge,
Die Neſter bau'n, und Meiſter ſind der Sänge.

Ihr ſchlagt ſie todt. Weshalb? Um Euch zu retten
Ein wenig Waizen, Hafer, oder Gras;
Um ein paar Halme die ihr Fuß zertreten
Der Würmer aus dem naſſen Raſen las,
Um ein paar Kirſchen, Blumen auf den Beeten,
Die Jeder gern wohl tauſend Mal vergaß
Wenn aus der holden Bruſt bei ihrem Feſte
Laut ſangen dieſe ungebet'nen Gäſte.

Denkt Ihr nicht d'ran was ſie für Wunderweſen,
Nicht dran wer ſie erſchuf, wer ſie gelehrt
Die ſchöne Sprache, deren Sinn zu leſen
Er tauſend Melodieen hat beſcheert?
Ihr Plaudern Sänge ſind, ſo auserleſen
Wie ſie kein Menſcheninſtrument gewährt,
Ihr Haus iſt grüner Blätter Luſtgewimmel,
Es iſt der halbe Weg ſchon zu dem Himmel.

Wenn Sonnenſchein hell durch das Morgengrauen
Durch blattumwob'ne Waldesfenſter bricht,
Wie jubeln da die Vögel durch die Auen
Ihr ewig neues Liebesglutgedicht!
Ja, irgendwo ein Morgen iſt zu ſchauen,
In irgend welchem Lande wird es Licht,
An irgend welchem Strande fröhlich klingen
Die Lieder die die Vögel endlos ſingen.

Denkt ohne Vögel Gärten Euch und Bäume,
An leere Neſter, klappernd im Gezweig',
Leer wie's Gewebe das des Wahnſinn's Träume
Gerettet aus der Sprache Zauberreich';
Wird Blöken, Brüllen durch die öden Räume
Erſetzen ihre holden Weiſen Euch
Wenn Ihr die karge Ernte bringt gefahren
Und Euch nicht folgen Felderſtopplerſchaaren?

Wollt in Heuſchwaden lieber Ihr denn hören
Der zirpenden Inſecten grauſen Klang,
Seh'n wie Heuſchrecken endlos ſich vermehren,
Herleiern ihren Leichengrabgeſang,
Wollt Ihr dies mehr als Lerchenſang verehren,
Wenn ſie ſich trillernd durch die Lüfte ſchwang,
Mehr als Kramsvogelzwitſchern wenn im Schatten
Bei'm Mittagsmahl' Ihr ruht auf grünen Matten?

Ihr nennt ſie Räuber, Diebe; — doch bewahren,
Beſchwingte Wächter, ſie Euch Flur und Haus.
Sie treiben von dem Feld' die tück'ſchen Schaaren
Und hundert Schäden aus dem Korn' heraus:
Die ſchwärzeſten, die Krähen, ſtets Euch waren
Die beſten Krieger, die zum Morgenſchmauſ'
Zermalmt der Käfer feſte Rückenſchilde,
Erwürgt den Wurm, das Schrecken der Gefilde.

Wie kann ich Sanftmuth Euren Kindern lehren,
Mitleid für Schwache, Ehrfurcht für dies Sein,
Das, mag es ſchwach ſein, oder wild verheeren
Von Gottes Allmacht iſt ein Wiederſchein;

Wie für den Tod, deß Dunkel gleicht dem hehren
Doch uns verborg'nen Gotteslicht' ſo rein, —
Wenn durch Geſetz, durch Wort und That die Lehren,
Die ich verkündet, Ihr ſucht zu zerſtören?"

So ſchloß er; Murmeln lief durch das Gewühle
Wie welker Blätter Raſcheln rings umher;
Die Farmer lachten, nickten zu ſich; viele
Wie Garben neigten 's Haupt gedankenleer.
Nie glaubt ein Menſch an ſolche Hochgefühle
Der Schaf' und Ochſen nur verehrt, nichts mehr.
Verdammt die Vögel wurden; 's war zu ſehen
Im Protokoll' der Preis für's Haupt der Krähen.

Im Stillen And're ſich darauf beſprachen;
Zwar hatten ſie nicht des Geſetzes Macht,
Doch da gedruckt vor ihnen deutlich lagen
Des Lehrers Worte, ward Beifall ihm gebracht;
Man eilte um die Wette ihm zu ſagen,
Obgleich beſiegt, hab' ihm der Sieg gelacht.
Am meiſten aber hat jedoch von Allen
Dein Beifall, ſchön Almira! ihm gefallen.

Und nun begann das Würgen voller Grauſen
Durch Feld und Garten, durch den ſchönen Wald
Begann die Füſſilade hinzubrauſen.
Der Vögel Schaar lag blutbefleckt und kalt.
Verwundet flohen ſie der Menſchen Hauſen;
Im Neſt' verhungerten die Jungen bald.
Ein Schlachten, das kein Wort, nur Seufzer findet,
Bartholomäusnacht den Vögeln kündet.

Der Sommer kam, kein Vogel blieb am Leben;
Der Tag war Kohlenglut; das ganze Land
Zu Aſche ſchien verſengt; rings ſah man ſchweben
Myriaden Raupen; auf den Feldern fand
In Gärten man gefräß'ge Würmer kleben,
Und abgefreſſen Wald und Wieſe ſtand.
Kein Feind ſie hemmte bis zerſtört ſie hatten
Das Land zur Wüſte ohne Blatt und Schatten.

Von Würmern wie Herodes war zerfreſſen
Die Stadt, weil unbarmherzig ſie wie er
Unſchuldige gewürgt; es ſpann vermeſſen
Vom Baum' herab ſein Netz der Raupen Heer;
Von Hut' und Shawl', vom Kleid' wo ſie geſeſſen
Die Frau'n ſie ſchüttelten und kreiſchten ſehr.
Der Schreck ſie waren aller Lieblingswege,
Und ſtets das Thema aller Stadtgeſpräche.

Erboſt die Farmer wurden, doch nicht Viele
Die Schuld geſtanden, klagten drob betrübt;
Das Beſte iſt man bändigt die Gefühle,
Läßt 's regnen wenn 's zu regnen juſt beliebt.
Man hob 's Geſetz auf, führt 's auch nicht zum Ziele,
Weil 's nie den Todten wieder Leben giebt;
Wie Buben, die, zu ſpät für das Erwiſchen,
Mit naſſem Schwamm' das Bild der Tafel wiſchen.

In Killingworth dies Jahr der Herbſt ſich nahte,
Sein Blick war nicht der majeſtät'ſche Strahl,
War nicht der fall'nden Feuerzungen Gnade,
Kein feurig Blatt im Lehrbuch' allzumal;
Schamroth das Purpurblättchen lag am Pfade,
Flog in den Bach in ſeines Schmerzes Qual.
Der wilde Sturm durch Feld und Wälder jagte,
Der Lüfte todte Kinder laut beklagte.

Seltſamen Anblick bot des Frühlings Nahen,
Ein Bild wie 's noch kein Barde je beſang;
Gleich großes Wunder würde ſich uns nahen
Verſtänd' ein ſtummes Thier der Sprache Klang.
Ein Wagen, rings von Immergrün umfahen,
Mit Weidenkätzchen, d'ran ſich wiegend ſchwank,
Voll mit Singvögeln, kam herangefahren,
Laut ſchmetterten die lieblichen Fanfaren.

Die Vögel brachte man rings aus dem Lande,
Auf Stadtbefehl fing man ſie auf der Flucht;
Befreit zu Wald und Feld ihr Flug ſich wandte;
Die liebſten Plätzchen wurden ausgeſucht;
Laut ſangen ſie; und Mancher d'rin erkannte
Spott für die Frevler mit des Hohnes Wucht.
Und Viele meinten, lauſchend in den Gängen.
„Daß ſchöner ſie als jemals heute ſängen!"

Doch lauter, fröhlicher die Lieder ſchallten
Am nächſten Morgen. 's war, als wüßten ſie,
Daß ſchön Almira Hochzeitsfeſt will halten.
Rings überall klang ſüße Harmonie
Als der Herr Lehrer und ſein Bräutchen wallten
Zum Altar'; ſchöner ſangen ſie noch nie.
Ein neuer Himmel Killingworth umbebte
Und ſtrahlend ob den friſchen Farmen ſchwebte.

Ende.

Spät war 's; das Feuer brannte ſchwach;
Der Gaſtwirth ſüß im Schlummer lag;
Mitunter war dem Mund' entflohn
Am Schluſſe der Geſchichte ein Ton
Als pfeife fern ein Dudelſack.
Man lachte, und der Wirth erſchrak,
Er ſtarrte nach der Lacher Schaar
Gleich Einem, der ohnmächtig war,
Schwor, daß vom Schlafe keine Spur,
Daß er geſchloſſen die Augen nur,
Gelauſcht aufmerkſam und bedacht.
Man ſtand nun auf, rief: „Gute Nacht!"
Der müde Herr Squire war allein
Und ſcharrte die Kohlen zum Ofen hinein.
Dann blies er die matten Lichter aus.
Nur hier und da durch 's Fenſter graus
Noch blinkte einer Lampe Glanz.
Das Gaſthaus war ein Abklatſch ganz
Vom großen Bären-Himmelsbild,
Das der ſinkenden Sonne, in Nebel gehüllt,
Sein liebendes Herz entgegentrug.
Der ferne Kirchthurm ein Uhr ſchlug.

Zweiter Tag.

Einleitung.

Ununterbroch'ner kalter Regen
Fuhr fort die Scheiben abzufegen;
Zum Strome ward der Weg; ein Meer
Von Nebeln wälzte ſich daher
Hin über Häuſer, Scheunen, Fahnen,
Auf Berg und Thal in feuchten Bahnen.
Der Eichen Schatten breit und hoch,
Ein Geiſterſchiff, darüberflog.
Verſteckt im feuchten Mantel war
Die Sonne, ſtand ſo wunderbar
Am Himmel, blaß und todtesſchwach.
So dämmerte der Herbſtestag, —
Kalt, farblos, grau, man ſah's ihm an
Es that ihm leid, daß er begann, —

Ob Sudbury's Wirthshaus bleich und fahl
Und über die Gäſte allzumal.
Die ſchliefen lang, nicht hörten ſie
Des Herrn Haushahn's Kampfmelodie
Der mit martial'ſchem Herrſchertritt',
Verachtend den Regen da draußen, durchſchritt
Die leere Tenne, als trüge er
An ſeinen Füßen ſtolz und hehr
Des Ritters Wunderſchwert an ſich
Und ſpräch': „Schaut her! Bewundert mich!"

Der Dichter nur im Traum' vernahm,
Halbſchlummernd, wie ſtets näher kam
Her durch des Schlaf's Schlaraffenland
Ein Horn, das froh blies unverwandt,
Das höhnend verlachte den grauſen Tag.
Der koth'ge Huf, das Radgekrach
Durch Sand klang wie ein ſtrandend Wrack,
Als plötzlich fuhr mit Sack und Pack
Die Poſt den Abhang nun empor,
Und hielt dann bei der Schenke Thor'.
Sie hielt ein Weilchen, fuhr dann ſchnell
Mit Peitſchenknall' bei'm Hundgebell'
Fort durch das dichte Nebelmeer.
Wie erſt war Alles ſtill umher;
Nur Regen rauſchte dumpf und ſchwer.

Ein Gaſt kam nach dem and'ren an,
Und grüßte lächelnd den Rittersmann,
Der vor dem Feuer der Stube ſaß,
Des Städtchens neu'ſte Zeitung laß.
Erſt nahte ſingend Sicilien's Sohn,
Wie einen Vogel vernahm man ſchon
Auf der Treppe, noch ehe er kam, den Ton;
Dann kam der Student, ſo ſanft und mild,
Des Wieſenbaches Ebenbild;
Der Herr Theolog, der den Kopf ſich zerbrach
Ueber Erde und Himmel dachte nach;
Der Dichter, der ſah als wandele er
In Träumen und in Geſichten daher;
Der Muſiker, ſtrahlend Hyperion's Pracht,
Deſſen goldenes Haar vom Morgen umlacht
In glänzenden Locken herniederwallt;
Und endlich des duftenden Juden Geſtalt
Aus Alicante; als er die Thür'
Weit aufriß, da durchſtrömte ſchier

Rings um ihn her die ganze Luft
Ein wundervoller Blüthenduft
Von Damaskus Roſen wenn voll ſie blüh'n;
Die Wirthshausſtube ein Garten ſchien.

Vorbei war's Frühſtück, ein Jeder trieb
Was ihm nach ſeiner Stimmung lieb;
Der verſchwieg'ne, zufriedene Jude ſaß da
Und rauchte ſein Pfeifchen dem Feuer nah
Verſunken in liebliche Träumerei'n;
Da fiel es dem Sicilianer ein, —
Die Züge des Juden ſo würdig ſah'n —
Zu porträtiren den braven Mann;
Und d'runter ſchrieb er: „Ebrehi
Im rothen ‚Roß zu Sudbury!'"

Der Theolog vor Allem war
Beſchäftigt; ein Rothkehlchenpaar
Er fütterte, das der Hausknecht fing,
Das auf der Flur im Käf'ge hing.
„Zwei Vögel dick, erſchrecklich faul,
Stets bummelnd mit dem Diebesmaul'," —
Wollte glauben man was der Hausknecht ſagt,
Der zu Gefangenen ſie gemacht;
„Zwei Dichter aus der gold'nen Zeit,
Die Erben aller Ueppigkeit
Im Feld' und Garten, in Nord und Süd,
Des Sonnenſchein's der Sommer's glüht,
Ob jetzt verbannt auch und verjagt;"
So der Herr Theologe ſagt.

Indeſſen hielt der Muſikus
Mit dem Studenten flott Discours,
Sprach über den Quell der Legenden, die weit
Durch alle Völker ſich zerſtreut
Wie Schlamm und Seegras von der Wuth
Und vom Gewoge wilder Flut.
Die alte Mähr war 's ganz und gar,
Nur Ort und Name anders war,
Verändert, doch ebenſo ſprudelnd hervor
Wie hundert Mal wie 's gehört zuvor.

Der Dichter am Fenſter ſann und ſann,
Sah traumverwirrt die Sonne an,
Ihr Antlitz mit dem bleichen Schein',
Entſtellt von der Entthronung Pein;

Er ſah die treibenden Wolken zieh'n;
Die Bäume ſtreckten die Zweige hin,
Vom Laube entblößt, der Regen ſchoß
Seiner Pfeile Schaar durch den Luftcoloß;
Tief unten im Nebel da hörte er ſchrei'n
Wie Stimmen der Angſt und Seelenpein
Die der Wahnſinn ſich in Gedanken ſchuf,
Der Krähen krächzenden Schickſalsruf.

Den Weg herab, mit Koth beſprengt,
Vom Kopf' bis zum Hufe vom Regen getränkt,
Ein Pferd ſchlich, abgetrieben und krank,
Es hinkte, ſein Kopf zur Erde ſank,
Es tropfte der Regen von Mähne und Schwanz
Wie von des Hühnerhof's Traufenkranz'.
Der Sicilianer —, es machte ihm Pein
Noch länger Gefang'ner im Zimmer zu ſein,
Es kränkte ihn daß ſein Plan zerſtört,
Daß ihm das Angeln im Bache verwehrt
Und über die ſteinerne Brücke gebückt
An dem Angelhaken, mit Würmern geſpickt,
Die gefleckte Forelle hinſchießen zu ſeh'n
Im Spiegelbilde des Himmels ſo ſchön, —
Das Zimmer durchſchritt in wilder Haſt,
Blieb ſtehen bei'm Dichter; da ſah er den Gaſt,
Das elende Roß, und ſprach: „'s iſt ſchier
Eine Schande doch für des Menſchen Gier,
Die mit ſteinernem Auge, mit kalter Hand
Einen alten Freund zu dem Tode verbannt,
Daß er ſuche ſein Futter von Thür' zu Thür'.
Eine alte Geſchichte fällt ein da mir,
Die, wenn Ihr ſie von mir hören wollt,
Ihr jetzt von mir vernehmen ſollt."

Und Alle ſcherzend und jubelnd ſchrie'n:
„Wir wollen ſie hören!" umringten ihn;
„Erzähl' die Geſchichte vom ſpatigen Roſſ'!"
Der Herr Studioſus dem an ſich ſchloß,
Sprach ſcherzend: „Herr Malesherbe der ſagt
Der Pegaſus iſt nur ein Roß, das gejagt
Voll wilder Haſt von dannen fegt,
Zum Hospitale den Dichter trägt!"
Der Sicilianer ſich kurz beſann,
Und ſelbſtbewußt fing er ſodann
Alſo die ſchlichte Erzählung an.

Des Sicilianers Erzählung.

Die Glocke von Atri.

In den Abruzzen Atri liegt, die Hand
Der Römer ſchuf's; nur Wen'gen iſt's bekannt;
Ein Städtchen das den Berg halb glomm hinan
In Sonnenglut; ſich plötzlich ſetzte dann
Um auszuruh'n, als wollt' es ſeufzen ſtill:
„Ich klett're nicht mehr, komme was da will!" —
König Johann, er, deſſen Ruhm entfloh'n,
Seitdem ſo Mancher trug den Namen ſchon,
Am Marktplatz' eine große Glocke hing
Hin unter 's Dach, das ſchützend ſie umfing
Ob 's Hagel, Regen gab, ob Sonnenſchein,
Dann ritt er durch die Stadt, ließ aus dort ſchrei'n
Bei lauten, langem Schmettern der Trompeten,
Daß, wenn ſie irgend Jemand Unrecht thäten
So ſoll er nur am Markt' die Glocke läuten,
Er ſelbſt, der König, werde zum Entſcheiden
Dann ſenden einen rechtsgelehrten Mann.
Dies ließ verkünden rings der Fürſt Johann.

Wie ſchnell die gute Zeit in Atri rann,
Welch' Unrecht man entſchied, — geht uns nichts an.
Genug, wie Alles auf der Welt vergeht,
Das hänf'ne Thau war unten abgedreht,
War abgenutzt an ſeines Endes Rand',
Und ſchlecht geworden durch der Läuter Hand;
Bis Einer, der es ſah, mit dem Geflecht'
Von Reben machte flugs das Seil zurecht.
Des Krautes Blatt und Ranke hing ſo mild
Um 's Thau, wie ein Votivkranz um ein Bild.

Atri von einem Ritter ward beehrt,
Beſpornt die Ferſen, um den Leib das Schwert,
Der ſchoß gern Bären in dem Walde todt,
Und liebte Falken mit dem Kappenroth',
Er liebte Hunde, Pferde, all' die Pracht,
Die Hof und Lager ſo verlockend macht. —
Er liebte einſt ſie; — jetzt war er ein Greis,
Und liebte nichts als ſeines Gold's Gegleis.
Jagdhunde, Falken, Pferde ſchlug er los,
Weinberge, Gärten er in Pacht verſchloß;
Sein Lieblingspferd blieb nur für jeden Fall,
Daß es verhung're, ſterb' im leeren Stall,

Und Tag für Tag im Armſtuhl' er d'rauf ſann,
Erwog wie man am meiſten ſparen kann.
„Was," ſprach er endlich, „iſt's für mich wohl werth
Daß ſelbſt ich füttr're dieſes faule Pferd,
Was nützt mir's daß im Stall es voll ſich frißt,
Wenn ſchlecht der Zins, das Futter theuer iſt;
Auf fremdem Grund' es ſatt ſich freſſen mag,
Ich brauch's ja ſo nur für den Feiertag!"
Und 's alte Pferd zur Straße trieb er hin,
Die ſchattenlos, ſtill lag im Sonnenglüh'n;
Hin durch der Vorſtadt Gäßchen zog's, entſetzt
Vom Hundgebell', von Strauch' und Dorn' verletzt.

Einſt Nachmittags, — wie's in dem heißen Land'
Gewohnheit war wenn hoch die Sonne ſtand, —
Atri's Bewohner hielten Mittagsruh',
Theil's ſchliefen ſie, die Thor' und Läden zu;
Als plötzlich grell in ihre Ohren drang
Der Lärmen von dem anklagvollen Klang'.
Der Syndicus, aus ſeinem Schlaf' erwacht,
Sich wandte, lauſchte, und ſtand auf ganz ſacht,
Zog ſeine Kleider an, und, keuchend ſchwer,
Ging widerwillig hin zum Marktplatz' er,
Wo ſich am Kreuz' die große Glocke ſchwang,
Beharrlich wiederholend ihren Klang,
Herlallend kauderwälſch das alte Lied:
„Unrecht hier Einem, Unrecht hier geſchieht!"

Doch eh' er kam noch zu des Thurm's Arkade
Schien's ihm als ſchwanke auf dem Schattenpfade
Kein Menſchenleib von einer Frau geboren;
Ach, nein, ein armes Pferd, in Schmerz verloren,
Das mit erhob'nem Haupt' und gier'gem Blick'
Vom Thau die Ranken zupfte Stück für Stück.
Der Syndicus „Dommeneddio!" ſchrie
Das Staatsroß iſt's des Ritters von Atri;
Sein Recht verlangt's in ſeines Elend's Bann',
Führt ſeine Sache laut, ſo gut es kann."
Indeß aus Straßen und aus Gäßchen war
Geſtrömt das Volk, wie Wetterwolkenſchaar;
Und hundertfach verſchieden ward erzählt
Wie's arme Thier ſo ſchrecklich ſei gequält.
In ihrem Eifer klagten laut ſie dann
Mit Armgefecht' die Heidengötter an.
Man rief den Ritter, frug ihn vor Gericht',
Er gab nichts zu, und läugnete auch nicht.

Als Spaß nahm er die Sache, ſchlug geſchwind
Den Syndicus ſammt Richtern in den Wind,
Mit tiefem Baß fiel ärgerlich er ein:
„Kann machen was ich will mit Dem was mein!“

Voll Würde las d'rum der Herr Syndicus
Des Königs Botſchaft; ſagte dann zum Schluſſ':
„Geputzt, großmäulig fährt der Stolz hinaus
Zu Fuß, und bettelnd kommt er dann nach Hauſ'!
Ruhm iſt der Heldenthat, der Adelsblume Duft,
Verpeſtet nicht wie Unkraut rings die Luft!
Sprüchwörter ſind's, bekannt; doch fürcht' ich ſehr
Herr Ritter! Ihr vernahmt ſie nimmermehr.
Hochachtung, Ehre, Anſeh'n bringt's Euch nie
Daß Ihr verhungern laßt das arme Vieh.
Wer ſtill thut ſeine Pflicht der iſt mehr werth
Als Der der mit Geſchrei uns ſtets beſchwert.
D'rum das Geſetz beſchließt: da dieſes Pferd
Euch diente, als es jung war, ſei's geehrt
Von Euch im Alter; und Ihr ſollt ihm geben
Obdach im Stall' und Weidetrift daneben.“

Der Ritter ging beſchämt; es führten Alle
Das Roß nun im Triumph' zu ſeinem Stalle.
Der König, als er's hörte, lachte froh;
Laut rief er: „recht war's, daß Ihr's machtet ſo;
Wohl ruft zur Kirche uns die Glocke her,
Doch nicht zur Meſſe. Meine hier thut mehr.
Sie zu Gericht' ſitzt, kämpft für's Recht der Weſen
Die ſtumm ſind, nicht Geſetze können leſen;
Dieß Alles macht in jedem Chriſtenland'
Den Ruhm der Glocke Atri's weltbekannt.

Zwiſchengeſang.

„Ja, Eu're Geſchichte für Alle ſpricht
Die ſtumm, die da kennen die Sprache nicht,
Die durch Schreie verkehren mit ihrem Geſchlecht'
Nach ihrer Weiſe, nach ihrem Recht'.
Ein Etwas die menſchliche Kunſt überragt
Die da lehrt und lernt, — ein Weh, das klagt,
Das unverſtändlich den Himmel fragt,
Wie's endloſe Meer, ſich brechend am Land'
Das uns, den Sterblichen, unbekannt!“

So ſprach der Dichter und ſeufzte ſchwer
Dann rief in voller Begeiſterung er
Wie Einer, der fühlt das Wort, das er ſpricht,
Die Glut auf den Wangen, im Angeſicht',
In den Augen den flammenden Blitzesſtrahl:
„Als den Beſten im Lande ich ehre zumal
Und achte den Mann, ob er ſelbſt auch ſagt:
„Ich verdiene es nicht," der's furchtlos wagt
Und unparteiiſch beſchützet hier
In der großen Stadt das verlaſſene Thier;
Der die Beſtien zähmt mit kühner Hand,
An Geſtalt und Angeſicht' uns verwandt,
Die heulenden Wölfe im Menſchengewand."
Dann ſchwieg er und harrte mit düſterem Blick',
Wie ein Kämpe, fechtend um Liebesglück,
Der den Handſchuh hinwarf, nach Antwort ſich ſehnt,
Erwartungsvoll auf die Lanze gelehnt.
Doch weder Ritter, noch Knappe ſich fand
Der ergriffen den Handſchuh mit kühner Hand,
Der ihm hielt im Kampfgetümmel Stand.

„O, Edrehi! Aus Eu'rem Traume erwacht!
Gefällt's Euch beſſer uns träumend noch ſagt,
Thut als ob halb erwacht Ihr wär't,
Erzählt was Euch Euer Traum beſcheert.
Laßt ihn erſcheinen im Nebelduft'
Im Lande der wallenden Wolkenluft
Vor uns im ländlichen Wirthshaus hier,
Sagt welches Geſichte, welch' Träumegewirr
Durchſtrahlte der dunkelen Schluchten Bahn
Durch die Ihr Euch taſtend geſucht. Fangt an!"

Alſo der Sicilianer ſprach;
Der Jude dachte lächelnd nach
Wie ein Menſch, der nicht weiß, was er antworten ſoll
Einem kleinen Kinde, das launevoll.
Wie aus einer Höhle Oeffnung, verhüllt
Vom Mooſe, mit wirrem Geranke erfüllt,
Ein Bächlein rauſcht zum Tageslicht'
Und murmelnd mit Steinen und Wurzeln ſpricht
In tiefen leisflüſternden Melodie'n;
Oder wie bei des Mittags Dämmerglüh'n
Durch dunkele Fichten, vom Winde umſchwebt
Ein Klang wie Meeresrauſchen bebt, —
Solch eine Weiſe, namenlos,
Von des Juden bärtigen Lippen floß.

Erzählung, Lied, Geſchichte ſchier,
Wie Du's magſt nennen, erzählet hier
Vom Dichter in dieſen Verſen Dir.

Die Erzählung des ſpaniſchen Juden.

Kambalu.

Es ritt durch die Hauptſtadt Kambalu
Auf dem Wege der führte nach Iſpaha zu
Vor ſeiner Caravane, mit Staube bedeckt,
Beladen mit Schätzen die fern ſie entdeckt
In Baldacca, Kelat und Kandahar
Alahu, der Hauptmann bei'm Khane war.

Der Khan von des Schloſſes Fenſtern ſah
In den Straßen die drängende Menge da,
Sah flimmern des Sonnenuntergang's Glanz
Auf der Caravane Staubwolkenkranz;
Sah Harniſche, Scheiden juwelengeſchmückt,
Der Garden ſtrahlende Säbel gezückt,
Mit offenem Maul' der Kameele Reih'n
Wie ſie zogen durch's offene Thor herein
Am Schatten des Hofes ſich zu erfreu'n.
So ritt in die Hauptſtadt Kambalu
Der berühmte Hauptmann Alahu;
Er trat vor den Khan und ſprach: „todt liegt
O, Herr! Dein Feind von mir beſiegt,
Und alle Kalifen im Weſten dort
Sie lauſchen auf Deines Befehles Wort.
Das Feld deckt Maulbeerbaumesnacht,
Der Weber webt der Geſpinnſte Pracht,
Der Miener ſiebt den goldenen Sand,
Im Meere ſucht Perlen des Tauchers Hand,
Und Frieden und Reichthum beglückt das Land.

Baldacca's Kalife allein voll Hohn'
Empörte ſich gegen Deinen Thron; —
Am Palaſtthor' dort ſeine Schätze ſteh'n,
Seine Schwerter und Shawle, Juwelen gar ſchön;
Sein Leib iſt Staub im Wüſtenweh'n.

Ich legte vor Baldacca im dunkelen Wald'
Mein Heer ich in einen Hinterhalt
Verdeckt durch Bäume und Haufen Sand.
Mit wenigen Mannen ich eilte durch's Land.

Ich lockte zum Hinterhalt', von mir erdacht,
Den alten Tiger aus Höhlennacht;
Eh' die Stadt wir erreichten Alarm man ſchlug,
Der Gangan heulte uns ſeinen Fluch,
Es erſchallten die Cymbeln, des Kriegsruf's Hohn,
Weit gähnte das Thor, — da eilend wir floh'n;
Uns verfolgend fiel die Beſatzung aus,
Der Kalife, der Graukopf, war ſtets voraus,
Das Banner des Mahomed wehte! So hat
Mein Heer ſie umzingelt, erobert die Stadt!

„Als wir durch's Thor dann ritten, da ſtand
Ein mächtiger Thurm „Goldthurm" genannt;
In ihm der Kalife die Schätze barg all'
Und Haufen entragten rings überall
Gleichwie in dem Speicher die Kornſäcke ſteh'n.
Dorthin wir ſahen den Schurken geh'n
Zu zählen ſein Gold, das geſund ihn gemacht,
Heißhung'rig hat er's dort angelacht,
Die Juwelen ſo ſchön wie Glühwurmspracht,
Wie die Augen des Panthers in dunkeler Nacht.

„Ich ſprach zum Kalifen: „„ſo alt biſt Du,
Brauchſt nicht ſo viel Gold, was häufteſt Du
Es auf und verbargſt es bis Dich den Greis
Der Schlachten Odem traf ſo heiß?
Dieſe nutzloſen Schätze Du mußteſt durch's Land
Ausſtreu'n daß ſie würden zu Schwertern verwandt,
Daß ſie hielten Deine Ehre ſtets makelrein.
Dieſe Goldkörner werden nie Waizen ſein;
Dieſe Silberbarren kannſt eſſen Du nicht;
Der Perlen und Steine Strahlenlicht
Heilt nimmer die Schmerzen Deiner Gicht.
Nicht eine Stunde den Tod hält's auf
Zu klettern auf Deinen Thurm hinauf.""

„Ich ſchloß in den Stock den Weiſel dann ein,
Ließ ihn ſatt eſſen ſich ganz allein
In ſeines Goldbau's Zellen dort.
Kein Schrei, kein Fleh'n, kein Jammerwort
Scholl von den mächtigen Steinen da.
Kein Menſch den Kalifen wieder ſah.

„Als endlich das Thor ich öffnete, fand
Ich todt ihn; von ſeiner welken Hand
Waren abgefallen die Ringe. So graus
Wie Wilſtenknochen die Zähne ſah'n aus.

Er hatte noch ſterbend die Schätze umfaßt.
Wie ſo er dalag, erſchien er faſt
Eine Goldſtatue mit Silberbart,
Die Arme geſtreckt, wie an's Kreuz gebart."

Alſo erzählte wie's ſich trug zu
Der berühmte Hauptmann Alahu,
Als er Einzug hielt in Kambalu
Auf der Straße, die kommt von Iſpahan
Seinem Bruder, dem großen Tartarenkhan.

Zwiſchengeſang.

Da ſprach der Student: „eh' Ihr begannt
Dacht' ich Ihr wolltet vom Wunderland'
Erzählen wie Judah Rav es ſchon
That in der Gemara von Babylon;
Vielleicht auch etwas von Gubiſtan, —
Die Geſchichte des Cazy von Hamadan
Oder von dem Könige von Khoroſan,
Den im Traume die Augen eines Mannes ſah'n an,
Den der Tod vor hundert Jahren geraubt,
Die ruhlos noch glühten in ſeinem Haupt',
Noch ungetrübt ſtrahlten im Glanze der Macht,
Umfing auch ſonſt Alles ſchon Grabesnacht.

Doch Eu're Caravane zog flimmernd heran
Auf der Straße hinführend nach Iſpahan;
Zum fernen Oſten ſie hat uns geführt
Wo Cathay thront mit Schönheit geziert.
Trotz Eu'res Kalifen mit ſeinem Gold'
War Eu're Erzählung recht nett und hold,
So farbreich gemalt daß Niemand fragt,
Oder gar zu widerſprechen wagt.
Doch an einem ſolchen traurigen Tag'
Man gern etwas Luſtiges hören mag,
Das die düſtere, ſchwere Luft verklärt.
Hört denn, Ihr Herrchen hochgeehrt;
Ohne Vorwort erzähle ich; gebt hübſch Acht
Was ein ſimpler Schuſter einſt hat vollbracht.
Es war in dem Jahre, — 's iſt einerlei,
Denn die Geſchichte iſt längſt vorbei,
Und ich wüßte nicht was uns noch wiſſenswerth ſei.

Des Studenten Erzählung.

Der Schuſter von Hagenau.

Ganz ſicher wohl irgendwo, — irgendwie
Meine Herren, von Hagenau hörten ſie,
Der ſtillen, netten und alten Stadt
Auf Elſaſſ' grüner Bergesmatt'.
Rings Thäler, Mühlen und das Schloß
Des Barbaroſſa, das rieſengroß,
Von Alter grau ſchaut unverwandt
Auf's weite, traumumfang'ne Land.
Mit Wilde belebt iſt des Waldes Pracht,
Der blaue Strom ſich windet ſacht
Durch Wieſen, von Hagedornbüſchen umſpannt
Nach denen das Städtchen ward benannt.

In jener guten, alten Zeit
Wo Meiſterſängerherrlichkeit
Die Zunft und die lärmvolle Werkſtatt durchdrang
Mit Liedern und mit Rundgeſang',
In Hagenau wohnte ein Schuſter, bekannt
Weil er ſtets Stoff zum Streiten fand.
Er ſchloß aus Dem was ging voraus;
Was And're nur fühlten ſprach deutlich er aus;
Calculirend, ſparſam war der Mann,
Sah Alles ſchlau, bedachtſam an
Im Treiben dieſer Welt, doch gern
Ließ treiben er jene Welt uns ſo fern.

Hans Sachs dort wonneſtrahlend ſaß
Und Regenbog's Liebeslieder las;
Voll ihres Dichterruhmes war
Juſt Hagenau faſt ganz und gar.
Von „Pflug die luſtige Melodie"
Und „Taube's Doppelharmonie"
Sein Haupt durchwogten tauſendfach;
Zur Seite aufgeſchlagen lag
Beim Leder, ſeinem Werkzeug, flugs
„Der Thoren Schiff", „Reinhard der Fuchs"
Und „Eulenſpiegels Meiſterſang;"
Die ſtillten ſeines Herzens Drang
Mehr als der Schulen ſtrenger Zwang.

Sein liebes Weib, gottfürchtig ſehr,
Hielt dieſe Weltluſt für Malheur;
Nur aus dem Pſalterbuch' ſie ſang,
Und nur, was in der Kirche erklang

Muſik war für ihr feines Ohr;
Der laute Sonntagskirchenchor,
Das Paar Holzengel an der Wand,
Das an der morſchen Orgel ſtand,
Laut ſchmetternd mit Trompetenſchall,
Der wirren Echos Mordkrawall
Als ſpuke rings es überall.

Einſt Nachmittags ſaß vor der Thür'
Dieſer ſtille Verehrer der Muſe hier
Im kleinen Streifchen der Schattennacht
Die an dem Hauſ' der Sims gemacht,
Und flickte Bürgermeiſters Schuh'
Hold ſingend folgende Weiſen dazu:

Unſer Eintritt in die Welt
War nackend und kahl;
Unſer Fortgang durch die Welt
Iſt Sorge und Qual;
Unſer Ausgang aus der Welt
Iſt Räthſel zumal.
Doch handeln recht wir hier
Geht's gut uns dort fürwahr,
Mehr kann ich nicht ſagen Dir,
Und predigte ich ein Jahr!

So bei der Arbeit der Schuſter ſang,
Die Arme dazu er als Taktſtock ſchwang,
Verbindend Cäſur und Reime gemach
Mit ſeines gewichſten Drahtes Schlag',
Indeß ſeine kleine Frau ruhig und nett
Sich lehnte über das Fenſterbret;
Erregt ſie war, doch mäuschenſtill,
Sie dachte was wohl das Volk dort will,
Das lange die einſame Straße ſchon
Sich vorwärts drängte in Proceſſion,
Bei Hörnerſchmettern und Trommelſchall';
Die Banner wehten, die Wallfahrer all'
Wachskerzen trugen; mitunter erklang
Der Nonnen lieblicher Chorgeſang,
Und die Kirchenglocken der Läuter ſchwang.

Auf einem prächtigen Wagen hoch
In weiter Kapuze ein Mönch ſich bog,
In der rechten Hand er zeigte ſtolz
Ein ſchweres, rothes Kreuz aus Holz,
Zu dem er ſich beugte von Zeit zu Zeit.
Drei Reiter ritten voran recht breit

Mit Stimmen und Geſten daß Jedem graut,
Ein lärmender Herold brüllte laut:
„Die Gnade Gottes naht Eurem Thor'!"
So zogen ſie nach der Kirche vor.

Der Schuſter drehte herum ſich ſacht
Und wiegte ſein ſinnendes Haupt bedacht.
Er ſprach zu dem knieenden Weibe gekehrt:
„'s iſt Tetzel der Mönch; ich habe gehört
Das Gekrächze des Vogels, den Alles verehrt.
Laß Dich nicht betrügen um's ſchöne Geld,
Vergebung erkauft kein Menſch in der Welt."

Die Kirche von Hagenau war dieſe Nacht
Gefüllt mit Menſchen und Lichterpracht;
Des Weihrauchs Duft erfüllte die Luft;
Der Prieſter ſang; die Orgel klang,
Undeutlich ihre Verzweiflung ſang,
Die Flammen der Kerzen ſie blitzten ſo hell,
Im Vordergrund' ſtand auf einem Geſtell'
Das rothe Kreuz, hob klar ſich los.
Am Geländer, das den Altar ſchloß,
Der Ablaßkauf wurde bekannt gemacht,
Wie auf den Märkten des Meßlied's Pracht;
Eine ſchwere Kaſette, in Eiſen geſchnürt,
Mit manchem geſchnitzten Spruche verziert
Nahm auf das Geld mit melodiſchem Klang'
Das Allen das Paradies errang.

Und Tetzel, der Mönch, von einem Pult'
Hoch oben mit Blicken voll Ungeduld
Erglühend zur Menge mit Donnerſchall'
Schrie: „Lieben Leute! Heran kommt all',
Kauft dieſe Briefe mit Siegel und Schrift,
Durch welche aller Sünden Gift
Ob's auch verborgen und unbereut
Vergeben Euch wird für alle Zeit.
Bedenkt den Gewinn und nicht den Verluſt;
Euer Gold und Silber iſt eit'ler Duſt,
Doch pflaſtert's den Weg Euch zum Himmel hinein;
Eu're Väter und Mütter höre ich ſchrei'n
Aus des Fegefeuers verſengendem Licht',
Und Ihr wollt zahlen ihr Löſegeld nicht?
Bethörtes Volk! des Himmels Thor
Iſt offen und Ihr ſteht noch davor?
Zieht heute ein da 's offen ſteht,
Denn morgen wahrlich iſt's zu ſpät,

Dann bin ich fort. D'rum ſchnell bringt mir
Euer Geld ſo lange ich bin noch hier!"

Die Weiber bebten, ſie wurden blaß;
Mit tiefen Seufzern, die Augen naß,
Von Hoffnung beſeelt, von Angſt erfaßt
Zum Altar ſtürzten ſie voller Haſt.
Manch Silberſtück, manch Goldſtück ſank
In die Kaſette mit hellem Klang'
Wie Steine geworfen in Brunnennacht.
Bald war bezahlt des Meßlieb's Pracht.
Des Schuſters Weib ließ ſchlüpfen hinein
In den dickbäuchigen Gotteſsſchrein
Einen goldenen Gulden; ging dann voll Luſt
Und barg den Zettel an ihrer Bruſt.
Heim kam ſie durch die dunk'le Nacht,
Zufrieden, beruhigt, und glücklich gemacht.
Sie ging nicht, nein, ſie flog vielmehr
Wie die Taube ſteuert zum Neſte daher
Sobald der ſchreckliche Geier verjagt
Der ſie mit Schrecken und Angſt geplagt.

Der Mönch war fort, die Tage floh'n,
Der Sommer ſchied, 's war Winter ſchon;
Es wechſelte wohl des Jahres Reich,
Doch des Lebens Kreislauf blieb ſich gleich;
Der häusliche Kreislauf wie's ſo geht,
Das knappe Leben bei Sorg' und Gebet.
Doch in des Schuſterweibes Bruſt
Kein Schatz bot ſolche Götterluſt
Als jene Freude, daß gewiß
Ihr ſei des Himmels Paradies.
O, weh! der Staub zum Staube geht;
Eh' noch der Winter ausgeweht
Ihr Körper auf dem Kirchhof' lag
Und harrte auf den jüngſten Tag.
Als todt ſie, — unter all' dem Wuſt'
Den ſelbſt der Arme bewahrt voll Luſt,
Dem Flitterkram', dem Ringepaar',
Dem Armband' mit der Mutter Haar',
Dem Brautkleid' und dem welken Kranz',
Der ſie geſchmückt beim Hochzeitstanz',
Verſchwund'ner Zeit Erinn'rungsglanz,
Der manch Geheimniß uns entdeckt —
War wohlverwahrt und tief verſteckt
Der Ablaßzettel, gefaltet ſchön,
Mit Siegel und Unterſchrift zu ſeh'n.

Der Prieſter harrte ſorgenſchwer,
Verwundert daß er gar nichts hör'
Vom Requiem, oder der Meſſe ſtill
Wie's doch die heil'ge Kirche will.
Flugs er dem Magiſtrat' entbot:
Acht Tage ſei die Frau ſchon todt,
Noch keine Meſſe geleſen ſei,
Das ſei doch pure Ketzerei;
Verachtung der Kirche gelind geſagt;
So ward der Schuſter angeklagt.

Er kam, vertrauend auf ſein Recht,
Doch fürchtend, es gehe am Ende ihm ſchlecht.
Vom Armſtuhl' der Richter warf auf ihn
Einen Blick der juſt zu ſagen ſchien:
„Du ſtehſt vor'm Magiſtratsgericht',
D'rum mache Winkelzüge nicht!"
Dann frug er, wie's Geſchäft gebot
Freundlich, doch kalt: „Dein Weib iſt todt?"
Der Schuſter beugte 's Haupt hinab:
„Iſt todt!" mühſam er Antwort gab,
Kaum hörbar. Der Richter ſchrieb es auf
In's Buch. Die Feder weit hinauf,
Erhoben fuhr er fort: „iſt todt
Und Niemand für der Seele Noth
Bis jetzt ihr Meſſe las? Sag' mir
Die Wahrheit und Alles geſteh' gleich hier."
Sofort der Schuſter ſprach: „ei ſeht
Nicht Meſſe brauchte noch Gebet
Die Arme, denn im Augenblick'
Des Tod's ward ihr des Himmels Glück!"
Aus ſeiner Taſche zog er behend
Das prieſterliche Document,
Gab es dem Richter hin und bat:
„Leſ't was man da geſchrieben hat!"

Der Richter las erſtaunt, erfreut,
Es wuchs ſtets ſeine Heiterkeit;
Er hob der Lockenſtirne Pracht
Empor voll Würde mit Bedacht,
Sah ſtaunend erſt den Schuſter, dann
Verſchmitzt den zorn'gen Prieſter an.
„Verbrechen, Laſter, Sünden ſchwer
Die Du begangen haſt bisher
Vergeb' ich Dir! Auch ſollſt Du rein
Von jedem Erdenmakel ſein,
Den heil'gen Engeln droben gleich,
An allen Sacramenten reich;

Ich löſche jeder Schwachheit Fleck
Und jede Spur der Schande weg,
Erlaß der Reue Buße Dir;
Unſchuldig, rein ſtehſt Du vor mir,
Daß, wenn Du ſtirbſt, Dir offen ſteh'n
Die Pforten auf des Himmels Höh'n,
So lange Du lebſt, bis auf die Bahr'
Man Dich gelegt unwandelbar
Bleibt Gottes Gnade Dir immerdar!"

Der Richter ſprach zum Prieſter: „Seht
Hier: Bruder Johann Tetzel: ſteht;"
Er ſchrieb es ſelbſt mit eig'ner Hand.
Dies Document durch's ganze Land
Vor allen Richtern gilt, d'rum ſei
Hiermit der Angeklagte frei."
Zum Schuſter ſprach er: „Freundchen, he!
Laſt Du Reinhard den Fuchs wohl je?" —
„Ei ganz gewiß!" — „Sehr oft wohl gar; —
Vergiß nicht wie das Ende war."

Zwiſchengeſang.

„Wie war ſein Ende? Schämen muß
Ich mich, ich weiß nicht Reinhard's Schluß;
Ich las nicht kürzlich das Gedicht;"
Sprach der Poet. „Hing man ihn nicht?"
Der Studio ſchüttelte ernſt ſein Haupt:
„Ihr übertreibt, wenn Ihr's erlaubt.
's war ausgeſchrieben ein Turnier;
Mit Iſegrimm, dem Wolf, focht hier
Reinhard und als er ihn bezwang
Im Staat' er große Ehr' errang,
Des Siegelbewahrers wicht'gen Rang."
Da lachte der Sicilian'ſche Chriſt:
„Glut kämpft mit Glut und Liſt mit Liſt;"
Sprach er; „mir ſcheint gelung'ne Liſt
Iſt Eu'rer Geſchichte Moral. Weit mehr
Die meine hat; aus des Juden Mähr'
Gar keine ich habe herausgehört
Sie hat ergötzt nur, nicht belehrt.

Aus ſeinem Kaſten von Ebenholz
Nahm da die Violine ſtolz
Der Muſiker, ſtimmte die Saiten neu,
Schloß ſie in ſeine Arme treu;

Der Bogen in der geſtreckten Hand
Sich wie ein Zauberſtäbchen wand;
Sein Antlitz ſtrahlte: „Letzte Nacht
Hab' ich zu lang erzählt; gebt Acht
Heut ſing' ich Euch ein Lied, nichts mehr, —
's iſt eine alte nord'ſche Mähr.
Doch daß Ihr Stimmung findet gleich
Mach' ich zuerſt ein Vorſpiel Euch."
Und einer Ouvertüre glich,
Was er vortrug mit mächt'gem Strich'.

Er ſpielte. Töne erſt ſo rein
Und zart wie Sommernächteſchein.
Der Mond ſtieg ſtrahlend aus dem Meer'
Das ſeufzend murmelte umher;
Ein träges Segel ſchlug an den Maſt;
Dann thürmten ſich in wilder Haſt
Unzähl'ge grauſe Harmonie'n
Zu einem Sturme friſch und kühn;
Ein Wetter heult durch dunk'le Nacht;
Ein Schiff geſcheitert ächzt und kracht;
Melancholiſch ein lauter Wehſchrei klagt.

So war das Vorſpiel zu der Mähr
Des Dichters; oft hielt inne er;
Bei jedem Abſchnitt' vom Geſang',
Bei jeder Pauſe hell erklang
Der Violine Wunderton;
Bald ſanfter Hauch, bald wilder Hohn,
Bald Friedensluſt, bald Seelenpein
Schloß in den Zauberkreis ſie ein,
Als wär's in einer Kirche Chor,
Als rauſchte zwiſchen den Verſen hervor
Bald ſanft und klar der Orgel Sang,
Bald ſchrecklich wie des Donners Klang.

Des Muſikanten Erzählung.

Die Ballade vom Karmilhan.

I.

In der Sandbarre bei Stralſund
Am Baltiſchen Meere war
Zu Ende ein ſchöner Sommertag,
Und klar zur Fahrt vor Anker lag
Das Prachtſchiff Waldemar.

Auf den Wogen tanzte der Sonne Strahl,
Umſpielte die Planken wie Blut,
Und durch die Kajütenfenſter herein
Floſſen Wellchen vom goldenen Sonnenſchein'
Als wären es Wellchen der Flut.

Der Capitain ſaß mit Freunden da,
Alten Schiffern, verbrannt und geſund,
Sie rauchten und brummten bei ihrem Grog',
Es ſchwatzte vom Eismeer', von Nebeln, von Logg',
Von Sturm' und Windſtille ihr Mund.

Der Eine erzählte die Seemannsmähr
Von dem Klabotermann,
Des Meeres Kobold, der unſichtbar
Für alle menſchlichen Augen war,
Hin über das Takelwerk rann.

Im Kielraum' hämmere oftmals er,
Und oftmals an dem Maſt',
Am Steuer oft, oft an dem Kiel',
Oder ſänge und lache am Buge viel,
Bringe Alles in Ordnung voll Haſt.

Bei'm Arbeiten hälf' den Matroſen er,
Trüg' luſt'ge Erzählungen vor;
Er hiſſe die Segel mit, reffe ſie ein,
Bei'm Laden des Schiffes da müſſe er ſein,
Häl' winden den Anker empor.

Doch wehe der Mannſchaft die läſſig war,
Den Tölpeln die träge zu ſchaun;
Sie zu quälen war ſeine größte Luſt,
Sie zu plagen bei Tag und bei Nacht, ihre Bruſt
Zu kneifen blau und braun.

Und wehe den ſterblichen Augen die
Klabotermann je geſeh'n!
Ein Zeichen ſei's vom Todesnah'n; —
Der Schiffsjunge hielt den Odem an,
Sein Blut vor Schrecken blieb ſteh'n.

II.

Der luſtige Schiffer ein Weilchen ſchwieg,
Sprach dann zu den Freunden gewandt:
„Es giebt ein Geiſterſchiff," ſagte er,
„Ein Schiff des Todes, durchſegelnd das Meer,
Karmilhan wird es genannt.

Das Schiff und die Mannſchaft ſind Geiſtern gleich,
Bei Stürmen taucht es auf;
Mit dem Sturme und gegen den Sturm es fährt,
Mit keinem Stückchen Segel bewehrt,
Ohne Steuermann nimmt's ſeinen Lauf.

Es fliegt über's Meer im Nord' und im Süd';
Im Mittelmeer' iſt es bekannt,
Dort wo die drei Felſen durchragen kahl
Wie Feuerſchlotte die Luft ſo fahl,
Die drei Eſſen ſind ſie genannt.

Und Unglück befällt das arme Schiff
Das erblickte den Karmilhan,
Die Meerflut über das Deck wegſpringt,
Und rettungslos das Schiff verſinkt
In die Tiefe mit Mauſ' und mit Mann'.

Der Capitain vom Waldemar
Vor Lachen wollte vergeh'n.
Er rief: „ich möchte wohl ſehen das Schiff,
Und finden das Eſſenfelſenriff
Das hier auf der Karte zu ſeh'n.

Ich habe gerad' dieſe Stelle paſſirt,
Eine ſteife Bries luſtig uns trieb,
Die See war blau, der Himmel klar,
Dieſe Nadelſtiche den Cours ſtellen dar,
Doch der Felſen verborgen mir blieb.

Dann ſchwor er einen ſchrecklichen Eid
Bei dem Dreikönigreich',
Daß, wenn er den Karmilhan träfe, er wollt'
Ihn niederſegeln und ob er auch ſollt'
In die Ewigkeit fahren ſogleich.

Als dies verhandelt ward hin und her
Der Schiffsjunge Alles vernahm.
Er hatte gelauſcht an der Thüre und ſog
Mit gierigem Ohre es ein, und erwog
Jedes Wort das zu Ohren ihm kam.

Es war ein ſimpeler Burſche vom Land'
Doch ſinnend weit ſchweifte ſein Blick.
Er dachte: ich möchte vor's Leben gern
Dieſe Länder ſehen, ſo groß und ſo fern,
Möchte ſuchen und finden mein Glück.

Doch als er die Gottesläſt'rung vernahm
Von den Schiffern im Vorderraum',
Dacht' er an die Heimat, an Gott, an das Grab
Wo die Mutter im Kirchhof' ſie ſenkten hinab,
Und wünſchte ſie wär' nur ein Traum.

Er liebte nur Einen am Bord' jenes Schiff's,
Das war der Klabotermann,
Der die Bibel bewahrte in ſeinem Schrein',
Ein Kreuz ſchlug um zu benedei'n
Alles Böſe, zu thun in den Bann.

III.

Die Kajütenfenſter ſie ſahen ſo bleich
Wie Augen des Lebens beraubt,
Es glänzte nicht mehr der Sonne Schein
Auf der Schrift unter'm Steuer, er färbte allein
Noch am Kiele des Bildes Haupt

Von Waldemar Victorius
Der höhniſch ſein Abbild ſieht
Wie's zerſtückelt an jeder Seite ruht,
Sich ſchaukelnd in der Meeresflut,
In Eins dann zuſammen ſich zieht.

Die Schiffer ſie ſagten: „das iſt der Wind
Der ſchaukelt das Schiff in die Höh';
Das iſt des friſchen Windes Weh'n,
Es wird nun Zeit wohl daß wir geh'n,
Und ſagen uns endlich Ade!"

Sie ſchüttelten dem Capitaine die Hand
Und riefen: „gut Glück! gut Glück!"
Ihre Köpfe ſie ſtrahlten ſo hell und ſo roth
Wie die Sonne, die ihnen den Abſchied bot;
In die Boote ſie ſtiegen zurück.

Die Sonne ging unter, der Mond ſtieg auf,
Beſtrahlte das Land und die Flut;
Und all' die geſchlängelten Buchten und Bay'n,
Die Matten der See, ſchienen glühend zu ſein,
Roth ſah der Himmel wie Blut.

Der Südweſt wehte ſo friſch und ſo ſchön,
So ſchön wie ein Wind kann ſein,
Der Waldemar fuhr nach Odeſſa hin
Umſegelnd die Bank bei'm Abendglüh'n
Aus dem Hafen in's Meer nun hinein.

Der liebliche Mond am Himmel ſtieg
Wie ein Nachtwandler empor;
In ſeinem Licht' wie ein Marmorthurm bleich
Bald der dunk'len, der ſtrahlenden Mauer bald gleich
Das ſchmucke Schiff tauchte hervor.

Bis hinab zu dem ſandigen Strande begann
Ein Lichtermeer zu erglüh'n;
Jetzt leuchtete es mit hellerem Glanz'
Hoch in der Luft ein Strahlenglanz,
Jetzt ſank's hinter'm Steuer dahin.

Der Tag brach an, das Ufer ſchwand,
Meer Alles war rings umher.
Da enttauchten kleine Hügel von Sand
Zur Rechten und Linken, ein neues Land;
Durch den Sund fuhr's Schiff daher.

Durch's Kattegat und durch's Skagerrak
Scheint's wie ein Geiſt zu zieh'n;
Bei Nacht und Tag, bei Tag und Nacht
Fährt pfeilſchnell es in voller Pracht
An der engliſchen Küſte dahin.

Kap Finiſterr ſteigt aus der See;
Kap Finiſterr verſinkt;
Und in den offenen Ocean
Das Schiff ſchwimmt wie ein Traumeswahn
Zu ſchön als daß ewig er winkt.

Die Sonne geht auf, geht unter, geht auf,
Kein Land dem Auge mehr lacht;
Der Mond iſt todt, am Himmelszelt'
Strahlt ſanft und klar die Sternenwelt,
Und länger wird die Nacht.

IV.

Da thürmten am fernen Horizont'
Sich Wolken mit Donner und Blitz';
Am Meere dunkel wie Waldesnacht,
Doch oben ſtrahlend in Schneespracht,
Mit Zähnen gezackt und ſpitz.

Dahinter die Sonne ſank hinab,
Bemalte mit roſigem Licht'
Die ſchneeigen Spitzen ein Weilchen zumal
Bis langſam ſchwand ihr flammender Strahl
Wie Scham vom Angeſicht'.

Der Himmel ward schwarz, ganz schwarz, pechschwarz,
Ward eine Wolkengruft;
Es schien als ständ' still die Natur,
Und ein Gefühl des Schreckens fuhr
Geheimnißvoll durch die Luft.

Und Alles am Borde des Waldemar
War still, war todtenstill,
Nur schaurig öfters die Glocke klang
Wenn immer das Schiff sich rollend schwang
Hinstürzte in's Wogengewühl.

Der Capitain ging auf dem Deck'
Beständig hin und her;
Am Compass' er, am Steuer stand,
Bald hielt er hoch empor die Hand
Zu seh'n wo der Wind käm' her.

Jetzt sah er zu den Segeln hinauf,
Jetzt in die Fluten hinab,
In jeder Fiber er zuckend vernahm
Des Sturmes Nahen bevor er kam,
Keinen Schlaf für ihn es gab.

Acht Uhr. Da plötzlich von rückwärts fiel
In Strömen des Regens Flut,
Und Woge an Woge wild schäumend sich brach,
In tiefster Nacht wie am jüngsten Tag'
Sich nahte des Sturmes Wuth.

Von Wolke zu Wolke flammte der Blitz,
Den Himmel zerriß sein Licht,
Eine zackige Flamme, ein einziger Strahl
Von weißem Feuer, sowie ein Stahl
Der's Auge jäh durchsticht.

Dann war rings wieder Alles schwarz,
Noch schwärzer als zuvor;
Doch in dem einzigen Strahle vom Licht'
Sah er ein grauenvoll Gesicht,
Gedachte des Eid's den er schwor.

Rechts vor ihm lag das Todesschiff,
Das Geisterschiff Karmilhan;
Die Masten zerfetzt und kahl die Raa'n,
Und auf dem Bugspriet' schwebend sah'n
Sie den Klabotermann.

Die Geiſtermannſchaft war am Deck'
Die Leitern erklommen ſie wild;
Des Capitain Ruf, des Bootsmanns Pfiff
Wie Sturm klang, heulend um's Felſenriff,
Wie Donner der Wolken durchbrüllt.

Und ganz dicht hinter dem Karmilhan
Entſtiegen dem Wogengebrauſ'
Wie von einem ſteinernen Schiffe das ſank
Drei Maſten kahl, zerſplittert, und lang,
Die drei Eſſen ragten heraus.

Und vorwärts ſtürzte der Waldemar,
Sprang jäh nach dem dunkelen Riff';
Ein dichterer Nebel, ein kälterer Wind,
Ein leichtes Erzittern, — durchſegelt ſind
Die Planken vom Geiſterſchiff'.

Er ſpaltete wohl den Schattenrumpf,
Doch hatte er nichts gefühlt,
Wie die Möve, wenn ſie die Luft zertheilt
Und pfeilſchnell hin zu dem Neſte eilt
Von der Luft keinen Widerſtand fühlt.

Es blitzte wieder und wieder ſah'n
Sie Alle den Karmilhan;
Am Rumpfe, am Sparrwerk' er unverſehrt war,
Doch ſtand am Borde des Waldemar
Nun der Klabotermann.

Da fühlten es Alle ihr Ende war nah,
Sie wußten der Tod war am Deck';
Der niemals gebetet ſtillbetend ſtand,
Der weinte, der fluchte geballt ſeine Hand,
Sprachlos waren Viele vor Schreck'.

Dann fühlten ſie plötzlich einen Stoß;
Und lauter als Sturm und als Meer
Der Mannſchaft gräßlicher Schrei erklang
Als an den drei Eſſen das Schiff zerſprang
Ein hilfloſes Wrack nunmehr.

Der Sturm und die Nacht ſie waren vorbei,
Im Oſten der Tag brach an.
Der Kajütenjunge, entriſſen dem Meer',
Ueberlebte den Schiffbruch allein daß er
Erzähle vom Karmilhan.

Zwiſchengeſang.

Des Beifalls Murmeln, dargebracht
Des Dichters Mähr', verhallte ſacht;
Auf ihren Lippen ſtarb was d'rauf ſie ſprachen
Ausführlich von Geſpenſterſchiffenſagen,
Und bei der Pauſe, die dann folgte nach:
„Was Ihr erzählt," der Dichter ſprach,
„War aus der alten Zeiten Schooß';
Von morſchen Mauern Blumen blos;
Ein welkes Blatt, das fallend rauſcht. —
Säh's mit der Jetztzeit gern vertauſcht.
Und deshalb von Neu-England hört
Jetzt etwas, nicht von großem Werth',
Und dennoch die Erzählung weckt
Erfriſchung wie ſie's Feld bedeckt,
Genuß, wie uns das Hausbrod ſchmeckt.

D'rauf der Student: „was fällt Euch ein?
Wenn's Mehl geſund und friſch und rein,
Und leicht' und ſüß das Brod, wer denkt
D'ran, welche Mühle es geſchwenkt,
Oder welcher Ofen es heiß gemacht;
Sonſt wie Cervantes hat geſagt
Ihr flugs Euch ſehnt nach beſſ'rem Brod'
Als dem das jemals Waizen bot.
Ihr wißt die Menſchen ſind ja heut'
Vom Alten niemals ſehr erfreut;
Neu muß Gedicht und Proſa ſein,
Nur heißes Brod labt ſie allein;
Was Schlecht'res noch, ob's auch halb gar,
Wenn's friſch nur jeden Morgen war.
Das Brod von geſtern, das geſund,
Für ſie zu alt, ißt nie ihr Mund,
Nicht Waſſer löſcht ihres Durſtes Noth!"
So wie im Mai der Himmel droht
Mit Regen und doch regnet nicht,
So ſah des Dichters Angeſicht,
Erſt heiter, jetzt umwölkt mit Gram';
Doch bald es wieder Glanz bekam,
Und zu erzählen aus neu'ſter Zeit
War er im Augenblick' bereit.

Des Dichters Erzählung.

Lady Wentworth.

Vor hundert Jahren, — 's kann noch länger ſein, —
Zu Portsmouth in der Queen-Street nett und fein
Wie eine Nadel, blühend wie ein Röschen
Stand Madame Stavers in dem Falbelſchöschen
Vor ihrer Schenke Thüre, eben klang
Neun Mal des Guckukglöckchens Luſtgeſang.
Ob ihrem Haupt' hell, wie buſirt in Wachs
Das Bildniß von dem Grafen Halifax
Im rothen Sammtrock', in der Tour von Flachs
Beſchaute ihre Reize mit Bedacht,
Ihr Mützchen, Mieder, ihrer Arme Pracht,
Und wollte, ob ſein Frühling auch entfloh'n,
Ob ihn die Zeit geſchädigt vielfach ſchon
Zu ihren Füßen ſtürzen und geſteh'n
Der wildeſten Verzweif'lung Liebesweh'n.

Vom luſt'gen Standpunkt' ſah er ihren Mann,
Herrn Stavers, ſich, ganz grün gekleidet, nah'n,
Er trieb der neuen Eilpoſt Viergeſpann
Die Straß' hinab in's Land wie Sturmgebraus;
Nun wußte er daß dieſer weit vom Hauſ'
Nach Ipſwich fuhr bis Boſton's Bay hinaus.

Da unterbrach ein kleines Mädchen juſt
Des Herren Grafen ſüße Sinnenluſt;
Baarfuß ſie ging, zerlumpt, mit wirrem Haar',
Die Augen ſtrahlten, Bruſt und Schulter war
Entblößt; das ſchmächt'ge Kind dem Neumond' glich
Der bald zu voller Pracht gerundet ſich,
Ein Weſen zum Anbeten, ob ſie trug
In ſchlechten Kleidern jetzt auch einen Krug
Voll Waſſer trippelnd durch die Straßen hin,
Bei'm Gehen badend ihre Füßchen d'rin.

Es war ein Bild voll Anmuth; die Geſtalt
Schlank; zart, und ſchmal das Antlitz; leicht ihr Halt;
Ihr Gang ſo zierlich ſchnell, ihr Fuß ſo weiß,
Das Lächeln ihres Blick's, umflimmernd leiſ'
Ihr Angeſicht mit Wellchen klar und rein,
Glich ihres Eimers tanzendem Sonnenſchein'.
Entzücken ungewohnt durchwogte da
Graf Halifax als er das Mädchen ſah;
Frau Stavers nicht; er hörte wie ſie ſprach,
Ihm war's, als hör' er's deutlich wie den Tag:

„Pfui! Martha Hilton! wagst Du's so zu geh'n
Halbnackend durch die Stadt, so frech zu seh'n?"
Doch die Zigeun'rin lachte, sprach: „mir gleich
Wie ich ausseh', Madame, ich sage Euch
Ich fahre einst in eig'ner Kutsche fort!"
Graf Halifax belächelte dies Wort
Als sie fortlief, den Eimer in der Hand,
Rückschauend an der Ecke noch, verschwand.

Das Nächste was an dem merkwürd'gen Tag'
Ihn interessirte, dem er schaute nach
Ein schöner Wagen war, der flimmernd fuhr
Auf silbernem Geschirr' der Sonne Spur;
Rothjäckige Vorreiter, schlank und knapp,
Sich in den Sätteln wiegten auf und ab;
Allein saß in dem prächt'gen Viergespann'
Gar stattlich mit dreieck'gem Hut ein Mann
Im Scharlachsammtrock', hoch sein Haupt gestreckt,
Mit Goldknopfstock', mit Puder 's Haupt bedeckt,
Mit diamant'nen Schnall'n die Knie' geschmückt,
Voll Würde, roth und stolz, durch sich beglückt.
Als diese Pracht vorbeiflog machte fix
Die schöne Stavers einen tiefen Knix,
Denn Wentworth war's der Gouverneur, er fuhr
Nach Little Harbour, nach der städt'schen Flur.
Dort lag sein Lustschloß, nach dem Meer' es sah;
Ein schöner Ort, gut war's zu leben da.

Ein prächt'ges Schloß war's, von der Straße zwar
Nicht weit, doch abgeschlossen ganz und gar.
Begrenzt vom Wald' ein herrlich Häusermeer
Voll edler Pracht, sein Baustiel fürstlich hehr.
Dachfenster, Giebel schauten rings hervor,
Ein Heer Schornsteine ragte hoch empor.
Der frische Wind ließ durch Panflöten zieh'n
Den ganzen Winter Trauermelodie'n.
Im Inn'ren selt'nen Glanz man konnte seh'n,
Aus Eiche Flur und Wand, Tapeten schön,
Kamine fein geschnitzt; auf erz'nen Hunden
Das Weihnachtsfeuer zischend brannte d'runten;
Plötzlich in's Dunkel Thüren liefen aus,
Ein Räthselweg, ein mächt'ges Treppenhaus;
In gold'nen Rahmen hingen an der Wand
Die Ahnen, nach der Bibel all' benannt.

So war des großen Mannes Schloß bestellt.
Er stand als Wittwer kindlos in der Welt;

Empfand der Einsamkeit trostlose Spur
Die geisterhaft durch alle Räume fuhr;
Obgleich nicht schwach, doch fühlte tief sein Herz
Der Wunden Qual die heilend bringen Schmerz.

Die Jahre kamen, — schwanden. — sieben Jahr'
Bald trüb, bald sonnverklärt die Halle war.
Des Morgens Glanz durchfloß der Säle Pracht,
Das Abendroth sie hatte glüh'n gemacht;
Schnee, Regen, Wind die Giebel traf zumal,
Die Wälder grünten, wurden wieder kahl,
Der Flieder blühte, starb; der Mond nahm ab und zu;
Es sank und stieg der Strom, kam nie zur Ruh.
Die Schiffe zogen fort und fuhren ein,
Die Jahre schlichen, hörten auf zu sein.

Und Martha Hilton war dort Jahr für Jahr
Im Dienst', und nicht ganz unbemerkt sie war.
Der Silberhalbmond schöner wuchs empor,
Durch Wolkennacht sein Schein drang licht hervor.
Sie machte Alles, sei es grob, sei's fein,
Schien ihren Dienst zum Gottesdienst' zu weih'n;
Ein jedes Zimmer herrlich war zu seh'n,
Die Spiegel blitzten, 's Messing strahlte schön;
Am Thor' der Klopfer flimmerte umher;
Wenn sie vorbei ging glänzte er noch mehr.

Der Zeiten Mühlrad das sich immer dreht,
Niemals pausirt, und niemals stille steht,
Ausmuhl den sechzigsten Geburtstag leis'
Des Gouverneurs, sein braun' Haar pudernd weiß.
Rothkehlchen, das des Frühlings Bote ist,
Bachstelzchen, die ihn froh mit Jubel grüßt,
Die Schwalbe, die ihr Nest an Traufen ruhlos baut,
Der Butterblume Gold, das Gras, das Blatt, das Kraut,
Der Flieder wogend in des Maies West'
Begrüßten dies erhab'ne Wiegenfest.
Es gab ein glänzend Mahl auf blankem Gold' servirt,
Wie's für den Gouverneur des Staates sich gebührt,
Der England und den König selbst vertritt,
Voll Prunk und Pracht auf jedem Schritt' und Tritt'.
Er lud die Freunde ein und alle Piers,
Die Pepperel's, die Langdon's und die Lier's,
Die Sparhawk's, die Penhallow's und so fort,
Zu was sie nennen alle Wort für Wort?
Doch Einen nenn' ich noch, ehrwürdig anzuschau'n
Den Anglikaner Pfarrer Arthur Braun;

In Päffchen und im Rock' ſaß er bei'm Gouverneur,
Und lächelnd würdevoll ſprach's Tiſchgebet er her.
Darauf das Feſt begann, das allen and'ren glich,
Das nur, wie kein's vorher, geendet ſich.

Nachdem des Königs Wohl mit Jubel ausgebracht,
Der Gouverneur in's Ohr des Dieners raunte ſacht.
Fort dieſer ging. Im Zimmer ſtand ſogleich
Vollendet ſchön, an Weibesanmuth reich
Ein Mädchen ſittſam, aber ſelbſtbewußt,
Einfach gekleidet, jung, des Auges Luſt.
Iſt's Martha Hilton? Ja, ſie muß es ſein!
Ja Martha Hilton iſt's, ſie iſt's allein.
Von zwanzigjähr'ger Schönheit reich umblüht,
So vornehm ſie wie eine Kön'gin ſieht.
Der blaſſe, ſchwache Halbmond längſt verblich,
Voll Majeſtät ſie der Diana glich.
Daß ſie da war bemerkte kaum ein Gaſt,
Bis von dem Stuhl' der Gouverneur voll Haſt
Aufſprang, geſenkten Blick's zum Pfarrer ſprach,
An ſeiner Krauſe zupfend: „heut' der Tag
Iſt meines Wiegenfeſt's, er ſoll auch ſein
Mein Hochzeitstag, weiht meine Ehe ein!"
Die Gäſte horchten, waren ganz erſtaunt
Nicht minder als der Pfarrer, welcher raunt:
„Vermählen Euch? das würd' ich gern wohl thun,
Jedoch mit wem? wenn Excellenz geruh'n!"
Der winkte Martha Hilton und ſie kam
Stand neben ihm, erröthend ſanft vor Scham.
Der Pfarrer ſchwieg. Da rief der Gouverneur:
„Dies iſt die Dame; zaudert Ihr, mein Herr?
Wohlan als Gouverneur befehl' ich's Euch!"
Der Pfarrer las die Formel da ſogleich:
„Geliebte in dem Herrn! verſammelt ſind," —
Und weiter bis zu dem Schluſſ'. Da nahm geſchwind
Der Gouverneur, der Liebe heil'ges Pfand
Und ſteckte an die ſchöne, linke Hand
Den gold'nen Ring; das Feſt ſo ſchloß;
Martha war Lady Wentworth nun im Schloſſ'.

Zwiſchengeſang.

Es freute ſich der Hörer Schaar;
Der Theolog ſprach d'rauf: „fürwahr
Des Lob's iſt die Erzählung werth;
Des Landmanns Flegel man ja hört

Der Euren Waizen driſcht, ſo friſch
Sie iſt wie's Hausbrod auf dem Tiſch'.
Doch viele Sagen kenne ich
Gleich friſch und labend ſicherlich
Die ſchrieben Mönche vor langer Zeit,
Die's Fleiſch zu tödten ſtets bereit
Damit die Seele werde rein
Und gehe in den Himmel ein.
Der ſchönſten eine will ich gleich
Wenn Ihr's erlaubt erzählen Euch.
Als meine Buße höret ſie
Für meine grauſe Tragödie
Die ſchwer und ſchwarz wie ſpan'ſchen Wein
Vergang'ne Nacht ich ſchenkte ein.
Ich wollt' ich hätt' es laſſen ſein,
Denn Torquemada's Geiſt erſchien
Im Traume mir, ich ſah ihn glüh'n
Wie einen Leuchtthurm der bewacht
Die Küſte, ſtrahlend durch die Nacht.

Da lachend ſagte der Student:
„Mehr gleicht dem Feuer er das brennt
Als Nothſignal, verkündend Weh,
Hellſtrahlend auf des Berges Höh'.
Er ſieht wie Fackeln an dem Strand'
Bei'm Sturm in der Schiffbrüch'gen Hand.
Doch bleibt ſich's gleich. Es ſei gethan
Der Wille Euch. Fangt nur gleich an!"

Des Theologen Erzählung.

Die herrliche Legende.

„Bliebſt Du, konnt' ich bleiben nicht!"
Sprach zu ihm das Traumgeſicht.

In der Zelle ganz allein
Kniet der Mönch auf kaltem Stein';
Tief zerknirſcht ſein Glutgebet
Ob der Zweifel Qual erfleht
Selbſtverläugnung bis zum Tod'
In Verſuchung, in der Noth.
Mittag wies der Sonne Schein
An der Uhr. Er war allein.

Plötzlich zuckte überall
Glanz wie von des Blitzes Strahl'

Um ihn, in ſein Herz hinein
In der ſchmalen Zell' aus Stein'.
Und er ſah des Herren Bild
In Elyſiums Glanz gehüllt,
Der wie ein Gewand erſchien
Welches rings umwogte ihn.

Nicht gekreuzigt und nicht todt,
Nicht in Todeskampfesnoth,
Nicht mit blut'gem Fuß' und Hand
Vor dem Mönch' der Meiſter ſtand.
Nein, wie er durch's Dorf zog aus,
Heilte auf dem Feld', im Hauſ'
Blinde, Lahme mit der Hand
In der Galiläer Land.

Flehend vor ihm hingeſunken
Seine Hände andachtstrunken
Auf der Bruſt gekreuzt blieb knie'n
Still der Mönch, anbetend ihn,
„Herr! Der Du im Himmel throneſt,
Wer bin ich daß Du belohneſt
Huldvoll mich mein Gaſt zu ſein?
Daß aus Deinem Glorienſchein'
Du ſenkſt die verklärten Glieder
In die arme Zelle nieder?"

Wie er in Verzückung lag
Schreckte ihn der Glocke Schlag
Die den Hof, den Gang entlang
Laut vom Kloſterthurme klang
Rufend, rufend immermehr
Wie er's nie gehört vorher.
's war die feſtgeſetzte Stunde,
Wo die Bettler in der Runde
Wo die Blinden und die Lahmen
Zu des Kloſters Pforte kamen,
Sich bei Regen und Sonnenſchein'
Sommers und Winters ſtellten ein
Zu empfangen ihre Spenden
Aus der treuen Brüder Händen.
's war ihr Pfleger der hier kniete,
Der von heil'ger Wonne glühte,
Der in göttlichem Ergeben
Sah im Himmelglanzesbeben
Die Erſcheinung ſtrahlend ſchweben.

Sein Anbeten, tief und rein
Störten Zweifel, Seelenpein.
Sollt' er bleiben, ſollt' er geh'n,
Laſſen jene Armen ſteh'n
Hung'rig an des Kloſters Thor'
Bis der Herr ſich ſchwang empor?
Sollte er kränken den Gaſt, genaht
Strahlend auf des Himmels Pfad'
Wegen Bettlern, roh und wild,
Die in Lumpen eingehüllt?
Blieb wohl die Erſcheinung ſteh'n?
Würd' er je ſie wiederſeh'n?

Flüſternd ſprach in ſeiner Bruſt
Eine Stimme klar, bewußt
Wie zu Sterblichen ſie ſpricht:
„Folge mir, thu' Deine Pflicht;
Ueberlaß das And're nur
Deinem Gott!“ Empor er fuhr,
Die Erſcheinung ſah er dann
Ein Mal noch voll Sehnſucht an,
Langſam ging er aus der Zelle,
Langſam zu der Pforte Schwelle.

An dem Thor' die Armen harrten,
Durch die Eiſengitter ſtarrten;
In den Augen bange Schrecken
Die du dort nur kannſt entdecken
Wo in ihrem Weh' und Schmerzen
Lauſchen die entſetzten Herzen
Auf das Thor das man verſchließt,
Auf den Schritt der ſie vergißt;
Die gewöhnt ſind an's Verhöhnen,
Sich an's harte Brod gewöhnen
D'ran das Herz im Tode bricht.
Heut', — weshalb ſie wußten 's nicht,
Stieg des Kloſters Thor empor
Wie des Paradieſes Thor,
Wie ein Sacrament ſo ſchien
Brod und Wein ſie zu durchglüh'n,
Und der Mönch bat voll Erbarmen
Für die heimatloſen Armen,
Für das Weh das ſie erſchreckt,
Sichtbar bald und bald verſteckt,
Und im Inn'ren rief's ihm zu:
„Was auch dem Geringſten Du
Meiner Brüder thueſt hier,
Thueſt Du auch ſelber mir.“

Mir? Wäre der Herr gekommen,
Hätte Bettlers Kleid genommen,
Flehend zu mir, — hätt' ich ihn
Angebetet auf den Knie'n,
Oder lauſchte ich ihm mit Spott',
Wandte voll Abſcheu mich von Gott?

So ihn ſein Gewiſſen frug,
Ahnungsbang das Herz ihm ſchlug,
Endlich als er mit haſt'gem Schritt'
Zu der Zelle wieder ſchritt,
Sah das Kloſter er erhellt
Von dem Glanze jener Welt;
Eine Strahlenwolke wogen
Ueber Mauern, Flur, und Bogen.

Heil'ger Scheu voll in der Helle
Stand er an der Thüre Schwelle;
Vor ihm die Erſcheinung ſtand
Wie er ſich von ihr gewandt
Als der Kloſterglocke Klang
Rufend, rufend immer klang
Von dem Thurm', und ihm geheißen
Seine Armen flugs zu ſpeiſen.
Sie blieb an derſelben Stelle
Bis er kam in ſeine Zelle
Und ſein Herz er fühlte glüh'n,
Ganz verſtand's der Worte Sinn
Welche ſprach das Traumgeſicht:
„Bliebſt Du, kannt' ich bleiben nicht!"

Zwiſchengeſang.

Mehr oder weniger Allen gefiel
Der Legende Moral, der Verſe Spiel.
Die Einen für ſchlechter ſie hielten fürwahr,
Die And'ren für beſſer als manche war.
Da ſagte mit ernſtem Angeſicht'
Der Theolog, bergend den Kummer nicht,
Ob ihres Tadel's, der ihn erregt:
„Das ſpaniſche Sprüchwort hat doch recht:
Befrag' Deine Freunde willſt Du was thun, —
Weiß iſt's, wird Einer zu ſagen geruh'n.
Die Anderen ſchreien: „nein, roth ſieht's aus!"
Der ſpaniſche Jude rief: „Amen!" aus.

„Sechs Geſchichten erzählt ſind, doch ſieben zumal
Sind nöthig daß voll der Plejaden Zahl;
Seht unſerem Himmel verloren auch iſt
Wie dieſen noch eine, die ſchwer wird vermißt;
Wo iſt der Herr Gaſtwirth? Er ſtelle ſich ein!
Verlor'ne Plejade! erſchein'! erſchein'!"

Der Sicilianer ſo ſchrie, und dann
Den verlorenen Stern er zu ſuchen begann,
Doch fand er den Herr'n an dem Schenktiſche nicht,
Wo ſonſt doch leuchtet des Gaſtwirths Geſicht,
Er ſah ihn am Küchenfeuer nicht ſteh'n,
Auf der Flur, auf der Treppe war er nicht zu ſeh'n.
Er frug nach ihm: er rief ihn ſogar, —
Umſonſt, — verſchwunden das Herr'chen war.

Geſenkten Hauptes er wieder kam,
Rief: am Ende gar um ſein Leben kam
Unſer lieber Herr Gaſtwirth, der ſchüchterne Mann.
Ein anderes Sprüchwort ſagt: es kann
Geſchichten erzählen kein Menſch mehr der todt.
So iſt's; und daraus folgt das Gebot
Daß Einer von Euch an ſeiner Stell'
Erzähle uns eine Geſchichte ſchnell.
„Ihr müßt's!" zum Studenten er ſprach ſodann,
So viele der beſten Ihr kennt, und es kann
Wie Ihr ſie erzählen nicht Jedermann.

Durch dieſe ſchmeichelnden Worte beglückt
Der Herr Student, wie ein Knabe entzückt
Wenn er genannt wird „kleiner Mann"
Nahm flugs den doppelten Auftrag an,
Die lächelnden Lippen ſchloß auf er ſodann,
Ohne weiter zu grübeln er alſo begann.

Des Studenten zweite Erzählung.

Der Baron von St. Caſtine.

Baron Caſtine von St. Caſtine
Vom Pyrenäenſchloſſ' zog hin
Gen Weſten und ſegelte über's Meer;
Und als er zog vom Schloſſe daher
Die Vögel bauten, es grünte der Wald;
Jetzt Winterſtürme wehten kalt

Um die alten Thürme des Schloſſes ſo ſchwer,
Die Vögel waren zu ſeh'n nicht mehr,
Die Blätter in der Schlucht todt lagen im Kreiſ',
Die Pyrenäen vom Schneee ſah'n weiß.

Sein Vater, alt und grau, allein
Saß am Kamine beim Feuerſchein',
An Eins nur dachte er ſorgenvoll;
Durch die ſchmalen, hohen Fenſter quoll
Der Sonnenſchein hell herein in den Saal,
Verklärte ſein Haar mit Glorienſtrahl'.
Der Haushund, neben dem Stuhle geduckt,
Knurrte ſchlafend als wär' er von Schmerzen durchzuckt,
Erwachte, gähnte, und ſchlief dann fort.
Eine heilige Stille lag auf dem Ort',
So ſtill' daß zu hören war jede Maus
Die die Balken durchſuchte im alten Hauſ',
Durch's Tafelwerk rannte im ſchnellen Lauf.
Da wachte der Greis vom Träumen auf
Und wanderte ruhlos durch's Haus dahin,
Als riefen ſeltſame Stimmen ihn.

Die Schritte ſchallten die Flur entlang
Weithin, bis plötzlich erſtarb ihr Klang.
Er ſtand in der offenen Thüre da,
Mit traurigem, lieblichen Lächeln ſah
Er lange in's Zimmer des Sohnes der fort.
Sein Bette ſtand an der Wand ja dort;
Da hingen die Bilder ſo ſtrahlend und hehr
Von Hunden und Pferden, von flimmerndem Meer',
Da Pulverhörner und Büchſen gar alt,
Jagdmeſſer in Scheiden von Fächergeſtalt.
Sein Armſtuhl noch ſtand an derſelben Stell',
Da lag das geſprenkelte Tigerfell;
Dort ragte der Pyrenäen Höh',
Dort thronte der Rieſenberg Marborè,
Die ſieben Thäler von Lavedan.
Er wandte ſich ſeufzend und weinend ſah'n
Die verſchleierten Augen das Zimmer an.

An jedem Abend', wie's Wetter auch war,
Ob Wind, ob Regen, ob Sternenſchein klar,
Punkt ſieben konnte vom Fenſter man ſeh'n
Den Pfarrer des Dorf's durch die Parkpforte geh'n;
Quer über den Hof, ſo düſter und feucht,
Er mit der Laterne und Dienerin ſchleicht,
Ein Kreis von Licht' im Schattenkreiſ'.
Jetzt ſteht er ſtrahlend neben dem Greiſ',

Seine Stimme iſt fröhlich, ſein Herz voll Luſt,
Er erzählt aus ſtillvergnügter Bruſt
Bei'm Flackern der Scheite von alter Zeit,
Von der Fronde und Mazarin's Herrlichkeit,
Von des Cardinals Nichten, ſo ſchön und ſo lieb,
Und nicht das Geringſte verſchwiegen blieb
Von Dem was ſie thaten und was ſie geſagt
Als man der Eminenz Tod beklagt.

Nach einer Pauſe der Greis beginnt, —
Auf den einz'gen Gedanken ſein Geiſt nur ſinnt
So traurig im Hirne ihm ſpukend umher; —
„Giebt's keine Nachricht vom Land' über'm Meer'?
Weshalb ging der wilde Junge doch fort?"
Mit geſenktem Blicke der Pfarrer ſofort
Sanft wie ein Lamm fiel harmlos ein:
„Jung' Blut! Jung Blut! das muß ſo ſein."
Er zog aus der Taſche des Rock's den er trug
Ein oriflammendes Taſchentuch,
Er wiſchte die Brillengläſer und dann
Ihr kleines Landsknechtsſpiel begann.
Eine Stunde es dauerte ungefähr
Bis die Glocke neun ſchlug laut und ſchwer
Vom Dorfe das ſchon im Schlummer lag,
Da wieder auf der Pfarrer brach,
Ging über den Schloßhof in die Nacht,
Den geſchlängelten Parkweg durchſchritt er ſacht;
Der Pfarrer mit ſeiner Laterne verſchwand,
Das alte Schloß wieder im Dunk'len ſtand.

Das Schiff wieder heimwärts kam auf dem Meer',
Gemeldet ward's vom Strande her,
In Bordeaux's Hafen fährt's hinein
Mit Paſſagieren gar ſchmuck und fein;
Doch unter denſelben ſah Niemand ihn
Den jungen Baron von St. Caſtine.
Ich glaube er weilte noch vor der Hand
Fern in Arcadien's ſchönem Land'.

Sein greiſer Vater mit haſtigem Tritt'
Des alten Schloſſes Zimmer durchſchritt,
Er lauſchte lange ob er vernähm'
Den Wagen der drunten den Weg raufkäm';
Er lauſchte auf die eilenden Diener all',
Ob im Hof' nicht ertön' einer Stimme Schall,
Ob nicht auf der Treppe ein Schritt ſich nah'. —
Er erwartete Einen, den er kommen nie ſah.

Doch Briefe kamen, und als zum Beſuch'
Der Pfarrer gekommen er vor ſie trug
Ihm Wort für Wort, wie's ein Akoluth,
Mit dem Roſenkranz', dem Gebetbuch' thut.
Die Briefe erzählten vom rollenden Meer',
Einem Jünglinge der ſo ſelig wär',
In der weiten Welt ſo allein und ſo frei.
Von Abenteuern und Wundern dabei;
Wie das Wild gehetzt durch die Wälder raſ't
In dem königgeſchenkten Pierre du Gaſt;
Von Nächten im Tarratinenzelt',
Wo Madocawando, der wilde Held,
Mit den Töchtern geweilt, die wie Fürſtinnen ſchön,
Wie ſie noch kein menſchliches Auge geſeh'n,
In der Mutterſprache ſo ſanftem Klang,
Nicht Worte ſprechend, nein Himmelsgeſang.

Der Pfarrer lauſchte und lächelnd er ſprach:
„Ei, theurer Freund! gern Tag für Tag
Wir hätten gejagt in der Jugendzeit
Das Wild durch Waldeseinſamkeit,
Geſchlafen im Tarratinenzelt';
Doch jetzt es beſſer uns hier gefällt
In unſ'ren vier Wänden; wir fürchten nicht
Das Indianerprinzeſſin-Geſicht.
Denn der Mann iſt Feuer, und Werg iſt das Weib,
Herr Jemand bläſt d'runter zum Zeitvertreib'!"
Da bebte durch die Augen des Vaters ſo mild
Ein Schimmer des Mißtraun's von Ahnung erfüllt,
So wie an der Fenſterſcheibe der Strahl
Des Feuers zuckt und vergeht auf ein Mal;
Doch keine Antwort entſchlüpft ſeinem Mund',
Nur Seufzer geben ſein Bangen kund;
Einen Augenblick beugt er ſein Haupt bedacht,
Dann wird wie gewöhnlich das Spielchen gemacht.
Sie ſpielen emſig ihr Landsknechtsſpiel,
Und wieder ein Tag dem Tode verfiel.

Ein anderer Tag und noch mancher Tag,
Viele Wochen und Monate folgen nach,
Da fliegt, wie ein Raubvogel, über das Meer
Ein Brief verhängnißvoll daher,
Zermalmt, zerknirſcht mit wildem Schmerz'
Des armen, alten Mannes Herz.
Der junge Baron von St. Caſtine
Sich vermählte der ſchwarzen Tarratine,
Denn ſo ſchnell und ſo wild gleich wie der Wind
Er nahm des Madocawando Kind.

Der Brief fällt aus des Vaters Hand,
Obgleich vor Schmerz ſeine Seele ſich wand
Kein Schrei erklingt, er betet nicht,
Und keinen Fluch ſeine Lippe ſpricht.
Doch ſeine Geſtalt, majeſtätiſch und lang,
Wie eine Sandſäule ſich beugte und ſank
Im Strudel der Verzweiflung die's Herz ihm durchdrang.
Er ſtarb; ſein letzter Athemzug
An der Pforte des Todes es war kein Fluch,
Er ſegnete ſeinen bethörten Sohn.
Und tiefer und tiefer zur Bruſt ſank ſchon
Sein graues Haupt. Nun ruht er aus
Und ſchaut nicht mehr nach dem Sohne hinaus.

So manches Jahr vorüberfloß,
Leer ſtand, verlaſſen da das Schloß;
Im Hofe Unkraut wuchs empor,
Die Krähen umkrächzten die Giebel, das Thor;
Der Pförtner zur Hut allein blieb da,
Und harrte bis ſich der Erbe nah';
Kein anderes lebendes Weſen man ſah,
Der Pfarrer des Abends kommt nicht mehr,
Sein Licht ſchwankt nicht mehr hin und her
Durch die Allee'n des Park's beim Wind';
Des Schloſſes Fenſter dunkel ſind;
Die Zimmer ſo traurig, ſo kalt und leer. —
Da, als der Winter nicht ſtürmte mehr,
Die Vögel bauten, der Wald war grün,
Flog auf dem Waldpfad' eilend dahin, —
Die Zipfel des Rockes, ſie wogten im Wind', —
Der Pfarrer, und ſummte: „die Tage ſind
So lang nicht 's kommt der Abend heran!"
An der Wohnung des Pförtners da hielt er an,
Rief: „'s kommt der Baron von St. Caſtine
Mit ſeiner Indianerkönigin;
In längſtens acht Tagen wird hier er ſein;
Schnell fege das Schloß und mache es rein,
's muß Alles in ſchönſter Ordnung ſein!"
Der Pförtner, ſchüttelnd ſein Haupt, fiel ein:
„O, Himmel! wir wollen ja ſeh'n! ſo ſpricht
Der Menſch der verloren ſein Augenlicht!"

Da wurde es munter nach und nach;
Der Hahn auf des Dorfes Kirchendach',
Weil er mehr als die Menſchen dem Himmel nah,
Von ſeiner Stange nach Norden ſah

Ob er ein Schiff entdecke ſchon,
Das kreuze die Inſel Oléron,
Paſſire den Thurm von Cordova. —

Kalt ſchläft an der Kirche ſteinerner Bruſt
Das Herz, das gehüpft wohl wäre vor Luſt —
O, zartes Herz mit treuem Schlag' —
Zu ſehen den kommenden Freudetag.
In der Kirche da unten der Mund ward Staub,
Die Hände Staub, die Füße Staub,
Die gern dem kommenden thörichten Sohn'
Mit Freudengruße entgegengeflob'n.
Ein Glanz von Lichtern am Abend' durchfloß
Von oben bis unten das alte Schloß;
Es raſſeln Räder und Hufſchlag ſchallt,
Es naht ſich ein Wagen, die Peitſche knallt,
Es läuten die Glocken, es rauſcht die Muſik,
Der junge Baron kehrt wieder zurück.
Der Pfarrer durch die Halle ſchwebt
Vor Allen emſig und beſtrebt
Zu grüßen den Herren Baron ſammt Frau;
Doch ward es im Herzen ihm bange und flau.
Oft bei Jeſuitenbüchern er ſaß
Und von dieſen Kindern der Wildniß las;
Der gute, thörichte Mann nun ſchaut
Nach der ſchönbemalten, wilden Braut
Wie ſie mit Schultern der Hülle bar
Eintritt, mit Federn in dem Haar',
Ein Panterfell als Robe gar.

Beſchämt ſieht er da vor ſich ſteh'n
Ein Weſen zum Bezaubern ſchön,
Von namenloſer Lieblichkeit,
Nicht vornehm, nein voll Kindlichkeit,
Nicht dreiſt, nicht ſcheu, nicht groß, nicht klein,
Doch Alles ſchien vereint zu ſein;
Da ſtand ſie da ſo wunderſchön;
Verklärt, verwandelt muß er ſeh'n, —
Nun Herrin von den Pyrenä'n, —
Des Indianerhäuptlings Kind. —
Das dunk'le Haar beſchattet lind
Die broncene Farbe der Haut, ein Schein
Als brenne von innen ein Feuer hinein;
So ſtürzt ſich in die Fichtennacht
Des Sonnenſtrahles Glutenpracht
Ein prächtiges Dunkel im Aetherland';
Die kleinen Händchen in ſeiner Hand
Sie ſcheinen geſchaffen zum Liebesſtand,

Sie liegen ſo ſtill, ſo warm, ſo weich
Dem im Neſt' halbverborgenen Vög'lein gleich;
Sie drücken ſo traulich, ſo ſchuldlos ihn;
Und als er vernahm die Melodie'n
Der ſüßen gasgogner Sprache Laut
Er kaum ſeinen eigenen Ohren traut.
Ach, ihrer Worte Melodie
Klingt wie ein Gedicht von Goudouli.
Das war keine Sprache, das war Gebet
Und lächelnd ſprach der Baron: „Ihr ſeht
Ich ſagte die Wahrheit, voll Vertrau'n
Dürft Ihr der Jugend in's Auge ſchau'n!"

Und Tag für Tag das Volk man fand
Wie's plaudernd an dem Wege ſtand,
Begierig die gnädige Frau zu ſeh'n
Am Sonntagsmorgen zur Meſſe geh'n.
Und wenn zum Gebete ſie kniete dann
Sah Alles verwundert und flüſternd ſich an,
Sprach: „eine Heidin kann das nicht ſein!"
Und Jeder da ſchloß in's Gebet mit ein
Den Grafen und die Gräfin ſo hold und ſo rein.

Im Laufe der Zeiten der Pfarrer erfuhr
Ein ſchrecklich Geheimniß, das ihn durchfuhr
Wie Eis und Feuer, wie Froſt und Glut.
Der Graf er hatte zu beichten geruht
Daß, wenn ſie wäre ſein Weibchen auch,
So wär' ſie's doch nach Indianerbrauch',
Um Büchſe und Meſſer erkauft ſie ſei.
Da erſcholl des Pfarrers entſetzter Schrei:
„Du Böſewicht! Du verlor'ner Sohn!
Kehr' wieder heim zu Gottes Thron',
Zum Thore der Kirche das offen ſteht,
In ihre Arme, ſonſt iſt's zu ſpät!
Daß todt Dein Vater danke Gott,
Nie würde verzeih'n er Dir den Spott!
Dir der ſo ſtörriſch und leichtſinnig war
Hat er nicht geflucht, Dich geſegnet ſogar.
Doch je näher der Morgen, je dunk'ler die Nacht,
Durch Irrgeh'n wird Alles in Ordnung gebracht;
Noch Schlecht'res ward gut, und je ſchlechter es war
Deſto leichter ward beſſer es immerdar;
Du mußt wegen Derer die da leben und todt
Heirathen nach chriſtlicher Kirche Gebot,
Dann wendet zum Heile ſich all' Deine Noth!" —

Nachfolger der Nacht, o, Sonnenſchein
Im blauen Himmel dort hell und rein,
Der Du mit unpartei'ſchem Strahl'
Den Berg beſtrahlſt, das ſumpf'ge Thal,
Steh' ſtill und ſegne lieb und traut
Den Bräutigam und ſeine Braut!
O, Gave! Die aus verborgenem Quell'
Du einſam verfolgſt Deine Bahn ſo ſchnell,
Durch der Berge geheimnißvolle Reih'n
Hinunterhüpfſt auf den Stufen von Stein',
Durch ehrbar-ſittſame Wieſenflur
Dich ſchleichſt hinweg zu dem Adour,
Steh' ſtill und ſegne lieb und traut
Den Bräutigam und ſeine Braut!

Den Morgengeſang beginnt der Chor,
Weit offen ſteht das Kirchenthor;
Das Volk ſich ſammelt, ſich drängt und ſchaut
Zu entdecken den Bräutigam ſammt der Braut.
Sie kommen, ſie gehen das Schiff hinab;
Jetzt ſtehen ſie auf des Vaters Grab;
Sanft, leiſe die Glocken dort klingen herab.
Die Lebenden oben, die Todten im Grab'
Sie ſegnen den Einen, ja Beide zugleich.
Von Spaniens Bergen der Wind weht ſo weich,
Die Vögel bau'n Neſter, die Wälder ſind grün,
Und der Graf Caſtine von St. Caſtine
Kam endlich in's Ahnenſchloß einzuzieh'n.

Ende.

„Nun klatſcht recht brav!" rief der Student
Als die Geſchichte war zu End',
Wie Rom's Schauſpieler rief im Hauſ'
Wenn die Comödie war aus!"
Stand auf, die Hände ſpreizend, er
Sich lächelnd beugte hin und her,
Als ob errungen die Palme wär'.

Der Beifall reichlich war und laut,
Doch galt er mehr der Sonne, die traut
Herniederſah lächelnd aus der Höh'
Von ihrem Wolkenkanapee,
Die Landſchaft verklärte mit jener Pracht
Die Nachmittags im Herbſte lacht.
Glut durch das Zimmer floß, es ſchien
Gemalter Schatten des Feuers Glüh'n.

Da plötzlich Weſtwind ſich erhob,
Mit den Trompeten ſchmetternd ſchnob;
An die Fenſter der Sturm wildrüttelnd ſchlug,
Die Eichen bejauchzten ſeinen Flug,
Und eilend vom Berge in toller Haſt
Das Wolkenheer floh von Angſt erfaßt;
Sein flatterndes Banner, ſein Zeltdach ſchwand
Schnell an des Firmamentes Rand';
Und haſtig eilte zum Thale dort
Des fliehenden Regens Nachhut fort.
Nur fern am blauen Himmelszelt',
Wie Gletſcher, eine Wolkenwelt
Sich bäumte endlos hoch und weit
Mit zartem Alpenglanz' beſtreut.
Ein Regenbogen zerriſſen d'rauf ſtand,
Nicht wie zertrümmerte Bogenwand
Von einem Aquaduct der Luft,
Nein, wie ein Kranz voll Blumenduft
Den ein olymp'ſcher Gott zerriß
Und bei'm Triumphzug' fallen ließ.

Wie aus dem Kerker Gefangene flieh'n,
Sich Vögel aus der Schlinge zieh'n,
Wie Schulknaben zu der Spielſtunde Zeit, —
Aus dem engen Raum' floh Jeder erfreut
In Gottes friſche Luft hinaus. —
Mit dem Erzählen war es aus.

Dritter Tag.

Einleitung.

's war Abend; ein Weilchen beſtreut war ganz
Die goldene Fahne mit Sonnenglanz';
Dann ward ſie dunkel; erglänzte bald neu
Als der Mond im Oſten marſchirte herbei,
Und mit ſanfterem Schimmer umfangen ſie hielt,
Indeß das rothe Roß am Schild'
Sich bäumte mit flatternder Mähne Pracht
Und friſch galoppirte hinein in die Nacht.

Doch herrlicher als der Nachmittag,
Der gefolgt dem düſteren Regentag'
Und herrlicher als der Fahne Gold,
Die der Mond aufſteigend umblinkte ſo hold,

Im Zimmer ſtrahlte des Feuers Glanz;
Auf jeder Scheibe hinwogte ſein Tanz,
Die von außen ſchwarz einem Spiegel glich
Wo flackernde Flämmchen haſchten ſich
Und wie ein Freudenfeuer ſah'n
Das man auf der Straße gezündet an.

In dieſes gaſtliche Glutenreich
Nun miſchte, — dem alten Schauſpieler gleich,
Der auf der Bühne ſingt zitternd und bleich, —
Des Kamines leiſe ſingender Klang
Den alten, lieben Heimatsſang.

Die Stimme die Oſſian einſt ſchon umbrauſt,
Als Mitternachtswind ſein Schloß durchſauſt,
Ein Hilferuf geiſterhaft, und ein Klang
Der Zeit die längſt ſchon unterſank!
Wie Oſſian finſter der Jude ſaß da
Und lauſchte dem Klange, im Geiſte er ſah
Die luftigen Feinde ſo grau und ſo ſchwer
Der Geiſterwolken Nebelmeer
In ewiger Flucht um ſich geſchaart;
Und lauſchend brummte er in den Bart
Wie ein Zauberer, der uns erheben macht:
„Wer ſeid Ihr? Wer ſeid Ihr, o, Kinder der Nacht?"

Der fröhliche Sicilianer, der ſah
Sein Räthſelantlitz, ſagte da:
„Weshalb beugt Ihr wenn Ihr berührt
Am Abend' das Brod Euer Haupt gerührt,
Und ſinnet ein Weilchen ſo ernſt und ſtill
Wie Einer der eben beten will?"

Der Jude feierlich ſagte: „ich ſprach
Des Mannichäus Gebet jetzt nach;
Der glaubte, — ich glaube es auch vielleicht, —
Daß das Leben in allen Geſtalten ſich gleicht,
Daß ſeine geheimen Canäle zieh'n
Unſichtbar, doch ununterbrochen dahin
Von des Gotteshaupt's Quelle ohn' Unterlaß
Durch Menſchen und Thiere, Getreide und Gras.
Wie wir auch ringen und kämpfen und ſchrei'n,
Es kann uns nichts von dem Tode befrei'n,
Selbſt nichts von dem Leben. Wir ſterben ja nicht,
Wir wechſeln Geſtalt nur und Angeſicht;
Und Alles was hier wir ſterben ſeh'n,
Wir ſehen zu neuem Leben geh'n.
Deshalb, wenn er das Brod ſich brach
Dies ſchlichte Gebet Mannichäus ſprach,

Damit er mit haſtigem Meſſer und Hand
Nicht das Leben verwunde, das d'rinnen gebannt,
Die Seele der Dinge, die Tod wird genannt:
„Ich hab' nicht geerntet, gebunden Dich,
Ich hab' nicht gedroſchen, gemahlen Dich,
Ich hab' Dich im Ofen gebacken nicht gar,
O, Bruder! ein Anderer war's, ich's nicht war
Der's that, ich beſitze allein Dich nur,
Ich halte Dich und ich zertheile Dich nur!"

Da rief der Dichter mit glüh'ndem Geſicht':
„Daß die Vögel beſeelt ſind beſtreite ich nicht;
Ihre Schwärme die aus ihrem Binſenneſt'
Sich erheben und fliegen nach Oſt' und nach Weſt',
Die mit ihrem Fluge an's Himmelszelt
Die Buchſtaben ſchreiben der Griechenwelt, —
Wie Rucellai ſagt, — die Vögel all',
Die ſingen und zirpen und ſchreien zumal,
Selbſt die wandernden Barden im Aetherduft'
Die gewöhnlichen Dichter der Himmelsluft
Kibitz, Sammthühnchen und Strandläuferlein,
Die weniger ſingen als krächzen und ſchrei'n,
Auf dem trockenen Sande piepen hier,
Sie haben Seelen, gerad' ſo wie wir.
Beſeelt iſt der lieblichen Blumen Heer,
Das gebe ich zu, doch auch nichts mehr.
Die roſtige Angel am Thore nicht lebt
Weil ihr Gequieke das Herz durchbebt,
Die Kamine hier, murmelnd mit ſchwarzem Geſicht',
Dieſe knarrenden Fenſter die ſprechen nicht!" —
Der Jude d'rauf ſagte: „Sie ſprechen zu mir;
Ihre Klänge, die ſinken und ſteigen hier,
Sind Stimmen einer Flut ſich brechend am Strand'
Von einem uns unbekanntem Land'!"

Da fiel der Sicilianer ein:
„Das alſo waren die Träumerei'n,
Die Euch vor Kurzem am Herzen genagt,
Als halbgeſchloſſenen Auges Ihr lagt
Und murmeltet in Euren Bart hinein!"
Da lächelnd ſagte der Jude: „o, nein
Das nicht, doch etwas Verwandtes mag's ſein;
Wohl ähnlich Dem, doch Daſſelbe nicht
Iſt mein erwachendes Traumgeſicht.
Bevor es gänzlich ſtirbt gebt Acht,
Und hört was mir der Traum gebracht."

Des ſpaniſchen Juden Erzählung.

Azrael.

Der König Salomo vor dem Palaſt'
Einſt Abends wandelte mit einem Gaſt'
Aus Oſten auf des Pflaſters Würfeln ſacht;
Es ſtrahlte, wie geſchmückt zur Feſtespracht,
Der mächt'ge Runjeet-Sing, der hochgelehrt
Als Rajah ward in Hindoſtan verehrt.
Bei'm Wandeln ſah vom Zwielichtsſchein' umwallt
Der Gaſt da eine blendende Geſtalt;
Verwundert ſah ſie an ihn unverwandt
Als wären ſeine Züge ihr bekannt;
Und flüſternd ſprach zum Kön'ge er ſogleich:
„Wer iſt der Schatten, wie der Tod ſo bleich,
Der an mich ſchaut, als woll' er mein Geſicht
Enträthſeln in dem düſt'ren Dämmerlicht'?"

Der König ſprach: „Der iſt mir wohlbekannt,
Der Engel Azrael wird er genannt,
Der Todesengel iſt's; fällt Furcht Dich an?"
Da rief der Gaſt: „laß, König! ihn nicht nah'n,
Nicht ſprechen, rauben nicht den Odem mein,
Schütz' mich vor Azrael, vor Todespein!
Es beugt der Wind vor Deiner Allmacht ſich,
Laß wehen ihn, nach Indien tragen mich!"

Der König ſah zum klaren Himmelsthor';
Leisflüſternd ſtreckte er die Hand empor;
Sein Siegelring von Chryſopras er ſchien
Am aufgehob'nen Finger zu erglüh'n
Von der verborg'nen Glut; von Weſten ſchnob
Ein mächt'ger Wind, der auf den Fremdling hob
Fort von der Erde; ſie entſchwebten ſchnell;
Sein Strahlenkleid im Sturme wallte hell
Ein ſilbern' Banner ob der Wolkenwand,
Als Purpurwolke glühte es und ſchwand.
Da ſprach der Engel lächelnd: „iſt der Mann
Der Raja Runjeet-Sing von Hindoſtan?
Du hatteſt Recht zu thun was er erbat,
Ihn eben ſuch' ich dort auf meinem Pfad'!"

Zwiſchengeſang.

„O Ebrehi! hört auf uns zu erbau'n
Mit Euren Geiſtermährchen voller Grau'n!
In Frieden ruh' was uns der Talmud bot,
Spart Eu're Grau'ngeſchichten von dem Tod',
Die faſt den Athem rauben; ſchlaget ein, —
Und Euer Stamm geſegnet möge ſein!"

Der Sicilianer ſprach's und raſſelnd fuhr
Er über des Spinett's Claviatur,
Marianina ſpielend, zart und lind
Gleichwie Neapels und der Südſee Wind,
Der koſend zuweht uns die würz'ge Luft
Voll von Citronen- und Orangen-Duft;
Erinn'rung an die holde Muſezeit,
Mit der Amalfi, Capri uns erfreut.

„Spielt weiter nicht!" Der Dichter rief gequält,
Nicht eher wenigſtens bis ich erzählt
Von meinem Azrael' die Wundermähr;
Ein Engel ſterblich ſo wie wir, iſt er;
In einem alten Buche ich ſie fand,
Auf eines Kloſters Buchregal es ſtand,
Mit Eiſenketten war es feſtgemacht,
In Pergament gebunden voller Pracht,
Mit Meſſingklappen, daß aus ſeiner Gruft
Es nicht entwenden möge keck ein Schuft
Indeß der guten Mönche Lobgeſang
Sich bei der Meſſe zu dem Himmel ſchwang.

Von Carl dem Großen es erzählt, wie er
Gleich einer Donnerwolke dumpf und ſchwer,
Die von dem Berghaupt' brauſt herab zum Strand'
Mit Hagelſchauern, mit der Flammenhand
Durch die Lombard'ſche Eb'ne raſ'te hin,
Um zur Belag'rung mit dem Heer' zu zieh'n
Fort nach Pavia, Stolz und Ruhm für's Land,
Die Stadt der hundert Thürme nur genannt."
So die Erzählung feierlich begann
Und ſo in ernſten Weiſen fort ſich ſpann.

Des Dichters Erzählung.

Carl der Große.

Olger der Däne und Deſiderius,
Der König der Lombarden, ſtanden oben
Auf luft'gem Thurme, ſchauten hin nach Norden
Hin über die ſchwerwogenden Gefilde,

Wo Ernte meilenweit an Ernte reifte;
Zu ihren Füßen ſahen ſie ſich nahen
Von den mit Schnee' gekrönten Alpenſpitzen
Ein mächt'ges Heer, das ſich auf allen Straßen,
Die zu der Stadt hinführten, emſig drängte.
Der König ſprach zu Olger, der als Jüngling
An Frankreichs Königshofe Geiſel war,
Und dem des Kaiſers Antlitz und Geſtalt
Bekannt war: „Iſt dort unter unſ'ren Feinden
Auch Carl der Große?" — Olger ſagte: „nein!"

Unzählbar ſtets die Menge ſtrömte vorwärts
Und wuchs; beſtürzt der König rief: „gewiß
Kommt Carl der Große ſelbſt mit dieſen Mannen!"
Olger zur Antwort leiſe gab: „jetzt nicht;
Er kommt ſo ſchnell nicht." König Deſiderius
Betroffen frug: „Was ſollen wir denn thun
Wenn er ſich naht mit einem größ'ren Heere?"
Und Olger ſagte: „Wenn er wird erſcheinen
Ihr werdet ſeh'n was für ein Mann er iſt,
Doch weiß ich nicht was uns dann wird geſchehen."

Dann kam die Garde, welche niemals raſtet,
Die Paladine Frankreichs, und erſchrocken
Als er ſie ſah rief der Lombarden König:
„Das muß doch Carl der Große ſein!" Doch wieder
Zur Antwort Olger gab: „noch nicht, noch nicht!"
Und dann in voller Rüſtung die Biſchöfe,
Die Aebte und die Prieſter der Capelle
Des Kaiſers kamen und die Grafen alle.
Da Deſiderius ertrug nicht mehr
Des Tages Licht, auch wollte er dem Tode
Entgegengehen nicht, laut ſeufzend ſprach er:
Laß uns hinuntergeh'n und in dem Buſen
Der Erde uns verbergen, fern vom Anblick'
Und von der Wuth ſo übermächt'ger Feinde.
Da Olger ſprach: „Wenn Ihr im Felde ſeht
Vor Furcht die Aehren beben und den Po
Sammt den Ticino ſeht mit Eiſenwogen
Die Mauern peitſchen dieſer Stadt, dann wißt,
Daß Carl der Große naht!" Und als er ſprach
Sieh da entſtieg im Nordweſt' aus dem Boden
Wie dunk'le Nacht ein drohendes Gedunkel.
Aus ſeinem Buſen Waffenblitze ſchoſſen
Auf's Volk, das eingeſchloſſen in der Stadt;
Ein Licht, das ſchrecklicher als jedes Dunkel.
Und Carl der Große kam; — ein Mann von Eiſen!

Von Eiſen war ſein Helm und ſeine Handſchuh',
Sein Harniſch, ſeine Schienen an den Füßen
Und Schenkeln, und ſein Schild von Eiſen waren.
Die linke Hand trug einen Eiſenſpeer,
Die Rechte das noch nie beſiegte Schwert.
Sein Roß war eiſenfeſt und eiſenfarbig;
Und Alle, die vor ihm und neben ihm,
Die hinter ihm, ſein ſämmtliches Gefolge
Gewappnet war in Eiſen, ihre Herzen
Im Buſen waren ſtärker als die Waffen.
Gefild und Straßen ſtrotzten rings von Eiſen,
Und Eiſenſpitzen glänzten in der Sonne,
Mit Schrecken überſtrömten ſie die Stadt.
Olger der Däne von dem Thurme ſah
Dies Alles ſchnell mit einem einz'gen Blicke;
Zum Könige gewandt er haſtig rief:
„Sieh hin, das iſt der Mann, nach dem Du ſchauteſt
In ungeſtümer Haſt.“ Und wie ein Todter
Sank er zu Deſiderius' Füßen hin.

Zwiſchengeſang.

Es lauſchten Alle entzückt der Mähr,
Die, wie der Student ſprach, leitete her
Ihre Kraft, ihren Kern von der Mythe gar alt,
Von Jemand' mit eiſernen Flügels Gewalt,
Oder die der Erzmann Hephäſtus voll Macht
In längſt entſchwundenen Zeiten vollbracht,
Als ſtolz er an Creta's Strande ſchritt hin,
Sah Schiffe ſich nahen und weiter zieh'n,
Auf die Argonauten warf Steine wild,
Im Herzen von wildem Zorne erfüllt,
Der ſeine Gedanken geſtört und verwirrt;
Der aber gleich einem gaſtfreien Wirth'
Wenn Fremde landeten an dem Strand'
Sich machte glühend mit Feuerbrand'
In die Arme ſie preßte und hochentzückt
Ihre Leiber an die glühende Bruſt hielt gedrückt.

Der Dichter ſagte: „nicht daraus entſtand
Die Legende; ſie ihren Urſprung fand
In dem Hunger und Durſte der Menſchenbruſt
Was wunderbar iſt zu beſtaunen voll Luſt,
So hat erfüllt und befriedigt ſie
Der Menſchen trunkene Phantaſie.

Mehr ſolch Ideal die Seele entzückt
Als wie ſie hiſtoriſche That beglückt,
Stets mehrt die Macht der Phantaſie
Die Schrecken, hört den Namen ſie
Von Carl dem Großen, bis er als Held
In jeder That ſich vor ſie ſtellt,
Geheimniß ſcheint, nicht was er war,
Nur wie die Menſchenfurcht ihn gebar."

Da ſagte der Theolog: „vielleicht
Hat jenem Schriftſteller im Geiſt' ſich gezeigt
Xenophon's Anabaſis, wo er uns ſagt
Wie Artaxerxes geſtürzt zur Schlacht
Zuerſt ein Wölkchen Staub, wie's dann
Wie Nacht hin über's Gefilde rann,
Wie Sturmwind, d'rinnen der Donner brüllt;
Dann Alles von Waffengeblitze erfüllt,
Lange Reihen Soldaten und Speere gezückt,
Bogenſchützen mit Weidenſchildern geſchmückt,
Viele Mannen und Reiter gekleidet weiß
Und vor ihnen her in weitem Kreiſ'
Eine Wagenburg, rings um die Mannen gedrängt,
Die Achſen der Räder mit Senſen behängt.

Da ſprach der Student, das mag wohl ſein,
Auch ich will mit einer Mähr Euch erfreu'n
Von Carl dem Großen, ein ſanfterer Glanz
Umzittert ſie, mehr wie ein Roſenkranz
Als Euer Geſpenſt voll Grauſamkeit
Aus den Nächten der längſt entſchwundenen Zeit;
Gebt Acht und vernehmt was in England's Gedicht'
Der gute Mönch von Lauresheim ſpricht,
Und als einen Klatſch ſeiner Zeit gar fein
Erzählt in des Mittelalters Latein.

Des Studenten Erzählung.

Emma und Eginhard.

Als ſeine Söhne von Mönch Alcuin,
Einſt Carl der Große ließ zu Aix erzieh'n,
Als dieſer ſie belehrt was nöthig ſei
Als Kön'ge einſt zu herrſchen, und dabei
Der Armen Kinder lehrte wie die Laſt
Des Unterthan's zu tragen ſei gefaßt,
Berührte er die Lippen Ein'ger wie's
Am beſten ihm erſchien, mit Honig, ſüß,

Vom Stock' der heil'gen Schrift nur ganz allein,
Und Andere berauſchte er mit Wein'
Der älteren Geſchichte, ſüß und rein,
Doch wen'ger göttlich; Ein'ge ſpeiſte er
Mit der Grammatik Frucht, geſund, doch ſchwer;
Und And're mit der Räthſel-Sternenwelt,
Die droben hängt ſo hehr am Himmelszelt'
Wie in dem Prunkpalaſt' ein Lampenmeer.

Ja, dieſer Sachſenmönch war herrlich traun
Mit der Kapuz' und Roſenkranz' zu ſchau'n,
Im Gürtel Federn, Tintenhorn, und Buch;
Mit dem ehrwürd'gen, liebevollen Zug'
In ſeinem Blick' und wenn darniederſank
Seiner Sandalen gleichgemeſſener Klang,
In Hof' und Kloſter wiederhallte laut;
Wenn er ſich unterhielt ſo lieb und traut
Mit ſeinen Schülern, aber unverwandt
Auf Ordnung und auf dem Geſetz' beſtand.

Als Erſter ſtets am Platz' gefunden ward
Ein junger Menſch aus Frankreich, Eginhard,
Sein Antlitz blitzte von der Strahlenflut
Die ahnen läßt der nah'nden Sonne Glut.
Ihm Alles möglich war, was er vollbracht
Erſchien als hätte träumend er's gemacht;
Was And'ren Arbeit, war für ihn nur Spiel,
Des Feiertages Zeitvertreib und Ziel.

Smaragdo, Abt St. Michael's, ſchüttelnd 's Haupt,
Die Achſeln zuckend, ſprach: „fürwahr, man glaubt
Ein Dämon hab' den Jungen im Beſitz';
Mehr als je and're Schüler hat er Witz;
Er lernt ſein Trivium ohne Ruthe flott!
Doch Alcuin ſagte: „Gnade iſt's von Gott!"

So wuchs er auf, in Logik wohlbekannt,
Grammatikfeſt, in Redekunſt gewandt,
Das Rechnen, Sternenkunſt, Geometrie,
Und der Muſik jedwede Harmonie
Er gründlich kannte, lange ſchon war er
Ein Minneſänger eh' erklang ſo hehr
Der Schwäb'ſchen Sänger holde Liebesmähr.

Als dieſes Lob von Eginhard vernahm
Der Kaiſer, als es ihm zu Ohren kam
Geflüſtert an dem Hof', ſprach er zu ſich:
Der junge Menſch abſichtlich ſcheint für mich

In dieſe Welt geſandt, d'rum ſoll er ſein
Mein Secretair; ich will ihn weihen ein
In jede Kunſt wie man das Scepter führt,
Die Welt beherrſcht, als Kaiſer ſie regiert."

Am Hofe Carls des Großen alſo ward
Bald eingeführt der edle Eginhard,
Erwarb des Herrſchers Gunſt, war bald bekannt
Im ganzen Reich' als deſſen rechte Hand;
Ob dem beſcheid'nen Liebreiz', der Geſtalt,
Dem ſchönen Antlitz' ward beliebt er bald
Bei Jedermann. Er wohnte im Palaſt',
Doch ganz für ſich, ein einſam ſtiller Gaſt;
Ein Mann der Bücher, der Verleumdung fern
Unter beſpornten, ritterlichen Herrn
Bei'm Roßgetrampel und Waffenklang, wie's kund
Gegeben wurde von des Kaiſers Mund'
Ward er belehrt in allen Künſten wie
Die Welt beherrſcht kann werden. Doch an die
Die uns befiehlt des Schickſals Majeſtät
Der Kaiſer dachte erſt als es zu ſpät.

Heim aus dem Kloſter kam in den Palaſt
Prinzeſſin Emma als ein lieber Gaſt;
Den ſüßen Namen oft der Seneſchall
Leiſ' flüſterte; der Barde in dem Saal'
Im Lied' ihn pries; oft klang er lieb und zart
Tief in das Herz dem ſchönen Eginhard.
Er ſah vom Fenſter wie ſie durch das Thor
Gefolgt von Rittern ſtrahlend trat hervor;
Er hatte heut' ſie beim Bankett geſeh'n,
Friſch wie der Morgen, wie der Mai ſo ſchön.
Er ſah ſie wandeln unter Blumen-Blüh'n
Mit ihrer Jungfer durch den Garten hin.
„O, Eginhard!" ſprach ſie, „entziffert mir
Den Sinn, das Räthſel dieſer Roſe hier!"
Und zitternd gab zur Antwort er: „ſo wißt
Ihr Sinn iſt Jugend, Liebe ihr Räthſel iſt!"

Wie könnt' ich Wink' und Zeichen nennen Euch,
Durch die ein Herz erräth das and're gleich?
Die Wege, tauſendfach, durch die's entdeckt
Das Gottgeheimniß das ſo tief verſteckt?

Geheimniß Du der Liebe! Wundermähr!
Inmitten Frankreichs Rittern ſtolz und hehr,
Bei Paladinen, ſchimmernd ganz in Stahl',
Auf muth'gen Roſſen prunkend allzumal,

Von edelem Stamm', noch edler durch die That,
Da hatte, wenn ſie huld'gend ihr genaht,
Prinzeſſin Emma keinen Blick, kein Wort
Als für den Schreiber, jenen Menſchen dort,
Den Mann der Bücher, ſinnend immerfort.

Der Sommer ſchwand, der Herbſt kam, dunkel ward
Am Gartenweg' der Lilien Stiel ſo zart;
Goldbraun und blutroth fiel der Blätter Pracht,
Ein Liebesbrief vom Dichter ſich erdacht,
Ein Zeus ſich ſchmiegend an der Danae Haupt;
Denn Dichters Wonne manches Wunder glaubt,
Und Liebesglut die Wirklichkeit uns raubt.

Nicht mehr im Garten gab er Unterricht
Im Park' traf bei der Dämm'rung er ſie nicht,
Bei ſeiner Lampe ſah er am Kamin'
In Winternächten ſtumm die Scheite glüh'n;
Vom Fenſter ſah er nach dem Lichtesſchein
In Emma's Thurme ſtrahlend hell und rein.

Einſt Nachts er träumend vor dem Fenſter ſtand
Da, — von des Wahnſinn's Wunſche übermannt, —
Was thät, was wagte ſorglos Liebe nicht? —
Quer über'n Hof mit glüh'ndem Angeſicht'
Er ſtürzte, flog die Wendeltrepp' hinan;
Daß ihn der Kaiſer ſende, gab er an;
Doch als er nun vor der Prinzeſſin ſtand,
Fiel er zu Füßen ihr; da ihre Hand
Sie legte wie ein blankes Schwert auf ihn
Und flüſterte: „ſteht auf, Herr Ritter! gleich
An Herz und Range mir, begrüß' ich Euch
Der meine Seele macht vor Wonne glüh'n.

Er blieb dort bis der Hausahn krähte laut,
Der als Prophet auf Hof und Heerde ſchaut,
Bis er ſein Ständchen ſang, ſo hell und klar,
Dem Schlummer kündend daß es Morgen war.
Dann ſchieden ſie; da ſah'n ſie todterſchreckt
Den ganzen Hof mit friſchem Schnee' bedeckt,
Der Mond ſanft, wie die Nonne auf das Grab,
Vom Himmelswolkenkloſter ſah herab.
„Ach! rief er, wie ſoll ich verbergen nur
Der Schritte ſo verhängnißvolle Spur,
Von Deiner Thür' zu meiner führt ſie hin
Und nicht zurück?" Es ahnte nicht ſein Sinn
Wieviel ein kluges Weib erfinden kann
Wenn's gilt zu zeigen daß es *mehr* als Mann.

Der Kaiſer hatte ſchlaflos dieſe Nacht
In Sorgen um des Staates Wohl durchwacht;
Bevor der Morgen graute ſtand er auf
Und blickte in die ſtille Nacht hinauf;
Erſtaunt ſah er den ruh'gen Sternenraum,
Indeß ſein Reich nichts war als wirrer Traum.
Der Mond beſchien die Giebel ſchneebedeckt,
Den halben Hof, die Dächer, weiß befleckt.
Eine Geſtalt da ſeine Augen ſah'n
Von Emma's Thurme tiefgebeugt ſich nah'n,
Es war als ob ſie beuge eine Laſt;
Es war ein Weib, es trug zu ſeiner Thür'
Den Schreiber Eginhard, floh dann von ihr
Blitzſchnell zurück, betretend voll Bedacht
Dieſelben Spuren die ſie erſt gemacht.
Als ſie den Hof durchſchritt im Mondenlicht',
Erkannte Carl der Tochter Angeſicht.

Still ſtand er, klagte nicht, und ſprach kein Wort
Doch wie in Stein verwandelt ſtand er dort,
Erwachte eher nicht vom Traumesweh'
Bis rings des Morgens Glanz ſtieg in die Höh',
Die Sterne ſchwanden, und der Mond verblich,
Bis über den Stadtthürmen wiegte ſich
Das Morgengrau'n; bis ihrer Herrſchaft Glück
Die Sonne brachte mit Gebieterblick',
Belebend mit dem ſanften gold'nen Glanz'
Die Landſchaft, die bleich wie ein Todtenkranz,
Des Kirchthurm's Fahn' umblitzend mit der Glut
Sammt Fenſtern, Dächern und den Rauch wie Blut.
Den Platz, den Park beſtrahlte ſie ſo hehr,
Der Eſſe Storchneſt ſchien ein Flammenmeer.
So ſtand er da bis ſittſam Eginhard
Beſcheiden kam mit ſeinem ſchönen Bart'
Und mit den wall'nden Locken, fragend leiſ'
Nach ſeines Kaiſers Willen und Geheiß.

Der Kaiſer lächelnd ſah ihn an, voll Huld
Sprach er: „mein Sohn, ein Weilchen hab' Geduld;
Mein Staatsrath eben jetzt verſammelt iſt
Und ein höchſt wicht'ges Staatsgeſchäft ermißt;
In einer Stunde komm' zurück zu mir,
Dann will ich was zu thun iſt ſagen Dir!"

Als der galante Troubadur war fort,
Berief er ſeinen Staatsrath nun ſofort,
Entſchloſſen was zu thun; bekannt er gab
Vom Thron' was ſich vergang'ne Nacht begab;

Ein Urtheil wollt' er; eifrig als Gebot
Die Einen Strafe heiſchten, And're Tod.
Da ſprach der Kaiſer: „mein Spruch anders iſt,
Gott gab das Leben, d'rum es göttlich iſt,
Kein Sterblicher aus dem Palaſt' ſoll geh'n
Deß Herz ein ſolch' Geheimniß hat geſeh'n;
Mein beſſ'res Urtheil and're Wege fand.
Mein lieber Alcuin Euch iſt bekannt,
Es fällt mir eben ein, ich denke d'ran,
Wie mein Pepino einſt bei Euch frug an:
„„Was ſind die Menſchen?““ Wie Ihr ihm darauf
Auf ſeine Tafel ſchriebt die Worte auf:
„„Des Grabes Gäſte, Wand'rer ziehend fort!““
Wie wahr trifft alle Menſchen Euer Wort.
Deſſelben Staubes wandelndes Geſchlecht
Laßt uns ſo lieb'voll handeln als gerecht.
Der Wanderer der heute mir geraubt
Das ſchönſte Kronjuwel von meinem Haupt',
Freiwillig geb' zurück den Edelſtein,
Durch ſein Geſchenk wird er ja wieder mein.
Ein zweiter Schnee verhüll' mein Hermelin
Die Fußſpur ſo verhängnißvoll für ihn!“

Zum Saal' befohlen ward nun Eginhard.
Er kam, da ſprach in Aller Gegenwart
Der Kaiſer: „o, mein Sohn! Du warſt mein Sohn,
Sollſt ſtets es ſein, lang' haſt Du meinem Thron'
So treu gedient, Dein Eifer klagt mir daß
Ich Deinen Dienſt zu lohnen Dir vergaß
Und Deine treue Liebe wie es recht.
Die Stunde kam wo ich, Dein Herr, gerecht
Dich krönen will mit jenem höchſten Preiſ'
Den Kön'ge ſelbſt umſonſt erfleht ſo heiß
Als ein Geſchenk von Carls des Großen Hand!“

Weit ſprang die Thüre auf, und herrlich ſtand
Prinzeſſin Emma da; halb überwandt
Der Stolz des Rang's die herrliche Geſtalt,
Ihr Schamerröthen, ihres Schreck's Gewalt.
Der gute Kaiſer ſtieg vom Thron', er ſtand
Ihr weißes Händchen haltend in der Hand,
Gab's Eginhard und ſprach: „mein theurer Sohn,
Für Deinen Eifer nimm ſie hin als Lohn;
So zahl' ich meine königliche Schuld,
Die Spur im Schnee' bedecke ich voll Huld!“

Zwiſchengeſang.

Alſo des Studenten entzückter Geſang
Von Eginhards Liebe und Jugend verklang.
Die Einen bezweifelten daß ſie wahr,
Doch während ſie zweifelten wunderbar
Die Strahlen der Wahrheit flammten aus ihr,
Man dankte Laureſheims Mönche dafür.

Auf verſchiedene Weiſe man ſtritt ſich herum,
Und als dann Alles war ſtill und ſtumm,
Da plötzlich erſcholl ſo laut ein Ton
Wie wenn von der Sehne ein Pfeil entfloh'n.
Mit einem Satze der Muſiker ſprang
Erſchrocken vom Stuhle und lauſchte dem Klang'
Ein Weilchen, dann lief er durch's Zimmer gewandt,
Da ſeine Violine, ſein Liebchen, er fand
In der Wiege ſchlummernd, ſo ſtill und traut
Wie ein Kind das vor Schmerzen aufſchreit laut,
Das erwacht und wieder ſofort ſchläft ein.
Als lächelnd er lugte zum Kaſten hinein,
Von dem flackernden Lichte getäuſcht, er ſah
O, Schrecken! zwei Saiten zerſprungen da.

Als Alle klagten und jammerten ſehr
Daß dies doch gar zu ſchade wär',
Und thaten als träfe ſie ſelbſt der Verluſt,
Indem es ihnen recht gut bewußt,
Daß ſüßere Töne ſie hätte beſcheert
Als jene Laute, die ſie gehört, —
Sah'n ſie den Herrn Wirth an die Thüre gelehnt,
Den ſtattlichen Squire, ſo heiß erſehnt.
Er trat nicht ein, ſtand da nur ſtolz
Die beiden Arme voll trockenes Holz
Zu füttern die nimmerſatte Glut,
Die gleich, wie ein Löwe im Käf'ge, nie ruht,
Mit dem Schweife peitſchte und tobte voll Wuth.

Der Mann erſehnt ſo lange ſchon
Wohin war er denn wohl entfloh'n?
Wo hatte er denn verborgen ſich?
Zur Scheune er nur, in den Schuppen ſchlich,
Verſteckte ſich nicht, er floh nicht fort;
Wo fänd' er bei'm Regen einen ſchöneren Ort
Als in der Scheune bei Hühnern und Heu,
Ausbeſſernd Geſchirre und Wagen dabei;
Jetzt, da er gekommen, er mußte herein
Um wie die And'ren Erzähler zu ſein.

Der Wirth gab zur Antwort, „die Scheite hier
Vom todten Apfelbaum' holte ich mir
Dort aus dem Garten, es pflanzte ſie
Der erſte Howe von Sudbury.
Keine Eiche, kein Ahorn brennt ſo gut,
So ruhig, und läßt von der ſchönen Glut
Eine Aſche zurück die ſo weiß und ſo rein!"
So dachte er flugs überhoben zu ſein
Der droh'nden Erzählung, die ihm verhaßt;
Zu ſeiner Freude fiel da voll Haſt
In die Rede der Theolog ihm ſofort,
Sprach: „wenn geſchloſſen die Thüre dort,
Und wenn beſeitigt der Kälte Zug
Den die Nachtluft keck in das Zimmer trug,
So wollt' er erzählen juſt eine Mähr',
Die himmelweit verſchieden wär'
Von der des Studenten. Ja himmelweit,
Doch habe ſie mit ihr Aehnlichkeit;
Denn ſie zeige wie's Menſchenherz ſchlüge noch heut'
Gerade ſo noch wie in alter Zeit,
Sei's unter der Quäker weißem Tuch',
Sei's unter des Zindelgewandes Trug',
Sei's unter dem ſeidenen, goldenen Kleid'.
D'rum ohne Vorwort beginne er heut'.
Da ſchlug die Uhr laut lärmend acht
Mit hellen Tönen, doch ſehr bedacht,
Maß langſam aus den Marſch der Zeit
Gleichwie in dem Tempel, dem Zeuſ' geweiht,
Roms würd'ger Conſul die Nägel ſchlug ein,
Das Merkmal des Jahres und Datums zu ſein.
So unterbrochen in ſeiner Mähr,
Mußte warten des Herrn Theologen Begehr;
Doch flugs den Horaz er citirte, der ſingt,
Daß uns die grauſe Nothwendigkeit zwingt
Zu ſchlagen in des Mächtigen neuem Hauſ'
In die Firſte, weitragend zum Himmel hinaus,
Recht tief des Schickſal's Nägel hinein
Hellflammend in Diamantenſchein'.

Als aufgehört hatte das Glockenſpiel
Und verkündet vom Holzthurm' laut wie viel
Bedeute die Wichtigkeit der Zeit;
Da beeilte ſich nun gar hocherfreut
Der Theolog und flugs er ſang
Sein Idyl von der Zeit die längſt verklang.

Des Theologen Erzählung.

Elisabeth.

I.

Ach, wie so kurz sind die Tage! Wie schnell überfällt doch die Nacht uns!
Dort in der alten Welt währt länger das Zwielicht; hier aber
Plötzlich wird's Nacht in dem Walde; kaum ist eine Pause dazwischen,
Kaum ein Augenblick zwischen dem Lichte des Tag's und der Lampe;
Doch wie so hehr ist der Winter! Wie rein ist der Schnee und wie
fleckłos!"

So sprach Elisabeth Haddon am Abend' zu Hanna der Hausmagd
Als in der Küche der Farm, die als Küche und Wohnzimmer diente,
Sie mit der Arbeit saß vor dem Fenster, hinaussah zur Landschaft,
Weiß wie das Riesentuch, das Petrus im Traume gesehen,
Dessen vier Enden vom Himmel herniederhingen zur Erde.
Rings mit Schneee bedeckt waren Fichtenwald, Felder und Wiesen,
Schwarz nur der Himmel sah und der ferne Delaware, strömend
Von seiner Heimat Bergen, ein Strom so friedlich und liebreich.

D'rauf mit lächelndem Munde zur Antwort gab Hanna, die Hausmagd,
„Herrlich der Winter ist! Gewiß der Winter ist herrlich
Wenn an der Decke man kann mit den Füßen wie Fliegen hinlaufen.
Aber der mächtige Delaware gleicht nicht der Themse wie wir sie
Von uns'ren Fenstern geseh'n in der Rotherhite-Straße in Borough,
Voll von Masten und Segeln der Schiffe die kamen und gingen.
Hier giebt's Fichten allein mit schneebesprenkelten Zweigen;
Nichts als Schnee ist die Luft; seht da! schon schneit es von Neuem,
Jeder Weg ist verschneit; ich bedau're den Joseph, der morgen
Soll mit Schlitten und Ochsen durchbrechen die Weh'n; und o, Himmel!
Wie am Neujahrstage sollen wir kommen zu unserem Bethauf'?"
Sie unterbrechend Elisabeth sprach, sanft tadelnd die Worte:
„Dafür wird sorgen der Herr, der da spricht zu dem Schneee: „„bedecke
Rings die Erde!"" so spricht ja der Herr; er ist's, der uns spendet
Schnee, wie Wolle; er streut wie Asche den Reif auf die Erde."
Dann ihre Arbeit sie legte zusammen und that in den Korb sie.

Unterdeß Hanna die Hausmagd die Laden fest hatte geschlossen,
Hatte den Tisch gedeckt, d'rauf setzend die brennende Lampe,
Teller und Tassen vom Simf', das bräunliche Roggenbrod, Butter
Frisch aus der Kammer für Milch; die Hand mit dem Wolltuche schützend
Nahm sie vom Haken im Schornstein' den dampfenden, brodelnden Kessel,
Hielt ihn hoch in der Luft und füllte die irb'ne Kanne,
Herrlich in Delft geformt mit wunderlich schönen Figuren.

Da Elisabeth sagte: „Recht lange bleibt aus unser Joseph;
Habe in's Dorf ihn geschickt; einen Korb voll Essen und Kleider

Sollte den Armen er bringen. Ein guter und fröhlicher Bursche
Ist unser Joseph, er hat das Herz auf dem richtigen Flecke,
Und seine Hand ist geschickt, bereit zu Allem und willig."

So ihren Diener sie lobte; die Augen Hanna's, der Hausmagd,
Strahlten von Freude, sie lauschte, doch schwieg sie, die Zunge beherrschend,
Während die Herrin fortfuhr; „weit ist unser Haus von dem Dörfchen,
Einsam wären wir hier verweilten nicht Freunde mitunter
Hier über Nacht auf der Reise, erfreuend uns durch ihre Ankunft."

D'rauf gab Hanna, die sparsame, wirthliche Hausmagd zur Antwort:
„Ja, sie kommen und bleiben als wär' unser Haus hier ein Wirthshaus.
Offen steht Allen die Thür', sie kommen und geh'n wie die Tauben
Fliegend hinein und heraus in dem Taubenschlag' über der Scheune,
Putzend und striegelnd die Federn, im Sonnenschein' fröhlich sich wärmend."

Sanft und ruhig darauf Elisabeth gab ihr zur Antwort:
„Was ich besitze gehört ja dem Herr'n, und nimmer kommt's zu mir
Es zu behalten für mich, oder es an And're zu schenken.
Nur seine Gaben ich schenke den Armen und geb' sie den Wand'rern
Die ihm dienen bei'm Wandern, so oft ihr Leben ihm opfern;
Ihm, nicht mir diese Gaben gehören und mein sie nur werden
Wenn zu Dem, was ich gebe, mein Herz ich ihnen mit schenke.
D'rum mein vortrefflicher Vater dies Haus in der Lichtung erbaute;
Kam er auch selbst nicht, kam ich; der Herr, er war ja mein Führer,
Ihm soll dienen ich hier. Wir müssen gern Anderen geben
Ein Glas frisches Wasser, und Krumen vom Tische gefallen."

Also gescholten schwieg still ein Weil'chen die reuige Hausmagd,
Und Elisabeth sprach in sanfterem, freundlicher'm Tone:
„Hanna, erinnerst Du Dich an die große Versammlung in London,
Wie ich ein Kind noch war, wie wir schweigend im Bethause saßen,
Wie wir der Ankunft des Herr'n dort harrten geduldig, ergeben?
Alles war still, bis endlich ein Jüngling, ein Fremder, John Estaugh
Aufstand, vom Geiste beseelt, als wär's der Apostel Johannes,
Worte gewaltig sprach die die Herzen beugten, wie Sturmwind
Beugt auf den Feldern das Gras, oder Aehren die reif für die Sichel.
Oftmals dachte ich seiner im Herzen am heutigen Tage;
Weshalb kann ich nicht sagen, doch ruft eine Stimme im Inn'ren,
Einmal noch werde ich schau'n ein Antlitz das nie ich vergessen.

II.

Als sie dies sagte vernahm sie von Schlittenglöckchen Geklingel
Erst in der Ferne mit schwachem und träum'rischen Klange von Weitem,
Dann kam's näher, ward lauter, erscholl in dem Hofe des Gütchens

Bis es am Thore verstummte, laut knarrten die Kufen des Schlittens.
Dann von zwei Männern die Stimmen sie hörte die sich unterhielten,
Und als sie lauschte, vernahm sie wie Hanna die Hausmagd erbost rief:
„Das ist Joseph, wer mag wohl der Fremdling sein den er mitbringt."

Flugs von dem Nagel sie nahm, brannte an die mächt'ge Laterne,
Die aus Weißblech' gemacht und versehen mit Löchern so rund war,
Mit einem Dache bedeckt, wie die schützende Spitze des Leuchtthurms.
Vorwärts schritt sie den kommenden Gast an der Thür' zu empfangen,
Warf in das Dunkel ein Netz von flimmernden Lichtern und Schatten
Ueber den fallenden Schnee, über Pferde, den gelblichen Schlitten,
Ueber die Menschengestalten, beschneit, wie Riesen entragend;
Dann an Joseph sie gab die Laterne, trat ein mit dem Fremdling'.
Jung und schlank war er, von der Nachtluft glühten die Wangen.
Als er eintrat stand auf Elisabeth ihn zu begrüßen;
Eine Ahnung ihr hatte verkündet daß kommen er werde,
Und so kam er als Einer der längst erwartet gewesen.
Schweigend sie gab ihm die Hand, sprach: „sei mir willkommen,
John Estaugh!"
Ernst und ruhig der Fremdling darauf ihr sagte als Antwort:
„Sag' mir, Elisabeth, kennst Du mich noch? Nach so vielen Jahren
Scheint es ein Wunder zu sein daß ich Dich wiedergefunden;
Sicher die Hand des Herr'n zu Deiner Schwelle mich führte.
Als ich fuhr dahin, und schweigend allein überlegte
Wo seine Wege zu finden, da sah ich im Nebel des Schneees
Müd' von dem Weg' einen Wand'rer der stand an der Seite und ruhte.
Dabei dachte ich gleich an der Königin Candace Kämm'rer
Wie er am Weg', der herab von Jerusalem führte nach Gaza,
Einst den Jesaias las, den Propheten und wandernd mit Philipp
Sprach und ihn bat sich zu ihm auf seinen Wagen zu setzen.
So auch bat ich den Mann, und er setzte sich auf meinen Schlitten;
Während wir sprachen erzählte er mir von Dir und der Heimat,
Wie Du, vom Lichte des Geistes geführt, das nimmermehr täuschet,
Voll vom Eifer für's Werk Deines Herr'n hierher bist gekommen.
Ich erinnerte mich Deines Namens, Deiner Eltern in England,
Und unterbrach meine Reise zu seh'n Dich, Elisabeth Haddon,
Wollte die Hände Dir stärken zu Deiner Arbeit der Liebe.

D'rauf Elisabeth sagte vertrauensvoll, — als sie es sagte
Sah sie so lieb in sein Antlitz mit ihren unschuldigen Augen, —
„Sicher die Hand des Herr'n ruht darauf; es führte sein Geist Dich
Her aus Sturm' und aus Nacht zu dem Frieden, dem Licht' meines
Herdes.

Joseph öffnete nun mit den Füßen die Thüre, und nahte
Mit der Latern' in der Hand, deren Licht behutsam er ausblies,
Sie an den Nagel dann hing. Zum Abendbrod setzten sich Alle.

Unter Elisabeths Dach keinen Unterschied gab's zwischen Menschen,
Eine Familie nur, ein Herz, einen Herd, einen Hausstand.

Als das Mahl war beendet sie rückten die Stühle zum Herde,
Weit und offen und reichlich versehen mit Feuer und Holze;
Ganzer Stämme Gebieter und nicht ein Stoppler von Reißig'
Breitete aus er die Arme mit unerschöpflicher Güte
Alle zu drücken an's Herz die, fort aus der Kälte entflohen,
Fröhlich jetzt um ihn vereint den schrecklichen Winter verlachten.
Hanna die Hausmagd allein den Tisch abdeckte geschäftig,
Kam und ging und rumorte umher in Zimmer und Kammer.

Dann dem Estaugh' erzählte Elisabeth aus ihrem Leben
Aus der vergangenen Zeit, aus den ersten Tagen der Jugend,
Wie sie geduldig geharrt in ihrem Zweifel und Bangen
Durch das Mitleid getröstet, durch heilige hehre Begeist'rung
Welche dem Geiste der Liebe entströmt, bis die Stimme befohlen;
Wie sie der Stimme gehorcht, sie das Schicksal geführt mit dem Ihren
Hier in dies öde Land; Gott gebe ein gnädiges Ende.

Joseph indessen saß da mit gefalteten Händen und lauschte
Ernsthaft so schien's, und man hörte ein Weilchen durch's Schweigen, das folgte,
Nichts als die Schritte der Hanna, der Hausmagd, die oben herumging,
Um dort in Ordnung zu bringen die Stuben. Da sagte mitleidig,
Lächelnd Elisabeth: „Hanna ein leichtes Herz hat in dem Busen,
Doch ihre Füße sie sind schwerfällig und ohne Geschicke!"
Joseph im Inner'n wohl lachte, doch schwieg er beherrschend die Zunge.

Nun kam die Stunde des Schlaf's, der des Todes Ebenbild; jene
Nächtliche Probe der großen in Schweigen gehüllten Versammlung,
Wo sich die Schatten vereinen, kein Mensch spricht, Alle so ruhig
Weilen beisammen, wo nichts den Frieden, die Ruhe kann stören.
Schweigend stieg über 's Haus der Segen des Schlummers hernieder.
Doch als der Morgen nun graute, die Sonne hellstrahlend emporstieg,
Bahn sich brach durch die Wolken, sie hindernd bei'm Wandeln am Himmel,
Brach mit Schlitten und Ochsen behende auch Joseph die Bahn sich
Durch die Wehen des Schnee's. Bereit schon waren die Pferde
Schon stand Estaugh da an der Schwelle um Abschied zu nehmen,
Sagte er wolle rückkehren im Maimond zu der Gemeinde.
Hanna die Hausmagd indessen, die häusliche, von der Dachstube
Lachte dem Joseph laut zu, dann plötzlich verschloß sie das Schößchen;
So aus den Kuckuksuhrfenstern ein Vögelchen piept und verschwindet,
Hinter ihm sich dann schließt auf ein Mal plötzlich die Klappe.

III.

Winter und Schnee war vorüber; Rothkehlchen, die Rothbrust, sich rühmte
Stolz auf Büschen und Bäumen: es selbst ja es selbst nur, kein And'res
Habe die Kindlein des Waldes mit Blättern bedecket; es sangen
Alle Vögel so fröhlich mit ihm, nichtachtend sein Prahlen,
Nicht seine Kinder im Wald', nicht den grausamen Onkel; sie sangen
Nur für ihr Männchen und Weibchen, besorgten den Bau ihrer Nester.
Mit ihnen, — sanfter jedoch und still in dem innersten Herzen, —
Sang auch Elisabeth Haddon; doch stumm war ihr Mund, ohne Lieder.
So kam der liebliche Frühling voll Hast mit Blüten und Sängen
Ueberströmte die Erde mit Blumen, den Aether mit Liedern.

An einem herrlichen Morgen den Weg her kamen gezogen
Männer und Frauen zu Pferde, sie sahen wie Pilger, und nahmen
Nach der benachbarten Stadt ihren Weg, zur Versammlung zu gehen,
Welche im Jahre vier Mal die Gemeinden zusammen dort halten.
Mit ihnen kam John Estaugh. Am Thore Elisabeths hielten
Still sie um auszuruh'n, sie stiegen herab von den Pferden,
Labten am Roggenbrod' sich, am Johannisbeerweine, am Honig
Frisch aus dem Bienenstock' dort an der sonnigen Mauer im Garten.
Dann wieder auf sie stiegen erfrischt und setzten den Weg fort
Mit der Elisabeth Haddon, mit Joseph, und Hanna, der Hausmagd.
Als sie fortritten, da hielt noch ein Weilchen Elisabeth, lehnte
Sich über'n Nacken des Pferdes und flüsterte leis' zu John Estaugh:
„Bleibe ein wenig zurück, ich habe Dir Etwas zu sagen,
Was nicht flüchtig zu sagen, und nimmer wenn And're zugegen,
Diesen geht es nichts an, wir Beide nur dürfen es wissen."
Langsam ritten sie hin durch den Wald sich Beide unterhaltend,
Wonne es war zu athmen des Himmels würzige Lüfte,
Wonne zu leben am Morgen des Mai's der so wundervoll strahlte.

Da Elisabeth sagte zwar immer noch mit Widerstreben,
Doch als triebe sie an ein unwiderstehliches Etwas
Daß sie enthüll' ein Geheimniß das gern sie wohl hätte verschwiegen;
„Ich will nicht länger verbergen was mir Dir zu sagen befohlen;
Ich bin beauftragt vom Herren, John Estaugh Dich innig zu lieben!"

Durch dieses Wort überrascht gab ihr John Estaugh zur Antwort:
„Glücklich mich macht Dein Gespräch, Dein Wandel, Dein Geist der so sanft ist,
Deine Sprache so frei, Deine Seele die rein, ohne Flecken
Offen die Liebe bekennt, die heilige Zierde des Herzens.
Doch mir fehlt jetzt das Licht das mich leite, die Stimme die Rath giebt,

Hab' ich das Werk des Herren vollbracht und die Mühe und Arbeit
Die er mir auferlegt hat, dann will ich in Stille berathen
Mich mit dem eigenen Herzen und lauschen was Er mir gebietet."

Nicht durch die Antwort betrübt, nicht verletzt sprach Elisabeth gläubig:
„Das ist das Beste, wir wollen nicht weiter darüber mehr sprechen.
's war mir geheißen Dir Dieses zu sagen weil morgen Du fortfährst
Ueber das Meer, ich nicht weiß wann wieder ich sehen Dich werde."
Schweigend sie ritten dann weiter des Weges und zogen zusammen
Dann mit den And'ren hinein in die Stadt zu der heil'gen Versammlung.

IV.

Schiffe die sich in der Nacht begegnen und bei dem Begegnen
Sich mit einander besprechen, sie geben im Dunkeln nur Zeichen,
Fern nur der Stimme Ruf klingt; so auf dem Meere des Lebens
Zieh'n wir vorbei bei einander und sprechen der Eine zum And'ren
Nur einen Blick, ein Wort; dann wieder herrscht Dunkel und Schweigen.

Wieder begann wie vorher das friedliche Leben im Hause.
Ohne Murren, geduldig Elisabeth that ihre Arbeit,
Nicht für sich selber besorgt trug sie für die And'ren die Bürden
Immer thätig und liebreich und ruhig; und Hanna die Hausmagd
Emsig war früh und spät und glühte beim Waschen und Putzen;
Stets wie früher sie setzte herunter des Joseph's Verdienste;
Wurde getadelt gar oft für ihr übermüth'ges Benehmen,
Für ihren schüchternen Blick, ihre unbedachtsamen Worte,
Ob des schlechten Verdacht's den gegen And're sie hegte. —
„Etwas bedrückt sie war, wie ein Karren mit Holz überladen, —"
So zu Joseph sie sagte, den Ausspruch der Bibel citirend.
John Estaugh unterdessen fuhr über das Meer und bewahrte
Tief im Herzen ein heil'ges, ein unschätzbares Geheimniß,
Das seines Herzens Kammern erfüllte mit herrlichem Dufte
Gleich dem Oele Maria's, das Haus rings würzig durchduftend.
O, ihr Tage der Wonne, verloren durch Zweifel und Harren;
O, ihr verlorenen Stunden und Tage des Glück's das uns winkte!
Aber es strahlte doch endlich das Licht, und es wurde ein Führer
Für seine wankenden Schritte, und endlich vernahm er die Stimme,
Die so gebieterisch war, so bestimmt, so voll Zuversicht sprechend.

Ueber das Meer kam zurück John Estaugh die Gabe zu holen
Die ihm geboten ward einst, die besser als Häuser und Aecker;
Jenes Geschenk, die Liebe des Weibes. Als wieder Neujahrstag
Stand in der stummen Versammlung er auf, in starker Hand haltend
Eine leis' zitternde Hand, und gelobte stets treu und stets liebreich,
Stets unwandelbar fest bei jeglichem Schicksale zu bleiben.
Also die Trauformel war von John und Elisabeth Estaugh.

Joſeph, der ehrenwerthe, der fleißige Diener in Eile
Sich verlobte verſchämt mit der häuslichen Hanna, der Hausmagd,
Als er ihr Jawort verlangte, da ſagte ſie: „Nein;“ doch zugleich auch:
„Na, Joſeph, glaub' was Du willſt, ſieh' zu was endlich daraus wird!“

Zwiſchengeſang.

„Unterhaltend, gefällig klingt wohl Das;“
Sprach der Student, wenn auch recht blaß
Und ruhig in der Malerei,
Als wäre es ein Conterfei
Vom grauen Kleid', das den Quäker hüllt ein;
Vom deutſchen Dichter es könnte ſein,
Von Hebbel, Voß, oder Eberhard,
Die Stoffe beſingen ſo ſchlicht und zart
In ſchlichten Verſen; doch es enthält
Mehr Wahrheit nicht als was ich erzählt.

Mit Eifer rief der Theolog,
Da muß ich widerſprechen doch,
Ich die Erzählung nicht erfand,
Doch iſt ſie weit und breit bekannt
Den älteren Leſern, ſie entſtand
Durch eben die geſchickte Hand,
Die uns beſchrieben ſo gewandt
Des Hobomok, des Indianers Ruhm
Und Philoletha's Klaſſicum.
Ich fand ſie wie ein herrnlos Ding,
Das ſchwimmend in den Wogen hing,
Wie eine Faſer geſpült vom Stein',
Ein Spiel der Ebb' und Flut allein
Auf jener Schriften Strom' der her
Und fort trägt beladene Schiffe durch's Meer,
Der wenn die Ebbe getrocknet das Land
Uns Wüſten zeigt von Schlamm' und Sand'.“
„Das thut nichts!“ ſprach der Jude, „Ihr wißt
Der Wahrheit Rock immer gefüttert iſt
Mit Lügen!“ wie's alte Sprüchwort ſagt;
Die Liebe iſt Meiſter aller Künſte, es wagt
Durch ſie das Menſchenherz Alles voll Muth
Das Sonderbarſte es ſpricht und thut.

Hier plötzlich jede Streiterei
Schnell war, wie ſie begann, vorbei,
Denn der Sicilianer ab ſie brach
Vermittelnd er dazwiſchen ſprach:

Ihr Herrchen! lauſcht ich bitte ſehr
Jetzt alleſammt auf meine Mähr,
Die luſt'ger als die Nachtigall;
Nicht rühmt ſie ſich auf jeden Fall
Ein Fetzen Wahrheit nur zu ſein,
Sie bringt uns nicht des Zweifels Pein,
Ob Wahrheit ſie, ob Trugesſchein.
Der nackte Trug iſt's, albern ſo ſehr
Wie ſie jemals vernahm eines Menſchen Gehör;
D'rum ich ſie erzähle. Vielleicht auch allein
Weil mir ſie gerade ſcheint hübſch zu ſein.

Des Sicilianers Erzählung.

Der Mönch von Caſal-Maggiore.

Einſt, mehrere Jahrhunderte ſind's her,
Zwei Franziskaner in dem Sonnenſcheine
Hinwanderten mit Schritten langſam, ſchwer
Zu ihrem Kloſter, deſſen Mauerſteine
Am Hügel glänzten als ob Schnee es wär',
Mit Staub' bedeckt, mit dornbeſchund'nen Beine;
Sie trugen Bettelſäcke als Armuthszeichen,
Mauleſeln ſchienen ſie fürwahr zu gleichen.

Der Eine war der Bruder Anthony,
Ein dürrer, ſtiller Mann mit bleichen Wangen,
Das Wachen, Faſten, Beten blaßte ſie;
Durch die Kaſteiung war er ſo vergangen
Als wär' ſein Leib ein Berg voll Aſche die
Des Herzens Kohlengluten dicht umfangen;
Ein ſimpler Mönch, wie viele Mönche heute,
Dem's Lauſchen und Gehorchen nur war Freude.

Der Bruder Thimothy ganz anders war,
Breit von Geſtalt und von viel gröb'rem Teige;
Ein derber, kräft'ger Mönch mit rothem Haar',
Breit in den Schultern, breiter in der Weiche;
Sein Lärm oft's Kloſter füllte ganz und gar,
Ein Schandfleck in des ſtillen Friedens Reiche;
Ein Freund des Meßbuchs war er nie geweſen,
Aus triſt'gem Grund', — er konnte ja nicht leſen.

Da als ſie traten aus dem Wald' hervor,
Halb lächelnd, halb verwundert ſie erblickten
An einen Baum gebunden ein Langohr,
Deß breite, helle Augen träge zwickten;

Der Nachbarfarmer Gilbert ſich erkor
Dies Eſelein; jetzt ſeine Augen blickten
Nach Reisholz' auf des tiefen Waldes Matten;
Er ließ ſein Vieh zum Träumen hier im Schatten.

Sobald der Bruder Thimothy geſeh'n
Das ſanfte Vieh, rief er: „bei Gott es ſandte
Die Vorſehung es uns; das iſt ja ſchön,
Die Säcke trage dieſe Roſinante."
Er legte ſie auf's Thier, fing an zu dreh'n
Von Hals und Haupt gemächlich Hanſens Bande,
Er legte ſelbſt ſie um; am Baum' gebunden
Stand für den Eſel er den ſie gefunden.

Er lachte laut, ſchrie: „Bruder Anthony,
Mach' daß Du fortkommſt; treibe mit dem Stabe
Flugs vor Dir her das liebe Eſelsvieh;
Kommſt Du in's Kloſter ſage nur ich habe
In einer Farm gelegt mich, krank wie nie,
In Fieber läg' ich, nahe ſchon dem Grabe,
Der Farmer hab' den Eſel uns geliehen
Für unſ're Säcke ſchwer von Aud'rer Mühen.

Der Bruder Anthony, dem wohlbekannt
Die Schwänke Thimothy's, nicht wollte ſtreiten,
Nicht rechten über'n Trug den er erfand,
Gehorſam ließ er ſtill von ihm ſich leiten;
Des Eſels Weichen ſchlug er unverwandt,
Trieb vor ſich her ihn über Berg' und Haiden
Zum Kloſterthor' mit ſeinen ſchönen Sachen;
Ließ Thimothy was ihm beliebte machen.

— Da ſtürzte Gilbert aus des Waldes Grund'
Mit ſeinem Holz', doch blieb im Lauf' er ſtecken
Als er des Mönch's Leib rieſig ſah und rund
An ſeines Eſels Stelle hoch ſich ſtrecken.
Er traute nicht zu nah'n dem Wunderfund',
Er ſtarrte, glotzte, kreuzte ſich vor Schrecken;
Leichtgläubig war er, ſchwächlich von Verſtande;
Ein Dämon dacht' er wär's vom Höllenlande.

Indeß er ſprachlos wie behext ſah zu,
Und ſchnell ſein Holz warf auf die Erde nieder,
Sprach Bruder Thimothy: „was ſtaunſt Du
Daß Deinen Eſel Du nicht findeſt wieder,
Daß hung'rig, halbtodt, nah' der Grabesruh'
Dich grüßt ein Mönch der Franziskanerbrüder?
Bind' los mich, höre mit mitleid'gem Ohre
Die Mähr Thimothy's von Caſal-Maggiore.

Ich bin ein Sünder; ob im Mönchsgewand'
In der geweihten Kutt' ich auch gewandelt,
Mich, keinen Esel, kaufte Deine Hand;
Mein Leib ward umgebildet und verwandelt;
Dem Völler ward's als Strafe zuerkannt,
Weil ich sonst wieder sündhaft stets gehandelt;
Ob dieser Strafe durft' ich Gras nur nagen,
Und mußte Esels Noth und Schläge tragen.

Bedenk' was ich für Schande so ertrug,
Was ich geführt für ein erbärmlich' Leben,
Wie ich geplagt war und wie man mich schlug,
Wie ich im Stall' vor Zugluft mußte beben;
Die mag're Kost die man mir gab mit Fluch,
Das feuchte, faule Stroh das mir gegeben!
Nun soll, da ich gebüßt für meine Sünden,
Als Mensch und Mönch ich neu ein Leben gründen.

Der simple Gilbert als er dies gehört
Fiel, von Gewissensskrupeln wild zerrissen, —
Um Segen bettelte sein Herz bethört, —
Dem Eselsmönche unverweilt zu Füßen;
Der gute Mönch, dadurch nicht sehr gestört,
Ließ der Vergebung Segen ihm genießen,
Und schlug's nicht ab die Nacht als Gast zu bleiben,
Spät war's, müd' war er vom Herumsichtreiben.

Am Hügel, wo bemalt mit Bildern, lag,
Versteckt durch schattige Olivengänge,
Sein Hüttchen, wo durch Bienensummen brach
Von fern der Ton der Wasserfallsgesänge,
Ein Platz wo einsam, friedlich leben mag
Ein Menschenherz frei von dem Weltgedränge,
Wo's kann bei'm Obst der Jahre Wechsel schauen
Wie Claudians' Alter in Verona's Auen.

Im stillen Hüttchen fanden sie dort vor
Madame Cäcilie, Gilberts Weib, vor Allen
Geschäftig, und der frohen Kinder Chor;
Sein Vater saß, von Zeit und Müh'n verfallen,
Da auf der Bank und trug Geschichten vor
Wie Frankreich sich und Mailand überfallen;
Mit heil'ger Ehrfurcht, ziemend allen Frommen,
Den Franziskaner hießen sie willkommen.

Als Gilbert nun erzählt des Mönches Pein,
Wie zweifellos und unbedingt gewesen
Der Bruder Thimothy ihr Eselein,
Welch' Staunen war in ihrem Blick' zu lesen

Wie ſingen Alle an „Ach! Ach!“ zu ſchrei'n,
Wie klagten, ſeufzten dieſe armen Weſen!
Denn Alle glaubten an die Mähr, und ſahen
Im Dulder ſtaunend einen Heil'gen nahen.

Bereitet ward ein luxuriöſes Mahl,
Des armen Mönches Sehnen flugs zu ſtillen
Nach dieſes ſtrengen Faſtens langer Qual;
Frau Gilbert fing den Ofen an zu füllen;
Die letzten Hühnchen traf der grauſe Stahl
Auf Frau Cäciliens ganz beſond'ren Willen,
Salat trug auf dazu die Hand der Schönen
Und Flaſchen Landwein um das Feſt zu krönen.

Unglaublich ſchien's wollt' ich Berichter ſein
Wie hung'rig Bruder Thimothy geweſen,
Wie blitzend durch des Bartes rothen Schein
Die weißen Zähne ohne Maaß gegeſſen;
Wie's Antlitz glühte, roth vom Mahl' und Wein',
Die Augen rollten, feixten wie beſeſſen.
Mein Gott! wie trank den Rothwein er in Maſſen,
Als hätte ihn der Herrgott keltern laſſen.

Indeß erzählte er in einem fort
Gar fröhlich lauter luſt'ge, tolle Mähren,
Stets immer neu entquoll ihm Wort für Wort,
Er lachte, als ob toll ihm Sinne wären,
Am rothen Bart' er drehte fort und fort,
Schien mit dem Blick' Frau Gilbert zu verzehren;
Herr Gilbert konnte länger dies nicht tragen,
Sein Zorn in Worten mußte ihm dies ſagen.

Er rief: „leicht, frommer Vater! kann man verſteh'n,
Daß mancher Menſch doch muß mit vollem Rechte
Stets auf die Tödtung ſeines Fleiſches ſeh'n.
Wie toll nach langer Reu' der Sünde Mächte
Euch mitgeſpielt beweiſt: nicht wiederſteh'n
Könnt Ihr ſobald Euch neu verſucht das Schlechte;
Bezeugt: Euch ſchrecklich droht Gefahr zu fallen
Bald wieder in der Todesſünde Krallen.

Geht morgen früh beim erſten Sonnenſchein'
In Euer Kloſter, faſtet, faſtet nieder,
Und geiſelt Euch, ſonſt kann es möglich ſein
Daß Ihr ein Eſel müßtet werden wieder,
Weil gleich das Fleiſch von Mönch und Eſelein;
D'rum ſeid geſcheut, tragt fort gleich Eure Glieder
Wollt Ihr nicht Hiebe ſeh'n von and'ren Händen,
Die Euer Fell zum Gerben paſſend fänden!“

Als dies der Mönch vernommen, ward er bleich;
Dann wie ein Blitz vom Kopf' bis zu den Füßen
Schoß alles Blut in ſeine Haut ſogleich,
Die Stellen ſelbſt wo aufgehört zu ſprießen
In der Tonſur das rothe Haar, vom Bleich
In's dunkelſte der Rothe mußten ſchießen.
Der Alte ſchlief im Stuhl', und Alle gingen
Daß ſie des Schlummers Arme ſüß umfingen.

Sie ſchliefen bis zum erſten Morgengrau'n,
Wo kräh'n der Hahn wohl ſollte, doch nicht krähte
Weil ſie erwürgt das ſchöne Thier, o Grau'n!
Ihn aufgezehrt bei'm Mahl' noch geſtern ſpäte;
Der Mönch war zeitig auf, und fröhlich traun
Ging nach dem Frühſtück' er wie zum Gebete
Als hör' er fern die Morgenglocke ſchlagen,
Kaum nahm er Zeit ſich Lebewohl zu ſagen.

Wie Küheodem friſch der Morgen war,
Es miſchte ſich der ſüße Duft der Wieſen
Mit Fichtenbalſamhauchen wunderbar,
Die Luft, verkündend Glut, ließ Dünſte ſchießen;
Die Sonne das Gebirg' beſtrahlte klar,
Und alle Nebelthäler ihm zu Füßen
Voll waren von der Vögel Liebesſängen,
Von Menſchenſtimmen, Heerdenglockenklängen.

Was kümmerte das Bruder Thimothy?
Gleichgültig war dies Bild ihm, er entdeckte
Nichts was erſehnt ſich ſeine Phantaſie;
Doch als des Kloſters Mauer lang ſich ſtreckte,
Der Küchenſchornſteinrauch ſo ſchön wie nie
Hochwirbelnd nach dem Himmeldom' ſich reckte
Lief ſchneller er, wie Thiere voller Freude
Den Stall ſchon witternd faſt auf Meilenweite.

Als er nun durch das Thor des Kloſters trat
Sah er im Hof' den armen Eſel ſtehen,
Die Ohren drehend, wartend, accurat
So wie am Wald' er wartend ihn geſehen;
Er ſprach zum Prior: „Der Beſitzer hat,
Daß er der Brüder Arbeit ſoll verſehen
Als reicher Mann den Eſel wollen ſchenken
Daß er dem Kloſter ſei ein Angedenken."

Der Prior überlegte manchen Tag
Den ernſten Vorfall, und mit tiefem Sinnen
Wie's anzudreh'n er ſich den Kopf zerbrach
Hier einen ſich'ren Ausweg zu gewinnen;

Er dachte über das Gerede nach
Das ob der Gabe würde wohl beginnen,
Wenn Thiere er von Laſten ließ bedrücken
Beſtimmt für fauler Mönche feiſten Rücken.

Um zu vermeiden der Verleumdung Qual,
Das böſe Maul der Raiſonneurs zu ſtopfen,
Den faulen Fall zu ſchlichten auf einmal
Beſchloß er ſchnell den Eſel zu verklopfen,
Sein Futter ſparte er ſo auf jeden Fall,
Ihm ſelbſt blieb für die Nothzeit mancher Tropfen;
Und auf den nächſten Markt ließ er ihn führen
Sich von der Laſt und Sorge zu kuriren.

Der Zufall wollte, ſo der Eine ſagt,
Der And're meint Beſtimmung ſei's geweſen
Daß Gilbert auf dem Markt' war; horch, da klagt
Ein Eſelsſtimmchen; ein bekanntes Weſen
Erblickt er als er näher hin ſich wagt,
Er flüſtert ihm in's Ohr: „ſeid Ihr beſeſſen
Schon wieder von des Fleiſches Luſt, verwandelt
Zum Eſel, habt Ihr wieder ſchlecht gehandelt?"

Der Eſel, hörend dieſen Flüſterlaut,
Sah ſich nicht um, er ſchüttelte die Ohren,
Er that als wär' er gar nicht ſehr erbaut,
Und widerſprach dem Wort' das ihn beſchworen;
Doch um ſo lauter Gilbert ſchrie: „Ei! ſchaut
Ich kenn' Euch, Euer Haar iſt roth geboren,
Ach, läugnet nicht, Ihr ſeid, ich ſeh's am Ohre,
Der Thimothy von Caſal-Maggiore."

Der Eſel, ob's Geheimniß auch enthüllt,
Halsſtarrig ſchüttelte ſein Haupt da wieder,
Bis Alles rings von Menſchen war erfüllt
Belauſchend das Geſpräch der beiden Brüder,
Freund Gilbert höhniſch wurde laut umbrüllt
Als er erzählte wandelnd auf und nieder;
Geſoppt ward er, verhöhnt mit lautem Lachen
Und Spottgedichte fing man an zu machen.

„Wenn das iſt Bruder Thimothy," ſchrie'n ſie,
„Kauf' ihn, und füttr' ihn mit dem ſchönſten Graſe,
Du kannſt niemals zuviel wohl thun für ihn
Der zwei Mal Eſel ward vom Fuß' zur Naſe."
Der dumme Gilbert that's und ließ ihn zieh'n
Vom Halfter frei durch Moor und Bergesſtraße
Mit ſich nach hauſ'; erlaubte ſich zu ſagen:
„Sei ruhig, doch Du mußt Dich gut betragen."

Die Kinder ſah'n ſie, ſtürzten ſchnell hervor
Und hingen jubelnd ſich an ſeinen Nacken, —
Nicht Gilberts, — nein des Eſels, — und im Chor'
Sie um ihn tanzten, fingen an zu packen
Guirlanden um des Heil'gen Hals und Ohr.
Ihr kind'ſcher Wahn, frei von des Zwanges Schlacken,
Vermochte nicht in ſeines Jubels Freuden
Den Eſel von dem Mönch' zu unterſcheiden.

Die Kinder ſchrie'n: „o, Bruder Thimothy!
Du kommſt zurück ſo wie Du biſt geweſen,
Wir hatten Angſt, daß todt Du wärſt, daß nie
Wir wiederſähen Dich, geliebtes Weſen!"
Den weißen Stern am Kopfe küßten ſie,
Der als ein Zeichen ſchien für ihn erleſen,
Sie ſtreichelten Geſicht und Hals und lachten,
Und tauſend Dinge kindlich lieb ſie ſagten.

Von da an Allen wohlbekannt er war
Als Bruder Thimothy, und immer führte
Ein üpp'ges Leben er, bis undankbar
Er ward, weil ihm das Korn und Heu genirte,
Und boshaft wurde er bald ganz und gar;
Da ob der Laſter Gilbert räſonnirte
Rief: „willſt die ſchlichte Freundſchaft Du verlachen,
So wär's wohl gut wenn ein paar Hiebe krachen."

Wie laſterhaft er war bleib' ungeſagt;
Zum Beiſpiel ſchlug er ſtets mit ſeinen Beinen
Nach Jung und Alt, zerriß des Zaunes Pracht,
Und lief wie toll auf Wieſen hin und Rainen,
Durch Feld und Wald, und hat es oft gewagt
Noch and're Laſter dieſen zu vereinen;
Das Schlimmſte war, Nachts brach er aus dem Stalle,
Verheerte Kraut und die Kohlbeete alle.

So kam der Bruder Thimothy zurück
Zu ſeinem Leben voller Müh'n und Plagen,
Hin war die Zärtlichkeit, des Lebens Glück,
Noch mehr als früher wurde er geſchlagen,
Gepfiffen, geſchunden jeden Augenblick;
Mehr Arbeit gab's und wen'ger in den Magen,
Bis endlich Tod, der Jedem Troſt geſpendet,
Nach vieler Qual ſein Daſein hat geendet.

Groß war das Lamentiren als er todt,
Hauptſächlich weil er reuelos verſchieden;
Die Kinder weinten ſich die Augen roth,
Frau Gilbert heulte; der Alte kriegte mitten

In Frankreichs Fluren, Gilbert überbot
Sich in dem Lob' was er gethan hienieden,
Sprach: „Gott dem Bruder Thimothy verzeihe,
Und von des Schwelgens Sünde uns befreie."

Zwiſchengeſang.

„Signor Luigi," der Jude ſprach ſacht
Als der Sicilianer ein Ende gemacht,
„Der Wehr-Wolf iſt eine Legende gar alt,
Doch der Wehr-Eſel iſt eine neue Geſtalt,
Ich glaube wohl daß ſie wahr mag ſein,
Denn Tage der Wunder ſich ſtellen noch ein;
Wenn's Thiere giebt in Menſchengeſtalt
Kann ſo was paſſiren nur gar zu bald,
Warum ſollte der Menſch nicht werden ein Thier
Als Strafe für ſeine ſündige Gier.

Doch will ich nicht ſtreiten darüber heut'
Ich verlaſſe das Thema, damit uns erfreut
Der Geſänge herrliche Zauberwelt.
Die Geſchichte die vorhin ich erzählt,
Wenn ſie auch nicht Aller Beifall errang,
Ihr fandet gewiß ſie nicht zu lang.
Erlaubt den Verſuch mir noch ein Mal
Bevor der Vorhang fällt im Saal',
Iſt and'rer Art auch meine Wahl;
Indeſſen bewacht mir hübſch die Thür',
Daß der Wirth nicht ſchlüpft aus dem Stuhle herfür,
Am Ende verſchwänd' in den Lüften er
Und nochmals umſonſt unſer Suchen wär'."

So ſprechend blies er von ſeinem Bart'
Ein Ringelwölkchen gar duftig zart,
Dann, als ob er hielte am Faden ſich an,
Der ſicher ihn leite auf ſeiner Bahn,
Er ſeine Erzählung ſo begann.

Des ſpaniſchen Juden zweite Erzählung.

Scanderbeg.

Der Hunnenkönig Ladislaus
Als Sieger gewann die Schlacht ſo graus
Am Pfingſtfeſt' voller Heldenmuth
In Todesfroſt und Höllenglut.

Auf ſeinem Wege vor ihm floh'n
Vom blut'gen Schlachtfeld' Alle ſchon
Die nicht geblieben auf der Statt
Von der Armee des Amurath.

Durch das Dunkel der finſt'ren Nacht
Floh Iscander, deſſ' Ruhm und Macht
Stets der Stolz der Türken war,
Hin mit der geſprengten Schaar
Von dem Felde wo er erlag
An des Pfingſtfeſt's ſchönem Tag',
Laſſend die Todten auf blut'ger Statt
Von der Armee des Amurath,
Laſſend die Vorhut ruhig zieh'n,
Und die Nachhut eilend flieh'n
Niedergemäht in Schwaden voll Blut
Als das Grummt der Schlachtenwuth.

Nichts galt ihm ein Hospodar,
Nichts Baron, noch Voivode gar,
Als er hinritt durch die Nacht,
Schauend der Schickſalsſterne Pracht
Die von oben herniederſah'n;
Wild ſein Schlachtroß trieb er an,
Sprach ſtilllächelnd voll Heiterkeit:
„Ha! jetzt iſt zum Lachen Zeit!"

Mitternachts ſie ruhten aus
Von der Flucht ſo wild und graus,
Da ein Schreiber des Königs in Flug'
Nahte, ſeinen Ring er trug,
Streng er ſagte: „dieſer Tag
Hat gebracht die erſte Schmach
Deinem Namen Georg Caſtriot,
Wenn das Heer des Amurath todt
Auf dem Schlachtfeld' lag vor Dir,
Sprich! weshalb biſt Du denn hier?"

Und Iscander ſprach: „ſie ruh'n
Auf dem blut'gen Raſen nun
Wild zermalmt vom Roſſeshuf',
Doch dies grauſe Schickſal ſchuf
Jene Macht am Himmelszelt';
Gott der Schlachten Urtheil fällt;
Wer vermag zu widerſteh'n
Wenn er läßt die Stürme weh'n?

Dann ließ feſſeln er den Mann,
Der in Büchern las und ſann;
Und der Schreiber ſprach: „was that
Ich für eine Miſſethat,
Daß Du mich bedeckſt mit Schmach?
D'rauf Iscander zu ihm ſprach:
„Unrecht thateſt nie Du mir;
Doch ich fürcht' Du flieh'ſt von hier
Und verbirgſt vor mir Dich dann,
Deshalb hab' ich dies gethan.

Schreib' mir einen Brief ſogleich, —
Gott Dich ſegne dafür reich, —
Einen Brief und bringe d'ran
Deines Königs Siegel an,
An den Paſcha, welchen hat
Amurath vertraut die Stadt
Croja mit dem hohen Wall'
Wo rings Gräben überall.
Schreib' im Namen des Königs gleich:
Daß er ohne Schwertesſtreich
Oeffne alle Thore mir;
Was in Königs Namen hier
Du geſchrieben, wenn's gethan,
Niemand widerrufen kann.

Tief der Schreiber beugte ſich
Sprach zu Iscander fürchtend ſich:
„Allah iſt gerecht und groß,
Wir ſind Staub und Aſche blos,
Wie kann ich dies thun, ich weiß
Daß auf Amurath's Geheiß
Haften muß mein ſchuld'ges Haupt,
Mir das Leben wird geraubt.

Wie ein fall'nder Stern ſo ſchnell
Aus der Scheide juwelenhell
Fuhr Iscanders Klinge heraus
Als er's Donnerwort ſtieß aus:
„Schreib'!" Der Schreiber ſchrieb erſchreckt,
Rings vom Zauberglanz' bedeckt,
Von des Bivouacfeuers Glut;
Um die weiße Stirn' voll Wuth
Sauſte der Nachtwind kalt und wild
Todesfroſt hatte ſein Herz erfüllt.

D'rauf Iscander ſprach: „nicht hier
Darfſt Du länger bleiben mir;

Folge mir, Du ſollſt allein
Dann der beſte Freund mir ſein,
Endlos dann ich Dir gewähr'
Immer neue, größ're Ehr'
Dich beglückend bei Nacht und Tag."
Murrend da der Schreiber ſprach:
„Unſer Weg, er trennt ſich hier,
Ich kann nimmer zieh'n mit Dir!"

Während er die Worte ſprach
Plötzlich fiel ein Schwerterſchlag;
Niemand ſah entſinken ihn;
Und der Schreiber ſank dahin
Wie ein Stein, wenn ihn die Hand
Schob von dunk'len Waſſers Rand',
Aechzend untergeht; — die That
Niemand je geſehen hat.
Durch die Stille rings umher
Hörte keinen Laut man mehr
Als Iscanders wildes Roß
Wie 's hin durch das Dunkel ſchoß.

Vorwärts weiter er dann mit
Kaum dreihundert Mannen ritt
Hin durch Ströme, Sumpf und Hain
Durch Argentar's Bergereih'n;
Fröhlich war ſein Herz und Sinn
Als er kreuzte die Flut des Drin,
Und im Morgenglanz' ſah klar
's weiße Schloß von Ak-Hiſſar,
Das Stadt Croja heißt mit Wall
Und den Waſſergräben all,
Seine Geburtsſtadt ſah von fern, —
Oben am Himmel den Morgenſtern.

Dann die Trompeter der Vorhut all'
Bliefen der ſilbernen Hörner Schall,
Und gelockt von ihrem Klang'
Haufen an Haufen zu ihm drang,
Türken, Albanier allzumal.
Saß mit Freunden dann bei'm Mahl',
Und als Alle heiß vom Wein',
Rief er: „theure Freunde mein!
Seht was mir das Glück geſandt,
Was beſtimmt des Schickſals Hand.
König Amurath kündet Euch:
Daß des Vaters großes Reich

Dieſe Stadt, das ganze Land
Neu beherrſche meine Hand!"

Und in königlicher Pracht
Ritt zum weißen Schloſſ' er ſacht
Durch das mächt'ge Thor entzückt,
Mit den Waffen all' geſchmückt,
Gab dem Paſcha, dem Amurath
Anvertraute Croja's Stadt,
Jenen Brief des Königs dann
Mit dem mächt'gen Siegel d'ran.
Und der Paſcha ſich beugte tief,
Und nach kurzem Schweigen rief:
„Allah iſt gerecht und groß
Ich befolg' was er beſchloß;
Dein ſei Stadt, das ganze Land;
Wer kämpft mit des Schickſals Hand?"

Von den Wällen, wo es blinkt,
Nun das Halbmondbanner ſinkt,
Und das Volk es ſieht nunmehr,
Wie ein Zeichen am Himmel ſo hehr,
Des Iscander Banner weh'n,
D'rin ein ſchwarzer Aar zu ſeh'n
Mit zwei Köpfen; Jubelſang
Da empor zum Himmel drang;
Denn das Volk es hatte ſatt
Türkenſchliche, Türkenthat
Die Ak-Hiſſars Herrſchermacht
Zu der Stadt des Weh's gemacht.
Hallend durch den Himmel drang
„Scanderbeg! er lebe lang."

So Iscander ward ſogleich
Wieder Herrſcher in dem Reich'.
Wie die Flamme der Feuersglut
Vor der Sommerwinde Wuth
Wälzte ſich die Nachricht her
Ein allmächt'ges Feuermeer,
Bis zuletzt das ganze Land
Rings in lohen Gluten ſtand.
„Jede Stadt", ſo kündet Dir
Schön Ben Joſua Ben Meir
In dem Buch' vom Wort' der Zeit:
„Alle Städte weit und breit,
Strich er ein ſo ſchnell, ſo leicht
Wie ein Menſch 's Ohrläppchen ſtreicht!"

Zwiſchengeſang.

„Zu Herzen Euer Sang mir geht,“
Der Dichter rief; „denn man verſteht
Eu'ren Ritter Scanderbeg wild und graus,
Geſtieſelt, die Panzerhand ſtreckend aus,
In jeder Kriegskunſt ſo gewandt,
Wie er reitet durch ſein Albanerland
Und folgt dem Glücksſtern' ſtrahlend klar
In herrlicher Pracht über Ak-Hiſſar.“

Der Theolog nicht minder ſofort
Aufrichtig ertheilte des Lobes Wort,
Jedoch ſein Schluß ſo ſpottend klang:
„Der Held von Eu'rem romantiſchen Sang'
Unrecht zu ſchlichten geboren ward;
Ich billige dies, doch ſeine Art
Wie er den Schreiber verrieth das ſpricht
Zum Ruhm' Eures Helden wahrhaftig nicht.“

Der Student die alte gute Zeit
Pries, lobte der Reime Herrlichkeit;
Sie hätten des Hufſchlags wilden Klang
Gern hätte gehört er noch einen Geſang
Vom alten Chroniker Ben Meir;
Frug nach ſeinem Buche mit Begier.
Der ſchlanke Muſiker Glut im Blick'
Verſchränkt die Arme, ſchritt vor und zurück
Durch's Zimmer, als hätt' er geſeh'n
Die Wikings aus dem Grab' erſteh'n,
Gigant'ſche Schatten der Dunkelheit.
Er ſprach von ihrem kühnen Muth',
Von Norwegs Meteorenglut,
Von Heimdals Horn, vom jüngſten Tag.
Der Sicilianer, der lachte ſehr.
„Es iſt des Lachens Zeit!“ ſprach er
„Die ganze Geſchichte, wie Ihr ja wißt,
Vom ſpan'ſchen Juden erfunden iſt,
Vom Spinnenneſt' ſeines Gehirn's gewebt,
Vom ſelbigen rothen Faden durchbebt
So ſchön geſponnen immer zu
Wie die Erzählung von Cambalu.“

Der Wirth nur ſchwieg; 's frug ſich ob er
Gehört des Juden ſchöne Mähr,
Denn bange Sorge in ſeinem Blick'
Hing ob dem droh'nden Mißgeſchick'.

Wie's Schwert des Damokles hell und blank
Ob ſeinem Haupte es ſtets ſich ſchwang;
An einem Haar' hing's nur allein;
D'rum konnte ſein Herz nicht ruhig ſein.
Er ſeufzte, ſah um ſich ſorgenſchwer,
Und rückte im Stuhle ſtets hin und her,
Erwog wie entſchlüpfen er könne dem Stoß',
Wenn's blanke Schwert herniederſchoß.

Doch Hilfe ihm vom Studenten ward;
In ſeiner ſorgenlos leichten Art
Sprach er zum Muſiker: „ſtill' den Schmerz
Du ſchönes nord'ſches Apolloherz,
Du Balder, oder wie man Dich hieß;
Ob Deiner Zauberleyer auch riß
Das Saitenſpiel, ob ſein Flötenklang ſtumm,
Dir mancher Trauergeſang blieb d'rum
Vom Schiffbruch' im Sturme der Mitternacht,
Vom Etwas, das flugs verſtummen macht
Die Sehnſucht die uns heut' Abend quält
Daß uns ein Wunder noch werde erzählt.
Laß ſpielen Deine flinke Phantaſie,
Wir lauſchen Alle, verfolgen ſie."

Der Muſiker aber ſprach, ſchüttelnd das Haupt:
„Ich kann nicht indeß mir das Schickſal beraubt
Meine arme Violine, die dort jetzt liegt,
Gleichwie ein Kind mit ſtarrem Blick'
In ſeinen kleinen Sarg geſchmiegt."

Da Alles ihn bat, ſprach er: „bereit
Bin ich, mir klingt aus alter Zeit
Herüber eine Stimme ſo ſüß und mild,
Ein Lied von Göttlichkeit ganz erfüllt,
In jedem Verſ' eine Thräne blinkt bang.
's iſt ein altes Lied, meine Amme es ſang
Mir vor als ich noch war ein Kind
In ſanftem Ton' wie die Verſe es ſind;
Oft weinte ſie, öfters ſie lächelte lind
Wenn ſie bei'm Singen ſah wie mein Blick
Voll ſtaunenden Schauderns bebte zurück,
Empfand wie mein Herz vor Schrecken ſchlug.
Ich geb' die Ballade Zug für Zug
Wie klar ſie ſteht vor der Seele mir,
Als eine Erzählung ich künde ſie hier.

Des Muſikers Erzählung.

Der Mutter Geiſt.

Svend Dyring ritt die Lichtung herab;
„Auch ich war einſtmals jung.“ —
Einem lieblichen Mädchen die Hand er gab, —
„Gut Wort manches Herz erfreut.“
Sie lebten zuſammen ſieben Jahr,
Sechs Kinder dem Gatten ſie gebar.

Da zog der Tod durch's Land daher
Die herrliche Lilie vergiftete er.

Svend Dyring ritt wieder die Lichtung hinab,
Einem anderen Mädchen die Hand er gab.

Ein Mädchen er freite, nahm ſie am Altar',
Doch erfüllt von Stolz' und grauſam ſie war.

Wenn wüthend ſie fuhr durch den Hof daher
Die armen ſechs Kinder da weinten ſehr.

Da ſtanden ſie elend, von Angſt erfüllt,
Sie ſtieß mit den Füßen bei Seite ſie wild.

Sie gab ihnen weder Bier noch Brod,
„Ich haſſ' Euch“, ſo kreiſchte ſie, „hungert Euch todt!“

Ihre blauen Decken ſie riß ihnen fort;
Rief: „ſchlaft ihr Rangen auf Strohe dort.“

Sie nahm ihnen weg der Kerzen Pracht,
„Ihr ſollt nur liegen in dunkler Nacht!“

Des Abends ſie ſchrie'n vor Kälte und Pein; —
Die Mutter im Grabe ſie hörte ſie ſchrei'n.

Die Mutter im Grabe ſie hörte ſie fleh'n:
„Ich muß zu meinen Kindern geh'n.“

Und hin vor den Herr'n der Welt ſie trat,
„Laß mich zu den elenden Kindern!“ ſie bat.

Sie bat ihn ſo lange und bat ihn ſo heiß,
Bis in Frieden ſie hinging auf ſein Geheiß.

„Bei'm Hahnſchrei da mußt Du kehren zurück,
Nicht länger kann ich Dir gewähren dies Glück!“

Sie ſuchte zuſammen ihr angſtvoll Gebein,
Zerſprengte die Mauern, das Marmorgeſtein.

Sie ſchwebte durch's Dorf zu dem Schloſſe hinan,
Die Hunde da heulten das Himmelszelt an.

Und als ſie nun kam zu des Schloſſes Thor',
Da ſtand ihre älteſte Tochter davor.

„Was ſtehſt Du hier, liebe Tochter mein,
Was machen die Brüder und Schweſtern Dein?"

„O, Himmel! Du biſt meine Mutter nicht,
Die hatte ein ſchönes und zartes Geſicht!

Meine Mutter hatte Wangen ſo weiß und ſo roth
Doch Du biſt bleich, ſiehſt wie der Tod!"

„Wie kann ich noch ſtrahlen an Schönheit reich,
Ich bin ja geſtorben, meine Wangen ſind bleich.

Wie können ſie ſehen noch weiß und roth?
So lange, ſo lange bin ich ſchon todt."

Als ſie kam zu der Thüre des Zimmers daher,
Da ſtanden die Kinder und weinten ſo ſehr.

Eins kämmte ſie, und eins bürſtete ſie,
Eins hielt ſie empor, eins nahm ſie auf's Knie;

Das fünfte ſie hob auf den Schooß voll Luſt,
Als wollte ſie's ſäugen an ihrer Bruſt.

Zur älteſten Tochter ſie ſagte: „mein Kind
Dem Vater ſag' daß er komm' her geſchwind."

Und als er gekommen, ſie zürnend ſprach:
„Wie kannſt Du dulden denn ſolche Schmach;

Ich hab' hinterlaſſen ihnen Bier und Brod,
Meine armen Kinder ſich hungern zu Tod'.

Blaue Decken ich ließ ihnen ſchön und ſo neu,
Meine Kinder, ſie liegen auf feuchter Streu!

Ich hab' hinterlaſſen der Kerzen Pracht,
Meine Kinder, ſie liegen in dunk'ler Nacht!

D'rum zwingſt Du mich wieder zu kommen in's Schloß,
Da droht Dir ein eben ſo ſchreckliches Loos."

Da krähte der Hahn mit den Federn ſo roth,
Zurück in die Erde muß Alles was todt.

„Der Hahn mit den ſchwarzen Federn kräht,
Weit offen die Pforte des Himmels ſteht.

„Da kräht der Hahn mit den Federn ſo bleich,
Ich muß zurück in der Geiſter Reich.“

Sobald nun die Hunde zum Himmel geheult
Ward Brod und Bier an die Kinder vertheilt.

Sobald nun die Hunde ſo laut gebellt,
Man dachte ſie käm' aus der Geiſterwelt.

Sobald ſie das Kläffen der Hunde gehört, —
„Auch ich war einſtmals jung“. —
Sie bangten daß die Todte ihre Ruhe ſtört. —
„Gut Wort manches Herz erfreut!“

Zwiſchengeſang.

Es ſprach von dem Pathos der Verſe gerührt
Der Theolog: „alle Ehre gebührt
Dieſen ſchönen Balladen der alten Zeit,
Dieſen Barden in einfacher Herrlichkeit,
Die mit der Natur geh'n Hand in Hand,
Die zur Heimat erkoren das heilige Land;
Deren ſchlichtgeſponnenes Sängergewand
Auf dem Webſtuhl der Heimat den Urſprung fand,
Das nie ſie geſchämt ſich zu tragen obgleich
Es nicht an Seide und Zindel war reich,
Das Niemand mit Muſcheln phantaſtiſch beſtreut
Wie ſtrahlend das Outre-Meer uns ſie beut.

Darauf der Student ſeine Stimme erhob:
„Ja, dieſen Sängern alle Ehre und Lob;
Das im Hauſe gebackene Brod, das Bier
Im Hauſe gebraut iſt lieb zwar mir,
Geſund und nahrhaft iſt's, doch langt
Für Alles es nicht was das Herz verlangt.
Die Dichter, — die beſten ſelbſt — ſind zumal
Nur Wandervögel; wohin ſie all'
Die Seele treibt ſie wandern umher
Nach Gedanken und Worten groß und hehr;
Sie bringen das Samenkorn jeglicher Flur
Das in Blumen und Unkraut verbarg die Natur.
Kein Geflügel ſie ſind das im Scheunenhof pickt
Nach Körnern, und gackelt bei'm Funde entzückt.
Wenn Ihr ihren hohen Horizont controlirt
Zurück auf ihrer Stadt Grenzen er führt;

Wie werden Eure Barden da dürftig und klein,
Zuletzt ſie ſcheinen nur Menſchen zu ſein
Die da glauben daß die Sonne, die Alles umſchlingt,
In ihrem Höfchen nur aufſteigt, verſinkt."

Der Theolog ſprach: „Das mag wohl ſein,
Ich aber glaube das Beſte allein
Iſt Das, was ſtammt aus der Heimat Reich'
Und alles And're iſt mir gleich.
Lang iſt die Geſchichte; zu ſpät iſt's heut'
Sie zu erzählen, zu kurz iſt die Zeit.
Wir wollen mit Streiten vergeuden ſie nicht,
Jetzt lauſcht auf unſ'res Herrn Wirthes Gedicht.
So fiel des Damokles Schwert nicht ſacht,
Nein plötzlich und jäh mit voller Macht
Herab auf den Wirth, der ſchamroth ward;
Nach vielen Ausreden gar fein und zart,
Nachdem er entſchuldigt ſich, plötzlich dann
Auf ein Mal er friſchen Muth gewann,
Und ſo Sir Chriſtopherus Mähr begann.

Des Gaſtwirths Erzählung.

Das Lied von Herrn Chriſtopherus.

Der Herr Chriſtopherus Gardiner,
Der Ritter am heiligen Grab', fuhr her
Vom fröhlichen England quer über das Meer,
Schritt über dies Continent daher
Als ob ſeine herrliche Gegenwart lieh
Einen Glorienſchein der Colonie.

Die Straße durchzog er mit Schritten gar weit
Im kleinen Boſton zu Winthrop's Zeit;
Sein Degen ihm zwiſchen die Beine ſchlug,
Schönes Wams, ſchöne Hoſen und Stiefeln er trug,
Einen Hut wie Prinz Rupert, mit Federn vom Strauß',
Seine Handſchuhe hauchten Arome aus,
Stolz ſchritt er in üppiger Locken Pracht,
So erhaben wie's jetzt kein Menſch mehr macht.

Seine Ausdrücke waren ſo zierlich und fein,
Man glaubte bei Kön'gen am Hofe zu ſein,
Bei Fürſten und Damen von hohem Rang;
Und Jeder, der nie bis zum Hofe ſich ſchwang

Ein Majeſtätsbeleid'ger allein
Und Hochverräther ſchien zu ſein,
So ein vollendeter Ritter war er.

Seine Wohnung ſie lag gleich hinter der Stadt,
„Seinen Landſitz" er immer genannt ſie hat;
Gleich war's ihm ob's Schickſal gelächelt, geſchmollt,
Vor Weltſchmerz hatte ſein Herz gegrollt,
D'rum wollt' er den Reſt ſeines Lebens allein
Zurückgezogen der Ruhe weih'n.

Doch ein doppeltes Leben er führte; dieweil
Er ſich rühmte zu ſuchen das göttliche Heil,
Einen Wandel der gottgefällig wär'
Und daß ſein Herz ſich ſehne ſo ſehr
Ein Mitglied der Puritaner zu ſein,
So machte dies Alles ihm doch nicht viel Pein,
Er vertrieb ſich die Zeit, wie man geraunt,
Mit dem Prahlhans Morton von Merry Mount,
Der in Turnival's Schenke ſtets ſchimpfte laut,
Mit Lärmen und Schwelgen und Sünde vertraut,
Denn der Rothwein war ſeine liebſte Braut.

Sein Landſitz war nur ein Hüttchen ſchier
Aus Blöcken gezimmert, doch vor der Thür'
Ein dichtbeſäetes Blumenbeet lag
Voll Alyſſum und Columbinen; es ſprach
Ein Jeder der's ſah, und ahnend fand
Geſät ſein müßt' es von anderer Hand.
Erſt ward nur geflüſtert, dann ward es bekannt
Daß ſtill in dem Hüttchen verſteckt ſich befand
Ein liebliches Dämchen mit goldenem Haar'
Die Couſine er nannte, die aber war,
Wie man ſagte, italieniſch nur mit ihm getraut;
Die Verleumdung erzählte man offen und laut.

Doch ſchlimmer als dies war das dunk'le Gerücht,
Konnte auch kein Menſch es beweiſen nicht,
Der Ritter vom heil'gen Grab' ſei kein Chriſt,
Sondern nur ein vermummter, grauſer Papiſt.
Noch mehr zu vergällen ihr bitteres Sein,
Noch mehr zu beſtärken die Rederei'n
Kamen Briefe von noch zwei anderen Frau'n
Die er ſchmählich verlaſſen in England's Au'n.
Sie waren ſo daß dem Gouverneur',
Bei'm Leſen wurde das Athmen ſchwer.
Die Eine bat: „ſchickt mir mein einziges Glück,
Meinen Gatten, damit er ſich beſſ're, zurück."

Die And're verlangte ſofort ſeinen Tod,
Als einziges Mittel zu enden die Noth.

Der ſchlaue Gouverneur er ſandte mit Recht,
Da Alles enthüllt wie der Ritter ſo ſchlecht,
Mit Siegel und Unterſchrift den Befehl
Zu verhaften den Schurken ſofort auf der Stell'.
Bewehrt mit der Waffe ſo mächtig groß
Beſtieg da der Marſchall ſein herrliches Roß;
In Haſt mit dem muthigen Diener ritt er
Als gält's eine Heldenthat rieſenſchwer,
Als gält es zu ſtürmen eine Feſte, ein Schloß,
Zu fordern auf den Wällen der Wächter Troß,
Zu ergreifen in der Halle der Väter den Sohn
Den alten und grimmigen Räuberbaron.
Doch als er durch Hitze und Staub nun erreicht
Chriſtopherus' Landſitz' ſich nirgends da zeigt
Der Herr Ritter, kein Wächter zu finden war,
Nur das niedliche Dämchen mit goldenem Haar'
Still ſammelnd im ſtrahlenden Sonnenſchein'
Alyſſum und Columbinen ein.
Der galante Chriſtopher, ſo luſtig, entwich, —
Man warnte ihn, — ſchnell durch das Pförtchen er ſchlich,
Das hinten an der Schloßmauer führte hinaus;
Er zog zum kleinen Freudenfeſt' aus
Zu feiern im Wald', der am Landſitze lag,
Juſt einen vergnügten Feiertag.

Als treuer und zuverläſſiger Mann
Der Marſchall das Haus zu durchſuchen begann,
Und glaubte nicht was das Dämchen ſprach;
Er ſuchte vom Keller bis unter das Dach;
Er fand keinen Ritter, und ließ nun für ihn
Als Gefang'ne das Dämchen nach Hauſe mit zieh'n;
Triumphirend er führte zur Stadt ſie hinein,
Da weinte ſie Thränen ſo hell und rein
Auf der herrlichen Blumen Strahlenkreis,
Die ſie hielt in den Händchen ſo zart und ſo weiß.

Dem Gouverneur durch's Herz es fuhr
Zu ſeh'n ſolch' herrliche Creatur
Gefangen in Satan's Sündennetz';
Er hielt eine Predigt ihr über's Geſetz,
Und über die Thorheit und Schlechtheit der Frau'n
Die halb Couſinen, halb Weiber trau'n.
Doch als er ſah, daß vergeblich ſein Wort,
Da ſchickte er in einem Schiffe ſie fort,

Welches fuhr nach des fröhlichen Englands Au'n,
Hin zu den beiden anderen Frau'n,
Damit man erforſche mit mehr Geduld
Dort das tiefe Geheimniß von ſeiner Schuld.

Indeſſen Herr Chriſtopher jubelnd ſprang
Durch pfadloſe Wälder vier Wochen lang,
Schoß Tauben, und ſchlief in der lieblichen Nacht
Bei den edelen Wilden; die ſtaunten die Pracht
Seiner ſammtenen Weſte, des Federhut's an,
Seine Flinte, den Degen was d'rum und d'ran;
Als aber der edele Wilde vernahm,
Daß der Fänger des munteren Vogels bekam
Einen Preis, da wollt' er erſchlagen ihn gleich,
Zur Schau ausſtellen den Scalp ſo reich
Gleichwie einer Krähe glatten Kopf;
Doch als man belehrte den dummen Tropf
Man müſſe lebendig ihn liefern, nicht todt,
Da jagten den Armen ſie halb zu todt
Durch Wälder und Felder bis er ganz matt;
Und brachten gefeſſelt ihn nach der Stadt.

Ach! 's war ein Anblick zum Vergeh'n,
Den melancholiſchen Ritter zu ſeh'n
So hilflos, ſo elend in dieſer Welt
Von Flecken und Narben den Hut entſtellt;
Die Federn zerknickt, zerriſſen den Rock,
Zerzauſt den Bart, und des Haares Gelock
Verworren und ſtruppig und unraſirt,
Seine Stiefeln mit Staube und Schmutze beſchmiert,
Doch würdevoll noch in des Elends Graus,
Keck ſchauend und kühn in die Welt hinaus.

So vor dem Magiſtrate er ſtand
Zu hören was bringe des Schickſals Hand.
Umſonſt er ſich mühte zu ſtellen dar
Und zu erläutern wie ſchuldlos war
Was er gegen Staat und Kirche gethan;
Um all' ſeine Zaubermacht war's gethan,
Sein pomphaftes Wort hatte nicht mehr Gewicht,
Als die Feder die zitternd im Winde fliegt.

Mit einer chriſtopher'ſchen Leutſeligkeit
Der Gouverneur war zu vernehmen bereit
Sein ausflucht'sreiches, hochtrabendes Wort;
Beweiſen es wollte in einem fort

Zu hart ſei's Geſetz im Lande hier
Beträf's einen nobelen Cavalier,
Der geboren als Edelmann, deſſen Natur
Gewöhnt an die höheren Kreiſe nur.

Dies Alles vernahm zwar der Gouverneur,
Jedoch keine Antwort er gab dem Gehör';
Der Cavalier ſtrahlend und voller Ruhm
Mit dem Ruperthute und Papſtesthum'
Summariſch empfing eine Freifahrt nur
Auf einem Schiff' das von Salem fuhr
Nach dem fröhlichen England über's Meer,
Weil hier zu bleiben nicht tauglich er wär'.

So ſchloß des Herren Chriſtopherus Mähr,
Der als Ritter des heiligen Grabes her
Als Erſter dies dürre Land ſchmückte zumal
Mit Aepfeln von Sodom mit Liebesſcandal'.

Schluß.

Dies Alles die Gäſte mit fröhlichem Muth'
Einander erzählten bald ſchlecht, bald gut;
Wie die Vögel des Sommers erheben ganz ſacht
Ueber'n Rand ihrer Neſter der Kopfbüſchel Pracht,
Und zwitſchern ſich zu ihre Mährchen geſchwind,
Und dann auf ein Mal ſtille ſind.

Dies war's, was die Freunde erzählt ſich heut',
Entnommen bald alter, bald neuer Zeit,
Sorglos in ſorgloſer Müßigkeit,
's waren Blumen des Feldes mit Blättern gar zart,
's waren Lilien, die nach der Lilien Art
Nicht arbeiten und nicht ſpinnen geh'n,
Büſchel Unkraut, die an der Straße ſteh'n,
's war Ginſter, in's Zimmer der Schenke gehängt,
Wo am Schilde das rothe Roß hinſprengt.

Noch ſaßen die Freunde und wollten nicht geh'n,
Sie plauderten noch an dem Feuer gar ſchön,
Sah'n zu wie zu Aſche verbrannte die Glut
Der Kohlen, noch ein Mal mit Heldenmuth
Aufflackerte zaudernd wie ſie, wenn's Zeit
Zum Geh'n, und gehend zum Bleiben bereit;
Denn morgen, da mußten zu Hauſe ſie ſein,
Ihr Herz berührte der Trennung Pein,
Es bebte, des Scheidens ſich bewußt,
Jede zarte Nerve in jeglicher Bruſt.

Doch endlich der Schlaf blieb Sieger allein;
Mit der Sonne da mußten ſie munter ſein;
Sie ſagten ſich ſchläfrig gute Nacht
Und plaudernd gingen zu Bette ſie ſacht,
Verließen das Zimmer in Nebel gehüllt.
Ein lebendes Weſen den Raum nur noch füllt,
Die alte Uhr iſt es, die fliehend hält Schritt,
Mit den drehenden Sphären und Sternen zieht mit,
Die mit ihrem Hammer ſchlägt voller Macht
Den tauben und ſinnloſen Ohren bedacht
Die dunk'len, bewußtloſen Stunden der Nacht.

Die Sonne emporſtieg, und jeglicher Gaſt
Zog an ſich, und trat gerüſtet voll Haſt
Zum Wege zur Heimatſtadt eilig hervor;
Die alte Poſtkutſche ſie hielt ſchon am Thor'
Mit Pferden die angeſchirrt lange zuvor
Ehe küßte der liebliche Sonnenſchein
Den verwitterten Raſen durch Eichenreih'n,
Deren bleiche Aeſte bang ſeufzten: „Lebt wohl!"
Leiſ' murmelten: „Lebt für immer nun wohl!"

Der ſtattliche Gaſtwirth er rief: „Lebt wohl!"
Die ſcheidenden Gäſte ſie ſprachen: „Lebt wohl!"
Sie dachten daran nicht daß nie mehr ihr Tritt
Wohl über die Schwelle dieſes Gaſthauſes ſchritt,
Daß niemals ſie wieder, von Sorgen befreit,
Sich ſammeln hier würden voll Fröhlichkeit
Zu hören wie die Eiche ſo geiſterhaft ruft,
Zu athmen die herrliche Landesluft.

Wo ſind ſie? Welch' Land, welchen Himmel erfüllt
Ihr freundliches Auge mit herrlichem Bild'?
Welches Hoffen betrog ſie, welcher Wunſch ward gewährt,
Welche liebliche Stimme ihre Sehnſucht verklärt?
Zwei über das ſalzige Meer zogen fort;
Drei liegen in ihren Gräbern dort;
Die Lebenden mögen vielleicht noch ſeh'n
Hier in dieſem Buch' die Geſchichten ſteh'n,
Sich erinnern der Tage die längſt dahin,
Die flüchtig an ihnen vorüberzieh'n. —
Als ſähen im Bache ſie wohlbekannt
Der Landſchaft Bild das verkehrt dort ſtand,
So ſchaut aus der Tiefe wie Traumeswahn
Ihr eigenes Antlitz ſie träumend an.

Bemerkungen Longfellow's zu seinen Dichtungen.

Zum ersten Bande.

a) Zu den Balladen und andern Gedichten.

Seite 29. **Das Gerippe in Waffen.** Diese Ballade habe ich entworfen während ich an der Seekiste von Newport hinritt. Ein oder zwei Jahre zuvor war ein Scelett bei dem Fall River ausgegraben; es war bekleidet mit einer zerbrochenen und zerfressenen Rüstung; es kam mir der Gedanke dasselbe in Verbindung zu bringen mit dem Runden Thurme von Newport, der bisher allgemein als die „Alte Windmühle" bekannt war, obgleich ihn die Dänen jetzt als ein Werk ihrer frühesten Vorfahren in Anspruch nehmen. Professor Rafn in der Memoirs de la Société Royale des Antiquaires du Nord für 1838—1839 sagt:

Man kann sich in diesem Beispiel vom Style in welchem die älteren Steingebäude des Nordens erbaut waren nicht irren. — Der Styl der die alte Römische oder Vor-Gothische Architektur repräsentirt und der sich, besonders nach der Zeit Karls, von Italien aus über den ganzen Westen und Norden Europas verbreitete, wo er bis zum Schlusse des zwölften Jahrhunderts der vorherrschende wurde, ist derjenige Styl, den einige Schriftsteller nach einer seiner ausgeprägtesten Kennzeichen den „Rund-Bogen-Styl" nannten, derselbe welcher in England „die Sächsische" mitunter auch die „Normännische Architektur" genannt wird.

An dem alten Bauwerke in Newport sind keine Ornamente mehr vorhanden, welche uns möglicherweise dazu hätten dienen können uns bei Bestimmung der wahrscheinlichen Erbauung desselben behülflich zu sein. Daß man nirgends eine Spur eines Spitzbogens, noch eine Annäherung an denselben gefunden hat, weist aber eher auf eine frühere, als auf eine spätere Zeit seiner Erbauung hin. Aus den charakteristischen Merkmalen können wir kaum einen anderen Schluß als den ziehen, den wohl alle Diejenigen, welche mit der Alt-Nordischen Architektur vertraut sind, theilen werden, daß dieses Bauwerk bestimmt nicht später als in dem zwölften Jahrhundert errichtet worden ist. Diese Bemerkung bezieht sich jedoch lediglich nur auf den ursprünglichen Bau, und nicht auf die Umänderungen die er später erfahren hat; denn es finden sich verschiedene Umänderungen in dem unteren Theile des Baues vor, die nicht als solche zu verkennen sind, und durch verschiedene Veranlassungen in der neuen Zeit und zu verschiedenen Zwecken entstanden sind. Zum Beispiel das Anfügen einer Windmühle an den Unterbau, und später noch eines Heumagazines. Derselben Zeit mögen die Fenster, der Feuerplatz, und die Oeffnungen über den Säulen angehören. Daß dieses Bauwerk nicht zu dem Zwecke einer Windmühle errichtet sein kann wird jeder Architekt leicht ermessen.

Ich will meine Erörterungen nicht auf die Spitze treiben. Zum Vorwurfe für eine Ballade ist diese Zeit vollständig geeignet; obgleich wohl mancher Bürger von

Newport, der in dieser Zeit den Runden Thurm bei'm Vorübergehen erblickt, mit Sancho ausrufen mag: „Gott bewahre mich! habe ich Euch nicht gewarnt darauf zu achten was Ihr thut, es ist dieser Thurm im Leben nichts anderes als eine Windmühle gewesen." Das kann Niemand mißverstehen als Der der gleiche Gedanken in seinem Kopfe hegt.

Seite 33. **„Heil"**, (Skol bei Longfellow). In Skandinavien ist dies der gebräuchliche Gruß bei'm Gesundheitzutrinken. Ich habe die Orthographie des Wortes nur ein wenig geändert, damit es richtig ausgesprochen wird.

b) Zum Spanischen Studenten.

Seite 70. **Das Gold der Fremdlinge**, (bei Longfellow Busne) Bußne ist der Name den die Zigeuner Jedem geben der nicht von ihrem Stamme ist.

Seite 70. **Hauptmann der Zigeuner** (bei Longfellow Count of the Calés.) Die Zigeuner nennen sich selbst Calés.

Seite 74. **Mari Franca.** Ein gewöhnliches spanisches Sprüchwort um eine Frage abzuwenden auf welche man nicht gern antworten möchte.

Seite 75. **Mit ihren grünen Augen** (Ay, soft, emerald eyes.) Die Spanier halten mit Recht diese Farbe des Auges für eine wundervolle und feiern sie im Gesange. Dante spricht von Beatricens Emeraldaugen.

Seite 86. **Schlaf' süß, schlaf' süß, Geliebte.** Dieses und die folgenden Lieder, sowie das Lied in der ersten Scene des dritten Aktes sind Uebersetzungen spanischer Lieder.

Seite 97. **Fürchtet Ihr Euch nicht vor dem bösen Blicke?** In der Zigeunersprache heißt das Werfen des bösen Blickes „Querelar nasula", was einfach das Krankmachen bezeichnet, und was übereinstimmend mit dem gewöhnlichen Aberglauben durch Werfung des bösen Blicks auf das Volk ausgeübt wird, namentlich auf Kinder, die wegen ihrer zarten Constitution leichter verdorben werden sollen als ältere Menschen. Sobald sie den bösen Blick bekommen haben, werden sie krank, und sterben in wenigen Stunden.

Die Spanier haben nicht Vieles von dem bösen Blicke zu erzählen, obgleich der Glaube an denselben ein sehr vorherrschender ist, namentlich in Andalusien unter dem niederen Volke. Ein Hirschhorn betrachtet man als ein gutes Schutzmittel und deßhalb befestigt man häufig um die Kinderhälschen ein schmales Horn, mit Silber betupft, mittelst einer Schnur geflochten aus den Haaren von dem Schwanze einer schwarzen Stute. Man bildet sich ein, daß der böse Blick, wenn er geworfen wird, von diesem Horne aufgefangen würde, daß dann sofort entzwei bricht. Solche Hörner kann man in einigen Silberladen Sevilla's kaufen.

Seite 98. **Johu Durados** sind Goldstücke.

c) Zu dem Glockenthurm zu Brügge u. s. w.

Seite 110. **Flanderns Förster-Grafen sah ich.** Den Titel Förster führten die früheren Gouverneure von Flandern, welche von den Königen von Frankreich eingesetzt waren. Lyderick du Bucq, in den Tagen Clothar's II. war der erste; und Beaudoin Bras de Fer, welcher die schöne Judith, die Tochter Karl's des Kahlen von dem französischen Hofe entführte, und sich in Brügge mit ihr vermählte, war der letzte. Nach ihm wurde der Titel Förster in den Titel Graf umgewandelt. Philippe d'Alsace, Guy de Dampierre und Louis de Crécy, welche in der späteren Zeit vorkommen, waren deshalb eher Grafen als Förster. Philippe ging zwei Mal als Kreuzfahrer in das heilige Land und starb an der Pest zu St. Jean d'Acre

kurze Zeit darauf nachdem die Stadt von den Christen erobert worden war. Guy de Dampierre starb im Gefängnisse zu Compiègne. Louis de Crécy war der Sohn und Nachfolger von Robert de Béthune, der sein Weib, Yolande de Bourgogne mit dem Zaume seines Pferdes erdrosselte weil sie seinen elfjährigen Sohn Carl von seiner ersten Frau, Blanche d'Anjou vergiftet hatte.

Seite 110. **Prunkgestalten sah ich wandeln.** Als Philipp der Schöne, König von Frankreich Flandern mit der Königin besuchte, war diese so erstaunt über die Pracht der Damen von Brügge, daß sie ausrief: „ich glaubte hier allein Königin zu sein, aber es scheint mir als ob die Leute aus Flandern, die sich in unseren Gefängnissen befinden, alle Prinzen sind, denn ihre Frauen sind alle wie Königinnen und Prinzessinnen gekleidet."

Als der Bürgermeister von Gent, Brügge und Ypern im Jahre 1351 nach Paris kamen um dem Könige Johann den Tribut zu bezahlen, wurden dieselben mit großer Pracht und Auszeichnung empfangen; als sie jedoch, zu einem Feste eingeladen, bemerkten daß ihre Sitze an der Tafel nicht gepolstert waren, so bezeigten sie ihr Mißfallen wegen dieses Mangels an Beachtung ihrer Würde dadurch, daß sie ihre reichbesetzten Mäntel zusammenlegten und sich darauf setzten. Beim Aufstehen ließen sie ihre Mäntel liegen, und als man sie auf ihre offenbare Vergeßlichkeit aufmerksam machte, antwortete Simon van Eertrycke, der Bürgermeister von Brügge: „Wir Flamänder sind nicht gewohnt nach dem Essen unsere Kissen wegzunehmen."

Seite 110. **Ritter mit dem gold'nen Fließ'.** Philipp von Burgund mit dem Beinamen „der Gute" heirathete am zehnten Januar 1430 Isabella von Portugal und an demselben Tage stiftete er den berühmten Orden vom goldenen Fließe.

Seite 111. **Ich sah die edle Marie.** Marie von Valois, Gräfin von Burgund war durch den Tod ihres Vaters Charles le Teméraire in dem Alter von zwanzig Jahren die reichste Erbin Europa's geworden. Sie kam im Jahre 1477 nach Brügge als Gräfin von Flandern, und in demselben Jahre verheirathete sie sich durch Procuratur mit dem Erzherzoge Maximilian. Nach der Gewohnheit der damaligen Zeit schlief der Herzog von Baiern, Maximilian's Stellvertreter, bei der Prinzessin. Sie waren Beide vollständig angekleidet, durch ein blankes Schwert von einander getrennt, und von vier bewaffneten Wachen umgeben. Marie war von ihren Untergebenen wegen ihrer Sanftmuth und vielen anderen Tugenden angebetet.

Maximilian war der Sohn vom Kaiser Friedrich III. und ist derselbe, der in dem Gedichte Nürnberg weiter unten als Kaiser Maximilian erwähnt wird, und der Held des von Pfintzing entworfenen Gedichtes „Theuerdank". Von den empörten Bürgern Brügge's gefangen genommen, verweigerten dieselben seine Freilassung wenn er nicht erst eingewilligt habe auf dem öffentlichen Marktplatze niederzuknieen und bei den heiligen Evangelisten und dem Körper des heiligen Donatus zu schwören daß er wegen dieser Revolution an ihnen keine Rache nehmen wolle.

Seite 111. **Aus der gold'nen Sporenschlacht.** Diese Schlacht, die merkwürdigste in der Flämischen Geschichte, wurde unter den Mauern von Courtray am 11. Juli 1302 zwischen den Franzosen und Flamändern geschlagen; die Franzosen commandirte der Graf Robert von Artois, die Flamänder Guilaume de Juliers und Graf Jean von Namure. Die französische Armee wurde vollständig geschlagen und verlor 20,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavalerie; unter diesen befanden sich 63 Prinzen, Herzoge und Grafen, 700 Marquis und 1100 Adlige. Die Blüthe des französischen Adels wurde an diesem Tage vernichtet, welchem die Geschichte den Namen „Tag der goldenen Sporen" gegeben hat, wegen der großen Anzahl goldener Sporen die auf dem Schlachtfelde gefunden wurden.

700 Stück derselben wurden als Siegestrophäen in der Kirche Notre Dame de Courtray aufgehangen; und da jeder Cavalier an diesem Tage nur einen Sporen getragen hat, bezeugen dieselben Gott den gewaltsamen und blutigen Tod von 700 seiner Geschöpfe.

Seite 111. **Sah den Kampf bei Minnewater.** Als die Bewohner Brügge's einen Kanal nach Minnewater gruben, um das Wasser der Lys von Deynze nach ihrer Stadt zu leiten, wurden sie von den Bürgern Gents angegriffen und zurückgetrieben weil deren Handel durch diesen Kanal sehr benachtheiligt worden wäre. Die Genter waren geführt von Jean Lyons, Capitain der Militärcompagnie von Gent, die die Weißkappen genannt wurden. Er hatte große Gewalt über das aufrührerische Volk, das, in diesen glücklichen Zeiten der Stadt, seinen Lebensunterhalt durch zwei- bis dreitägige Arbeit sich leicht verdiente, und die übrigen vier oder fünf Tage sich den öffentlichen Angelegenheiten widmen konnte. Der Schlacht von Minnewater folgte eine offene Empörung gegen Louis de Marle den Grafen von Flandern und Protektor von Brügge. Sein wundervolles Schloß von Wondelghem wurde geplündert und verbrannt; die Insurgenten sprengten die Thore von Brügge und zogen im Triumphe ein mit Lyons zu Pferde an ihrer Spitze. Wenige Tage darauf starb Lyons plötzlich, wahrscheinlich an Gift.

Indessen wurden die Insurgenten bei der Stadt Nevele aufgehalten und 200 derselben kamen in der Kirche um, die auf Befehl des Grafen in Brand gesteckt wurde. Einer von ihren Anführern Jean de Lannoy floh in den Kirchthurm. Seine Feinde schrieen zu ihm von unten hinauf: „er möge sich retten so gut er könne", und halb erstickt von Rauch und Flammen stürzte er sich von dem Thurm' herab und starb zu ihren Füßen. Bald darauf wurde der Frieden geschlossen, und der Graf zog sich in das treue Brügge zurück.

Seite 111. **Saß zum goldenen Drachennefte.** Der goldene Drache war bei einem Kreuzzuge von der Kirche der heiligen Sophie in Konstantinopel mit fortgenommen und auf den Glockenthurm von Brügge angebracht worden, später wurde er von Philipp von Artevelde nach Gent übertragen, und schmückt noch jetzt den Glockenthurm dieser Stadt.

Die Inschrift der Alarmglocke in Gent ist: „Mynen naem is Roland; als ik klenp is er brand, and als ik luy is er victorie in het land." Das heißt: „Mein Name ist Roland; wenn ich anschlage ist hier Feuer, und wenn ich läute feiert man im Lande ein Siegesfest."

d) Zu den Vermischten Gedichten.

Seite 115. **Ihrer Reichsstadt Hand sich strecke.** Ein altes Volkssprüchwort in der Stadt lautet also:

„Nürnberg's Hand
Geht durch alle Land."

Seite 115. **Saß Loblieder singend.** Melchior Pfintzing war einer der gefeiertsten Dichter des sechzehnten Jahrhunderts. Der Held seines „Theuerdank's" war der regierende Kaiser Maximilian; und sein Gedicht war den Deutschen jener Zeit das was der „Orlando Furioso" den Italienern war.

Seite 115. **In des St. Sebaldus Kirche schläft sein Staub.** Das Grab des heiligen Sebaldus in derjenigen Kirche, welche seinen Namen trägt, ist eins der reichsten Kunstwerke Nürnbergs. Es ist aus Bronce und wurde von Peter Vischer und seinen Söhnen, welche an demselben dreizehn Jahre arbeiteten, modellirt und gegossen. Es ist mit beinahe hundert Figuren geschmückt, unter denen die zwölf Apostel wegen ihrer Größe und ihrer Schönheit besonders berühmt sind.

Seite 116. **In der St. Lorenzokirche die Monstranz gemeiselt schön.** Diese Monstranz oder dieses Tabernakel für die heiligen Gefäße ist von Adam Kraft gefertigt. Es ist ein ausgezeichnetes Stück der Sculpturarbeit aus weißem Steine, und vierundsechzig Fuß hoch. Es steht in dem Chore, dessen reichgemalte Fenster es mit verschiedenen Farben bedecken.

Seite 116. **Der zwölf Weisen Meister.** — Die zwölf Weisen Meister hieß die ursprüngliche Zunft der Meistersänger. Hans Sachs, der Nürnberger Schuster, obgleich keiner der zwölf Zunftmeister, war jedoch nicht nur der berühmteste Meistersänger, sondern auch derjenige, der die meisten Bücher geschrieben hatte. Seine Blüthe fällt in das sechzehnte Jahrhundert. Er hinterließ 34 Bände Manuscript in Folioformat, welche 208 Stücke, 1700 komische Erzählungen und zwischen 4 bis 5000 lyrische Gedichte enthielten.

Seite 117. **So wie's Puschmann's Lied besang.** Adam Puschmann beschreibt in seinem Gedichte auf den Tod des Hans Sachs denselben wie er ihm in einem Gedichte erscheint:

„Ein alter Mann,
Grau und weiß und taubengleich,
Der wohl einen großen Bart hatte
Und in einem schönen, großen Buche las
Herrlich, mit goldenen Schlössern."

Seite 126. **Die Verfinsterung des Orion.** Als astronomischer Ausdruck ist diese Bezeichnung nicht richtig; ich wende ihn auf eine Constellation an, die eigentlich nur auf einen einzigen ihrer Sterne sich beziehen kann. Ich habe jedoch meine Beobachtung vom Hügel des Gesanges und nicht von dem der Wissenschaft aus angestellt, und glaube daß ich sie für den vorliegenden Zweck genau genug ermittelt habe.

Seite 130. **Der ohne Schaden erfaßt mit den Hauern die Keile des Donners.** Eine Gesandtschaft der Krieger vom Stamme der Delawaren hatte während der Zeit der Revolution den Gouverneur von Virginia wegen Abwickelung von Geschäften ihren Besuch abgestattet; hierauf hatten sie sich unterhalten und Berathungen gepflogen, bei welcher Gelegenheit der Gouverneur einige Fragen in Betreff ihres Landes an sie richtete, und unter anderen frug, was sie von dem Thiere, dessen Knochen in den Salzkrusten des Ohio aufgefunden worden wären, wüßten, oder gehört hätten. Ihr Sprecherhäuptling nahm sofort die Stellung eines Redners an, und theilte ihm mit einer pomphaften Rede, welche dem erhabenen Gegenstande, den er vortragen wollte, angepaßt war, mit, daß dies eine Tradition sei, die ihnen von ihren Vätern überliefert worden wäre; daß in den ältesten Zeiten eine Heerde dieser schrecklichen Thiere zu den Big-bone Krustenbecken gekommen wären und eine allgemeine Vernichtung der Bären, des Rothwilds, der Elenthiere, Büffel und anderer Thiere, welche für den Gebrauch der Indianer geschaffen wären, angerichtet hätten; daß der Große Mann droben, als er auf diese Verwüstung herniederblickte, so erzürnt geworden wäre, daß er seinen Blitz genommen und zur Erde herabgestiegen sei, sich auf einem benachbarten Berge auf einen Felsen gesetzt habe, wo man noch heute die Spuren seines Sitzes und die Eindrücke seiner Füße sehen könne, von da aus aber seine Blitze zwischen diese Thiere so lange herniedergeschleudert habe, bis dieselben alle ermordet gewesen wären mit Ausnahme des großen Bullen, der, seine Stirne den Feuerpfeilen entgegenhaltend, sie alle abschüttelte, wenn sie auf sie niederfielen, bis er endlich einen nicht richtig auffing und in der Seite verwundet wurde; hierauf sei er rings herumgesprungen über den Ohio, den Wabasch, den Illinois weg und endlich auch über die großen Seen, wo er noch heutigen Tages lebe.

e) Zu den Liedern.

Seite 136. **Walter von der Vogelweide.** Walter von der Vogelweide (das heißt Vogel-Wiese), war einer der ersten Minnesänger des dreizehnten Jahrhunderts. Er siegte über Heinrich von Ofterdingen in dem Liederwettkampfe auf dem Wartburg-Schlosse, in der Literaturgeschichte als „Krieg auf der Wartburg" bekannt.

Seite 141. **Wie Kaiser Karl der Große.** Karl wird vorzugsweise der König der Landleute genannt. Nach der deutschen Sage überschritt in gesegneten Jahren sein Geist den Rhein auf einer goldenen Brücke bei Bingen, und segnete die Getreidefelder und die Weinberge. Während seines Lebens hielt er es nicht unter seiner Würde, wie Montesquieu sagt, von den Pachthöfen seiner Güter Eier und die überflüssigen Gemüse aus seinen Gärten selbst zu verkaufen. Er vertheilte unter sein Volk die Güter der Lombarden und die unermeßlichen Schätze der Hunnen.

f) Zur Evangeline.

Aufgenommen in einer Ausgabe Longfellow's, die in London erschienen ist.

Das liebliche Gedicht Evangeline muß im Herzen jedes denkenden Engländers peinliche Gefühle erwecken. Es erneut die Erinnerung an eine jener beklagenswerthen Handlungen der Grausamkeit und gefühllosen Tyrannei, welche den Gang unserer früheren Colonisation und Eroberung nur zu oft bezeichnen. Die britische Geschichte befaßt sich wenig mit dem Ereignisse, aber auf den nordwestlichen Küsten des atlantischen Oceans, dem Schauplatze der betrübenden Vorfälle, wo man seiner noch immer gedenkt und es mit lebendigen Farben schildert, bildet es eines der interessantesten Stücke für häusliche Erzählung und Sage.

Da viele der Leser der Evangeline mit den Thatsachen nicht vertraut sind, auf denen das Gedicht beruht, so geht eine kurze Uebersicht derselben voran, welche die Erzählung einigermaßen erklären und den Genuß ihrer Lectüre erhöhen wird.

Vor dem Jahre 1713 hatte Groß-Britanien noch nicht festen Fuß in jenen ausgedehnten Colonien Nordamerika's gefaßt, die jetzt seiner Herrschaft unterworfen sind und einen höchst bedeutenden Theil seiner Colonialherrschaft bilden. In diesem Jahre wurde Acadien, das jetzt Nova-Scotia heißt, an dasselbe von Frankreich förmlich abgetreten. Die Einwohner, deren Gefühle oder Interessen man, wie es scheint, bei der Sache wenig berücksichtigte, wurden zum Eide der Treue gegen ihre neuen Herren aufgefordert, nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie nicht aufgefordert werden sollten, irgend ein Mal die Waffen gegen Frankreich oder die Indianer zur Vertheidigung der Provinz zu ergreifen. Diese Bedingung war unerläßlich wegen ihrer natürlichen Abneigung die Waffen sei es gegen die Ersteren zu ergreifen, die ihre Verwandten waren, oder gegen die Letzteren, mit denen sie seit langem durch Freundschafts- und Bundesverträge verknüpft waren. Die britische Regierung verwarf, wie es heißt, dieses Abkommen, als sie Kenntniß davon erhielt; aber bei dem, wie ihm sei, die Eide sind nie abgelegt, noch sind sie Jahre lang nachher in anderer Form vorgeschlagen worden.

Später nach der Annexion Acadiens an die englischen Niederlassungen, am Schlusse des Erbfolgekrieges, als die Briten ihre Herrschaft noch weiter in diesem Theile durch die Einnahme des französischen Forts Beau Séjour ausdehnten, wurde den Acadiern Schuld gegeben, sie hätten ihre Neutralität dadurch verwirkt, daß sie die Franzosen und Indianer mit Kundschaft, Vorräthen und Quartier unterstützt

hätten, sowie mit einem sich auf dreihundert Mann belaufenden Truppentheile, der in Waffen gefunden worden und in Beau Séjour Hilfe geleistet hätte.

Ob diese Beschuldigung wahr, oder falsch war, das genügend zu ermitteln haben wir jetzt keine Möglichkeit, aber die Folge war für die einfachen, schlichten Acadier äußerst unselig. Der Vicegouverneur von Nova-Scotia mit seinem Rathe und den britischen Admirälen hielten es für mehr denn wahrscheinlich, daß, wenn sie die Einwohner aus dem Bezirke trieben, diese sich mit der französischen Armee in Canada verbinden würden, und beschlossen deshalb sie in den entfernten britischen Colonien zu zerstreuen, wo sie sich zu irgend welchen Angriffsmaßregeln nicht verbinden konnten. Dieser ungerechte Beschluß wurde den Acadiern sorgsam geheim gehalten bis sie ihre Ernten eingebracht hatten, deren die Britten zu Vorräthen bedurften; dann erging eine Proclamation, die das Volk aufforderte sich in seinen verschiedenen Dörfern zu versammeln um des Königs Befehle zu vernehmen. Die traurige Folge wird am besten mit den Worten der Geschichtsschreiber jener Tage erzählt. Minot sagt: „In Grand-Pré, wo Oberst Winslow den directen Befehl führte, versammelten sich vierhundert und achtzehn ihrer besten Männer. Diese wurden in die Kirche eingeschlossen, (aus dieser hatte man nämlich ein Arsenal gemacht,) und dann stellte er sich selbst mit seinen Offizieren in die Mitte und redete sie an:

„Ihr Herren, ich habe von Sr. Excellenz, Gouverneur Lawrence, die Königliche Ordre erhalten die ich in meiner Hand habe, und auf seinen Befehl seid ihr hier versammelt um euch kund zu thun Seiner Majestät endgiltigen Beschluß für die französischen Einwohner dieser seiner Provinz Nova-Scotia, die beinahe ein halbes Jahrhundert mehr Nachsicht genossen haben als irgend andre seiner Unterthanen in irgend einem Theile seiner Besitzungen. Welchen Gebrauch ihr davon gemacht, das wißt ihr selbst am besten. Der Theil meiner Pflicht, zu dem ich jetzt komme, ist, obwohl nothwendig, doch sehr unangenehm für meine Natur und Gemüthsart, da ich weiß, daß er euch betrübend sein muß, die ihr von derselben Art seid. Doch es ist nicht meine Sache zu rügen, sondern den Befehlen, die ich erhalten, nachzukommen, und deshalb will ich ohne Zögern euch seiner Majestät Befehl und Anweisung kundthun, nämlich: daß eure Ländereien und Gehöfte, großes und kleines Vieh von jeder Art der Krone verfallen sind mit eurem sämmtlichen anderen Eigenthum, ausgenommen euer Geld und euer Hausrath, und daß ihr selbst diese seine Provinz zu verlassen habt. — So lautet seiner Majestät unwiderruflicher Befehl, daß alle französischen Einwohner zu entfernen sind; und ich bin durch seiner Majestät Gnade angewiesen euch die Freiheit zu lassen, so viel ihr könnt, von eurem Gelde und Hausrathe mitzunehmen ohne Beschwer für die Schiffe, auf die ihr kommt. Ich werde Alles thun, was in meiner Gewalt steht, daß euch diese Güter gesichert bleiben und ihr bei ihrer Wegschaffung nicht behindert werdet, auch, daß ganze Familien in dieselben Schiffe kommen, und diese Versetzung, die wie ich fühle, euch sehr betrüben muß, so leicht machen, als es seiner Majestät Dienst zuläßt, und hoffe, daß, in welchen Theil der Welt ihr auch gerathen mögt, ihr treue Unterthanen, ein friedliches und glückliches Volk sein werdet. Ebenso muß ich euch bekannt machen, daß es seiner Majestät Wille ist, daß ihr in Sicherheit bleibt, unter der Aufsicht und Leitung der Truppen, die ich zu commandiren die Ehre habe."

Mit dieser affectirten, aber bezeichnenden Ansprache erklärte sie Oberst Winslow für Gefangene des Königs und sie wurden in der Kirche mehrere Tage behalten. In Folge ihrer dringenden Bitten wurde den Gefangenen verstattet, je zehn auf ein Mal ihre unglücklichen Familien zu besuchen und zum letzten Male ihre schönen Felder und ihre geliebten, aber verlorenen Heimden zu schauen.

Die Gesammtzahl der in Grand-Pré versammelten Personen betrug in allem 483 Männer und 337 Weiber, Familienhäupter; und ihre Söhne und Töchter 527 von jenen und 576 von diesen; summa summarum 1923 Seelen. Ihr Viehstand war über 5000 Stück Hornvieh, 493 Pferde und 12,887 Schafe und Schweine.

Da einige dieser unglücklichen Einwohner in die Wälder entwischten, so wurde alles Mögliche aufgeboten, sie in Gefangenschaft zurück zu bringen. Die Gegend wurde verwüstet, um ihre Existenz unmöglich zu machen. Im Districte Minas, wo Viele geflohen waren, wurden sie nach dem ursprünglichen Plane, bald unter die verschiedenen brittischen Colonien zerstreut. 1000 gelangten nach Massachusetts Bay und wurden eine öffentliche Last, zum großen Theil aus unbezwinglichem Widerwillen an ihrer Lage, der sie trieb, die übliche wohlthätige, aber demüthigende Gunst des Armenhauses für ihre Kinder zu verschmähen."

Ein anderer Schriftsteller beschreibt den Augenblick der Einschiffung in folgenden Worten: „Nach Beendigung aller Vorbereitungen wurde der 10. September als der Tag der Abfahrt bestimmt. Die Gefangenen wurden sechs Mann hoch aufgestellt und die jungen Männer, an Zahl 161 wurden beordert, zuerst an Bord zu gehen. Augenblicklich und entschieden weigerten sie sich das zu thun mit der Erklärung, sie würden ihre Verwandten nicht verlassen; indeß bezeigten sie sich willig sich dem Befehl zu fügen, vorausgesetzt daß man ihnen erlaubte bei ihren Familien zu bleiben. Ihre Bitte wurde sofort verworfen und den Soldaten befohlen die Bajonette aufzustecken und auf die Gefangenen loszurücken, eine Bewegung die die jungen Männer zum Gehorsam brachte, welche sogleich ihren Marsch begannen. Der Weg von der Kirche bis zum Ufer, gerade eine Meile lang, war mit Weibern und Kindern gefüllt, die sie, bei ihrem Vorbeizug', auf ihren Knie'n mit ihren Thränen und Segenswünschen begrüßten, während die Gefangenen mit langsamem und widerwilligem Schritt dahinzogen, weinend, betend und Hymnen singend. Dieser Abtheilung folgten die älteren, welche dieselbe Scene von Kummer und Verzweiflung durchmachten. In dieser Weise wurde die ganze männliche Bevölkerung des Districtes von Minas auf fünf Transportschiffe gebracht, die im Flusse Gaspereau lagen, jedes von sechs Unteroffizieren und achtzig Gemeinen bewacht. Sobald die andern Schiffe ankamen, folgten ihre Weiber und Kinder nach und alle wurden aus Nova-Scotia fortgeschafft."

Hutchinson sagt, wo er von den Leiden spricht, die dies unselige Volk erduldete: „In mehreren Fällen wurden die Hausväter, welche gerade vom Hause entfernt waren, auf Schiffe gebracht, welche nach einer der englischen Colonien bestimmt waren; ihre Weiber und Kinder aber auf andere Schiffe, die nach anderen, weit von den ersteren entfernten Colonien sollten. Einer der gefühlvollsten von ihnen, der sein Geschick beschrieb, sagte: „Es war das Härteste was geschehen seit unser Erlöser auf Erden gewandelt."

Ein anderer Schriftsteller, Mr. Sabine, sagt: „In einer anderen Gegend der Colonie wurden 253 Häuser auf ein Mal angezündet und ihre Eigenthümer sahen das entsetzliche Unheil von den nahen Wäldern aus in unaussprechlicher Angst; als man zuletzt daran ging die Kirche zu verbrennen, so stürzten sie plötzlich aus dem Walde hervor, erschlugen und verwundeten etwa dreißig ihrer Feinde und eilten schnell zu „Gottes ersten Tempeln" zurück."

Mögen die Verbrechen einiger von den Acadiern gewesen sein welche sie wollen, daß sie, als Volk, mit unnöthiger Grausamkeit behandelt wurden ist nicht zu läugnen. Und obwohl die näheren Umstände aus den Blättern authentischer Geschichte nahezu verlöscht sind, so haben sie doch ein unvergängliches Denkmal in den Blättern von „Evangeline."

Wir brauchen nur zu erwähnen, daß einige der Personen des Stückes nicht

ganz erdichtete Figuren sind. René Leblanc z. B. war bestallter Notar, wie der Dichter ihn darstellt, und hatte früher für seine Anhänglichkeit an die englische Krone gelitten. Auf solchen Grund hin hatten ihn die Indianer in die Gefangenschaft geschleppt und ihn vier Jahre eingekerkert gehalten. Zur Zeit der beschriebenen Ereignisse war er ein kräftiger, alter Mann mit zwanzig Kindern und hundertundfünfzig Enkeln. Trotz eines ihm von Winslow gegebenen Versprechens wurde er nach Newyork geschickt nur mit seinem Weibe und seinen zwei jüngsten Kindern, nachdem die andern sonstwohin zerstreut worden waren. Mit diesem kleinen Häuflein zog er aus, andere von seiner Familie aufzusuchen und es glückte ihm, drei von ihnen in Philadelphia zu treffen. Doch hier ging es zu Ende mit ihm. Die Kränkungen und Leiden, die er und seine Landsleute erduldet hatten, beugten seinen Geist darnieder, und er starb gebrochenen Herzens und in Verzweiflung.

g) Zu Am Meere und am Herde.

Seite 184. **Seht wie man zuletzt nun noch einsetzt jeden hohen und spitzigen Mast, ihn an seine Stelle nun fügt.** Ich möchte im Voraus einen Tadel dieser Stelle dadurch beseitigen, daß ich hiermit feststelle, daß mitunter, wenn auch nicht in der Regel, Schiffe von Stapel gelassen werden die vollständig bemastet und aufgetakelt sind. Ich habe diese Ausnahme hier gewählt weil sie mir für meinen Zweck besser als die Regel schien; aber der Leser soll wissen daß es weder ein Irrthum, noch eine poetische Licenz ist. Ein Freund aus Portland schreibt in dieser Beziehung an mich:

„In diesem Staate und auch wie ich sagte in Newyork werden mitunter Schiffe auf dem Stapelplatze schon aufgetakelt, entweder um Zeit zu ersparen, oder sie zu zeigen. So wurde ein schönes großes Schiff im letzten Sommer in Ellsworth voll bemastet und aufgetakelt. Einige Jahre vorher wurde hier ein Schiff vom Stapel gelassen mit Takelwerk, Raaen, Segeln und Ladung am Bord'. Es segelte am nächsten Tage ab und man hat nie etwas wieder von ihm gehört! Ich hoffe, daß dies nicht der Fall mit Ihrem Gedichte sein wird."

Seite 191. **Sir Humphrey Gilbert. Auf dem Deck' er saß, die Bibel.** Als der Wind sich legte und die Schiffe nahe genug waren, sah man den Admiral immer auf dem Hintertheile des Schiffes sitzen mit einem Buche in der Hand. Am neunten September hat man ihn zum letzten Male gesehen, und die Mannschaft hörte ihn auf dem Hind sagen: „Wir sind dem Himmel eben so nahe auf dem Meere als auf dem Lande." In der folgenden Nacht verschwanden plötzlich die Lichter des Schiffes. Die Mannschaft der anderen Schiffe lugte während der ganzen Reise nach ihm aus. Am 22. September kamen die anderen Schiffe nach großen Stürmen und vielen Gefahren in Falmouth an, aber von dem Admiral hat man nichts wieder gesehen oder gehört.

h) Zu Meils Standisch, von Maneseld.

1. Seite 230. **Meils Standisch** sprich: Meils Ständisch.

2. Seite 230. **Die Puritaner** (von dem lateinischen Worte „purus" das heißt „rein" hergeleitet), wurde im 16. und 17. Jahrhundert die reformirte Partei in England und in Schottland genannt, welche auf Unabhängigkeit der Kirche vom Staate und auf Freiheit der Lehre drang und die Einfachheit im Kultus nach dem Vorbilde der ältesten apostolischen und der Schweizer Reformirten Kirche einführte. Sie selbst nannten sich „Pilgrim-fathers", das heißt auf deutsch „Pilgerväter" oder „Pilger", um dadurch anzudeuten, daß diese Erde für sie nur ein Wallfahrtsort

sei auf der Wanderung zur himmlischen Heimat. Viele derselben hatten sich nach Holland geflüchtet und beschlossen in der neuen Welt Ansiedelungen zu gründen. Ihre ersten 101 Auswanderer fuhren am 16. September 1620 in dem englischen Schiffe Mayflower (sprich Maiflauer, das heißt auf deutsch „Maiblume") nach Neu-England und gründeten am 22. December 1620 in dem ihnen von der Plymouth-Compagnie abgetretenen Länderstrecke die Stadt Plymouth (sprich Pleimauth), jetzt Plymouth-City mit Hafen an der Plymouth-Bai des Atlantischen Oceans, durch Eisenbahn mit Boston verbunden.

3. Seite 230. Ich habe das englische Wort Capitain, welches Käptän ausgesprochen wird, mit dem deutschen Worte Hauptmann übersetzt, weil in jenen Zeiten in Deutschland die Befehlshaber in Städten Hauptleute genannt wurden und dieses Wort der deutschen Zunge geläufiger ist als das englische Käptän, das Wort Capitain aber in dem Hexameter nicht gut zu verwenden war, wenn ich nicht bedeutende Veränderungen des englischen Textes hätte vornehmen wollen.

4. Seite 230. **Gregorius**, als Papst „der Große" genannt, geboren 540 in Rom, stammte aus einer Senatorfamilie. Man erzählt, daß er, als er einst über den Marktplatz in Rom ging und dort angelsächsische Jünglinge sah die als Sclaven verkauft werden sollten, durch deren schöne blonde Locken und liebliche Gesichtszüge, nicht minder durch ihre blendendweiße Hautfarbe so entzückt wurde, daß er dieselben ansprach und sie frug, welchem Volksstamme sie angehörten. Als ihm dieselben darauf antworteten, sie wären Angeln (Angli), so soll er freudestrahlend gerufen haben: bene, nam angelicam habent faciem et tales angelorum decet esse cohaeredes, das heißt auf deutsch: recht so, denn sie haben ein engelhaftes Antlitz und solchen gebührt es Miterben der Engel zu sein.

5. Seite 230. **Arcabucero**; ein spanisches Wort, welches auf deutsch „Scharfschütze" heißt.

6. Seite 231. **Gabel.** Die alten Musketen waren so schwer, daß jeder Schütze eine Gabel bei sich führte um die Muskete darauf zu legen wenn er zielen und sie abschießen wollte.

7. Seite 231. **Guide** sprich: Geid, heißt: Leitfaden, Anleitung.

8. Seite 231. **Goldinge** sprich Goldinsch.

9. Seite 235. **Astaroth** ward bei den Phöniziern als Geist des Abends verehrt, er ward nur Mittwochs angerufen und ertheilte die Fähigkeit sich bei den Großen beliebt zu machen. Baal war der oberste Gott der Phönizier, die Sonne wurde als solcher angebetet, als diejenige Macht welche durch Licht und Wärme die Natur beherrscht. Der Kultus dieser Götter war ein sehr ausschweifender. Die Priester des Baals opferten ihm Stiere und mitunter auch Kinder und zerfleischten sich selbst nach Art der Kybelepriester. Die Tyrische Prinzessin Isabel führte den Baalsdienst bei den Hebräern ein; Jehu rottete ihn aber wieder aus, weil er als Götzendienst galt.

10. Seite 238. Siehe die Bibel, Offenbarung Johannes 21, 10.

11. Seite 240. **Wat Tyler** stellte sich im Jahre 1832 in England an die Spitze eines Volksaufstandes, welcher durch den Uebermuth des Landadels und durch die enorm hohen Abgaben hervorgerufen worden war. Nach Lingards Geschichte von England IV, 3. hatte der König Richard II. eine Unterredung mit Wat Tyler, bei welcher dieser mit seinem Dolche spielte und plötzlich dem Pferde des Königs in die Zügel fiel. Der Lordmayor Walworth stach ihm deshalb sein Schwert durch den Hals, worauf Tyler, der noch ein Stück fortgesprengt war, aber sich nicht mehr auf dem Pferde erhalten konnte und herabstürzte von einem Knappen des Königs mit Namen Robert Standisch, einem Ahnherrn unseres Hauptmanns noch vollends getödtet worden sein soll.

12. Seite 244. **Dollbord** (oder Dollbord) ist der oberste horizontal laufende Rand eines Bootes oder Fahrzeuges, der über die Köpfe der Rippen oder Spanten geht und das Eindringen des See- oder des Regenwassers zwischen die Inhölzer und die Verkleidung verhindert. Dollbord wird dieser Schiffstheil genannt, weil in demselben die eisernen Bolzen (Dollen genannt), sich befinden, an welche die Ruder eines kleinen Fahrzeugs mit Stroppen befestigt werden. Sie sind durch das Dollbord d. i. eine Latte unter ihnen geschlagen.

13. Seite 244. **Duchten**, Sitzbänke in einem Boote, auf welchen die Ruderer sitzen.

14. Seite 245. **Die Segel brassen** nennt der Seemann das Anholen und Aufziehen der Taue, die an beiden Enden der Raaen- oder Segelstangen befestigt sind, um unten auf dem Verdecke die Segel gehörig drehen und in den Wind stellen zu können.

15. Seite 245. **Die Segel hissen** nennt der Seemann das in die Höhe ziehen der Segel, wozu ein Flaschenzug oder eine Bockrolle, der sogenannte Hisseblock, gebraucht wird.

16. Seite 246. **Havila**, ein mythisches Land in der Genesis, reich an Gold, Bedellum oder Bedellium (ein arabisches Harz) und — vom Pichon (und nicht, wie Longfellow sagt, vom Euphrat) umflossen, nach Einigen soll es Kolchis sein, nach Andern in Arabien liegen. (Vergleiche Moses 1. Buch 2, 11 und 12.)

17. Seite 255. **Eschol** (sprich Tschkol), ein durch seinen Weinbau berühmtes Thal im Lande Kanaan.

i) Zu Hiawatha.

Seite 275. **Das Lied von Hiawatha.** — Diese indianische Edda, — wenn ich sie so nennen darf — hat eine unter den nordamerikanischen Indianern allgemein verbreitete Ueberlieferung zur Grundlage, welche von einer Person handelt, die auf wunderbare Weise geboren und zu ihnen gesendet wurde, um ihre Ströme Haine und Fischplätze zu säubern und ihnen die Künste des Friedens zu lehren. Diese Person ist unter den verschiedenen Stämmen unter verschiedenen Namen als Michabou, Chiabo, Manabozo, Tarenyawagon und Hiawatha bekannt.

In diese alte Ueberlieferung habe ich andere merkwürdige indianische Legenden verwebt, welche größtentheils den verschiedenen und werthvollen Schriften Mr. Schoolcrafts entnommen sind.

Der Schauplatz dieses Gedichts ist unter den Ojibways an der südlichen Küste des Obersees in der Gegend zwischen den Pictured Rocks und Grand Sable.

Seite 276. **Zu dem Thal von Tawasentha.** Dieses Thal, jetzt Norman's Kill genannt, liegt in der Provinz Albany des Staates Newyork.

Seite 278. **Zu den Bergen der Prairieen.** Mr. Catlin in seinen Briefen und Bemerkungen zu den Sitten, Gewohnheiten und der Lebensweise der Nordamerikanischen Indianer (Letters et Notes on the Manners, Customs and Condition of the North American Indians) Vol. II. p. 160 giebt eine interessante Beschreibung über den Berg der Prairieen (Côteau des Prairies) und den Bruch der rothen Pfeifensteine (Red Pipe-stone Quarry). Er sagt:

Hier erfolgte (nach ihren Ueberlieferungen) die geheimnißvolle Erzeugung der rothen Pfeife, die ihren Friedens- und Kriegshauch hinblies bis zu den entferntesten Winkeln des Festlandes. Jeder Krieger suchte sie hier auf und es zog durch deren rothes Rohr sein unwiderruflicher Schwur des Krieges und der Verwüstung. Hier wurde auch das Calumet, die Frieden athmende Pfeife, mit Adlerfedern geschmückt, erzeugt, welche ihre sich ringelnden Rauchwolken über das Land ergoß und die Wuth unbarmherziger Grausamkeit besänftigte.

In grauer Vorzeit rief hier der große Geist die indianischen Stämme zusammen und brach, an dem Abgrunde des rothen Pfeifensteinbruches stehend, ein Stück von dessen Wand ab, machte daraus durch Herumdrehen desselben in seiner Hand eine riesige Pfeife, welche er über sie hin nach Norden, Süden, Osten und Westen rauchte und sagte ihnen: roth sei dieser Stein — das bedeute ihr Fleisch — sie sollten ihn zu ihren Friedenspfeifen verwenden — er gehöre ihnen Allen und wo er den Boden bedecke, dürften sie die Kriegskeule und das Scalpirmesser nicht erheben. Bei dem letzten Zuge aus seiner Pfeife verschwand sein Haupt in einer großen Wolke und die ganze Oberfläche des Felsen war mehrere Meilen weit geschmolzen und mit einer Glasur überzogen. Unter ihm öffneten sich zwei mächtige Oefen und zwei Weiber, die Schutzgeister des Ortes, von Flammen umstrahlt, gingen hinein. Noch jetzt hört man sie (Tso-mec-cos-tee und Tso-me-cos-te-won-dee), wenn sie den Hohenpriestern, oder den Heilkünstlern Antwort geben, die dieselben um Rath fragen so oft sie den geheiligten Ort besuchen.

Seite 283. **Höre, Bär! Du bist ein Feigling!** Diese Anecdote ist von Heckewelder. In seinen Berichten über die indianischen Stämme beschreibt er einen indianischen Jäger, welcher an einen Bären ungefähr dieselben Worte richtete. Ich war zugegen, sagt er, als diese sonderbare Schmähung ausgestoßen wurde. Als der Jäger den Bär erlegt hatte, frug ich ihn, wie er sich einbilden könne, daß das arme Thier das verstanden hätte, was er zu ihm gesagt habe? O! gab er zur Antwort, der Bär hat mich recht gut verstanden, sahst du nicht wie beschämt er aussah, als ich ihn ablanzelte? Transactions of the American Philosophical Society. Vol. I. p. 240.

Seite 291. **Schweig! sonst holt der nackte Bär Dich!** Heckewelder spricht in einem Briefe, welcher in dem nur gedachten Werke Vol. IV. p. 260 veröffentlicht ist, von dieser Ueberlieferung, die namentlich unter den Mohicans und Delawares verbreitet ist.

Ihre Erzählungen, sagt er, stimmen darin überein, daß unter allen Thieren, welche in der Vorzeit in diesen Ländern lebten, dieses Thier das wildeste gewesen sei. Es wäre dieser Bär viel größer als der größte der gewöhnlichen Bären gewesen, und habe einen merkwürdig langen Leib gehabt; am ganzen Körper sei er, (mit Ausnahme eines Büschels weißer Haare auf seinem Rücken) ganz nackt gewesen. . . .

Die Geschichte dieses Thieres bildet oft den Gegenstand der Unterhaltung bei den Indianern, besonders wenn sie in den Wäldern jagen. Ich habe sie zu ihren Kindern, wenn diese schrieen, oft sagen hören: „Still, der nackte Bär hört dich, wird über dich herfallen und dich auffressen!"

Seite 300. **Wo die Minnehahafälle u. s. w.** Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheit. Die Fälle von St. Anthony sind den Reisenden und den Lesern indianischer Skizzen hinreichend bekannt. Zwischen dem Fort und diesen Fällen liegen die kleinen Fälle 40 Fuß hoch an einem Strome, der in den Mississippi mündet. Die Indianer nennen sie „Minnehaha" oder „Lachend Wasser" Mrs. Eastman's Dacotah, or Legends of the Sioux. Einleitung. S. II.

S. 338. **Nago-Wadschiw, sand'ge Hügel.** Eine Beschreibung des Grand Sable oder der großen Sanddünen am obern See geben Foster und Whitney in ihrem Report on the Geology of the Lake Superior, Land District, Theil II. S. 131.

Der Grand Sable bietet eine Scenerie der Landschaft die der der Pictured Rocks nur wenig nachsteht. Der Wandrer tritt plötzlich von einer Küste voll festen Sandes auf eine welche aus lockerem Materiale besteht. Und obgleich an der einen Stelle die Klippen weniger steil sind, so erreichen sie doch an der andern eine be-

deutendere Höhe. Er sieht vor sich einen langen Streifen Küste, einer öden Sandbank gleichend, mehr als 350 Fuß hoch, ohne jede Spur von Vegetation. Wenn er die Spitze erklimmt, entdeckt er abgerundete Hügel von zusammengewehtem Sande und hier und da Gruppen von Bäumen, die wie Oasen in der Wüste dastehen.

Seite 339. **Onawä! Wach' auf, Geliebte!** Das Original dieses Liedes steht in Littel's Living Age. Band XXV. S. 45.

Seite 341. **Ist's der rothe Schwan, hinflatternd.** Die wunderliche Sage vom rothen Schwane findet sich in Schoolcrafts Algic Researches. Band II. S. 9. Drei Brüder jagten um die Wette, wer von ihnen die erste Beute nach Hause bringen werde.

„... Sie durften, so erzählt die Sage, kein anderes Thier schießen als ein solches welches sie gewöhnlich zu erlegen pflegten. Sie zogen auf verschiedenen Wegen aus. Odjibwa, der jüngste, war nicht weit vorwärts gegangen, als er einen Bären sah, ein Thier, das er der getroffenen Verabredung zufolge nicht tödten durfte. Er folgte ihm auf dem Fuße und durchbohrte es mit einem Pfeile der es zu Boden streckte. Obgleich dies gegen die Uebereinkunft war, begann er doch sofort dem Bären das Fell abzuziehen, als plötzlich etwas rings um ihn her die Luft roth färbte. Er rieb sich die Augen, indem er glaubte, er habe sich getäuscht; jedoch vergeblich, der rothe Schein blieb. Endlich hörte er in der Ferne ein sonderbares Geräusch. Erst erschien es ihm wie eine menschliche Stimme, als er aber dem Klange eine Strecke weit folgte, kam er an die Küste eines See's und sah nun den Gegenstand nach dem er gesucht hatte. Eine Strecke weit im Wasser schwamm auf dem See ein prachtvoller rother Schwan, dessen Gefieder in der Sonne schimmerte und der von Zeit zu Zeit dasselbe Geräusch machte, welches er gehört hatte. Er war eine Bogenschußweite entfernt, da zog Odjibwa den Pfeil von der Sehne mit aller Gewalt bis an das Ohr, zielte ganz genau und schoß ab. Der Pfeil blieb ohne Wirkung und er schoß und schoß immer wieder bis sein ganzer Köcher geleert war. Der Schwan war immer noch da, drehte sich im Kreise herum, streckte seinen langen Hals und tauchte seinen Schnabel in das Wasser, als ob die nach ihm abgeschossenen Pfeile ihm gar nichts angingen. Odjibwa eilte nach Hause, ergriff alle seine eigenen Pfeile, und die ganzen Pfeile seiner Brüder und verschoß sie sämmtlich. Dann blieb er stehen, und betrachtete das prächtige Thier. Da fiel ihm ein, daß seine Brüder ihm mitgetheilt daß in der Arzneitasche ihres verstorbenen Vaters sich drei Zauberpfeile befänden. Fort rannte er und seine Begierde den Schwan zu tödten besiegte alle seine Bedenken. Zu jeder andern Zeit würde er es für eine Gottlosigkeit gehalten haben die Arzneitasche seines Vaters zu öffnen, aber jetzt suchte er hastig die drei Zauberpfeile und lief wieder zurück. Der Schwan war noch da. Er schoß den ersten Pfeil mit großer Sicherheit und es flog derselbe nahe bei dem Schwane vorbei. Der zweite kam noch näher und als er den dritten Pfeil ergriff, fühlte er seinen Arm sicherer, er zog den Pfeil mit aller Gewalt an, und sah, wie er ein wenig über der Brust den Hals des Schwanes durchbohrte. Dies hinderte jedoch den Schwan nicht aufzufliegen, was er Anfangs langsam that, indem er mit den Flügeln schlug und nach und nach in den Aether emporstieg; dann flog er fort nach der sinkenden Sonne zu." Seite 10—12.

Seite 350. **An Dich, Heißgeliebter! denk' ich.** Das Original dieses Liedes findet sich in Oneóta. S. 15.

Seite 350. **Des Mandamin heilige Bräuche.** Die Indianer verehren den Mais, oder das indianische Korn sehr hoch. Schoolcraft sagt: Sie halten es für eine so werthvolle und göttliche Getreideart, daß ihre Geschichtserzähler verschiedene Erzählungen erfanden, in welchen diese Idee unter der Gestalt eines besonderen Geschenks des großen Geistes dargestellt wird. Die Odjibwa-Algonquins, welche

den Mais Mon-dá-min nennen, das heißt das Korn, oder die Beere des Geistes, haben eine hübsche Sage dieser Art, nach welcher der Stengel mit vollem Büschel als dem Himmel entschwebend dargestellt wird, unter der Gestalt eines schönen Jünglings, als Antwort des Himmels für einen jungen Mann bei dessen Fasten, wenn er die Mannbarkeit erlangt.

Es ist bekannt, daß das Säen und Einernten des Getreides, wenigstens bei allen noch nicht cultivirten Stämmen, lediglich den Frauen und Kindern und wenigen sehr alten Männern überlassen ist. Allgemein bekannt ist es aber vielleicht nicht, daß diese Arbeit keine gezwungene ist, sondern daß die Frauen sie als eine gerechte Entschädigung für die beschwerlichen und ununterbrochenen Anstrengungen des anderen Geschlechts ansehen, da dieses für das Mahl sorgen, Felle zur Kleidung schaffen, jagen, die Dörfer gegen Feinde vertheidigen und Eindringlinge von ihren Ländereien abwehren muß. Eine gute indianische Hausfrau hält diese Arbeit für einen Theil ihrer Vorrechte und ist stolz darauf Getreidevorräthe zu besitzen um die Gastfreundschaft ausüben, oder die Gastfreundschaft ihres Mannes durch Bewirthung der Gäste des Hauses zu Ehren bringen zu können. Oneóta. S. 82.

Seite 351. **Das macht fruchtbar die Gefilde.** Ein eigenthümlicher Nachweis dieser bei beiden Geschlechtern vorherrschenden Ansicht über den geheimnißvollen Einfluß der Fußspuren eines Weibes auf Erzeugung von Pflanzen und Insecten findet sich in einem alten Gebrauche, von dem mir in Betreff des Getreidesäens erzählt wurde. Es war Gewohnheit der Frau eines Jägers, wenn ein Getreidefeld gesät war, den ersten dunklen, oder bewölkten Abend dazu auszuwählen, um rings um das Feld ohne jede Bekleidung einen geheimen Umgang zu halten. Zu diesem Zwecke schlüpfte sie unbemerkt Abends aus der Wohnung in einen dunklen Winkel, wo sie sich vollständig entkleidete. Dann nahm sie ihr Hauptbekleidungsstück, Matchecota in die eine Hand und zog es um das Feld herum. Man glaubte dadurch eine fruchtbare Ernte zu erlangen und die Angriffe und Verheerungen der Insecten und Würmer davon abzuhalten. Man nahm an, daß dieselben über die Zauberlinie nicht hinweg kriechen könnten. Oneóta. S. 83.

Seite 354. **Mit dem Strick für Kriegsgefangne.** Diese Stricke, sagt Mr. Tanner, sind aus der Rinde der Ulme gemacht; die Rinde wird gekocht und dann in kaltes Wasser eingetaucht. — — Der Anführer einer Kriegsschaar trägt in der Regel mehrere solcher Stricke um seinen Leib gewunden. Macht nun während des Kämpfens irgend einer der jungen Leute einen Gefangenen, so hat er die Pflicht, ihn sofort zu dem Anführer zu bringen, damit er gefesselt wird, und der Führer ist für dessen sichere Aufbewahrung verantwortlich. — Narrative of Captivity and Adventures. S. 412.

Seite 355. **Wa-ge-min, der Dieb der Felder, Pämoſäd, der tück'ſche Räuber.** Wenn eine von den jungen Aehrenaushülserinnen eine rothe Kornähre findet, so gilt sie als Sinnbild eines tapferen Anbeters, und die Aehre wird als ein passendes Geschenk für einen jungen Krieger angesehen. Ist aber die Aehre verkrüppelt und spitz zulaufend, ganz gleich von welcher Farbe, so fängt Alles ringsumher an zu schreien „Wa-ge-min!" Eine solche Aehre gilt als Sinnbild eines Getreidediebes. Man sieht sie als das Bild eines alten Mannes an, der sich gebückt in den Kreis schleicht. Hätte der Meisel des Praxiteles sich als Vorwurf dieses Bild erkoren, er hätte die Idee eines Plünderers ihres allgeliebten Mondamin nicht lebhafter vor die Seele der fröhlichen Gruppen rufen können.

Die wörtliche Bedeutung dieses Ausdruckes bezeichnet den Stoff einer verkrüppelten Getreideähre; aber die so bezeichnete Getreideähre ist das Sinnbild eines alten Männchens das Aehren auf dem Getreidefelde stiehlt. Auf diese Weise wird ein einzelnes Wort, oder ein einzelner Ausdruck dieser sonderbaren Sprachen

der Erzeuger einer ganzen Reihenfolge von Ideen. So können wir es uns erklären, weshalb das einzige Wort Wa-ge-min im Stande ist in dem Kreise der Aehrenhülserinnen die größte Heiterkeit hervorzurufen.

Dieser Ausdruck dient als Grundlage für die Ernte-Chorgesänge, oder Getreide-Lieder, wie sie bei den nördlichen Algonquin-Stämmen gesungen werden. Es wird verbunden mit dem Worte Pämosäd — eine geänderte Form des indianischen Hauptwortes, aus dem Zeitworte pim-o-sa, d. h. gehen, gebildet. Seine wörtliche Bedeutung ist „Einer der geht" oder „der Gehende" aber die Idee, welche damit verbunden wird, ist „Einer der bei Nacht ausgeht um Getreide zu stehlen". Es giebt daher einen mit dem zuerst genannten Ausdrucke parallel laufenden Sinn. — Oneóta. S. 254.

Seite 367. **Bokassin, mit dreizehn Stückchen.** Dieses Napfspiel ist dasjenige Glücksspiel, welches von den nördlichen Stämmen der Indianer am leidenschaftlichsten gespielt wird. Mr. Schoolcraft giebt eine ausführliche Beschreibung davon in Oneóta S. 85. Dieses Spiel, sagt er, bezaubert vollständig einen Theil der Indianer. Sie setzen bei ihm ihre Schmucksachen, Waffen, Kleider, Boote, Pferde, überhaupt Alles was sie besitzen auf das Spiel, ja ich habe erfahren, daß sie ihre Weiber und Kinder und selbst ihre eigene Freiheit einsetzen. Ich selbst habe kein Beispiel eines so verzweifelten Einsatzes gesehen, glaube auch nicht daß das Spiel selbst so allgemein gebräuchlich ist. Es beschränkt sich nur auf einige Subjecte, welche den zweifelhaften Rang von Gaunern unter den Indianern vertreten, Menschen, die nicht als Jäger, oder Krieger, oder als treue Versorger ihrer Familien gelten. Unter diesen giebt es Leute, die man mit dem Namen Jenadizzewug bezeichnet, d. h. Landstreicher, Prahlhänse, oder Narren.

Es kann nicht mit denjenigen Spielen in eine Klasse geworfen werden die man nur zu seinem Vergnügen spielt; denn bei diesen wird Klugheit und Geschicklichkeit erfordert.

In der Regel habe ich gefunden, daß die Anführer und die angesehenen Männer der Stämme, — welche das junge Volk zum Ball- oder Kugel-Spiel aufmuntern und auch jedesmal bei den andern gewöhnlichen Spielen zugegen waren und sie billigten und denselben ihren Beifall ertheilten, — von diesem Glücksspiele wegwerfend und verächtlich sprachen. Allein läugnen kann man nicht, daß einige Anführer im Westen, berühmt als Krieger und Jäger, aufgeführt werden können als lebendes Beispiel für die Zaubermacht dieses Spieles.

Vergleiche auch seine History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes. Th. II. S. 72.

Seite 379. **Zu den bunten Sandsteinfelsen.** Der Leser findet eine weitläufige Beschreibung der gemalten Sandsteinfelsen in Foster's und Whitney's Report of the Geology of the Lake Superior, Land District. Th. II. S. 124. Ich gebe nachstehenden Auszug daraus.

Im Allgemeinen kann man die gewaltigen Felsen als eine Reihe steiler Sandsteinufer beschreiben, welche sich ungefähr fünf Meilen (englische = $^5/_4$ Stunde) lang an den Küsten des obern See's hinstrecken, und die an den meisten Stellen steil aus dem Wasser emporsteigend ohne ein Gestade an ihrem Fuße aufzuweisen, verschiedenartig von fünfzig bis zweihundert Fuß sich erheben. Wären sie nichts weiter als eine Reihe Klippen, so würden sie in Betreff ihrer Höhe und Ausdehnung nicht werth sein, eine Stelle unter den großen Naturmerkwürdigkeiten einzunehmen, obwohl eine solche Zusammenhäufung von Felsenschichten, ausgewaschen von den Wogen des großen See's, unter keinerlei Umständen der Großartigkeit entbehren dürfte. Für den Reisenden, welcher in seinem gebrechlichen Fahrzeuge an ihrem Fuße längs der Küste hinfährt, werden dieselben stets ein Gegenstand des

Schreckens ſein. Das Zurückprallen der Brandung, die felſenumgürtete Küſte, die meilenweit keinen Zufluchtsort darbietet, — der mit Wolken bedeckte Himmel, der aufſpringende Wind, — alles das würde ſeine Beſorgniß erwecken und ihn antreiben aus allen Kräften zu rudern bis er an der ſchrecklichen Wand vorbei iſt. Aber die Pictured Rocks bieten zwei eigenthümliche Geſtaltungen dar, welche der Scenerie der Landſchaft einen wunderbaren und ganz eigenthümlichen Charakter und Ausdruck verleihen. Für's Erſte die ſonderbare Weiſe auf welche die Klippen ausgehöhlt und durch die Wirkung des See's, der Jahrhunderte lang ſie mit ſeiner orkangleichen Brandung ausgewaſchen hat, hinweggeſpült worden ſind, ſodann die ganz gleichmäßige ſonderbare Art in welcher breite Strecken ihrer Oberfläche mit Streifen ſtrahlender Farben bemalt ſind.

Von dieſem letzteren Umſtande haben ſie den Namen erhalten, unter welchem ſie dem amerikaniſchen Reiſenden bekannt ſind; während der Name, welchen ihnen franzöſiſche Reiſende beilegen (Les Portails) ihrer Geſtaltung entnommen iſt, einer Eigenthümlichkeit derſelben, die ſchon von Weitem in die Augen fällt.

Die Benennung „Pictured Rocks" war lange Zeit hindurch die gewöhnliche, ich habe aber nicht ermitteln können wann ſie zuerſt angewendet worden iſt. Es möchte faſt ſcheinen als wenn auf die erſten Reiſenden die neue und auffällige Vertheilung der Farben auf ihrer Oberfläche einen größeren Eindruck hinterlaſſen hätte als die wunderbare Verſchiedenheit der Formen zu welchen ſich die Klippen ſelbſt zerwaſchen haben.

Unſere Reiſenden konnten viele Sagen von den Streichen der Menni-bojou in dieſen Höhlen erzählen und ſchienen ſehr geneigt als Antwort auf unſere Fragen endloſe Geſchichten von den Heldenthaten dieſer indianiſchen Gottheit auszuhecken.

Seite 400. **Streckte ſonnenwärts die Hände.** Auf dieſe Weiſe und mit ſolchen Begrüßungen wurde Vater Marquette von den Einwohnern Illinois empfangen. — Siehe deſſen Voyages et Découvertes, Section V.

Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes.

	Seiten
Vorwort	5—6
Lebensskizze Longfellow's	7—8
Stimmen der Nacht	9—20
Jugend-Gedichte	21—28
Balladen und andere Gedichte	29—35
Verschiedene Gedichte	36—45
Gedichte der Sclaverei	46—52
Der spanische Student	53—107
Der Glockenthurm von Brügge	108—111
Vermischte Gedichte	112—130
Lieder	131—140
Sonette	141—143
Evangeline	144—177
Am Meere	178—195
Am Herde	195—208
Judas Maccabäus	209—229
Meils Standisch	230—255
Die Maske der Pandora	256—274
Hiawatha	275—405
Erzählungen aus dem Wirthshause an der Landstraße	406—570
Anmerkungen	
a) Zu den Balladen und andern Gedichten	571—572
b) Zu dem spanischen Studenten	572
c) Zu dem Glockenthurm zu Brügge u. s. w.	572—574
d) Zu den vermischten Gedichten	574—575
e) Zu den Liedern	576
f) Zur Evangeline	576—579
g) Zu „Am Meere und am Herde“	579
h) Zu Meils Standisch	579—581
i) Zu Hiawatha	581—586